

Der Führer nach Amerika

Ott, Adolph, Adolf Ott

Der

Führer nach Amerika.

Ein

Reisebegleiter und geographisches Handbuch

über die

Vereinigten Staaten, Canada, Argentinien, Uruguay, Chile, Paraguay & Süd-Brasilien

unter steter Berücksichtigung der wirthschaftlichen Verhältnisse und der

Kolonisation

von

Adolf Ott,

Mitredacteur am deutsch-amerikanischen Conversationslexicon, Scientific American, Industrial Monthly u. s. w., Preisrichter an den Industrie- und Ackerbau-Ausstellungen des American Institute zu New-York.

Mit 78 Holzschnitten, 6 lithographischen Tafeln und 4 geographischen Karten.

Basel 1882.
Verlag von Felix Schneider.
(Adolf Gerring.)



Chester A. Arthur

Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika

Der
Führer nach Amerika.

Ein Reisebegleiter und geographisches Handbuch

enthaltend

Schilderungen

über die

Ver. Staaten von Amerika, Canada, Argentinien, Chile, Uruguay, Paraguay und Südbrasilien ...

unter steter Berücksichtigung der wirthschaftlichen Verhältnisse
sowie der Kolonisation

von

Adolf Ott

gew. Mitredaktor am deutsch-amerik. Konversationslexikon, Scientific American und Industrial Monthly, Preisrichter an den Industrie- und Ackerbau-Ausstellungen des American Institute in New-York.

Mit Originalberichten aus 30 Ansiedelungen,
78 in den Text eingefügten Abbildungen, 6 lithographischen
Tafeln und 4 geographischen Karten.

Zweite bedeutend vermehrte Auflage des Handbuches für Auswanderer.

Basel 1882.
Verlag von Felix Schneider
(Adolf Geering).

Vorwort

Wohl noch nie, seit die „Neue Welt“, die wir jenseits des atlantischen Oceans unter dem Namen „Amerika“ kennen, genannt wird, hat sich der Strom der Europamüden so breit und voll nach jenen unermeßlichen Gefilden ergossen, wie im letzten Jahr, und aller Voraussicht nach wird die Stärke dieses Auswandererstromes im laufenden und vielleicht auch in den nächstfolgenden Jahren sich kaum abschwächen.

Nach den uns vorliegenden Berichten betrug die Gesammtzahl der während des Kalenderjahres 1881 in den Vereinigten Staaten gelandeten Einwanderer rund 719,000, wovon nahezu 1/4 Mill. Deutsche waren. Sie übertrifft diejenige des Jahres 1871 um erheblich mehr als das Doppelte, und wenn der Abfluß nach Maßgabe des bereits in diesem Jahre Stattgefundenen fortdauert, so kann die Einwanderung in Nordamerika bis zum 1. Januar 1883 die schöne Ziffer von einer Million erreichen!

Ueber die Einwanderung im Hafen von New-York in den letzten 10 Jahren, mit besonderer Berücksichtigung des deutschen Elements, gibt folgende Tabelle Aufschluß:

	Total-Einwanderung	Deutsche
1872	292,406	128,030
1873	270,516	101,900
1874	140,041	40,302
1875	84,560	25,599
1876	68,264	21,035
1877	54,536	17,753
1878	75,347	23,051
1879	135,070	33,574
1880	327,371	104,624
1881	455,681	198,933
Total der letzten 10 Jahre	1,903,792	694,761

Neben Deutschland stellte sich die Einwanderung während des Jahres 1881 aus den verschiedenen andern Ländern wie folgt: Vereinigtes König-

reich von Großbritannien und Irland 118,194, Schweden und Norwegen 50,506, Oesterreich, Böhmen und Ungarn 20,986, Italien 16,528, Schweiz 11,769, Rußland 10,563, Dänemark 9174, Holland 8178, Frankreich 4405, Belgien 2077, Spanien 1589, Westindien 1037, Luxemburg 515, andere Länder 1227.

In diesen Zahlenreihen ist allerdings die Einwanderung über Boston, Baltimore, Philadelphia, New-Orleans, San Francisco, über den Puget-Sund und die nördliche Seeregion nicht inbegriffen. Ist jene auch sehr bedeutend, so bleibt doch New-York der Hauptanziehungspunkt und wird voraussichtlich für die Auswanderung eine immer größere Bedeutung gewinnen.

Wenn man weiß, daß der überwiegende Theil jener Menschenmassen dem Bauernstande angehört, so sind zwei hervorragende Erscheinungen leicht erklärlich. Einmal die, daß Privatbesitzer jener unermeßlichen Ländereien dadurch ihren Boden zu befruchten trachten, daß sie den Auswandererstrom mit seiner reichen lebendigen und belebenden Kraft auf ihre Felder zu leiten suchen, die ihnen dadurch in kurzer Zeit goldene Ernten tragen sollen. Sodann die zweite Erscheinung, daß nicht bloß der Auswanderer selbst, sondern gemeinnützige Männer und heimatliche Behörden mit Ernst und Eifer die nicht leicht zu lösende Frage zu beantworten suchen: Wohin soll der Auswanderer mit seiner Familie gehen, damit die Hoffnungen und Erwartungen sowohl der Scheidenden als der Zurückgebliebenen möglichst vollständig in Erfüllung gehen und nicht Enttäuschung, Entmuthigung und verlorenes Kapital an Geld, Menschenkraft und Ehre tödtlichen Rückschlag üben auf den Auswanderer selbst wie auf das verlassene Heimatland?

Nach diesen beiden Hauptrichtungen hin wird ein „Führer nach Amerika", womit sich die vorliegende Schrift beim Leser einführt, möglichst erschöpfende Ausschlüsse ertheilen müssen, wenn sie das ihr vorgesteckte Ziel erreichen will: ein treuer Rathgeber zu sein durch das große Gebiet der Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten und der dem Auswanderer so vielfach drohenden Gefahren. Denn es ist nicht außer Acht zu lassen, daß weite Strecken jener unermeßlichen Landstriche, die der Besiedelung harren, im Besitze von Privaten, Korporationen und Genossenschaften sind, deren Interessen in einer ganz andern Richtung liegen, als die Interessen des Auswanderers. Der nächste Zweck jener Privatbesitzer ist der, möglichst schnell goldene Ernten aus ihren Ländereien zu ziehen, unbekümmert darum, was das spätere Schicksal der Henne sein werde, welche die goldenen Eier gelegt hat. Das Ziel der Auswanderer dagegen

ist vor Allem das, für sich und ihre Familien eine gut fundamentirte Zukunft sich zu schaffen und als Zweck ihrer mühevollen Arbeit und ihrer Sorgen unverrückt im Auge zu behalten: Auferbauung und Erhaltung eines wohnlichen Heims, das die Anstrengungen und Entbehrungen in nicht zu fern liegender Zukunft reichlich lohnt und dem freien Mann freie Bewegung und Unabhängigkeit gewährt, so daß er mit dem selbstbewußten Gefühle eines Werner Stauffacher und seiner Mitlandsleute sagen kann:

„Wir haben diesen Boden uns erschaffen".

Treten wir näher auf die beiden oben angedeuteten Hauptströmungen, welche die Auswanderungsfrage beherrschen, ein, und zwar zuerst auf die Stellung und die Auswanderungspolitik der Privatbesitzer großer Ländereien im Auswanderungsgebiet, auf die Mittel und Wege, die sie einschlagen, um von ihrem Grundbesitze am wirksamsten und schnellsten reiche Früchte zu ernten.

Es liegt in der menschlichen Natur im Allgemeinen und des Privatbesitzers großer, noch unkultivirter Landstriche im Besonderen, zunächst den eigenen Vortheil scharf im Auge zu behalten, wie dies in dem Sprüchwort sich ausdrückt: „Das Hemd liegt näher als der Rock" und noch stärker in dem egoistischen: „Jeder ist sich selbst der Nächste". Das Wohl oder Wehe des Nebenmenschen mag — wenn es überhaupt in Rechnung gezogen wird — erst in zweite oder dritte Linie gestellt werden, aber immer nur insoweit, daß die eigenen Pläne und Berechnungen durch jene Rücksicht nicht durchkreuzt oder wesentlich gestört werden. So ist es erklärlich, wenn in der jüngsten Zeit mit ihrer reichen Zunahme der Auswanderung einmal die einzelnen Staaten Nordamerikas und sodann die großen und mächtigen Eisenbahngesellschaften mit ihrem ungeheuern Besitz von Ländereien, die des Anbaues harren, und die Privateigenthümer großer Landstrecken, Korporationen und Landspekulanten ihre Bodenschätze vor dem erstaunten Auge des sehnsüchtigen Auswanderers ausbreiten, im blendendsten Lichte zeigen und mit allen Farben der Phantasie Paradiese ausmalen, wo Milch und Honig fleußt, und wo jeder bisher Gedrückte und Gestoßene unter seinem Feigenbaum und seinem Weinstock friedlich wohnen könne, wie uns in unserer Schulzeit meist das „gelobte Land" von prophetisch begeistertem Munde besungen wurde.

Verfolgt ein aufmerksamer Beobachter, wie dies der Verfasser des vorliegenden Buches stets gethan hat und immer thut, alle Erscheinungen auf dem Markte der schönfärbenden Anpreisungen der Reklame, so muß er zu dem Schluß kommen, daß niemals wie in jüngster Zeit dem besorgten

Auswanderer so massenhaft Ansiedelungsplätze angeboten werden mit den glücklichsten Verhältnissen, gesegnete Himmelsstriche sowohl nach Boden als nach Klima und Produkten des Landes; daß kein Mittel gescheut wird, die nüchterne Ueberlegung des auswandernden Mannes zu bestechen und seinen Sinn zu verwirren durch Schilderungen des Landes, wo nicht nur der Himmel voll Baßgeigen hängt, der Boden unerschöpfliche Ernten mühelos bietet, sondern auch die Gewässer von in Butter gebackenen Forellen wimmeln. Wer die Erzeugnisse der amerikanischen und deutschamerikanischen Druckerpresse nicht kennt, wird kaum glauben, was sie an gewissenloser Schönfärberei zu leisten im Stande ist, wird es kaum für möglich halten, in welch' kurzer Zeit oberflächliche Lohnschreiber gleichsam im Fluge sich „gründliche Kenntnisse aller landwirthschaftlichen Verhältnisse Nordamerikas" erwerben, zu deren Beurtheilung doch Jahre lange Beobachtung, ernstes Studium und Vergleichung kaum ausreichen. Viele dieser von Privat-Landbesitzern und Gesellschaften reichlich bezahlten Agenten und sogen. Berichterstatter scheuen sich gar nicht, ihr Urtheil über Land, Volk, Klima, Boden und landwirthschaftliche Verhältnisse, das doch nur dem ersten oberflächlichen Eindruck entspringt, ohne allen Vorbehalt und mit einer Sicherheit und Unverfrorenheit drucken zu lassen und in unzähligen Exemplaren in die Welt zu werfen, als wäre es feststehende, unanfechtbare Wahrheit. Um aus der unzähligen Menge von Belegen hiefür nur ein Beispiel herauszugreifen, citiren wir aus einem jüngst erschienenen Buche eines bekannten Deutschen, des Herrn Semler in San Francisco, der seit Jahren in verschiedenen Gegenden Nordamerikas gelebt und die dortigen Verhältnisse mit dem Auge eines gebildeten, welterfahrenen Mannes beobachtet hat. Derselbe erzählt in seiner Schrift: „Die wahre Bedeutung und die wirklichen Ursachen der nordamerikanischen Konkurrenz in der landwirthschaftlichen Produktion" (Wismar 1881) auf Seite 13 u. A. Folgendes: „Eine der größten schottischen Zeitungen sandte einen Korrespondenten nach den Vereinigten Staaten, dessen Berichte so großes Aufsehen erregten, daß sie in Buchform gesammelt, eine weitverbreitete Lektüre in Großbritannien und Irland geworden sind. Wo der Verfasser längere Zeit verweilte, hat er recht interessante und auch zutreffende Informationen gesammelt; wo er aber nur vorüberflog, da ist auch jedes Mal sein Urtheil grundfalsch gewesen. So hat er seinem eigenen Geständniß zufolge Pennsylvania nur durch die Fenster seines Eisenbahnwagens gesehen; aber er weiß uns zu sagen, daß dieser Staat einen sehr magern, dürftigen Boden besitzt, daß seine ackerbautreibende Bevölkerung in ärmlichen Verhältnissen lebt, wie er denn ein ziemlich abschreckendes Bild von dem schönen, frucht-

baren Boden und seinen wohlhabenden Farmern entwirft. Nur der nordwestliche Theil dieses Staates ist arm, und da der Berichterstatter gerade diese Gegend bei Tag durchreiste, so fühlte er sich zu dem vorstehenden Urtheil berechtigt, das er mit einer Sicherheit abgibt, als könne an demselben nicht gerüttelt und gezweifelt werden."

Mit solchen Urtheilen und Berichterstattungen könnten wir ganze Seiten füllen. Dem Auswanderer kann darum nicht genug ans Herz gelegt werden, an solche Schilderungen denjenigen Maßstab zu legen, der sich aus dem Gesagten ergibt, und sich wohl zu hüten, den Worten einer solchen Berichterstattung vertrauensvollen Glauben entgegenzubringen. Hier ist ein tiefgewurzelter Zweifel das beste Mittel, vor Täuschung und nachheriger Enttäuschung sich zu schützen. Man darf sich auch dadurch nicht bestechen lassen, daß derartige Erzeugnisse der Presse in oft unerhörter Anzahl von Exemplaren und in allen Formen — als Reisebriefe, Zeitungsberichte, Reisebücher, Broschüren — ins Land geworfen werden und damit den Schein erwecken, wirklich der Ausdruck der ungeschminkten Wahrheit zu sein.

Mit eben so großem Mißtrauen muß sich der Auswanderer auch gegenüber sogen. „statistischen Angaben" verhalten. Allerdings beantwortet eine gewissenhafte Statistik die Fragen, die man an sie stellt, mit unzweideutigen Ziffern, und wenn man die Fragen an sie richtig stellt und wenn die Thatsachen richtig erhoben sind, so ist die Statistik ein nüchterner und zuverläßiger Führer; aber es kommt Alles auf die Fragestellung an und darauf, daß man der Statistik die Antwort nicht selbst in den Mund legt. Letzteres geschieht nun im vorliegenden Falle nur zu häufig. Die Landspekulation und die Spekulation auf zahlreiche Einwanderer legt sich zum Voraus die Antworten zurecht, die sie von der Statistik beantwortet haben will. Und so kommts denn mit einiger Abänderung zu dem Spruch Meister Mephisto's:

Mit Zahlen läßt sich trefflich streiten,
Mit Zahlen ein System bereiten,
An Zahlen läßt sich trefflich glauben,
Von einer Zahl läßt sich kein Strichlein rauben.

Mit statistischen Angaben beweist man uns, daß kein Land reichere Erträge an Bodenprodukten aufzuweisen habe, als das soeben angepriesene; man beweist uns damit, daß die Preise der Produkte nirgends so hoch stehen wie hier (man braucht ja nur die Produktionskosten und den Transport bis zur Verkaufsstelle bei Seite zu lassen); man beweist uns statistisch, daß keine andere Gegend in so kurzer Zeit so viel Einwanderer gesehen habe (man braucht ja nur zu verschweigen, wie viele derselben wieder weg-

gezogen oder verkommen sind) u. s. w. So zubereitete Statistik stattet auch die vor wenig Jahren arm wie Kirchenmäuse eingewanderten Familien mit Viehheerden ꝛc. aus, daß deren Ziffern den in der Heimat gebliebenen Verwandten und Bekannten das Wasser im Mund zusammenziehen. Die Landspekulation und deren Agenten wissen, wie hoch die richtige statistische Wissenschaft bei ernsthaften Leuten im Kredit steht; sie wissen aber auch, daß heute Alles Statistik treiben will, was auf „allgemeine Bildung“ Anspruch macht; sie wissen auch diesen Zug der Zeit auszubeuten, indem sie dem Unbefangenen und Harmlosen in Form von scheinbar ganz nüchtern und ernsthaft einherschreitenden Zahlenreihen ein X für ein U machen, weil diese Zahlen in der Luft hängen, keineswegs die thatsächlichen Verhältnisse wiederspiegeln.

In noch bestechenderem Lichte lassen spekulative Ländereibesitzer die klimatischen Verhältnisse ihrer wahrhaftigen Auswandererparadiese aufmarschiren und verstehen damit, dem Manne der rauhen Berge und des frostigen Nordens die Sehnsucht nach den lachenden Gefilden eines gesegneten Himmelsstriches mit italienischem Himmel u. dergl. auf das Höchste zu steigern. Man braucht nicht immer von vornherein schlechte Absichten bei denen vorauszusetzen, welche solche klimatischen Thaten verüben; man darf vielmehr Manches vom hier Geleisteten auf die Unwissenheit und Bornirtheit der Urheber zurückführen. In der Wirkung aber auf den Auswanderer sind derartige schriftstellerische Klimaleistungen ein und dasselbe, fließen sie aus vorbedachter Bosheit oder aus Unwissenheit; der Glaubende ist angeführt. Es liegt darum in unserer Pflicht, vor kindlichem Glauben an gewisse reizende Klimaschilderungen zu warnen. Wie begründet diese Warnung unter Umständen sein kann, mag folgende Stelle einer mir vorliegenden Broschüre beweisen. Da steht nämlich Folgendes zu lesen:

„Unsere Gegend (das südliche Dakota) liegt unter den Breitegraden von Genua und dem südlichen Frankreich und weist folglich (!!!) die nämlichen klimatischen Verhältnisse auf, den erquickenden, von Schwüle freien Sommer und den nicht minder angenehmen Winter.“

Dies die „Dichtung“ und Folgendes die „Wahrheit“: Nicht einzig die Entfernung eines Landes vom Aequator, was man geographische Breite nennt, bedingt das Klima; da wirken noch andere Faktoren wesentlich mit, wie die größere oder geringere Erhebung über den Meeresspiegel, die Vertheilung von Land und Wasser, die Beschaffenheit der Erdoberfläche, die Richtung der vorherrschenden Winde u. A. m. Trotz des „Breitegrades von Genua“ weist Dakota als kontinentales Hochland ein Klima auf von entschieden gegentheiligem Charakter, also Winter mit monatelang anhaltendem tiefem

Schnee, wobei das Quecksilber des Thermometers bis 40 Grad C. unter den Gefrierpunkt (— 40° C.) sinkt, und einen trockenen heißen Sommer. Die „nämlichen klimatischen Verhältnisse von Genua und z. B. des Forts Randall in Dakota“ bestehen nur darin, daß letzteres eine mittlere Jahrestemperatur von 8,3° Celsius aufweist, also etwa derjenigen von Tübingen (Würtemberg) gleichkommt, das bekanntlich weit nördlicher als Genua gelegen ist. — Ein anschauliches Exempel, wie z. B. die Höhenverhältnisse eines Landes auf das Klima einwirken, liefert uns die Schweiz. Hier tritt das merkwürdige Resultat zu Tage, daß sie auf ihren zwei Breitegraden (45° 47′ bis 47° 48′) das Klima von 34 Breitegraden (von 46 bis 80) und mit dem Klima natürlich auch die Pflanzen und Thierwelt, wenigstens zu einem großen Theile, in sich vereinigt und zwar so, daß der Wanderer in einem Tage auf- und absteigend die verschiedenen Breit-grade durchwandern kann.

Hier sei nun auch einer klimatischen Erscheinung gedacht, von welcher zwar kein Land gänzlich befreit ist, die aber doch für unsern Zweck einer besondern Erwähnung verdient. Wir meinen die auch in denjenigen Gebieten von Nordamerika, welche nicht arm an Wasser sind, periodisch auftretenden und oft weithin sich erstreckenden Dürren. Anstatt die thatsächliche Erscheinung periodisch wiederkehrender Dürren, beziehungsweise übertrockener Sommer, wie wir sie ja auch in Europa auftreten sehen, einfach anzuerkennen als einen Faktor, der eben bei der Beurtheilung des Klimas auch mit in Rechnung zu ziehen ist, suchen schönfärbende Lohnschreiber in der Weise sich um die Thatsache herum zu drücken, daß sie mit einem Aufwand von Scheingelehrsamkeit und Afterweisheit die Ursache der Dürren den Veränderungen zuschreiben, welche auf der Oberfläche der Sonne vor sich gehen, den sogen. Sonnenflecken. Mit beneidenswerther Ungenirtheit lassen sie die periodischen Dürren zusammenfallen mit den Perioden der verminderten Sonnenflecken. Man wird fragen, was diese Aftergelehrten damit bezwecken? Nun, sie haben herausgebracht, daß zwischen einer Periode verminderter Sonnenflecken bis zur nächsten ein Zeitraum von etwa 20 Jahren liege, daß also die nächste Dürre folgerichtig erst nach Verfluß von 20 Jahren eintreten werde. Bis dahin aber, so trösten die mit dem Studium der Sonne so innig vertrauten Landagenten den Ansiedler, bis dahin werden die heutigen Grenzen der Kolonie in solchem Grade angebaut und verbessert sein, daß durch vermehrten Pflanzenwuchs u. s. w. die Feuchtigkeitsverhältnisse des Bodens und der Atmosphäre so geregelt werden, daß die Wirkungen einer Dürre nur wenig mehr empfunden werden.

Wir brauchen kaum beizufügen, daß die ernste Wissenschaft der Astro-

nomie ungemein vorsichtig ist, praktisch so weittragende Schlüsse zu ziehen aus Erscheinungen am glänzendsten Himmelskörper, die noch gar nicht genügend erforscht sind. Um so sträflicher ist das Auftreten jener Skribenten, welche die höchsten und tiefsten Fragen der astronomischen Wissenschaft in klingende Münze umsetzen und den harmlos dem gedruckten Worte solcher Berichte vertrauenden Auswanderer bewußt irre führen.

Wir sind noch nicht zu Ende mit der Aufzählung der Mittel und Mittelchen, mit denen Auswanderer seitens der spekulativen Köpfe verschiedener Landagenten und Professions-Schönfärber im Dienste großer Privatbesitzer von Ländereien angelockt und geangelt werden sollen. Es gehört hieher auch der Unfug, der mit den Angaben über die jährlich fallende Regenmenge getrieben wird. Das Schlimmste dabei ist, daß Gelehrte sich herbeilassen, im Auftrage mächtiger Gesellschaften und Korporationen durch einschlägige, an strafbaren Betrug streifende sogenannte „wissenschaftlich ermittelte Ziffern" über die jährliche Menge wässeriger Niederschläge verbreiten, welche keineswegs das allein verläßliche Mittel aus einer Reihe von Beobachtungsjahren darstellen, sondern für ein einziges regnerisches, aber selten wiederkehrendes Jahr gelten. In der That wird kein Mittel unversucht gelassen, um den Einwanderer auf Gebiete zu locken, die nun einmal die für einen erfolgreichen Betrieb des Ackerbaues erforderlichen Bedingungen nicht in sich vereinigen. Thatsache ist aber, daß von solchem Lande in all' den Auswanderungsstaaten der Gegenwart sich weit weniger vorfindet, als allgemein angenommen wird.

Die Wissenschaft der Chemie, insbesondere die auf den Ackerbau angewandte, scheint jenen Skribenten ein Buch mit sieben Siegeln zu sein, wenigstens sind sie nicht einmal im Stande, eine einfache Bodenanalyse aus dem Englischen in's Deutsche zu übertragen. Wir können es uns nicht versagen, eine jener köstlichen Uebersetzungsblüthen wiederzugeben. In einem Bericht über Nebraska steht wörtlich:

Der Durchschnittsboden im südlichen Theile des Staates weist folgende Bestandtheile auf:

Organische Materie	7,40
Uebersäuerter Metallkalk	0,70
Alaun oder Thonerde	3
Calcium	2,50
Magnesium carbonat.	0,90
Unverbundenes Kieselmetall	75,50
Flüssige Bestandtheile	9,35

Wir haben lange darüber nachgedacht, was wohl unter „übersäuertem Metallkalk" gemeint sein könnte, bis wir in einem alten Wörterbuch „Eisenoxyd" daneben fanden, was auch stimmt. Alaun und Thonerde sind dem betreffenden Herrn eins und dasselbe, Calcium besteht nach ihm in freiem Zustande oder er hat vergessen, eine Klammer anzubringen, denn im Original stund unzweifelhaft:

Calcium	Carbonate	2,50
Magnesium		0,90

Endlich weiß er zwischen Silica (Kieselerde) und Silicium (Kieselmetall, auch Silicium) keinen Unterschied zu ziehen! Natürlich sind die Ernten, die ein derartiger Boden bringt, „außerordentlich ergiebige".

Wir begnügen uns mit dem bisher Gesagten. Es mag vollständig genügen, um dem Auswanderer die Gefahren zu zeigen, die aus der Art und Weise entspringen, in der gewissenlose Landspekulanten, oberflächliche Berichterstatter und bezahlte „Gelehrte" den ahnungslosen und vertrauenden Auswanderer auf untaugliche Ländereien zu verlocken trachten. Das vorliegende Buch, das die zweite, bedeutend erweiterte Auflage meines im vorigen Jahre erschienenen „Handbuch für Auswanderer" bildet und zunächst als Rathgeber für Auswanderer bestimmt ist, stellt sich mit aller Entschiedenheit auf den Standpunkt, diesem die wichtigsten einschlägigen Verhältnisse in den einzelnen Staaten der nordamerikanischen Union, die für unsere Auswanderer in der Regel in Betracht fallen, der Wahrheit gemäß und nur im Dienste der Wahrheit mit aller Nüchternheit darzustellen. Dazu befähigen den Verfasser sein mehr als zehnjähriger Aufenthalt und zahlreiche Untersuchungsreisen im Gebiete der Vereinigten Staaten sowie die Unterstützung seiner Bestrebungen, Wahrheit zu erforschen, durch wohlwollende Männer in einflußreicher, von Privaten und Gesellschaften unabhängiger Stellung und reicher Erfahrung. Der Verfasser erachtet es als seine Pflicht, diese ihm gewährte Unterstützung hier dankend anzuerkennen, zumal diese zuvorkommende Unterstützung sonst in der Regel nur großen, von gelehrten Gesellschaften oder Regierungen begünstigten Unternehmungen gewährt wird. Vor Allem gebührt mein Dank dem Staatsgeologen von Kentucky, Herrn John R. Procter, der es mir möglich machte, das genannte Land nach den verschiedensten Richtungen hin kennen zu lernen und mein früheres Urtheil in manchen Beziehungen zu klären und zu befestigen. Sodann gilt mein Dank auch dem Herrn W. A. Kendall, Landkommissär der St. Louis-, Iron Mountain- und Southern-Bahn, sowie den Herren S. J. Gilmore und A. Rödelheimer von der Union Pacific-Bahn, in Kansas-City. Während ich

einerseits durch Herrn Procter die westliche Abdachung des Alleghany-systems kennen lernte, war mir anderseits in Arkansas und Texas reiche Gelegenheit geboten, mit dem Uebergang vom Wald zur Prairie und in Kansas mit der reinen Prairie vertraut zu werden.

Gleichzeitig freut es mich, hier meinen beiden Mitarbeitern für die zur Besiedelung sich eignenden Länder in Südamerika meine Anerkennung aussprechen zu können. Ueber Argentinien händigte mir Herr J. Alemann, früher in Santa Fé, jetzt Redakteur des argentinischen Wochenblattes in Buenos Aires, eine schöne Arbeit ein, die allerdings des Reizes prächtiger Schilderungen entbehrt, dafür aber bei dem Ansiedler selbst keine Enttäuschungen hervorrufen dürfte. Was die übrigen südamerikanischen Länder betrifft, so gewann ich in Herrn Joh. Fr. Balmer, gew. Steuermann, zur Zeit in Basel, eine ebenso tüchtige Kraft, die mit Benützung des vorhandenen reichen Quellenmaterials ebenfalls auf Grundlage eigener Anschauung schreibt. Zudem erhielt Verfasser im Kapitel über die Verfassung der nordamerikanischen Union einen werthvollen Beitrag aus der Feder des Herrn Heinr. Erzinger in Schaffhausen, dem die Leserwelt bereits eine ausgezeichnete größere Arbeit über die, der amerikanischen ähnliche schweizerische Bundesverfassung verdankt.

Im Bisherigen haben wir versucht, das Gebahren derjenigen zu schildern, die als Privatbesitzer großer Ländereien oder als mächtige Gesellschaften den Strom der Auswanderer mit allen möglichen und unmöglichen Mitteln auf ihre Felder zu leiten bemüht sind, ohne sich Skrupeln darüber zu machen, was das spätere Schicksal der Geangelten sein möge. Wir können den Abschnitt mit dem Satze Mephistos abschließen, den die oft genannte Menschensorte zum Wahlspruch genommen zu haben scheint:

Such nur die Menschen zu verwirren,
Denn sie befriedigen ist schwer.

Auf Seite der Auswanderer mag das Resultat jener edeln Bestrebungen mit demjenigen zusammenfallen, was der Schüler am Schlusse seines Kurses bei Meister Mephisto bekannt hat:

Bei Allem dem wird mir so dumm,
Als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum.

Wenden wir uns zu den unmittelbaren Interessen der Auswanderer.

Wenn der Familienvater oder auch der Einzelnstehende nach langen, vielleicht schweren innern und äußern Kämpfen zu dem Entschluß gekommen ist, die Frage: „Will und soll ich auswandern?“ mit festem Ja zu be-

antworten, so thürmt sich sofort eine ganz gewaltige Schicht anderer Fragen vor ihm auf, die sich nicht mit der Kraft des Willens und eines energischen Entschlusses beantworten lassen, sondern nur mit ganz bestimmten Kenntnissen. Die erste dieser Fragen ist wohl die: „Wohin lenken wir unsere Schritte zur Aufsuchung einer neuen Heimat?" Aber beim Suchen nach der richtigen Antwort gehts dem Frager wie dem Dichter:

Es ist mit der Gedankenfabrik
Wie mit einem Weber-Meisterstück,
Wo ein Tritt tausend Fäden regt,
Die Schifflein herüber, hinüber schießen,
Die Fäden ungesehen fließen,
Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt.

Die Antwort auf die Frage „Wohin?" kann erst gegeben werden, wenn die Vorfrage beantwortet ist: „Was gehört zum Gedeihen und Aufblühen einer Niederlassung oder Kolonie?" Mit andern Worten: Welche Grundbedingungen müssen vorhanden sein, wenn die Ansiedelung auf einen grünen Zweig kommen soll? Die Antwort hierauf kann mit Bestimmtheit gegeben werden. Vor Allem muß das Klima zweifellos gesund und dem europäischen Menschenschlag zuträglich sein. Das Land muß Quellwasser in reichem Maße besitzen, unter allen Umständen darf die Ansiedelungsstätte den Ankommenden nicht mit Fieber bedrohen. Was den zu bebauenden Boden betrifft, so darf dessen Urbarmachung die Kräfte nicht allzusehr in Anspruch nehmen oder gar übersteigen. Selbstverständlich ist, daß der zu wählende Boden von Natur fruchtbar und mit Holz, mit Bau- und Brennmaterial, reichlich versehen sein muß. In dritter Linie kommen die Verkehrsverhältnisse in Rechnung. Liegt die gewählte Gegend an oder nahe an schiffbaren Flüssen, nahe an der Eisenbahn, ohne daß die Ansiedelung von der betreffenden Bahngesellschaft über Gebühr abhängig ist? — Dies ist eine Hauptfrage. Die Verkehrsstraßen sind die Pulsadern des Leibes, durch sie erhält der Körper Kraft und Leben, wo sie unterbunden sind, stirbt das Glied ab. Ohne die richtigen Verkehrswege müßte die Ansiedelung, selbst wenn alle Bedingungen der Fruchtbarkeit und der Gesundheit vorhanden wären, im eigenen Fett ersticken. Ohne diese Pulsadern ist der Ansiedler in der Lage jenes pommerschen Edelmannes, der sein großes Gut noch vor dem Zeitalter der eisernen Verkehrsstraßen bewirthschaftete. Bei einem Erntetanz baten die zahlreichen Arbeiter und Dienstboten den Herrn am Schlusse der Festlichkeit, er möchte ihnen nun an Stelle des bedenklich dünnen Bieres auch noch eine Kanne Weines geben lassen. Der Gutsbesitzer beschied die Bittenden

also: „Ja, Kinder! Wenn der Scheffel Roggen wieder einmal 20 Silbergroschen gilt!" — Also Verkehrswege; je vollkommener desto besser. Jedenfalls dürfen der Anlage guter Straßen keine zu großen Schwierigkeiten im Wege stehen, das zu wählende Land darf also nicht durch Berg- und Hügelketten, durch wilde Wasserläufe zerrissen und zertheilt und dadurch von der vielleicht nahe vorbeiführenden Hauptverkehrsstraße abgeschnitten sein. Der Bau der Straße selbst muß billig und mit bescheidenen Kräften ausführbar sein. Endlich bedarf die Ansiedelung gesunder politischer Verhältnisse des Einwanderungsstaates. Nur bei geordneter Staatsverwaltung, bei der Abwesenheit beunruhigender Leidenschaften politischer Parteien, bei Ruhe und Frieden im Lande kann der Ansiedler die Früchte seines Fleißes genießen.

Diese Grundbedingungen für das Gedeihen einer Ansiedelung von Europäern sind in den Vereinigten Staaten wie in Südamerika an unzähligen Stellen vorhanden und leicht zu erfüllen; allein es ist für den Auswanderer durchaus unmöglich, alle diese Dinge mit eigenen Augen, gestützt auf eigene Erfahrungen beurtheilen zu können, da hiezu nicht bloß eine lange Reihe von Jahren, sondern auch schwere Geldopfer nöthig wären. Glücklicherweise ist dies auch nicht gerade nöthig, denn wir besitzen die Früchte langjähriger Beobachtungen und gereifter Erfahrungen seitens durchaus unbefangener, von keinen Landagenten und Spekulanten beeinflußter Männer aus weitaus den meisten hier in Frage kommenden Gebieten, und Aufgabe der vorliegenden Schrift ist es, die Summe der genügend erhobenen und erhärteten Resultate zu prüfen, zu vergleichen, zu sichten und in wahrheitsgetreuer Darstellung dem Auswanderer in leicht verständlicher Form in die Hand zu geben, um es ihm selbst anheim zu stellen, wie er die Frage beantworten will: „Wohin wenden wir uns?" Es kann nicht scharf genug betont werden, wie nöthig es ist, daß der Auswanderer diese Frage sich **selbst** beantworte; denn selbst diejenigen unter den nordamerikanischen Zeitungs-Berichterstattern, denen man weder die strafbare Absicht, Auswanderer aus spekulativen Gründen irre zu leiten, noch Unfähigkeit zuschreiben darf, entbehren nach dem Urtheil des oben schon angeführten Herrn H. Semler in San Francisco „fast durchwegs jener ruhigen und parteilosen Objektivität, die einzig im Stande ist, die Verhältnisse so wiederzugeben, wie sie wirklich sind. Der Nordamerikaner steht im Allgemeinen unter dem Eindruck eines Gefühls, das ich Ueberpatriotismus nennen möchte, und das treibt ihn, die Verhältnisse seines engern und weitern Vaterlandes ohne Rücksicht auf die Wahrheit auf das Glänzendste darzustellen. So zieht sich als ein charakteristischer Zug die Sucht

nach Schönfärberei durch die gesammte Presse hindurch und vorzugsweise findet dieser Zug sich in der deutsch-amerikanischen Presse ausgeprägt. In einem Punkte sind alle mit einander einig, den Europäern die Zustände des nordamerikanischen Kontinents in blendendem Lichte zu schildern; aber wenn sie einen Schritt weiter gehen, dann gerathen sie auch schon in einen heftigen Hader mit einander. Die „östlichen Brüder" wollen ihre Heimat als das Beste vom Guten angesehen wissen, und um das zu begründen, müssen sie in etwas geringschätzigem Ton vom Westen sprechen. Aber die „westlichen Brüder" zahlen ihnen mit gleicher Münze und einem Draufgelde zurück; sie wissen die Zustände in den alten Staaten geradezu unleidlich zu schildern."

In der wohlgemeinten Absicht, ja nicht fehlzugreifen bei der Wahl tauglicher Ansiedelungsplätze, macht man in Europa häufig den Fehler, einseitig gebildete Leute, Gelehrte und Nichtgelehrte, auf die Suche nach passenden Landstrecken zu schicken. Diese „Experten" durchstöbern dann alle Winkel der Vereinigten Staaten, untersuchen Boden und Wasser, studiren Wetter-, Gesundheits- und Verkehrsverhältnisse und — wenn's dann zum Treffen kommt, haben sie in der Regel die allerwichtigste Frage vergessen: **Ist auch in der Gegend sicherer und anhaltender Verdienst für den Unbemittelten?** Das ist die letzte, aber allerwichtigste Bedingung für das Gedeihen und Aufblühen der Kolonie. Von ihr hängt Alles ab und die Nichtbeachtung dieser Kapitalfrage ist es einzig und allein, an der oftmals die am klügsten ausgedüftelten Pläne zu Schanden werden, zahllose Menschen, Tausende von Familien mit ihrem gesammten Wohlstande zu Grunde gehen und an welcher die besten Absichten aller Betheiligten in ganz unglaublich kurzer Zeit zerschellen und die dem kühnen Leiter des Unternehmens Undank, Vorwürfe, Flüche und obendrein den Spott der Menge eintragen. Man halte darum unbedingt daran fest, daß mit der Erfüllung der vorher genannten Bedingungen betreffend Boden, Klima, Wasser, Verkehr 2c. einer künftigen Kolonie noch wenig gedient ist, wenn nicht sofort am Platze der Gründung der Ansiedelung dafür gesorgt ist, daß die unbemittelten Theilnehmer genügende Gelegenheit zu anhaltendem Nebenverdienst haben. Natürlich. Wenn die Theilnehmer auf dem vielgerühmten, mit dem nöthigen dichterischen Schwung geschilderten „Paradies" ihrer neuen Wirksamkeit ankommen, wenn die wenigen Franken aufgezehrt sind, die nach Bezahlung der Reisekosten, nach geschehener Anzahlung für den Besitz und die Herstellung der einfachen Behausung übrig bleiben, was Alles ja immer ein gut Stück Geld mehr kostet, als man vorher angenommen, so geht die Noth und das Elend an und mit diesen regnet es förmlich Anklagen und Vorwürfe.

Eine weitere Gefahr, in der schon so mancher Auswanderer umgekommen ist, besteht in der Ansiedelung des Einzelnen auf eigene Faust. Das offene Geheimniß zur Ueberwindung eines großen Theiles der Schwierigkeiten, die den Kolonisten entgegen treten, besteht darin, daß sich eine Anzahl Familien oder gleichgesinnter Männer zum gemeinsamen Schaffen zusammenthun, bis sich jeder Einzelne so weit gekräftigt hat in seiner neuen Existenz, daß er die Mithülfe der Gesammtheit entbehren kann. Dieser Zeitpunkt wird in der Regel nach ein paar Jahren sicher eintreten und dann mag Jeder auf eigene Faust vorgehen, seinen Besitz pflegen und sich lediglich seinen eigenen Interessen widmen. Wohlverstanden, es handelt sich nicht um eine kommunistische, sondern nur um eine Verbindung, die durch Zusammenwirken der Kräfte, durch gemeinsames Schaffen die Erwerbung oder Erhaltung von Besitzthum dem Einzelnen möglich machen soll. Im bewußten Zusammenwirken aller Betheiligten und im steten Zuzug weiterer bekannter Familien aus der alten Heimat beruht die Kraft, die Zukunft einer Kolonie, und der Umfang des Geldsacks spielt dabei eine sehr nebensächliche Rolle. Eine Gesellschaft von Bemittelten oder gar Reichen wird eine Verbindung von Egoisten werden, in der sich Kastengeist und Selbstüberhebung naturgemäß entwickeln muß, zum schließlichen Schaden des Einzelnen und des Ganzen.

Die Vortheile der kolonisatorischen Ansiedelung mit stetem Zuzug weiterer gleichgesinnter Familien liegen auf der Hand. Bei Beförderung größerer Gesellschaften findet Ermäßigung der Fahrpreise und Fracht statt. Fuhrwerke und zahlreiche kostspielige Farmgeräthschaften können gemeinsam angeschafft werden, durch gegenseitige Hülfeleistung wird die Arbeit bei Errichtung von Häusern ꝛc. erleichtert und beschleunigt. Eine Nachbarschaft wächst plötzlich auf, eine Erhöhung des Werthes des erworbenen Landes tritt mit dem Zuzug jeder weitern Familie ein, Schulen, Gesellschaft, Kirche, Post, Mühlen, gute Straßen, kurz alle andern Annehmlichkeiten des Lebens sind eher zu haben, als wenn ein Ansiedler sich vereinzelt niederläßt, wobei die Bildung einer Gemeinde und ein Anwachsen derselben ungewiß ist.

Was schließlich die Frage der kolonisatorischen Auswanderung unter staatlicher Mithülfe betrifft, so besteht hierüber bekanntlich eine eigene Literatur, welche zusammengefaßt eine kleine Bibliothek ausmachen würde. Da nun eine Aufzählung der bezüglichen Schriften mehrere Seiten dieses Buches einnehmen würde und das Ziel, das wir uns gesteckt haben, einzig und allein darin besteht, dem Scheidenden ein treuer Rathgeber zu sein, so müssen wir es uns versagen, diese Frage einer eingehendern Besprechung zu unterwerfen. Doch können wir nicht

umhin, darauf aufmerksam zu machen, daß Staatsmänner und Gelehrte sich bisher viel zu sehr von der Idee haben leiten lassen, Kolonieen zu gründen, um ihrem Lande einen Absatzmarkt für dessen Produkte zu verschaffen, und daß sie infolge dessen viel näher Liegendes außer Acht gelassen haben. Bald wollte man, wie List, in denjenigen Theilen der Türkei ein „neues Deutschland“ bilden, welche künftig das Erbe des deutschen Volkes bilden sollen (!), bald schlug man, wie Fröbel, vor, daß Preußen mit England vereint eine deutsche Kolonie im La Plata-Gebiete gründen solle, bald wiederum versetzte der Hinweis auf fruchtbare und leicht zu erwerbende Inseln in der Südsee oder auf gewisse Gebiete in Südafrika die Gemüther in Spannung.

Man hat allerdings das Unpraktische dieser Ideen allgemach eingesehen, allein sich trotzdem noch nicht bestimmen lassen, den Weg einzuschlagen, den ein berühmter englischer Volkswirth, John Stuart Mill, „als den besten Geschäftszweig, dem das Kapital eines alten Landes sich zuwenden könne“, bezeichnet und auf den ein schweizerischer Staatsmann, Dr. Wilhelm Joos, seit 20 Jahren mit seltener Zähigkeit hingewiesen hat. Es beruht seine Idee einfach auf der systematischen Ausführung eines Geschäftsprincips, welches so zu sagen alltäglich zur Anwendung kommt und welchem Hunderte von amerikanischen Kapitalisten ihren Reichthum verdanken, nämlich auf der Werthsteigerung unbewohnter Ländereien durch Besiedelung. Nirgends ist diese während der letzten zwei bis drei Jahrzehnte so bedeutend gewesen wie in den Vereinigten Staaten. Um unter den zahlreichen, dem Verfasser zu Gebote stehenden Beispielen nur eins aufzuführen, mag erwähnt werden, daß nach Fleischmann[1] in dem, wie man damals glaubte, unwirthlichen Gebirgslande von Ost-Tennessee, wo sich u. a. die blühende Schweizerkolonie Grütli befindet, im Jahre 1852 Hunderttausende von Acres zu dem Preis von 5 Cents per Acre ausgeboten wurden, während der Durchschnittspreis solchen Landes jetzt 5 Doll. beträgt, obschon man sich nicht die mindeste Mühe gegeben hat, durch systematisches Vorgehen Auswanderer hinzuziehen. In Wirklichkeit würde aber die Werthsteigerung eine viel größere gewesen sein, wenn der Staat oder eine Vereinigung von Gemeinden dort größere Strecken Landes erworben und bevölkert hätten. Denn das Ansehen und den Kredit, welche ein staatliches oder kommunales Gemeinwesen besitzt, kann sich keine Privatperson erwerben. Es wird vorausgesetzt, daß alle natürlichen Bedingungen des Gelingens vorhanden seien, was mit den Ländereien, die wir nur beispielsweise erwähnten, thatsächlich der Fall ist.

1 Der nordamerikanische Landwirth. Ein Handbuch für Ansiedler in den Ver. Staaten. New-York 1852.

Um die sehr beachtenswerthen Ideen des genannten Mannes noch weiter auszuführen, so gehen dieselben dahin, es möchte eine Vereinigung von Kapitalisten in einem Stück oder in verschiedenen mehr oder weniger zusammenhängenden Stücken 200,000 Acres erwerben, diese vermessen lassen und schachbrettartig eintheilen, sodann je die dazwischenliegenden Parzellen an hundert schweizerische Gemeinden bedingungslos als Geschenk anbieten. Würden die von diesen Gemeinden nach jenen Ländereien hingesandten Fachmänner hierüber günstig berichten, so ist klar, daß das Geschenk angenommen wird und daß von da an jede der betreffenden Gemeinden (bez. deren Bevollmächtigte) das größte Interesse haben müßte, die von ihr Scheidenden nicht ins Ungewisse ziehen zu lassen, sondern den Strom der Auswanderung auf die eigenen Mühlen zu lenken. Verführerischen Landagenten wäre von vornherein das Jagdrevier bedeutend eingeengt und es könnten keine noch so glänzenden Anpreisungen mehr verfangen. Heimische Sitten würden erhalten, der Verkehr der Kolonie mit dem Mutterlande gekräftigt, der Rückkehr vermöglich Gewordener in die schöne Schweiz Vorschub geleistet. Auch würden die Gemeinden dann ein Interesse daran haben, dafür Sorge zu tragen, daß ihre Angehörigen bei der Ankunft auf der Kolonie ein zeitweiliges Asyl finden, bis sie Land ausgesucht und sich eine Wohnstätte eingerichtet. Zahlreichen Bürgern, die im alten Vaterlande keine Verwendung finden können, würde Gelegenheit geboten, in ihrem Berufe sich zu bethätigen oder sich allmählig mit landwirthschaftlichen Arbeiten vertraut zu machen. Der Vortheile sind so manche und mannigfaltige, daß man sich wundern muß, daß der Gedanke der Kolonisation durch die Mithülfe von Gemeinden noch nicht zur Wirklichkeit geworden ist. Natürlich hat das Projekt auch Schwierigkeiten, allein diese werden blos so lange Schwierigkeiten bleiben, als der Wille fehlt, sie zu überwinden.

Wir lassen hier zum Schlusse einige Zeilen aus der Broschüre von J. C. Brunner, Fabrikant in Niederlenz, „Schutzzoll und Freihandel, zweite Auflage. Aarau 1880" folgen. Da heißt es: „Ueber das Kapitel der freiwilligen Auswanderung auf Staats- oder Gemeindekosten bestehen sehr verschiedene Meinungen, je nach den Interessen, die dabei ins Spiel kommen. Es gibt Leute, welche sich beständig selber rühmen, wie sie die Wohlthäter des Volkes seien, weil sie den armen Leuten Verdienst geben, und die dann jedesmal Zeter schreien, wenn von Auswanderung die Rede ist, und jeden einen Schwindler nennen, der die Auswanderung empfiehlt. Selbst auf diese Gefahr hin rathe ich zu diesem Mittel und denke mir die Sache so: Die Eidgenossenschaft sucht sich in

Nordamerika eine Gegend mit fruchtbarem Grund und Boden, gesundem Klima, geordneten politischen Zuständen, und wo man sicher ist, Landsleute anzutreffen. In diese Gegend werden auf Gemeinds- und Staatskosten alle arbeitsfähigen Landeskinder, die es ausdrücklich wünschen und verlangen, hinspedirt, aber dort dem Schicksal überlassen; denn wo die Arbeitslöhne doppelt so hoch und die fruchtbaren Güter um den Zehntel wie hier zu haben sind, da ist der Hungernde nicht zu bedauern."

Mit dem Wunsche, daß das vorliegende Buch, das Kind vieler Sorge, Mühe und Arbeit, erfülle, wozu es gesandt ist, empfehle ich dasselbe dem Publikum und der öffentlichen Beurtheilung bestens.

Basel, im Mai 1882.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß

Abkürzungen und Erläuterungen

B. = Bushel. — C. = Celsius. — D. = Dollar. — Mt. = Mountain (Berg). — R. = River (Fluß). — R. R. = Railroad (Eisenbahn). — Str. = Straße, Street. — Ver. St. = Vereinigte Staaten.

Creek = Flüßchen. — Hill = Hügel. — Lake = See.

Wo nichts besonders erwähnt ist, beziehen sich alle Zahlenangaben auf die Zählung von 1880, die Maß- und Gewichtsangaben auf englisches Maß und Gewicht.

Als „Farbige“ sind nur Personen von afrikanischer Abstammung aufgeführt.

Indianer, welche keiner Besteuerung unterworfen, sind, in Uebereinstimmung mit den Vorschriften des Census, nicht mit aufgeführt.

Allgemeines

mit

besonderer Beziehung auf die Vereinigten Staaten

von Amerika.

Der höchst bedeutende Tag war angebrochen: heute sollten die ersten Schritte zur allgemeinen Fortwanderung eingeleitet werden, heute sollte sichs entscheiden, wer denn wirklich in die Welt hinausgehen oder wer lieber diesseits, auf dem zusammenhangenden Boden der alten Erde, verweilen und sein Glück versuchen wolle.

Ein munteres Lied erscholl in allen Straßen des heitern Fleckens; Massen thaten sich zusammen, die einzelnen Glieder eines jeden Handwerkes schlossen sich aneinander an und so zogen sie unter einstimmigem Gesang nach einer durch das Loos entschiedenen Ordnung in den Saal.

Die Vorgesetzten, wie wir Lenardo, Friedrichen und den Amtmann bezeichnen wollen, waren eben im Begriff, ihnen zu folgen und den gebührenden Platz einzunehmen, als ein Mann von einnehmendem Wesen zu ihnen trat und sich die Erlaubniß ausbat, an der Versammlung theilnehmen zu können. Ihm wäre nichts abzuschlagen gewesen, so gesittet, zuvorkommend und freundlich war sein Betragen, wodurch eine imposante Gestalt, welche sowohl nach der Armee als dem Hofe und dem geselligen Leben hindeutete, sich höchst anmuthig erwies. Er trat mit den Uebrigen herein; man überließ ihm einen Ehrenplatz; alle hatten sich gesetzt, Lenardo blieb stehen und fing folgendermaßen zu reden an:

Betrachten wir, meine Freunde, des festen Landes bewohnteste Provinzen und Reiche, so finden wir überall, wo sich nutzbarer Boden hervorthut, denselben bebaut, bepflanzt, geregelt, verschönt und in gleichem Verhältniß gewünscht, in Besitz genommen, befestigt und vertheidigt. Da überzeugen wir uns denn von dem hohen Werth des Grundbesitzes und sind genöthigt, ihn als das Erste, das Beste anzusehen, was dem Menschen werden könne. Finden wir nun bei näherer Ansicht Eltern- und Kinderliebe, innige Verbindung der Flur- und Stadtgenossen, somit auch das allgemeine patriotische Gefühl unmittelbar auf den Boden gegründet, dann erscheint uns jenes Ergreifen und Behaupten des Raumes im Großen und Kleinen immer bedeutender und ehrwürdiger. Ja, so hat es die Natur gewollt! Ein Mensch, auf der Scholle geboren, wird ihr durch Gewohnheit angehörig; beide verwachsen mit einander und zugleich knüpfen sich die schönsten Bande. Wer möchte denn wohl die Grundfeste alles Daseins widerwärtig berühren, Werth und Würde so schöner, einziger Himmelsgabe verkennen?

Und doch darf man sagen, wenn Das, was der Mensch besitzt, von großem Werth ist, so muß man Demjenigen, was er thut und leistet, noch einen größern zuschreiben. Wir mögen daher bei völligem Ueberschauen den Grundbesitz als einen kleinern Theil der uns verliehenen Güter betrachten. Die meisten und höchsten derselben bestehen aber im Beweglichen und in Demjenigen, was durchs bewegte Leben gewonnen wird.

Hiernach uns umzusehen werden wir Jüngern besonders genöthigt: denn hätten wir auch die Lust, zu bleiben und zu verharren, von unsern Vätern geerbt, so finden wir uns doch tausendfältig aufgefordert, die Augen vor weiterer Aus- und Umsicht keineswegs zu verschließen. Eilen wir deßhalb schnell

aus Meeresufer und überzeugen uns mit einem Blick, welch' unermeßliche Räume der Thätigkeit offen stehen, und bekennen wir schon bei dem bloßen Gedanken uns ganz anders aufgeregt.

Doch in solche grenzenlose Weiten wollen wir uns nicht verlieren, sondern unsere Aufmerksamkeit dem zusammenhängenden, weiten, breiten Boden so mancher Länder und Reiche zuwenden. Dort sehen wir große Strecken des Landes von Nomaden durchzogen, deren Städte beweglich, deren lebendig nährender Heerdenbesitz überall hinzuleiten ist. Wir sehen sie inmitten der Wüste, auf großen, grünen Weideplätzen, wie in erwünschten Häfen vor Anker liegen. Solche Bewegung, solches Wandern wird ihnen zur Gewohnheit, zum Bedürfniß; endlich betrachten sie die Oberfläche der Welt, als wäre sie nicht durch Berge gedämmt, nicht von Flüssen durchzogen. Haben wir doch den Nordosten gesehen sich gegen Südwesten bewegen, ein Volk das andere vor sich hertreiben, Herrschaft und Grundbesitz durchaus verändert.

Von übervölkerten Gegenden her wird sich Ebendasselbe in dem großen Weltlauf noch mehrmals ereignen. Was wir von Fremden zu erwarten haben, wäre schwer zu sagen; wundersam aber ist es, daß durch eigene Uebervölkerung wir uns einander innerlich drängen und, ohne erst abzuwarten, daß wir vertrieben werden, uns selbst vertreiben, das Urtheil der Verbannung gegen einander selbst aussprechend.

Hier ist nun Zeit und Ort, ohne Verdruß und Mißmuth in unserm Busen einer gewissen Beweglichkeit Raum zu geben, die ungeduldige Lust nicht zu unterdrücken, die uns antreibt, Platz und Ort zu verändern. Doch was wir auch sinnen und vorhaben, geschehe nicht aus Leidenschaft, noch aus irgend einer andern Nöthigung, sondern aus einer dem besten Rath entsprechenden Ueberzeugung.

Man hat gesagt und wiederholt: Wo mir's wohlgeht, ist

mein Vaterland! Doch wäre dieser tröstliche Spruch noch besser ausgedrückt, wenn es hieße: Wo ich nütze, ist mein Vaterland! Zu Hause kann Einer nützlich sein, ohne daß es eben sogleich bemerkt wird; außen in der Welt ist der Unnütze gar bald offenbar. Wenn ich nun sage: Trachte Jeder überall sich und Andern zu nützen! so ist Dies nicht etwa Lehre noch Rath, sondern der Ausspruch des Lebens selbst.

* * *

Bleibe nicht am Boden heften;
Frisch gewagt und frisch hinaus!
Kopf und Arm mit heitern Kräften,
Ueberall sind sie zu Haus;
Wo wir uns der Sonne freuen,
Sind wir jede Sorge los;
Daß wir uns in ihr zerstreuen,
Darum ist die Welt so groß.

Göthe (Wilhelm Meisters Wanderjahre, 3. Buch, IX. Kapitel).

I

Einiges zur Beherzigung

In einem der Warnrufe vor der Auswanderung nach Amerika, wie sie namentlich in deutschländischen Zeitungen so oft zu lesen sind, finden wir folgende Stelle:

„Wer glaubt, in Amerika mit wenig oder gar keinem Geld, mit etwas Pfiffigkeit, wenig Mühe und wenig Wissen sein Brod erwerben zu können, der erschrickt, daß er daselbst ein überaus aufgeklärtes, kluges und fleißiges Volk findet, ja selbst der Klügste findet hier seinen Lehrmeister! Darum hemmet den Strom, Mitbürger! Bleibet im Lande und nähret Euch redlich."

Dazu bemerkt ein amerikanisches Blatt:

„Das heißen wir einmal vernünftig gesprochen! Der deutschländische Zeitungsschreiber hat da, ohne es zu wissen und zu wollen, das Richtige getroffen. Freilich, wer von drüben herüberkommt mit etwas Pfiffigkeit, indem er auf anderer Leute Leichtgläubigkeit spekulirt oder meint, mit Dem, was er drüben als Kanzlist gelernt, sein Brod zu erwerben, wird hier eine harte Schule durchzumachen haben, denn es ist wahr, er findet hier „ein überaus aufgeklärtes, kluges und fleißiges Volk", und wer glaubt, von seinem Witz leben zu können, thut wahrlich besser d'ran, „im Lande zu bleiben und sich redlich zu ernähren"."

In der That: Amerika ist ein Fegefeuer für Faullenzer und Thunichtgute, allein ein Eldorado für den Arbeiter.

Auf die so oft gestellte Frage, wem die Auswanderung zu empfehlen sei, kann man ganz im Allgemeinen antworten: hauptsächlich solchen, die

1. keine Scheu vor Handarbeit hegen,
2. sich rasch in allerlei Lebenslagen zu finden wissen,
3. keinerlei Bedienung bedürfen oder beanspruchen,
4. auf mancherlei persönliche Bequemlichkeiten verzichten können,

5. keine Standes-Vorurtheile besitzen,
6. die Kenntniß der englischen Sprache mitbringen oder letztere schnell zu erlernen wissen.

Die Erfüllung der ersten fünf Voraussetzungen ist bei Landwirthen selbstverständlich, bei Handwerkern oft fraglich, bei Angehörigen der „höhern Gesellschaftsklassen" nur ausnahmsweise zu erwarten, und letztern ist deßhalb die Uebersiedelung nur unter besondern Bedingungen, die lediglich in der betreffenden Person selbst liegen müssen, anzuempfehlen.

Unter allen Einwanderern gedeiht in Amerika Niemand besser als die Bauernfamilie, welche hinreichende Mittel hat, um sich ein eigenes Heim zu erwerben, und leicht von den Nachbarn lernt, wie alles anzufassen und zu betreiben ist. Auch die weniger bemittelte Familie hilft sich leicht fort; sie wird allerdings von Anfang an genöthigt sein, ein Stück Land in Pacht zu nehmen, kann sich aber allerlei Verdienst nebenbei schaffen, erwirbt dann, wenn auch theilweise mit erborgtem Gelde, ein eigenes Grundstück und ist meist im Stande, durch mehrere gute Ernten sich schuldenfrei zu machen.

„Vor Allen frei und unabhängig ist der Ackersmann, dessen Feld nicht größer ist, als er mit seinen und seiner Kinder Hände bauen kann, und fruchtbar genug, um seinen Theil an den Lasten des Staates zu tragen und seiner Familie ein genügendes Auskommen und einen gewissen Wohlstand zu gewähren; für ihn sind seine Kinder ein Segen."

(Justus von Liebig.)

Landwirthe und Handarbeiter bedürfen nur einer geringen Kenntniß der fremden Sprache, und was sie unumgänglich nöthig haben, lernen sie in unglaublich kurzer Frist. Wer jedoch in seinem Erwerb auf den Umgang mit andern Menschen, auf das öffentliche Leben angewiesen ist, dem ist die Unkenntniß der fremden Sprache eine Schranke, an der guter Wille, selbst Tüchtigkeit im Fache nicht selten zerschellen. Diese sollten unbedingt, bevor sie auswandern, die Landessprache kennen lernen, indem sie, durch Unkenntniß derselben in ihren Unternehmungen verunglückt, später oft so hart arbeiten müssen, daß sie nie mehr Gelegenheit zum Erlernen der Sprache bekommen. Gelernte Handwerker aller Art kommen meist vortrefflich fort, wenn sie sich nur des

närrischen Gedankens entschlagen wollen, daß man ihre mitgebrachten Fertigkeiten bewundern müsse, und sich mit Lust und Liebe in die neuen Arbeitsmethoden einarbeiten. Die frühere Seltenheit der Arbeiter und die Höhe der Löhne in diesem Lande, wie das Bestreben, sich unabhängig vom Althergebrachten zu machen, haben das ihrige zur Erfindung einer großen Menge werthvoller Werkzeuge und Maschinen beigetragen. Selbst der Erfindungsgeist der gewöhnlichen Arbeiter ist dadurch angespornt worden und haben letztere namentlich bezüglich kleinerer Geräthschaften vielfach Großes geleistet. Während man in Deutschland z. B. noch mit einer Axt sich behilft, welche genau dieselbe Gestalt aufweist, wie eine Axt aus dem Bronze-Zeitalter, ja auch die sich nur in der Art ihrer Befestigung von dem Beil aus der Pfahlbautenzeit unterscheidet, besitzt der Amerikaner seit bald 100 Jahren eine Axt, mit welcher er die Riesen des Urwaldes schneller zu fällen vermag, wie der deutsche Arbeiter mit seiner Baumsäge. In ähnlicher Weise sind sämmtliche Geräthschaften und Werkzeuge des Hauses, der Werkstatt und der Landwirthschaft in sinnreicher Weise verbessert, bequemer, hübscher und zweckmäßiger gemacht worden, so daß der amerikanische Arbeiter auch mit Hülfe dieser weit leistungsfähiger ist, als der deutsche.

Unter den höhern Berufsarten gewährt gründliche ärztliche Ausbildung, die Ingenieurwissenschaft sowie die praktische Kenntniß eines technischen Zweiges, wenigstens in den Vereinigten Staaten, die beste Aussicht zu gedeihlichem Fortkommen. Theologen, von Knaks bis zu Schleiermachers Art, haben nach dem mit den nordamerikanischen Zuständen genau vertrauten Friedr. Münch in den deutschen Gegenden Gelegenheit, sich eine Existenz zu gründen, in den Städten sowohl wie auf dem Lande, wenn sie den richtigen Takt besitzen, bei der Heerde, von welcher dort der Hirte abhängig ist, sich beliebt zu machen. — Groß ist die Zahl der deutschen Publicisten, welche zum Theil zu einflußreichen Stellungen sich erhoben haben, während die Andern wenigstens ihr Auskommen finden.

In Bezug auf den Kaufmannsstand ist zu bemerken, daß die Amerikaner vor allen Dingen selbst ein kaufmännisches Volk sind und als ein solches im Durchschnitt den

Europäer übertreffen. Für Kunst und Wissenschaften ist das Land zu jung, so daß sich der Eingeborene, der alle schweren Arbeiten scheut, am liebsten dem Kaufmannsstande zuwendet und, in den dortigen Verhältnissen aufgewachsen, unbedingt dem Ausländer den Rang streitig machen kann. Dennoch kommt es vor, daß Ausländer, die sich in die Verhältnisse eingelebt, so zu sagen sich amerikanisirt haben, es ebenfalls im Kaufmannsstande weit bringen. Meistens ist dies der Fall bei solchen, die sehr jung hinkommen, etwa im Alter von 15 bis 18 Jahren, bei welchen der Verwandlungsproceß viel leichter von statten geht, als bei ältern Leuten, bei denen sich deutsche Sitten schon zu tief eingewurzelt haben. Für diese ist allerdings in Amerika kein fruchtbarer Boden.

Ueber das „Sonst und Jetzt" der Einwanderung stellt die „Freie Presse" in San Antonio, Texas, einen Vergleich an zwischen der jetzigen deutschen Einwanderung in Texas und der vor 30 Jahren, den hier einzuschalten wir uns nicht versagen können:

„Die deutsche Einwanderung jener alten Zeit war von ganz anderer Natur, als die gegenwärtige. Wer nach Texas kam, sah auf den ersten Blick, daß er hier arbeiten müsse, wenn er vorankommen wolle, und er besann sich denn auch nicht lange. Mochte er ein Handwerker, ein Gelehrter, ein Musikverständiger oder sonst was sein, er warf den Rock ab und ging an die Arbeit. In der Art der Arbeit war man nicht wählerisch, — es gab auch nicht viel zu wählen. Doktoren der Medicin, der Philologie, Lieutenants, Hauptleute, Freiherren, Grafen und Andere konnte man hinter dem Pflug, mit der Peitsche neben dem Ochsenwagen, mit der Axt neben dem Haufen Holz sehen und diese Arbeiten thaten ihrer gesellschaftlichen Stellung durchaus keinen Abbruch. War die Tagesarbeit vollbracht, so versammelte man sich Abends und bei einem Gläschen Wein wurden die Erfahrungen des Tages in humoristischer Weise zum Besten gegeben. Die Witze flogen da umher wie die Fliegen im Sommer und die Abendstunden entschädigten vollauf für die Mühseligkeiten des Tages. — Wie ganz anders ist das jetzt? Wer von den neuen Ankömmlingen würde sich jetzt so weit erniedrigen, die Axt oder den Spaten in die Hand zu nehmen? Lieber die traurigste Rolle als Schulmeister, Kellner, Bierwärter oder sonst was spielen! Die Ansprüche an das Leben haben sich gesteigert, auch in Europa, und wem es da drüben leidlich gut ging, glaubt es hier besser haben zu müssen, als dort. Das kann er aber

am Besten erreichen, wenn er sich vor keiner Arbeit scheut und sich vor allen Dingen eine unabhängige Existenz sichert. Keiner von den alten Einwanderern ist es geblieben, was ihn die Umstände zwangen, zu sein. Sie haben sich alle eine respektable gesellschaftliche Stellung erworben und einige haben es zu großen Reichthümern gebracht."

Wir müssen leider der „Freien Presse" recht geben, der Größenwahn hat seit 30 Jahren auf dem weiten Erdenrunde, besonders aber in Europa, ganz außerordentliche Fortschritte gemacht.

Zum Schluß mögen sich Alle, denen die alte Welt zu eng geworden, folgende Sprichwörter und Regeln wohl beherzigen:

„Erst besinn's, dann beginn's."

„Vorgethan und nachbedacht hat Manchem schon viel Leid gebracht."

„Traue nie Jemandem auf's Wort."

„Unterschreibe nie ein Schriftstück, dessen Inhalt du nicht kennst."

„Bediene dich nie eines Winkeladvokaten."

„Unterzeichne nie in fremder Sprache lautende Arbeits-Verträge, ohne über den Inhalt durch zuverläßige und unbetheiligte Leute genau unterrichtet zu sein."

„Halte dich drüben stets an die Gesellschaften deines Heimathlandes, welche zum Schutze der Einwanderer begründet worden sind. Wenn du drüben wohlhabend geworden bist, unterstütze diese Vereine und sei dankbar, es ist eine Ehrenpflicht für dich."

II

Vorbereitungen zur Reise — Zeit der Auswanderung

Geld. Baares Geld in größern Beträgen sollte Niemand mitnehmen, sondern sich bei einem anerkannt soliden Bankhaus einen Wechsel auf New-York oder einen andern amerikanischen Bankplatz kaufen. Die Gründe hiefür sind:

1. während baares Geld, worunter auch Banknoten zu verstehen sind, bei Diebstahl oder sonstigem Verlust selten wieder erhältlich ist, hat ein Wechsel für den unrechtmäßigen Inhaber durchaus keinen Werth, indem zur Erhebung des Geldes die **Identität der Person** erforderlich ist, d. h. wer den Wechsel einlösen will, muß sich derart ausweisen können, daß kein Zweifel möglich ist, daß er wirklich der rechtmäßige Eigenthümer sei. Kann der Inhaber das nicht, so werden bei dem Bankhause, welches den Wechsel ausgestellt hat, zuerst Erkundigungen eingezogen, ehe Bezahlung erfolgt;
2. stirbt der Inhaber des Wechsels auf der Reise, so wird der Betrag desselben an dessen rechtmäßige Erben zurückerstattet;
3. während europäisches Geld in Amerika nicht zum vollen Werthe angenommen wird, erleidet derjenige, welcher einen Wechsel bei sich trägt, durchaus keine Einbuße.

Der Wechsel soll auf Sicht (at sight) lauten und nicht etwa nach drei oder mehr Tagen zahlbar sein. Ferner soll er in zwei Exemplaren (Prima- und Sekunda-Wechsel) ausgefertigt werden, wovon man den Primawechsel mit sich

führt, den Sekundawechsel aber bei einem zuverläßigen Bekannten hinterlegt; auf diese Weise beugt man am besten einem Verlust vor.

Reiseschriften. Pässe sind nicht erforderlich, wohl aber ist die Mitnahme von Papieren, aus deren Inhalt die Identität der betreffenden Person hervorgeht, z. B. Tauf- und Trauscheine, Militärpapiere sehr zu empfehlen. Bei Abschluß von Reiseverträgen in der Schweiz ist ein genügender Ausweis über Herkunft und Bürgerort sogar nothwendig.

Militärpflichtige Personen, d. h. solche, welche das 17. Lebensjahr überschritten und das 32. noch nicht erreicht haben, bedürfen in Deutschland einer Bescheinigung von der Militärbehörde, daß ihrer Reise nach Amerika nichts entgegensteht. Haben dieselben einen Regierungspaß, so bedarf es weiterer Bescheinigungen nicht. In der Schweiz haben Militärpflichtige beim Vertragsabschluß eine Bescheinigung beizubringen, daß sie die erhaltenen Militäreffekten in gutem Zustande abgegeben haben. Minderjährige Personen, in Deutschland solche unter 21, in der Schweiz solche unter 18 Jahren haben, wenn sie allein reisen, eine schriftliche Einwilligung zur Auswanderung seitens ihres Vaters oder Vormundes nöthig, welche von der Ortsbehörde amtlich beglaubigt sein muß. Wechsel wie Reiseschriften sollte man vorsichtig verwahren und namentlich nicht in Koffern oder Reisetaschen verpacken, sondern in den innern Kleidertaschen am Leibe oder eingenäht verbergen.

Die Ausrüstung. Gewöhnlich glauben Solche, welche sich zum ersten Mal zur Ueberfahrt über den Ocean rüsten, gut zu thun, recht viele Sachen bei sich zu führen, um drüben nicht gleich theure Einkäufe nöthig zu haben. Diese Ansicht ist eine irrige. In Bezug auf Kleidung versehe man sich vor allem mit reichlicher Wäsche, auch mit Flanellhemden, dauerhafter Kleidung und Schuhzeug. Doch ist solchen, die sich in Städten niederzulassen gedenken, zu empfehlen, nicht zu viel Kleidung mitzunehmen, denn man fühlt sich drüben im Allgemeinen erst dann heimisch, wenn man durchweg in Kleidern nach amerikanischem Schnitte steckt, welche man jetzt übrigens fast eben so billig wie hier erhält. Die Mitnahme von wollenen Decken ist ebenfalls zu empfehlen. Für die Ueberfahrt müssen Zwischendeckpassagiere auf Schiffen, welche

keine Betten führen, Matratzen und Decken mitnehmen und sich auch mit Eß- und Trinkgeschirr versehen; doch kauft man diese Gegenstände am besten am Einschiffungsort. Werkzeuge, wie Aexte, Beile, Sensen, Sicheln u. s. w. sollte man nicht mit sich schleppen, da man sich dieselben weit zweckmäßiger in der Nähe des Ortes anschafft, wo man sich niederlassen will. Bekanntlich sind auch die amerikanischen Werkzeuge den dortigen Bedürfnissen besser angepaßt, als die europäischen. Das Waffentragen ist ohne Zweck, es sei denn man wolle sich in westlichen Bergwerks-Regionen ansiedeln.

„Fast alle Einwanderer, schreibt der „Ansiedler von Wisconsin“, die hier anlangen, bilden sich ein, daß man zum Schutz und Trutz stets einen geladenen Revolver bei sich haben müsse. Diesen Aengstlichen diene zur Beruhigung, daß wir hier mindestens eben so sicher leben, als in Deutschland, daß das Tragen verborgener Waffen bei Strafe verboten ist und daß man im Nordwesten der Union keine Abenteuer zu bestehen braucht, wenn man sie nicht selbst aufsucht.“ Uebrigens sind Waffen in Amerika in vortrefflicher Beschaffenheit und billig zu haben.

Obwohl die Kost auf den Dampfern der meisten Linien gewöhnlich reichlich und gut zubereitet verabreicht wird, so thut man doch gut, sich einige Nahrungs- und Genußmittel einzupacken, weil man oft froh ist, zwischen den Mahlzeiten etwas genießen zu können. Zur Mitnahme empfehlen sich: haltbare Wurstwaaren, Käse, gedörrtes Obst, Büchsenfleisch und 1—2 Flaschen an Spirituosen. Wer kleine Kinder hat, versäume nicht, sich mit kondensirter Milch zu versehen. Wer Raucher ist, nehme jedenfalls Cigarren oder Tabak mit, denn auf den Schiffen trifft man hievon wenig Auswahl oder durch die Seeluft verdorbenes Zeug. Feine Cigarren sollte man in Zinn- oder Glasröhren mitführen, doch behaupten manche, es sei nicht der Mühe werth, solche Cigarren mitzunehmen, weil sie rasch ihr Aroma verlieren und dann nicht besser sind als gewöhnliche. Ich für meinen Theil konnte mich mit einer Manilla secunda stets sehr befriedigt erklären. Zweckmäßiger ist es noch, aus Pfeifen zu rauchen, namentlich auf dem Verdeck, wo gewöhnlich der Wind bläst. Man nehme aber Pfeifen mit durchlöchertem Deckel mit. Bücherfreunde mögen Lektüre

zu sich stecken. Auf der See interessiren namentlich Seereisen, Werke über das Marinewesen, kosmische Physik u. s. w. Wer's vermag, schaffe sich einen Seestecher an, weil ein solcher viel Unterhaltung gewährt.

Zollfrei sind nur Sachen zum eigenen Gebrauch, worunter auch Handwerkszeug oder Instrumente verstanden sind, welche der Betreffende zur Ausübung seines Berufes bedarf. Waaren suche man keinenfalls einzuschmuggeln, da namentlich in den Vereinigten Staaten die zollamtliche Untersuchung eine strenge ist und selbst wegen unwissentlicher Defraudation die Strafen hoch sind.

Was man stetsfort braucht, verpacke man in einen Handsack oder in ein Köfferchen, das man in die Kajüte oder ins Zwischendeck mitnimmt; die übrigen Gegenstände bringe man in nicht zu großen Kisten unter. Letztere sollten niemals über 100 Kilo = 200 Pfd. wiegen. Die beste Größe ist folgende: Länge 1 Meter bis 1 $^1/_3$ Meter, Breite 50 Centimeter, Höhe 50 Centimeter. Besser zwei kleine Koffern, als eine ganz große. Familien, welche ihre Federbetten mitnehmen wollen, thun gut, sie in Ballen von Wachstuch zu verpacken und mit Stricken zu umbinden. Anhängeschlösser sind wegen des möglichen Abspringens zu vermeiden, auch sollte jeder Koffer zur größeren Vorsicht mit Stricken gebunden werden.

Wichtig ist, daß der vollständige Name des Eigenthümers mit dem Bestimmungsort auf die Kisten oder Koffern mit Oelfarbe gemalt und nicht etwa blos auf ein Stück Papier geschrieben werde, das man aufklebt, wie das oft geschieht. Eintretende Nässe kann die Schriftzüge in diesem Fall gänzlich verwischen. Geht das Gepäck nach den Vereinigten Staaten, so vergesse man die Angabe des County (Bezirks) und des Staates nicht. Hier ein Beispiel einer Adresse:

Ernst Heiter

Newton
Harvey County, Kansas
United States of America

Die folgenden Bestimmungen sind noch besonders zu beachten: An Reisegepäck haben die Passagiere

in der Regel nie über 100 Kilogramm frei. Waaren und Kaufmannsgüter dürfen unter keinerlei Vorwand als Gepäck aufgegeben werden. Für Beschädigung, Verlust oder Folgen unvermeidlichen Aufenthalts des Gepäcks, wenn nicht nachweislich durch die Schiffs-Gesellschaft veranlaßt, haftet dieselbe nicht. Auf Wunsch der Passagiere wird, jedoch auf deren eigene Kosten, das Gepäck gegen eine mäßige Prämie versichert, worüber jede Agentur Auskunft ertheilt. Die Mitnahme von Reibzündhölzchen, Pulver und sonstigen feuergefährlichen Gegenständen ist aufs strengste verboten. Wer dieser Bestimmung zuwider handelt, verfällt der Schiffsgesellschaft gegenüber in hohe Strafe (bis zu 2000 Mark) und wird den Gerichten zur Bestrafung überwiesen.

Ueber die **Zeit der Auswanderung** ist zu bemerken, daß Leute mit beschränkten Mitteln, welche sich dem Feldbau widmen wollen, am besten im Frühjahr verreisen. Anfangs März ist keineswegs zu früh. Ob der Spätherbst eine günstige Zeit für Auswanderer, die Farmer werden wollen, sei, beantwortet der „Ansiedler von Wisconsin" folgendermaßen:

Personen, welche im Herbst auswandern wollen, hält man nur zu gern folgende Einwendungen entgegen:

„Das ist aber doch gar zu spät, da ist ja der Winter schon vor der Thüre und was soll man dann anfangen, wenn Wald und Flur im tiefen Schnee begraben liegen?" So kann freilich nur Jemand sprechen, der mit den Verhältnissen ganz und gar nicht bekannt. Wir sind im Gegentheile der Ansicht, daß sich der Herbst viel besser zum Landaussuchen und Ansiedeln eignet, als das gewöhnlich regnerische, unfreundliche Frühjahr, wo die Wege voll Morast und die Wälder nicht trocken sind.

Wir haben besonders in diesem Jahre (1881) vielfach die Erfahrung gemacht, daß Leute, welche im Frühjahr, also Ende März oder im Monat April, Deutschland verlassen haben, viel zu spät daran waren, um so viel Wald urbar zu machen, daß Kartoffeln und andere Bodenfrüchte gezogen werden konnten. Kommt Jemand jedoch im Herbste, dann kann er frisch an die Arbeit gehen und den Winter über so viel Land klären, daß er im Frühjahr allerhand anpflanzen kann. Es arbeitet sich auch viel leichter im Herbste als im Frühjahre, denn die Sonne brennt nicht so heiß auf die Arbeitenden und die Nächte sind kühl zum Ausruhen. Ueberhaupt ist der amerikanische Herbst viel schöner als der deutsche; bis Weihnachten haben wir meistens

angenehmes Wetter, während unser Frühjahr, ja selbst noch der Monat Juni sehr naß und der Temperaturwechsel ein sehr greller, daher gerade für den Einwanderer nicht zuträglich ist, der sich erst akklimatisiren muß. Im Herbste ist es eine wahre Freude, durch den bunten Wald zu ziehen und sich den Flecken auszusuchen, auf dem man seine Hütte bauen will; im Herbste sind die Wege trocken, ist die Temperatur angenehm, dann kann man selbst im dichten Walde weit herumsehen und hat einen besseren Ueberblick über das Stück Land, das man kaufen will, als im Frühjahr oder Sommer, wo Gräser und Kräuter, Blätter und Blüthen üppig wuchern und keine zehn Schritte weit sehen lassen. Aermere Leute nun, welche darauf angewiesen sind, mittelst ihrer Hände Arbeit ihr Brod zu verdienen, sollten sich durch den Winter ebenfalls nicht abschrecken lassen, sofern sie überhaupt auswandern wollen, im Spätherbst herüberzukommen, denn wir haben im Busche im Winter gerade so viel Arbeit für sie, wie im Sommer, und an Verdienst wirds ihnen nicht fehlen.

Was hier gesagt ist, ist recht beherzigenswerth, paßt aber nicht für alle Staaten.

III

Fahrgelegenheiten — Die Seereise

Auf! Auf! Ihr Brüder, und seid stark!
Der Abschiedstag ist da;
Wir ziehen über Land und Meer
Fort nach Amerika.

Der erste Dampfer, welcher den Ocean durchkreuzte, war die „Savannah". Sie war nach dem Vorbild des vom Amerikaner Fulton im Jahr 1807 vollendeten „Clermont" gebaut und passirte 1819 den Weg von New York nach Liverpool in 25 Tagen, von denen sie jedoch nur 18 Tage mit Dampf, den Rest mit Segeln fuhr. Erst 14 Jahre später wurde ein zweiter Versuch angestellt. Der am 18. August 1833 von Quebec abfahrende „Royal William" war das erste Schiff, welches die Reise über den Ocean ausschließlich mit Dampfkraft machte. Im April 1838 eröffneten „Sirius" und „Great Western" durch ihre Fahrt von Bristol nach New-York die regelmäßige transatlantische Schifffahrt. Trotzdem schrieb das „Bremer Handelsblatt" noch am 1. November 1851: „Man denkt bereits in England daran, einen Theil der Auswanderer auf Dampfschiffen befördern zu wollen und zwar zu möglichst billigen Preisen." Damals war also der bloße Gedanke, Auswanderer per Dampfkraft zu befördern, neu.

Vor 1845 wurden die oceanischen Fahrbahnen allgemein von Räderschiffen befahren, jetzt ist die Schiffsschraube das allgemeine Fortbewegungsmittel. Die Dampfschifffahrt hat sich namentlich auf dem Atlantischen Ocean entwickelt und über 300 Dampfer stellen einen beinahe täglichen Verkehr zwischen Europa und Amerika her.

Touristen wie Auswanderer thun am besten, mit einer reellen Auswanderungs-Agentur einen Vertrag abzuschließen

und sich ihren Bestimmungen unterzuordnen.*) Die Benützung englischer Linien ist für Reiseunkundige wo möglich zu vermeiden, weil die Aus- und Einschiffung, welche meist in Liverpool stattfindet, mit allerlei Umständlichkeiten verbunden ist und die im Zwischendeck verabreichte Kost nicht Jedem mundet; auch kann der Auswanderer, welcher der fremden Sprache nicht mächtig ist, seine Klagen nicht anbringen. Dagegen ist zu berücksichtigen, daß die englischen Steamers mit zu den besten der Welt gehören. Wer der Sprache mächtig ist und I. oder II. Kajüte reisen kann, möge immerhin einen solchen wählen.

Bei großem Andrang, wie ein solcher auf fast sämmtlichen Linien im letzten Jahre stattfand, reise man nicht nach einem Schiffshafen, ohne sich vorher einen Platz gesichert zu haben, da es sonst vorkommen kann, daß man 14 Tage und länger warten muß.

Verbindungen nach Nord-Amerika

a) Dampferlinien, welche von festländischen Häfen abfahren

1. Die „Compagnie Générale Transatlantique“ entsendet jeden Samstag ein Schiff von Havre nach New-York. Ihre größten Dampfer, „schwimmende Paläste“, wie man sie genannt hat, sind „Amérique“, „France“ und „Labrador“ mit je 4500 Tons Gehalt und 1000 Pferdekräften. Die Linie empfiehlt sich wegen des nahegelegenen Havre besonders für Schweizer und Süddeutsche, da die Reise von diesem Hafenplatz zwei Tage kürzer dauert als über Hamburg, Bremen oder Antwerpen.

Die Passagepreise sind:

I.	Klasse	Kajüte (äußere)	500	Fr.
I.	„	„ (innere)	400	„
II.	„	„	300	„
III.	„		135	„

*) Wir empfehlen: C. Schwarzmann in Straßburg i. E., Hermann Ihringer in Alt-Breisach (Baden), Andreas Zwilchenbart (9 Centralbahnplatz) Basel und dessen Filialen in Zürich (vis-à-vis Nordostbahnhof) und Bern; Meinrad Gabriel in Feldkirch (Vorarlberg), Michael Wirsching in Mannheim, F. J. Bothof in Mainz, E. Kohlmann (85 Brühl) Leipzig, Carl Ludwig Bödecker (12 Bahnhofstraße) Bremen.

Fahrt 10—11 Tage. Kinder unter 12 Jahren zahlen die Hälfte, Kinder bis zu zwei Jahren sind frei; befinden sich jedoch bei einer Familie zwei Kinder unter zwei Jahren, so ist nur eines frei, das andere bezahlt einen halben Platz.

Im Passagepreis ist vollständige Beköstigung mit Tischwein, Bedienung, Betten und Wäsche inbegriffen. Zwischendeckpassagiere erhalten nebst reichlicher und nahrhafter Verpflegung täglich frisch gebackenes Weißbrod, Eß-, Trink- und Waschgeschirr, sowie Matratzen und Decken, welche auf manchen andern Linien extra bezahlt werden müssen. Jedem Steamer ist ein Commissaire d'émigration beigegeben, der mehrere Sprachen spricht und auf das Wohl der Passagiere sorgsam zu achten hat.

Gegenwärtig läßt die «Compagnie Générale Transatlantique» einen Dampfer in Barrow on Furneß, England, bauen, der nach seiner Vollendung auf der Linie zwischen Havre und New-York in Dienst gestellt werden soll. Der neue Dampfer, welcher den Namen «Ville de New-York» führen wird, wird 460 Fuß lang, 37½ Fuß tief und 50 Fuß breit sein und 10 wasserdichte Abtheilungen enthalten, von denen zwei die Kessel und Maschinen des Schiffes enthalten, und zwar werden diese beiden Abtheilungen vollständig von einander getrennt sein, so daß, wenn eines derselben überfluthet werden sollte, der Dampfer dennoch seine Fahrt unter Dampf fortsetzen kann. Außerdem sind bei dem Bau und der Ausrüstung des Schiffes eine Anzahl weiterer moderner Verbesserungen auf dem Gebiete des Schiffsbaues in Aussicht genommen.

2. **Die Hamburg-Amerikanische Paketfahrt-Aktien-Gesellschaft** vermittelt mit ihren cirka 2500 à 3000 Tons großen Post-Dampfschiffen einen regelmäßigen Verkehr zwischen Hamburg und New-York, auf der Ausreise Havre, auf der Rückreise Plymouth und Cherbourg anlaufend. Die Abfahrten finden von Hamburg jeden Mittwoch, von Havre jeden Samstag früh Morgens statt und es sind die Schiffe dieser Linie mit zu den bequemsten, schnellsten und besten zu rechnen, die man kennt. Die Räume für die Zwischendeckler sind hoch, hell und luftig.

Passage-Preise:

von	nach	I. Kajüte	II. Kajüte	Zwischendeck
Hamburg	New-York	500 Mark	300 M.	110 M.
Havre	New-York	600 Fr.	370 Fr.	150 Fr.

von	nach	I. Kajüte	II. Kajüte	Zwischendeck
Southampton	New-York	24 engl. Pfd.	15 Pfd.	6 Pfd. 10 Sh.
Hamburg	New-York und zurück nach Plymouth, Cherbourg oder Hamburg	780 M.	460 M.	200 M.

Für Kinder von 1—10 Jahren ist, wenn zwei derselben erforderlichenfalls ein Bett benützen, die Hälfte und für Kinder unter einem Jahr 9 Mark zu entrichten. Die Beköstigung, mit Ausschluß von Wein, ist in den Preisen inbegriffen; sie richtet sich natürlich nach der Klasse des Platzes und läßt eben so wenig als diejenige der französischen Dampferlinie zu wünschen übrig. Frisches Weißbrod wird täglich verabfolgt. Zwischendeckspassagiere haben Matratzen, Eß-, Trink- und Wasch-Geschirr, letzteres von Blech, mit an Bord zu bringen.

3. **Der Norddeutsche Lloyd in Bremen.** Die Schiffe dieser Gesellschaft fahren regelmäßig a. zwischen Bremen und New-York (Abfahrt von Bremen Sonntags, von Southampton Dienstags), b. zwischen Bremen und Baltimore direkt, c. zwischen Bremen, New-Orleans und Galveston.

Die Linie besitzt circa 30 Dampfer von je 2500 Tons und 700 Pferdekräften, darunter die schnellsegelnde „Elbe", welche anfangs September 1881 von den Needles bei Southampton bis zum Leuchtthurm bei Sandy-Hook 8 Tage, 4 Stunden und 25 Minuten brauchte und von dem Längengrade von Queenstown bis ebendahin 7 Tage, 10 St. und 25 Min., die Zeitdifferenz in beiden Fällen mitgerechnet. Die kürzeste Reise in derselben Richtung war die der „Arizona", welche von Queenstown bis Sandy-Hook 7 Tage, 11 St. und 49 Min. brauchte und somit von der „Elbe" auf ihrer letzten Fahrt um 1 St. und 24 Min. geschlagen wurde.

Der sich beim reisenden Publikum einer zunehmenden Beliebtheit erfreuende Norddeutsche Lloyd hat von 1857 bis Ende 1880 821,887 Personen auf seinen Schiffen befördert und bereits 3295 Reisen glücklich über den Ocean gemacht — gewiß ein gutes Zeichen für die solide Bauart seiner Dampfer und die Tüchtigkeit der Kapitäne.

Linie Bremen-New-York.

Passage-Preise:

	I. Kajüte	II. Kajüte	Zwischendeck
Von Bremen nach New-York	500 M.	300 M.	110 M.
„ Havre „ „	485 „	290 „	100 „

Für Kinder gelten dieselben Bestimmungen wie oben unter 2) und Zwischendecks-Passagiere haben sich ebenfalls mit Decken, Eß-, Trink- und Waschgeschirr selbst zu versehen.

Die Linie Bremen-Baltimore nimmt nur Zwischendecks-Passagiere an, Ueberfahrtsgeld 110 M. Allgemeine Bestimmungen wie oben.

Linie Bremen-New-Orleans

Die Schiffe dieser Linie sind nur für Passagiere in I. Kajüte und im Zwischendeck eingerichtet. Letztere können Billets bis nach Galveston oder Indianola (Texas) erhalten. Fahrten unregelmäßig.

Passage-Preise

	Kajüte	Zwischendeck
Von Bremen via Havanna nach New-Orleans	630 M.	160 M.
Von Bremen nach Galveston . .	—	185 „
„ „ „ Indianola . .	—	200 „
„ Havre „ New-Orleans .	615 „	150 „

Zu bemerken ist hierbei, daß der Passagepreis nach Galveston und Indianola nicht die Beköstigung auf den Dampfern einschließt, mit welchen die Weiterreise von New-Orleans nach diesen Plätzen erfolgt.

4. Die Red Star Linie (k. belgische Dampfschifffahrt) in Antwerpen befördert an den drei ersten Samstagen des Monats einen Dampfer nach New-York und am letzten Samstag nach Philadelphia. Ihr neuer Dampfer „Waesland“ faßt 4500 Tons, „Belgenland“ und „Rhynland“ sind von je 4000 Tons. Sie sind sämmtlich neuerer Konstruktion und durch ihre sichern Fahrten rühmlichst bekannt. Die Linie empfiehlt sich wegen der kurzen und billigen Landreise für Bewohner der Rheinprovinz und Westphalens, Mittel- und Süddeutschlands, der Schweiz, Elsaß-Lothringens und Luxemburgs. Familien mit vielen Kindern ist die Einschiffung in

Antwerpen noch deßhalb anzurathen, weil die Fahrt dorthin bei Tage stattfindet.

Die Passage-Preise sind:

I. Kajüte 375—450 Fr. (je nach der Lage)
II. Kajüte 275 Fr.
Zwischendeck 125 Fr.

Kinder von 1—12 Jahren zahlen die Hälfte, Säuglinge unter einem Jahr sind in den Kajüten frei und zahlen im Zwischendeck 10 Fr. Deutsche Bedienung. Zwischendeckspassagiere haben Matratzen, Eß- und Waschgeschirr an Bord zu bringen. Zum Mittagessen erhalten die Zwischendecks-Passagiere:

Montag:	Erbsensuppe, Speck, Sauerkraut oder Bohnen und Kartoffeln.
Dienstag:	Suppe mit Gemüse, Rindfleisch, Kartoffeln, gekochten Reis mit Rosinen.
Mittwoch:	Suppe mit Gemüse, gesalzenes Ochsenfleisch, Kartoffeln und gedämpfte Bohnen.
Donnerstag:	Nudelsuppe oder Reissuppe, Rindfleisch oder Roastbeef und Kartoffeln.
Freitag:	Erbsensuppe, Fisch, Kartoffeln und Pflaumenpudding.
Samstag:	Fleischsuppe mit Gemüse, Rindfleisch und Kartoffeln.
Sonntag:	Suppe, Rindfleisch, Kartoffeln, Bohnen und Plumpudding.

5. White Cross Line. Die Schiffe dieser, ebenfalls von Antwerpen direkt nach New-York fahrenden Linie sind speciell für Zwischendecks-Passagiere eingerichtet und als solche empfehlenswerth. Sie ist die einzige unter schweizerischer Flagge segelnde.

Die Passage-Preise sind:

I. Kajüte . . . 400 Fr.
II. Kajüte . . . . 250 Fr.
Zwischendeck . . 100—120 Fr.

Beköstigung wie folgt:

Frühstück: Kaffee, Zucker, frisches Brod oder Zwieback, Butter.

Mittagessen: Suppe, Rind- oder Schweinefleisch mit Kartoffeln, Erbsen oder Bohnen und Brod, Fisch mit Kartoffeln je nach Wochentagen. Sonntags Pudding.

Abendessen: Kaffee oder Thee, Zucker, Zwieback oder Brod, öfters Suppe. — Deutsche Bedienung.

6. **Die Niederländische Dampfschifffahrts-Gesellschaft** (Flotte der königl. Kronlinie) unterhält eine regelmäßige Fahrt zwischen Amsterdam und New-York ohne Zwischenhäfen anzulaufen. Die Schiffe dieser Linie sind allerdings dem Verfasser nicht aus eigener Anschauung bekannt, sollen indeß neuer Konstruktion und bequem eingerichtet sein. Die Lage des Einschiffungshafens bietet für Auswanderer und Touristen aus Süddeutschland den Vortheil, daß sie Gelegenheit haben, mit den Passagierdampfern der Köln-Düsseldorfer-Gesellschaft von Mannheim den Rhein hinunter zu fahren und die allbekannten Naturschönheiten, welche die Ufer des Rheines in so reicher Fülle bieten, mit Muße genießen können.

Die Preise sind per I. Kajüte 260 M., II. Kajüte 170 M., Zwischendeck 80—100 M. Kinder unter 12 Jahren zahlen die Hälfte, Säuglinge 10 M. Letztern wird eingedickte Milch gratis verabreicht. Deutsche Bedienung. Betten u. s. w. werden den Zwischendecklern nicht geliefert. — Nicht überflüssig mag es sein, beizufügen, daß die Auswanderer-Gasthöfe in Holland gerühmt werden (Weltpost, Sept. 1881).

7. **Die Niederländisch-Amerikanische Dampfschifffahrts-Gesellschaft** in Rotterdam. Direkte Verbindung zwischen letzterem Orte und New-York. Passage-Preise per I. Kajüte 335 M., II. Kajüte 250 M., Zwischendeck 80 M. Allgemeine Bestimmungen wie oben. In Rotterdam befindet sich auch ein staatliches Auskunftsbureau für Emigranten, welches Jedem unentgeltlich zur Verfügung steht.

b) Englische Dampferlinien

8. **„Allan" Line Royal Mail Steamers**[1]. Diese Linie unterhält Verbindungen zwischen Liverpool und Quebec (Canada), Boston und Baltimore. Die nach Quebec abgehenden Schiffe halten jeden Donnerstag in Londonderry (im Norden von Irland) und kehren von Quebec je Samstags zurück. Die nach Baltimore bestimmten landen in Halifax. Sie gehören zu den größten und solidesten, die man kennt. Die Passage-Preise sind für Kajüten je nach der Lage der Schlafräume und die Anzahl der darin befindlichen Betten:

[1] Allan Brothers & Co., Alexandra Buildings, James Street, Liverpool.

	Englische Pfund.		
Nach Halifax, Boston oder Portland	18. —	15. —	12. —
„ Quebec via Halifax oder Boston	19. —	16. —	13. —
„ Montreal via Halifax oder Boston	19. —	16. —	13. —
„ New-York via Boston oder Portland	18. 10	15. 10	12. 10
„ Baltimore	18. —	15. —	12. —

Preise für das	„Intermediate" u.	Zwischendeck.
	Pf. Sh.	Pf. Sh.
Nach Boston, Portland oder New-York	8. 8	6. 6
„ Quebec via Halifax	8. 8	6. 6
„ Baltimore oder Philadelphia	8. 8	6. 6
„ Montreal via Halifax oder Portland	9. 10/6	7. 8/6

Kinder unter 12 Jahren die Hälfte, unter einem Jahr 1 Pfd. 1 Sh. In den Preisen für das „Intermediate" (bessere Zwischendeck-Versorgung) sind Betten wie die nöthigen Eß-, Trink- und Waschgeschirre inbegriffen, während Zwischendeckler sie von der Kompagnie gegen 6 Sh. Entgelt lehnen können. (1 Pfd. à 20 Shilling = 20 M. = 25 Fr.)

9. **Die Inman-Linie.** Abfahrt jeden Dienstag und Donnerstag von Liverpool nach New-York mit Korrespondenz-Abfahrt von Antwerpen (Place de St. Walburge 9) jeden Samstag Abend. Die Passage-Preise von Antwerpen einschließlich Beköstigung in Liverpool sind per I. Kajüte Fr. 450, per Zwischendeck Fr. 125, Bestimmungen für Zwischendeck-Passagiere wie oben, doch haben letztere die Berechtigung, dasselbe Deck zu benützen, wie die Kajüten-Passagiere. Sämmtliche Dampfer sind mit elektrischem Licht erleuchtet. Die Linie besitzt den zweitgrößten, gegenwärtig schwimmenden Dampfer, die „City of Rome". Derselbe mißt vom Bugspriet bis Achter 600 Fuß, während der Schiffsrumpf selbst eine Länge von 546 Fuß, eine Breite von 52 Fuß 3 Zoll und eine Tiefe von 37 Fuß hat. Die Maschinen arbeiten für gewöhnlich mit 8000 Pferdekraft, sind indessen auf 10,000 Pferdekraft geprüft. Der Tonnengehalt ist mit 7720 registrirt und bietet ausreichende Unterkunft für 300 Kajüten- und 1600 Zwischendeck-Passagiere.

10. **Die Cunard-Linie** (begründet 1840) befördert ihre

Schiffe jeden Sonnabend von **Liverpool** nach **New-York** und jeden Mittwoch nach **Boston**. In der Absicht, Zusammenstöße möglichst zu vermeiden, nehmen ihre Dampfer für die einzelnen Jahreszeiten einen besondern Lauf. Auf der Hinüberfahrt von Queenstown nach New-York oder Boston kreuzen sie den 50. Längen- und 43. Breitengrad, aber nicht nördlicher als 43. Grad; bei der Rückfahrt kreuzen sie den 50. Längengrad und 42. Breitengrad, aber nicht nördlicher als 42. Grad.

Kajütenpreise. Einzelne Billets 15, 18 und 21 Guineen, je nach Lage der Kabine. Retourbillets 30 und 35 Guineen, je nach Lage. Zwischendeckpreis nach New-York, Boston, Halifax, Philadelphia und Baltimore 6 Guineen.

11. Die White-Star-Linie. Abfahrt von **Liverpool** nach **New-York** allwöchentlich Dienstags und Donnerstags. Sie gehören, ebenso wie die oben genannten, zu den größten und schnellsten Ocean-Dampfern und sind berühmt durch ihre Konstruktion und Seetüchtigkeit. Der kürzlich vollendete Steamer „Arabic" mißt 430 Fuß in die Länge, 42 Fuß in die Breite, ist 24 Fuß tief und weist 4368 Tonnen Gehalt auf. Beleuchtung durchwegs elektrisch. Die Preise für Kajüten sind je nach der Lage 15, 18 und 21 Guineen (zu Fr. 25), für das Zwischendeck 6 Pfd. 6 Sh. Allgemeine Bestimmungen wie oben.

Außer den besprochenen Linien gibt es noch viele andere englische Schiffs-Gesellschaften, wie die „Inman Line", die „American Line", die „Anchor Line", die „National Line" u. s. w., deren Besprechung indeß zu weit führen würde. Der Reisende nach den Vereinigten Staaten und Canada wird auf Grund der gegebenen Information seine Wahl ohne Zweifel leicht treffen können.

Dampferverbindungen nach Westindien, Mittel- und Südamerika

Außer nach Nordamerika unterhält **12. die Compagnie Générale Transatlantique** a. eine regelmäßige Schifffahrt von **St. Nazaire** (Loire inférieure) via Fort de France nach

Aspinwall (Landenge von Panama) mit Zweiglinie von Fort de France (Martinique) nach Cayenne. In Aspinwall hat sie via Panama Anschluß nach San Francisco per Pacific Mail Steam Ship Company. Die Abfahrt von St. Nazaire findet jeden Monat am 6. statt. Reisedauer nach Aspinwall 22 Tage, von dort nach San Francisco 17 Tage. b. Fährt sie am 21. jeden Monats von St. Nazaire via St. Thomas nach Vera-Cruz (Mexico), indem sie von St. Thomas Zweiglinien nach La Guayra (Venezuela) und Jamaica unterhält. Reisedauer nach Vera-Cruz 23 Tage. c. Von Havre via Bordeaux und Fort de France nach Aspinwall. Abfahrt jeden Monat am 21. von Havre, von Bordeaux am 25. Reisedauer 29 Tage.

Außer diesen läßt die Kompagnie am 7. jeden Monats Dampfer von Marseille nach Aspinwall und am 20. nach Vera-Cruz fahren.

Passage-Preise:

	I. Klasse Fr.	II. Klasse Fr.	III. Klasse Fr.	Zwischendeck Fr.
Von St. Nazaire nach Santiago de Cuba .	1050	925	750	450
Von St. Nazaire nach Havanna	1100	965	750	400
Von St. Nazaire nach Aspinwall . . .	1100	965	750	450
Von St. Nazaire nach Vera-Cruz . . .	1240	1100	825	500
Von St. Nazaire nach San José (Guatemala)	1545	1410	1195	—
Von St. Nazaire nach San Francisco . .	2655	2015	—	600

In diesen Preisen ist die Taxe per Bahn über die Landenge von Panama nicht inbegriffen. Dieselbe beträgt für Erwachsene aller Klassen 150 Fr., für Kinder unter 12 Jahren 75 Fr., solche unter 6 Jahren 37 Fr. 50 Ct. Die Zwischendecks-Passagiere bezahlen 75 Fr. und ihre Kinder unter 12 Jahren 37 Fr. 50 Ct., unter 6 Jahren 18 Fr. 75 Ct. Freigepäck 45 Kilogramm.

Die Dampfer der Pacific Mail Steam Ship Company fahren am 9., 25. und 29. jeden Monats nach Central-Amerika und am 10. und 28. monatlich nach den Hafenplätzen der Westküste Nordamerikas. Nach der Westküste Südamerikas vermittelt die Pacific Steam Navigation Company den Verkehr. Abreise von Panama jeden Mittwoch.

Passage-Preise:

	I. Klasse	II. Klasse	Zwischendeck
	Fr.	Fr.	Fr.
Von St. Nazaire nach Buenaventura	1335	1200	515
Von St. Nazaire nach Callao (Lima)	1675	1575	663
Von St. Nazaire nach Iquique	1900	1800	765
Von St. Nazaire nach Valparaiso	2075	1975	830

Reisende nach diesen und andern Küstenplätzen im Süden haben auf der Panama-Eisenbahn 100 Kilog. Gepäck frei. — Auf den oben genannten Linien gehen Kinder unter drei Jahren frei, solche von drei bis acht Jahren bezahlen einen viertel- und von acht bis zwölf einen halben Platz.

13. Chargeurs Réunis. Diese Linie läßt am 2. und 17. jeden Monats einen Dampfer von Havre nach Brasilien und am 8., 18. und 28. einen solchen nach Montevideo, Buenos-Aires und Rosario (ohne Aufenthalt in Brasilien) laufen, ferner am 10. von Havre und am 15. monatlich einen solchen nach Rosario und an die Hafenplätze des Parana-Flusses.

Passage-Preise (mit Tischwein):

Von Havre nach	I. Klasse je nach der Lage		III. Klasse
	Fr.	Fr.	Fr.
Pernambuco	500	425	250
Bahia	500	425	250
Rio de Janeiro	600	500	250
Santos	650	550	280
Montevideo	650	550	280
Buenos-Aires	650	550	280

14. Der Norddeutsche Lloyd in Bremen entsendet monatlich 1 bis 2mal Dampfer nach Brasilien und den La

Plata Staaten. Erstere fahren nach Bahia, Rio de Janeiro und Santos, letztere nach Montevideo und Buenos-Aires.

Passage-Preise:

	Engl. Pfd.	
Nach Madeira	23. —	
„ Bahia	24. 15	Sh.
„ Rio de Janeiro	24. 15	Sh.
„ Santos	24. 15	Sh.
„ Montevideo	38. —	
„ Buenos-Aires	38. —	

Die Passagiere können ihre Reise in einem Zwischenhafen für längstens zwei Monate unterbrechen, haben indeß auf dem Schiffe, mit welchem sie die Reise fortsetzen, nur Anspruch auf die noch unbesetzten Plätze. Kinder von 1—6 Jahren entrichten den Viertel- und solche von 6—12 Jahren den halben Preis. Fahrzeit nach Montevideo 32 Tage.

15. Die Hamburg-Südamerikanische Dampfschifffahrts-Gesellschaft expedirt am 1. und 15. jeden Monats einen Dampfer nach Montevideo und Buenos-Aires. Passage-Preise 500 Mark, ausschließlich Wein. Zwischendeck 180 Mark. Am 4. und 18. jeden Monats läßt sie Dampfer nach Bahia, Rio de Janeiro und Santos laufen. Passage-Preise 510 Mark. Zwischendeck 180 Mark. Letzteres ist hoch und luftig.

16. Deutsche Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Kosmos". Expedirt jeden dritten Sonnabend via Antwerpen ein Dampfschiff nach der Westküste Süd-Amerikas, indem sie Montevideo und eventuell Buenos-Aires sowie Punta Arenas (Magellan-Straße) anlaufen läßt. Abwechselnd hält sie auch bei Corral oder Talcahuano[1] sowie bei Port Stanley (Falksland-Inseln) an.

Passage-Preise:

	I. Kajüte	II. Kajüte	Zwischendeck
Nach Montevideo und event. Buenos-Aires	600 M.	450 M.	240 M.
Nach Valparaiso, Arica, Mollendo, Callao, Coronel, Corral und Talcahuano	1200 M.	750 M.	360 M.

[1] N.-n.-westl. bei Concepcion (Chile).

Kinder unter 12 Jahren zahlen den halben, solche unter acht Jahren den Viertelpreis.

Außer den erwähnten Linien vermitteln folgende Kompagnieen den Verkehr nach Südamerika: die Compagnie des Messageries maritimes (Bordeaux), die Société générale de transports maritimes à vapeur (Marseille), die Société Lavarello (Genua), die Liverpool and Northern Brazil Steamers (Liverpool), die Liverpool-Brazil and River Plata Mail Steamers (Liverpool) u. A. m.

Auf dem Ocean

(Aus der „Weltpost“, April 1881)

Sobald die Küste wie ein ferner Nebelstreifen den Augen entschwindet, werden die Schwankungen bei dem höheren Wellenschlage Jedem mehr oder weniger die Seekrankheit fühlbar machen, diesen Tribut, den die „Landratten“ dem Meere zu entrichten haben. Bei Manchem hört die Seekrankheit nach wenigen Tagen auf, andere verläßt sie nicht während der ganzen Reise und verschwindet erst beim Betreten des Landes. Selbstverständlich erhöht stürmisches Wetter die Erscheinungen dieser Krankheit, von der man sich rasch wieder erholt, so unangenehm auch das stete Erbrechen und das Gefühl von Ekel und Mattigkeit war. Ein unfehlbares Mittel dagegen gibt es nicht. Oft bewährt hat sich als Schutz das Tragen eines in Rhum getränkten Schwammes oder Flanellläppchens auf der Magenhöhlung, für Frauen und Kinder sind Apfelsinen oft dienlich; jedenfalls ist es rathsam, vor der Abreise übermäßiges Trinken zu vermeiden, dagegen lieber eine kräftige feste Nahrung zu sich zu nehmen. Bei andauerndem Erbrechen empfiehlt es sich, die vollständige Entleerung des Magens durch wiederholten geringen Genuß von schwarzem Kaffee, Kräuterbitter oder Rothwein zu verhindern. Selbstbeherrschung und fester Wille richten viel aus, um sich aufrecht zu erhalten und sich nach und nach an das Schwanken des Schiffes zu gewöhnen. Das beste Mittel ist, so viel als möglich auf Deck zu bleiben, die frische Seeluft einzuathmen und stundenlang auf und ab zu spazieren, in warme Decke gehüllt, — die Männer eine Mütze mit Sturmband auf dem Kopfe, die Frauen mit Kopftuch.

Im Umgange auf dem Schiffe zeige man höfliches Benehmen gegen Jedermann, doch hüte man sich vor allzugroßer Offenheit. So antworte man bei Rathschlägen in Betreff des Niederlassungsortes, daß man sich hierüber bereits fest entschieden habe. Bei aller Zurückhaltung und Vorsicht braucht man ja nicht eine erheiternde Geselligkeit zu meiden, die Einem über die ungewohnte Muße und Eintönigkeit der Seefahrt hinweghilft.

So herrscht bei hellem, ruhigem Wetter auf dem Verdeck buntes, frohes Leben unter den Auswanderern, die in allen deutschen Mundarten von Vergangenheit und Zukunft plaudern; oft wird gesungen und musicirt, oft gar zum Tanze gespielt und von Eintönigkeit ist wahrlich nicht zu reden, wenn ein Sturm im Anzuge ist. Da werden die Segel eingerefft, die Lucken geschlossen, nachdem alle Passagiere sich in die Schiffsräume zurückgezogen, — das Kommando des Kapitains: „alle Mann auf Deck!" gibt der Mannschaft das Signal, alle Kräfte anzustrengen, um der Gefahr zu trotzen. Bange lauschen die Zwischendecks-Bewohner dem Tosen der anprallenden Wogen, die das Schiff ins Rollen bringen und es von einer Seite zur andern unheimlich tief und in schnellem Tempo heben und senken lassen. Das Heulen des Sturmes, das Aechzen der Planken ist um so hörbarer, als dumpfe Stille im Schiffsraume herrscht, nur unterbrochen vom Wehklagen der Frauen und Kinder, vom Jammern der Verzweifelnden, während manch stilles und lautes Gebet zu Gott emporsteigt. Und wie bald sind doch diese bangen Stunden vergessen, wenn die Gefahr vorüber!

Endlich weisen verschiedene Vorbereitungen der Mannschaft darauf hin, daß man von dem ersehnten Ziele, dem amerikanischen Boden, nur noch wenige Stunden entfernt ist. Land, Land in Sicht! pflanzt es sich jubelnd von Mund zu Mund. Immer näher rückt der dunkle Streifen; schon kündet die größere Zahl der begegnenden Dampfer und Segelboote die Nähe des Hafens an, der sich bald in all seiner Herrlichkeit, als das Thor der neuen Welt vor den Blicken der staunenden Ankömmlinge entrollt.

IV

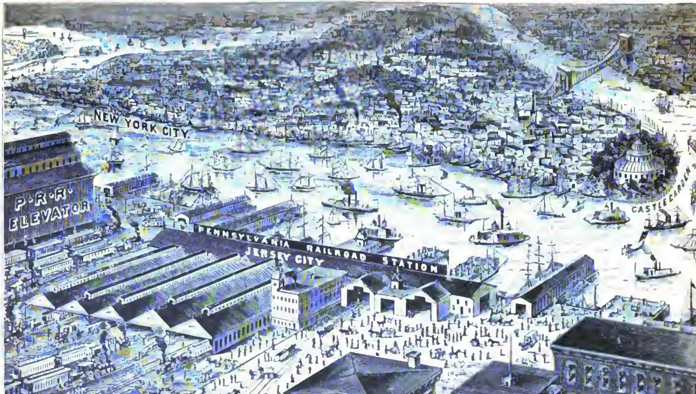
In der neuen Welt

Vorbei die Fahrt! vorbei ist Sturm
und Wind,
Der müde Fuß tritt feste Erde wieder.
Ein neues Leben, neue Kraft beginnt,
Es strecken sich die halberstarrten Glieder,
Ein Jubelruf erschallt: Wir sind zur
Stelle! —
Gemach! gemach! ihr seid erst auf der
Schwelle!

Folgen wir dem Strom der Europamüden, wo er am stärksten sich zusammendrängt, so sehen wir ihn nach dem 41. Grad nördl. Breite und 71. Grad westl. Länge von Greenwich [1] — nach dem Hafen New-York hinfließen. New-York, welches Zauberwort! Welche süßen Erinnerungen ruft es nicht in der Seele desjenigen wach, der dich aus eigener Anschauung kennt. Mit vollem Rechte benennt der Amerikaner diese seine Lieblingsstadt die Empire-City — la ville impériale —, denn sie ist die Herrscherin der neuen Welt wie die des Weltmeeres zugleich.

Dort liegt Amerika! Zahlreiche Fahrzeuge, worunter sich besonders die Lootsenboote mit ihren numerirten Segeln bemerklich machen, und die ruhigere Fahrt künden uns an, daß wir uns nicht mehr weit von der Küste befinden. Da endlich tauchen am Horizont — in der Richtung, in der das Schiff

[1] Sternwarte an der Themse, von wo die Engländer ihre Längen-Grade zählen. Die Amerikaner zählen sie vom Meridian von Washington, die Franzosen von dem von Paris, die Deutschen und die gelehrte Welt im Allgemeinen von dem durch die Insel Ferro gezogenen an.



New-York und Jersey-City aus der Vogelperspektive

seinen Kurs hält — dunkle Nebelstreifen auf: lange schmale Inseln (beaches), welche vor dem Gestade von Long-Island sich hinziehen. Vom Back-Bord (zur Linken) ragen die Höhenzüge von Navesink mit dem ersten uns zu Gesicht kommenden Bauwerk amerikanischen Schaffens aus den Fluthen empor: der Leuchtthurm von Sandy-Hook, gegen den der alexandrinische Pharus und die eherne Statue des Helios — stünden sie nebeneinander — sich sehr bescheiden ausnehmen würden. Am selben Strande[1], unweit von ihm, liegt der See-Badeort Long-Branch, wo der edle Garfield sein Leben aushauchte.

Doch was bedeutet die lange, gerade Linie, die nun das Schiff durchschneidet und die sich in einer hellgrünen Färbung des Meeres bemerklich macht? Kein Geometer könnte eine geradere Linie abstecken, als es hier die Natur gethan: es ist die äußerste Grenze der Sandbank (bar) von New-York. Bald passiren wir die „Narrows“, eine Meerenge zwischen der Südwest-Spitze von Long-Island und der wunderlieblichen Insel Staten-Island. Zu beiden Seiten erheben sich prächtige Landsitze, umgeben von herrlichen Hainen, uns die neue Welt in ihrer verlockendsten Gestalt zeigend. Glücklich ist der zu preisen, der sich in dieser wundervollen Umgebung ein „home“ erwirbt. Zur Linken gewahren wir die gewaltigen Befestigungen von Fort Richmond und Fort Tompkins, zur Rechten (am Gestade von Long-Island) das furchtbare Fort Hamilton und isolirt auf einem Felsen das hellrothe Fort Lafayette. Wehe der feindlichen Flotte, welche es wagen würde, einen Handstreich auf die Millionenstadt auszuführen! Der Versuch dürfte nicht so bald wiederholt werden. Endlich zeigen sich den entzückten Blicken der Passagiere zur Rechten die Stadt Brooklyn mit ihren zahlreichen Werften, Lagerhäusern und Getreide-Elevatoren, zur Linken, am rechten Ufer der Hudson-Mündung, Jersey-City und Hoboken und vor dem Bug die Weltstadt in ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit.

An ihrem untersten Ende, umgeben von einer parkähnlichen Anlage „the Battery“ fällt unter den vielen und großartigen Gebäuden schon von Weitem eine an ein Kastell erinnernde Baute auf: es ist der als Einwanderer-Asyl rühmlichst bekannte Castle-Garden.

[1] Küste von New-Jersey.

Doch versetzen wir uns für einen Augenblick noch an Bord des Schiffes zurück. Wenn letzteres in den Hafen einläuft, so begibt sich vorerst Polizei mit Aerzten an Bord, um sich über den Gesundheitszustand der Passagiere zu unterrichten. Sind Kranke darunter oder ist anzunehmen, daß eine ansteckende Krankheit auf dem Schiffe war oder daß dieses aus einem Hafen kommt, in welchem epidemische Krankheiten herrschten, so muß der verdächtige Theil der Passagiere eine Zeit lang Quarantäne halten, d. h. sie werden in einem Gebäude untergebracht, welches rings vom Wasser umgeben in der Bai von New-York liegt, wo sie einige Tage oder Wochen zu verbleiben haben, bis die Sache in beruhigend sicherer Weise sich klar gestellt hat. Die ganze Angelegenheit hat nichts Beängstigendes und die Erforschung der betreffenden Thatsachen geschieht in jener höflich-geschäftsmäßigen Weise, die in Amerika und England üblich ist und an die sich der Einwanderer schnell gewöhnt. Ist diese Procedur zu Ende, so gehen die Zollbeamten an ihre Thätigkeit. Letztere erkundigen sich bei den Passagieren um zollpflichtige Gegenstände und fertigen nach ihren Angaben eine Liste an; falls sie solche Gegenstände nicht bei sich haben, werden sie aufgefordert, dies durch einen Eid zu bekräftigen.

Wir nehmen nun an, das Boot habe seinen Landungsplatz (Pier), welches freilich nicht der Castle-Garden selbst ist, erreicht und Passagiere wie Gepäck seien ausgeschifft. Hier findet die Revision dieses letztern statt. Sollten hierbei zollpflichtige Waaren entdeckt werden, welche der Eigenthümer verheimlicht hatte, so geht er derselben nicht allein verlustig, sondern verfällt noch in eine ziemlich hohe Strafe. Gibt er aber zum vornherein an, was er mit sich führt, so hat er einfach den Zoll zu entrichten. (Was zollpflichtig ist, wurde oben, auf Seite 13, angegeben.) Die Zollbeamten wissen indeß sehr wohl zu unterscheiden zwischen dem, was bona fide zu nothwendigem persönlichem Gebrauch oder, um in der Zukunft Ersparnisse zu machen, mitgebracht worden ist. Ganz besonders tritt diese Rücksichtsnahme den Zwischendecklern gegenüber in den Vordergrund. Wo der Steuerbetrag für Mitgebrachtes fünf Dollars nicht überschreiten würde, wird er fast niemals erhoben.

Wenn die Kiste oder Koffer von dem Zollbeamten das Zeichen erhalten hat, kraft dessen der Weg ins Land ihr offen steht, so wird sie mit einem nummerirten Messingschild versehen, welches check (Anweisung) genannt wird. Ein Doppel wird dem Eigenthümer eingehändigt, welches er sorgfältig aufzubewahren hat. Gegen Einlieferung der Marke erhält er sein Gepäck im Castle-Garden, wohin ihn ein kleines Dampfboot führt, sofort wieder. Nur die Kajüten-Passagiere können nach Erledigung der Revision die Werfte verlassen.

Versetzen wir uns nun für eine Weile in den Castle-Garden. Dieser ist ein großer, runder Thurmbau, der an einen riesigen Gasometer erinnert und worin 2000 Personen leicht Unterkommen finden.

Die kurze Frist der Ruhe wird von den Ankömmlingen in der Regel zum Einnehmen einer Mahlzeit benutzt. Wer nichts bei sich hat, kann hier zu mäßigen Preisen Erfrischungen kaufen. Spirituosa sind streng ausgeschlossen.

Wir folgen einer hübschen Beschreibung, welche Max Horwitz unlängst im „Berliner Tageblatt" über das Leben und Treiben im Castle-Garden erscheinen ließ.

„Nach einer Stunde etwa beginnt für die Beamten die Arbeit. Im Gänsemarsch marschirt die ganze Gesellschaft durch einen vielfach gewundenen Zickzack-Gang, der sie bei einer Reihe von Pulten vorüberführt. Am ersten wird der Ankömmling über seine Nationalität, seinen Beruf u. A. m. befragt, am zweiten wird europäisches Geld auf das Gewissenhafteste in amerikanisches umgesetzt und zwar zu dem Kurse, wie er gerade an der Börse gehandelt wird und den eine große, oft wechselnde Tabelle anzeigt, am dritten bekommen diejenigen, welche gleich weiter ins Land hinein wollen, ihre Eisenbahnbillete auf den kürzesten Linien und die Blechmarke für ihr Gepäck. Aber damit hört die Sorge für die Einwanderer noch nicht auf. Ein vielsprachiger Beamter betritt, nachdem der letzte Einwanderer den Gang passirt, eine Rednerbühne und fängt an, eine Liste derjenigen zu verlesen, für welche Briefe oder Geld aus dem Inlande eingelaufen sind. Dann folgt die Verlesung derjenigen, welche von Verwandten direkt in Empfang genommen werden sollen. Auch diese haben den Saal nicht betreten dürfen, sondern müssen in einem Vorzimmer warten, bis die betreffenden Einwanderer ihnen durch einen Beamten zugeführt werden. Es folgt die Verlesung solcher Arbeitszweige, in denen sofort Arbeiter untergebracht werden können, und die Aushändigung der

betreffenden Adressen in dem mit Castle-Garden verbundenen Arbeits-Nachweisungs-Bureau. Diejenigen, welche weiter zu reisen wünschen, werden sodann durch Beamte bis an den Eisenbahnzug geleitet und es verbleiben somit nur die, welche ihren Aufenthalt zunächst in New-York zu nehmen wünschen und Niemanden haben, an den sie sich wenden könnten. Auch für sie hat man sich bis zu einem gewissen Grade Schutz zu schaffen gesucht. Von den städtischerseits koncessionirten Gastwirthen sind einhundert seitens der Einwanderungsbehörde noch besonders zum Betreten vom Castle-Garden koncessionirt. Erst nach Erledigung der vorerwähnten Punkte dürfen sie das Haus betreten. Auf den lauten Ruf „Boarding-Houses“ [1] stürmt die Rotte hinein und in heftigem Anprall auf die Einwanderer zu. Das ist ein Werben, Feilschen, Zerren, Ziehen. Sie ringen sich förmlich gegenseitig die Beute ab. Als Köder tragen die „Gasthäuser“ — oft genug sind es nur armselige Spelunken — hochtönende Namen: „Stuttgarter-Hof“, „Würtemberger-Hof“, „Zur Stadt Berlin“ u. s. w. Wer sich entschlossen, wohin er gehen will, erhält eine leicht unterscheidbare Karte an den Hut gesteckt. Verübt ein solcher Boarding-House-Wirth einen zur Kenntniß der Einwanderungsbehörde kommenden Betrug, so wird ihm die Erlaubniß zum Betreten des Castle-Garden entzogen.“

Bemerkt sei, daß jede Eisenbahn-Gesellschaft für das Gepäck bis zu dem Orte verantwortlich ist, bis zu welchem das Billet lautet, nur darf der Passagier seine Blechmarke (check) nicht verlieren. Jede Person hat 100 Pfund frei, Uebergewicht wird an der Waage bezahlt, wofür man Bescheinigung empfängt; im Uebrigen entrichtet man keine Gebühr irgend welcher Art. Die in New-York Bleibenden erhalten beim Eingange einen Papierschein für ihre blecherne Gepäckmarke und erhalten darauf ihr Gepäck von der „Castle-Garden-Expreß“ nach jedem Theile der Stadt für 40 Cents (1 Mark 60 Pf.) per Stück zugesandt. Billiger wird der Transport, wenn mehrere Stücke zu besorgen sind. Ebenso, wenn nahebei.

Vor den Arbeits-Nachweisungs-Bureaux unten in der Stadt hüte man sich. Ueberhaupt thut Jeder, welcher Arbeit sucht, gut daran, wenn er sofort weiter reist, indem der Andrang von Arbeitsuchenden aller Art in New-York immer ein sehr großer ist und Mancher nach eifrigem Suchen sein ganzes Geld zusetzen kann, ohne daß es ihm gelänge, Arbeit

1 Boarding-House ist ein Kost- und Logirhaus.

zu finden, oder es sei denn solche mit höchst unzureichendem Lohn. Betreffend **Einwanderer-Gasthäuser** sei bemerkt, daß kraft des Gesetzes in jedem eine Taxe aufgehängt sein soll, welche die Preise für Logis und Beköstigung sowie alle Regulative, unter denen sie stehen, enthält.

Deutsche Gesellschaften und Behörden in den Vereinigten Staaten,

die Einwanderern unentgeltlich mit Rath und That beistehen, und an die man sich mit vollem Vertrauen wenden kann. Stellennachweis unentgeltlich:

New-York, N.-Y. Die Deutsche Gesellschaft der Stadt New-York, Nr. 13 Broadway, Postbox 4330; **Julius Hoffmann**, Geschäftsführer.

Philadelphia, Pa. Die Deutsche Gesellschaft von Pensylvania, Nr. 24 South Seventh Street; W. R. **Ackermann**, Agent.

Baltimore, Md. Die Deutsche Gesellschaft von Maryland, Nr. 143 West Lombard Street; H. F. **Wellinghoff**, Agent.

Boston, Mass. Deutscher Hülfsverein der Stadt Boston; M. **Kallmann**, Agent.

Cincinnati, Ohio. Deutscher Hülfsverein. Nr. 170 West Court Street; **Karl Gloßner**, Sekretär.

Chicago, Ill. Die Deutsche Gesellschaft der Stadt Chicago, Nr. 51 und 53 South La Salle Street; **Chas. Endres**, Agent.

Milwaukee, Wisconsin. Einwanderungs-Behörde 144 Clinton Street.

St. Louis, Mo. S.-W.-Ecke 4. u. Marketstr., Zimmer 212 (Granit Block), 9—4 Uhr.

New-Orleans, La. Deutsche Gesellschaft, Nr. 10 St. Peter Street, Postbox 69; **Karl Becker**, Agent.

San Francisco, Cal. Allgemeine Deutsche Unterstützungs-Gesellschaft, Nr. 114 Dupont Street; Postbox 1517; E. **Römer**, Agent.

Portland, Oregon. Deutsche Unterstützungs-Gesellschaft, 107 erste Straße.

V

Code télégraphique

der Compagnie Générale transatlantique zum Gebrauche für ihre Passagiere

In Folgendem findet man Sätze, die sich durch ein einziges Wort telegraphiren lassen und welche die Compagnie Générale Transatlantique ihren Passagieren freundlichst zur Verfügung stellt, damit diese ihren Familien und Freunden wünschbare Nachrichten von sich geben können, sei es bei der Abfahrt, an Anhaltsorten oder bei der Ankunft des Dampfers, auf dem sie sich befinden.

Bemerkt sei, daß das Minimum einer Depesche aus vier Worten besteht: dem Trennungswort — Artog, dem Namen des Passagiers, dem Wort des Satzes und dem Vornamen der Person, an welche die Depesche übergeben werden soll. Ist letztere nicht bekannt, so muß ihre Adresse hinzugefügt werden. [1]

Telegraphische Worte	Bedeutung
Arceau.	Ich verreise per Dampfer, schreiben Sie mir unter Adresse des Agenten der Compagnie.
Aveneau.	Wir verreisen per Dampfer, schreiben Sie uns unter Adresse des Agenten der Compagnie.
Baleineau.	Ich verreise per Dampfer, holen Sie mich bei Ankunft ab.

1 Damit die Depeschen verständlich sind, muß folgende Ordnung stattfinden: 1) Das Trennungswort — Artog; 2) der Name des Passagiers, welcher telegraphirt; 3) das telegraphische Wort; 4) der Name der Person, an die man telegraphirt.

Wenn mehrere Personen sich verständigt haben, den gleichen Satz zu telegraphiren, so müssen sie ihre Namen gleich nach dem Wort „Artog" hinschreiben. Die Namen der Personen, an die man telegraphirt, folgen gleichfalls auf das telegraphische Wort.

Telegraphische Worte	Bedeutung
Bandeau.	Wir verreisen per Dampfer, holen Sie uns bei Ankunft ab.
Barreau.	Ich verreise sehr leidend, holen Sie mich bei Ankunft des Dampfers ab.
Berceau.	Die Ermüdung nöthigt mich, während einiger Tage auszuruhen. Ich werde die Reise mit dem gleichen Dampfer fortsetzen.
Bordereau.	Wir haben sehr schlechtes Wetter gehabt, der Dampfer ist in seinem Laufe aufgehalten worden. Seien Sie ohne Unruhe, ich befinde mich ganz wohl und Jedermann ist gesund an Bord.
Bouleau.	(Wie oben) wir befinden uns wohl und alles geht gut an Bord.
Bureau.	Wir haben einen Zusammenstoß gehabt, doch sind die Beschädigungen des Dampfers nicht wichtig. Wir werden unsere Reise fortsetzen, seien Sie beruhigt. Alles geht gut.
Baliveau.	Wir sind hier zum Aufenthalt, um einige Beschädigungen auszubessern; aber ich befinde mich wohl; wir werden unsere Reise fortsetzen, so bald die Reparaturen beendigt sind.
Cailletau.	(Wie oben), aber wir befinden uns wohl (wie oben).
Carreau.	(Siehe oben) wenn der Dampfer hier längere Zeit aufgehalten werden sollte, werden wir mit erster Abfahrt verreisen, beruhigen Sie sich.[1]
Caveau.	Wir sind wegen Beschädigungen aufgehalten worden. Da die Reparaturen einige Zeit andauern sollen, so werde ich von der Offerte der Compagnie Gebrauch machen, unsere Reise mit Dampfer . . . . fortzusetzen.
Cerneau.	Bis jetzt ist die Ueberfahrt prächtig und angenehm von statten gegangen; man befindet sich an Bord sehr wohl und ich bin bei vortrefflicher Gesundheit.
Chalumeau.	(Wie oben.) Wir befinden uns bei vortrefflicher Gesundheit.
Chameau.	Die Gerüchte, welche über den Dampfer in Umlauf gesetzt waren, sind falsch. Alles befindet sich wohl und

[1] Diese Depesche kann auch von einem einzelnen Passagier ausgehen.

Telegraphische Worte	Bedeutung
	ich speciell ebenfalls. Benachrichtigen Sie meine Familie davon.
Chapiteau.	Seien Sie beruhigt, wenn Sie von unserem Unfall vernehmen. Ich bin (wir sind) wohlbehalten.
Château.	Ich profitire (oder: wir werden) von unserem Anhaltshafen profitiren, um Ihnen zu melden, daß wir uns gut befinden und alles gut geht.
Cheneau.	Mein Uebel hat sich nicht verschlimmert, ich hoffe wohlbehalten anzukommen; kommen Sie, um mich abzuholen, wenn der Dampfer anlangt.
Fardeau.	Die Ueberfahrt thut mir gut, es geht mir immer besser.
Faisceau.	Ich habe meine Passage bezahlt, aber ich werde ohne Geld ankommen, senden Sie mir welches an den Agenten der Compagnie.
Fourneau.	Wir haben unsere Passage bezahlt, aber (wie oben).
Fabliau.	Ich verreise per Dampfer, sorgen Sie mir für eine Wohnung.[1]
Fuseau.	Wir verreisen per Dampfer (weiter wie oben).
Gateau.	Ich verreise per Dampfer; bestellen Sie mir ein gutes Zimmer im Hotel . . . .
Grumeau.	Wir verreisen mit dem Dampfer; bestellen Sie uns Zimmer im Hotel . . . .
Hachereau.	Im Augenblicke der Abreise des Dampfers bin ich verhindert, abzureisen; ich werde mit dem nächsten kommen.
Hameau.	Im Moment (wie oben) sind wir verhindert (wie oben).
Javeau.	Da ich kein Geld habe, so habe ich meine Werthsachen und Gepäck als Zahlungsgarantie meiner Passage übergeben. Uebermachen Sie den Betrag dafür der Compagnie oder dem Agenten.
Jouvenceau.	Da ich kein Geld habe (siehe oben), bezahlen Sie sogleich . . . . Franken an die Compagnie oder ihren Agenten für den Betrag unserer Passagen.
Lambeau.	Ich verreise mit dem Dampfer, führet mir oder lasset mir mein Kind (oder: meine Kinder) herbringen. Ich gedenke einige Tage nach der Ausschiffung auszuruhen.

[1] Hier kann das Hotel beigefügt werden.



Der Castle-Gar



en in New-York

Telegraphische Worte	Bedeutung
Landau.	Wir verreisen .... Führet oder laßt uns .. herbringen.
Louvetau.	Ich bin Passagier an Bord des Dampfers; benachrichtigen Sie meine Familie und meine Freunde.
Lapereau.	Wir sind Passagiere an Bord des Dampfers ꝛc. ꝛc.
Lionceau.	Ich bin an Bord des Dampfers und befinde mich wohl.
Marteau.	Wir sind an Bord des Dampfers und befinden uns wohl.
Morceau.	Ich befinde mich an Bord des Dampfers, erwartet mich bei der Ankunft.
Moineau.	Wir sind an Bord des Dampfers, holet uns bei der Ankunft ab.
Nouveau.	Ich bin an Bord des Dampfers, erwartet mich bei Ankunft, weil ich meine Reise fortzusetzen gedenke, ohne mich aufzuhalten.
Oiseau.	Wir sind an Bord des Postschiffes, erwartet mich ꝛc.
Organeau.	Ihr Kind verreist per Dampfschiff, vergesset nicht, es bei der Ankunft abzuholen.
Oripeau.	Ihre Kinder verreisen per Dampfboot ꝛc.
Ormeau.	Ich bin wohlbehalten und in guter Gesundheit hier angekommen.
Passereau.	Wir sind in guter Gesundheit und wohlbehalten hier angekommen.
Plumeau.	Ich bin wohlbehalten und in guter Gesundheit hier angekommen und sehr zufrieden mit der Ueberfahrt.
Plateau.	Wir sind wohlbehalten hier angekommen ꝛc.
Pommeau.	Ich bin soeben wohlbehalten angekommen; die Fahrt wurde indessen durch das schlechte Wetter verspätet; aber ich bin mit der Pflege, die man mir hat angedeihen lassen, sehr zufrieden.
Poireau.	Wir sind soeben wohlbehalten hier angekommen, die Fahrt ꝛc.
Poteau.	Ich komme wohlbehalten und sehr zufrieden mit meiner Ueberfahrt an und setze meine Reise fort, ohne mich aufzuhalten.
Préau.	Wir langen in guter Gesundheit an, sehr zufrieden ꝛc. und setzen unsere Reise fort ꝛc.

Telegraphische Worte	Bedeutung
Pruneau.	Ich lange im sichern Port an und bin sehr glücklich, Ihnen melden zu können, daß die Meerluft mir gut gethan hat und daß ich mich bedeutend besser befinde.
Rameau.	Ich bin glücklich angelangt, befinde mich wohl und bin zufrieden; ändere nichts an meinem Reiseplan.
Rateau.	Wir sind wohlbehalten angekommen, befinden uns wohl und zufrieden; wir werden nichts am vereinbarten Reiseplan ändern.
Roseau.	Ich bin glücklich angekommen und befinde mich wohl; benachrichtigen Sie meine Familie sogleich davon.
Rideau.	Ihr Kind ist glücklich angelangt und befindet sich wohl.
Sarreau.	Ihre Kinder sind glücklich angelangt und befinden sich wohl.
Soliveau.	Er (Sie) hat die Ueberfahrt gut ertragen, ich habe (wir haben) gute Hoffnung, vollständig wieder hergestellt zu werden.
Terreau.	Er (Sie) ist ein wenig erschöpft angekommen, aber ohne daß sich die Krankheit verschlimmert hätte, seien Sie guter Hoffnung.
Trumeau.	Ich habe (wir haben) Ihnen nichts besseres zu melden, es ist jetzt an den Aerzten, das Nöthige zu verschreiben, zu verzweifeln braucht man durchaus nicht.
Taureau.	Ich begebe mich sogleich nach . . . . und ersuche Sie, mir dorthin zu schreiben.
Tableau.	Wir begeben uns nach ꝛc.
Bateau.	Ich verreise mit dem Dampfboot, schreiben Sie mir poste restante (nach Havre, nach St. Nazaire oder Bordeaux, je nach der Linie).
Blaireau.	Wir verreisen mit dem Dampfer; schreiben Sie uns poste restante ꝛc.
Ciseau.	Ein dringendes Geschäft nöthigt mich, zu verreisen. Ich (wir) werde von meinem (unserem) Passagescheine für eine spätere Fahrt Gebrauch machen.
Capeau.	Ich werde mit dem Dampfboot . . . . ankommen, erwarten Sie mich beir Ankunft. Ich habe Nothwendiges mit Ihnen zu sprechen.
Escabeau.	Wir werden mit dem Dampfboot . . . . ankommen ꝛc.

VI

Die amerikanischen Eisenbahneinrichtungen

Hinan der Felsengebirge Grat,
Achttausend Fuß über dem Meere!
Hinunter auf tiefbeschneitem Pfad
Durch der Ebenen endlose Leere! —
Wir tragen ja des Jahrhunderts Geist,
Der auf Dampfesflügeln die Welt umkreist,
Mit uns vom Meere zum Meere!
Theod. Kirchhoff.

Kein Land besitzt im Vergleich zu seiner Bevölkerung ein nur annähernd so ausgebreitetes Schienennetz, wie die nordamerikanische Union. Im Schlußjahre des verflossenen Jahrzehnts wurden z. B. allein fast 12,000 Kilometer neue Bahnen eröffnet, das ist sogar noch etwas mehr als ganz Oesterreich im Jahr 1880 an Eisenbahnen besaß. Und sie sind nicht allein überall hingedrungen, wo nur ein isolirter Rest von Kultur war, nein, sie waren selbst die Bahnbrecher, die ihr den Weg durch die ödesten Steppen, die Jagdgründe der Rothhäute, über die gewaltigen Ströme und die Kämme der Sierra Nevada gewiesen haben, so daß man nun von einem Ocean zum andern, und zwar nicht allein auf einem einzigen Wege, rasch und mit aller Bequemlichkeit gelangen kann. In einem solchen Lande ist das Reisen angenehm, namentlich wenn die Eisenbahnen Vorzüge bieten, welche der daran Gewöhnte im alten Europa nur zu sehr vermißt.

Um gleich einen nicht zu unterschätzenden Vorzug zu nennen, so können wir das Fahrbillet (ticket) nach irgend einer größern Stadt der Union, ja selbst nach einem Hauptort des alten Festlandes an jedem namhaften Verkehrsorte lösen. Besprechen wir indeß zum Eingang die Art und Weise der

Gepäck-Beförderung, weil der Reisende zuerst in den Fall kommt, sich darum zu bekümmern. In den amerikanischen Bahnhöfen (depots) findet im Allgemeinen selten ein zeitraubendes Wägen statt, indem der Angestellte mit einem Blick beurtheilt, ob der Reisende ein namhaftes Mehrgewicht, als das erlaubte, mit sich führt. Hundert Pfund Gepäck (englisch) sind überall frei und es wird auch Niemand etwas dagegen einwenden, wenn das betreffende Stück 50 Pfund schwerer ist. Nur auf den pacifischen Bahnen nimmt man Ueberfracht nicht so leicht frei an. Besteht das Gepäck aber nicht aus einem einzigen Stück, sondern aus mehreren Schachteln, Nachtsäcken und Köfferchen, so ist infolge der hierdurch erwachsenden Arbeit in der Regel auch für ein Mehrgewicht zu zahlen. Trinkgeld wird keines erwartet. Bei Ablieferung des Gepäcks (luggage) ist die Fahrkarte vorzuweisen, die dann coupirt wird, um einer Uebervortheilung durch weitere Gepäck-Aufgabe vorzubeugen.

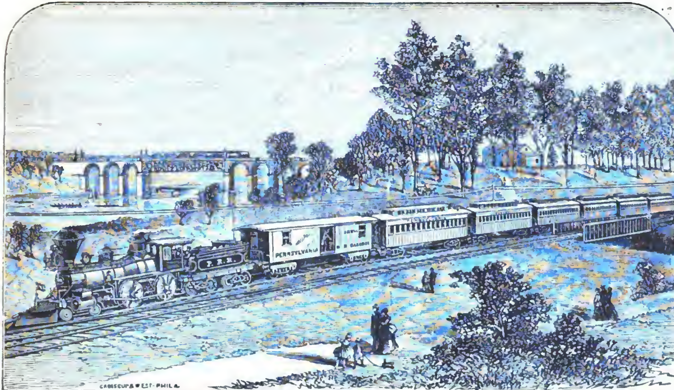
Zeddel werden nicht aufgeklebt, sondern der Bedienstete zieht durch eine der Handhaben (welche sich doch irgendwo an fast jedem Stück befinden) einen mit einem Schlitz versehenen Lederriemen, an dessen unterem Ende sich eine messingene Marke (check) befindet, welche mit den Anfangsbuchstaben des Namens der Bahngesellschaft, einer Nummer der Route und dem Bestimmungsorte versehen ist, z. B.:

N. Y. C. & H. R.
875
Buffalo — New-York.

Obiges sind die Initialen der New-York-, Central- und Hudson-River-Bahn. Beiläufig bemerkt, spielen die Anfangsbuchstaben der Bahnnamen in Amerika eine große Rolle, so spricht man an den Bahnhöfen häufig statt von der Ohio- und Mississippi-Bahn einfach von der O.- und M.-Bahn u. s. w.

Zu gleicher Zeit, da der Angestellte die Marke befestigt, erhält der Reisende ein Duplikat und zwar so viele, als er Gepäckstücke abgegeben, freilich keine mit fortlaufenden Nummern, aber immerhin solche, die mit den an den Koffern befindlichen übereinstimmen.

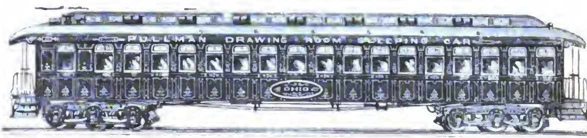
Wie leicht ersichtlich, erfordert das besprochene System viel weniger Zeit und Personal, als das bei uns übliche



Ein Einwanderer-Zug auf der Pennsylvania-Bahn



Eine amerikanische Lokomotive



Aeußeres eines Pullman'schen Schlaf-Wagens

Wiegen, Aufkleben, Schreiben, Bestreuen und Abstempeln, namentlich wenn man weiß, bis zu welcher Virtuosität es die Gepäck-Expedienten mit der Auffindung einer zur Befestigung der Marken geeigneten Stelle gebracht haben. Letztere sind bei gleichem System mehrfach verschieden. Unter anderem sind die der pacifischen Bahnen recht sinnreich ausgedacht. Robert von Schlagintweit, dessen interessanten Mittheilungen [1] wir manche hier gemachte Angabe verdanken, beschreibt eine solche Marke wie folgt:

„Die mittelst eines Lederriemens an ein Gepäckstück zu hängende, mit einer Nummer versehene, an den Ecken abgerundete Marke besteht aus einer Messingplatte von $5^1/_2$ Centimeter Höhe und $4^1/_2$ Centimeter Breite, sodann aus einem schmalen, mit der Platte durch ein Gewinde verbundenen Messingrahmen von genau derselben Breite, aber nur $4^1/_4$ Centimeter Höhe, und überdieß einem Karton weißen Papieres, das zwischen dem Rahmen und der Platte als Einlage kommt; jeder dieser Gegenstände hat einen bei richtiger Lage sich deckenden Einschnitt, durch den der sie dann alle fest zusammenhaltende Riemen hindurchgezogen wird. Die auf beiden Seiten zu benutzende und nach Bedarf zu erneuernde Karton-Einlage zeigt vier Linien, denen je vorgedruckt ist: «From» (Cleveland) «To» (St. Louis) «Via» (C. & I. R. and I. & St.), d. h. Cleveland, Columbus, Cincinnati & Indianapolis Railway and Indianapolis & St. Louis Railroad. Die in Klammern befindlichen Worte sind mit Bleistift auszufüllen. Die vierte, eines Vordrucks entbehrende Linie kann zu allenfallsigen Bemerkungen irgend einer Art verwendet werden.

„Die Marken, die den Reisenden eingehändigt werden, sind nur $3^7/_8$ Centimeter hoch, $3^1/_4$ Centimeter breit und decken, wenn an den Lederriemen gesteckt, gerade die Karton-Einlage zu, enthalten aber den Bestimmungsort nicht."

Es leuchtet sofort ein, daß die Weglassung des letztern als ein Vorzug zu bezeichnen ist, weil die Marke für Jemanden, der denselben nicht kennt, völlig werthlos wäre. Geht ein Gepäckstück verloren, so gebietet es übrigens die Vorsicht, dies dem Zugführer (conductor) sofort zu melden. Auf jeden Fall empfiehlt es sich, die Nummern aufzuschreiben,

[1] Die amerikanischen Eisenbahneinrichtungen. Auf Grund eigener Anschauungen und persönlicher Wahrnehmungen und Erfahrungen. Köln und Leipzig: E. H. Mayer 1882.

sobald man die Checks empfangen hat, indem die Aufsuchung hierdurch wesentlich erleichtert würde.

Lagergeld wird von fast allen Bahnen westlich vom Missouri erhoben, wenn das betreffende Stück nicht innert 24 Stunden nach der Ankunft abgeholt wird. Es ist auch wahrscheinlich, daß diesem Beispiele in nicht zu ferner Zeit die übrigen Bahnen folgen werden, bei denen in Betreff der Aufbewahrung des Gepäcks eine vielleicht zu weit gehende Liberalität herrscht.

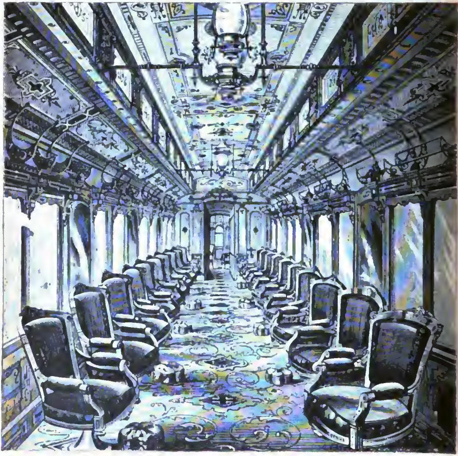
Das **Abrufen der Abfahrt** in den Wartsäälen findet fast niemals statt — jedenfalls thut man gut, sich nicht darauf zu verlassen. Wir müssen selbst herausfinden, wann der Zug abgeht und wo er steht, was uns allerdings durch weithin sichtbare, am Zuge angebrachte Tafeln erleichtert wird. Immerhin ist beim Uebersteigen der Geleise Vorsicht räthlich, da wir nach amerikanischen Begriffen bei vorkommendem Unglück uns selbst die Schuld beizumessen hätten. Träger gibt es an den Bahnhöfen nicht, denen man das Handgepäck übergeben könnte, und es einem uns unbekannten Mann anzuvertrauen, hieße unverzeihliche Unvorsichtigkeit.

Haben wir glücklich unsern Zug und einen uns zusagenden Platz gefunden, so können wir mit Muße das Zeichen zur Abfahrt erwarten. Gut ist es, sich mindestens eine Viertelstunde vorher um einen Sitz zu bemühen, was auch leicht möglich, indem man nicht wie bei uns bis kurz vor der Abfahrt im Wartsaal eingeschlossen bleiben muß.

Mit dem Ruf „All aboard", was unserm „Fertig" entspricht, und indem der Lokomotivführer seine Glocke ertönen läßt, setzt sich der Zug in Bewegung. Da hören wir kein widerliches Pfeifen, das in einem Yankee die Vermuthung entstehen lassen muß, wie der oben genannte Autor richtig bemerkt, wir beschäftigten als Fahrpersonal nur halbtaube Leute. Allerdings haben die Lokomotiven auch Dampfpfeifen, welche aber nur genau vorgeschriebene Signale (tiefe und dumpfe Töne) abzugeben haben.

In Bezug auf das **Innere der Wagen** (cars), ihre Ausstattung, den Comfort und die Beleuchtung herrscht wohl nur ein Urtheil, das der unbedingtesten Anerkennung. Die Wagen sind auch länger und höher als die europäischen und ohne

Zwischentheilung. In der Mitte läuft, wie bei den schweizerischen und würtembergischen, zwischen den Sitzreihen ein Gang durch; zu beiden Seiten oder doch wenigstens auf der einen ist ein Abort sowie eine Vorrichtung zum Waschen und ein



Das Innere eines Palast-Wagens auf der Pennsylvania-Bahn

Gefäß mit Eiswasser. Mit der Beheizung sind die Bahngesellschaften keineswegs so knauserig, wie diejenigen in Deutschland oder in der Schweiz, ja es wird nicht nur im Winter, sondern auch zu jeder andern Jahreszeit, wenn eine etwas kühle Temperatur sich bemerklich macht, geheizt.

Durch sämmtliche Wagen geht eine Leine, welche mit der Lokomotive in Verbindung steht und es ermöglicht, bei etwaigen Unfällen den Führer zur Stellung des Zuges zu veranlassen. Ueberdieß sind auf fast allen amerikanischen Zügen die über-



Das Innere eines Einwanderer-Wagens auf der Pennsylvania-Bahn

aus praktischen Westinghouse'sche Luftbremsen angebracht, welche ebenfalls ein augenblickliches Stellen des Zuges ermöglichen. Die Sitzplätze sind zum Umlegen eingerichtet, so daß man nach Belieben vor- oder rückwärts fahren kann. Zum Schutze vor den Sonnenstrahlen finden sich statt Vorhängen Jalousieen.

Wer Erbauung sucht, mag die Bibel zur Hand nehmen, welche von der American Bible Society geschenkt wurde und in einem Kästchen an der Wand steckt. Endlich warnen uns Anschläge verschiedener Art davor, uns in ein Spiel mit unbekannten Personen einzulassen.

Rauchwagen (smoking cars) gibt es wie bei den europäischen Bahnen, doch sind sie nicht sehr sauber gehalten und werden zumeist auch für die Beförderung von Auswanderern benutzt. In diesen hat ebenfalls der „News-Agent" sein Asyl aufgeschlagen, bei dem man außer Zeitungen, Zeitschriften und Büchern auch allerlei Früchte, Süßigkeiten, Cigarren und Kautabak, ja selbst Sodawasser haben kann.

Neben den genannten Wagen wird jedem Zug, welcher über Nacht zu fahren hat, ein **Schlafwagen** (sleeping car oder einfach sleepers) angehängt. Oft sind es auch mehrere. Ohne diese wäre es freilich ein Wagniß, das sich an der Gesundheit rächen würde, größere und fortdauernde Reisen zu unternehmen. So aber sind sie eine außerordentlich nützliche und wohlthätige Einrichtung, welche zudem den Vortheil bietet, daß man sich in den elegant eingerichteten Toilettenräumen ordentlich waschen und reinigen kann. Für ein Bett zahlt man auf den östlichen Bahnen im Allgemeinen einen, auf den pacifischen dagegen zwei Dollars, wobei man freilich den am Tage in einen Salon umgewandelten Wagen ohne besondere Vergütung nicht benützen darf.

Außer den Schlafwagen sind vielen Zügen auch sogen. **Palastwagen** (Palace oder Parlor cars) beigegeben, welche mit drehbaren Fauteuils ausgestattet sind, aber nur gegen Entgelt von zwei Dollars betreten werden können. Natürlich ist durch diese Zuschläge die Benutzung der betreffenden Luxuswägen für die große Menge so gut wie ausgeschlossen und die gerühmte eine Wagenklasse, welche wohl vor vielen Jahren existirt haben mag, ist jetzt nichts weiter als ein Truggebilde.

In den **Restaurationswagen,** welche allerdings mit der Besiedelung neuer Ländereien mehr und mehr überflüssig werden, können gleichzeitig 40 Personen bequem speisen und ihre Speisekarten weisen gastronomische Specialitäten auf, die man in den Hotels einer europäischen Großstadt manchmal vergebens suchen würde.

Speisestationen (eating houses), wo drei mal des Tages ein Halt von 25—30 Minuten gemacht wird, finden sich fast überall, wenigstens im Osten, und es muß rühmend erwähnt werden, daß man hier während der kurzen Rast gegen wenig Geld (50 Cents bis 1 Dollar) auch den riesigsten Appetit zu befriedigen im Stande ist. Die Tische sind, mit Ausnahme von Spirituosen, mit Allem bedeckt, wonach es einen Durchschnitts-Amerikaner gelüsten kann: mit Fischen, Geflügel, Wildpret, Braten, Gemüse, Kuchen, Obst, Milch in Eis gekühlt und anderem mehr. Man braucht sich bloß hinzusetzen und zuzugreifen.

Billets. Zwischenbillets (intermediate tickets) erhalten Reisende, die größere Strecken zurücklegen und nachdem die Original-Fahrkarte vom Kondukteur coupirt ist. Man steckt sie auf den Hut und ist alsdann des belästigenden Vorzeigens entledigt, indem der Kondukteur an ihnen sofort bemerkt, ob irgendwo neue Reisende eingestiegen sind.

In Bezug auf die Preise der Billets ist erwähnenswerth, daß sie für kürzere Strecken verhältnißmäßig theurer sind als für längere. So bezahlt man nach dem Fahrtarif der Pennsylvania-Bahn vom 1. Sept. 1881 für ein I.-Klasse-Billet von New-York nach St. Louis, Mo., 24¼ Dollars, während man nach dem halbwegs entfernten Columbus in Ohio 16¼ Dollars entrichtet. Oft hat man Gelegenheit, in den sogen. **ticket agencies** Billete zu einem billigen Preis zu kaufen, welche von Reisenden nur für eine Strecke benutzt worden sind. Sehr billig sind die Einwanderer-Billets (**emigrant tickets**). So kostet ein solches nach Chicago nach genanntem Tarif 7 Dollars, während man für ein „regular **first class ticket**“ 26½ Dollars verlangt. Allerdings müssen es sich die Einwanderer auch gefallen lassen, oft mit Frachtzügen befördert zu werden. Ein „**unlimited first class ticket**“ erlaubt es dem Inhaber, seine Reise an jeder beliebigen Station zu unterbrechen.

Fahrpläne (time tables) werden überall mit einer in der alten Welt unbekannten Liberalität gratis vertheilt. Sie sind meist mit einer Karte versehen, worauf die betreffende Bahn durch einen dicken, schwarzen Strich bezeichnet ist, der

sich zudem in möglichst gerader Richtung hinzieht, wenn auch die Bahn bedeutende Krümmungen aufweist. Die Größe



Eine Station an der Pennsylvania-Bahn

der Ortschaften ist auf diesen „folders“, wie man die Pläne wegen der Art, wie sie zusammengefaltet sind, auch nennt,

leider nicht erſichtlich, indem ſie mit Ausnahme der bedeutendſten Verkehrscentren ſämmtlich durch kleine Ringelchen angedeutet



Geleiſe und Waſſerbehälter zum Speiſen der Lokomotive während der Fahrt (Pennſylvania-Bahn)

ſind. Monatlich erſcheint Rand McNallys Official Railway Guide, ein Fahrplanbuch in der Art von „Hendſchels Tele-

graph", wenn auch weniger praktisch eingerichtet. Man kann es überall vom News-Agent zum geringen Preise von 40 Cents haben.

Ueber die **Fahrgeschwindigkeit** auf amerikanischen Bahnen gibt man sich im Allgemeinen übertriebenen Vorstellungen hin. Nach Robert von Schlagintweit erreicht zur Zeit kein regelmäßig in den Vereinigten Staaten fahrender Zug auch nur annähernd die Schnelligkeit von 39,18 englischen Meilen = 63,05 Kilometer in der Stunde, wie in Deutschland der „Jagdzug" von Berlin nach Köln. Auf den Bahnlinien östlich vom Missouri beträgt die Fahrgeschwindigkeit in der Stunde 27,429 engl. Meilen = 44,141 Kilometer, auf den westlich vom Missouri 20,956 engl. Meilen = 33,724 Kilometer. Die deutschen Bahnlinien weisen dagegen eine solche von 31,109 engl. Meilen = 50,065 Kilometern auf. Zeitweilig wird allerdings diese Geschwindigkeit bedeutend übertroffen; so hat kürzlich ein Sohn des Eisenbahnkönigs Vanderbilt in einem freilich nur aus zwei Waggons bestehenden Specialzuge 67,95 Meilen in der Stunde gemacht — die schnellste Fahrt, die im Eisenbahnverkehr der Union zu verzeichnen ist. Sie fand auf der Linie der Canada-Southern-Bahn zwischen Amherstburg und St. Thomas statt. Es ist indeß zu bemerken, daß diese immerhin bemerkenswerthen Probefahrten für das Publikum ohne irgend welche Bedeutung sind.

Bei der Annäherung eines Zuges an einem größeren Verkehrsort betreten auf der zweitletzten Station Agenten einer Expreß-Gesellschaft den Zug, welche dafür besorgt sind, daß wir unser Gepäck nach dem Gasthaus, wo wir logiren wollen, oder sonst wohin befördert erhalten. Gegen die Gepäckmarken händigt man uns ein nach unsern Angaben ausgefülltes Quittungsformular ein. Für diesen Dienst werden in der Regel 50 Cents verlangt.

Hiermit hätten wir die hauptsächlichsten amerikanischen Eisenbahneinrichtungen besprochen und glauben diesen Abschnitt nicht besser beschließen zu können, als indem wir einige Unfall-Versicherungs-Gesellschaften aufführen:

The Aetna Life Insurance Co. in Hartford, Connecticut;
The Mutual Benefit Life Co. 118 Asylum Street, Hartfort, Connecticut;
The United States Life Insurance Co. 261 Broadway New-York;
The United States Mutual Accident Association, 409 Broadway, New-York.

Verträge können bei diesen rühmlichst bekannten Gesellschaften ohne Weitschweifigkeiten und gegen Zahlung einer geringen Prämie jederzeit abgeschlossen werden.

VII

Das Reisen auf den Binnengewässern

The melody of the waters filled
The fresh and boundless wood;
And torrents dashed and rivulets
played,
And fountains spouted in the shade.
Bryant.

Nach den besten Gewährsmännern wurde das erste amerikanische, zur Beförderung von Passagieren auf Inland-Gewässern bestimmte Dampfboot von John Fitch in Philadelphia erbaut. Dasselbe fuhr im Sommer 1790 auf dem Delaware-Fluß und machte zusammen etwa 2000 englische Meilen mit einer Maximal-Geschwindigkeit von $7^1/_2$ Meilen per Stunde. Erst 17 Jahre später begann der von Fulton erbaute „Clermont" regelmäßig seine Fahrten und es hat sich die Fluß- und See-Dampfschifffahrt auch erst seit dieser Zeit über Nord-Amerika ausgedehnt. Heute besteht sie auf jedem irgendwie schiffbaren Strom und selbst auf solchen, wo sie wenig Vortheile bietet. Infolge der Ausdehnung des Schienennetzes hat die Schifffahrt auf den Binnengewässern etwas an ihrer Bedeutung eingebüßt, allein sie ist immerhin noch von großer Wichtigkeit und wird es noch für viele Jahre bleiben.

Die amerikanischen Dampfboote sind unbestreitbar die schönsten der Welt, ja die gewöhnlichsten übertreffen an Schnelligkeit, Eleganz und Comfort die besten englischen und kontinentalen Fluß- oder Seedampfer. — Im Osten der Union fahren die größten und besteingerichteten auf dem Hudson-Fluß und dem Long-Island-Sund, im Westen auf dem Mississippi. Einige von denen, welche New-York mit Albany und Boston verbinden, sind im Stande, 600 Kajüten-


MAP OF THE ROUTE
OF THE
LAKE SUPERIOR TRANSIT CO.'S STEAMERS
AND
Connecting Railroad Lines,
Showing Summer Excursion Tours.
WM. P. NORTHRUP & CO., ENGRAVERS, BUFFALO.
DULUTH
ASHLAND
MARQUETTE
ST. PAUL
MILWAUKEE
CHICAGO
TOLEDO
DETROIT
CLEVELAND
BUFFALO
TORONTO
BAY CY.
TRANSIT COS STEAMERS
L. SUPERIOR
L. HURON
L. MICHIGAN
L. ERIE
L. ONTARIO
Georgian Bay
ONTARIO
MICHIGAN
WISCONSIN
MINN.
IOWA
ILL.
IND.
OHIO
PENN.
N. Y.

Passagiere bequem aufzunehmen, und sie haben auch schon 1000 befördert. In den in der Nacht fahrenden Booten befindet sich ein nicht eingetheilter Schlafraum unter Deck, dessen Benutzung in dem Fahrpreis inbegriffen ist, während besondere Zimmer (cabins) auf dem Deck extra bezahlt werden müssen. Sie sind freilich den Preis werth, denn man ist darin allein, auch sind sie besser gelüftet und gewähren sicherere Rettung bei Unglücksfällen. Wohl zu beherzigen ist indeß, daß ein gefülltes Dampfboot bei Nacht ein Paradies für Taschendiebe (pickpockets) ist, welche von den Schlummernden nicht selten eine reiche Ernte einheimsen. Selbst die Kabinen sind vor Dieben nicht sicher; der Reisende sollte daher die Thüre gut schließen, und wenn er findet, daß das Schloß außer Ordnung ist, sollte er hievon gleich einen Officier oder Wärter (steward) in Kenntniß setzen. Auch die Fenster soll er zumachen und wie auf den Eisenbahnen sich in kein Spiel mit Fremden einlassen, möge die Einladung noch so höflich und von ungefähr sein.

Wo Dampfschiffe mit Eisenbahnen in Konkurrenz treten, sind die Fahrpreise in der Regel bedeutend geringer, und obwohl ihre Fahrten länger dauern, so ist doch eine Reise per Boot, wo es auf die Zeit nicht ankommt, meist der Eisenbahnfahrt vorzuziehen, ganz abgesehen davon, daß man bessere Gelegenheit findet, die Landschaft zu betrachten. Wie bei den Eisenbahnen kann man sich auch hier sein Billet zum Voraus lösen und es ist selbstverständlich, daß man bessere Zimmer erhält, je eher man dies thut. Der Tisch ist im Fahrpreise nicht immer inbegriffen, aber er wird auf fast allen Schiffen gedeckt, oft zu einem bestimmten Preis, oft à la carte, welche Art der Bedienung an Beliebtheit zu gewinnen scheint.

Auf den großen Seen sind die Steamer nach Art der auf dem Ocean segelnden gebaut und sie fahren im Sommer nach all den Haupthäfen. Ausflüge sind dann sehr en vogue, werden aber nicht selten durch rauhes Wetter beeinträchtigt. Raddampfer sind auf den Seen zahlreich, kommen indeß den auf dem Hudson und Long-Island-Sund an Eleganz und zweckmäßiger Einrichtung nicht gleich. Die Boote der westlichen Flüsse unterscheiden sich dagegen beträchtlich von denjenigen im Osten. Auf jenen befindet sich der Hauptsalon über der

Dampfmaschine, welche im untern Deck ist, wo auch die Passagiere dritter Klasse Unterkunft finden. Während die Schiffe der östlichen Flüsse und der großen Seen Niederdruck-Dampf anwenden, arbeiten die Boote des Mississippi und seiner Zuflüsse mit Hochdruck, den man sogar auf 130 Pfd. per Quadratzoll steigen läßt. Daher sind auch Explosionen nicht selten, wenn auch weniger häufig als früher; immerhin schließt eine Fahrt auf dem Ocean weniger Gefahren als eine solche auf den Gewässern des Westens in sich. Zu jenen gehören unter Anderm die Sandbänke, welche fortwährend ihre Lage verändern, so daß der Pilot seinen Kurs fast jede drei Monate zu wechseln hat. Gewaltige Baumstämme (snags), welche sich mit ihren Wurzeln in das Bett eingraben, bieten mit ihren stromabwärts gewendeten, unter Wasser befindlichen Spitzen den Schiffen nicht minder Gefahr dar, namentlich auf dem Missouri-Fluß, wo sie sehr zahlreich sind.

Nicht unnöthig mag es sein, hier zu bemerken, daß man auf die Abfahrt eines Bootes in den westlichen Gewässern oft nicht nach Stunde und Minute zählen darf, wenigstens nicht bei solchen, die vorzugsweise auf Fracht angewiesen sind. Verfasser kam einst auf dem Mississippi 24 Stunden nach der angekündigten Fahrt noch zur Zeit, obwohl der Kessel fortwährend geheizt war und der Maschinenwärter die Dampfpfeife jede halbe Stunde zum Zeichen, daß das Boot „soeben" abgehen würde, ertönen ließ (!).

Bei der Belegung der Plätze mögen furchtlose Gemüther einen Platz vorne im Schiff einem solchen im Hintertheil vorziehen, denn erstens hört man von der Maschine weniger, auch hat man nicht von der aus den Kesseln ausströmenden Hitze zu leiden und bei stürmischem Wetter weniger von der Bewegung. Freilich ist dann die Gefahr bei Zusammenstößen auch größer.

VIII

Die anglo-amerikanische Küche — Gasthöfe und Pensionen

His door is always open found,
His cider of the best, Sir!
His board with pumpkin-pie is crown'd,
And welcome every guest, Sir!
„Yankee Doodle".

„De gustibus non est disputandum!" wird uns der geneigte Leser zurufen, wenn er die Ueberschrift erblickt. Und in der That ist eine Besprechung der Eigenthümlichkeiten der amerikanischen Küche eine etwas gewagte Sache, denn während sie der blondlockige Sohn Albions vortrefflich findet, wird der Germane, namentlich derjenige süddeutscher Zunge, viel an ihr auszusetzen haben, und was den Abkömmling romanischer Völker betrifft, so wird er ein einfaches heimisches Gericht der bestgedeckten Tafel eines amerikanischen Gasthofes vorziehen.

Immerhin läßt sich nicht leugnen, daß die amerikanische Kost wohl dem dortigen Winter, bei dem Vorherrschen der Fleischnahrung aber nicht dem Sommer entspricht, welcher in der ganzen Union bekanntlich viel heißer ist als in Mitteleuropa. Ganz richtig ist darauf hingewiesen worden, daß der Genuß von Fleisch bei drei Mahlzeiten, wie es in allen Schichten der Bevölkerung gebräuchlich, für den menschlichen Körper dasselbe bedeute wie fortwährende Ueberheizung bei einem Dampfapparate. An der Stelle von Gemüse, das übrigens nicht das Aroma und den Wohlgeschmack des unserigen besitzt und zudem mangelhaft zubereitet wird, spielen Backwerk, wie gebähte Semmel (toasts), Buchweizenmehlkuchen

(buck wheat-cake) mit Zuckersyrup (molasses), heißes Maisbrod (hot corn bread) mit obstbelegten Pfannkuchen (pie) eine Hauptrolle. Und diese Sachen werden zum Theil heiß gegessen! Dazu wird überstarker Thee und Kaffee getrunken und in großen Mengen Eiswasser, dessen Genuß an der allgemeinen Verbreitung jener qualvollen Krankheit, der Magenschwäche oder Dyspepsie, keine kleine Schuld haben dürfte.

Bier und Wein kommen in einer amerikanischen Haushaltung nicht auf den Tisch, selbst in den Gasthöfen nicht, wo Thee und Kaffee mit Milch wie in den Privathäusern das allgemein übliche Getränk bilden. Butter fehlt an keiner Tafel. In der Zubereitung der Suppen (soup) sind die Amerikaner noch weit zurück, desto mehr sagen uns Austern, Fisch, Braten und Wildpret zu. Erstere spielen namentlich in den Seestädten eine wichtige Rolle und werden in allen möglichen Zubereitungen aufgetragen. Frische, noch in der Schaale befindliche Austern nennt man raw oysters oder oysters on the shell — sie werden in den sogenannten Austern-Salons meist mit Ale genossen. Gedünstete (stewed) Austern heißen solche, die in ihrer eigenen Flüssigkeit und Milch gekocht sind. Fried nennt man sie in gebackenem Zustande. Oyster soup sind in saurer Milch mit allerlei Zubehör gesottene Austern. Zu den Austern ißt man nie Brod, sondern eine Art Biscuits (crackers), ein fades, aus Mehl und Wasser bestehendes Gebäck.

Rindschmalz wird in der amerikanischen Küche nicht verwendet, man braucht dafür entweder frische (fresh butter) oder gesalzene Butter (salt butter). — Boiled ist gesotten — fried, roasted heißt geschmort, gebraten — corned, gepöckelt — smoked, geräuchert.

Ein Lieblingsgericht bildet der Mais (Welschkorn) in allerlei Zubereitungen, namentlich auf dem Lande. Noch unreif, sobald die Körner einen süßlich-milchigen Saft enthalten, kocht man sie in den Aehrenkolben blos in Wasser ab und verzehrt sie warm mit Salz und Butter. Man heißt dieses Gericht green corn oder hot corn. Puffing corn (Puffkorn) heißt mit Salz und Butter gerösteter Mais; succotash — ein von den Indianern entlehntes Gericht — besteht aus noch unreifen Maiskörnern, die mit gesalzenem Schweinefleisch, bisweilen mit

Zusatz von Bohnen und Weißkohl gekocht und mit Butter und Pfeffer als Würze versehen werden. — Unter „hog and hominy" wird die gewöhnliche Nahrung des Landvolks im Westen verstanden; hog bedeutet dort Schweinefleisch, hominy ist grob gemahlener oder auch bloß enthülster Mais, aufgeweicht und zu einem Brei — ähnlich der italienischen Polenta — gekocht. Auch wenn Weizen- statt Maismehl dazu genommen wird, heißt dieser Brei hominy. — Roggenbrod (rye bread) ist selten, denn der Roggen wird fast nur zu Branntwein verwendet.

In folgendem findet man die englischen Benennungen einiger Gerichte, wobei bemerkt sei, daß wir keineswegs einen Speisezeddel aufstellen wollen:

Lendenbraten, tenderloin — Ochsenzunge, beef-tongue — fricassirtes Kalbfleisch, fricassee of veal — Kalbscotelette, veal cutlets — Kalbsgehäck, hash of veal — Hammelschlegel, leg of mutton — Hammel-Cotelette, mutton-chop — gekochtes Schweinefleisch, boiled bacon — gekochter Schinken, boiled ham — Schweinsrippen, a rib of pork — Reh- oder Hirsch-ragout, ragout of venison — Hühner-Fricassee, fricasseed chicken — gebratener Truthahn, roast turkey — gebratenes Feldhuhn, roast partridge. — Geröstete Kartoffeln, fried potatœs — weiße Rüben, white turnips — gelbe Rüben, carrots — Kohl, cabbage — Blumenkohl, cauliflower — Spinat, spinach — grüne Erbsen, green-peas — Fisolen, boiled string-beans — Paradiesäpfel, tomatœs. — Ein pumpkin-pie [1] ist ein aus Kürbis mit Zusatz von Milch, Eiern und Ingwer bereiteter Kuchen, welcher sich bei Jung und Alt großer Beliebtheit erfreut.

Gasthöfe gibt es in Amerika wie in der ganzen Welt aller Art und zu jedem Preis; im Allgemeinen sind indeß diejenigen der nördlichen und mittleren Staaten bedeutend besser als die Hotels im Süden, wo man nur in den großen Verkehrscentren, wie z. B. in New-Orleans, wieder wirklich gute Gasthöfe antrifft. In den größern Städten gibt es solche, welche nach dem amerikanischen, und wieder solche,

[1] Im alten Nationallied der Amerikaner, dem «Yankee Doodle», erwähnt.

welche nach dem europäischen System geführt werden. Bei den erstern (nach dem American plan, im Gegensatz zum European plan geleiteten) wird ein bestimmter Preis für Logis und Mahlzeiten verlangt. Eine eigentliche Table d'hôte gibt es nicht, jeder kommt, wenn es ihm beliebt, und bestellt seine Mahlzeit, deren einzelne Gerichte vom Kellner in einer Menge kleiner Teller aufgetragen werden. In den nach europäischer Weise geführten Hotels speist man entweder in diesen selbst



In einem Gasthof im Süden

oder anderswo nach der Karte und sehr oft wird auch gleich für die Mahlzeit bezahlt, während man den Preis für sein Logis erst nach einer Woche oder nach Vereinbarung entrichtet. Nur in wenigen Gasthöfen sind beide Systeme vereinigt. In denjenigen ersten Ranges (American plan) bezahlt man von 3—5 Dollars, in solchen zweiten und dritten Ranges von 1½—3 Dollars per Tag. Verweilt man einige Wochen, so werden auch wohl niedrigere Preise gewährt, dann thut man

aber gut, sich vorher mit dem Wirth zu verständigen. In den Gasthöfen on the European plan zahlt man für einzelne Zimmer 1—3 Dollars täglich. Das Trinkgeld-System ist noch nicht eingerissen, freilich habe ich noch keinen Kellner angetroffen, welcher ein Geldstück zurückgewiesen hätte. Das Schuhzeug wird nicht gereinigt; man sieht sich gezwungen, die Dienste der kleinen umherziehenden Straßen-Araber in Anspruch zu nehmen, welche sich derselben in „brillanter" Weise entledigen.

Mit jedem größern Gasthof sind allerlei Bequemlichkeiten verbunden, wie Telegraphen- und Telephon-Aemter, Agenturen für Eisenbahn- und Theaterbillets, Bäder, Barbier, Apotheker, Kleidergeschäfte u. s. w. Oft meint man in einem Bazar zu sein. In jedem Hotel ist auch ein bar-room (Buffetzimmer), wo geistige Getränke aller Art und oft in den wunderbarsten Mischungen ausgeschenkt werden. Auf dem Buffet finden sich allerlei kalte Speisen: Käse, Schinken, Sardinen, Biscuits, Butterbemmchen mit Fleischeinlage (sandwiches) u. s. w., wovon man nach Belieben essen kann, vorausgesetzt, man nehme einen drink. Ständigen Gästen wird sogar ein besonderes Gabelfrühstück (lunch) gratis servirt.

Und nun noch ein Wort über Pensionen (boarding houses). Wer längere Zeit an einem Orte zu verweilen gedenkt und über keine wohl gespickte Börse verfügt, thut am besten, sich sofort in einer Pension, wo er Kost und Wohnung gegen eine bestimmte Summe erhält, einzulogiren. In New-York gibt es deren tausende in jedem Theile der Stadt zu 5—15 Dollars per Woche. Sie werden von allen Klassen der Bevölkerung, von Jung und Alt, Verheiratheten und Unverheiratheten, ja selbst von Familien mit Kindern benützt und es widerstrebt dem Amerikaner nicht, dort sogar seine Brautnacht zu verleben. In diesen Pensionen müssen allerdings die Stunden der Mahlzeit eingehalten werden; Personen, die entfernt auf die Arbeit gehen müssen, erhalten oft kalte Speisen mit auf den Weg und können sich dann beim Vesperbrod um so mehr gütlich thun. Adressen solcher Kost- und Wohnhäuser kann man in jeder amerikanischen Zeitung in Menge erfahren.

IX

Der Arbeiter und seine Stellung — Lohn-Verhältnisse

Jedem Ehre, jedem Preis!
Ehre jeder Hand voll Schwielen!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Hütten fällt und Mühlen!

Ferd. Freiligrath.

In den Vereinigten Staaten sowohl als in der argentinischen Republik wird die Arbeit weit besser belohnt, als dies bei uns der Fall ist. Allerdings sind die Anforderungen an den Arbeiter auch größer, aber er leistet mehr als in der alten Welt. Der amerikanische Arbeiter ist dem deutschen und schweizerischen nicht an Kraft, wohl aber an Geschicklichkeit und Thatkraft überlegen. Wer die höhern Löhne verdienen will, muß auch sein langsames Wesen ablegen und frisch angreifen, alles andere kommt von selbst. Aber auch die Arbeitgeber und die Verhältnisse sind drüben von den unsrigen verschieden. Kein Arbeitgeber verschwendet seine Zeit mit Keifen und Zanken. Kurz sind seine Befehle, doch nicht barsch und rasch müssen sie befolgt werden. Man will fleißige und tüchtige Leute, faule oder fahrläßige mag man nicht um den halben Lohn. Der Langsame oder Faule wird nicht gescholten — aber entlassen und er kann sicher sein, daß Niemand Nachsicht mit ihm haben wird. Arbeit und Arbeiter sind aber auch in hohem Maße geachtet und der Farmer darf sich in socialer Beziehung dreist neben den Künstler und Staatsmann stellen. „Kein Mangel eines Stammbaumes hindert den ärmsten,

geringsten Nordamerikaner, hoch in der Achtung seiner Mitbürger emporzusteigen; ihm wirft Niemand vor, daß sein Vater die Schweine gehütet oder seine Mutter eine Taglöhnerin war; für ihn ist es kein Hinderniß seines Emporkommens, daß er nicht „aus guter Familie" ist oder daß er von der allerunterſten Stufe aufwärts zu klimmen begann. Nur nach seinem innern Werthe wird der Mann beurtheilt, und von einer je tiefern Stufe er sich aus eigener Kraft heraufarbeitete, eine um so höhere Achtung bringen ihm seine Mitbürger entgegen." [1]

In der Familie seines Lohnherrn wird der landwirthschaftliche Arbeiter als ein Glied derselben betrachtet. Jener weiß aber auch, daß seine Leute nur bei guter und reichlicher Nahrung arbeiten können, und läßt es deßhalb an dieser nicht fehlen. Zwischenmahlzeiten finden nicht statt und der Genuß von Branntwein ist verpönt. Plaudern und Rauchen ist auch nicht gestattet. Morgens und Abends ist ja genug Zeit zur Unterhaltung.

Nicht durch Anlage, wohl aber durch Uebung ist der amerikanische Arbeiter dem unsrigen überlegen. Will der Auswanderer, der sein Brot mit seiner Hände Arbeit verdienen will, nachstehend verzeichnete, sich auf das Jahr 1880 beziehende Löhne verdienen, so muß er jenen auch in der Thatkraft und Geschicklichkeit nicht nachzustehen suchen, wobei guter Wille Vieles thut.

Wie aus der Tabelle auf nächster Seite hervorgeht, stellt sich der Durchschnittslohn der Farmarbeiter in den Vereinigten Staaten fast um das doppelte höher als im deutschen Reiche, wobei indessen auch die dem Geiste des amerikanischen Volkes eigenthümliche höhere Leistungsfähigkeit wohl in Rechnung zu bringen ist.

Es soll nicht geleugnet werden, daß im Laufe des letzten Jahrzehnts und namentlich nach der Krisis des Jahres 1873

---

[1] Heinrich Semler. Die wahre Bedeutung und die wirklichen Ursachen der nordamerikanischen Konkurrenz in der landwirthschaftlichen Produktion. Wismar 1881.

Durchschnittslöhne landwirthschaftlicher Arbeiter für das Jahr 1880

Staaten	Per Monat				Per Tag							
	Im Jahr				In der Ernte				Außer der Ernte			
	ohne Kost		mit Kost		ohne Kost		mit Kost		ohne Kost		mit Kost	
	D.	C.	D.	C.	D.	C.	D.	C.	D.	C.	D.	C.
Maine	21	—	12	78	1	50	1	12	1	09	—	75
New-Hampshire	21	45	13	31	1	38	1	06	1	26	—	94
Vermont	19	12	12	62	1	46	1	10	1	—	—	69
Massachusetts	28	60	15	40	1	60	1	22	1	45	—	90
Rhode Island	19	—	—	—	1	—	—	75	—	—	—	50
Connecticut	23	40	14	—	1	75	1	34	1	06	—	71
New-York	20	80	13	98	1	60	1	20	1	08	—	74
New-Jersey	21	58	12	75	1	77	1	43	1	07	—	76
Pennsylvania	20	25	12	60	1	47	1	11	—	99	—	68
Delaware	16	—	10	—	1	—	—	75	—	50	—	33
Maryland	14	72	9	23	1	40	1	06	—	80	—	53
Virginia	12	30	8	25	1	18	—	93	—	64	—	45
Nord-Carolina	11	92	8	10	1	09	—	84	—	61	—	45
Süd-Carolina	10	38	7	32	1	14	—	88	—	55	—	43
Georgia	11	16	8	21	1	03	—	82	—	61	—	46
Florida	15	76	10	68	—	98	—	73	—	83	—	62
Alabama	12	87	8	87	1	10	—	86	—	72	—	51
Mississippi	13	55	9	80	1	10	—	84	—	76	—	54
Louisiana	16	62	12	26	1	03	—	74	—	89	—	65
Texas	17	48	12	—	1	25	—	95	—	92	—	67
Arkansas	17	61	11	73	1	32	1	04	—	85	—	65
Tennessee	13	08	9	13	1	40	1	08	—	75	—	52
West-Virginia	18	45	11	77	1	13	—	80	—	83	—	59
Kentucky	16	28	10	75	1	48	1	14	—	77	—	53
Ohio	21	02	13	95	1	68	1	30	1	04	—	75
Michigan	23	90	15	68	2	07	1	63	1	20		86
Indiana	21	37	14	15	1	77	1	39	—	97	—	73
Illinois	22	11	14	97	1	73	1	37	1	10	—	82
Wisconsin	22	03	14	76	1	98	1	57	1	13	—	83
Minnesota	24	11	16	33	2	65	2	24	1	29	1	63
Iowa	23	26	13	74	2	01	1	57	1	16	—	86
Missouri	19	14	13	—	1	57	1	22	—	92	—	66
Kansas	21	78	13	43	1	66	1	27	1	08	—	76
Nebraska	24	48	14	52	1	94	1	56	1	09	—	86
California	40	93	27	12	2	21	1	71	1	95	1	27
Oregon	37	40	23	43	2	15	1	61	1	50	1	—
Nevada	—	—	30	—	2	—	1	67	1	90	1	32
Colorado	36	40	24	71	2	06	1	50	1	69	1	13
Utah	32	60	23	—	1	98	1	55	1	48	1	13
New-Mexico	22	—	13	80	1	25	—	91	1	05	—	74
Washington	40	—	22	50	2	—	1	50	1	50	1	12
Dakota	27	17	18	10	2	33	1	97	1	41	—	90
Montana	42	65	30	75	2	87	2	25	2	17	1	50

ein zeitweises Sinken der Arbeitslöhne infolge der Beschränkung und Schließung mancher Fabriken stattgefunden hat, wodurch eine größere Anzahl von Arbeitern als sonst ihren Erwerb in der Landwirthschaft zu suchen genöthigt wurde, doch ist diese Abnahme in den letzten Jahren zum Stillstand gekommen und mit der allgemeinen Hebung der Geschäfte haben sich auch die Verhältnisse in dieser Beziehung wesentlich gebessert, wenn auch dieselben noch nicht gänzlich wieder auf die vor 1873 bestehende Höhe gelangt sein mögen.

Nach den Veröffentlichungen des Landwirthschafts-Departements in Washington betrug der durchschnittliche Lohn der Farmarbeiter im Jahre 1879: 20 Dollars 26 Cents per Monat (ohne Kost), 1880 dagegen 21 Dollars 75 Cents, also 1 Dollar 49 Cents mehr. In Texas, Californien und Minnesota sind für verköstigte Arbeiter die Löhne gestiegen, für diejenigen ohne Kost sich gleich geblieben, indem die dortigen Arbeitgeber lieber die Kost als das baare Geld geben. Die größte Lohnzunahme zeigen die Getreidestaaten westlich vom Ohio und die Baumwollenstaaten im Südosten der Union. Im Nordwesten sind die vorhandenen Arbeitskräfte trotz der großen Einwanderung kaum der Nachfrage gleich. Im Mississippithale herrscht in einigen Counties ein Ueberschuß, in andern jedoch eifrige Nachfrage, doch ist letztere in der ganzen Union zum Mindesten gleich der vorhandenen Arbeitskraft, mit Ausnahme von Neu-Mexico und Montana, wohin in letzter Zeit viele jugendliche und ungeübte Individuen eingewandert sind.

Ueber die Kleidung, wie man sie im Nordwesten auf dem Lande trägt, gibt der „Ansiedler von Wisconsin" folgende Auskunft:

„Auf dem Lande trägt man gewöhnlich bequeme Schuhe oder Stiefel mit breiten Absätzen und starken Sohlen, wollene Strümpfe, baumwollene gewirkte Unterkleider und über diesen Hosen aus starkem, festem Baumwollstoff und ein Hemd aus Wolle. Weste und Rock aus beliebigem Stoffe nebst Stroh- oder Filzhut vervollständigen den Anzug. Dies für den Sommer. — Der Winter, der in Wisconsin ziemlich streng auftritt, verlangt wärmere Kleider. Man bedient sich im Busche der sogenannten „Snowbags", einer Art indianischer Schuhe, die aus starkem, hellem Oberleder sehr weit gemacht werden, um zwei bis drei paar dicke, wollene

Strümpfe oder solche aus Schafpelz in denselben tragen zu können. Die Sohle dieser Schuhe ist gewölbt und übergreifend, ermöglicht daher einen schnellen und sicheren Gang im Schnee. Die Absätze fehlen. Diese Art Stiefel werden auf dem Lande und „im Busche" im Winter ganz allgemein getragen, sie sind weit bequemer und wärmer als gewöhnliche Schuhe oder Stiefel mit harten Sohlen. Sie sind eine Nachahmung der indianischen Schuhe oder Mocassins, die von den Indianern angefertigt und fast ausschließlich getragen werden und deren sich auch Weiße im Sommer „im Busche" mit Vorliebe bedienen.

„Leinene Hemden ohne Unterkleider zu tragen, ist gesundheitsschädlich, da man bei strenger Arbeit zu schnell von der trocknenden Luft abgekühlt wird und sich deßhalb leicht Erkältung zuzieht."

Unter den Leuten, welche im Nordwesten speciell gebraucht werden und auch darauf rechnen können, in den meisten Ackerbaustaaten Bethätigung zu finden, nennt obiges Blatt: Landwirthe, Oekonomen, Pächter, Feldarbeiter, Sägemüller, und -Arbeiter, Schmiede, Gärtner, Tischler (Schreiner), Zimmerleute, Steinhauer, Maurer, Wagenbauer, Brunnenmacher, Gerber, Schuhmacher, Käser, Fleischer, Gastwirthe und Dienstmädchen.

Ueber die Löhne industrieller Arbeiter liegen allerdings zahlreiche Angaben vor, allein wir ziehen es vor, darüber hinweg zu gehen, indem dieselben nicht allein je nach der Geschicklichkeit sehr verschieden, sondern auch hier höher, dort niedriger sind und weil in manchen, namentlich Bau-Gewerben, unfreiwillige Ausstände stattfinden und sodann die Lebensmittelpreise und Miethen außerordentlich schwankender Natur sind.

Uebrigens bietet die neue Welt Leuten, die Willens sind, solche Beschäftigungen, die den Menschen nur zu einer Art Maschine erniedrigen, aufzugeben und sich entschließen, sich dem unabhängigsten und edelsten Beruf, nämlich der Landwirthschaft zu widmen, genügend Gelegenheit, ihr Leben zu machen. Denjenigen, die uns entgegnen, nie eine landwirthschaftliche Schule besucht, noch auf dem Felde gearbeitet zu haben, antworten wir:

Das thut nichts. Das Betreiben der Landwirthschaft ist einfacher, als man es sich einbildet. Das erste ist, die Bäume zu fällen und zu beseitigen, oder wenn keine da sind, ist die

Ackerkrume mit dem Pflug zu umbrechen. Waren Bäume zu fällen, so ist der Boden mit der Egge oder dem Spaten umzuarbeiten und je nach Umständen zu besäen oder bepflanzen. Der Boden ist so gut und das Land meist so billig und ergiebig, daß die wissenschaftliche, mühsame und gründliche Art europäischer Landwirthschaft ganz unnöthig wäre. Deßhalb wird auch ein Mann, der in der Landwirthschaft unerfahren, sonst aber kräftig, fleißig, gesund und aufgeweckt ist, in Amerika einen beinahe eben so guten Anfang machen, als derjenige, der zu diesem Berufe in Europa wissenschaftlich ausgebildet wurde. Wir zögern deßhalb nicht, den Ackerbau als die sicherste und vortheilhafteste Beschäftigung für Leute anzuempfehlen, welche einen Beruf erlernt haben, worin wenig oder keine Beschäftigung zu erlangen ist.

X

Die Gewerkvereine (Trade Unions)

sind in fast allen größeren Industriestädten der östlichen Unions-Staaten ziemlich zahlreich vertreten, unterscheiden sich aber von den ähnlichen Vereinen in Deutschland und der Schweiz, in England und Frankreich ganz wesentlich. Während nämlich die europäischen Vereine dieser Art ihre Hauptthätigkeit darauf richten, ihre einzelnen Mitglieder bei Krankheit, Arbeitsunfähigkeit oder Unglücksfällen vor Noth zu bewahren oder, wie die englischen Vereine, sie zu kleinen Kapitalisten zu machen, bemühen sich die amerikanischen Vereine vor Allem, ihren Mitgliedern hohen Lohn, also eine gute Einnahme, zu verschaffen. Wie diese Einnahme verwendet wird, ist den Vereinsoberen gleichgültig. Das höchste Ziel, das sich Arbeitervereine überhaupt stecken können, die Sicherstellung des Arbeiters, haben die amerikanischen Vereine noch nicht erreicht und nur bei einzelnen derselben ist in ganz primitiver Weise für Krankheits- oder Sterbefälle vorgesorgt, für Altersversorgung so gut wie gar nicht.

Bei den in den Vereinigten Staaten herrschenden industriellen Verhältnissen, bei denen die Tendenz zur Großindustrie noch ausgeprägter ist als in Europa, ist die Bildung von Gewerkvereinen eigentlich etwas selbstverständliches, denn die Arbeiter stünden ohne sie den Arbeitgebern fast machtlos gegenüber. Und doch gewinnen diese Vereine keinen festen Boden, was in verschiedenen Umständen seinen Grund hat. Der Vorrath an unbewohntem Land im Westen ermöglicht es Jedem, dem seine Stellung als Lohnarbeiter nicht behagt, sich der Tyrannei seines Brodherrn zu entziehen und selbstständig zu leben. Er wird dadurch freilich nicht immer an Behaglichkeit des Lebens gewinnen, aber er wird wenigstens unabhängig sein; er braucht sich daher niemals zu beklagen, daß er als

Lohnarbeiter zur Sklaverei verurtheilt sei. Er hat immer die Aussicht, etwas für sich zu beginnen, und durch die Möglichkeit dieser Zuflucht wird ihm der Gewerkverein entbehrlicher. Ferner ist der Uebergang von einem Gewerbe zu einem andern etwas gar nicht Seltenes in den Vereinigten Staaten; der Amerikaner lernt rasch und liebt den Wechsel, wenn er darin einen pekuniären Vortheil erblickt; er geht also mit der größten Leichtigkeit von einem Geschäft zu einem andern über. Das wirkt nun zweifach ungünstig auf die Gewerkvereine. Einmal tritt keiner dem Verein bei mit der Absicht, sein ganzes Leben lang darin zu bleiben; er kann zu jeder Zeit sein Gewerbe und seinen Wohnort wechseln, er muß sich also leicht davon ablösen können. Unvereinbar mit dieser Möglichkeit sind aber Einrichtungen, von denen er erst nach Jahren Vortheil ziehen kann, wie Krankenkassen, Altersversorgungskassen, Kassen für Unfälle und dergleichen, lauter Dinge, welche die Hauptanziehungskraft und die Hauptzwecke der europäischen Vereine sind. Daher sind solche Kassen, wo sie überhaupt existiren, fast ausnahmlos getrennt von einander und von der Generalkasse und der Beitritt beruht auf dem Belieben der Mitglieder. Dadurch geht ein wirksames Bindemittel und zugleich ein Erhaltungsmittel des Vereins verloren. Ein zweiter aus dieser Quelle entspringender Nachtheil ist, daß gerade die klügsten Führer die ersten sind, die den Verein verlassen. Das ist auch sehr erklärlich. Wer den Kopf hat, einige tausend seiner Mitarbeiter ordentlich zu führen, der kann es zu etwas Besserem bringen, als die Präsidentschaft eines Gewerkvereins ist, und gibt sein Gewerbe auf, sobald er eine bessere Gelegenheit zum Verdienst findet. So ist z. B. der frühere Präsident des Böttchervereins jetzt Advokat in Cleveland; der frühere Präsident des Vereins der Maschinenbauer wurde zuerst Mitglied des Landtags von Ohio und bekleidet jetzt eine Stellung unter der Regierung der Vereinigten Staaten. Der Schatzmeister des Vereins der Former ist in der Stadtregierung von Brooklyn angestellt; der frühere Sekretär desselben ist Chef des arbeitsstatistischen Bureaus von Ohio; der frühere Sekretär der Granithauer sitzt im Kongreß u. s. w. Daher der unstete Charakter der Vereine, der Mangel an dem gesunden Konservatismus der Deutschen und Engländer.

Das alles wird natürlich mit der zunehmenden Einwanderung nach und nach besser, und wie es den Anschein hat, sind manche der bestehenden Gewerkvereine dazu angethan, in den Vereinigten Staaten Zustände herbeizuführen, die dem alten, viel geschmähten und viel verkannten europäischen Zunftwesen auffallend ähnlich sein werden.

So bestimmt z. B. der große und mächtige, über die Vereinigten Staaten wie über Kanada sich erstreckende Verein der Buchdrucker (International Typographical Union), in welcher Werkstätte der einzelne Setzer oder Drucker arbeiten darf oder nicht. Ein Mitglied eines Zweigvereins darf nicht in einer statutenwidrigen oder „rat"-Werkstätte arbeiten, auch wenn er Eigenthümer oder Aktionär derselben ist, ohne die Erlaubniß seines Vereins. Zur Aufnahme in den Verein ist eine vorhergegangene fünfjährige Lehrzeit erforderlich. Eine Beschränkung des Geschlechts existirt dagegen nicht. Wie viel Lehrlinge in einer Buchdruckerei angestellt werden dürfen, haben die Zweigvereine zu bestimmen. Sehr streng hinsichtlich der Lehrlinge verfahren die Hutmacher, die wiederum in zwei Abtheilungen geschieden sind, die Filzhutmacher und die Seidenhutmacher (National Trade Association of Hat Finishers of the United States of America). Die Filzhutmacher erlauben auf 10 Arbeiter in einer Werkstätte zwei Lehrlinge und auf je 10 darüber einen dazu. Die Seidenhutmacher dagegen gestatten höchstens zwei Lehrlinge in einer Werkstätte ungeachtet der Zahl der Gesellen. Niemand wird in den Verein aufgenommen, der nicht vor dem 21. Jahr eine vierjährige Lehre durchgemacht hat, und die Lehrlinge werden sehr sorgfältig ausgebildet. Während der Lehrzeit muß der Lehrling immer bei demselben Meister bleiben, außer wenn dieser das Geschäft aufgibt. Der Meister anderseits, welcher einen Lehrling ohne gerechten Grund entläßt, darf ohne Einwilligung des Ortsvereins keinen andern nehmen, bis die Zeit des ersteren abgelaufen ist. Der Lohntarif wird von den Ortsvereinen bestimmt. Jeder Geselle und jeder Aufseher muß sich dem Verein anschließen, ehe ein Mitglied mit ihm oder unter ihm arbeiten darf. Ein Mitglied, das gegen diese Regel handelt, wird als „foul" angesehen, das heißt in Verruf erklärt. Die Seidenhutmacher haben sogar eine Bestimmung, daß kein Mit-

glied einen Hut fertig machen darf, der von einem in Verruf Erklärten angefangen worden ist.

Der Verein der Eisen-, Stahl- und Zinn-Arbeiter (Amalgamated Association of Iron-, Steel- & Tin-Workers) hat sein Hauptquartier in Pittsburg, dem Centrum der Eisenindustrie der Vereinigten Staaten. Bei diesem Verein wird bloß verlangt, daß der Aufzunehmende von gutem Charakter sei, ordentlicher Arbeiter und über 18 Jahre alt. Die Verordnung zeigt das Bestreben, die Mitgliederzahl auszudehnen und den Verein für einen Zwist mit den Arbeitgebern zu stärken. Einen der tüchtigsten und stärksten Vereine in der Eisenindustrie haben die Former (Iron Moulders Union of North America); er umfaßt Canada und die Vereinigten Staaten. Zur Aufnahme ist erforderlich, daß man vier Jahre im Gewerbe gearbeitet habe und fähig sei, den üblichen Lohnsatz zu erhalten. Auch dieser Verein ist bezüglich der Lehrlingsfrage sehr streng: es ist nicht einmal einem Mitglied erlaubt, seinen eigenen Sohn im Gewerbe zu unterrichten. Auch bei den Maschinenbauern (Machinists and Blacksmiths Union of North America), zu denen auch die Schmiede, Kesselmacher und Modellmacher gehören, sind die Aufnahmebedingungen sehr streng. Der Kandidat muß drei Jahre lang in seinem Gewerbe gearbeitet haben, gesund sein und den „Ruf haben, eine ordentliche Tagesarbeit zu leisten".

Ein sehr starker Verein ist ferner jener der Lokomotivführer (Brotherhood of Locomotive Engineers), dessen Zweige sich über die ganzen Vereinigten Staaten bis California im Westen und Texas im Süden und außerdem über Canada erstrecken. Die Statuten sind sowohl hinsichtlich der Aufnahme wie der Mitgliedschaft sehr streng; besonders sind Trunksucht und Theilnahme an einem Liqueurgeschäft verpönt. Das gleiche gilt vom Verein der Lokomotivheizer (Brotherhood of Locomotive Firemen).

Verschieden von den bisher genannten ist der Verein der Cigarrenmacher (Cigarmakers International Union of America), der größtentheils aus Deutschen, und zwar aus Socialdemokraten, besteht. Die ganze Tendenz des Vereins ist radikal und unruhig. Bei diesem werden auch ungelernte

Arbeiter aufgenommen, auch das Geschlecht macht keinen Unterschied.

Dagegen nimmt wieder der Verein der Schuhmacher (Knights of St. Crispin, Ritter des heil. Crispinus) eine mächtige Stellung ein, der die Gewerbsgenossen vor allem vor der Konkurrenz der großen Masse der nichtgelernten Arbeiter, die so leicht bei den Maschinen eine Anstellung finden, zu schützen bestimmt ist. Erwähnenswerth sind ferner noch die Vereine der Böttcher, der Möbelarbeiter, der Granithauer, die internationale Arbeiter-Union (hauptsächlich Spinner) und der sogen. Fünfsternbund (Ritter der Arbeit, Knights of Labor), welch letzterer ein geheimer Verein ist und mehr politische Tendenzen verfolgt, während alle andern Gewerkvereine die Beschäftigung mit der Politik ausdrücklich verwerfen. Ferner haben noch folgende Gewerbe eigene Vereine: die Ziegelmaurer, Stubenmaler, Tischler, Stuckarbeiter, Marroquin-Arbeiter, Schneider, Wagenmacher, Bergleute, Schiffs-Zimmerleute, Zugsbeamten, Glasmacher, Zuschneider, Maschinisten, Holzarbeiter, Schuhmacherinnen, Eisenbahn-Kondukteure.

Alle diese Vereine werden in ihrer numerischen und moralischen Stärke von dem allgemeinen Gang der Geschäfte natürlich stark beeinflußt; so viel ist aber sicher, daß sie im Großen und Ganzen den neu eintreffenden Arbeitskräften gegenüber ziemlich tyrannisch auftreten und der Einblick in die einzelnen Statuten läßt deutlich das Bestreben erkennen, sich ein gewisses Monopol der Arbeit zu verschaffen, gerade so, wie dies bei den alten Zünften in Europa der Fall war. Einwandernde industrielle Arbeiter, die darauf rechnen, in dem erlernten Gewerbe drüben Arbeit und Fortkommen zu finden, thun daher jedenfalls gut, sich an diese Gewerkschaften anzuschließen, wenn sie sich nicht unangenehmen Erfahrungen aussetzen wollen. Zudem sind die Eintrittskosten und Beiträge nicht hoch, und wenn sich besserer Verdienst auf anderer Seite findet, so ist ja Niemand, wie Eingangs schon erwähnt, für Lebenszeit an den betreffenden Verein gebunden.

XI

Werth der Farmländereien in den Vereinigten Staaten — Landbesitz im Süden

Allmutter Natur hat dafür gesorgt, daß nirgends die Bäume in den Himmel wachsen, daß auf der ganzen Erde, wo Menschen wohnen, das Bibelwort in Erfüllung gehe: im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen.

Angebot und Nachfrage bestimmen wie überall auch in der Union den Preis der Ländereien. Trotz des immensen Areals noch besiedlungsfähigen Territoriums ist die Werthsteigerung eine ziemlich rasche, indem sie einem Berichte des Ackerbau-Departementes zufolge von 1879 auf 1880 für das ganze Land 8 % betrug. Aus der unten folgenden Zusammenstellung, woraus die Preise für geklärtes (cleared) und bewaldetes (timbered) Land für 1880 ersichtlich, geht hervor, daß die Staaten Massachusetts, West-Virginia, Kentucky und Michigan das Mittel von 8 % repräsentiren; in den an den atlantischen Ocean grenzenden Staaten des Südens hat Land um 6 % zugenommen, wobei freilich zu bemerken, daß die Steigerung in Counties, wo Tabak und Baumwolle gepflanzt wird, bedeutend höher ist. In den Golfstaaten beträgt die durchschnittliche Werthzunahme 8 %. Darunter ist die Angabe für Florida (28 %!), wenn auch in den bezüglichen Jahren große Strecken werthvollen Waldlandes an Mann gebracht worden sind, mit Vorsicht aufzunehmen und die Schätzung für Texas (4,8 %) scheint zu niedrig, um Glauben verdienen zu können. Die innern Südstaaten beanspruchen eine mittlere Werthzunahme von 9 %. In Arkansas hat die

rasche Vermehrung der Bevölkerung hierzu beigetragen und in Tennessee und West-Virginia ist sicherlich die Ausdehnung des Bergbaues auf dieses Ergebniß von Einfluß gewesen. Sodann hat die Auswanderung der Farbigen nach Kansas eine Einwanderung der weißen Race wachgerufen.

Nördlich vom Ohio-Fluß erreicht die Werthzunahme ebenfalls 9 %, ohne Zweifel infolge der ausnahmweise günstigen Ernte von 1879. Obwohl dort Waldland rar zu werden beginnt, zeigen die Zahlen doch überall, daß geklärtes Land durchschnittlich mehr kostet. Umgekehrt bringt in den Prairiestaaten Jowa, Kansas und Nebraska, wo die Steigerung 10 % ausmacht, bewaldetes mehr als Prairie-Land. Das Pflanzen von Bäumen bringt dort somit erfreuliche Resultate. In den Staaten am Stillen Meere zeigt sich dagegen nur eine Zunahme von 3 %, was theilweise dem Umstande zugeschrieben wird, daß infolge der dortigen Arbeiterbewegungen viel Kapital aus dem Lande geflohen sei, wozu wir uns jedoch ein Fragezeichen erlauben.

Staaten	Durchschnittspreis per Acre von geklärtem Land 1880	Durchschnittspreis per Acre von Waldland 1880	Mittlere jährliche Zunahme beider Arten Land
	D. C.	D. C.	Proc.
Maine	12 87	12 66	10
New-Hampshire	15 —	32 —	10
Vermont	15 28	17 73	6
Massachusetts	85 —	43 25	8
Connecticut	29 —	24 50	7
New-York	58 48	40 88	4,7
New-Jersey	82 42	56 82	5,2
Pennsylvania	45 75	29 70	7
Delaware	19 —	15 —	7,5
Maryland	24 65	35 50	6,3
Virginia	9 42	7 48	1,4
Nord-Carolina	9 77	5 53	6
Süd-Carolina	8 64	6 24	9
Georgia	6 93	5 45	10
Florida	9 48	3 03	28
Alabama	6 53	4 08	9
Mississippi	7 88	3 78	9
Louisiana	14 36	3 53	9
Texas	8 98	4 —	4,8

Staaten	Durchschnittspreis per Acre von geklärtem Land 1880		Durchschnittspreis per Acre von Waldland 1880		Mittlere jährliche Zunahme beider Arten Land
	D.	C.	D.	C.	Proc.
Arkansas	11	78	3	48	7,3
Tennessee	13	—	7	28	8,7
West-Virginia	21	05	9	39	8
Kentucky	18	86	12	82	8,2
Ohio	47	53	41	87	8,5
Michigan	34	39	20	27	8
Indiana	30	46	26	90	8,7
Illinois	33	03	23	68	11
Wisconsin	26	07	19	55	7
Minnesota	14	45	12	25	5
Iowa	27	36	39	36	7,5
Missouri	14	52	8	25	12,5
Kansas	11	82	19	12	10,3
Nebraska	8	93	25	85	15,3
California	27	16	8	55	3,2
Oregon	21	71	4	50	2,6

Die vorstehenden Zahlen repräsentiren die mittleren Werthe für alles Farmland eines ganzen Staates. Es kann theurer, aber auch billiger sein; für urbarisirtes Land sind sie indessen keineswegs zu hoch gegriffen. Sehr richtig bemerkt Hr. Heinr. Semler, ein vortrefflicher Kenner der agrikolen Verhältnisse Nordamerikas[1]: „Es mag allerdings sehr verführerisch klingen, wenn man sagt, daß unabsehbare Flächen Landes zu $1\frac{1}{2}$ bis 5 Dollars pro Acre zu kaufen seien. Man hätte aber auch noch weiter gehen und anführen können, daß in Colorado, New-Mexico, Utah, Arizona und Südcalifornien große Besitzungen zu 50 Cents, ja zu 10 Cents pro Acre zu erwerben sind. Das ist aber Land, das ich als Geschenk zurückweisen würde, da der Nutzen die Steuerlast nicht aufzuwiegen vermöchte. Wenn man von dem billigen Land spricht, dann vergißt man eben stets hinzuzufügen, von welcher Qualität es ist, und vor Allem, wo es liegt. Die Bundesregierung bietet westlich von den Felsengebirgen Millionen Acres zu $1\frac{1}{4}$ Dollars aus, welche für den Ackerbau voll-

[1] Die wahre Bedeutung und die wirklichen Ursachen der nordamerikanischen Konkurrenz in der landwirthschaftlichen Produktion. Wismar, 1881.

ständig werthlos sind und bleiben. Man darf auch nicht vergessen, daß die Spekulation sich schon längst des wirklich werthvollen Bodens bemächtigt hat und ihn künstlich zu vertheuern sucht. Die „Landhaie", wie das Volk sie in seinem Grimme nennt, kaufen die beste Qualität des wilden Bodens auf und warten dann ruhig ihre Zeit ab. Wird eine Bahn durch die Gegend gebaut oder verdichtet sich ihre Bevölkerung, dann hebt sich selbstverständlich der Werth des Bodens, und nun erst, wenn anscheinend der Höhepunkt erreicht ist, tritt der Landhai als Verkäufer auf. Es gibt freilich noch guten Weizenboden im Westen, der zu 5 bis 10 Dollars pro Acre zu kaufen ist, allein wo liegt er? und was sind die Kosten der Urbarmachung? Was nützt mir der beste Boden in einer Gegend, wo ich meine Produkte nicht verkaufen kann, weil es an Verkehrswegen fehlt oder weil die Fracht nach dem nächsten Markte so viel betragen würde wie der Werth der Waare? In einem dicht bevölkerten Lande wie Deutschland kann man sich keinen Begriff davon machen, was es heißt, seinen Erntesegen nicht versilbern zu können, aber ich habe aus eigener Erfahrung kennen gelernt, wie auch auf einem fruchtbaren Boden alle Mühe vergeblich sein kann, wenn derselbe weit von einem Markte entfernt liegt. In solchen Gegenden ist nur die Viehzucht als Erwerbszweig möglich."

Was die Kosten der Urbarmachung betrifft, so will Semler mit Hülfe erfahrener Männer eingehende Berechnungen hierüber angestellt und dabei gefunden haben, daß sich der Preis eines zu 5 Dollars eingekauften Acres nach der Urbarmachung und Einfenzung auf 65 Dollars stellt! Hierin ist allerdings auch die eigene Arbeit des Farmers und seiner Familie inbegriffen, welche sonderbarerweise sonst, weil sie nicht mit Silber oder Gold bezahlt wird, in den Berechnungen nicht figurirt. In den baumlosen, nur von spärlichem Gras bewachsenen Gegenden im westlichen Kansas, Nebraska, Utah, Südcalifornia u. s. w. wird die Urbarmachung eines zu 5 Dollars eingekauften Acres auf 20 bis 25 Dollars geschätzt.[1] Die Familie, welche 1000—2000 Dollars zur Ver-

[1] Hierin sind allerdings Kulturarbeiten wie die Abteufung von Brunnen, die Anlage von Gräben zur Bewässerung sowie die Einfenzung inbegriffen.

fügung hat, erwirkt sich daher besser bereits geklärtes und gut gelegenes Land, wobei sie allerdings darauf zu sehen hat, daß es nicht ausgesogen sei. Eine Familie mit nur 500 Dollars, welche aber in ihren Kindern tüchtige Arbeitskraft mitbringt, thut indeß besser, unaufgebrochenes Land zu kaufen, um so mehr, als letzteres, wie die Erfahrung lehrt, im Werthe viel eher steigt als bereits geklärtes.

Landbesitz im Süden

Während im Westen der Vereinigten Staaten die Zusammenlegung der Ländereien beunruhigende Fortschritte macht, so daß z. B. in Californien von einem County, das 1,800,000 Acres besitzt, 477,000 Acres unter 129 Besitzer sich vertheilen, hat die Freisprechung der Sklaven im Süden die entgegengesetzte Wirkung gehabt. Die großen Plantagen der ehemaligen Sklavenbarone theilen sich allmälig in einzelne kleine Besitzthümer. Vorerst sind allerdings noch eine große Zahl der kleinen Farmen nicht Eigenthum der Bearbeiter, sondern sind entweder von den ehemaligen Sklavenhaltern verpachtet oder werden, wie das ja auch in anderen Theilen des Landes Sitte ist, auf „shares“ bearbeitet, d. h. der Landeigenthümer erhält einen bestimmten Antheil an dem Ertrage. Doch zeigt sich aus den vorliegenden Berichten über Alabama, Arkansas, Delaware, Florida, Georgia und Süd-Carolina, daß sowohl die Zahl der Farmen im Ganzen, wie auch die der Kleinbesitzthümer im Besonderen sich vermehrt hat. In Alabama z. B. gab es im Jahre 1850 nahezu 42,000 einzelne Farmen, die letzte Schätzung weist deren aber 136,000 nach, während 1870 nur 67,000 sich vorfanden. In Arkansas hat die Zahl der Farmen, um nur gegen 1870 zu vergleichen, um über 50,000, in Delaware um rund 1000, in Florida um 13,000, in Georgia um 71,000, in Süd-Carolina um 42,000 zugenommen. Vergleichen wir damit die Zunahme, welche in den zehn Jahren zwischen 1850 und 1860 zu bemerken war, so zeigen sich am deutlichsten die günstigen Folgen der erwähnten Freisprechung, denn während in Süd-Carolina, Georgia und Alabama die Zunahme zwischen 1850 und 1860 10,7, 49,8 und 31,3 Procent betrug, war sie in den letzten zehn Jahren 80,9, 98,1 und 101 Procent. Es ist nun, wie

in dem Schätzungsbericht bemerkt, allerdings nicht zu vergessen, daß in den meisten dieser Staaten die Vermehrung der Zahl der Farmen auch auf die Einwanderung neuer Kräfte zurückzuführen ist, aber es kommt hier schließlich nicht darauf an, wie und an wen die weitere Vertheilung des Bodenbesitzes erfolgte, wenn nur überhaupt eine solche sich ereignete und wenn außerdem nachgewiesen werden kann, daß nicht eine durch Verarmung der Landbevölkerung verursachte Zersplitterung des Besitzes in kleine Anwesen stattfand, sondern sich eine Klasse kleinerer Besitzer heranbildete, welche in behäbigen Verhältnissen leben.

In dieser Beziehung ist es nun zunächst interessant, zu vergleichen, wie die Zahl der wirklichen Landbesitzer gegen die der Farmer sich verhält, welche Land gepachtet haben oder auf Antheil bearbeiten. Ueber diesen Punkt gibt folgende Tabelle Auskunft:

	Besitzer	Pächter	Antheilhaber
Alabama	72,215	22,888	40,761
Arkansas	66,245	9,916	19,272
Delaware	5,041	511	3,197
Florida	16,198	3,548	3,692
Georgia	76,451	18,557	43,618
Süd-Carolina	46,645	21,974	25,245

Es ergibt sich also, daß in fast allen Staaten die Zahl der wirklichen Besitzer bei weitem die der Pächter und Antheilhaber zusammengenommen überwiegt und nur in Süd-Carolina ihr ungefähr gleichkommt. Weiterhin zeigt sich, daß nicht etwa die Kleinfarmer, sondern Mittelfarmer, welche Güter zwischen 100 und 500 Acres bearbeiten, die Mehrzahl bilden; es finden sich von solchen Farmen ungefähr neunmal so viel als Großfarmen zwischen 500 und 1000 Acres und von dieser Klasse von Farmen werden wieder die meisten von den Eigenthümern bearbeitet. Pächter und Antheilhaber begnügen sich der Mehrzahl nach mit Farmen von 20 bis 50 Acres.

Die Resultate der letzten Censusaufnahme, schreibt die „New-Yorker Staatszeitung", ergänzen in der erfreulichsten Weise die vielen anderen Anzeichen einer gesunden Entwicklung des Südens, welche sonst zu Tage getreten sind. Man mag allerdings behaupten, daß die moderne Maschine die Landwirthschaft eben so in den Großbetrieb hineindrängt, wie sie es mit der Industrie gethan hat, und

nirgends sind die Verhältnisse für die Entwicklung einer solchen günstiger als in den weiten Ebenen der Vereinigten Staaten. Doch darf dabei nicht außer Acht gelassen werden, daß eine schnelle Entwicklung des Großbetriebes auf diesem Gebiete, die Ansammlung großer Flächen Landes durch einzelne Personen oder Aktiengesellschaften noch viel ernstere sociale Verwicklungen herbeiführen muß als die verhältnißmäßig langsame Entwicklung der Großindustrie. Verhältnisse, wie sie in Colusa County in Californien bestehen, sind im Grunde genommen noch schlimmer als die irischen Zustände, wenn sie auch in den Vereinigten Staaten augenblicklich noch nicht so fühlbare Folgen haben; denn dort gibt es nicht einmal gutes Land zu pachten. Es ist in letzter Zeit Angesichts des wachsenden Großgrundbesitzes des Westens oft von der Nothwendigkeit die Rede gewesen, den Landbesitz zu beschränken; ehe man aber zu so zweifelhaften Mitteln greift, sollte man darnach streben, den Erwerb von Kleinfarmen zu erleichtern, namentlich aber die Existenzfähigkeit des kleinen Besitzers zu sichern. Die Tendenz des Landerwerbes in kleinen Gebieten, welche im Süden jetzt so evident hervortritt, ist überall vorhanden; wo also die entgegengesetzte Erscheinung sich bemerkbar macht, müssen äußere Einflüsse die natürliche Entwicklung verhindern. Im Süden kann der kleine Mann immer noch Land erwerben, weil dort die Uebermacht der Großgrundbesitzer gebrochen ist, im Westen wächst diese Macht stetig und verhindert eine so schnelle Vermehrung der Kleinfarmen, wie sie erwartet werden könnte, ja macht sie in einzelnen Counties schon unmöglich. Im Süden und Westen wird aber der Kleinfarmer sich nur halten können, wenn er mit seinen Genossen gemeinschaftliche Sache macht und auf kooperativem Wege sich all die Vortheile verschafft, auf welchen das Uebergewicht des Großbetriebes beruht. Wir werden auch im Süden bald einen Rückschritt zu beobachten haben, wenn man sich dieser Wahrheit verschließt.

XII

Die trockenen Gebiete der Union

So begeistert, so ohne Einschränkung und Abgrenzung wird von dem jungfräulichen Boden gesprochen, daß in dem Leser der Glaube erweckt wird, ganz Nordamerika sei von einem üppigen Normalboden bedeckt. Es kann aber wohl keine Vorstellung verhängnißvoller sein. Ueppiges, fruchtbares, dürftiges und ödes Land findet sich in Nordamerika in derselben Abwechslung, nur in großartigern Proportionen als in Deutschland. Heinr. Semler.

Laßt uns das Möglichste thun, um die Auswanderung nach den unfruchtbaren Gebieten der Union zu verhindern. Glücklicherweise brauchen wir nicht so weit zu gehen, um so wenig zu finden, denn es gibt über die ganzen Vereinigten Staaten vom atlantischen Ocean bis zum 100sten Längengrade sowie an der Küste des stillen Meeres genügend gutes Land, um die Bedürfnisse unseres Volkes auf eine lange Zeit hinaus zu befriedigen.

General W. B. Hazen.

Wenn man sich eine krumme Linie denkt, welche im nordwestlichen Minnesota beginnt, von da längs des James River in Dakota sich hinzieht, bei Yankton links umbiegt, um den Staat Nebraska schräg zu durchschneiden, dann beim 100sten Längengrad [1] in den Staat Kansas eintritt, um ihn beim

[1] Die nachfolgend angegebenen Längengrade sind vom Meridian von Greenwich an gezählt. Um sie auf die Grade von Washington zurückzuführen, welche vielfach auf amerikanischen Karten eingezeichnet sind, muß man die Zahl 77 davon abziehen, weil die Distanz von Greenwich nach Washington so viel Grade beträgt. 100° westliche Länge von Greenwich wären demnach = 23° von Wshington. Siehe auch die Anmerkung auf Seite 30.

101sten zu verlassen, und wenn man diesem Meridian nach dem Rio Grande (der Grenze von Texas) folgt, so schneidet man das Gebiet der Vereinigten Staaten in zwei Abtheilungen, von denen die östliche die feuchte, die westliche (bis auf einen schmalen Streifen am stillen Meer) die trockene genannt wird. Letztere nimmt gut ²/₅ des Gesammt-Flächeninhaltes der Union mit Ausnahme von Alaska ein. In diesem weiten Gebiete ist der Regenfall meist so spärlich,[1] daß eine Befruchtung des Bodens nur in seltenen Fällen zu erwarten ist und der Ackerbau nur da betrieben werden kann, wo eine künstliche Bewässerung möglich ist, wozu aber nur ein ganz kleiner Bruchtheil gehört.

Die Regenlosigkeit dieser Region erklärt sich dadurch, weil die vom stillen Meer wie vom atlantischen Ocean kommenden Winde ihre Feuchtigkeit lange zuvor abgeben — erstere an die Sierra Nevada, letztere an die östliche Hälfte der Vereinigten Staaten — ehe sie in ihr anlangen. Auch die feuchten, vom mexikanischen Meerbusen heraufwehenden Winde erreichen die Vorstufen der Rocky Mountains nicht mehr.

In der folgenden Tabelle findet der Leser den Regenfall einiger Stationen innerhalb dieser wasserarmen Region angegeben:

Stationen	Breiten	Längen	Durchschnittlicher Regenfall per Jahr in Zollen	Wie lange die Beobachtungen fortgesetzt wurden
Albuquerque, in Neu-Mexico	35° 06′	106° 38′	8.11	12 J. 2 M.
Feldlager zu Mohave, in Arizona	33° 46′	111° 36′	4.65	9 J. 1 M.
Denver, in Colorado	39° 45′	105° 01′	13.77	5 J. 1 M.
Fort Lyon, in Colorada	38° 08′	102° 50′	12.56	7 J. 9 M.
Fort McPherson, in Nebraska	41° 00′	100° 30′	18.96	6 J. 9 M.
Fort Rice, in Dakota	46° 32′	100° 33′	11.39	6 J. 1 M.
Fort Randall, in Dakota	43° 01′	98° 37′	15.52	15 J. 6 M.
Fort Stockton, in Texas	30° 20′	102° 30′	11.50	5 J. 8 M.
Ringgold Barracks in Texas	26° 23′	99° 00′	19.60	14 J. 2 M.

[1] Von 4—20 Zoll im Jahre. — Die durchschnittliche Regenmenge in Süddeutschland ist allerdings nicht mehr als 25 Zoll und in Norddeutschland 20 Zoll, allein die Luft bleibt hier auch feuchter, weil der

Allerdings genügt in jenem Gebiete ein geringerer Regenfall als 20 Zoll, um die Gräser einer guten Weide im Wachsthum zu erhalten. Daher dehnen sich auch im Osten des Felsengebirges sanft geneigte Flächen aus, die sich trefflich zu Viehweiden eignen. Auch im Norden, an der Nord-Pacific-Bahn, ferner im Osten der Sierra Nevada und des Cascade-Gebirges, und endlich im Süden auf den Hochflächen von Texas und Arizona finden sich ausgezeichnete Weideplätze, besonders für eine ausgedehnte Schafzucht geeignet.

„Das Utahbassin ist die traurigste Region in den Vereinigten Staaten. Es besteht aus dem weiten Ländergebiet, das zwischen den beiden großen Gebirgszügen, den Felsengebirgen im Osten und der Sierra Nevada mit deren nördlicher Fortsetzung, dem Cascadegebirge, im Westen liegt. Hier finden sich die sogenannten „Alkaliwüsten", große, nur mit wildem Salbei bestandene Flächen, die einen an Alkali übermäßig reichen, aber leichten und dürftigen Boden enthalten. Stellenweise ist das Land fruchtbarer, und wenn es gut bewässert werden kann, trägt es lohnende Ernten, wie der Beweis im Mormonenlande geliefert worden ist. Es ist das der Boden und das Gebiet, von welchem Major Powell meint, daß nur 3 Procent davon mit der gegenwärtigen Bewässerungsmethode fruchtbar gemacht werden. Hier liegt auch die Wüste, welche in den Karten als die „große amerikanische" eingetragen ist, sowie andere kleine Wüsten, die sämmtlich aus sandigem Hügelland oder Salzsteppen bestehen und einen traurigen Anblick bieten, denn sie tragen nur einige spärliche Salzpflanzen, und stellenweise liegt der Sand, absolut unfruchtbar, nackt zu Tage, so daß der Wind sein loses Spiel mit ihm treiben kann. Der Rest dieser Division besteht aus dürftigem Weideland, das sich aus dem verwitterten Gestein gebildet hat. Um es kurz zusammenzufassen: das ganze enorme Gebiet trägt den Charakter der Wüste, in welche nur hier und da freundliche Oasen eingesprenkelt sind."

Wie schon bemerkt, bildet das bewässerbare Land nur einen geringen Bruchtheil der trockenen Region. Es liegt an den Flüssen und Bächen entlang, doch nicht in deren ganzen Ausdehnung, sondern nur wo die Ufer niedrig sind. Wald-

---

herrschende Wind (der Südwest) mit Feuchtigkeit beladen ankommt, während er in Nordamerika einen weiten Weg über Land und über hohe Gebirge zurückzulegen hat und sich demzufolge seiner Feuchtigkeit entledigt.

land findet sich nur auf den Hochebenen und an den Gebirgsseiten; es nimmt etwa 20 % der Gesammtfläche ein, doch ist hiervon nur ein sehr geringer Theil waldbestanden, da die Indianer große Strecken niedergebrannt haben. Das Weideland muß in großen Stücken vergeben werden, um dem Viehzüchter von Nutzen zu sein. Major Powell, der Direktor des geologischen Bureaus in Washington, nimmt die Farm-Einheit, somit die geringste Größe des von der Regierung unter dem Heimstätte-Gesetz zu belassenden Landes, zu 2560 Acres an.

In Bergwerksgegenden, wo die Lebensmittel hoch im Preise stehen, mag sich die Bewässerung lohnen, wie sie auch für Gegenden, die zeitweilig an Dürren leiden, als ein großer Segen betrachtet werden kann. Freilich sind die erforderlichen Arbeiten mühsam und nur mit ansehnlichem Kapital oder durch gemeinsames Vorgehen ausführbar.

Eine interessante Beobachtung haben die Bewohner von Utah gemacht. Sie haben nämlich bemerkt, daß das Wasser der Flüsse in einer stetigen Zunahme begriffen sei. Je mehr Kanäle sie anlegten, je mehr Felder sie bewässerten und bebauten, um so mehr schwollen die Flüsse an. Auch der Spiegel des Salzsees hat sich seit Jahren bedeutend gehoben und allseitig seine Ufer überschritten. Nimmt der Wasserreichthum auch in der Zukunft in gleicher Weise zu, wie es während 30 Jahren geschehen ist, dann erleichtert sich die Bewässerung sehr und das hierzu geeignete Land nimmt eine größere Fläche ein.

Bemerkt sei übrigens hier, daß die Besiedelung der trockenen Region keineswegs Hand in Hand mit der Entfaltung des Ackerbaues ging, sondern mit Ausnahme der Mormonen-Ansiedelungen durch die reichen Schätze im Innern der Erde veranlaßt wurde.

Die beschriebene wasserarme Region wird von der feuchten des Ostens durch einen breiten Gürtel getrennt, den Powell die sub-humid region nennt und die wir die kärglich-feuchte nennen wollen. Sie läuft nahezu parallel mit der Eingangs erwähnten Grenze der erstern und schließt beinahe einen Zehntel des ganzen Flächeninhaltes der Union ein. Sie nimmt einen großen Theil von Texas, Kansas, Nebraska und Minnesota sowie einen proportionell geringen von Iowa

und Dakota ein, welch' letzterer Staat übrigens fast ganz im trockenen Gebiet liegt.

Regenfall in der kärglich-feuchten Region

Stationen.	Breiten-Grade	Längen-Grade	Durchschnittlicher Regenfall p. Jahr in Zollen	Wie lange die Beobachtungen fortgesetzt wurden
Fort Totten in Dakota	57° 56′	99° 16′	16.44	5 J. 5 M.
Fort Abercrombie in Dakota . .	46° 27′	96° 21′	18.78	13 J. 6 M.
Omaha-Agentur in Nebraska . .	42° 07′	96° 22′	25.58	5 J. 2 M.
Fort Riley in Kansas	39° 03′	96° 35′	24.52	20 J. 10 M.
Fort Hays in Kansas	38° 59′	99° 20′	22.70	5 J. 2 M.
Fort Larned in Kansas	38° 10′	98° 57′	21.42	10 J. 9 M.
Fort Belknap in Texas	33° 08′	98° 46′	28.05	5 J. 10 M.
New Braunfels in Texas . . .	29° 42′	98° 15′	27.58	5 J. 1 M.

Der westliche Theil dieses Gürtels ist mehr oder weniger unheilvollen Dürren ausgesetzt, doch vermindern sich diese gen Osten zu. Künstliche Bewässerung ist hier nicht unbedingt nöthig, obwohl sie durch Ableitung der vielen Gewässer unschwer eingeführt werden kann und eine fortdauernde Quelle der Befruchtung bilden würde. Mit den Verhältnissen vertraute Männer glauben versichern zu können, daß sie in nicht zu ferner Zeit allgemein eingeführt werden dürfte. Diese Region ist Prairie, doch kann Wald mit Erfolg angepflanzt werden, und da der Boden im Allgemeinen von vorzüglicher Beschaffenheit ist, so geht man kaum irre, wenn man ihr ein günstiges Prognostikon in Aussicht stellt.

Im centralen und nördlichen California, somit am Westrand der trockenen Region, erfolgen die meisten Niederschläge vom December bis in den April (13 Zoll), und da der Himmelsstrich mild ist, so können gewisse Ernten gezogen werden, indem man die Aussaat kurze Zeit vor oder während der Regenzeit bestellt. Aber auch hier kommen Dürren vor, wenn man nicht Zuflucht zur Bewässerung nimmt. Im östlichen Oregon und Washington-Territorium und theilweise auch im nördlichen Idaho wird Ackerbau in beschränkter Ausdehnung ohne Bewässerung betrieben, was wahrscheinlich auch

in gewissen Gegenden von Montana und Wyoming möglich ist.

Zu den günstigeren Gebieten der kärglich feuchten Region gehört auch das Red-River-Thal, gebildet aus Theilen von Minnesota und Dakota. Die Regenmenge beträgt hier von 15—20 Zoll jährlich, wovon 73 Procent im Frühjahr und Sommer fallen, somit zu einer Zeit, wo man ihrer am meisten bedarf. 15 Zoll sind in diesen nördlichen Breiten einem Regenfall von 20 Zoll in Texas gleichwerthig, wo nur 52 Procent zur Zeit des größten Wachsthums fallen. Obschon indeß im genannten Theile die größten Weizenfarmen der Welt sich befinden, so hat derselbe doch durch späte Frühjahrsfröste, kalte Nordstürme und sengende Hitze oft nicht wenig zu leiden.

XIII

Die Waldbäume als Kennzeichen der Bodenbeschaffenheit

Aus dem Buche von K. L. Fleischmann „Der nordamerikanische Landwirth. Ein Handbuch für Ansiedler in den Vereinigten Staaten. Frankfurt 1852“ [1]

Es ist für die aus Europa einwandernden Ansiedler von großer Wichtigkeit, daß sie sich die Fertigkeit des Amerikaners in der Beurtheilung der Bodeneigenschaften aus den darauf wachsenden Bäumen so schnell als möglich aneignen. Denn auch diejenigen, welche sich in schon kultivirten und bebauten Gegenden niederlassen, werden dadurch in den Stand gesetzt, aus den auf dem Stücke Landes, welches sie kaufen wollen, etwa noch vorhandenen Waldbäumen die ursprüngliche Kraft und Beschaffenheit des Bodens schnell und sicher kennen zu lernen.

Wenn der erfahrene nordamerikanische Landwirth sich noch ganz unkultivirte Plätze aussucht, um sich daselbst niederzulassen, so achtet er, und mit Recht, weit weniger auf das nicht selten täuschende Aussehen des Bodens, als auf die verschiedenen Arten und den mehr oder minder kräftigen Wuchs

[1] Obiges Buch ist bis auf das hier folgende und einige andere Kapitel allerdings jetzt veraltet, enthält aber im Ganzen doch manche treffliche Rathschläge, die noch heute beherzigenswerth sind. Der in Washington lebende betagte Verfasser Karl Ludwig Fleischmann wurde im Jahre 1806 zu Amberg im Königreich Baiern geboren, übernahm im 19. Jahre die Verwaltung der großen Güter des Grafen von Seinsheim

der auf demselben wachsenden Bäume, weil diese ihm durch den Augenschein deutlich beweisen, was die Produktionskraft des Bodens vermag. Die gelehrten Unterscheidungen der übereinander geschichteten Erdarten, die kunstgerechte Untersuchung der Ackerkrume, die umständliche genaue Zersetzung und Ausscheidung ihrer einzelnen Bestandtheile scheinen dem thätig und schnell vorschreitenden Amerikaner eben nur Umwege zu sein, auf welchen man am Ende doch nur zu ganz denselben Resultaten gelangt, welche sein praktisch-geübter Scharfblick sofort und ohne weiteres zu erkennen pflegt. Was ihm zeitraubend erscheint, läßt er seitwärts liegen und hält fest an Allem, was ihn der Augenschein lehrt. Welche Arten von Gewächsen ein Boden hervorzubringen vermöge, verlangt er da nicht erst

---

und schiffte sich, nachdem er in Frankreich den Weinbau kennen gelernt, im Jahre 1832 nach den Vereinigten Staaten ein. Anfangs Hülfs-Ingenieur bei einer Eisenbahn, erhielt er später eine Anstellung als Zeichner auf dem Patentamt zu Washington, kehrte 1845 aber für kurze Zeit nach Europa zurück. Dort machte er zuerst den elektrischen Telegraphen von Morse bekannt, besuchte Oesterreich-Ungarn, die Schweiz und Frankreich, um sich 1846 wieder nach seinem Adoptivvaterlande zu wenden. Dort arbeitete er im Auftrag der Regierung verschiedene Berichte aus, so über Schafzucht, Zuckergewinnung und Weinbau. 1848 ging er als Konsul nach Stuttgart, veröffentlichte ein Werk über Handel, Industrie und Gewerbe der Vereinigten Staaten, verließ die Neckarstadt aber bereits nach zwei Jahren, um in Washington seinen Wohnsitz zu nehmen. Doch riefen ihn Geschäfte wieder nach Europa, wo er in Paris seinen Aufenthalt nahm und 1857 bei Anlaß der Pariser Welt-Ausstellung als Mitglied des Schiedsgerichts für Textil-Fabrikate einen Bericht über diesen Zweig publicirte. Später verwaltete er interimistisch das Konsulat zu Moskau und bereiste die südlichen Steppenländer Rußlands. Um diese Zeit erschien auch eine Arbeit von ihm, «Les Etats Unis et la Russie considerées au point de vue de la grande culture et du travail libre».

Vor seiner Rückkehr nach den Vereinigten Staaten bereiste er Algier bis an die tunesische Küste, besuchte 1873 die Weltausstellung zu Wien und lebt seitdem in der Bundeshauptstadt am Potomac. Bei den dortigen Behörden steht er in höchster Achtung und auch die Deutschen blicken mit Stolz auf den Mann, der sich in seinem Adoptivvaterlande so große und dauernde Verdienste erworben hat.

wissenschaftlich zu erforschen, wo die Bäume schon dastehen, welche Zeugen seiner Produktionskraft sind. Die Art der Bäume, ihre wachsthümliche Ausbildung, die Stellung, die Verbreitung der auf der Oberfläche hinlaufenden Wurzeln u. s. w. bezeichnen ihm die Eigenschaften des Bodens hinreichend genug, um beurtheilen zu können, für welchen Zweig der Landwirthschaft er sich vorzüglich eigne, und hienach trifft er seine auf den Augenschein gestützte, verständige Auswahl.

Da nun aber die meisten Baumarten, welche auf dem nordamerikanischen Festlande wachsen, den europäischen Ansiedlern wenig oder gar nicht bekannt sind, so soll hier zunächst versucht werden, sie mit den am häufigsten vorkommenden, und zwar vorzugsweise solchen Bäumen näher bekannt zu machen, welche zur Ausmittelung der Bodenbeschaffenheit als besonders geeignet beachtet werden müssen. Was irgend durch kurze, aber genaue, faßliche Beschreibung und durch naturgetreue Abbildung der wichtigsten Theile, als Blatt, Blüthe, Frucht zum Verständniß dieser wichtigen Kennzeichen beigetragen werden kann, ist in Nachstehendem enthalten und der Leser wird durch dasselbe nach Kräften in den Stand gesetzt, die verschiedenen Baumarten, auf welche es hier vorzüglich ankommt, nicht blos von andern zu unterscheiden, sondern auch nach ihnen die Beschaffenheit des Bodens zu bestimmen, auf welchem sie gewachsen sind. Zugleich wird der Leser aber auch mit den verschiedenen nutzbaren Holzarten genauer bekannt gemacht, welche zu Bau- und Brennholz, zu Gewerben der verschiedensten Art, zu mancherlei Holzarbeiten, ja selbst zu Riegeln, Pfählen, Zäunen u. dgl. vielfältig benutzt werden können, damit der neue Ansiedler beim Urbarmachen von Waldland nicht alle Bäume ohne Ausnahme zur Axt oder zum Feuer verurtheile, sondern vorsorglich stehen lasse, was ihm noch Nutzen und Vortheil bringen kann.

Vielen Ansiedlern sind die Bäume überall im Wege. Sie sehen sie mit Verdruß, weil sie nur an die mühselige Arbeit denken, welche ihre Wegräumung erfordert, nie aber an die oft sehr bedeutenden Vortheile, die aus größerer Schonung der Wälder und zweckmäßiger Bewirthschaftung derselben für sie entstehen können. Sie können die Zeit nicht abwarten, wo an der Stelle der sie unheimlich anwidernden Bäume der

freundliche Anblick blühender und reifender Felder sie angenehm überraschen soll. Daher werden leider nur zu oft die schönsten und nützlichsten Bäume ohne Ausnahme durch die Axt oder durch Feuer vertilgt. Die Nordamerikaner haben früher, gleichsam als könne der überreiche Zuwachs an Waldbäumen jeglicher Art in den weit ausgedehnten Urwäldern niemals erschöpft werden, ganz unverantwortlich in den Waldungen ihres Landes gehaust und selbst jetzt noch werden viele von gleicher leichtsinniger Verödung des Bodens kaum durch die unleugbare Erfahrung abgehalten, daß man in den älteren Niederlassungen vielfältig das Seltener- und Theurerwerden des Bau- und oft sogar des Brennholzes schmerzlich empfindet. Bäume, zu deren vollkommener Entwickelung hundert und mehr Jahre erforderlich sind, können schwer ersetzt werden, wo man sie einmal ausgerottet hat, und Jahrhunderte vorsichtiger und regelmäßiger Waldwirthschaft vermögen kaum wieder auszugleichen, was wenige Tage leichtsinnigen Uebermuths zerstörten.

Die Wälder in den Vereinigten Staaten bestehen nicht immer aus der einen oder der andern Holzart allein, sondern die verschiedenartigsten Bäume stehen meistens, zumal in den fruchtbaren Gegenden, gemischt durch einander und gewähren durch die mannigfachen Schattirungen des dunklern und hellern Grüns, durch die verschiedenartigen Mischungen und Formen der bald höheren, bald niederen Laubkronen einen wohlthuenden Gesammteindruck, der durch den Schmuck blühender Sträuche, Ranken- und Schlinggewächse noch bedeutend gesteigert wird. Besonders im Herbst bieten die Waldungen durch das reiche Farbengemisch des absterbenden Laubes, sobald die ersten Nachtfröste eintreten, nach gefallenem Morgennebel oder im Abendrothe einen ergreifend schönen Anblick dar, den Reisende mit nichts Aehnlichem in andern Welttheilen zu vergleichen vermochten. Ueberhaupt sind die reichen, abwechselnden Thal- und Hügelgegenden, vorzüglich der mittleren und westlichen Staaten, von außerordentlicher Schönheit, während die feuchten Niederungen und ebenso die sandigen Berggegenden des Südens und des Nordens mit ihren Fichten und Tannen weit einförmiger sind und weniger Abwechselung entfalten.

Je größer die Mischung der verschiedenen Baumarten, je kräftiger ihr Wuchs, je vollkommener die äußere Erscheinung der einzelnen Stämme, ihrer Zerästelung und Belaubung in die Augen fällt, desto sicherer kann man auf die vorzüglichen Eigenschaften des Bodens schließen, dem solche Bäume naturgemäß entsprossen. Der Boden, welcher so mannigfach geartete, stattliche und ausdauernde Gewächse reich und nachhaltig hervorbringen und erhalten konnte, kann nur zu den vorzüglichsten gehören, in welchem die Erdarten am vortheilhaftesten gemischt, durch das abfallende Laub, durch Luft- und Boden-Zuflüsse ihre Kraft in steter Erneuerung erhalten, weder zu trocken, noch zu feucht, weder zu fest, noch zu locker geschichtet, gerade die rechte Beschaffenheit haben, um dem Landmann, wenn er sie als Ackerfeld bearbeitet, die reichsten und ausgesuchtesten Ernten zu sichern.

Weit vorsichtiger wird der Ansiedler in solchen Gegenden sein müssen, wo die mehr einförmige Vegetation einen ausschließlichen Charakter bezeichnet; denn wo der Boden eine besondere Art von Bäumen, Gesträuchen, Stauden und Kräutern überwiegend hervorbringt, da ist eine eigenthümliche Mischung seiner Bestandtheile, ein Ueberfluß der einen, ein Mangel der andern, vorauszusetzen, ein abweichendes Verhalten seiner trockenern oder feuchtern, den kältern oder wärmern Winden mehr ausgesetzten Lage, ob in Ebenen oder Bergabhängen, Thälern oder Berggipfeln, ob in der Nähe reißender Ströme mit hohen Ufern oder langsam durch die Niederungen dahin schleichender, häufig austretender und weithin die Gegend überschwemmender Gewässer. Solch ein Boden kann daher zwar sehr fruchtbar, aber nur bestimmten Pflanzenbildungen vorzugsweise zuträglich sein und sich nur für besondere Theile des Feldbaues eignen.

Besonders in Thälern soll der Neuankömmling seine Aufmerksamkeit auf die Bäume richten, welche die Ufer der Flüsse beschatten; er wird bei genauer Untersuchung finden, daß die Rinde der meisten mehr oder weniger beschädigt ist. Die Ursache davon ist der im Frühjahr stattfindende Eisgang oder Schwemmholz. An manchen Stellen kann man diese Narben bis an die Krone der Bäume bemerken und Schilf, Gras und Baumzweige, welche die Ueberschwemmungen dahin

führten, in den Aesten eingeflochten sehen. In solchen Thälern muß der Einwanderer sich hüten, eine Niederlassung begründen zu wollen, und muß mit Vorsicht berechnen, wie weit solche Ueberschwemmungen sich ausdehnen können und auf andere Flüsse, welche in den Hauptfluß einmünden, Einfluß haben.

Die Ueberschwemmungen sind nicht immer gleich; ihre Größe ist in verschiedenen Jahren sehr verschieden. Es ist aber immer das Beste, sich genau nach dem höchsten Wasserstand zu erkundigen, worüber gerade die Bäume die beste Auskunft verschaffen. Triftholz, welches bei jedem Hochwasser in ungeheurer Menge ankommt, verstopft manchmal das Bett der Flüsse und verursacht ausgedehnte Ueberschwemmungen. Wo aber solche Ueberschwemmungen sehr oft stattfinden, ist das Klima jedesmal ungesund und die verschiedenartigsten Insekten sind dort im Ueberflusse.

Wie in Deutschland, zeigen auch in Nordamerika die mancherlei Nadelhölzer nur einen magern, lockern Boden an, während auf wenig durchlassendem festem, zähem Boden Birken, Erlen, Weiden u. dgl. und andere dem Getreidebau nicht entsprechende Arten wachsen, auf warmem, lockerm, in gehörigem Verhältniß mit Sand und Kalk gemischtem Lehmboden dagegen die festen, dichten, ausdauernden Laubholzarten von gesundem Aussehen und kräftigem, starkem Wuchse. In feuchten Niederungen findet man hochaufschießende, staudenähnlich schwankende Bäume; an sanften, vor kalten rauhen Winden eben so, wie vor sengenden Sonnenstrahlen, möglichst geschützten fruchtbaren Bergabhängen, Bäume mit schönen, schlanken und kräftigen Stämmen; solche, die stark mit Moos bewachsen sind, deuten auf Feuchtigkeit und rauhe Winde, über den Boden hinlaufende Wurzeln auf nassen oder steinigen Untergrund.

Wer sich genauer mit den amerikanischen Waldbäumen bekannt machen will, verschaffe sich Michaux „Histoire des arbres forestiers de l'Amérique septentrionale“, besonders aber D. J. Brown's „Sylva Americana“ und „Trees of America“.

Weiße Eiche (white oak, *Quercus alba)*. Fig. 1 Blatt und Eichel. — Die weiße Eiche erreicht eine Höhe von 70 bis 80 Fuß und bisweilen eine Dicke von 6 bis 7 Fuß im

Durchmesser; diese Ausdehnungen wechseln aber mit den klimatischen und den Bodenverhältnissen. Die weiße Rinde, nach welcher der Baum benannt ist, zeigt mitunter große schwarze Flecken; sie ist an jungen Bäumen in Vierecke getheilt, an ältern bilden diese Vierecke, besonders in feuchtem Boden, aneinandergefügte Platten. Die Blätter haben regelmäßig abgerundete Einschnitte zwischen länglichrunden Lappen; je feuchter der Standort, desto tiefer die Einschnitte. Die jungen Blätter haben auf der Sonnenseite eine röthliche, auf der Schattenseite eine weißlich grüne Färbung; die ältern Blätter sind oberhalb glänzend hellgrün, unterhalb grau- oder blaß-grün; im Herbste nach kalten Nächten zeigen die welkenden Blätter bläuliche, violette, mit rothbraunen und röthlichgelben abwechselnde Schattirungen. Nur diese Eichenart behält das Laub den Winter hindurch bis ins nächste Frühjahr, gleich der europäischen Steineiche, und zeichnet sich dadurch, sowie durch ihre weiße Rinde, selbst im Winter vor den andern Arten aus. Die weiße Eiche blüht für gewöhnlich im Mai; dann entwickeln sich die graubraunen, bisweilen bläulichgrauen Eicheln in rauhen, wenig vertieften, grauschuppigen Bechern, stehen an zollangen Stielen bald paarweise, bald einzeln und sind ziemlich groß, länglich rund und von süßlichem Geschmack. Die Bäume tragen meistentheils sehr wenig Eicheln, öfters kann man auf weiten Strecken kaum einige Hände voll zusammenlesen.

Von Canada bis Texas wächst diese Eichenart; im Norden und Süden spärlicher, auch nicht gerade häufig in den so überaus fruchtbaren Marschländern an den Ufern der großen Ströme des Westens, am häufigsten aber in Virginia, Pennsylvania, Ohio, wo fast neun Zehntheile der Waldungen aus dieser Eichenart besteht; östlich von den Alleghanybergen auf allen freien, lichten Standpunkten, wo der Boden weder zu trocken, noch zu feucht ist; westlich von ihnen überall, wo Hügel und Thäler abwechseln; sie erfordert stets einen sehr fruchtbaren, warmen, lehmig kalkhaltigen oder, wie wir ihn zu nennen gewohnt sind, guten Weizenboden.

Das Holz ist röthlich, dem der europäischen Steineiche ähnlich gefügt, aber leichter und lockerer, wie die geringere

Dichtheit der Holzmasse zwischen den Ringen deutlich bemerken läßt; von allen nordamerikanischen Eichenholzarten ist aber das Holz der weißen Eiche das dickstämmigste und stärkste und von allen Holzarten überhaupt das dauerhafteste. Zum Häuser- und Schiffsbau wendet man ihr Holz, obwohl es ganz außerordentlich dazu geeignet ist, seltener an als früher, weil man sie an sehr vielen Orten nicht mehr so zahlreich in den Waldungen findet, desto häufiger aber zu allen Arten von Ackergeräthschaften, Schirr- und Tischler-Arbeiten, Faßdauben, Zaunpfählen u. s. w.

Das Holz der ganz jungen Stämme ist seiner außerordentlichen Elasticität und genauen Theilbarkeit wegen zu Reifen, Peitschenstielen und mancherlei Flechtwerken sehr geeignet. Die Rinde der weißen Eiche liefert die bei weitem beste Lohe für Sattler- und Riemer-Leder, wozu besonders die dünnen Aeste abgeschält werden. Die Rinde der ganz jungen Zweige wird in der Medicin gebraucht.

Krüppel-Eiche (barrens oak, *Quercus ferruginea*). Fig. 2 das Blatt, Fig. 2a die Eichel. — In New-Jersey, Pennsylvania, Maryland und weiter südlich wächst diese Eichenart auf kies- und sandhaltigem, magerm, rothem Thon-Boden, den 5 bis 6 Ernten vollständig erschöpfen würden und den man daher zu Ackerland nur im größten Nothfalle zu benutzen pflegt. Sie erreicht eine Höhe von 20—30 Fuß und eine Dicke von 8—10 Zoll; die Stämme und Aeste sind meistens krumm und knorrig, mit harter, dicker, tiefgefurchter Rinde, welche äußerlich fast ganz schwarz, mehr nach innen zu röthlich ist. Das Laub ist gelblichgrün und leicht behaart im Frühjahr, im Sommer auf der Sonnenseite dunkelgrün, auf der untern rostfarbig. Die Blätter sind dick, lederartig, am Stiele schmal, dann breiter und abgerundet, dem Längendurchschnitt einer Birne ähnlich. Im Herbst werden sie bald roth und fallen bei dem ersten Froste ab. Die schwarze Eiche blüht nur ein Jahr um's andere; die Eicheln sind groß, rundlich geformt und sitzen zur Hälfte in den Bechern. Das Holz ist grobkörnig und schwer, wird aber wegen seiner Porosität nur selten verarbeitet; als Brennmaterial ist es ausgezeichnet.

Lorbeer-Eiche (laurel oak, jack oak, black jack oak,

Quercus imbricaria.) Fig. 3 Blatt und Eichel. — Die Lorbeer-Eiche wird westlich von den Allghany-Bergen bis ziemlich weit gen Süden hinab gefunden, am häufigsten in einzelnen Gruppen, an lichten, mit hohem Grase bewachsenen Stellen; einzelne Bäume findet man in kühlen, feuchten Plätzen. Sie wird bei einer Dicke von 12 bis 15 Zoll 40 bis 50 Fuß hoch; die Rinde ist glatt und dunkelfarbig; die länglichen, lanzettförmigen, glänzend hellgrünen Blätter haben keine Einschnitte und ähneln den Lorbeerblättern; daher der Name. Die Blüthezeit ist im Mai; die fast kugelförmigen Früchte stehen paarweise und stiellos. Das Holz ist fest und hart, aber sehr porös; als Brennholz ist es sehr gut; in Illinois verwendet man es, wahrscheinlich aus Mangel besseren Holzes, zur Anfertigung von Dachschindeln.

Stumpflappige Eiche (post oak, iron oak, box white oak, *Quercus obtusiloba).* Fig. 4 Blatt und Eichel. — Wird gegen 40 Fuß hoch und 15 Zoll dick. Ihre Laubkrone ist zwar ausgebreitet, bildet aber kein geschlossenes Laubdach und an den stark abgebogenen Aesten wird diese Art auch nach dem Abfall des Laubes leicht erkannt. Die Rinde ist dünn und weißgrau; die kurzgestielten Blätter, oben dunkelgrün, unten grünlich grau, haben fünf stumpfe, durch enge Ausschnitte von einander getrennte Lappen. Die Blattrippen färben sich beim Welken rosenroth, wodurch sich diese Eiche von der Scharlacheiche unterscheidet. Die Blüthen erscheinen alljährig im Mai; die Eicheln sind klein, länglich und von angenehm süßlichem Geschmack.

Diese Art wächst östlich von den Alleghanybergen, vorzugsweise an den hohen Ufern des Hudson, und südwärts durch Nord- und Süd-Carolina bis Florida und Louisiana hinab auf trockenem, kieshaltigem Boden und bildet dort ansehnliche Waldungen. Das gelbliche Holz ist des trockenen Standortes wegen weniger elastisch, aber härter und feinkörniger als das der weißen Eiche; es wird diesem daher auch zu Pfählen und Faßdauben vorgezogen. Zum Schiffsbau wird es infolge seiner Dauerhaftigkeit dem Holze der weißen Eiche gleich geschätzt, liefert aber seiner geringen Dimension wegen mehr Knie als Planken. Auch zu Ackergeräthschaften, Wagen- u. dgl. Arbeiten wird es viel verwendet.

Tiefbecherige Weißeiche (overcup white oak, bar oak, chêne à gros gland, *Quercus macrocarpa)*. Figur 5 Blatt, Figur 5a Eichel. — Diese schöne, dichtbelaubte Eichenart wird bis 60 Fuß hoch und verhältnißmäßig dick. Die Blätter sind bisweilen 15 Zoll lang und 8 Zoll breit, von unregelmäßiger Gestalt, bald mehr, bald weniger tief und breit ausgeschnitten, bisweilen gezähnt und von vollgrüner Farbe. Die Blüthezeit ist im Mai; die Eicheln sind die größten unter allen, die man bisher in Amerika gefunden, und werden von den buchtigen Bechern über die Hälfte bedeckt, die Ränder der dicken, rauhen Becher sind dicht behaart; in dunkeln Standorten aber weniger und dann sind die Ränder einwärts gebogen.

Die tiefbecherige Weißeiche wird westlich von den Alleghanybergen in den fruchtbaren Gegenden von Kentucky, Tennessee und an den Ufern des Missouri am häufigsten gefunden. Ihr Holz ist weniger dicht und dauerhaft, als das der gewöhnlichen Weißeiche. Eicheln trägt sie nur in geringer Menge.

Sumpfeiche (pine oak, swamp Spanish oak, *Quercus palustris)*. Figur 6 Blatt und Eichel. — Die Sumpfeiche wird unter günstigen Verhältnissen mehr als 80 Fuß hoch und 3 bis 4 Fuß dick. Sie zeichnet sich vor den anderen Eichenarten durch die große Zahl der abgestorbenen dünnen und kleinen Zweige aus, die wie Nadeln aus der dichten, schattigen Laubkrone hervorstehen. Die Blätter sind langgestielt und tief eingeschnitten, die Lappen schmal und zugespitzt; ihre Farbe ist lebhaft grün. Die Blüthen erscheinen im Mai; die kleinen, kurzabgerundeten Eicheln stehen auf niedrig abgeflachten Bechern. Die Rinde ist, selbst in alten Stämmen, selten rissig.

Dieser Baum findet sich vom östlichen Meeresufer bis Ohio, Tennessee und Illinois auf feuchtem, marschigem Boden in der unmittelbaren Nähe der Flüsse. Das Holz ist grobkörnig, sehr porös und von nur geringer Dauerhaftigkeit, wird jedoch in Ermangelung besserer Holzarten von Wagnern und Böttchern bisweilen benutzt.

Gelbe Eiche (yellow oak, *Quercus prinus acuminata)*. Fig. 7 Blatt und Eichel. — Wird bis 2 Fuß dick und 70 bis 80 Fuß hoch. Die Aeste stehen mehr schräg vom Stamme

aufwärts, als wagrecht ausgebreitet. Die Rinde des Stammes ist weißlich, etwas gefurcht und bisweilen in viereckige Felder abgetheilt. Die auf der oberen Seite hell-, auf der unteren weißlich-grünen Blätter sind länglich und ohne Einschnitte, aber am Rande scharf gezähnt. Sie blüht alljährlich im Mai; die kleinen, länglich runden Eicheln stehen auf schuppigen Bechern und sind süßer von Geschmack, als irgend eine andere amerikanische Eichel.

Die gelbe Eiche ist vorzugsweise in den südlichen Staaten einheimisch, in den mittleren und westlichen wird sie seltener, nördlich von Delaware gar nicht gefunden. Sie gedeiht nur in lockerem, tiefem, fruchtbarem Boden. Das Holz ist gelblich von Farbe, nimmt aber nur wenig Politur an, außerdem von ungleicher Dichtigkeit und unregelmäßigem Gefüge; daher eignet es sich nicht sonderlich zu irgend welcher Verarbeitung.

Berg-Kastanien-Eiche (rock chestnut oak, *Quercus prinus monticula).* Fig. 8 Blatt und Eichel. — Sie erreicht unter günstigen Verhältnissen eine Höhe von 60 Fuß und eine Dicke von bisweilen 3 Fuß, unter ungünstigen bleibt sie aber im Wuchs hinter allen andern Eichenarten zurück. Die Rinde ist dick, hart und tiefgefurcht; die oberhalb glänzend-, unterhalb weißlich-grünen Blätter sind etwa 6 Zoll lang, etwas mehr als halb so breit, umgekehrt eiförmig, regelmäßig ausgezähnt, anfangs haarig und später glatt. Die Eicheln sind länglich, süß, von brauner Farbe und sitzen in leichtgeschuppten Becherchen.

Die Berg-Kastanien-Eiche ist häufiger in den nördlichen und östlichen Staaten; in den südlichen und westlichen wird sie nur selten gefunden. Ihr Holz ist fest, hart, aber nicht so dicht gefügt als das der weißen Eiche. Zur Verfertigung von Fässern, die zur Aufbewahrung geistiger Getränke dienen sollen, kann es durchaus nicht gebraucht werden; als Brennholz ist es ausgezeichnet. Die Rinde enthält sehr viel Gerbstoff.

Färber-Eiche (black or quercitron oak, *Quercus tinctoria).* Fig. 9 Blatt, Fig. 9a Eichel. — Die Färber-Eiche gehört zu den höchsten Bäumen des Landes, sie erreicht bisweilen eine Höhe von 90 Fuß und darüber, bei einer Stammesdicke von 4 bis 5 Fuß. Der Stamm ist mit einer ziemlich

dicken, tiefgefurchten, dunkelbraunen, fast schwarzen Rinde bekleidet, an deren Farbe man, nach dem Abfallen der Blätter, diese Eichenart von den übrigen leicht unterscheiden kann. Die Blätter sind groß, fünflappig, tiefeingeschnitten, doch nicht so tief, wie die der Scharlacheiche, auch sind sie weniger glänzend grün und ihre Oberfläche ist mit einer Menge kleiner Unebenheiten bedeckt. Die Blüthezeit ist im Mai; jedes zweite Jahr trägt dieser Baum auf dicken, schuppigen, traubenartig beisammenstehenden, kurzgestielten Becherchen rundliche, zur Hälfte von den Bechern bedeckte Eicheln. Außerdem ist dieser Baum merkwürdig wegen der zahlreichen, von Insektenstichen herrührenden Eichen- oder Galläpfel (oak apples).

Diese Eichenart ist, mit Ausnahme der ganz nördlichen Theile, im ganzen Osten der Vereinigten Staaten verbreitet und braucht zu ihrem Gedeihen, wenn auch nicht in dem Grade wie die weiße Eiche, fruchtbaren, weder zu nassen, noch zu trockenen Boden.

Ihr Holz ist röthlich, grobkörnig und großporig, dennoch hart und dauerhaft und wird sehr geschätzt. Besonders zu Faßdauben, die in großer Menge nach Westindien ausgeführt werden, wird es häufig benutzt; auch als Brennholz ist es ganz vorzüglich. Die Rinde wird von den Gerbern sehr gesucht, dieselbe hat jedoch die üble Eigenschaft, daß sie das Leder leicht gelb färbt.

Amerikanische Esche (american ash-tree, frêne d'Amérique, *Fraxinus Americana).* Fig. 10 ein einzelnes Blatt, 10a das ganze Blatt, 10b Samen. — Die amerikanische Esche gehört wegen der vorzüglichen Eigenschaften ihres Holzes, der Schnelligkeit ihres Wuchses und der Schönheit ihrer äußern Erscheinung zu den wichtigsten Waldbäumen Nordamerikas. In günstigem Boden erreicht sie häufig eine Höhe von 80 Fuß bei einer Dicke von 3 Fuß und darüber und theilt sich bisweilen erst 30 bis 40 Fuß über dem Boden in Aeste. Die Rinde am Stamme spaltet sich in tiefe Furchen; die Aeste gehen in regelmäßigen Entfernungen allmälig dünner und kürzer vom Stamme in doppelter Krümmung ab und bilden eine sehr gleichmäßige Krone; die Zweige sind dick und endigen in eine große Endknospe. Die Schößlinge der ersten Jahre sind bläulich-grau und glatt; die Endknospen blaß-braun und

äußerst bitter, wodurch dieser Baum von der europäischen Esche leicht unterschieden werden kann. Die einander gegenüberstehenden Blätter sind 12 bis 14 Zoll lang und bestehen aus 3 bis 4 Paar Einzelblättchen mit einem einzelnen Endblättchen; diese Blättchen sind 3 bis 4 Zoll lang, 2 Zoll breit, eiförmig, zugespitzt, von zartem Gewebe und stehen an ganz kurzen Stielchen; im Frühling sind sie mit einem zarten Flaum bedeckt, der später verschwindet, im Sommer glatt, oben hellgrün, unten weißlich grün. Die hellgrünlichen Blüthen erscheinen im Mai; die 1½ Zoll langen, unten am Stiel walzenförmigen, dann abgeflachten Flügelfrüchte reifen früh im Herbst.

Von den zahlreichen Abarten der amerikanischen Esche erwähnen wir nur die wichtigsten. 1) Die rothe Esche (red ash, *Fraxinus pubescens).* Fig. 11 ein einzelnes Blatt, 11a das ganze Blatt, 11b Samen. Eine der schönsten Arten, wird 60 Fuß hoch, 15 bis 18 Zoll dick, hat eine dunkelbraune Rinde und röthliches Holz, welches härter, aber weniger elastisch ist, als das der gewöhnlichen weißen Esche. Die untere Fläche der breiten großen Blätter ist mit einem dichten Flaume überzogen, der zur Herbstzeit roth wird. Am häufigsten ist diese Baumart in Pennsylvania, Maryland und Virginia und steht in feuchten, oft überschwemmten Plätzen mit der Sumpfeiche, dem rothen Ahorn, Hickory und Tulpenbaum beisammen. 2) Die hollunderblättrige Esche (black ash, water ash, brown ash, *Fraxinus sambucifolia)* wird 70 bis 80 Fuß hoch und 2 bis 2½ Fuß dick. Sie zeichnet sich vor den andern dadurch aus, daß sie ihre Blätter im Frühjahr später bekommt und im Herbst früher verliert. Die Endknospen der Zweige sind dunkelblau, fast schwarz und die Rinde des Stammes hat eine etwas gelbliche Färbung. Sie findet sich vorzugsweise in den nördlichen Gegenden, in feuchten, häufig überschwemmten Orten mit dem rothen Ahorn, der schwarzen Kiefer u. s. w. Das Holz ist dunkelbraun und wird seiner Härte und Dauerhaftigkeit wegen als Zimmerholz sehr geschätzt. Besonders zu Mühlen- und Brückenbauten, Zaunpfählen in feuchten Gegenden u. s. w. wird es viel gebraucht; dagegen eignet es sich seines häufigen Zerspringens wegen durchaus nicht zu Schirrarbeiten und Werk-

zeugen, welche durch vielfältige Erschütterung beim Gebrauch dem Spalten oder Bersten ausgesetzt sind. Eine üble Eigenschaft des Holzes ist das häufige Vorkommen von Knorren und Astlöchern. Außerdem ist das Holz sehr kalihaltig und kann mit Erfolg zur Pottaschebereitung verwendet werden. 3) Die blaue Esche (blue ash) wird 60 bis 70 Fuß hoch und 15 bis 20 Zoll dick. Die Rinde ähnelt der der Weißeiche, die Zweige sind vierkantig, die Blätter sehr groß, die jungen Schößlinge mit einem grünen Häutchen eingefaßt. Das Holz ist fest, sehr dauerhaft und wird besonders in den mittleren und westlichen Staaten zu Ackerwerkzeugen, Schirrarbeiten u. dgl. m. gern benutzt. Diese Eschenart findet sich vorzugsweise in Tennessee, Kentucky und dem südlichen Theile Ohios, wo die außerordentliche Fruchtbarkeit des Bodens den Ueberfluß an Feuchtigkeit, dessen dieser Baum sonst bedürftig ist, ersetzt. 4) Die wallnußblättrige oder grüne Esche (walnut-leaved American ash, green ash) wird für gewöhnlich etwa 30 Fuß hoch und findet sich nur in feuchten, schattigen Plätzen. Die Blätter sind oben und unten gleichfarbig grün, die Zweige und Knospen graubraun und glatt. Die Blüthen erscheinen im Mai in herabhängenden Sträußen, die Früchte sind an den Enden tief eingekerbt. Diese Art behält ihr Laub bis Weihnachten.

Im Allgemeinen findet sich die amerikanische Esche von Labrador bis Carolina, vorzugsweise in der Nähe von Flüssen und andern Gewässern, wo der Boden feucht und fruchtbar ist und wo möglich häufig überschwemmt wird.

Das Holz der gewöhnlichen amerikanischen oder weißen Esche ist hart, feinkörnig, außerordentlich elastisch und von weißröthlicher Farbe. Es wird deshalb von Wagen- und Kutschenmachern, von Schiffsbauern zu Blöcken u. s. w., ferner zu allen Haus und Ackergeräthschaften sehr gern gebraucht. Zu Faßdauben wird es dem Eichenholze vorgezogen, wenn die Fässer zum Aufbewahren von Mehl und eingepökeltem Fleisch dienen sollen. In Gestalt von Planken wird es nach Europa versendet. Die innere Rinde enthält viel Färbestoff und wird zum Gelbfärben der Wolle benutzt.

Vogelbeerbaum, Sperberbaum (mountain ash, timier,

Pyrus, aucaparia). — Dieser Baum mit meist geradem, 12 bis 15 Zoll dickem Stamm wird 20 bis 30 Fuß hoch. Bei jungen Bäumen ist die Vertheilung und Ausbreitung der Aeste und Zweige sehr ungleich; je älter der Baum aber wird, desto regelmäßiger wird sie, so daß alte Bäume gewöhnlich eine gleichmäßige, rundliche Laubkrone haben. Die Rinde ist an alten Stämmen und Aesten glatt und grau, an jungen bräunlich purpurfarben. Die länglich eiförmigen, am Rande gezähnten, oben glatten, unten rauhen Blätter stehen zu je 4 oder 5 Paaren an einem Stiele mit einem Schlußblättchen an dessen Spitze; die mandelähnlich duftenden weißen Blüthen stehen in großen Büscheln beisammen und zeigen sich im Mai und Juni, auf diese folgen runde purpurfarbene oder scharlachrothe Beeren, von sauerm, mitunter etwas bitterlichem Geschmack, welche im September reifen, aber oftmals den ganzen Winter hindurch an den Bäumen bis in den Frühling hinein hängen bleiben.

Unter den zahlreichen Abarten dieses Baumes sind die vorzüglichsten: der amerikanische Vogelbeerbaum (American mountain ash), welcher sich durch kräftigen höhern Wuchs und durch kupferähnliche Färbung und den auffallenden Glanz der Beeren auszeichnet, und die Bergvogelbeere (small-fruited mountain ash), kenntlich an den außerordentlich kleinen Beeren.

Der Vogelbeerbaum findet sich in fast allen Gebieten Nordamerikas und gedeiht in fast jedem Boden und erträgt sowohl Kälte und rauhe Winde, als anhaltende Hitze und Dürre. Er eignet sich daher ganz außerordentlich zu Pflanzungen, die bestimmt sind, andere Baumpflanzungen, Gartenanlagen oder dgl. vor rauhen Winden zu schützen. Das Holz dieses Baumes ist hart, feinkörnig und nimmt eine sehr schöne Politur an; es wird deshalb zu allen feinen Tischler- und Drechslerarbeiten, besonders auch zur Anfertigung musikalischer Instrumente, als Flöten, Geigen, u. s. w., gern gebraucht. Wenn es die erforderliche Stärke erlangt hat, wird es auch sehr zweckmäßig zu Wagenachsen, Naben, Speichen, Räderzähnen in Maschinen und Mühlen u. dgl. m. verwendet. Aus den Beeren, deren Benützung zum Vogelfang allgemein bekannt ist, kann man guten Spi-

ritus gewinnen; die Rinde wird häufig von den Gerbern benutzt.

Hartriegel, großblütiger Kornel-Kirschbaum (the flowery dogwood, cornouiller, *Cornus florida).* Fig. 12 und 12b Blatt und Blüthe, 12a Frucht. — Von allen Hartriegelarten ist die großblüthige bei weitem die schönste; sie erreicht bisweilen eine Höhe von 35 bis 40 Fuß und eine Dicke von 8 bis 10 Zoll im Durchmesser. Der Stamm ist mit einer schwarzen Rinde bedeckt, die kreuzweise aufplatzend eine rauhe Oberfläche bildet; die Aeste sind nicht so zahlreich als wie an andern Bäumen. Die etwa 3 Zoll langen, eiförmigen, zugespitzten Blätter stehen paarweise und sind oben dunkelgrün und stark gerippt, unten weißlich grün; gegen Ende des Sommers sieht man an ihnen häufig schwärzliche Flecken und gegen den Winter werden sie mattroth. Die kleinen, gelblichen, von 4 weißen, bisweilen ins Violette schattirenden Blättern umgebenen, bündelweise zusammenstehenden Blüthen zeigen sich von Ende März bis Anfang Mai, geben dem Baume während der Blüthezeit ein, einem blühenden Apfelbaume ähnliches, prachtvolles Ansehen und machen ihn dadurch zu einer der größten Zierden der nordamerikanischen Wälder. Die Früchte sind in einander verwachsene, länglich rundliche Beeren von blutrother Farbe und sauerm Geschmacke, die erst gegen den Winter durch die Einwirkung des Frostes einigermaßen genießbar werden.

Dieser Baum findet sich mehr oder weniger zahlreich in der ganzen Waldregion der Vereinigten Staaten und gedeiht am besten in feuchtem, torf- und moorhaltigem Boden und möglichst geschützter Stellung, in einzelnen Gegenden aber auch in kieshaltigem Boden in der Nähe von Flüssen, wo beständige Erneuerung der Feuchtigkeit stattfindet.

Das Holz des Dogwood ist schwer, hart, feinkörnig und nimmt eine ganz außerordentlich schöne Politur an; das äußere Saftholz ist weiß, das innere, das Kernholz, chocoladefarbig. Es wird zu allerlei Geräthschaften, Werkzeugen, Spielzeug u. s. w. verarbeitet; in der Landwirthschaft braucht man es zu Eggenzinken, Kummetgeschirren, Schlittenkappen u. dgl. m. Die untere Rinde ist sehr bitter und wird häufig an Stelle

der Chinarinde angewendet, außerdem wird sie zur Fabrikation von Tinte gebraucht. Eine Abkochung von den Blüthen dieses Baumes wird bei Wechselfiebern und der Saft der Früchte als krampfstillendes Mittel empfohlen.

Gelbe Roßkastanie (large buckeye, pavie à fleurs jaunes, *Æsculus flava).* Fig 13 Blatt, 13a Fruchtkapsel, 13b Frucht. — Die gelbe Roßkastanie wird 70 bis 80 Fuß hoch und 3 bis 4 Fuß dick, in den südlichen Gegenden schrumpft sie jedoch häufig zu einem Strauch zusammen. Die fünffältigen Blätter sind blaßgrün, die Einzelblättchen sind lanzettförmig, zugespitzt, am Rande gezähnt, oben schwach gefurcht, unten von einem zarten Flaum bedeckt. Im April und Mai erscheinen an den Enden der jungen Zweige die blaßgelben Blüthen; die Frucht ist in einer zähen eiförmigen Hülle eingeschlossen, etwa 2 Zoll im Durchmesser, außen aber nicht stachlicht, wie die der gemeinen Roßkastanie, sondern glatt. Jede Hülle enthält zwei große, halbrunde, ungenießbare Nüsse von hellbrauner Farbe.

Das eigentliche Vaterland der gelben Roßkastanie ist das Land zwischen den Alleghanybergen und den großen Strömen des Westens. Sie gedeiht am besten an Bergabhängen in tiefem, lockerm, fruchtbarem Boden. Das Holz kann seiner Weichheit und geringen Dauerhaftigkeit wegen nur wenig benutzt werden.

Ohio Roßkastanie (American horse-chestnut, *Aesculus hypocastanum).* Fig. 14 Blatt, 14a Fruchtkapsel, 14b Frucht. — Dieser Baum wird für gewöhnlich 10 bis 15 Fuß hoch, sehr selten 20 bis 30, und 12 bis 15 Zoll dick. Die Rinde des Stammes ist rauh und schwärzlich; das unter ihr liegende Zellengewebe, die sogenannte untere, innere Rinde, hat einen scharfen, unangenehmen Geruch. Die eiförmig zugespitzten, am Rande gezähnten Blätter sind von sehr verschiedener Größe, vollgrün und stehen zu je 5 bis 7 auf einem Stiele beisammen. Die weißen Blüthen sind etwa halb so groß wie die der gemeinen Roßkastanie, stehen bündelweise beisammen und kommen Anfang Mai zum Vorschein. Die Früchte sind von derselben Farbe und etwa halb so groß, wie die der gemeinen Roßkastanie, und sitzen in fleischigen, stachlichten Kapseln.

Die Ohio-Roßkastanie wird in den mittleren Staaten,

vorzugsweise an den Ufern des Ohio gefunden und gedeiht am besten in tiefem, lockerm Lehmboden. Das Holz ist weich, saftig und eben deshalb wenig brauchbar.

Der Tulpenbaum (tulip-tree, white poplar, tulipier de Virginie, *Liriodendron tulipifera).* Fig. 15 Blatt, 15a Samen. — Unter allen Bäumen Nordamerikas erreicht der Tulpenbaum nächst der Sycomore die bedeutendste Höhe und Dicke; obgleich er für gewöhnlich nur etwa 80 Fuß hoch und 3 Fuß dick wird, so finden sich doch in günstigen Lagen Bäume von 130 bis 140 Fuß Höhe und 7 Fuß Dicke und darüber im Durchmesser ziemlich häufig. Die Rinde der jungen Bäume ist weich und glatt, beginnt jedoch bald zu platzen und die Tiefe der Furchen steht im Verhältniß zum Alter der Bäume. Die 6 bis 8 Zoll breiten, dreilappigen, etwas fleischigen, hellgrünen Blätter stehen an langen Stielen wechselweise und kommen im Frühling bei dem ersten warmen Wetter bald zum Vorschein. Die tulpenförmigen Blüthen zeigen sich in südlichen Gegenden im April, in nördlichen erst im Juni und sind von sehr verschiedener Farbe; bald orangefarben, bald grünlich, bald goldgelb. Die Früchte sind aus zahlreichen Schuppen zusammengesetzt, länglich geformt, 2 bis 3 Zoll lang und enthalten 70 bis 80 Samenkerne.

Der Tulpenbaum ist durch das ganze Gebiet der Vereinigten Staaten ausgebreitet und vorzugsweise häufig in den mittleren und westlichen Staaten. Er gedeiht nur in einem tiefen, warmen und fruchtbaren, wo möglich mit etwas Sand untermischten lockeren und fetten Lehmboden.

Das Holz dieses Baumes ist von sehr verschiedener Qualität je nach dem Boden, auf welchem er gewachsen, im Ganzen aber wegen seiner geringen Härte und Dauerhaftigkeit, und weil es dem Werfen ausgesetzt ist, zu Zimmerarbeiten nicht sonderlich geeignet. Da es aber, vollständig ausgetrocknet, eine sehr schöne Politur annimmt und von Insekten wenig angegriffen wird, braucht man es viel zur Verfertigung von Möbeln u. dgl. Die aus ihm gewonnene Holzkohle wird fast allen andern vorgezogen. In den mittlern und westlichen Staaten, wo dieser Baum sehr häufig vorkommt, braucht man das Holz zu Dachschindeln und bisweilen auch zum Häuser-

bau. Die Rinde des Tulpenbaumes wird von vielen in ihren Wirkungen der Chinarinde gleichgeschätzt und als fiebervertreibendes und krampfstillendes Mittel empfohlen. Als solches wird sie auch von den Bewohnern der Gegenden, in welchen der Tulpenbaum vorzugsweise vorkommt, häufig und mit vielem Erfolge angewendet, besonders die Rinde der Wurzeln. Dieser Baum verdient seiner vielfachen Nutzbarkeit wegen überall geschont zu werden.

Virginische Dattelpflaume (Virginian date-plum, persimon-tree, plaqueminier de Virginie, *Diospyros Virginiana.)* Fig. 16 Blatt, 16a Frucht. — Diese eigenthümliche Baumart, welche unter günstigen Verhältnissen wohl 60 bis 70 Fuß Höhe und 18 bis 20 Zoll Stammesdicke erreicht, für gewöhnlich jedoch kaum halb so hoch und stark wird, ist von der südeuropäischen Dattelpflaume dadurch leicht zu unterscheiden, daß ihre eiförmigen Blätter von hellgrüner Farbe auf beiden Seiten sind und eine Länge von etwa 6 und eine Breite von 4 Zoll erreichen. Die blaßgelben, hin und wieder etwas grünlichen Blüthen erscheinen im Juni und Juli; dann folgen rundliche Früchte, gefüllt mit einem fleischigen Brei, welcher 7 bis 8 halbeirunde, harte, dunkelpurpurfarbene Kerne einschließt. Erst beim Eintreten des Frostes wird die Frucht genießbar; der Frost macht sie milder und süßer, ohne ihr übrigens alles Herbe und Zusammenziehende zu nehmen. Von allen zahmen und wilden Thieren wird sie sehr gern gefressen.

Man unterscheidet zwei Arten: 1) die pubescent-leaved Virginian date-plum mit stark flaumbedeckten Blättern und wenig Kernen in den Früchten. 2) Die sweet-fruited Virginian date-plum, ausgezeichnet durch ihre süßen Früchte.

Dieser Baum wird wild überall von dem 42. Grade nördlicher Breite bis Texas gefunden. Er gedeiht am besten in warmen, etwas feuchten, fetten Dammerdeschichten.

Das Holz des persimon-tree ist von etwas bräunlicher Farbe, hart, dicht und elastisch; man braucht es zu Schrauben, Hämmern, Schuhleisten und einigen Drechslerarbeiten. Die untere Rinde, welche sehr bitter ist, wird von den Bewohnern der Gegenden, in denen dieser Baum vorkommt, mit großem Erfolge als Heilmittel bei Wechselfiebern angewendet; auch

früher benutzten sie die Indianer zu diesem Zwecke. Die Früchte werden in den mittlern Staaten bisweilen gesammelt und es wird aus ihnen mit Zusatz von Hopfen und Hefe ein bierähnliches Getränke bereitet. Die abgefallenen Blätter liefern ein gutes Düngmittel.

Virginischer Sumach (staghorn sumach, Virginian sumach, sumac de Virginie, *Rhus typhina)*. Fig. 17 einzelnes Blatt, 17a ganze Blätter. — Der virginische Sumach, auch Färberbaum genannt, erreicht eine Höhe von 20 bis 25 Fuß, erscheint jedoch häufig als ein, bisweilen nicht mehr als 2 Fuß hoher Strauch. Als Baum hat er einen schlanken, geraden Stamm, der in viele unregelmäßige Aeste ausgeht. Die jungen Schößlinge sind mit einem dichten, sammetähnlichen Flaum überzogen und sehen sowohl in Farbe als Form dem jungen Geweihe des Hirsches ähnlich. Die schmalen, oben zugespitzten, auf der untern Seite leicht behaarten Blätter stehen stiellos und paarweise und nehmen im Herbst, bevor sie abfallen, eine gelbliche oder purpurrothe Farbe an. Die gelblich grünen Blüthen, welche im Juni erscheinen, stehen an den Endspitzen der Zweige ährenförmig beisammen; die beerenartigen Früchte sind dicht mit carmoisinrothen Haaren bedeckt und bleiben den Winter über auf den Bäumen hängen.

Der virginische Sumach ist überall in den bewaldeten Gegenden von Canada bis Texas einheimisch und wächst auf jeder beliebigen Bodengattung mit solcher Schnelligkeit, daß häufig Ackerfelder, die brach liegen blieben, in wenigen Jahren ganz mit ihm bedeckt waren.

Das Holz und die Blätter werden zum Gerben der feinern Ledersorten gebraucht; die Zweige mit den Beeren zusammen gekocht geben eine schwarze, tintenähnliche Flüssigkeit; die Beeren allein werden zum Rothfärben benutzt und die Wurzeln sind als fiebervertreibendes Heilmittel bekannt.

Giftiger Sumach (poison sumach, swamp sumach, sumac veneneux, *Rhus venenata)*. Fig. 18 Blatt, 18a Frucht. — Der giftige Sumach ist ein kleiner, gewöhnlich zwischen 10 und 20 Fuß hoher, strauchähnlicher Baum. Die Blätter sind schmal, zugespitzt, haben purpurrothe Adern und eine zarte, glänzend grüne Farbe, die sich aber vor dem Abfallen in purpurroth verwandelt, und stehen fast stiellos paar-

weise gegenüber. Die kleinen, grünlichen Blüthen zeigen sich von Ende Mai bis Anfang Juli; die erbsengroßen Früchte sind von weißlicher Farbe, etwas abgeplattet und gereift.

Dieser Baum ist überall von Canada bis Louisiana einheimisch und wird vorzugsweise in Morästen und feuchten, sumpfigen Niederungen angetroffen.

Jeder Theil des giftigen Sumach ist in hohem Grade schädlich, wenn man ihn berührt oder auch nur daran riecht. Er verursacht häufig sehr langwierige Hautausschläge, Geschwüre, Augenentzündungen u. dgl. m. und wirkt, wie man behauptet, vorzugsweise auf Menschen von leicht erregbarem Gemüthe ein. Häufige Waschungen mit kaltem Wasser werden als Gegenmittel gegen die schädlichen Einwirkungen dieses Baumes empfohlen.

Hornbaum, Hornbuche (American hornbeam, charme, *Carpinus Americana*). — Der Hornbaum wird für gewöhnlich 12 bis 15 Fuß, bisweilen doppelt so hoch und etwa 6 Zoll dick. Die Rinde des Stammes ist glatt und weiß gefleckt. Die Blätter sind eiförmig, zugespitzt und scharf gezähnt. Die Blüthen erscheinen im Mai und Juni und stehen in länglichen, traubenförmigen Büscheln an den Spitzen der Zweige beisammen. Die kleinen, dreieckigen Samen sind von einer dünnen Haut eingeschlossen und bleiben noch lange nach Abfall des Laubes auf den Bäumen.

Der Hornbaum ist überall von Canada bis Texas einheimisch und gedeiht in fast allen Bodenarten, ausgenommen ganz unfruchtbaren, und in Gegenden, welche häufigen und langdauernden Ueberschwemmungen ausgesetzt sind. Das Holz ist weiß, feinkörnig und sehr dicht, kann aber seiner geringen Dimensionen wegen nur selten angewendet werden. Bisweilen braucht man es zur Verfertigung von Faßreifen.

Eisenbaum (iron wood, lever wood, bois dur, *Carpinus ostrya*). Fig. 19 Blatt und Blüthe. — Der Eisenbaum erreicht bei einer Dicke von 12 bis 15 Zoll eine Höhe von selten mehr als 30 bis höchstens 40 Fuß. Die Rinde ist glatt, weißlich grau und in kleine, kaum linienbreite Streifen getheilt. Die eiförmigen, zugespitzten, fein und unregelmäßig gezähnten Blätter stehen wechselweise an kurzen Stielen. Die

Blüthen stehen, ähnlich den Hopfenblüthen, in traubenförmigen Büscheln an den Spitzen der Zweige und ebenso die Früchte. Die einzelnen, kleinen, dreieckigen Samen sind in eine röthliche Haut eingeschlossen, welche zur Zeit der vollständigen Reife mit einem leichten Flaum bedeckt ist, der bei unvorsichtiger Berührung einen sehr starken Hautreiz hervorbringt.

Der Eisenbaum wird überall östlich vom Mississippi gefunden und gedeiht am besten in fruchtbarem Boden an kühlen, schattigen Plätzen.

Das Holz ist weiß, dicht, feinkörnig und fest. Es wird deßhalb zu allen Arten von Acker- und Haus-Geräthschaften, Schirr- und Wagner-Arbeiten u. dgl. gern verwendet.

Abendländischer Zürgel (American nettle-tree, sugarberry tree, bois-ramon, *Celtis occidentalis).* Fig. 20 Blatt und Frucht. — Dieser Baum wechselt in der Höhe von 30 bis 70 Fuß und in der Dicke von 18 Zoll bis 4 Fuß. Die Rinde des Stammes ist rauh, die der zahlreichen Aeste und Zweige glatt und eben. Die jungen Blätter sind lanzett-eiförmig und etwas behaart; die ältern sind ungefähr 3 Zoll lang, breiter, scharf zugespitzt und unregelmäßig gezähnt; ihre Farbe ist ein schönes Dunkelgrün, auf der obern Seite etwas rauh, auf der untern leicht behaart. Die kleinen, weißen Blüthen erscheinen von Ende März bis Anfang Mai; dann folgen kleine purpurrothe, runde Beeren, ungefähr von der Größe einer wilden Kirsche, welche reif ziemlich fleischig sind und einen angenehmen, süßen Geschmack haben.

Eine Abart dieses Baumes ist der dickblättrige Zürgel (thick-leaved American nettle-tree, hogberry, hoop ash, *Celtis crassifolia).* Dieser unterscheidet sich von den andern durch die weißgraue, mit zahlreichen Unebenheiten bedeckte Rinde, den bis zu einer bedeutenden Höhe von Aesten ganz freien Stamm, die größeren und fast lederartigen Blätter und die dunkelbraune, fast schwarze Farbe der reifen Früchte. Das Holz dieser Art ist weich und durchaus nicht dauerhaft, obwohl dicht und feinkörnig, und wird daher nur wenig benutzt.

Der American nettle-tree ist einheimisch in allen Theilen der Vereinigten Staaten; er gedeiht am besten an schattigen, kühlen Plätzen in tiefem, etwas feuchtem, frucht-

barem Boden, wie er in der Nähe von Flüssen und andern Gewässern so häufig gefunden wird.

Das Holz dieses Baumes ist dunkelbraun, hart, dicht und dauerhaft und kann daher mit gutem Erfolge zu allerlei Arbeiten angewendet werden. Vorzugsweise braucht man es zu Schirr- und Wagner-Arbeiten, Faßdauben, Peitschenstielen, Axt- und Spatengriffen u. dgl. m.

Zitterpappel (American aspen, *Populus tremuloides*). Fig. 21 Blatt. — Die Zitter-Pappel oder amerikanische Espe wird ungefähr 30 Fuß hoch und 5 bis 6 Zoll dick. Die Rinde des Stammes ist glatt und grün, ausgenommen an ganz alten Bäumen, wo sie gefurcht erscheint. Die etwa 2 Zoll langen und eben so breiten, herzförmigen, oben zugespitzten, unregelmäßig stumpfgezähnten Blätter sind dunkelgrün und stehen auf langen Stielen. Bevor die Blätter sich entwickeln, erscheinen die Blüthen, gewöhnlich Anfangs April.

Diese Pappel-Art ist vorzugsweise häufig in den mittlern und nördlichen Staaten und gedeiht am besten in mittelmäßigem Boden und in freien Stellungen an Bergabhängen u. dgl.

Das Holz ist weich, wenig dauerhaft und daher wenig brauchbar. Bisweilen wird es zur Verfertigung von Sommerhüten angewendet.

Silberpappel (cotton-tree, *Populus argentea*). Fig. 22 Blatt. — Die Silberpappel wird bisweilen 70 bis 80 Fuß hoch und 2 bis 3 Fuß dick. Bei ausgewachsenen Bäumen ist die Rinde des Stammes dick und tief gefurcht, die der Zweige glatt. Die Blätter sind herzförmig, 4 bis 6 Zoll lang und eben so breit, am Rande gezähnt, dick und, wenn sie jung sind, mit einem dichten Flaum bedeckt, welcher mit der Zeit auf der obern Seite ganz und auf der untern Seite fast ganz verschwindet. Sie blüht im März und April.

Südlich von New-York wird die Silberpappel in allen Theilen der Union gefunden, vorzugsweise in den mittleren und westlichen Staaten. Sie gedeiht am besten in den tiefen, flachen, fruchtbaren Gegenden an den Ufern der großen Ströme. Ihr Holz ist von gelb-röthlicher Farbe, saftig, weich, durchaus nicht dauerhaft und wird deshalb wenig oder gar nicht gebraucht.

Weiße Buche (white beech, *Fagus silvestris)*. — Die weiße Buche wird bis 100 Fuß hoch und 3 bis 4 Fuß dick. Die Rinde des Stammes ist dick, grau und selbst an den ältesten Bäumen glatt und ohne Furchen und Risse. Die Blätter sind länglich eiförmig, zugespitzt, an den Rändern gezähnt, glänzend grün und während des Frühjahrs mit feinen, weichen Häärchen eingefaßt, die sich mit der Zeit verlieren. Die kleinen, grünlichen Blüthen kommen im Mai zum Vorschein und stehen in rundlichen herabhängenden Büscheln beisammen. Die Früchte sind längliche, nußähnliche, mit weichen, biegsamen Stacheln bedeckte Kapseln, welche sich zur Zeit der Reife von selbst öffnen und 2 dreieckige Samenkörner enthalten.

Die weiße Buche wird am häufigsten in den mittlern und westlichen Staaten gefunden, vorzugsweise in Kentucky, Tennessee und längs den Ufern des Ohio, wo sie ganze große Waldungen bildet. Sie erfordert zu ihrem Gedeihen einen tiefen, lockern und etwas feuchten, fruchtbaren Boden und eine geschützte, kühle Stellung.

Das Holz der weißen Buche ist zähe, ziemlich feinkörnig und dicht und wirft sich nicht, wenn es langsam und gut ausgetrocknet ist. Es wird zu allerlei Haus- und Acker-Geräthschaften, Wagen- und Schirr-Arbeiten mit gutem Erfolge verwendet; als Brennholz steht es dem Eichen- und Hickoryholz weit nach. Die Rinde enthält Gerbstoff und wird in Ermangelung besserer Stoffe zum Ledergerben häufig angewendet, wobei sie die Eigenthümlichkeit hat, daß sie das Leder weiß und weich macht.

Zuckerahorn (sugar-maple, érable à sucre, *Acer saccharinum)*. Fig. 23 Blatt und Samen. — Der Zuckerahorn ist einer der schönsten und herrlichsten Waldbäume Nordamerikas. Er erreicht unter günstigen Verhältnissen bisweilen eine Höhe von 70 bis 80 Fuß, bei einer Stammesdicke von 2 Fuß im Durchmesser, für gewöhnlich jedoch nur 50 bis 60 Fuß Höhe und 12 bis 18 Zoll Dicke. Der Stamm ist ohne alle Krümmungen und zeigt hin und wieder vorspringende Knorren und Auswüchse; die Rinde ist an gesunden Stämmen von heller Farbe, wodurch dieser Baum leicht von andern unterschieden werden kann. In freien Standorten, wo er Platz hat, sich

nach allen Seiten auszubreiten, und den Sonnenstrahlen ausgesetzt ist, zeichnet er sich durch die außerordentliche Schönheit der dichtbelaubten, regelmäßigen Krone vortheilhaft aus. Die handförmigen, fünflappigen Blätter sind bei verschiedenartiger Länge gewöhnlich 3 bis 5 Zoll breit; sie stehen an langen Stielen einander paarweise gegenüber und sind auf der obern Seite anfänglich glänzend, später matt hellgrün, auf der untern weißlich, anfangs mit einem leichten Flaum überzogen, später glatt; sie verlieren diese Farbe im Herbst bei dem ersten Frost und werden roth in allen Schattirungen von dem hellsten Gelb- bis zum dunkelsten Karmoisin-Roth. Die Blüthen zeigen sich im April und Mai, sind grünlich-gelb und hängen an kleinen, dünnen Stielchen. Die nußähnlichen Früchte erreichen ihre volle Reife Anfangs Oktober, gewöhnlich jedoch nur alle 2 bis 3 Jahre einmal.

Der Zuckerahorn wächst in fast allen Theilen der Vereinigten Staaten und des britischen Nordamerika. Am besten gedeiht er an den steilen Ufern der Gebirgsflüsse und in allen hochgelegenen Gegenden, in mehr kaltem, lockerm, hinreichend feuchtem aber fruchtbarem Boden, pflanzt sich durch Samen fort und erreicht ein Alter von 200 Jahren.

Die Raupen des Schilerfalter und der Ahornphaläne und der etwa einen Zoll lange Prachtscheuerkäfer sind die gefährlichsten Feinde dieses Baumes. Während die beiden erstgenannten sich mit der Verwüstung des Laubes begnügen, bohrt sich der letztere, sobald er nur ausgekrochen ist, tief in die Rinde des Baumes ein, bleibt dort den Winter über und setzt dann im nächsten Frühjahr und Sommer, indem er immer tiefer in das Holz selbst eindringt und Gänge nach allen Richtungen aushöhlt, seine Verwüstungen fort. Um diesen ein Ziel zu setzen, muß man sie im Frühling, wann ihr Aufenthalt an dem hervorquellenden Holzstaube leicht erkannt werden kann und bevor sie tief in's Holz eingedrungen sind, mit einem Messer oder starken Draht tödten.

Das Ahornholz ist frisch gefällt weiß, nimmt aber nach kurzer Zeit eine rosenrothe Färbung an. Es ist fein, dichtkörnig, fest und sehr schwer, aber bei weitem nicht so dauerhaft, wie das Holz der vorzüglichern Eichenarten; deshalb wird es

auch zur Haus- und Schiffs-Zimmerei wenig angewendet, vorzugsweise nur in den nördlichen Staaten, wo die Eichen sehr selten sind. Dagegen wird es überall und sehr zweckmäßig zu Wagenachsen, Speichen, Schlittenkappen, Kammrädern bei Mühlen u. dgl. verwendet und eignet sich ganz außerordentlich wegen der schönen, seidenartig glänzenden Politur, die es annimmt, zu allen feinern Tischler- und Drechsler-Arbeiten. Als Brennholz kommt es dem Eichen- und Kastanien-Holz gleich. Um es von dem Holze anderer Ahornarten mit Sicherheit zu unterscheiden, bedient man sich des Betupfens mit Eisenvitriol-auflösung, welche das Holz des Zuckerahorns grünlich, das der andern dunkelblau färbt.

Von der größten Wichtigkeit ist es aber, daß aus dem Saft dieses Baumes mit großer Leichtigkeit Zucker gewonnen werden kann, und diese Zuckergewinnung ist vorzüglich in den jüngern Niederlassungen ein einträglicher Erwerbszweig. Beim Aushauen der Wälder sollte dieser so nützliche Baum möglichst geschont werden.

Der rauhe Ahorn (cotton-fruited maple, érable blanc, *Acer eriocarpum)*. Fig. 24 Blatt, 24a Samen. — Der rauhe Ahorn erreicht für gewöhnlich eine Höhe von 30 bis 50 Fuß und eine Dicke von 2 bis 4 Fuß im Durchmesser; an den so überaus fruchtbaren Ufern der westlichen großen Ströme erreicht er nicht selten eine viel bedeutendere Höhe und einen Durchmesser von 8 bis 9 Fuß. Der Stamm ist sehr kurz und theilt sich sehr bald in zahlreiche, weit abstehende Aeste. Die blaßrothen oder hellgelbpurpurfarbenen Blüthen erscheinen im April; die Früchte sind größer, als die irgend einer anderen Ahornart, flügelförmig, 2 bis 3 Zoll lang und enthalten in jeder der beiden Kapseln ein Samenkorn; die langstieligen, vierlappigen Blätter stehen paarweise und sind oben hellgrün und unten weißlich.

Man findet diesen Baum sehr zahlreich in fast allen, besonders den mittleren Theilen der Vereinigten Staaten. Er erfordert zu seinem Gedeihen einen mit Sand untermischten, fetten, feuchten Lehmboden, und obwohl er in keiner irgend sumpfigen oder morastigen Gegend angetroffen wird, so liebt er doch solche Flußufer, welche zeitweisen Ueberschwemmungen aus-

gesetzt sind, außerordentlich und erreicht eben da seine größte Stammesdicke.

Das Holz dieser Ahornart ist weiß und zart und wird wegen seines Mangels an Härte und Dauerhaftigkeit nur wenig benutzt; hin und wieder braucht man es zu feinen Schreiner- und Schnitzarbeiten. Die aus dem Holze dieses Baumes gewonnene Holzkohle wird ihrer gleichmäßigeren und länger anhaltenden Heizkraft wegen allen andern Holzkohlen vorgezogen.

Amerikanische Linde (American lime-tree, tilleul de l'Amérique, *Tilia Americana)*. Fig. 25 Blatt und Samen. — Die amerikanische Linde wird gleich der europäischen oft über 80 Fuß hoch bei einem Durchmesser von 4 Fuß und darüber und gehört unstreitig zu den stattlichsten Waldbäumen. Der Stamm ist aufrecht und verzweigt sich gleichmäßig, die Laubkrone dicht und voll. Der kräftige Wuchs des Stammes und der Aeste und die dunkelbraune Farbe der jüngern Zweige läßt sie im Winter leicht von andern Baumarten unterscheiden. Die 3 bis 4 Zoll breiten Blätter sind schiefherzförmig, scharf gezähnt, oben glatt und dunkelgrün, unten etwas rauh und hellgrün und stehen auf 2 Zoll langen Stielen. Die im Juni erscheinenden Blüthen haben etwa $^1/_2$ Zoll im Durchmesser und stehen auf 4 bis 6 Zoll langen Stielen zu je 12 bis 18 doldenförmig beisammen. Die erbsengroße, nußähnliche Frucht reift im September, ist mit einem kurzen, weißgrauen Flaum überzogen und enthält gewöhnlich nur einen Samenkern. Man unterscheidet einige Spielarten, als die zerstreutblüthige (loose cyme-flowered), die flaumlaubige (pubescent-leaved) und die weißblättrige (white-leaved).

Die amerikanische Linde wird in Canada und im nördlichen Gebiete der Vereinigten Staaten gefunden. Sie gedeiht am besten in lockerm, feuchtem, reichhaltigem Boden, besonders in der Nähe von Flüssen und Landseen in tiefen Dammerdeschichten, die jedoch nicht Ueberschwemmungen ausgesetzt sein dürfen.

Unter den wenigen Insekten, die diesem Baume schädlich werden, sind die Lindenschabe, der Lindenpunktkäfer und die Raupe des Schwalbenschwanzschmetterlings zu nennen.

Das Holz der amerikanischen Linde ist weich und leicht

zu verarbeiten; es wird deshalb häufig zu feinen Tischler-, Drechsler- und Schnitzarbeiten verwendet. Auch Bretter schneidet man davon, welche sich dadurch, daß sie dem Werfen fast gar nicht ausgesetzt sind, vor andern vortheilhaft auszeichnen. Die jungen Bäume werden häufig zu Riegeln bei Zäunen gebraucht, sind aber nicht sehr dauerhaft. Als Brennmaterial ist es wenig werth. Das unter der Rinde befindliche Zellengewebe, der sogenannte Bast, wird nach vorhergegangenem Auslaugen in Wasser ganz auf europäische Weise zum Flechten von Stricken u. s. w. benutzt. Die Blattknospen und jungen Schößlinge enthalten viel Nahrungsstoff und werden deshalb in strengen Wintern bei eintretendem Futtermangel häufig als Viehfutter benutzt, indem man das Vieh in den Wald treibt und einen Lindenbaum fällt, dessen Blattknospen und junge Schößlinge das Vieh dann begierig abweidet.

Der canadische Kirschbaum (northern cherry-tree, cerisier du Canada, *Cerasus borealis)*. Fig. 26 Blatt und Frucht. — Der canadische Kirschbaum mit länglich-eiförmigen, oben zugespitzten, unregelmäßig gezähnten, glänzend glatten Blättern, langgestielten, traubenförmig zusammenstehenden Blüthen und kleinen, ovalen, rothen Früchten erreicht eine Höhe von 20 bis 30 Fuß bei einem Durchmesser von 6 bis 8 Zoll. Die Rinde ist bräunlich und glatt und spaltet leicht auf; die Blüthen erscheinen im Mai und Juni; die kleinen sauern Früchte reifen im Juli.

Man findet diesen Baum in ganz Nordamerika, von New-Foundland bis zu den Felsengebirgen und von Canada bis Virginia. Er ist der deutschen gemeinen, sauern Kirsche in vielen Beziehungen ähnlich und man empfiehlt ihn daher zur Okulirung mit edlern Kirschsorten. Das Holz dieses canadischen Kirschbaumes ist hart, feinkörnig, von röthlicher Farbe und nimmt eine sehr gute Politur an, kann aber, weil die Stämme keine beträchtlichen Dimensionen erlangen, zu Schreinerarbeiten leider nur wenig benutzt werden.

Der virginische Kirschbaum (Virginian cherry-tree, cerisier de Virginie, *Cerasus Virginiana)*, Fig. 27 Blatt und Fig. 27a Frucht, — hat weniger längliche Blätter, als der vorhergenannte, letztere sind oben glatt, unten längs der Mittelrippe haarig, an den Rändern etwas umgebogen; an den

Blattstielen sitzen zwei drüsenähnliche Auswüchse. Die Blüthen sitzen in länglichen Trauben beisammen, die Früchte sind rund und schwarzpurpurfarbig. Unter günstigen Verhältnissen wird dieser Baum 80 bis 100 Fuß hoch und 3 bis 4 Fuß dick; die Größe wechselt aber nach der Beschaffenheit des Bodens ungemein. Die fast schwarze Rinde zeigt viele Unebenheiten und springt oft auf in kleinen rundlichen Flächen, die sich nach und nach ablösen. In den südlichen Theilen der Union blüht er schon im Februar und bringt reife Früchte im Juni, in den nördlichen aber erst Ende Mai, Anfangs Juni und im August und September. Am besten gedeiht er in den mittlern Staaten in nicht zu feuchtem, durchlassendem, etwas mit Sand untermischtem, fettem Boden. Er wird meistens aus Kernen gezogen und ganz wie der gewöhnliche Kirschbaum behandelt. Die Früchte sind zwar eßbar, haben aber einen sauern, zusammenziehenden Geschmack. Das feste, feinkörnige Holz ist Anfangs matthellroth, wird aber mit den Jahren dunkler, nimmt eine ähnliche Politur an, wie das Wallnußholz und wirft sich nicht; es wird deshalb von Tischlern zur Anfertigung aller Arten von Möbeln und zu Drechslerarbeiten sehr gesucht. Die Rinde der jungen Zweige und der Wurzeln hat einen scharfen, bittern, aromatischen Geschmack und wird als krampfstillendes und betäubendes Mittel in der Medicin häufig angewendet.

Die amerikanische Ulme (the American elm, white elm, rock elm, orme d'Amérique, *Ulmus Americana).* — Die amerikanische Ulme erreicht eine Höhe von 80 bis 100 Fuß und eine Dicke von 4 bis 6 Fuß im Durchmesser. Der Stamm theilt sich etwa 20 Fuß über der Erde in 3 oder 4 schräg aufstrebende Hauptäste, deren jeder sich wieder in eben so viele Nebenäste und so immer weiter regelmäßig verzweigt, so daß eine quirlförmige, dichtbelaubte Krone, nach den Seiten sich wölbend, gebildet wird. Die Rinde des Stammes ist weich, tiefgefurcht und fast weiß. Die 4 bis 5 Zoll langen Blätter sind spitz-eiförmig, meistens doppelt gezähnt, mit regelmäßigen, stark hervortretenden Rippen, oben glänzend-dunkel, unten mattgrün und stehen wechselweise. Die Blüthen, welche vor den Blättern von März bis Mai erscheinen, sind klein und purpurfarben und stehen auf kurzen Stielen an den äußersten Spitzen

der Zweige bündelweise beisammen. Die Früchte, welche in eirunden Kapseln enthalten sind, reifen in den nördlichen Gegenden im Juni.

Von den zahlreichen Abarten der amerikanischen Ulme erwähnen wir nur die wichtigsten: 1) Die traubenblüthige Ulme (Thoma's elm, northern cork-barked elm, *Ulmus Americana racemosa)* mit bedeutend größern und breitern, auf der untern Seite rauhen Blättern, gelben Blüthen, breiten behaarten Flügelfrüchten, die in einer doppelten Spitze endigen. An den stärkern Aesten finden sich bisweilen korkholzähnliche Auswüchse. 2) Die gelbe Ulme (red elm, slippery elm, *Ulmus fulva)*, Fig. 28 Blatt, 28a Samen — an den röthlich braunen, ins Gelbliche schattirenden Blattknospen sowie an den rauhen, unebenen Blättern leicht zu erkennen. Diese Art ist sehr weit verbreitet; am häufigsten findet sie sich östlich von den Alleghany-Bergen bis westlich vom Ohio und Tennessee, vorzugsweise aber in höhern Lagen, wie längs den Quellen des Susquehannah. Man schätzt das Holz wegen seiner Dauerhaftigkeit und braucht es zu Zimmer- und einigen Schirrarbeiten. Die Rinde wird in der Medicin häufig angewendet; eine Abkochung davon ist ein beliebtes Hausmitel bei langwierigen Hautausschlägen. 3) Die geflügelte Ulme (wahoo elm, *Ulmus a. alata)* hat zahlreiche, korkähnliche Auswüchse und sehr zähes Holz, welches eben dieser Eigenschaft wegen von den Wagenmachern sehr geschätzt wird. 4) Die schattige Ulme (densely-shaded American elm, *Ulmus a. opaca)* in Arkansas mit kleinen, stumpfen Blättern, kleinen Früchten und einer ganz außerordentlich dichten Laubkrone.

Die amerikanische Ulme ist einheimisch in Nordamerika von Neuschottland bis Louisiana und gedeiht am besten in flachen, feuchten Gegenden, wo tiefe Schichten der so fruchtbaren Dammerde sind, wie an den Ufern der großen westlichen Ströme; sobald sie in etwas höher gelegenen, weniger feuchten Gegenden gut fortkommt und gedeiht, kann man dieses als ein sicheres Zeichen einer großen Fruchtbarkeit des Bodens annehmen.

Das Holz der amerikanischen Ulme ist von dunkelbrauner Farbe und widersteht dem wechselnden Einflusse der Nässe und Trockenheit nicht lange. Seiner Zähigkeit wegen wird es von

Wagnern gebraucht und seines starken Kaligehaltes wegen zur Pottaschebereitung verwendet. Aus der Rinde macht man allerlei Flechtwerk und Bastarbeiten.

Der **Tupelo-Baum** (tupelo-tree, gum-tree, wild pear-tree, tupélo biflore, *Nissa biflora)*. Fig. 29 Blatt und Frucht. — Der Tupelobaum wird selten höher als etwa 40 Fuß bei einer Dicke von 15 bis 20 Zoll. Der Stamm ist von 5 bis 6 Fuß über der Erde ab mit horizontal abstehenden kleinen Aesten bedeckt; die Rinde ist dick, tief gefurcht und häufig in regelmäßige Sechsecke getheilt. Die 2 bis 3 Zoll langen Blätter sind länglich oval, auf der untern Seite bläulich grau und stehen wechselweise, häufig in Büscheln, an den Enden der jungen Schößlinge. Die kleinen, kaum sichtbaren Blüthen erscheinen im April und Mai; die zahlreichen, paarweise auf einem 1 bis 2 Zoll langen Stiele stehenden, erbsengroßen, dunkelblauen Früchte reifen im Oktober und bleiben noch einige Zeit nach dem Abfall des Laubes auf den Bäumen.

Eine Abart ist der haarige Tupelobaum (hairy-leaved nyssa, mountain tupelo-tree, sour gum-tree, black gum, yellow gum, *Nissa biflora vidosa)*, welcher in Virginia und den westlichen Staaten einheimisch ist und für gewöhnlich eine Höhe von 60 bis 70 Fuß erreicht. Er unterscheidet sich von den andern dadurch, daß die Blattstiele behaart sind und die Rinde, besonders wenn er in höher gelegenen trockenen Gegenden steht, eine gelbliche Färbung hat.

Der Tupelobaum ist einheimisch in den mittleren und östlichen Staaten; er gedeiht vorzugsweise in feuchtem, moorhaltigem Boden.

Das Holz dieses Baumes hält ungefähr die Mitte zwischen hartem und weichem. Gut ausgetrocknet, hat das Saftholz eine röthliche, das Kernholz eine dunkelbraune Farbe. Es wird zu Speichen, Naben, Radzähnen, hölzernen Gefäßen u. dgl. viel verwendet. Als Brennholz ist es ausgezeichnet, da es langsam verbrennt und sehr viel Hitze gibt.

Gemeine Akazie, Schotendorn (locust-tree, acacia commun, *Robinia pseudoacacia)*. Fig. 30 Blatt, 30a Schote. — Die gemeine Akazie gehört wegen der vorzüglichen Eigenschaften ihres Holzes und der Schönheit ihrer äußern Erscheinung zu den wichtigsten Bäumen Amerikas. Für gewöhnlich erreicht

sie eine Höhe von 40 bis 50 Fuß und eine Dicke von 2 bis 3 Fuß im Durchmesser; unter sehr günstigen Verhältnissen wird sie aber bisweilen doppelt so hoch und dick. Bei alten Bäumen ist die Rinde des Stammes und der größern Aeste dick und tief gefurcht, bei jungen dagegen glatt und mit starken, scharfen Dornen oder Stacheln besetzt. Die Blätter der Akazie sind eiförmig, glatt, so daß weder gröberer Staub noch Wassertropfen daran haften bleiben, und stehen fast stiellos paarweise an dünnen Zweigen; die Blüthen sind weiß, zuweilen etwas gelblich oder röthlich, stehen büschelförmig beisammen und verbreiten einen intensiven, angenehmen Geruch. Die dunkelbraunen oder schwärzlichen Samen sind zu je fünf oder sechs in gelblichweißen, 2 bis 3 Zoll langen und etwa ½ Zoll breiten Schoten enthalten. Die Wurzeln kriechen zum Theil an und auf der Oberfläche fort und treiben hin und wieder junge Schößlinge auf. Man zählt eine Menge Abarten dieses Baumes auf, mit röthlichen und gelblichen Blüthen, mit oder ohne Dornen, schmälern oder breitern Blättern — Folge des verschiedenen Standortes, wie bei andern Gewächsen.

Westwärts von den Alleghany-Bergen bis nach Arkansas sieht man die Akazie überall wild wachsend; man findet sie zwar auch östlich vom Delaware und in Canada, es scheint aber, daß sie dort nur durch Kultur einheimisch geworden ist. Sie findet sich auch in den amerikanischen Wäldern nicht in solcher Menge, wie andere Baumarten, z. B. die Eiche, der Wallnußbaum und ist deshalb in neuerer Zeit von den Ansiedlern mehr geschont worden, als die andern Bäume. Ueberall erfordert es der Vortheil der Anbauer, auf ihren Niederlassungen diese werthvolle Holzart stehen zu lassen, weil sie durch keine andere ersetzt werden kann.

Die gemeine Akazie gedeiht am besten in lockerm etwas mit Sand untermischtem, fettem Lehmboden und erfordert einen vor kalten, rauhen Winden geschützten, doch hinreichend geräumigen Standort, um gehörige Stärke zu erlangen und sich vollständig zu entwickeln. Sie kommt zwar auch in magerm Boden fort, weil sie mittelst ihrer, auf der Erdoberfläche sich hinziehenden Wurzeln schnell Nahrungsstoff an sich zieht; wo aber die Pfahlwurzel nicht tief genug eindringen und nicht den erforderlichen Nahrungsstoff aus der sie umgebenden Erd-

schichte ziehen kann, da beginnt der Baum nach Verlauf einiger Jahre zu verkrüppeln und das Holz ist dann fast nur als Brennholz zu gebrauchen.

Am besten wird die Akazie aus Samen gezogen (welche übrigens, aus den Schoten herausgenommen, die Keimkraft schon nach zwei Jahren verlieren, während sie in den Schoten dieselbe 5 bis 6 Jahre behalten) und zwar auf folgende Weise: Man legt die Samen vor der Aussaat in lauwarmes, aber ja nicht heißes Wasser und nimmt diejenigen, welche im Laufe von 24 Stunden ihre Keimkraft durch Aufquellen bethätigt haben; dann säet man sie etwa ½ Zoll tief in lockere, gute Dammerde und zwar am zweckmäßigsten im Frühling. Gewöhnlich erreichen sie dann schon zum Herbst hinreichende Stärke, um reihenweise in eine Pflanzschule versetzt werden zu können. Will man die jungen Stämme aus der Pflanzschule in die Stellen, wo sie auswachsen sollen, versetzen, so muß man sie mindestens 15 bis 20 Fuß von einander entfernt pflanzen. In spätern Jahren darf man das Ausbrechen der geknickten und absterbenden Aeste und Zweige nie versäumen, auch keine Schößlinge aus den Wurzeln aufkommen lassen.

Mehr als die meisten andern, in Nordamerika einheimischen Bäume haben die Akazien unter den Angriffen zahlreicher Insekten zu leiden. Mehrere Arten von Bock- und Springkäfer zernagen die Rinde, Bast und Holz; die Raupen, mehrere Tag- und Nachtschmetterlinge verzehren die Blätter und Blüthen und fressen auch wohl die Schotenhülsen an und zerstören den Samen. Das schädlichste unter allen Insekten ist die sogenannte Akazienschabe, ein Nachtschmetterling mittlerer Größe, der sich durch einen dicken, stumpfen Leib und bunte, behaarte Flügel kenntlich macht. Sie legt ihre Eier in die Furchen der Rinde; dort finden die auskriechenden Raupen hinreichende Nahrung in dem saftigen Bast. Je mehr die Raupe wächst, desto tiefer bohrt sie sich in den Bast ein und bildet unter der Rinde in verschiedenen Richtungen Gänge, bis sie sich endlich verpuppt.

Das Holz der Akazie, oder wie sie in Nordamerika gewöhnlich genannt wird, des Locust, ist sehr fest, dabei jedoch etwas elastisch, dichtkörnig, nimmt eine schöne Politur an und widersteht der Fäulniß länger, als irgend eine andere Holz-

gattung. Es wird daher auch sehr gesucht und beim Schiff- und Häuserbau, zu Zimmer-, Schreiner- und Drechslerarbeiten, zu Zaunpfosten und zu den untern Fenz-Riegeln jeder andern Holzart vorgezogen. Die Engländer, welche für die Anpflanzung von Schiffsbauholz in ihren Besitzungen viel Mühe und Kosten aufgewendet, nehmen als Regel an, daß die weiße amerikanische Eiche 60 Jahre, die immergrüne 40 und die gemeine Akazie nur 25 bis 30 Jahre zu wachsen nöthig habe, um zu Schiffsbau taugliche Stämme zu liefern. Man unterscheidet je nach der Färbung drei Arten Holz: das rothe, welches für das vorzüglichste gehalten wird; das grünlichgelbe, welches das gewöhnlichste ist und dem rothen an Güte sehr nahe steht, und das weiße, welches die geringste Dauerhaftigkeit besitzt. Es liegt daher, wie schon vorhin erwähnt, im eigenen Interesse des Ansiedlers, diese werthvolle Holzart nicht nur überall, wo er sie findet, zu schonen, sondern auch so viel als möglich, besonders in bessern Gattungen, wenn der Boden sich irgend dazu eignet, vorzugsweise in den Prairieen anzupflanzen und die darauf zu verwendende Mühe und Arbeit nicht zu scheuen.

Der Sassafras-Lorbeerbaum (sassafras-tree, laurier sassafras, *Laurus sassafras*). Fig. 31 Blatt, 31a Frucht, 31b Blüthe. — Der Sassafras erreicht unter günstigen Verhältnissen bisweilen eine Höhe von 50 bis 60 Fuß und eine Dicke von 1 bis 2 Fuß im Durchmesser, gewöhnlich aber nur etwas mehr als halb so viel. Die äußere Rinde des Stammes ist grau und gefurcht, die der jungen Zweige röthlich grün und glatt; die untere, eigentliche Rinde hat eine dunkel gelb- oder braunrothe Färbung. Aus den Wurzeln schießen an ältern Stämmen zahlreiche Schößlinge auf, die jedoch selten höher als 7 bis 8 Fuß werden. Die 4 bis 5 Zoll langen Blätter stehen abwechselnd und sind anfangs wollig und sehr zart, werden aber nach kurzer Zeit glatt und stärker. Bemerkenswerth ist die Verschiedenartigkeit der Form der einzelnen Blätter an demselben Baume; die sich am frühesten entfaltenden sind gewöhnlich durchaus eiförmig, die etwas spätern haben dieselbe Form mit einem Lappen an einer Seite und die letzten und zugleich vorzugsweise in dem Wipfel des Baumes zahlreichsten haben regelmäßig drei Lappen. Die Blüthen, welche sich vor

den Blättern entwickeln, zeigen sich in südlichen Gegenden gewöhnlich Ende März, in nördlichen nicht vor Anfang Mai. Sie sind blaßgrün und stehen auf kurzen, dünnen Stielen an den Seiten der Zweige unterhalb der Blätter. Die Früchte sind dunkelblaue Beeren, welche in kleinen glänzendrothen Bechern festsitzend an 1 bis 2 Zoll langen Stielen hängen und von den Vögeln sehr gern gefressen werden.

In Carolina unterscheidet man zwei Arten des Sassafras, den rothen und den weißen oder glatten. Die unterscheidenden Merkmale sind, daß bei dem weißen die Knospen und jungen Zweige bläulichgrau, die Blätter stets klebrig und dünn, die Blatt- und Blüthen-Stiele länger und die fast weißen Wurzeln stärker mit Kampher geschwängert sind. Auch enthalten die Knospen und jungen Zweige des weißen Sassafras mehr Saft, als die des rothen.

Der Sassafras ist einheimisch in allen Theilen der Vereinigten Staaten, östlich von den Rocky Mountains und in Ober-Canada, wo er zwischen dem Niagara und Hamilton gefunden wird; dort erscheint er aber nur als großer Strauch, welcher, wenn auch gesund und kräftig in seiner äußern Erscheinung, nicht höher als 20 Fuß wird. Wegen seiner vorzüglichen Eigenschaften war er stets ein Gegenstand der Beachtung und scheint derjenige Baum Amerikas gewesen zu sein, welcher zuerst die Aufmerksamkeit der Europäer auf sich gezogen hat.

Am besten gedeiht der Sassafras in etwas feuchtem, warmem Boden und pflanzt sich durch Samen fort, welcher mindestens ein, zuweilen sogar drei Jahre im Boden liegen bleibt, bis er aufgeht; er kann aber auch aus Setzlingen gezogen werden, welche jedoch in den ersten Jahren vor Sonnenstrahlen und rauhen Winden geschützt werden müssen.

Das Holz des Sassafras ist bei jungen Bäumen zart und weiß, bei ältern röthlich und nützt seiner Weichheit wegen als Brennmaterial nur wenig. Aus demselben Grunde eignet es sich auch zu Zimmerarbeiten eigentlich nicht, wird aber, da die Erfahrung gelehrt hat, daß es, von der Rinde befreit, der Fäulniß sehr lange widersteht und seines eigenthümlichen Geruches halber von Insekten nicht angefressen wird, sehr zweckmäßig zu Schwellen und Pfosten bei leichten

ländlichen Gebäuden und zur Anfertigung von Bettstellen, Kisten u. dgl. verwendet.

Von der größten Wichtigkeit ist der Sassafras in der Medicin, denn sowohl Holz, als Rinde und Wurzel wirken aufregend und schweißtreibend und Abkochungen davon werden sehr häufig, besonders bei Rheumatismen, Hautausschlägen u. s. w. angewendet. Der aus der Rinde und dem Mark der jungen Zweige gepreßte Saft ist als schleimlösend und der aus den frischen Blüthen bereitete Thee als blutreinigend und magenstärkend sehr zu empfehlen. In Louisiana werden die Blätter, kohlähnlich zubereitet, gegessen und in fast allen Theilen der Vereinigten Staaten wird aus den jungen Schößlingen und der Wurzelrinde ein wohlschmeckendes, unter dem Namen „root-beer“ überall bekanntes Getränk bereitet, dessen Genuß, vorzüglich im Sommer, äußerst zuträglich ist.

Dreilappiger Flachenbaum (pawpaw, anone à trois lobes, *Annona triloba*). Fig. 32 Blatt, 32a Frucht. — Der pawpaw ist ein kleiner, selten mehr als 30 Fuß hoher Baum mit vielen langen, dichtbelaubten, durcheinander wachsenden Aesten und Zweigen; er erscheint sogar gewöhnlich als Strauch, die Rinde ist weich, glatt und von hellgrauer Farbe, die kurzstieligen, 5 bis 6 Zoll langen, länglich geformten Blätter stehen wechselweise und haben eine glänzende Oberfläche, die glockenförmig herabhängenden Blüthen erscheinen vor den Blättern im März und April und variiren in der Farbe von hell- bis dunkelpurpur. Die 3 Zoll langen, 1½ Zoll dicken Früchte reifen im August und sind gelb, eiförmig mit zahlreichen Erhöhungen, sie enthalten eine gelbe, wohlschmeckende, weiche Masse, in deren Mitte in zwei Abtheilungen sich zwölf dreieckige Kerne befinden.

Diesen Baum findet man vorzugsweise in den mittleren Staaten in der Nähe der Flußufer und er ist ein sicherer Beweis von fruchtbarem Boden. Das Holz des pawpaw ist von gar keinem Werthe. Die Früchte werden nur von Negern gegessen, hin und wieder wird aus ihnen ein geistiges Getränk gewonnen.

Sycamore (sycamore-tree, button-wood, water-beach, *Platanus occidentalis*). Fig. 33 Blatt, 33a Blüthenball, 33b Samen. — Dieser Baum erreicht unter allen bekannten

Bäumen die größte Ausdehnung; sie wird bisweilen 120 bis 150 Fuß und sogar höher und 7 bis 10 Fuß dick. Die zahlreichen weitverzweigten Aeste, die an Stärke und Umfang häufig anderen stattlichen Bäumen gleichkommen, bilden eine außerordentlich schöne, dichte Laubkrone. Die Rinde des Stammes und der Aeste ist glatt und hellgrün und löst sich jedes Jahr theilweise ab; die Wurzeln sind von rother Farbe, welche sich aber verliert, sobald sie längere Zeit der Einwirkung der Luft und des Lichtes ausgesetzt sind. Die 5 bis 15 Zoll breiten, scharf und tief gezähnten Blätter sind schön hellgrün, von sehr verschiedener Größe und stehen wechselweise; im Frühjahr sind sie mit einem dichten Flaum bedeckt, der während des Sommers allmählig verschwindet. Die kugelförmigen Blüthen stehen auf 2 bis 3 Zoll langen Stielen und fallen erst im Herbst, wenn der Samen in ihnen zur Reife gelangt ist, ab, häufig sogar erst während des Winters gegen den Frühling hin.

Die Sycamore wird südlich von Maine überall gefunden, sie bedarf zu ihrem Gedeihen eines tiefen, fruchtbaren, lockern und feuchten, wo möglich häufigen und regelmäßigen Ueberschwemmungen ausgesetzten Dammerde-Bodens; daher erreicht sie auch ihre größte Höhe und Stärke in den fruchtbaren Niederungen an den Ufern der großen westlichen Ströme.

Das Holz der Sycamore erhält, wenn es gehörig ausgetrocknet ist, eine dunkelrothe Färbung; es ist dicht und feinkörnig, nimmt eine schöne Politur an, wird aber, da es sich leicht wirft, von Tischlern u. dgl. nur im Nothfalle benutzt. Dem wechselnden Einflusse der Nässe und Trockenheit widersteht es nicht lange und wird zum Schiffsbau nie angewendet. Bisweilen braucht man es beim Häuserbau zu Balken und Gerüsten.

Chinquapin-Kastanie (chinquapin, *Castanea pumila)*. Fig. 34 Blatt, 34a Nuß. — Diese Kastanie erreicht bisweilen eine Höhe von 30 bis 40 Fuß und eine Dicke von 12 bis 15 Zoll, für gewöhnlich aber nur die Hälfte oder den dritten Theil dieser Ausdehnungen. Die länglichen Blätter sind 3 bis 4 Zoll lang, etwa 1 Zoll breit, an den Rändern scharf und regelmäßig gezähnt, von glänzend grüner, auf der untern

Seite etwas weißlicher Färbung. Die Blüthen erscheinen im Mai und Juni, sind von weißlicher Farbe, nicht gerade angenehmem Geruch und stehen haufenweise an 4 bis 5 Zoll langen Stielen. Die Früchte sind kugelförmig, mit feinen Stacheln bedeckt und enthalten zwei der wilden Haselnuß an Form wie an Größe ähnliche Nüsse.

Man findet den Chinquapin vorzugsweise häufig in Virginia, West-Tennessee, Nord- und Süd-Carolina, Florida und Louisiana. Zu seinem Gedeihen bedarf er eines lockern, fruchtbaren Bodens, er kommt aber auch in weniger fruchtbarem, in den südlichen Staaten sogar in ganz dürrem und trockenem Boden fort; dagegen verträgt er Ueberschwemmungen ausgesetzten und sehr feuchten, tiefliegenden Boden durchaus nicht.

Sein Holz ist feinkörniger, dichter und vielleicht dauerhafter, als das der andern Kastanienarten, kann aber seiner geringen Ausdehnung wegen nur wenig oder gar nicht zu Zimmerarbeiten benutzt werden. Aus ihm verfertigte Zaunpfähle sollen in der Erde der Fäulniß länger als 40 Jahre widerstehen. Die Rinde enthält zusammenziehende und stärkende Bestandtheile und wird bei Fiebern angewendet.

Die amerikanische Kastanie (American chestnut, *Castanea vesca*). Fig. 35 Blatt, 35a Nuß. — Die amerikanische Kastanie erreicht häufig eine Höhe von 70 bis 80 und einen Umfang von 15 bis 16 Fuß. Die 6 bis 7 Zoll langen, 1 bis 1 $^1/_2$ Zoll breiten, länglichen, scharf gezähnten Blätter haben eine schöne glänzend grüne Farbe und auf der untern Seite hervorstehende Blattrippen. Die weißlichen, unangenehm riechenden Blüthen kommen im Mai zum Vorschein und stecken an 4 bis 5 Zoll langen Stielen haufenweise, wie bei der Roßkastanie. Die kugelförmigen, mit feinen Stacheln besetzten Früchte enthalten zwei an der einen Seite abgeplattete, fast einen Zoll lange, braune, am untern Ende weißliche Nüsse, welche süßer sind, als die wilden europäischen.

Dieser Baum wird vorzugsweise in den mittleren, seltener in den nördlichen und südlichen Staaten angetroffen. Er gedeiht am besten an Bergabhängen in kieselhaltigem Boden.

Das Holz ist hart, elastisch, außerordentlich dauerhaft

und widersteht den abwechselnden Einwirkungen von Nässe und Trockenheit sehr lange. Es wird zu Pfählen, Schwellen, Schienen u. dgl. gern angewendet. Zu Dachschindeln wird es dem Eichenholz vorgezogen. Zu Faßdauben kann es seiner Porosität wegen mit Vortheil nur dann gebraucht werden, wenn die Fässer zum Aufbewahren trockener Gegenstände bestimmt sind. Die aus ihm gewonnene Holzkohle ist ausgezeichnet.

Die dickschalige, graue Wallnuß (thick shellbark hickory, Springfield nut, Gloucester nut, *Juglans laciniosa).* Fig. 36 ein einzelnes Blatt, 36a Blatt, 36b Nuß. — Diese Wallnußart wird bis 80 Fuß hoch und verhältnißmäßig dick; der Stamm ist gerade, schlank und theilt sich erst in einer ziemlich bedeutenden Höhe in zahlreiche Aeste, die eine dichte, schattige Laubkrone bilden. Die Rinde ist in 1 bis 3 Fuß lange Streifen getheilt, welche an den Enden nach außen abgebogen nur mit dem mittleren Theile festsitzen, schmaler, zahlreicher und von hellerer Farbe sind, als die der gewöhnlichen grauen Wallnuß, alljährlich abfallen und dann durch neue ersetzt werden. Die Blätter, welche in der Länge von 8 bis 10 Zoll wechseln, sind in Form, Farbe und Beschaffenheit denen der grauen Wallnuß gleich, bestehen aber gewöhnlich aus 7 bis 9 Einzelblättchen. Die Blüthen kommen im Mai an den Spitzen der Zweige büschelweise zum Vorschein. Die mehr als 2 Zoll langen, 4 bis 5 Zoll im Umfang haltenden Früchte haben vier tiefe Einschnitte, welche sich zur Zeit der vollständigen Reife öffnen. Die darin enthaltene Nuß ist länglich, von gelblicher Farbe, hat eine sehr dicke Schale und an jedem Ende eine starke, scharfe Spitze.

Dieser Baum findet sich vorzugsweise in den westlichen Staaten in der Nähe der Flußufer und bedarf zu seinem Gedeihen eines tiefen, lockern, etwas feuchten, fruchtbaren Bodens.

Das Holz steht dem der grauen Wallnuß an Güte und Dauerhaftigkeit etwas nach und wird ungefähr zu denselben Zwecken verwendet.

Schwarze Wallnuß (black walnut, *Juglans nigra).* Fig. 37 einzelnes Blatt, 37a Blatt, 37b Blüthen, 37c Frucht, 37d Nuß. — Dieser schöne Baum erreicht für gewöhnlich eine

Höhe von 70 Fuß bei einer Stammesdicke von 3 bis 7 Fuß. Die Rinde ist dick, schwärzlich und an alten Stämmen tief gefurcht. Die spitzlanzettförmigen, an den Rändern sägeartig eingeschnittenen, bisweilen leicht behaarten Blätter stehen kurzgestielt zu 6 bis 8 Paaren mit einem oder zwei Schlußblättchen an etwa 18 Zoll langen Stielen und geben, wenn sie zerdrückt werden, einen starken, gewürzhaften Geruch von sich. Die Blüthen stehen in herabhängenden Büscheln beisammen. Die starkriechende Frucht ist rund und enthält eine harte, an den Seiten etwas eingedrückte Nuß, deren Kern nicht so süß und lieblich schmeckt, als der der europäischen.

Die schwarze Wallnuß ist einheimisch in allen Waldregionen Nordamerikas südlich vom 41. Breitengrade. Sie gedeiht in tiefem, lockerm, hinreichend feuchtem, fruchtbarem Boden.

Das Anfangs weiße Holz nimmt, sobald es einige Zeit der Luft ausgesetzt ist, eine dunkle, fast schwärzliche Färbung an, welche Eigenschaft dem Baume den Namen giebt; es ist hart, feinkörnig, außerordentlich dauerhaft, nimmt eine schöne Politur an, wirft sich nicht und wird von Insekten nicht angegriffen. In Folge dessen wird es viel und gern gebraucht, vorzugsweise zu allen Arten von Tischler- und Drechsler-Arbeiten, Gewehrkolben, Dachschindeln, Pfählen, Rad-Speichen und Felgen, Ackergeräthschaften, beim Schiffsbau u. s. w. Die äußere Schale der Früchte wird zum Färben der Wolle benutzt.

Graue Wallnuß (shellbark, shagbark, scalybark, hickory, noyer tendre, *Juglans squamosa)*. Fig. 38 einzelnes Blatt, 38a Blatt, 38b Frucht, 38c Nuß. — Die graue Wallnuß erreicht von allen Wallnußarten die bedeutendste Höhe bei der verhältnißmäßig geringsten Stärke, denn sie wird 80 bis 90 Fuß hoch und 1 bis $1^1/_2$, höchstens 2 Fuß dick. Der schlanke, regelmäßige Stamm bleibt bis zu drei Viertheilen seiner ganzen Länge fast gleichmäßig stark und frei von Aesten. Die äußere Rinde ist in zahlreiche, länglich viereckige Stücke getheilt, die nur mit dem mittleren Theile an dem Stamme fest sitzen, jedoch nur bei solchen Bäumen, deren Stamm mehr als 10 Zoll im Durchmesser hat. Die Blätter sind länglich eiförmig, zugespitzt, am Rande sägeartig eingeschnitten, sehr

groß und leicht behaart auf der untern Seite; sie stehen zu zwei Paaren mit einem einzelnen Endblättchen an einem 10 bis 20 Zoll langen Stiele. Die Blüthen erscheinen in der Mitte Mai und stehen zu je drei auf einem Stiele in länglichen Büscheln an den Spitzen der Zweige. Die Früchte reifen im Oktober; die Nüsse sind weiß, kleiner als bei der vorigen Art und haben vier regelmäßige Einschnitte.

Dieser Baum ist in allen Waldregionen der Vereinigten Staaten einheimisch und findet sich fast ausschließlich in feuchten, tiefen Gegenden, wo der Boden fett und tief und regelmäßigen, einige Wochen anhaltenden Ueberschwemmungen ausgesetzt ist. Das Holz der grauen Wallnuß ist hart und elastisch und wird deßhalb zu Wagnerarbeiten gern gebraucht, obwohl es leicht von Insekten angegriffen wird. Man wendet es außerdem zum Korbflechten, zu Besen, Peitschenstielen u. dgl. an. Als Brennholz ist es ausgezeichnet, wird allen andern Holzarten zu diesem Zwecke vorgezogen und bringt daher immer einen höheren Preis.

Storax-Baum (sweet gum, copalm, *Liquidambar styraciflua*). Fig. 39 Blatt, 39a Frucht. — Der Storax-Baum erreicht unter günstigen Verhältnissen eine Höhe von 60 Fuß bei einem Umfange von 12 bis 15 Fuß; in trockenem Sandboden wird er jedoch nicht höher als 15 bis 20 Fuß. Die Rinde des ausgewachsenen Baumes ist tiefgefurcht, wie die der Eichen, die der jungen Zweige glatt und gelblich grün. Die 3 bis 6 Zoll langen Blätter sind fünflappig, gezähnt und stehen wechselweise, zerdrückt verbreiten sie einen zarten, aromatischen Geruch und bei anhaltend warmem Wetter schwitzen sie eine klebrige Masse aus. Die Blüthezeit ist Ende April und Anfangs Mai. Die kugelförmigen, etwa 1 bis 1½ Zoll im Durchmesser haltenden Früchte stehen auf leicht biegsamen, 2 Zoll langen Stielchen und enthalten eine große Anzahl kleiner Kapseln, in deren jeder ein bis zwei länglichrunde, schwarze Samenkörner enthalten sind.

Der Storax-Baum ist in ganz Nordamerika vom 43. Grade n. Br. bis nach Mexico hin einheimisch; er gedeiht vorzugsweise an kühlen Plätzen in tiefem, fruchtbarem, häufigen Ueberschwemmungen ausge-

festem Boden. Die größte Höhe und den größten Umfang erreicht er in den südlichen Staaten in den Flußniederungen.

Das Holz dieses Baumes ist von etwas röthlicher Farbe, dicht, feinkörnig, nimmt eine schöne Politur an, widersteht aber den wechselnden Einwirkungen von Nässe und Trockenheit nicht lange. Es wird von Schreinern und Drechslern viel gebraucht. Als Brennholz hat es keinen Werth.

XIV

Prairie- oder Wald-Landwirthschaft?

Die Tanne fäll' ich, drauf die Adler horsten;
Sie kracht zu Boden, Schnee vom Haupte schüttelnd.
Ich wohne fürder einsam in den Forsten,
Die Menschen fliehend und die Föhren rüttelnd.
Ferd. Freiligrath.

Die Prairie. Mit Prairie (vom lateinischen pratum „die Wiese“) bezeichnet man offene und baumlose, aber mit Gräsern bewachsene Flächen, wenn auch diese hie und da von kleinern Hügelländern durchzogen sind. In der nordamerikanischen Union faßt man als Prairie oder Plains im gewöhnlichen oder engern Sinne jenes große Ländergebiet auf, welches sich westlich vom Mittellaufe des Mississippi nach dem Felsengebirge erstreckt, wobei als obere Grenze St. Anthony in Minnesota und als untere Memphis in Tennessee angenommen wird. Die beschriebene Region steigt von Osten nach Westen, eine schiefe Ebene bildend, sanft an, um, mit etwa 300 Metern beginnend, am Fuße des Felsengebirges eine Höhe von 2000 Metern zu erreichen. Gen Westen herrscht die wellige (rolling) Prairie vor, immerhin betragen die Höhenunterschiede der kleinern Unebenheiten nicht über 15 Meter. Die meist feuchten Einsenkungen nennt man swales und sloughs. Tiefere Einschnitte, deren Seitenwände als bluffs steil ansteigen, geben Anlaß zur Bildung fließender Gewässer; doch bewegen sich die Flüsse meist zwischen niedern Ufern in breiten Betten, die zuweilen mit Flugsand erfüllt sind. Zu einer regelmäßigen Schifffahrt sind diese Flüsse gänzlich ungeeignet und ihre Wassermenge ist eine sehr wechselnde. Ein Gewässer, auf welchem am Morgen ein kleines Dampfschiff fahren könnte, wird am Abend ohne Schwierigkeit von Erwachsenen durchwatet. Im

Gegensatze zu dem höher gelegenen Lande (upland) nennt man die angeschwemmten Gebiete der breiten Flußthäler Bodenländer (bottoms), welche ihrer Fruchtbarkeit und der leichtern Bewässerung wegen jenen auch vorgezogen werden.

Was den Charakter der Vegetation betrifft, so kann man sie als Wiese bezeichnen; Bäume und Sträucher treten nur den Ufern und den Gewässern entlang auf oder sonst nur unter besondern Bedingungen. In den Bottoms ist der Graswuchs hoch; je höher und trockener die Prairie, desto feiner ist das Gras, welches dann vorzugsweise aus dem nahrhaften Büffel-Gras (einer Sesleria-Art) besteht. Von den Kräutern sind die Familien der Compositen und Leguminosen am zahlreichsten vertreten. Ueber die Waldlosigkeit der Prairieen sind verschiedene Hypothesen aufgetaucht, unter welchen diejenige des amerikanischen Forschers J. D. Dana, der sie klimatischen Ursachen zuschreibt, von der Mehrzahl der Botaniker und Geographen getheilt wird. Er erinnert daran, wie überall der Wald fehlt, wo der Himmelsstrich trocken ist, und wie er da, wo er den Ebenen mangelt, in den höhern, feuchtern Regionen unvermittelt und oasenartig auftritt. Uebrigens kann diesem Baummangel durch Anpflanzen abgeholfen werden, was in neuerer Zeit namentlich seitens der Eisenbahn-Gesellschaften geschieht, und es haben sich zu dem Ende der schwarze Wallnuß, der Ailanthus, die weiße Esche, die Weide, der Ahorn und der Catalpabaum als besonders geeignet erwiesen. Auch gewisse Obstsorten und die Rebe gedeihen recht gut.

Auf den Prairieen von Illinois ist z. B. höchst Bedeutendes in der Anpflanzung von Obstbäumen, namentlich aber von Waldbäumen, geleistet worden, und zwar geschah dies aus freien Stücken. Tausende von Farmern haben in der Nähe ihrer Wohnhäuser und Scheunen Wäldchen angelegt, zunächst zum Schutze gegen Stürme. Auch sieht man allenthalben in den Prairieen in gewissen Entfernungen von einander Bäume, unter welchen das Vieh Schatten findet. Das Wachsthum dieser Bäume in der vorher baumlosen Gegend ist ein rasches und kräftiges. Eichen, Wallnußbäume, Ahorn, Eschen, Kastanienbäume ꝛc. gedeihen gleich gut.

Das Waldgebiet. Mit Ausnahme der Prairieen war noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts das ganze Gebiet der Union und Canadas mit dichtem Wald besetzt. Brehm und Andere

sind sogar der Ansicht, daß auch erstere in vorhistorischer Zeit vollständig bewaldet gewesen seien und es nicht unwahrscheinlich sei, daß die Bisonheerden die verwilderten Nachkommen ehemaliger Hausthiere sind, die das Aufkommen neuer Wälder auf dem einmal entblößten Boden verhinderten. Die Waldregion Nordamerika's ist unübertroffen an Mannigfaltigkeit ihres Baumwuchses. Man schätzt die Zahl der verschiedenen Bäume, welche die Höhe von 30 Fuß erreichen, auf 300 und hievon sind 250 ziemlich verbreitet. Im südlichen Theile von New-York bilden z. B. 4 Eichen, 3 Ahorne, 2 Wallnüsse, Kastanie, Buche, Esche, Ulme, Tulpenbaum, Sassafras und daneben verschiedene Tannen- und Föhren-Arten, Cypresse, Thuja und Wachholderbaum den Grundstock der Wälder des Flach- und Hügellandes. Und California, welches allein 50 Nadelholzarten (darunter das Riesencedern-Geschlecht der Sequoien) aufweist,[1] ist sogar reicher daran als das schönbewaldete Japan.

Die Verbreitung der Wälder und ihre Dichtigkeit kann ohne Beigabe eines Kärtchens nicht wohl dargestellt werden, es genüge zu sagen, daß die Staaten Wisconsin, Michigan und Maine, namentlich ihre nördlichen Theile, dann die Blue Mountains, Great Smoky und Cumberland Mountains und ihre Ausläufer sowie die hier folgenden Theile der Union zu den reich bewaldeten Gebieten gehören: Nord-Carolina, die südlichen Theile von Georgia und Alabama sowie fast ganz Florida, ferner Zonen an der Westküste, wie die Coast Range und Cascade Mountains, welche bekanntlich einen großen Theil vom Oregon- und Washington-Territorium einnehmen. Eine breite Waldzone zieht sich auch im nördlichen Felsengebirge durch die Territorien von Montana, Idaho und Wyoming

[1] Freunde der Botanik werden darauf aufmerksam gemacht, daß in Amerika in Bezug auf die volksthümlichen Namen der Bäume eine große Verwirrung herrscht. So ist die am weitesten verbreitete und werthvollste der westlichen Holzarten, Abies Douglasii, welche von British Columbia bis nach Neu-Mexico wächst, an verschiedenen Orten unter folgenden Namen bekannt: Douglas fir, red fir, black fir, Douglas spruce, red spruce, black spruce, hemlock, Oregon pine, western pitch, Bear River pine, swamp pine und vielleicht noch unter andern!

hin. Dagegen kann man vom Stillen Meere nach dem mexicanischen Golf und von diesem nach der Grenze von Canada reisen, ohne einen einzigen Wald von nur fünf Meilen im Umfang anzutreffen.

Leider macht die Waldverwüstung gegenwärtig rapide Fortschritte. Der Staat New-York, welcher in den 60er Jahren große Mengen Fichtenholz ausführte, ist jetzt genöthigt, Holz einzuführen. Im nördlichen Illinois sind zwei Drittel des alten Holzbestandes binnen weniger als zwei Jahrzehnten zerstört worden und einzig und allein in den drei Staaten Minnesota, Wisconsin und Michigan werden jährlich 8,000,000 Fuß Fichtenholz geschlagen oder zerstört. Da der Gesammtbestand derselben nach ziemlich genauer Schätzung 81,650,000,000 Fuß beträgt, so liegt es auf der Hand, daß die Behauptung, es dürfte leicht innerhalb zehn Jahren eine Art Holznoth eintreten, durchaus nicht der Begründung entbehrt. Diese Thatsache ist wohl schwerwiegend genug, um an geeigneter Stelle die wünschenswerthe Beachtung zu verdienen, damit einem solchen Vorgehen in energischer Weise ein Ende gemacht werde.

Uebrigens ist die Ursache der Waldverwüstung zum Theil auch der Gewohnheit der Ansiedler oder Farmer zuzuschreiben, ihr Vieh frei im Walde, theils auf eigenem, theils auf fremden Grunde weiden zu lassen. Ja man hat behauptet, daß auf diese Weise mehr Waldfläche zu Grunde gerichtet wird, als durch Axt, Säge und Feuer zusammen genommen, und daß sich der Schaden, der durch diese Gewohnheit verursacht wird, in seinen Folgen weit schlimmer darstellt, als der, welcher durch zweckbewußtes Abholzen der Waldungen entsteht. Was die Heerde zu ihrer Nahrung braucht, thut wenig Schaden und ersetzt sich bald, obgleich dem jungen Nachwuchse, insbesondere den jungen Ahornbäumen sehr arg mitgespielt wird. Der Hauptschaden wird jedoch den Wurzeln alter Bäume gethan. Die Wurzelstöcke aller Urwaldbäume liegen ausnahmlos obenauf in der, bis zu 18 Zoll starken Humusschicht strahlenförmig ausgebreitet. Diese Wurzeln werden blosgetreten, der Luft ausgesetzt; durch das Verschwinden des Unterholzes haben die Strömungen der Luft, sowohl im Sommer als im Winter, mehr Zutritt und die Bäume werden nach und nach, weil die Wurzeln austrocknen und verletzt werden, gipfeldürr, sie sterben einer nach dem andern ab und nach Verlauf von etwa fünf bis zehn Jahren hat der Farmer statt eines Hochwaldes eine von einzelnen Bäumen bestandene Weidefläche, die er des Aufhebens und Schonens nicht werth erachten kann und die er, gelockt durch die im Boden steckende jungfräuliche Fruchtbarkeit, so schnell, als sich Gelegenheit findet, zu Ackerfeld umwandelt.

Nur Aufklärung und Belehrung kann gute Früchte tragen. Sagt dem Ansiedler, daß er von diesem Vorgange gewaltigen Schaden hat, und er wird auf Mittel und Wege sinnen, sich vor jetzigen und zukünftigen Verlusten zu schützen. Der Besitzer von Waldflächen würde sich zehnmal besser stehen als jetzt und er würde der Gesammtheit einen wesentlichen Dienst erweisen, wenn er sein reservirtes Stück Wald forstmäßig bewirthschaften, wenn er sich der Arbeit unterziehen wollte, dasselbe entsprechend zu schützen, sei dieß nun, indem er einen Zaun herstellt oder durch Einhaken und Umbiegen junger Bäume — so daß dieselben einen Zaun, eine Art Verhau rings um das zu schonende Stück Wald in gerader Linie bilden — einen Schutz gegen das Weidevieh errichtet. Arbeit und Mühe verursacht dies in jedem Falle. Dann könnte er alljährlich die überständig werdenden Bäume herausnehmen und in der Sägemühle verwerthen und durch geeignetes Durchforsten (Herausnahme von Bäumen, wo sie im Nachwuchs zu dicht stehen) einen höchst werthvollen Bestand erzielen.

Landwirthschaft auf der Prairie. Auf der weiten Prairie ist es dem Ansiedler ein leichtes, sich ein passendes Stück Land zur Anlage einer Farm auszuwählen. Die Auswahl geschieht am besten im Juli oder August, weil ihm dann die Pflanzendecke ein deutliches Bild der im Boden ruhenden Kraft gewährt. Auch ist dann die Zähigkeit des Bodens geringer und die durchschnittenen Wurzeln gehen beim Pflügen leichter in Verwesung über. Allerdings wird der rohe Prairieboden meist schon weit früher umbrochen, auf alle Fälle bleibt er aber in diesem Zustande bis zum nächsten Frühjahr, damit das Land ordentlich mürbe werde. Der Aufbruch findet mit vortrefflichen, eigens für diesen Zweck konstruirten Brechpflügen statt, erfordert aber fünf Joch Ochsen und es ist rathsam, das so aufgebrochene Land im Herbst nochmals quer zu überpflügen. Im Frühjahr wird auf die rauhe Furche Sommerweizen gesäet und eingeeggt. Fällt dann Regen, so ist mit Sicherheit auf eine gute Ernte zu rechnen, es müßte dieselbe denn durch Insekten zerstört werden. Zur Abwechslung säet der Farmer statt Weizen auch Gerste, Welschkorn oder Hafer; in dichter bevölkerten Gegenden zieht er auch Gemüse. Gedüngt wird nicht. Das Urbarmachen des Prairiebodens ist somit, wenn auch nicht gerade „außerordentlich leicht und einfach", wie Schlagintweit meint, so doch eine weniger mühsame Arbeit, als das Fällen von Bäumen und das Ausroden der Baumwurzeln.



Prairie-Bewohner: Elennthiere

Besonders eignet sich die Prairie zur Vieh- und Schafzucht. Die Thiere werden einfach sich selbst überlassen. Winterfütterung ist nicht unbedingt nöthig, wenn man die seltenen Fälle ausnimmt, wo der Boden mit einer dicken Schneelage bedeckt ist. Denn die im Sommer üppig wuchernden Gräser und Futterkräuter trocknen, wenn im Boden stehend, nach und



Sechsjährige Baumpflanzungen in Kansas im Winter

nach aus, ohne indeß zu verstocken, und bieten dann ein nahrhaftes Heu. Im Stalle gefüttert werden in gemäßigtern Zonen nur die Arbeitsthiere, die Milchkühe und Kälber; doch fängt man jetzt an, auch dem übrigen Vieh während der kalten Jahreszeit eine bessere Pflege angedeihen zu lassen. Zur Ueberwinterung von 1000 Stück Schafen genügen 12—15 Tonnen

(à 2000 Pfd.) Heu mit etwas Türkischkorn, wovon letzteres aber bis zum ersten März kaum mehr erforderlich ist.

Obwohl die meisten Staaten der Union Gesetze erlassen haben, welche das nicht eingefriedete Land im gewissen Sinne für herrenlos erklären, insoweit Jeder auf demselben sein Vieh weiden lassen kann, so hat man eine praktische Wirkung dieser Gesetze, namentlich wo ein großer Holzmangel vorhanden ist, bis jetzt nicht verspürt. In der Regel einigen sich mehrere Farmer zur gemeinsamen Hütung ihres Viehs und zur Tragung der Kosten durch etwa angestifteten Schaden.

Wie bereits oben bemerkt, sind mit der Bepflanzung der Prairie schon recht hübsche Resultate erzielt worden und es wollen aufmerksame Beobachter gefunden haben, daß sie im Verein mit der vordringenden Kultur, dem Bodenanbau, schon jetzt eine größere Feuchtigkeit des Landes und der Luft mit sich geführt hat. So sollen Flußbette, die noch vor 20 Jahren sehr wenig Wasser führten, jetzt mehr gefüllt sein und andere, die sonst die Hälfte des Jahres trocken lagen, jetzt fortwährend Wasser haben.

Zur Förderung der Bewaldung von Prairieland besteht ein sehr wichtiges Bundesgesetz, dessen wesentliche Bestimmungen die folgenden sind: Wenn ein Bürger der Ver. Staaten oder ein Mann, der seine ersten Papiere herausgenommen, d. h. beschworen hat, Bürger werden zu wollen, acht Jahre lang zehn Acres Landes auf einem Stücke von 160 Acres der öffentlichen Ländereien oder fünf Acres auf einem Stück von 80 Acres oder 2½ Acres auf einem Stück von 40 Acres zum Behufe der Bewaldung bewirthschaftet, indem er Bäume darauf anpflanzt und dieselben ordnungsmäßig pflegt, so soll ihm nach Ablauf seiner Zeit das ganze Stück Land von 160, 80 oder 40 Acres als Eigenthum gutgeschrieben werden, falls er die besagte Bewaldung durch zwei glaubwürdige Zeugen beweist. Es kann keine Person für solche Bewaldung jedoch mehr als 160 Acres und auch nur an einer Stelle erlangen. Im Falle eines Stückes von 160 Acres müssen 5 Acres Land im ersten und weitere 5 Acres im zweiten Jahre umbrochen werden, von welchen die ersteren 5 Acres im zweiten und die anderen 5 Acres im vierten Jahre mit Bäumen bepflanzt werden müssen, während sie vorher zum Feldbau benutzt werden können. Im Falle eines Stückes Landes von nur 80 oder 40 Acres soll dieses Aufbrechen und Bepflanzen mit Bäumen bezüglich einer entsprechend geringeren Acreszahl erfolgen. Der Ansiedler, welcher auf diese Weise Land

durch Bewaldung erwerben will, muß dieserhalb die nöthige Meldung bei der Ver. Staaten-Landbehörde machen, in deren Bezirk das Land liegt, und im Falle von über 80 Acres eine Gebühr von 10, im Falle von 80 oder weniger Acres eine Gebühr von 5 Dollars entrichten. Zerstören Heuschrecken oder Dürre die angepflanzten Bäume, so wird dem Ansiedler die Zeit der Bewaldung verlängert. Das angepflanzte Holz muß Bauholz sein und auf jedem Acres müssen 2700 Bäume angepflanzt werden und beim Erwerben des Landes wenigstens 675 lebende und gedeihende Bäume stehen. Land, das nach diesem Gesetze erworben wird, soll nicht haftbar sein für Schulden, die vor seiner Erwerbung gemacht wurden.

Immerhin darf nicht außer Acht gelassen werden, daß die Anpflanzung auch Mittel erfordert. So kostet es nach einem Berichte über Agrikultur in Jowa 140 Dollars per Acker, den europäischen Lerchenbaum (pinus larix), der leicht geräth, bis zum Alter von acht Jahren zu bringen. Zu solchem Preise läßt sich viel Baumzucht im Westen wohl kaum erwarten.

Wir haben oben die Hauptvortheile der Prairie-Landwirthschaft besprochen, können aber nicht umhin, jetzt auch deren Nachtheile zu erwähnen. Wohl am fühlbarsten ist der Mangel an Bewaldung, nicht allein weil Holz zu theuren Preisen von weither beschafft werden muß, sondern auch weil die Winde auf der offenen Prairie viel freieres Spiel haben und oft große Verheerungen anrichten. Herr O. B. Galusha von Illinois schreibt hierüber:

„Im Jahre 1862, zur Zeit als der Sommer-Weizen und der Hafer im nördlichen Theile des Staates eben verblüht waren und ein Theil des Getreides gerade den Zustand erreicht hatte, wo es am kräftigsten wächst, wurden wir von einem Nordwest-Sturm heimgesucht, der über diesen Theil des Staates hinweg tobte und beinahe alles nicht durch Waldbäume beschützte Getreide darnieder schlug."

Herr Galusha schätzt den Werth des durch diesen Sturm in Illinois vernichteten Getreides auf 5,460,000 Dollars und fährt fort:

„Ich glaube, es läßt sich mit Sicherheit annehmen, daß im Durchschnitt ein Zwölftel unseres Gesammtertrages von Getreide und den größeren Fruchtsorten durch heftige Winde vernichtet wird."

In einem, im Januar 1874 an den Gouverneur von Minnesota gerichteten Schreiben sagt Herr Leonard B. Hodges:

„Das überaus dringende Bedürfniß der Anpflanzung von Nutzholz macht sich fühlbar, nicht allein, damit ein Vorrath von Material für Feuerung und für landwirthschaftliche Zwecke erschaffen werde, sondern auch um Menschen und Thieren, Farmen und Obstgärten Schutz zu gewähren gegen die heftigen Nordwinde des Winters und die austrocknenden Südwinde des Sommers. Die Nothwendigkeit von Waldgürteln zum Schutz gegen Stürme wurde vielleicht nie schmerzlicher empfunden, als während des denkwürdig heftigen Sturmes, welcher am 7., 8. und 9. Januar 1873 über mehrere der Staaten des Nordwestens dahin wüthete, wo wegen Mangels solchen Schutzes auf den Prairieen von sehr vielen Plätzen her Elend und Todesfälle berichtet wurden. Dieser Sturm war besonders heftig in Minnesota, doch machte sich seine Gewalt auch sehr fühlbar in dem Gebiete, das sich von Manitoba und Dakota bis Wisconsin und Illinois erstreckt, sowie in Kansas und Nebraska."

Außer dem Waldmangel bieten die Dürren den landwirthschaftlichen Erfolgen im Westen die größten Hindernisse dar. Allerdings sind dieses Natur-Erscheinungen, von denen kein Land gänzlich frei ist, aber immerhin hat man auf der Prairie weit mehr darunter zu leiden, als auf mehr oder minder bewaldeten Strecken. (Vergleiche hierüber Kapitel XII, über die trockenen Gebiete der Union.) Eine schreckliche Plage bildet auch das Auftreten zahlloser Heuschreckenschwärme (Rocky mountain locust), die plötzlich erscheinend ungeheuren Schaden anrichten. Besonders gräulich wütheten sie im Sommer 1874, wobei sie im südwestlichen Minnesota allein einen Schaden von 3,034,000 Dollars verursachten. Nach der entomologischen Kommission der Vereinigten Staaten wird die Heuschrecke vorzugsweise in den Nordweststaaten ausgebrütet und zieht sich von dort in verheerenden Schwärmen nach anderen Landestheilen. Die Kommission empfiehlt, die Besiedelung dieses Gebietes so viel als möglich zu befördern, weil dichte Bevölkerung das beste Mittel ist, die Massenentwickelung des gefährlichen Insekts zu verhindern; soweit Eisenbahnen dazu helfen können, sollten sie von der Bundesregierung begünstigt werden; auch der Bewässerung als Vertheidigungsmittel schenkt der Bericht große und eingehende Aufmerksamkeit und schlägt vor, daß das Signal-Bureau auch die Bewegungen der Heuschrecken-Schwärme in den Kreis seiner Beobachtungen aufnehmen soll, damit der Landwirth von der nahenden Gefahr

rechtzeitig avisirt wird. Die Kommission ist zu dem Schlusse gekommen, daß die Heuschrecken-Pest zwar nie ganz ausgerottet werden kann, daß es aber in der Macht der Regierung und des Volkes liegt, erfolgreich dagegen anzukämpfen.

Ueber die Erstellung von Wohnhäusern auf der Prairie liegen mir eingehende Berechnungen vor. Hienach kostet ein Wohnhaus von 18 × 26 Fuß mit Keller von Stein 352 Dollars, ein solches von 20 × 28 Fuß 700 Dollars. Der Farmer kann natürlich sparen, wenn er selbst am Baue hilft, und wer mit weniger Raum vorlieb nehmen will, kann sich wohl auch ein billigeres Haus erstellen. In einer elenden Erd- oder Rasenbude, wie ich solche im westlichen Kansas angetroffen, wird aber kein Deutscher oder Schweizer leben wollen! Wo sich keine Kohle findet, muß auch Brennmaterial beschafft werden, denn wie schnell sind nicht Stoppeln und Maiskolben vom Feuer verzehrt! Bretter und Pfosten zur Errichtung des Gehöftes und das Einfenzen kosten abermals Geld, während der Ansiedler im Wald oder im „Busch", wie man in Amerika sagt, hiefür keinen Cent zu verausgaben braucht. Auch das Abteufen von Brunnen ist eine kostspielige Sache, insbesondere wenn Steine fehlen. Dazu kommen bei größern Tiefen die Kosten der Windmühlen, die man zur Hebung des Wassers benöthigt.

Ohne starkes Spannvieh, gute Pflüge, Säe- und Erntemaschinen, die bekanntlich viel Geld kosten, gibt es auf der Prairie keinen hoffnungsfreudigen Anfang. Dort ist extensive Wirthschaft, — große Flächen müssen sofort bewirthschaftet werden und diese geben in günstigen Jahren, d. h. wenn die Witterung gut ist, allerdings befriedigende Erträgnisse. Auf Buschland ist dagegen intensive Wirthschaft.

Schließlich sei auf die Ueberproduktion im Weizen hingewiesen, welche sich im Westen geltend macht. Nach unserm bereits öfters citirten Gewährsmann Heinr. Semler, welcher in verschiedenen Theilen der Ver. Staaten selbst Landwirthschaft betrieben hat, betreiben die Durchschnitts-Getreidefarmer nur in besondern Verhältnissen oder in besonders guten Jahren ein lohnendes Geschäft, und wenn sie auch große Flotten mit ihrem Erntesegen beladen nach Europa senden, so darf man daraus keine Schlußfolgerung auf eine

günstige Lage ihrer finanziellen Verhältnisse ziehen. Die Nation wird reicher, aber den Farmern fällt, wenn überhaupt, nur ein Aschenbrödelbrocken ab. Selbst die besonders günstige Konstellation der letzten Jahre hat nach Semler nicht vermocht, die Lage der Getreidefarmer wesentlich zu verbessern. Doch ein Gutes hat die Sache gehabt. Jene großen Ebenen des Westens wären ohne das „Weizenfieber" heute noch eine nahezu unbekannte Wüste. Durch dieses sind jedoch Mittelpunkte für die Kultur geschaffen worden, viele von diesen werden sich fortentwickeln und gedeihen und somit Stützpunkte, Vermittlungsstationen bilden für den Verkehr mit den erzreichen Felsengebirgen und den Ländern am Stillen Ocean.

Die Urwald- oder Busch-Landwirthschaft. Wie sich eigentlich von selbst ergibt, bestehen die größten Vortheile dieser Art Landwirthschaft darin, daß bei ihr die eben geschilderten Nachtheile der Prairie-Bewirthschaftung wegfallen. Allerdings gehört auch hier ein harter und andauernder Kampf dazu, um sich eine sorgenfreie Existenz zu schaffen. Das Roden oder Klären des Waldes geschieht in der Weise, daß man entweder alle diejenigen Bäume, deren Verkauf sich nicht lohnen würde, mit der Axt fällt, in Stücke zerhaut, aufstapelt und verbrennt oder aber, indem man nur das Gestrüpp und einen Theil der Bäume entfernt, während man die übrigbleibenden durch Einkerben rings um den Stamm bis in die Bast- und Cambiumschicht zum Absterben bringt. Mit der Zeit fallen dieselben um, worauf das Land als „geklärt" bezeichnet wird. Im „Ansiedler von Wisconsin" wird das Klären wie folgt beschrieben:

Schwache Bäume, d. h. solche, welche unter acht Zoll Stärke haben, hackt man knapp am Boden ab, stärkere in gewöhnlicher Höhe. Jeden Baum, der gefällt ist, zerlegt man sofort, indem man die Aeste abhackt und auf Haufen wirft, die Stämme in passende Längen zersägt oder mit der Axt durchhaut.

Stammstücke von edlen Holzarten als Ulmen, Ahorn, Eschen, Bitternuß, Linden, Birken, Fichten u. s. w. sägt man, wenn dieselben gerade gewachsen und gesund, d. h. nicht angefault oder anbrüchig sind, in Längen von 8, 10, 12 Fuß u. s. w., stets das Maß in geraden Zahlen, denn nur dieses wird bei Ablieferung in den Sägemühlen berechnet und bezahlt.

Solche Stämme legt man an trockene Stellen, damit sie nicht verstocken, und fährt sie im Winter zum Verkaufe zur Sägemühle. Alles Uebrige wird auf Haufen gerollt und erst wenn trocken sammt den Buschhaufen verbrannt. Was sich zu Fenzriegeln, d. h. zu Zäunen eignet, wird natürlich gesondert aufgehoben. Stämme, welche sich für diesen Zweck eignen, müssen sich leicht und in gerader Richtung spalten lassen und eignen sich hiezu besonders Ulmen- und Lindenstämme.

Sobald das Verbrennen der Holzmassen vorüber ist, macht man sich eine feste Egge in Gestalt eines Dreiecks, mit wenigen stumpfen, starken, eisernen Zinken, oder man bindet Büsche zusammen, beschwert diese mit einem schweren Stein und überzieht mit diesem einfachen Werkzeug die ganze Klärung. Durch diese Arbeit wird die Humusschicht aufgelockert, die Asche von dem verbrannten Holze mit ihr vermengt und das Saatfeld ist fertig und ziemlich eben. Man säet dann obenauf und eggt einfach darüber; Kartoffeln werden in unregelmäßigen Abständen mit der Hacke untergebracht. Der Anbau des Gemüses geschieht in gleicher Weise. Alles Graben oder Umhacken, Roden oder Pflügen ist in den ersten zwei bis drei Jahren vollständig überflüssig.

Nach zwei bis drei Jahren fangen die Wurzeln sowie die Stumpfen der schwachen Bäume schon an locker und brüchig zu werden, und wenn der erste Pflug seine Furchen durch den Waldboden zieht, brechen die faulen Wurzeln und Stammstücke von selbst heraus und es ist oft nur ein einziger Hieb der Axt nothwendig, um das Hinderniß zu beseitigen. Nicht so leicht geht es mit den Baumstumpfen der Harthölzer, die oft nicht von selbst verrotten, sondern ausgegraben werden müssen. Man hat sogar welche beobachtet, deren Zerstörung durch den Zahn der Zeit seit 25 Jahren vergeblich erwartet wurde. Auch ist nicht zu vergessen, daß die Ausrodung der Wälder in den Staaten des Nordwestens, Oregons und Californiens, die auf weite Strecken nur aus Nadelhölzern in geschlossenen Stämmen bestehen, welche außerdem mit Haselstauden, wilden Reben u. s. w. unterwachsen sind, sich zu einer ungleich schwierigern Aufgabe gestaltet als in früheren Zeiten in Ohio, wo der Buchenwald vorherrschte und woher auch die Beschreibungen über die verhältnißmäßig geringe Mühe der Urbarisirung stammen.

Nicht selten auch sehen Ansiedler im Walde ein, daß sie eine für sie nicht durchführbare Arbeit übernommen haben



Klären des Urwaldes



Ein Blockhaus im Schweizerstyl in Bernstadt, Kentucky

und verlassen in tiefster Entmuthigung ihr Besitzthum. Semler erzählt u. A., daß er in einem Umkreise von 20 Meilen von Portland, der kommerciellen Hauptstadt von Oregon, wo er sich eine Zeit lang aufhielt, um eine Besitzung zu erwerben, neun verlassene Farmen im Walde zählte, deren Besitzer nicht Geldmittel genug besaßen, um fremde Hülfe zu miethen, und einsehen gelernt hatten, daß sie allein ihr ganzes Leben lang roden müßten, um endlich Besitzer einer kultivirten Fläche von 50 Acres zu sein. Bis dahin zu leben, fehlte es ihnen aber am Nothwendigsten, an allen Existenzmitteln. Dort war er auch bei einem tüchtigen, fleißigen Landsmann als Gast, der mit 4000 Dollars in baarem Gelde nach Oregon gekommen war und 400 Acres Waldland zu 5 Dollars gekauft hatte. Er zahlte also für das Land 2000 Dollars und mit den andern 2000, also mit 8000 Mark, begann er die Urbarmachung und Bewirthschaftung. Nachdem er die nothwendige, aber sehr schlichte Behausung erbaut, vier Pferde, zwei Kühe, einige Schweine und Hühner sowie das nöthige Haus- und Ackergeräthe gekauft, ferner 32 Acres gerodet und eingefenzt hatte, war sein Geld verbraucht. Er wies nach, daß seine jährliche Baareinnahme 130 Dollars betrug!

Wer sich in Waldland niederläßt, sollte, namentlich wenn ihm die Geldmittel fehlen, sich mit 40—50 Acres begnügen und dieselben gehörig urbarisiren, statt für eine große Fläche, welche er nie im Stande ist gehörig zu bearbeiten, fortwährend Zinsen und Steuern zu bezahlen. Um selbst nur 10 Acres Land zu klären, bedarf es großer Anstrengung, umsomehr wenn der Ansiedler auf sich allein beschränkt ist und ihm die Mittel fehlen, Hülfe herbei zu ziehen. Marshall, ein landwirthschaftlicher Schriftsteller, erwähnt, daß ihm noch nie ein Mann vorgekommen sei, welcher es dahin gebracht hätte, „hundert Acres zu klären und dafür zu bezahlen“. Ob dieser, vor vielen Jahren gethane Ausspruch noch heute Geltung besitzt, ist eine andere Frage.

Von Wichtigkeit ist die Wahl eines passenden Hausplatzes. Man wählt hiezu mit Vorliebe die höchstgelegene Stelle des übernommenen Stückes. Dies geschieht aus mehrfachen Gründen, erstens um die trockenste und deshalb die gesündeste Stelle und ferner Gelegenheit zu haben, Keller und sonstige unterirdische Räume durch Abflußgräben trocken legen zu können;

zweitens, um im Sommer bessern Luftwechsel in Wohnhaus und Stallungen zu erzielen, somit gesünder und angenehmer zu wohnen, und drittens, um einen Ueberblick über den ganzen Besitz zu erhalten. Ist eine natürliche Quelle oder ein Wasserlauf in der Nähe, desto besser; im andern Falle muß man für einen Brunnen sorgen, der jedoch eine Quelle oder einen Bach selten oder nie ersetzen kann.

Man sorge dafür, daß Haus und Hof einen freundlichen, einladenden Eindruck darbieten, denn solche Besitzungen verkaufen sich leichter, wenn man jemals an den Verkauf denken müßte. Ein schöner Besitz macht Freude am Schaffen, ein verlottertes, zusammengewürfeltes Anwesen wird zur Qual für Auge und Herz.

Große Urwaldbäume darf man nicht als Schattenbäume um das Wohnhaus oder die Stallungen stehen lassen. So fest diese im geschlossenen Walde stehen, so leicht wird der Sturm Herr über sie, wenn man sie ihrer Kameraden beraubt und sie Schildwache stehen sollen; dazu sind sie nicht gewachsen. Man pflanze zur rechten Zeit junge Bäume um das Gehöfte; an solchen ist im Busche kein Mangel.

* * *

Auf Grundlage der obigen Auseinandersetzungen sollte Jeder, der in Amerika Landwirthschaft zu treiben gedenkt, sich leicht orientiren können, was für ihn am Besten paßt. Daß für ihn Ländereien, halb Waldland, halb Prairie, am Vortheilhaftesten sind, ergibt sich auch von selbst; doch sind solche selten und deshalb theuer.

Damit, daß der Bezüger schon eingerichteter alter Farmen in Bezug auf Arbeitsleistung das beste Loos ergriffen hat, gehe ich mit dem Begründer der Kolonie Bernstadt, Herrn **Otto Brunner**, einig. Er schreibt:

„Zwei Bedingungen müssen jedoch erfüllt werden, um einer gesicherten Zukunft entgegenzugehen. Die eine ist der Besitz des nothwendigen Kapitals, die andere, daß der Käufer nicht die bittere Erfahrung macht, eine ausgemergelte, unfruchtbare Farm gekauft zu haben, auf welcher, in Amerika wie nirgends, ein ordentliches Fortkommen sehr erschwert, wenn nicht geradezu unmöglich ist. In den Vereinigten Staaten befinden sich bei der von den Amerikanern durchwegs praktizierten Raubwirthschaft viel mehr solche Ländereien, als man gewöhnlich annimmt. Oft hatte der Verfasser Gelegenheit,

solche Farmen zu sehen; das ordentliche Farmhaus, die fertigen Fenzen und der billige Preis, der gefordert wurde, hatten sehr viel Bestechendes; allein das überall in reichlichem Maße wuchernde Fingerkraut *(Potentilla anserina)* war der deutlichste Wink, daß in diesem Boden bei aller Arbeit nichts oder nicht mehr viel zu holen ist; selbst der niedrigste Preis ist in solchen Fällen doch immer zu hoch. Zudem trifft meistens zusammen, daß solche Farmen weit ab vom Verkehr liegen; denn Land, das in guter Verbindung und in der Nähe größerer Ortschaften liegt, wird selbstverständlich durch Düngung und rationelle Bewirthschaftung in seiner Ertragsfähigkeit erhalten und steigt allerdings dann im Preis auf 50 bis 150 und mehr Dollars per Acre."

Und nun noch Eins: — Wer eine Ansiedelung will begründen helfen, der muß auch dafür sorgen, daß die unbemittelten Theilnehmer Gelegenheit zum Erwerb finden, die sie in den Stand setzt, sofort vom Anfange an Etwas zu verdienen, um hierdurch Zeit und die Mittel des Unterhaltes für sich und ihre Familie zu gewinnen, bis der bebaute Boden so viel Früchte trägt, daß deren Verkauf einen Ueberschuß abwirft. Und das braucht selbst in den allerbesten Gegenden mindestens zwei Jahre, auch gehört schon ein hübsches Sümmchen dazu, um diese Frist abwarten zu können, wenn keinerlei Nebenerwerb zur Hand ist. Wie oft ist es schon vorgekommen, daß wenn die Mitglieder einer Kolonie auf dem vielgerühmten, mit poetischem Schwung geschilderten Platz ihrer Thätigkeit angekommen und die „paar Groschen" aufgezehrt waren, Noth und Elend anging und es dann förmlich Anklagen und Vorwürfe regnete? Was ist denn aus Kolonieen dieser Art, bei welchen man an die Erfüllung dieser wichtigsten Vorbedingung nicht dachte, geworden? Fast keine einzige hat die Hoffnungen erfüllt, die man hegte, als man das Unternehmen ins Leben rief, und wir könnten Dutzende von Beispielen anführen, wo die Nichtbeachtung dieses Grundsatzes auf geradem Wege zum Verderben führte.

Canada

„Wherever I have gone, I have found numberless persons who came to Canada without anything, and have since risen to competence and wealth. I have met no one who did not gladly acknowledge himself better off than on his first arrival; and amongst thousands of persons with whom I have been brought in contact, no matter what their race or nationality, none seemed ever to regret that they had come here."

EARL OF DUFFERIN.

Canada

Der Name Canada stammt aus dem irokesischen Wort Kanata oder Kannatha und bedeutet ursprünglich eine Vereinigung von Hütten. Bis zum Jahre 1759 verstand man darunter ein fast unbegrenztes Territorium, das sich von Neu-Schottland und dem Lorenzostrom nach dem Mississippi und dem Golf von Mexico erstreckte. Später begrenzte man dieses, „Neu-Frankreich" genannte Gebiet auf die Region, die sich von Quebec, dem genannten Fluß und den großen See'n entlang nach dem St. Clair-See hinzieht. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wurde dieselbe in die beiden Provinzen Ontario und Quebec getheilt. Heute umfaßt der Staat Canada (Dominion of Canada) acht Provinzen nämlich:

	Areal in engl. Quadrat-Meilen	Einwohnerzahl nach der Volkszählung von 1871
Ontario	109,480	1,629,850
Quebec	193,355	1,191,516
Nova-Scotia	21,731	387,800
New-Brunswick	27,322	285,777
Prince Edward Island	2,133	94,021
Manitoba	14,310	12,228
Britisch Columbia (einschließlich Vancouver, Queen Charlotte's und andere Inseln)	390,344	50,000
Das Nordwest-Territorium	1,898,000	28,700
Der Keewatin-Distrikt	309,077	—
Inseln des nördlichen Oceans	311,700	—
Inseln der Hudson-Bai	23,400	—
Total	3,300,852	3,670,892

Der Census von 1881 steht mir leider nicht zu Gebote, ich entnehme jedoch der Londoner „Times“, daß die Bevölkerung Canada's nunmehr 4,352,080 beträgt. Ontario zählt jetzt 1,913,460, Quebec 1,358,469 Einwohner. Die Bevölkerungszunahme betrug für das ganze Land 18,05 % (für Ontario ebensoviel, für Quebec 14,01 %, für die neu erschlossene Provinz Manitoba sogar 289 %).

Ontario ist vorwiegend britisch, Quebec französisch. Irland hat den größten Procentsatz der Einwanderung geliefert, dann folgen Schottland und Deutschland[1]. Deutsche Ansiedelungen bestehen vornehmlich in Nova-Scotia (Neu-Schottland). Gegenwärtig umfaßt Canada ein Gebiet, welches etwa $^1/_{15}$ der festen Oberfläche der Erde ausmacht und etwas größer als die Vereinigten Staaten, aber kleiner als Europa ist. Von diesem ungeheuren Territorium ist indeß nur ein verhältnißmäßig schmaler Gürtel, wenn auch noch ein sehr bedeutendes Gebiet, bewohnbar. Immerhin ist letzteres um ein Namhaftes größer, als man früher, wo die nordwestlichen Gebiete nur von den Indianern durchstreift wurden, anzunehmen geneigt war.

Physische Geographie. Es ist natürlich, daß Canada bei seiner enormen Größe eine sehr verschiedenartige Bodengestaltung und Beschaffenheit, wie auch verschiedene Himmelsstriche aufweist. Man kann es indeß in drei große Regionen theilen, nämlich das östliche Hoch- oder Waldland, das Mittelland oder die Prairie und das westliche Bergland. Neu-Schottland wird von den schön bewaldeten, bis 1100 Fuß hohen Cobequid-Bergen durchzogen, welche fast dieselbe Richtung wie die Seeküste innehalten. Mäßig hoch sind die Berge im westlichen New-Brunswick zwischen dem Staate Maine und dem Lorenzo-Golf. Zwischen dem letztern und dem Felsengebirge nehmen die Gebirgsformationen eine andere Richtung an, als diejenige der eben erwähnten niedrigern Bergketten ist. Das Land ist terrassenförmig und die Flüsse sind reich an Wasserfällen und Stromschnellen. Auf beiden Seiten des Lorenzostromes ist das Land ebenfalls gebirgig

[1] Im Jahre 1871 befanden sich 24,162 Einwanderer deutscher Herkunft in Canada. Das deutschsprechende Element (einschließlich der Kinder der Eingewanderten) wird jetzt achtmal so hoch geschätzt.

und zwar heißt die nördliche, von dem Ottawa-Fluß bis zum arktischen Ocean sich hinziehende Kette die Laurentiden. Sie bildet die Wasserscheide zwischen den Zuflüssen des Lorenzostromes und denjenigen des Hudson-Bai-Gebietes und erhebt sich am Obern See (Lake Superior) bis zu 2000 F. Die Südkette (die Notre Dame-Berge) ist ein Ausläufer der Alleghanies, sie läuft parallel mit dem Lorenzostrom und steigt bis zu 4000 F. Südlich von der Georgia-Bai erheben sich die Blue Mountains bis zur Höhe von 1900 Fuß über den Spiegel des Huron-See's. Westlich vom Obern See bis nach dem Felsengebirge zieht sich fruchtbares Weizenland hin, bekannt unter dem Namen „the fertile belt" (der fruchtbare Gürtel). Die Felsengebirge (Rocky-Mountains) steigen stellenweise bis zu 15,000 F. an. Zwischen ihnen und der Küste des Stillen Meeres laufen noch die Selkirk-Berge und die Goldküsten- oder Cascade (Wasserfall)-Kette, deren höchste Punkte 7000 F. hoch sind.

See'n und Flüsse. Canada besitzt das reichste See'n- und Fluß-System der Welt. In den canadischen See'n (Ontario-, Erie-, Huron-, Michigan- und Oberer See) haben wir z. B. eine Süßwassersammlung, welche 330,000 □-Meilen einnimmt und somit fast halb so groß ist wie die Ostsee. Das ganze Stromgebiet führt das reinste Wasser. Ontario birgt den Nipigon-See und die mittlere Prairie-Region schließt u. A. ein den Lake of the Woods, den Winnipeg-,[1] Manitoba- und Winnipegosis-See, den Athabasca-, Great Slave- und Great Bear-See, letztere im Nordwesten.

Die wichtigsten Flüsse nächst dem Lorenzostrom sind der Ottawa, welcher die Grenze zwischen den Provinzen Ontario und Quebec bildet, der Saskatchewan, in den Cedar Lake, nördlich vom Winnipegosis-See, einmündend; ferner der Assiniboine, Nelson- und Churchill-Fluß, der Athabasca- und Mackenzie-River, welche auf der Karte sämmtlich im nordwestlichen Territorium zu finden sind. In den Stillen Ocean münden der Columbia-, Fraser- und Thompson-Fluß. Die bekanntern dieser Flüsse werden weithin mit Dampfschiffen

[1] Erwähnt in dem schönen Gedichte von Ferd. Freiligrath „Der ausgewanderte Dichter".

befahren. Canada besitzt somit vom Atlantischen Meere bis zum Ende des Obern See's eine ununterbrochene Wasserstraße, die billigste und gesündeste für den Reisenden. — Salzsoolen und Mineralquellen finden sich überall und eine künstliche Bewässerung ist nirgends, außer an einigen Orten Ost-Columbias, erforderlich.

Klima. Man hat den Himmelsstrich des östlichen Theiles Canadas, mit welchem Rechte lassen wir dahin gestellt, mit demjenigen Nord-Chinas und der Amur-Region verglichen. Immerhin bietet C. sehr verschiedene klimatische Zustände dar. Für den südlichen Theil (Ontario) wird die mittlere Jahrestemperatur zu 7° Celsius[1] angegeben. In Toronto, der Hauptstadt dieser Provinz, fällt das Minimum (— 32,5° C.) in den Januar, das Maximum (37,3° C.) in den August; die Regenmenge = 926,3 Millimeter, die Zahl der Regen- und Schneetage 146,6. Schnee ist in den einzelnen Jahren noch in der ersten Juniwoche gefallen. Gen Westen zu verliert sich der mildernde Einfluß, welcher sich infolge der großen Wasserbecken in der erwähnten Region bemerklich macht. So sind in Pembina im Red River-Thal Minimal-Temperaturen von — 48° C. beobachtet worden und die mittlere Januar-Temperatur wird zu — 12,5° C. angegeben. An den schneereichen, oft Anfangs Oktober eintretenden Winter, wobei in einem Zeitraum von 48 Stunden zuweilen 300 Millimeter und mehr Schnee fällt, reiht sich ein kurzer, oft noch von Frösten unterbrochener Frühling. Dove kennzeichnet die Länder um die Hudson-Bai als die Region des kalten Frühlings. Die Sommer sind heiß und kurz. In Silver's „Handbook of Canada" wird die mittlere Sommerwärme der centralen Prairie-Region zu 16° C. angegeben. Für das Red River-Thal (Manitoba) gibt man an für den Juni 20,6°, Juli 21,7°, August 17,2°, somit mittl. Sommertemperatur 19,8° Celsius. Die Temperatur-Unterschiede sind an einzelnen Tagen indeß bedeutend; sie wurden bis zu 35° C. beobachtet und es erreichen die Abstände zwischen Januar-Minimum und Juli-

[1] Die mittleren Jahrestemperaturen der folgenden Orte sind in C.: Berlin 8,97°, Frankfurt 9,85°, München 9,01°, Tübingen 8,21°, Zürich 8,92°, Bern 7,76°, Stockholm 5,65°.

Maximum 80° C. Die Behauptung Fremonts, eines der ersten Erforscher der Prairie-Region, daß wir es hier weniger mit einem amerikanischen als mit einem asiatischen Klima zu thun haben, kann somit noch heute als zutreffend gelten. „Es ist ein Hochebenen- und Steppen-Klima, wie es in der größten Verbreitung und Schärfe in dem hochebenen- und steppenreichsten Kontinente, in Asien, verwirklicht ist."

In der nordwestlichen Prairie-Region (in der Gegend südwestlich von Manitoba, 48° nördl. Breite) ist nach Prinz von Wied's Schilderungen der Gang der Jahreszeiten folgender:

„Auf den strengen, anhaltenden Winter folgt im Frühling die nasseste Jahreszeit, während welcher die Prairieen, die in den übrigen Monaten nur verdorrtes oder mit Schnee bedecktes Gras tragen, in Blüthe stehen. Von der Mitte des Juli hebt eine durchaus trockene Periode an, welche fast ohne 'atmosphärische Niederschläge bis zum Ende des Herbstes dauert. Während des Aprils fallen zuweilen noch heftige Schneestürme ein, vor dem Mai bricht das Laub selten in den Uferwaldungen, etwas später in den höher gelegenen Wäldern hervor, doch gibt es auch Jahre, in welchen selbst am Ende dieses Monats die Wälder noch nicht grün sind. Im Mai entfalten sich auch die Blumen der Prairie, aber schon Ende Juni ist der Blüthenreichthum abgedorrt. Die Vegetationszeit der Kräuter ist mit dem Juli ziemlich abgeschlossen. In den Waldungen am Stromufer hält sich das Laub bis zum Oktober."

Bemerkenswerth ist, daß die Linien mittlerer Wintertemperatur (Isochimenen) gegen das Stille Meer zu bedeutend steigen, woraus folgt, daß die Winter an der Westküste um Vieles milder sind, als an den östlichen. Anders mit den Linien mittlerer Sommerwärme (Isotheren). Die Isothere 17,5° (63,5° Fahrenheit) zieht z. B. auf dem 45. Breitegrad westwärts, senkt sich etwas im Gebiet der großen See'n und hebt sich dann bis zum 54 oder 55° nördl. Br.; jenseits des Felsengebirges steigt sie zunächst vom 47. Breitegrad etwas an und fällt aber an der Küste des Stillen Meeres bis zum 30° herab. Es ergibt sich hieraus eine Zunahme der Sommertemperatur nach dem Innern mit ungleich viel kühlern Sommern an der West- als an der Ostküste.

Hierfolgend noch einige Temperatur-Angaben, welche von Prof. John Macoun herrühren.

Beobachtungs-Orte	Nördl. Breite	Mittlere Wärme im			
		Sommer	Frühjahr	Herbst	Juli und August
Cumberland House, Nordwest-Territorium	53° 37′	17,0	0,5	0,4	17,9
Fort Simpson, N.-W.-T.	61° 51′	15,3	—3,0	—2,5	17,0
„ Chipewyan „	58° 42′	14,8	—5,1	—0,5	16,0
„ William „	48° 24′	15,5	4,2	3,2	15,7
Montreal, Quebec	45° 31′	20,7	3,9	7,3	20,2
Toronto, Ontario	43° 40′	18,0	5,7	8,2	19,1
Temiscamingue	47° 19′	18,4	3,1	4,4	19,1
Halifax, Nova Scotia	44° 39′	16,0	—1,2	8,1	19,2
Belleville, Ontario	44° 10′	Die Temperatur ist fast diejenige von Toronto			
Dunvegan, N.-W.-T.	56° 08′	Durchschnittl. Dauer d. Sommers 6 Monate			12.4
Fort Edmonton, N.-W.-T.	53° 31′	17,0	4,2	—	—
Fort Charleton	52° 52′	–	2,0	—	—
Winnipeg, Manitoba	49° 52′	18,1	—1,0	1,8	18,5

Obige Wärme-Angaben sind sämmtlich von Fahrenheit auf Celsius reducirt.

Aus einer vom canadischen Landwirthschafts-Ministerium veröffentlichten Broschüre über Manitoba entnimmt Verfasser dieses über das dortige Klima folgendes:

„Die Prairieen werden im Durchschnitte 18 Zoll mit Schnee bedeckt und die Büffel und Pferde nähren sich den ganzen Winter im Freien. Sie kratzen den Schnee mit ihren Hufen vom Grase weg und werden fett dabei. Pferde, die im Freien überwinterten, kamen im Frühjahre in vergrößerter Anzahl zurück, da sie während dessen Füllen geworfen hatten. Es sind Fälle vorgekommen, wo selbst das Hornvieh den Winter hindurch draußen weidete. Der Schnee geht im April weg und das Pflügen beginnt vom ersten bis zum letzten April, zehn bis vierzehn Tage früher als im Ottawa-Thale, und der rothe Fluß (Red River) ist oft zehn bis vierzehn Tage früher eisfrei, als der Ottawafluß. Die Ernten werden im August eingebracht, da die langen sonnenreichen Tage alle Vegetation schnell zur Reife bringen. Die Tage sind warm, die Nächte kühl. Die Sommermonate sind: ein Theil des Mai, Juni, Juli, August und ein Theil des

September. Der Herbst beginnt gegen den 20. September und dauert bis November, wenn die nächtlichen Fröste sich einstellen, und der Winter schließt mit Ende März."

Wälder. Canada enthält vielleicht die größten und werthvollsten Waldungen der Erde und es wird angenommen, daß gut die Hälfte damit bedeckt ist. Man zählt 67 Baumarten, wovon die geschätztesten die weiße Fichte und die Sprossenfichte sind. Häufig sind die Birke und Ceder (Thuja), letztere besonders wegen ihrer Dauerhaftigkeit und Leichtigkeit gesucht. Von der Gattung der Coniferen ist Pinus strobus die bekannteste; sie wächst nördlich bis zum Winnipeg-See und bildet einen bedeutenden Exportartikel. Ferner kommen vor: Pinus mitis, P. resinosa, Abies canadensis, A. alba, A. nigra, A. balsamea, die immergrüne Balsamfichte, aus der der canadische Balsam, ein schöner Firniß, gewonnen wird. Von den Birkenarten wird die Rinde der Weißbirken vornehmlich zu Kähnen und Zelten benützt, die andern dienen als Heizmaterial. Vom Ahorn sind der Zuckerahorn (Acer saccharinum) und der weiße Ahorn (A. dasycarpum) wichtig. „Birds-eye" und „curly" maple sind Spielarten der erstern und dienen vorzüglich zur Herstellung von Möbeln, wie sie auch den „Weihnachtsklotz" (Yule-log), d. h. das Winterbrennholz für Unter-Canada liefern. Häufig kommen noch vor die weiße Eiche, Buche, Esche und Ulme, der Hickory, die Pappel, der Nußbaum und Sumach. An der Stelle, wo ein abgehauener oder vom Feuer zerstörter Wald sich befindet, schießen rasch Fichten und Föhren auf, Heidelbeeren und Erdbeeren wachsen in ungeheurer Menge, worauf Kirsch-, Birken-, Ahorn- und Pappelbäume auftreten, mit den vereinzelten Ueberresten des ursprünglichen Waldes ein fast melancholisches Bild darbietend.

Jagd und Fischerei. Canada ist nicht mit Unrecht das „Paradies des Sportmannes" genannt worden und in der That giebt es kaum ein Land der Welt, das eine so reiche Jagd und Fischerei aufwiese. Die Jagd ist überall frei, doch giebt es eine Schonzeit. Neu-Schottland, welches doch ziemlich dicht bevölkert ist, weist z. B. noch große Gebiete auf, wo man das Elennthier (moose) schießen kann, und ist sonst unübertroffen an Wild. In den Urwäldern hausen außer diesem

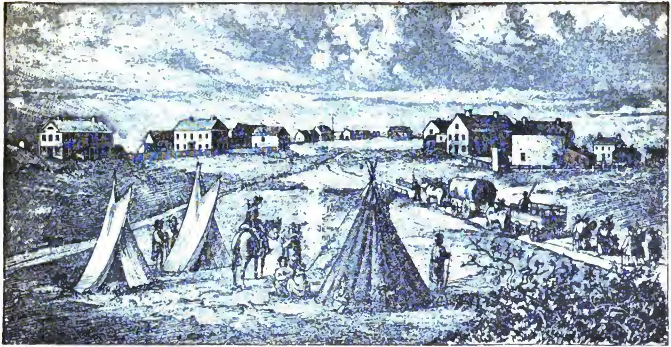
der dem lappländischen Rennthier gleichende Cariboo, Hirsche, Bären, Antilopen, Füchse, Bibern, Ottern und Eichhörnchen, während Gänse, Enten, Schnepfen, Regenpfeifer, Kibitze, Fasanen, Rebhühner, Tauben das Reich der Lüfte erfüllen. See'n und Flüsse wimmeln von Fischen, ja man sagt, daß auf eine Entfernung von 2000 Meilen vom Ontario-See bis zur Meerenge von Belle Isle nicht eine Meile fischfrei sei. Frische Salmen werden täglich mit Schnellzügen von Quebec nach Boston und New-York befördert. Die Meeresküsten liefern ebenfalls einen bedeutenden Ertrag und die Staatsfischereien bilden einen wichtigen Theil der Einkünfte. Im Jahre 1879 betrug das Fischerei-Erträgniß 13 ½ Millionen Dollars, wovon die Hälfte exportirt wurde, und es ist in einer stetigen Zunahme begriffen. Von welcher Bedeutung die Fischerei ist, geht übrigens schon daraus hervor, daß eine Viertel-Million Menschen oder $^1/_{16}$ der Gesammt-Bevölkerung davon leben. Auch die künstliche Fischzucht (Salmen, Bachforelle, gefleckte Forellen und Weißfisch) wird mit Eifer betrieben.

Landwirthschaft und Viehzucht. Beide bilden die Haupterwerbsquellen des Landes und ziemlich die Hälfte der Bevölkerung befaßt sich damit. Canada producirt gegenwärtig 40 Millionen Bushels Weizen und liefert an Erzeugnissen aller Art 170 Millionen, somit 42½ Bushel per Kopf. Und wenn einmal die nordwestlichen Ländereien besiedelt sind, so wird Canada 100 Millionen Bushel Weizen ausführen können, und man glaubt, daß dies noch vor dem Ende dieses Jahrhunderts möglich sein werde. „Das Becken von Winnipeg", schreibt der amerik. Schriftsteller Blodgett, „scheint dazu bestimmt, der Sitz der größten Weizenproduktion des amerikanischen Kontinents und vielleicht der Welt zu werden." Boden und Klima von C. eignen sich ebenfalls vorzüglich zur Kultur von Roggen, Gerste, Hafer sowie der meisten Hülsenfrüchte, Flachs und Lein, Sorghum, besonders aber von Knollen- und Wurzelfrüchten. Ueber die Größe und das Gewicht, welche diese letzteren, namentlich in den unlängst erschlossenen Prairieländereien von Manitoba erreichen, berichtet man ganz Erstaunliches. Alle gewöhnlichen Gartengemüse kommen gut fort und Melonen und Liebesäpfel reifen im Freien. Hopfen wächst wild auf der Prairie. Welschkorn wird ebenfalls in nam-

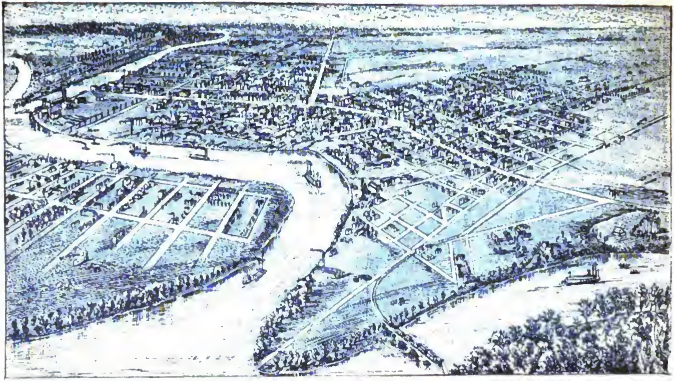
haftem Umfang gezogen, wird indeß vor Oktober kaum reif. Nicht lohnend ist Tabak. Viehzucht und Milchwirthschaft finden sehr günstige Bedingungen. Der Rindviehstapel besteht aus so vorzüglichen Vollblutthieren der im vorigen und in diesem Jahrhundert dort importirten Shorthorn- oder Durham-Race, daß diese selbst die englischen Zuchtresultate in den Hintergrund zu stellen beginnen. Canada hat ebenfalls einen hervorragenden Antheil an der internationalen Lebensmittel-Versorgung, indem es nicht allein kolossale Mengen von Schweinefleisch, Schinken und Speck, sondern auch lebende Schafe und Rinder (im Jahre 1879 zusammen 357,650 Stück) nach dem Mutterlande befördert. Thatsächlich war es Canada, welchem das Verdienst gebührt, zuerst lebende Thiere über den Ocean verschifft zu haben. Nach der Bevölkerungszahl von 1871 entfielen auf 1000 Einwohner 725 Rinder, 900 Schafe und nahezu 400 Schweine. Maul- und Klauenseuchen sind fast unbekannt.

Seit 1873 werden auch sehr viele Pferde nach England verschifft, so in den beiden Jahren 1878 und 1879 zusammen 2990 Stück. In New-York und Boston bezahlt man für canadische Pferde gerne 25—50 Dollars mehr, als für solche aus dem Westen der Union.

Für ihre Milchwirthschafts-Erzeugnisse sind namentlich die Provinzen Ontario und Quebec vortheilhaft bekannt. Die Produktion von Käse beträgt 50 Millionen Pfund und von Butter und Käse werden jährlich für $8^1/_2$ Mill. Dollars ausgeführt. Manitoba und der Nordwesten werden durch die Ausbreitung des Schienennetzes auch hiefür zur Geltung kommen. Käse- und Butterfabrikation sind besonders in der Provinz Ontario heimisch; Sennereien gibt es dort überall und es ist bezeichnend, daß der beste in London verkaufte „amerikanische" Käse in dieser Provinz fabricirt wird. Wie in den Vereinigten Staaten so ist beim Betrieb der Käserei auch in Ontario fast überall das Kooperativsystem zur Geltung gelangt. Zur Zeit, wo wir dieß schreiben, ist die Bildung einer Gesellschaft im Gange, welche auf den Ländereien der Canadian Pacific-Eisenbahn in Manitoba Viehzucht und Milchwirthschaft im großartigsten Maßstabe betreiben will. Auf der im Jahre 1878 zu New-York abgehaltenen



Main Street in Winnipeg im Jahre 1871



Winnipeg im Jahre 1881

Milchwirthschafts-Ausstellung wurde der erste Preis einem engl. Cheddar-Käse, die drei nächsten aber canadischen Käsesorten zuerkannt. — In neuerer Zeit entwickelt sich in C. ein bedeutender Eier-Export.

Früchte können mit Vortheil nur in den begünstigteren Distrikten gezogen werden, wie im Annapolis-Thal in Neu-Schottland, am Niagara, in den westlichen Gegenden der Provinz Ontario und in den beschützteren des Lorenzthales, wo auch der Rebbau große Fortschritte macht. Während der Saison von 1880 auf 1881 wurden von C. 150,000 Fässer Aepfel nach Liverpool verschifft und im Jahre 1873 erhielt C. an der Früchteausstellung zu Boston den ersten Preis für Trauben und Pflaumen sowie sechs Medaillen für Pfirsiche und Birnen. Beerenfrüchte wachsen überall wild. Die Gesammt-Ausfuhr an Ackerbau-Erzeugnissen betrug in dem Fiskaljahr von 1878 auf 1879 26 Millionen Dollars. Ueber die Produkte der reichen Prairieländereien von Manitoba mag folgender Auszug aus dem Ausstellungs-Verzeichniß der im September 1878 zu Ottawa abgehaltenen Exposition die beste Auskunft geben:

Körnerfrüchte:

Weißer Winter- oder Herbstweizen,	Hafer,	Erbsen,
Rother Frühlingsweizen,	Gerste,	Wilder Reis.
	Roggen,	

Wurzelgewächse:

Kartoffeln,	Gelbe und rothe Rüben,	Mangelwurzel.
Runkelrüben,		

Gemüse:

Kohl,	Lauch,	Spargeln,
Blumenkohl,	Kohlrabi,	Welschkorn,
Zwiebeln,	Melonenkürbisse,	Bohnen,
Rhabarber,	Brüsseler Kohl,	Citronen,
Pfeffer,	Pastinaken,	Wassermelonen,
Grüne Erbsen,	Bisamkörner,	Bisammelonen,
Radischen,	Sellerie,	Gurken,
Schwarzwurz,	Artischoken,	Kürbisse.
	Liebesäpfel,	

Kräuter:

Kresse,	Münze,	Senf,
Sonnenblumen,	Petersilie,	Tabak,
Wilder Hopfen,	Salbei,	Sorghum,
Quendel,	Koriander,	Wilder Rogger,
Majoran,	Labrador-Thee,	Flachs,
		Kanariensamen.

Früchte:

8 Varietäten von	Wilde Trauben,	Pflaumen,
Aepfeln, Kirschen,	Preißelbeeren,	Johannisbeeren.
	Erdbeeren,	

Gräser:

Timotheusgras,	Büffelgras,
Strausgras,	Rother und weißer Klee,
Englisches Reigras,	Wilde Wicke,
Blaues Gras,	Schottisches Gras.

Mineral-Reichthum. Obwohl die Reichthümer, welche Canada durch seine Wälder und seinen fruchtbaren Boden besitzt, bei weitem größer sind, als seine Mineralschätze, so sind letztere doch immerhin von Bedeutung und der Bergbau entwickelt sich mehr und mehr. Neu-Schottland und Britisch-Columbia sind reich an Gold und Kohle, wovon von letzterer im Jahre 1879 allein 900,000 Tons gefördert wurden. Außerdem findet man Kupfer, Blei (als Bleiglanz), Eisen als Magneteisen, Hämatit, Chromeisenstein und Titaneisen, Antimon, Manganerz, Apatit, Graphit, Gyps, Glimmer, Asbest, Schwerspath, Steinsalz, Petroleum u. a. m. Im Jahre 1878 betrug die Ausfuhr an Mineralien aller Art 4¼ Mill. Dollars. Man findet sie in größerer oder geringerer Menge fast in jeder Gegend des Staates vom Atlantischen bis zum Stillen Meer.

Gold wird namentlich zu Tage gefördert in den Provinzen von Neu-Schottland, Britisch Columbia und Quebec sowie in den Marmora- und Madoc-Distrikten von Ontario, wenn auch im Kleinen. Als goldführendes Mineral tritt überall der Quarz auf. Silber findet sich besonders an den Nordufern des Obern See's und silberhaltige Bleiglanzadern treten auch in Quebec südlich vom Lorenzostrom zu Tage.

New=Brunswick ist als silberproducirende Provinz ebenfalls von Bedeutung. In Hull, gegenüber der Stadt Ottawa und in Marmora (Hastings County) sind immense Lager von Magnet=



Prairie in Manitoba

und Hämatiteisenstein entdeckt worden. An der Mündung des Moisic=Flusses, 270 Meilen unterhalb Quebec, ist z. B. ein Lager, woraus man 20 Millionen Tons zu gewinnen hofft. Anthracit ist auf den Queen Charlotte's=Inseln gefunden wor=

den, Braunkohle in den „Roche Percé“=Bildungen im Souris=River=Thal (Nordwest=Territorium).

Im südwestlichen Ontario findet sich Erdöl im Ueberfluß



Landschaft bei „Turtle Mountain“, Manitoba

und zwar im untern devonischen Kalkstein, welcher über die westliche Halbinsel stark verbreitet ist.

Das canadische Kupfer ist wegen seiner Reinheit berühmt. Bedeutende Minen finden sich an den Ufern des Huron= und

Obern See's sowie in den östlichen Townships von Quebec; im Jahre 1874 wurden von diesem Metall aus den beiden Provinzen Ontario und Quebec allein 3142 Tons ausgeführt. Salzsoolen gibt es in Menge in Neu-Brunswick und Ontario, Torf in Quebec, auf der Insel Anticosti und in Ontario.

Kanäle und Eisenbahnen. Canada besitzt ein ausgebreitetes Kanalsystem. Zunächst ist der Welland-Kanal von Wichtigkeit, weil er den Eriesee mit dem Ontario-See verbindet, dessen natürliche Verbindungsstraße wegen des Niagara-Falles bekanntlich nicht auf ihre ganze Länge schiffbar ist. Bei Kingston, am nördlichen Ende des Ontariosees, beginnt dann die Schifffahrt des Lorenzostromes. Da aber dieses Gewässer viele Stromschnellen aufweist, welche eine beständige Navigation nicht gestatten, so hat man eine Reihe von Kanälen erstellt, womit diese Schnellen umgangen werden. Doch beginnt schon bei Montreal die Oceanfahrt. Im Vergleich zu dem Buffalo mit Albany im Staate New-York verbindenden Erie-Kanal bietet die canadische Wasserroute entschiedene Vortheile dar. Letzterer ist 350 Meilen lang und weist nicht weniger als 72 Schleusen auf, während die canadische Route nur 54 Schleusen hat und Schiffe von dreifachem Tonnengehalt aufnehmen kann. Auch bleibt sie eben so lange offen. Die Entfernung vom Erie-See nach Montreal beträgt 365 ¼ Meilen und von Duluth am Obern See nach der Straße von Belle Isle, welche in den offenen Ocean mündet, 2384 Meilen. Ueber diese ganze Distanz kann man Güter zu Wasser befördern.

Im Jahre 1878 eignete Canada ein Schienennetz von 5915 engl. Meilen, wovon gut die Hälfte mit Stahlschienen gelegt ist. Mit den Bahnen, welche dazumal im Bau sich befanden, kam auf 600 Einwohnern eine englische Meile. Die Intercolonial-Eisenbahn verbindet den atlantischen Seehafen Halifax direkt mit Point Levi, gegenüber Quebec, indem sie über Amherst der Westküste von New Brunswick entlang läuft, um bei Chaleurs Bai nach dem Lorenzostrom zu biegen, an dessen Ufern sie sich dann beständig hinzieht. Sie weist verschiedene namhafte Verzweigungen auf, die für uns indeß von weniger Interesse sind.

Die *Grand Trunk Railway*, die größte canadische Bahn, besteht aus einer Hauptlinie, die Portland am atlantischen Ocean mit Quebec und Montreal verbindet und von letzterm Orte längs des linken Lorenzo-Ufers sich hinzieht, um eine Konnexion mit Toronto und Detroit herzustellen. Natürlich weist auch sie zahlreiche Verzweigungen auf.

Die *Canada Southern* durchschneidet die nördliche Küste des Eriesees ihrer ganzen Länge nach, eine Verbindung von Buffalo mit Detroit, resp. Toledo und Ridgeway in Michigan herstellend.

Durch die *Canadian Pacific*, wovon bis jetzt nur Verzweigungen in Manitoba bestehen (Emerson mit Winnipeg und Selkirk verbindend und von da östlich und westlich sich abzweigend) soll eine neue transkontinentale Linie geschaffen werden, welche — im Anschluß mit den bereits bestehenden Schienenwegen — die Westküste von British Columbia mit dem atlantischen Meere verbinden soll.

Städte. Aus folgender Tabelle ist die Bevölkerungszahl der namhaftesten Städte ersichtlich, wobei zu bemerken ist, daß die Zahlen für 1880 gelten und Rand Mc. Nally's statistischem Atlas entnommen sind. Die Städte, welche Sitz der Regierung sind, zeichnen sich durch gesperrte Schrift aus:

Nova Scotia

Amherst	2,000
Halifax	30,000
Liverpool	3,000
Sydney	3,000
Truro	2,500
Yarmouth	3,500

Prince Edward Island

Charlottetown	8,000
Summerside	2,000

New Brunswick

Carleton	5,000
Fredericton	7,000
Moncton	4,000
Milltown	14,000
Portland	13,000
St. John	32,000

Quebec

Ancienne Lorette	3,000
Cote St. Louis	4,000
Hull	5,000
Montreal	160,000
Quebec	75,000
Sorel	7,500
South Quebec	3,000
St. Cuthbert	3,750
St. Hyacinthe	6,500
St. Johns	4,100
Coteau St. Augustin	5,000

Ontario

Belleville	7,305
Brantford	8,107
Cobourg	6,000
Chatam	5,875
Hamilton	26,716
Guelph	6,878
Ingersoll	4,600
Kingston	14,500
London	21,000
Ottawa[1]	21,545
St. Catharines	11,000
Port Hope	5,114
Toronto	60,000

Manitoba

Portagela Prairie	630
St. Boniface	2,005
Winnipeg	8,005

Britisch Columbia

New Westminster	—
Victoria	8,000

Ueber Quebec, das „amerikanische Gibraltar", welches jährlich der Landungsplatz tausender von Einwanderern ist, mögen hier einige Notizen Platz finden. Quebec wurde im J. 1608 begründet und ist somit die älteste Stadt der canadischen Provinzen und nach Montreal die bedeutendste. Sie verfügt über einen namhaften Seehandel und ist einer der größten Holzmärkte des Kontinents. Schöne Aussichtspunkte bieten die Durham Terrace und die Grand Battery. Sehenswerth sind die Laval-Universität mit der schönsten Gemälde-Gallerie des Landes, das Ursuline-Convent und die Citadelle. — Gute und billige Hotels sind Henchey's in St. Anne Street und Blanchard's in der untern Stadt. 8 M. unterhalb Qu. sind die prächtigen Fälle von Montmorenci und in einer Distanz von 10 M. die „Falls of the Chaudière".

Regierungsform, Schulwesen und Kirchliches. Die Regierungsform von Canada ist die einer konstitutionellen Monarchie, begründet auf die Verantwortlichkeit der Minister an das Parlament. Die Regierung besteht aus einem General-Gouverneur als Vollziehungs-Behörde, welcher zwar von der Königin von England ernannt, allein von C. bezahlt wird, und einem Kabinet von 13 Mitgliedern, die, mit Zuziehung des Sprechers des Senats, die Privaträthe der Königin bilden. Jeder Kabinetsrath ist Präsident eines Departements. Der Sitz der vereinigten Staatsregierung ist Ottawa. Das Parlament besteht aus der Königin, einem Oberhaus von 78 Mitgliedern (lebenslänglich vom Generalgouverneur ernannt)

[1] Hauptstadt der Vereinigten Staatsregierung.

und einem Unterhaus von 206 Mitgliedern. Sitzungen finden jährlich statt und der Gouverneur hat das Recht, das Unterhaus vor Verfluß des fünften Jahres aufzulösen.

Die einzelnen Provinzen haben Statthalter-Gouverneurs, bezahlt vom Staate mit ähnlicher Verantwortlichkeit. Die Counties und Townships (Kreise und Gemeinden) haben Lokalbehörden zur Regelung ihrer Municipal-Angelegenheiten.

Für das Schulwesen wird viel aufgewendet. Ueberall gibt es Elementarschulen unter Staatsaufsicht, ebenso vortreffliche Privatschulen. Dann gibt es Kollegien mit Universitätsrang, medicinische Schulen in Toronto, Montreal u. a. Orten, ferner Predigerschulen, Mädchenschulen sowie Taubstummen- und Blindenanstalten. C. besitzt auch vorzügliche landwirthschaftliche Schulen und Versuchsstationen.

Ueberall herrscht vollständige Religionsfreiheit, auch gibt es keine Staatskirche. Unter den religiösen Bekenntnissen kommt zuerst die römisch-katholische Kirche mit einer Mitgliederzahl von 1,750,000, dann die englische Kirche; hierauf folgen die Methodisten und Presbyterianer, die Baptisten und Congregationalisten u. A. m. Die römisch Katholischen haben vier Erzbischöfe, 16 Bischöfe und 1200 Pfarrer, drei Kollegien und eine Anzahl vortrefflicher Schulen. Unter-Canada mit seiner französischen Bevölkerung ist am strengsten katholisch. Die englische Kirche verfügt über 14 Bischöfe und 800 Geistliche, ist aber fast ausschließlich in den höhern Gesellschaftsklassen vertreten.

Bedingungen, zu welchen Ländereien erhältlich sind. Wie in den Vereinigten Staaten finden auch in C. Landschenkungen an Ansiedler statt. In New-Brunswick gibt die Regierung Jedermann 100 Acres frei, der Besitznehmer hat aber zur Herstellung von Straßen und Brücken für drei Jahre jährlich eine Arbeit im Werthe von 10 Dollars zu leisten.

In der Provinz Quebec erhält jede über 18 Jahre alte männliche Person unentgeltlich 100 Acres unter der Bedingung, daß sie vor Ablauf von vier Jahren darauf ein Wohngebäude errichtet habe. Die betreffende Urkunde wird dem Ansiedler nach vier Jahren zugestellt.

In der Provinz **Ontario** erhält ein Familienhaupt 200 und eine männliche Person von 18 Jahren 100 Acres geschenkt unter der Bedingung, daß 15 von je 100 Acres innerhalb fünf Jahren geklärt und angepflanzt sind und darauf ein Wohnhaus von mindestens 16 Fuß Tiefe und 20 Fuß Länge erstellt sei. Nach Verfluß von fünf Jahren wird dem Ansiedler die Besitzurkunde zugestellt.

In der Provinz **Manitoba** gibt die Regierung jedem über 18 Jahre alten Jüngling oder einem Familienhaupt, sei es Mann oder Frau, eine Viertel-Sektion oder 160 Acres frei unter der Bedingung, daß der Betreffende das Land während drei Jahren unausgesetzt bewohne; ferner kann er sich das Anrecht auf einen weiteren Komplex von 160 Acres daranstoßenden Landes sichern, hat aber nach drei Jahren 1 Doll. per Acre dafür zu entrichten, und wenn der Ansiedler innerhalb sechs Jahren 10 Acres mit Bäumen bepflanzt, so kann er nochmals 160 Acres in Besitz nehmen. Die übrigbleibende Viertel-Sektion erhält er gegen Baarbezahlung von 1 Doll. per Acre, so daß er sich also unter außerordentlich günstigen Bedingungen in den Besitz einer ganzen Sektion von 640 Acres setzen kann.

In **Britisch Columbia** erhält er unter ähnlichen Bedingungen 160 bis 320 Acres frei zur Verfügung.

Es muß indeß bemerkt werden, daß ein Gürtel von 110 engl. Meilen zu jeder Seite der Canadian Pacific-Bahn von diesen Bestimmungen ausgenommen ist. Innerhalb fünf Meilen von der Bahnlinie kann Land nur durch Kauf erworben werden und in dem übrigen Theil werden die Schenkungen auf 80 Acres beschränkt. Wie die Vereinigten Staaten, so haben auch die verschiedenen canadischen Provinzen ihre Heimstättegesetze, wonach ein in Besitz genommenes Grundstück während einer gewissen Periode von jeder Forderung befreit ist.

Wie überall in den besiedelten Ländereien ist natürlich auch in C. genügend Land zu verhältnißmäßig billigen Preisen zu kaufen, wobei es wohl selbstverständlich ist, daß diese je nach Lage, Beschaffenheit und darauf stehenden Gebäulichkeiten außerordentlich variiren. Bereits geklärte Farmen sind deßhalb in Menge zu erwerben, weil unter den ältern Farmern eine

beständige Tendenz herrscht, landeinwärts vorzurücken, sei es aus der den Amerikanern angebornen Ruhelosigkeit, sei es, weil sie ihren Kindern ein größeres Heimwesen hinterlassen möchten.

In der Provinz Quebec sind nach Silver 5,720,939 Acres Kronländereien vermessen, die in Farmen eingetheilt sind und von der Regierung zu 20 bis 60 Cent per Acre erworben werden können, unter der Bedingung, daß ein Fünftel anbezahlt und der Rest in vier jährlichen Raten mit 6 Pr. Zins getilgt werde. Der Käufer muß innert sechs Monaten Besitz ergreifen und für zwei Jahre auf dem Land bleiben. Während der ersten vier Jahre muß er 10 von je 100 Acres klären und ein bewohnbares Haus von 16 × 20 Fuß erstellen. Es gibt in Quebec fünf Kolonisationscentren: 1. Das Saguenay-Thal. Hier sind 616,000 Acres vermessen. Preis 20 Cents. 2. Das St. Maurice-Thal mit 441,200 Acres vermessenem Land. Preis 30 Cents. 3. Das Ottawa-Thal mit 1,358,500 Acres. Preis 30 Cents. 4. Die östl. Townships mit 850,000 Acres à 50 und 60 Cents. 5. Der Distrikt Gaspé mit 491,100 Acres zu 20 und 30 Cents per Acre. Außerdem verfügt die Regierung am südl. Ufer des St. Lorenzostromes über 1,423,200 Acres, die sie zu 30 Cents per Acre offerirt, ferner im St. John-Distrikt, nördlich von der Stadt Quebec und an andern Orten.

In der Provinz Ontario hat die Regierung von 25 Mill. Acres vermessenen Ländereien noch über drei Millionen unter dem Schenkungs- und Heimstätte-Akt vom J. 1868 zu verfügen. Dieselben liegen zwischen dem Ottawa-Fluß und der Georgia-Bai in den Distrikten, welche als Muskoka-, Parry-Sound- und Nipissing- „Free Grant Districts“ bekannt sind.

50 bis 60 Procent dieses Landes ist recht gut, allein der Rest wird zur Landwirthschaft kaum zu benützen sein. Die Gegend ist außerordentlich reich an Seen und stellenweise sehr pittoresk, doch paßt sie der strengen Winter wegen besser für Skandinavier, als für irgend eine andere Nationalität.

Im Muskoka-Distrikt befinden sich auch eine größere Anzahl Schweizer. Er mag jetzt eine Bevölkerung von 30,000 Seelen haben und weist drei Dörfer mit je 1200 Einwohnern und 130 Postbureaux auf

Vor einigen Jahren haben Augustfröste dort bös gehaust. Im noch nördlicher gelegenen holzreichen Nipissing-Distrikt und am See gleichen Namens besteht eine Schweizer-Kolonie, welche ordentlich gedeihen soll. Es ist wahrscheinlich, daß in Bälde dort Eisenbahnen gebaut werden, wodurch dieses Land dann auch besser zu erreichen sein wird.

Im bevölkerten Thal von Ontario sind Farmen ziemlich theuer, so in den Counties Kent, Welland, Middlesex, Waterloo, Victoria, Durham, Hastings, Greenville, wo der Preis bis zu 100 Doll. und höher steigt. Doch können überall Farmen bedeutend unter diesem Preis erworben und auch gepachtet werden.

In dem in letzter Zeit viel besprochenen Manitoba sind Privatländereien in verschiedenen Stadien der Verbesserung und in der Nähe von Ansiedelungen zu 5 bis 15 Dollars per Acre käuflich. Im Jahre 1880 wurden daselbst sogar 35,000 Acres zum Durchschnittspreis von 6 Doll. verkauft. Es gibt daselbst auch Mineralländereien.

Die nähern Bestimmungen über die der Regierung gehörigen Ländereien können übrigens vom „Department of the Interior" in Ottawa gratis bezogen werden.

Was ein Farmer nöthig hat. Die Regierung von Canada macht folgende Angaben über die nothwendigsten Kosten der Ansiedlung auf den „freien Ländereien" in Ontario. Eine Familie von fünf Personen bedarf für's erste Jahr für Lebensmittel 130 Doll. 75 Cts., für Sämlinge 149 Doll. 35 Cts., für Werkzeuge, Kochofen, Küchengeschirr 46 Doll. 5 Cts., eine Kuh 40 Doll., Futter 12 Doll., zusammen 247 Doll. 40 Cts. oder in runder Summe 1050 Mark. Zur Ansiedelung auf den Prairieländereien in Manitoba werden 660 Doll. gerechnet und zwar für Lebensmittel für ein Jahr 250 Doll., ein Joch Ochsen 125 Doll., eine Kuh 35 Doll., Brechpflug und Egge 35 Doll., Wagen 80 Doll., Werkzeuge 25 Doll., Kochofen 25 Doll., Möbel 25 Doll., Zelt 10 Doll., Allerlei 50 Doll.

Man kann natürlich auch mit viel weniger anfangen, wie dies z. B. die ärmern Familien der deutschen Mennoniten aus Süd-Rußland, die vor einigen Jahren nach C. gewandert sind, auch gethan und trotzdem rasch Fortschritte gemacht haben. Die Frage ist nur, ob andere Ansiedler sich ebenso einschränken

würden, wie diese sparsamen und genügsamen Leute, und auch das durchzumachen bereit wären, was sie durchzukämpfen hatten, ehe sie zu ihrem gegenwärtigen Wohlstande gelangten.

Die Einrichtung einer Mennoniten-Familie, im Durchschnitt aus fünf Personen bestehend, schloß ein Paar Ochsen, Pflug, Wagen und Kochofen in sich ein und das Ganze kostete etwa 1000 Mark. Dies war der ganze Hausrath und von den allerärmsten lebten je zwei Familien zusammen. Die Lebensmittel kosteten ihnen gegen 400 M. und bestanden meist aus Mehl, Speck und Bohnen. Auf die Hütten, in denen sie das erste Jahr wohnten, wurde kein Geld verwendet: sie wurden aus Reisig gebaut, das schräg auf Pfählen ruhte und mit Erde bedeckt wurde. Wir führen dies nur an, um zu zeigen, daß der Ansiedler trotz eines geringen Anfangs doch auf Erfolg rechnen kann; da aber ein Blockhaus billig gebaut werden kann, werden wohl nur wenige von denen, welche etwas Mittel besitzen, gesonnen sein, die Mennoniten hierin nachzuahmen. Gar Mancher jedoch wird nichtsdestoweniger einen schweren Kampf um seine Unabhängigkeit durchzukämpfen haben, ehe er die täglichen Schwierigkeiten durch das Bewußtsein versüßt sieht, daß jeder Tag ihn einen Schritt näher zu seinem Ziele führt. Es mag weiter angeführt werden, daß jetzt Eisenbahnen und öffentliche Bauten ausgeführt werden, bei denen der ärmere Auswanderer um guten Lohn Beschäftigung findet und sich auf diese Weise leichter über die ersten Schwierigkeiten hinaushilft.

Deutsche Ansiedelungen. Schon aus den vielen auf einer guten Karte von C. bemerkbaren deutschen und schweizerischen Ortsnamen wie Altona, Berlin, Bern, Carlsruhe, Cobourg, Dresden, Jura, Mannheim (sogar ein Wallenstein und Luther kommen vor) läßt sich darauf schließen, daß das deutsche Element im Norden der Union keine unwichtige Rolle spielt. In der That sind große, blühende Distrikte dicht mit Deutschen bevölkert und man nimmt die Zahl des deutschsprechenden Elements in C. gegenwärtig auf 400,000 an. Sie haben sogar mehrere Vertreter im Parlament, verfügen über eine eigene kirchliche Synode und die Zahl der deutschen Prediger (Augsburger Konfession) beträgt ungefähr 45; auch die römisch-katholische Kirche hat deutsche Pfarrer und da, wo die Deutschen in der Mehrzahl beisammen wohnen, wird der Schulunterricht in beiden Sprachen ertheilt. Wo immer sich Deutsche ansiedelten, kamen sie schnell vorwärts

und viele derselben, die vor zwanzig Jahren mit ihrer Habe in ein Taschentuch geknüpft nach Canada auswanderten, besitzen heute Ansehen, Reichthum und wichtige Aemter. In Montreal, Quebec und Toronto bestehen schon seit fast einem halben Jahrhundert deutsche Gesellschaften, deren Pflicht es ist, jedem deutschen Einwanderer Rath, Hilfe und Rechtsschutz angedeihen zu lassen.

Ganz abgesehen davon, daß wir nicht über das einschlägige Material verfügen, würde es natürlich den Raum dieses Buches bedeutend überschreiten, wollten wir über alle deutschen Ansiedelungen in C. Bericht erstatten. Wir müssen uns vielmehr darauf beschränken, über die Ansiedelung in South-Waterloo (Ontario) und die Mennoniten-Kolonieen im Thale des Rothen Flusses Einiges kurz zu erwähnen.

Auf einen ihm zugesandten Fragebogen hatte Herr Samuel Merner an ersterm Orte die Gefälligkeit folgendes zu erwidern:

South-Waterloo besteht bereits seit 50 Jahren und zählt eine Bevölkerung von 1500 Seelen, wovon gut die Hälfte Deutsche sind. Es ist ganz aus Backsteinen gebaut und weist eine Mühle, Brauerei, Wagen- und Shoddyfabrik, Wollenspinnerei sowie eine größere Schreinerwerkstätte auf. Land ist zu 50 bis 60 Dollars per Acre erhältlich, kann aber im Herbst auch zu 3 Doll. gepachtet werden. Regierungs- oder Eisenbahnland gibt es dort nicht. Landwirthschafts-Erzeugnisse sind Weizen, Gerste, Hafer, Erbsen und alle Arten Wurzelgewächse. Das Klima eignet sich auch gut zur Obstkultur und es wird viel Viehzucht betrieben. Von Hölzern kommt vorzugsweise der Ahorn, die Buche, der Wallnuß und die Elme vor. Bauholz kostet 12 bis 25 Doll. per 1000 Fuß. Zu Einzäunungen verwendet man Holz und Draht. Das Land ist stark wellig (high rolling) und der Boden ist ein lehmiger Humus. Das Pflügen beginnt am 1. April, oft auch schon früher. Klares Wasser erhält man überall in einer Tiefe von 10 bis 30 Fuß. Im Winter findet ausschließlich Stallfütterung statt und zwar für 4 bis 5 Monate. Kühe kosten von 25 bis 40 Doll., einjährige Kälber von 6 bis 8 Doll., Pferde gelten von 80 bis 100 Doll. Wild gibt es keines. Das Klima wird von meinem Gewährsmann als vortrefflich bezeichnet. Pension ist zum Preise von 2½ bis 3 Doll. per Woche erhältlich. Gute Märkte überall, nur könnte der Winter kürzer sein. Farmhände verdienen 15 bis 20 Doll. monatlich bei freier Kost und

Wohnung, Zimmerleute und Schmiede 1½ bis 2 Doll. und Taglöhner 1 Doll. per Tag.

Die Einführung aller Art Fabrikation würde sich hier gut lohnen, weil Canada auf den meisten Waaren einen Werthzoll von 25 bis 50 Proc. erhebt.

Die Mennoniten-Ansiedelungen in Manitoba

Die ersten Mennoniten, Südrussen deutscher Abstammung, deren Religion ihnen vorschreibt, die Waffen nicht gegen ihre Mitmenschen zu erheben, siedelten sich im J. 1874 auf der sog. Rat-River-Reserve an; im darauf folgenden Jahre kam eine größere Anzahl hinzu und jedes weitere Jahr brachte neue Trupps, die sich hier und dort vertheilten. Im J. 1879 wurde die Gesammt-Mennoniten-Bevölkerung auf 3617 angegeben, jetzt schätzt man sie auf über 6000. Ihre Kolonieen, aus 30 Dörfern bestehend, liegen zu beiden Seiten des Red River zwischen Riverville und West-Lynne. Auf der Westseite zwischen Pembina Mountain und Emerson befanden sich 1879 141,324 Acres unter Kultur. Die Ernte an Weizen, Gerste, Hafer, Leinsamen und Kartoffeln betrug 249,044 Bushels und wurde zu 134,483 Doll. geschätzt. Sie eigneten an Viehstand 718 Pferde, 930 Ochsen, 1012 Kühe, 1047 Stück Jungvieh; an Ackerbaugeräthschaften 12 Dampfdreschmaschinen, 7 Pferdedreschmaschinen, 213 Erntemaschinen, 492 Pflüge und 543 Wagen. Der Werth an Gebäuden wurde zu 134,200 Doll. und der Totalwerth an Getreide, Vieh, Geräthschaften und Baulichkeiten zu 338,865 Dollars geschätzt. Ueber die Ansiedelungen vom östlichen Ufer fehlen Berichte, doch ist dort infolge Ueberschwemmungen Ende der 70er Jahre viel Schaden angerichtet worden.

Das Klima von Manitoba wird als sehr gesund bezeichnet. Der Boden ist ein schwarzer Humus (black loam) von 8 Zoll bis zu 7 Fuß, der Untergrund besteht aus Thon. Die durchschnittliche Tiefe der Humusschicht ist 3 F. Düngung findet nur in vereinzelten Fällen statt. Holz ist zur Zeit noch genügend vorhanden und an Wasser ist kein Mangel. Die Prairiegräser, welche in Folge der Fruchtbarkeit des Bodens in Ueppigkeit emporschießen, gewähren eine vortreffliche Weide und Heu für den Winter. Das Vieh muß vom December bis Ende März gefüttert werden. Wenn der Rasen zum ersten Mal umgepflügt worden ist, läßt man ihn am besten bis zum nächsten Frühjahr liegen, es sind aber auch schon im ersten Jahre Ernten erzielt worden. Der Boden eignet sich vorzüglich zur Weizenkultur, doch kann auch Welschkorn gezogen werden. An Weizen erzielt man durchschnittlich 26 Bushels, Hafer 57 B., Gerste 40 B., Erbsen

34 B., Kartoffeln 300 Bushel per Acre. Letztere erreichen ganz ungewöhnliche Größen (bis zu $4^3/_4$ Pfd.) und bilden eine der vortheilhaftesten Kulturen. Das Gleiche gilt von rothen und weißen Rüben, Kohl und Zwiebeln. Beerenfrüchte aller Art wachsen wild in Menge. Flachs und Hanf wird bis jetzt nur des Samens wegen gezogen, die Stengel läßt man verfaulen. Neuerdings wird man auch dem Anbau der Zuckerrübe besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Die Einwanderung nach Manitoba nimmt in der letzten Zeit immer größere Dimensionen an. Die Einwanderer sind größtentheils Söhne von englischen und canadischen Farmern, die ihr Glück im großen Nordwesten versuchen wollen. Von der Entwickelung der Stadt Winnipeg kann man sich einen Begriff machen, wenn es heißt, daß Grundeigenthum daselbst binnen 3 Monaten im J. 1881 um 200—300 % gestiegen ist.

* * *

Personen, welche sich in Canada ansiedeln wollen, finden seitens der von der Regierung besoldeten Agenten im ganzen Lande Rath und Auskunft, so z. B. über Ländereien, Farmen, Löhne, Reiserouten und Reisekosten; auch sollen alle Klagen an sie adressirt werden. Zum eigenen Gebrauch bestimmte Effekten gehen zollfrei ein.

Agenten der canadischen Regierung:

Ottawa, Mr. W. J. Wills, St. Lawrence and Ottawa Railway Station, Ottawa, Ontario.

Toronto, Mr. J. A. Donaldson, Strachan Avenue, Toronto, Ontario.

Montreal, Mr. J. J. Daley, Bonaventure Street, Montreal, Province of Quebec.

Kingston, Mr. R. Macpherson, William Street, Kingston.

Hamilton, Mr. John Smith, Great Western Railway Station, Hamilton.

London, Mr. A. G. Smyth, London, Ontario.

Halifax, Mr. E. Clay, Halifax, Nova Scotia.

St. John, Mr. S. Gardner, St. John, New Brunswick.

Quebec, Mr. L. Stafford, Point Levis, Quebec.

Winnipeg, Mr. W. Hespeler, Winnipeg, Manitoba.

Dufferin, Mr. J. E. Tetu, Dufferin, Manitoba.

Duluth, Mr. W. C. B. Grahame, Settlers' Reception House.

Die

Vereinigten Staaten

von

Amerika

„Ich bin nie im Stande gewesen, die großen Karten, welche in dieser Halle sich befinden, zu betrachten oder über die natürlichen Hülfsquellen dieses weiten Kontinents nachzusinnen, ohne ein tiefes Gefühl der Bewunderung, der Liebe und des Preises zu empfinden. Die Bodenarten, ihre chemische Zusammensetzung, Entstehung und ihr Werth bilden ein weitläufiges Thema für sich, welches ich nur kurz besprechen will. In Europa bildet das Rheinthal, in China das große Thal des gelben Flusses und auf unserm Erdtheil das Mississippibecken eine geologische Formation, Löß genannt, die selbst Mitgliedern dieses Hauses fast eben so unbekannt ist, als sie Wunderbares darbietet. Denn sie besitzt die erstaunliche Eigenschaft, der Pflanzendecke für unbegrenzte Zeiten Nährstoffe aus den untern Schichten zuzuführen und sich auf diese Weise selbst immer wieder zu erneuern. In China hat ein Areal von 250,000 Quadratmeilen dieser Lößformation eine Bevölkerung von nicht weniger als 150 Millionen menschlicher Wesen für die letzten 300 Jahre erhalten, was etwa ein Wesen auf den Acre ausmacht, und hierin liegt auch der Grund der fast unglaublich scheinenden Fähigkeit China's, eine so dichte Bevölkerung zu ernähren, wie es der Fall ist.

„Die Größe, Tiefe und Natur unserer eigenen, einen bedeutenden Theil der Getreidekammern des Westens in sich fassenden Lößregion wird in der gedeihlichen Entwickelung der Union für Jahrhunderte hinaus vielleicht den wichtigsten Faktor bilden. Wie ausgedehnt und wie tief dieselbe ist und wo ihre Grenzen sind, das kann nur durch gründliche geologische Forschungen festgestellt werden. Daß sie in Louisiana sowie in Dakota vorkommt, gibt uns eine Idee von der Wichtigkeit des Gegenstandes und läßt der Einbildung, die sich gerne mit dem Gedanken beschäftigt, wie viele Menschen dieses Land ernähren könne, freien Spielraum. Er erinnert uns aber auch daran, wie vergänglich die Schwierigkeiten sein werden, mit denen jetzt die arbeitende Klasse dieses Landes zu kämpfen hat."

Aus der Rede: «Our National Inheritance,
and how to enjoy it» von Abraham S. Hewitt
im Kongreß, am 11. Febr. 1879.



Einzelbeschreibung der Staaten und Territorien

I

Die Neuengland-Staaten

Unter den Neuengland-Staaten begreift man die sechs Staaten Maine, New-Hampshire, Vermont, Massachusetts, Connecticut und Rhode Island, welche den Nordosten der Union einnehmen. Ihre Bevölkerung beträgt vier Millionen, obschon das von ihr bewohnte Gebiet nur $^1/_{50}$ des Gesammt-Areals der Vereinigten Staaten ausmacht. Kunst und Wissenschaft, Industrie und Handel sind vor Allem in Neuengland, namentlich in Massachusetts und Connecticut zur Blüthe gelangt, und wenn gegenwärtig auch in New-York

das Leben kräftiger pulsirt und in den Mittel- und Weststaaten ein mächtigeres Amerikanerthum Wurzel gefaßt hat, so gebührt doch den zunächst zu besprechenden Staaten das Verdienst, weitaus das Meiste zum geistigen und industriellen Leben der Nation beigetragen zu haben. Infolge der schwächern Einwanderung ist die Bevölkerung reiner englisch als sonst irgendwo im Lande und hat deshalb auch Besonderheiten bewahrt, welche irrthümlich für die Merkmale des Nordamerikaners überhaupt genommen werden. Die Neuengländer sind die Yankees im engern Sinne — ein äußerst intelligenter und regsamer Menschenschlag.

Die Landwirthschaft steht auf einer hohen Stufe und ist berühmt wegen ihres musterhaften Betriebes, die Industrie ist bedeutend. Sie war es auch, welche es dem Farmer ermöglichte, immer weiter gen Westen vorzudringen, weil dieser in den östlichen Fabrikstädten auf sichern Absatz rechnen konnte.

Für Kirchen und Schulen wird nirgends so viel aufgewendet, als in Neuengland, was freilich nicht verhinderte, daß daselbst noch allerhand Absonderlichkeiten, wie Temperenz-, Sonntagssperr- und Kirchengesetze zu Hause sind, welche durch eine vermehrte Einwanderung sich entweder gar nicht oder doch nicht in dem bestehenden Maße hätten erhalten können.

---

1. Maine. — Maine (M.) bildet den nordöstlichsten Theil der Union. Im ganzen Norden und Osten, z. Th. im Westen grenzt er an Canada, im Südwesten an New-Hampshire, im Süden an das Meer. Areal 1657 deutsche □Meilen (35,000 engl. □M.). Bevölkerung im J. 1880 648,936, darunter nur 58,883 Fremde, Farbige 1451. Zunahme seit 1870 0.7%. Der Boden ist vorwiegend hügelig, im nordwestl. Theile gebirgig. Das Innere birgt zahlreiche Landseen, auch weist es viele Flüsse auf, die ins Meer münden. M.

ist sehr gut bewaldet, aber nur spärlich angebaut. Küste zerrissen mit fischreichen Meerbusen. Mittlere Wärme in Portland 6° C.; im Winter, welcher von Anfang November bis Ende März dauert, fällt das Thermometer aber zuweilen bis auf — 40° C. Niederschlagsmenge 40 Zoll. Das Klima wird als sehr gesund bezeichnet. Ackerbau, Viehzucht, Fischerei, Holzgewinnung bilden die Haupterwerbszweige der Bevölkerung. Nicht unwesentlich ist auch der Pelzhandel und neuerdings verspricht das Einmachen von Sardinen, welche als franz. Sardinen in den Handel gebracht werden, einen namhaften Umfang anzunehmen. 1876 war M. auch der zweite seefahrende Staat der Union. Er besitzt noch eine große Menge öffentlicher Ländereien, von denen ein großer Theil fruchtbar und günstig gelegen ist. Deutsche Niederlassungen befinden sich indeß nur zwei im Lande, doch kann sich der eingewanderte Deutsche oder Schweizer unter der streng puritanisch gesinnten und gegen den Fremden eingenommenen Bevölkerung nicht besonders wohl fühlen.

Die kommercielle Hauptstadt ist Portland, amphitheatralisch auf einer hohen Halbinsel der Casco-Bai gelegen. Für eine Stadt mit nur 34,000 Einwohnern besitzt P. sehr schöne öffentliche Gebäude. Von dort hat man gute Gelegenheit, per Bahn die berühmten White Mountains, das „Switzerland of America", zu besuchen. Gasthof in europäischem Styl St. Julien House. Distanz von Boston 115, von Montreal 297 engl. M. — Regierungssitz ist Augusta (8666 Einw.) und sonst namhafte Städte sind Bangor, Auburn und Belfast.

2. **New Hampshire** (N. H.) Flächeninhalt 436 d. □M. (9280 engl.) Bevölkerung 346,991, darunter nur 46,294 Fremde und 685 Farbige. Zunahme seit 1870 2.56%. N. H., südw. von Maine gelegen, bietet wie dieses eine vorwiegend felsige Bodenbeschaffenheit dar, nur an der kurzen Seeküste ist ein bis 30 engl. M. breiter flacherer Strich. N. H. weist auch den höchsten Berg Neuengland's, den Mount Washington (6293′) auf, dessen Gipfel wegen seiner großartigen Aussicht, die sogar bis zum Ocean reicht, viel besucht wird. Dieser Staat ist ebenfalls gut bewässert; größere Seen sind

Lake Winnepesaukee („das Lächeln des großen Geistes“), ein beliebter Sommeraufenthalt, und Umbagog. Der sich in das Meer ergießende Connecticut River bildet die Grenze zwischen N. H. und Vermont. Wie der oben beschriebene, so ist auch dieser Staat gut bewaldet. Mittlere Wärme 3,3° (in den White Mountains) und 9° C. Frühling und Herbst zeichnen sich durch auffallende Veränderungen aus, der Winter beginnt zeitig und Schnee liegt oft bis zum Mai. Hauptlandwirthschaftliche Erzeugnisse sind Mais, Hafer, Kartoffeln, Obst, Ahornzucker, Butter und Käse. Nicht unbedeutend ist die Rinder- und Schafzucht. In der Baumwoll-Industrie sind 5$^1/_3$ Mill. Doll. angelegt, auch finden sich dort viele Fabriken für Wollenwaaren, Schuhe und Leder.

Staatshauptstadt ist Concord am Merrimac-Fluß. Einw. 13,838. Sie ist berühmt durch ihre Wagenfabriken und den vorzüglichen Granit, der sich in ihrer Nähe findet und zu einigen der schönsten Gebäude in der Union verwendet worden ist. Gasthöfe: Eagle und Phönix Hotel. — Gewerbreichster Ort ist Manchester (32,630 E.) mit Baumwolldruckereien, Lokomotiv- und Wagenfabriken, welche wie die meisten Fabriken im Staate Wasserkraft benützen. Namhafte Fabrikstädte sind ferner Nashua (13,397 E.) und Dover, der älteste Ort von N. H. Dort ist auch eine der größten Baumwolldruckereien des Landes. Keene weist große Schuhwaarenfabriken auf. Einzige Hafenstadt ist das ehrwürdige Portsmouth (9732 E.) am Piscataqua River, gegenüber ein Trockendock und Schiffsbau-Werkstätten der Bundesregierung.

3. **Vermont**, (Vt.) von Verts Monts, grüne Berge, herrührend, grenzt im Osten an den eben beschriebenen Staat, im Westen an New-York, im Süden an Massachusetts. Flächeninhalt 481 d. □Meilen (10,212 engl. □M.). Bevölkerung 332,286, worunter 40,959 Fremde und 1057 Farbige. Bevölkerungszunahme seit 1870 4.91%. Boden meist hügelig, die grünen Berge das Land von Norden nach Süden durchlaufend in der Mitte. Sein größter Fluß ist der Connecticut, ein kleines s.-w. Stück gehört auch schon dem Stromgebiet des Hudson an. Seen: Der Champlainsee, berühmt durch seine Scenerie, auch als Wasserstraße hochwichtig. Er zieht

sich wie der Memphremagog bis nach Canada hinein, letzterer ist indeß nur ¼ (30 M.) so lang. Südlich steht er durch einen Kanal mit dem Hudson in Verbindung. Das Klima hat Aehnlichkeit mit dem von New Hampshire, die Bäume sind schon vor dem 20. April belaubt und die schöne Jahreszeit dauert bis Mitte Oktober. Regenfall 36—44 Zoll. Vt. ist in landwirthschaftlicher Beziehung der begünstigteste der Neuengland-Staaten und namentlich ist dort die Viehzucht hochentwickelt. Es hat den Ruf, die feinste Wolle in den Ver. Staaten zu erzeugen. 1877 betrug die Zahl der Schafe 441,000. Man baut vorzüglich Mais, Roggen, Gerste, Hafer, Buchweizen, Kartoffeln, Hopfen, Flachs u. Hanf. Die Gerste ist am 1. August, Hafer am 20. August und Bohnen sind am 1. Juli reif. Gartenfrüchte gedeihen gut. Der Holzschlag gewährt einer zahlreichen Arbeiterklasse Beschäftigung. Die gewerbliche Thätigkeit ist geringer als in irgend einem der Neuengland-Staaten, Sägholz, Leder und Wollwaaren sind Haupterzeugnisse. Größte Stadt ist Burlington (11,364 E.) am Champlainsee, bedeutender Holzmarkt. Gasthof Van Neß House. Distanz von Montreal 95 M. Staatshauptstadt ist Montpelier. In der Nähe befindet sich Waterbury, Ausgangspunkt zu Excursionen in die Green Mountains, besonders auf Mount Mansfield. St. Albans (7193 E.) im Nordwesten unterhält einen namhaften Butter- und Käsehandel, auch finden sich dort die Werkstätten der Central Vermont Bahn. Bennington (6333 E.) ganz im Südwesten producirt Baumwoll- (vornehmlich Strick-) Waaren. In der Nähe von Manchester sind Marmorbrüche. Rutland (12,149 E.) birgt die berühmte Waagenfabrik von Howe, auch sind dort bedeutende Marmorlager. In Brattleboro befindet sich eine der größten Orgelfabriken der Welt (Estey Cottage-Organ-Works). Berühmte Heilquellen sind Missisquoi- und Sheldon Springs; sehr populär sind die Clarendon Springs nahe bei Rutland.

4. Massachusetts (Mass.), der älteste Staat der Union, ist, wenn auch nur der drittgrößte der Neuengland-Staaten, so doch ihr bevölkertster. Er nimmt 367 d. □M. (7800 engl. M.) ein, ist im Norden vom Vermont u. New Hampshire, im

Westen von New-York u. im Süden von Connecticut begrenzt. Bevölkerung 1,783,085, worunter ein großer Ueberschuß von weibl. Personen, Fremde 443,491, Farbige 18,697. Bevölkerungszunahme seit 1870 18.34%. Die Küste ist hafenreich; größere Inseln sind Martha's Vineyard, Nantucket und Naushon Island. Die Landschaft wechselt mit Hügeln und Bergen, mit Ebenen und Thälern bis zum Connecticut-Fluß, wo Alles in Bergland übergeht. Gebirge sind die Taconic- und Hoosac-Ketten[1], welche den westl. Theil von Süden nach Norden durchstreichen. Flüsse sind: Connecticut, im westl. Theil von N. nach S. laufend, Merrimac, Taunton, Charles (bei Boston in die Massachusetts-Bai mündend) u. A. m. Klima: Mitteltemperatur 7—10° C. Die Sommer sind heiß, die Winter lang, vom December bis gegen Ende März dauernd. Mit Wald ist noch ein Viertel der Oberfläche bedeckt. In der Neuengland-Staaten-Gruppe producirt Massachusetts nach Maine die meisten Ackerbauerzeugnisse (1879 für 19½ Mill. Doll.), vorzüglich Heu, Kartoffeln u. Mais. Mit dem Tabakbau ist ein guter Anfang gemacht. In einem großen Theile des Landes, dessen schönste Weiden sich an den genannten Flüssen ausbreiten, bildet Viehzucht einen Haupterwerb. Bergbau geringfügig, doch kommt ein vorzüglicher Marmor vor, welcher zum Anbau des Bundesstadt-Kapitols Verwendung fand. Die gewerbliche Thätigkeit von M. ist eine der hervorragendsten der Unionsstaaten und es gibt fast Nichts, was dort nicht erzeugt würde. In der Baumwollindustrie waren 1880 fast 13 Mill. D. angelegt, in der Wollenwaaren-Industrie erheblich über 20 M. Zu Lynn (38,284 E.), 11 M. von Boston, ist der Mittelpunkt der Schuhwaarenfabrikation, bedeutend ist dieselbe gleichfalls in Marblehead im nämlichen County. In Fitchburgh (12,405 E.) werden Ackerbaugeräthe und Papier erzeugt, Lowell (59,485 E.) am Merrimac ist ein Hauptplatz für Baumwolle und Wollenmanufaktur. Waltham (11,711 E.) bei Boston weist die berühmten Uhrenfabriken

[1] Im nordwestl. Theile des Staates wird der Hoosac Mountain durch einen Tunnel durchbrochen, welcher in seiner Länge unmittelbar nach dem Mont Cenis-T. folgt. Er wurde hergestellt, um eine direkte Verbindung zwischen Boston und Troy, bezw. mit dem Westen zu ermöglichen.

der „Waltham Watch Co.“ auf und hier wurde 1814 auch die erste Baumwollspinnerei errichtet. In der Nähe von Lowell liegt Lawrence (39,178 E.) mit seinen Spinnereien, Taunton (21,213 E.) am gleichnamigen Fluß weist Kupferhämmer, Lokomotivbau u. Nägelfabriken auf, das südlicher und glücklich gelegene Fall River (49,006 E.) wieder bedeutende Baumwollfabriken. Worcester (58,295 E.) im Mittelpunkt der getreidereichsten Gegend des Staates und Knotenpunkt verschiedener Linien erzeugt außer Textilwaaren, Waffen u. Eisenbahnmaterial, Springfield (33,340 E.) am Connecticut vornehmlich Waffen. In Holyoke befinden sich 18 Papiermühlen, welche im J. 1880 für 6½ Mill. D. Papier erzeugten.

Größte Stadt und gleichzeitig Staatshauptstadt ist Boston (250,526 E.) auf zwei Halbinseln der Massachusetts-Bai gelegen, gegenüber liegt auf einer Insel East Boston. Es hat einen geräumigen Hafen und unterhält regelmäßige Dampferverbindungen mit Liverpool. Hier erschien 1704 die erste amerikanische Zeitung. Im Innern ist es weniger regelmäßig angelegt, als andere Städte der Union, ist aber reich an Denkmälern, Kirchen und Schulen. Faneuil Hall (the cradle of liberty) ist nächst der Independence Hall das interessanteste Gebäude in den Ver. St.

Gasthöfe nach europäischer Art sind: Youngs Hotel in Court Avenue, Crawford House, Ecke Court u. Brattle St., Belmont in Washington St. Zimmer von 1—3 D.

Drei Meilen von Boston liegt Cambridge mit der berühmten Harvard-Universität und bei der Vorstadt Charlestown das Bunker Hill-Monument zur Erinnerung an das denkwürdige Gefecht vom J. 1775.

Lohnverhältnisse. Während die Arbeitslöhne in den Ver. Staaten im Allgemeinen weit höher sind, als in Europa, ist dies leider in Bezug auf die Löhne der Spinner und Weber in Massachusetts nicht der Fall. In England sind nach dem amerik. Konsul Hrn. Shaw Arbeiter dieser Branchen besser gestellt. In East Lancashire betragen die Löhne wöchentlich von 3 D. 84 Cts. bis 8 D. 64 Cts., in M. dagegen von 4.82 D. bis 8.73 D. In Lancashire sind sie von 7.20 D. bis 8.40 D., während die sog. Masterspinners bis zu 12 D. verdienen und in M. Arbeiter der nämlichen Branche nur 7.07 D. bis 10.30 D. Der durch-

schnittliche Lohn für Frauen und Mädchen beträgt in M. 3.08 D. bis 5.62 D., in Lancashire 3.40 D. bis 4.30 D. Insoweit scheint es wenig oder keinen Unterschied in den Löhnen beider Länder zu geben. Dagegen arbeiten in England die Spinner und Weber blos 56 und weniger Stunden per Woche, in M. sowie in Neuengland überhaupt 60 Stunden gesetzlich und bis 77 ungesetzlich. Ferner sind Wohnung, Fleisch, Thee, Zucker und Kleidung in Neuengland theurer als in England.



Das Regierungsgebäude von Connecticut

Connecticut (Conn.) nimmt 223 d. □ M. (4750 engl.) ein, grenzt im Norden an Massachusetts und im Süden an den Long Island Sund. Die Bevölkerung beträgt 622,700 E., wovon 129,992 Fremde und 11,547 Farbige. Zunahme seit 1870 16,79 %. In Bezug auf die Bodengestaltung, so ist sie vorwaltend hügelig, weil die Höhenzüge nur die Ausläufer der größern Erhebungen der Green Mts. und

White Mountains sind, und es besteht das ganze Land eigentlich aus sechs Bergketten und drei Hauptthälern, durch welche sich die Flüsse Thames, Connecticut und Housatonic hinabschlängeln. Die ziemlich ausgedehnte Küste hat keine großen Einschnitte, der bedeutendste ist die Bucht von New-Haven. Das Klima hat mit jenem von Massachusetts viel Aehnlichkeit. Mittlere Temperatur zwischen 6 und 9° C. schwankend, je nach der Ortschaft. Niederschläge 41,7—47,7 Zoll. Die Landwirthschaft ist keine namhafte, am meisten werden Heu, Mais Kartoffeln und Tabak gewonnen und der Viehstand repräsentirt einen fast eben so großen Werth als der Ackerbau. 21,2 % der Oberfläche sind noch mit Wald bedeckt. An Gewerbfleiß leistet C. viel und Vorzügliches, auch lösen seine Einwohner verhältnißmäßig die meisten Erfindungspatente und es übersteigt der Gesammtwerth der industriellen Erzeugnisse denjenigen der landwirthschaftlichen um das sieben- bis achtfache. Früher war der Außenhandel bedeutend, namentlich mit Westindien, geht aber jetzt mehr und mehr an New-York über. Staatshauptstadt ist Hartford (42,553 E.) am Connecticut River, im nördl. Theile gelegen. Sie ist eine der schönsten Städte von Neuengland und berühmt als Sitz zahlreicher und wohlorganisirter Feuer- und Lebensversicherungsgesellschaften. Sie ist auch wichtig in industrieller Beziehung, besonders für Dampf- und Nähmaschinen, Ackerbaugeräthe, plattirte Waaren, Wollenwaaren, Cigarren. Colt's Waffenfabrik bildet einen Stadttheil für sich. — Gasthöfe: City Hotel und United States Hotel (3 D. täglich). Größte Stadt ist New-Haven (62,882 E.), 4 M. von Long Island Sund, ein namhafter Seeplatz und wohl bekannt durch seine mannigfachen Erzeugnisse, wie Maschinen, Quincaillerie, Schlösser, Wanduhren, Waffen, Corsetten, Juwelerie. Hier befindet sich auch das berühmte Yale-College, welches sogar Cambridge in mancher Beziehung überragt. Gasthöfe: Tontine, Ecke Church und Court-Str., u. Elliot, Ecke Chapel und Olive-Str. (3 D. tägl.). Zweimal täglich laufen Dampfschiffe nach New-York.

New-London (10,529 E.) an der Thames ist vornehmlich Seestadt; in der Nähe befindet sich das Pequot-House, ein besuchter Sommeraufenthalt. In Norwich

(21,141 E.) am gleichen Fluß wird die vorhandene Wasserkraft von Baumwoll-, Woll- u. a. Fabriken ausgenützt. In Willimantic, nördlich von Norwich, findet sich Seidenindustrie, in Middletown im Centrum von C. Seiden- und Baumwollwaaren, Nähseide; in Waterbury Draht-, Uhren- und Knopffabriken, in Danbury Hutfabrikation. Bridgeport (29,148 E.) am Long Island-Sund und nur 56 M. von New-York entfaltet große Thätigkeit in der Erzeugung von Nähmaschinen, Waffen, Schneidewaaren und Schlössern.

6. **Rhode Island** (R. J.) mit 61 d. □Meilen (1306 engl.) ist der kleinste Staat der Union und wird scherzweise wohl auch der „Schnupftuchstaat" zubenannt. Seine Einwohnerzahl beträgt 276,531, worunter 73,993 Fremde und 6488 Farbige. Zunahme seit 1870 24,46 %. Im Norden und Osten ist er von Massachusetts, im Westen von Connecticut, im Süden vom Meer umschlossen. Die Küste ist durch die 50 M. tief einschneidende Narragansett-Bai sehr eingezackt; in ihr liegen mehrere bedeutende Inseln, worunter diejenige, von welcher der Staat seinen Namen erhalten hat. Im nordwestlichen Theil ist der Boden hügelig, entsprechend dem östl. Theil von Connecticut, sonst meist eben und besonders fruchtbar um die Bai herum. Das Klima von R. J. ist das gemäßigteste unter den Neuengland-Staaten, sowohl im Sommer wie im Winter durch Seewinde gemildert. Mittlere Wärme 9—10° C. Niederschlagsmenge 29—33 Zoll. Bewaldung 24,2 % der Oberfläche. Die Ackerbau-Erzeugnisse sind vornehmlich Heu, Kartoffeln und Welschkorn. Im J. 1879 betrug der Gesammtwerth der Ernte 2,739,000 Doll., ein minimer Betrag. Der Werth des Viehstandes mag 3 Mill. erreichen. Flüsse sind der Providence River, gebildet durch den Blackstone, Moshassuk u. a. Der Pawcatuck bildet in seinem untersten Theil die Grenze zwischen R. J. und Connecticut. Die Thätigkeit der Einwohner ist eine vorwiegend industrielle. Baumwollen- und Wollengewebe, Spinn- und Webmaschinen, bedruckte Baumwollstoffe, Gold-, Silber-, Kautschukwaaren, Leder sind die Haupterzeugnisse.

Providence mit 104,850 Einwohnern, am gleich-

namigen Fluß, bezw. am nördl. Arm der Narragansett-Bai gelegen, ist an Bevölkerung und Reichthum die zweite Stadt von Neuengland, abwechselnd mit Newport auch Staatshauptstadt. Sie hat gute Lehranstalten, schöne Parks und über tausend Fabriken, welche im J. 1880 einen Werth von 30 Mill. Doll. erzeugten.

„Die Stadt mit ihren hunderttausend Einwohnern", schreibt Hesse-Wartegg, „lebt nur von der Industrie und ist durch sie zu sprichwörtlichem Reichthum gekommen. Alles ist hier Fabrik, alles Maschinen-Werkstätte; wer die amerikanische Arbeit kennen lernen will, der muß Providence besuchen. Von der Dampfmaschine und der Lokomotive bis zur kleinsten Schraube wird alles durch die ingeniösesten Maschinen erzeugt. Eine Anzahl von Ingenieuren ist ausschließlich mit der Konstruktion neuer Maschinen beschäftigt, die mit staunenswerther Präcision funktionirend der Hand des Arbeiters immer mehr das Werkzeug entringen. Die Mehrzahl aller jener Verrichtungen, welche in Europa noch immer Millionen von Arbeitern erfordern, werden hier durch die Maschine besorgt! . . . . Es gibt in Amerika, vielleicht sogar in Europa keine größere Stadt, in welcher nicht wenigstens ein Artikel aus Providence — und sei es auch nur eine Schraube — zu finden wäre. Tausende von Schiffen fahren alljährlich vollbeladen mit Werkzeugen, Waffen, Munition, Schmuckwaaren und hauptsächlich mit Schrauben nach allen Ländern der Erde aus und machen den Hafen der Stadt zu einem der bedeutendsten von Amerika."

Gasthof nach europäischem Plan: Central. In P. münden auch 4 Eisenbahnlinien, ferner fahren täglich Dampfboote nach New-York. Woonsocket (16,053 E.) an den Fällen des Blackstone River hat viele Baumwollspinnereien. Newport (15,693 E.) am Westufer der Insel R. J. ist eines der fashionabelsten Seebäder Amerikas und schöner Seehafen; wie Providence ist es von New-York durch die prachvollen Sunddampfer, welche dort täglich von Pier 28 am North River Abends 4 Uhr 30 M. abfahren, leicht und bequem erreichbar.

II

Die atlantischen Mittelstaaten

Unter diesen begreifen wir die Staaten der mittleren Allegheny-Region, welche zwischen dem Potomac River und Connecticut liegen und sich nach dem Ontario- und Eriesee hinüberziehen. Sie begreifen in sich: New-York, New-Jersey, Pennsylvania, Delaware, Maryland und nehmen einen Flächeninhalt ein, welcher von demjenigen des Königreichs Italien nur sehr wenig differirt. Die Bevölkerung beläuft sich auf 11 Millionen, ist somit um $2\frac{1}{2}$ Mal geringer, als diejenige dieses Landes. Zu der in Rede stehenden Gruppe gehören zwei Staaten, New-York und Pennsylvania, welche in Bezug auf Bevölkerung und Gewerbethätigkeit allen andern Unionsstaaten voranstehen. In Folge einer für den Ackerbau günstigern Bodengestaltung nimmt auch dieser im Verhältniß zur Industrie einen viel hervorragendern Rang ein als in Neuengland. An Eisenerz und Kohle ist Pennsylvania unübertroffen. New-York ist die größte Handels- und nach den neuesten statistischen Erhebungen auch die bedeutendste Fabrikstadt, während Philadelphia und Baltimore zu den ersten Handelsstädten gehören. Das ausgedehnteste Kanalnetz gehört diesem Gebiete an, auch ist das Schienennetz sehr ausgebreitet. In der Bevölkerung ist das eingewanderte Element stark repräsentirt.

7. **New-York** (N. Y.), der bevölkertste und einflußreichste Staat — the empire state — mit der größten und reichsten Stadt des Landes, umfaßt ein Areal von 2217 deutschen (47,000 engl.) □-Meilen und zählt nach dem Census von 1880 eine Bevölkerung von 5,082,871 Einwohnern, wovon 3,871,492 Eingeborne und 1,211,379 Fremde. Personen afrikanischer Abstammung 65,104, Chinesen 909, Indianer 819. Zuwachs seit 1870 12.63%. Die Grenzen von N. Y. sind im Norden Quebec, der St. Lorenzostrom und der Ontariosee, im Osten Vermont, Massachusetts und Connecticut, im Süden das Meer u. New Jersey und im Westen Pennsylvania, der Eriesee u. Niagarafluß. Die langgestreckte, der Küste vorgelagerte Insel Long Island gehört ebenfalls zu N. Y. Die topographische Beschaffenheit des Landes ist sehr mannigfaltig, doch vorwiegend hügelig und gebirgig. Der östl. vom Hudson abgesonderte Abschnitt weist eine ähnliche Gestaltung auf, wie die südlichen Neuengland-Staaten, indem er gleich ihnen von den Ausläufern der White und Green Mountains durchzogen ist. Der Theil westl. vom Hudson ist hügeliges Hochland und besteht lediglich aus einer Fortsetzung des hohen Landrückens, welcher, aus Canada kommend, in mehreren Zügen den Champlainsee begleitet. Dieses Hochland dacht sich gegen die Seen hin allmählig ab. Ueber dasselbe ragen die Catskill und die Adirondack Mountains empor, wovon die höchste Spitze der ersteren 3804 und die höchste der letztern 5337 F. über dem Meer sind. Flüsse: Hudson mit Mohawk; Oswego, Genesee und Niagara, sämmtlich in den Ontario-See mündend, ferner Theile des Lorenzo- und Delaware. Seen: außer den bereits erwähnten Champlain, George, Oneida, Cayuga, Seneca und eine Unzahl kleinerer. Klima: mittlere Wärme in New-York 11, Albany 9, Utica 7,5° Cels. Regenmengen von 27—47. Zoll. Wald 27,6 % der Oberfläche.

Landwirthschaft. N. Y. erzeugte im J. 1879 für 128½ Mill. Doll. Mehlfrüchte, Knollenfrüchte und Futterpflanzen und wies 1,431,700 Kühe, 668,000 Ochsen, 2,205,800 Schafe und 936,000 Schweine auf. Die Milchwirthschaft ist sehr bedeutend und es wird die jährliche Produktion auf 100 Mill. Doll. veranschlagt. Die Zahl der Milchhäuser und Käsereien beträgt über 1000; früher nahm das Mohawk-

Thal den ersten Rang in der Käseerzeugung der Union ein, jetzt Wellington im Staat Ohio. Die Fischerei der Binnenseen wird auf 35 Mill. geschätzt. Mit Wein sind 12,646 Acres bedeckt. Im Durchschnitt liefert per Acre: Welschkorn 33, Weizen 15, Hafer 31, Gerste 25, Buchweizen 20, Kartoffeln 104 Bushels. Die besten Ländereien sind außer einigen Strichen auf Long Island die Niederungen am obern Hudson, am Mohawk, am Genesee und Seneca und um die westl. Seen herum. Im Staat N. Y. sind noch zwei große Regionen, wo fruchtbares Land billig zu erwerben ist, nämlich in den Adirondacks zu 2—5 D. per Acre mit Ausnahme des guten Waldlandes und im Suffolk-County auf Long Island, auf welch' letzterem übrigens ein ausgebreitetes Schienennetz besteht. Da überall die besten Märkte, manche in unmittelbarer Nähe vorhanden sind, so ist hier für unternehmende Farmer ein ganz ergiebiges Feld vorhanden; allein es heißt zugreifen, ehe es zu spät ist. Sonst sind die Bodenpreise überall ziemlich hoch. Bergbau auf Eisenerz wird am Champlainsee und in den Adirondacks, auf Gyps in der Genesee- und Onondaga-Region betrieben, wo auch sehr viel Salz gewonnen wird.

In Bezug auf gewerbliche Thätigkeit ist zu bemerken, daß N. Y. hierin nur hinter Pennsylvania zurücksteht und daß es wahrscheinlich keinen Artikel gibt, der nicht im Staate fabricirt würde. In Ermangelung eingehender, auf dem letzten Census beruhender Angaben mögen hier einige Mittheilungen über die Fabrik-Industrie der Stadt New-York folgen. Die Anzahl der Fabrik-Etablissements in Stadt und County beträgt 11,068, wobei indeß die theilweise sehr bedeutenden Fabriken für Textilwaaren, Eisen und Stahl, Brauerei und Brennerei, Waggonbau- und Eisenbahn-Reparatur nicht inbegriffen sind. Das in jenen Etablissements angelegte Kapital beträgt 157,581,749 D., die höchste Zahl der darin beschäftigten Arbeiter 262,459, worunter Mädchen und Frauen über 16 J. alt, 133,998 und Kinder 7,393. An Arbeitslohn wurden im Census-Jahr bezahlt 89,518,934 Doll. Die „New-Yorker Staatsztg.“, welche diese Statistik zu Untersuchungen über die Lage der Arbeiter verwerthet, kommt zu dem Resultat, daß eine Besserung gegen 1870 im Allgemeinen nicht stattgefunden hat und die verhältnißmäßig

gute Lage des Arbeiterstandes bis zu Anfang 1881 nicht auf Lohnerhöhung, sondern Arbeitsgelegenheit und steter Beschäftigung beruhte. Diese Resultate sind nach ihr durchaus nicht erfreulich, aber es wird weiterer Untersuchungen bedürfen, um ein verläßliches Resultat fällen zu können.

Städte. — New-York. Bevölkerung 1880: 1,206,577, worunter 727,743 Einheimische, 478,834 Fremde,[1] 20,433 Farbige einschließlich 747 Chinesen. N. Y., die kommercielle Metropole der Ver. Staaten, the empire city der westl. Halbkugel, liegt am Ausfluß des Hudson auf dessen Mündungsinsel Manhattan, deren ganze Oberfläche sie einnimmt. Sie ist vermöge ihrer Lage und Umgebung außerordentlich bevorzugt und hat von diesen Vortheilen auch in hohem Maße Nutzen gezogen. Im Osten ist sie vom East River, im Westen vom Hudson oder North River, im Norden vom Haarlem River umschlossen und 18 engl. M. von der offenen See entfernt. Die Bucht ist eine der schönsten der Welt und man hat mit vollem Recht gesagt, daß wenn es außer Neapel überhaupt noch einen Punkt auf dem weiten Erdenrunde gebe, auf welchen das Sprichwort des Italieners: Napoli vedere et poi morire, anwendbar sei, es dieser Hafen sei.

„Kein Staat der Welt präsentirt sich den Blicken in so großartiger Weise wie New-York. — Weder Konstantinopel mit seinen Moscheen und Minarets, noch Neapel, noch Rio Janeiro, noch San Francisco so feenhaft wie New-York, und wie einst Columbus entzückt gewesen, als er nach monatelanger Fahrt das erste Land der neuen Welt erblickte, ebenso entzückt, bezaubert ist der Europäer, dem sich zum ersten Male am Horizont die langen, blauen Linien zeigen, in deren Senkung der Hafen von New-York gelegen." (E. v. Hesse-Wartegg, Nord-Amerika.)

Die Bucht umschließt die Inseln: Staten Island, Bedloes J., worauf sich die von Frankreich geschenkte Freiheitsgöttin erheben soll, Governors J., Blackwells J. u. A. m., wovon mehrere befestigt. Unterhalb der 14. Straße ist die Stadt ziemlich unregelmäßig angelegt, oberhalb derselben laufen Avenuen in der Längenrichtung der Insel, welche von 225

[1] Unter diesen waren aus Deutschland 153,482, aus Frankreich 9910, aus Deutsch-Oesterreich 4743, aus der Schweiz 4548.

von Fluß zu Fluß gehenden Straßen rechtwinkelig durchbrochen sind. Die westwärts laufenden Avenuen sind mit Nummern



New-York: Flußleben auf dem Hudson

versehen (bis zu 12), während die östlich liegenden Avenues A, B, C und D genannt werden. Oberhalb der 21. Str.,

zwischen 3. und 4. Av., befindet sich Lexington Av., oberhalb



New-York: Die Hängebrücke nach Brooklyn

der 23., zwischen 4. und 5. Av., Madison Av. Bei der 59. Str. beginnt der Central-Park, der Bois de Boulogne der

New-Yorker. In den Avenues laufen die Hausnummern nördlich, in den Straßen östl. und westl. von 5. Av. — Hauptverkehrsader, welche die Großstadt von einem Ende zum andern durchschneidet, ist der Broadway. Keine andere Straße vertritt so sehr das Princip der Beweglichkeit und mit Recht schreibt Georg Asmus, der Verfasser des allerliebsten „Skizzebüchele":

Neu-York müßt einer so beschreibe,
Wie wann er Welle male will,
Is das e Woge, Brause, Treibe —
Die Straße selber stehn net still.

New-York besitzt in den Pfeiler- oder Hochbahnen (elevated railways) ausgezeichnete Verkehrsmittel, welche allerdings den Fremden nicht gerade sehr anmuthen, sich aber als eine große Wohlthat erwiesen haben; außerdem hat es ein großes Pferdebahnnetz.

N.-Y. ist mit ihrer Schwesterstadt Brooklyn durch eine Hängebrücke verbunden, ein Weltwunder für sich, indem sich keine zweite so riesenhaft, so elegant und leicht findet. Sie ist das Werk eines Deutschen, Joh. A. Röbling, geb. 1806 in Mühlhausen in Thüringen, gest. 1870 zu New-York. R. ist auch Erbauer der Hängebrücken über den Niagara und den Ohio bei Cincinnati.

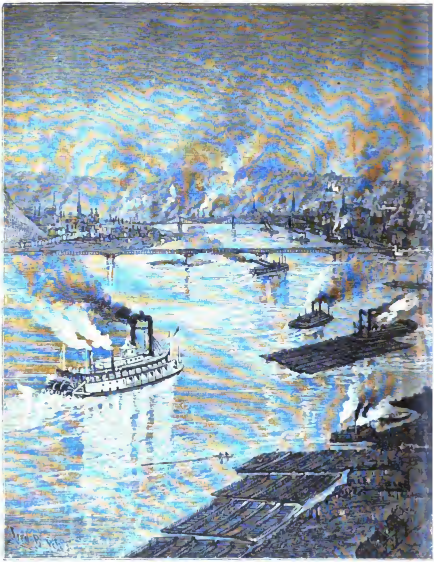
Für den Fremden lohnend sind namentlich ein Spaziergang im Broadway, der fünften Avenue und ein Besuch im Centralpark (zoologischer Garten, naturhistorisches Museum, Croton-Reservoir). In der Nähe (5 Avenue und 82 St.) befindet sich das „Metropolitan-Museum of Art", eine schöne Bildersammlung, worunter solche der hervorragendsten amerik. Künstler enthaltend. Eine weitere Kollektion befindet sich in der „National Academy of Design" (4 Av. und 23 Str.) Freunde der Volksbildung werden im „Cooper-Institute" (3 Av. und 8. Str.) manche Anregung gewinnen. Indem wir unsere Schritte gegen die untere Stadt lenken, betreten wir Bowery, einst Mittelpunkt des deutschen Verkehrs, und gelangen nach „City Hall Park", wo das Stadthaus, das Postgebäude und die Prachtbauten der „New-Yorker Staatsztg.", „Tribune" und „Times" unsere Aufmerksamkeit fesseln. Wo Park Row mit dem Broadway zusammenstößt, kann man am besten ein Bild von dem Getriebe der Weltstadt gewinnen. Die Straßen sind mit Wagen aller Art, Omnibus,

Frachtwagen, Kutschen bedeckt, welche eilig dahinrollen, so daß ein Ueberschreiten große Achtsamkeit erfordert. Nur das Leben und Treiben an der Londonbrücke kann mit der hastigen, hier herrschenden Geschäftigkeit verglichen werden. Gegen die „Battery" (Seite 32) zueilend, passiren wir das Palais des „New-York Herald", die rothe Ziegelpyramide der „Western Union Telegraph Company", die „Trinity-Kirche" u. a. interessante Bauten. Von Pier 2 North River erreicht man binnen einstündiger Wasserfahrt Coney-Island, eine Insel, die wie von Merlins Zauberstab berührt aus der Nacht der Bedeutungslosigkeit zu einem der größten und besuchtesten Seebade der Gegenwart geworden ist. Uebrigens müssen wir, was die Merkwürdigkeiten der Riesenstadt und ihrer Umgebung betrifft, auf Appletons «New-York Illustrated» (60 Cts.), «The Hudson River Illustrated» (50 Cts.) und Tauntons «Guide Map of New-York» verweisen.

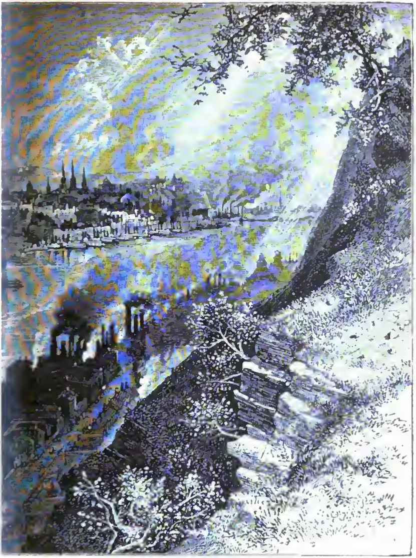
Bahnhöfe: Grand Central Depot, 42. Str., zwischen 4. u. Madison Avenue, wird benützt von den Passagieren der New-York Central- & Hudson-River-Bahn, der New-York & Haarlem u. New-York & New-Haven-Bahn. — Pennsylvania Railroad Depot (in Jersey City) wird mit dem, alle fünf Minuten vom Fuß der Desbrosses u. Cortland Sts. abgehenden Fährboot bequem erreicht, das Erie R. R. Depot (auch in Jersey City) vom Fuße von Chambers u. West 23 Str.

Gasthöfe. Amerikanische: Merchants Hotel 41, Cortland Str. Astor House in Broadway, vis-à-vis dem Postgebäude. Sweeny's Hotel, 68 Chatam Str. Earle's Hotel, 241 Canal-Str., sämmtlich in der untern Stadt und zu den billigern gehörend.

Deutsche: Hotel Jegel, 47 Barclay Str., nahe der Hoboken Ferry. Summit Hotel, 65 Bowery. Helvetia-Hotel, 62 Ost, 4. Str., nahe Bowery, John Flücks Hotel, 227 Ost, 42 Str., zwischen 2. und 3. Avenue. Preise überall mäßig. Ein deutscher Gasthof I. Ranges ist dagegen das Belvedere 17 Irving Place. Ein guter französischer Gasthof: Hôtel et Restaurant Français de J. Larru, 17 University Place, zwischen 8. und 9. Str. Im Uebrigen weist New-York etwa 300 Gasthöfe aller Grade auf. In dem weniger geräuschvollen Hoboken, mit Fährbooten leicht erreichbar, kann Nägeli's Hotel, Hudson und 3. Str., bestens rekommandirt werden, namentlich auch, weil es nahe den deutschen Dampferlandungen und den Bahnhöfen der Pennsylvania- und Erie-Bahn gelegen ist. — Wegen Pensionen (boarding houses) konsultire man die „N.-Y. Staatsztg." und den „Herald".

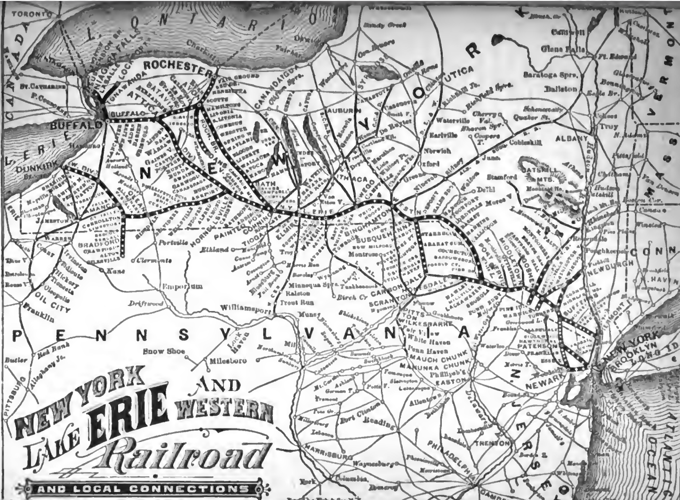


Pittsburg, das ameril



ische Birmingham

Brooklyn (566,689 E.) auf dem N. Y. gegenüberliegenden Long Island kann, wie Jersey-City und Hoboken, als eine Vorstadt der Empire city bezeichnet werden, deren Wachsthum auch das ihrige bedingt hat. Sie ist die drittgrößte Stadt der Ver. St. und hauptsächlich Wohnstadt von N. Y. Bedeutende Zuckerraffinerieen und namhafter Getreidehandel. Am Hudson sind von Bedeutung Albany (90,903), Staatshauptstadt von N. Y., Endpunkt des Erie-Kanals, welcher den Eriesee mit dem Hudson und folglich mit dem Meer verbindet. Drittgrößter Holzmarkt der Ver. St., Brauereien, Eisenbahnwerkstätten. Troy (56,747), 6 M. nördlicher, am Ende der Schiffbarkeit des Hudson, verfügt über große Wasserkräfte, welche in der Textil- und Metallindustrie intensiv ausgenützt werden. Gleiches läßt sich von Cohoes und Waterford sagen. Poughkeepsie (20,207), halbwegs zwischen New-York und Albany, hat u. A. Glashütten und Werkstätten für Ackerbaugeräthe. Berühmte Frauen-Universität. Middletown, im Gebiet des Delaware, ist wichtig für den pennsylvanischen Kohlenhandel. Elmira (20,541) am Seneca-Kanal weist die bedeutenden Werkstätten der Erie-Bahn auf. Ithaca (9105) am obern Ende des Cayuga-Sees, berühmt als Sitz der Cornell-Universität. Im Centrum einer fruchtbaren Ackerbaugegend liegt Utica (34,923) am Mohawk River, bedeutende Schuhfabriken und Wollenspinnereien. Erwähnenswerth ist auch Schenectady (13,675), ebenfalls in sehr fruchtbarer Gegend, welche durch ihre Käsefabrikation berühmt ist. In der Nähe befindet sich das Inlandbad Saratoga Springs, das sich selbst europäischer Berühmtheit erfreut. Im Norden des Staates am Champlainsee liegt Port Henry, wichtig für seine Eisenwerke; am Lorenzostrom Ogdensburgh, Durchgangspunkt für den Getreideverkehr nach Boston. Oswego (21,117), die bedeutendste Stadt am Ontario, weist große Stärkmehlfabriken, Eisengießereien, Getreide- und Holzhandel auf. Rochester (89,363), zu beiden Seiten des Genesee Rivers, 7 M. vom Ontario, birgt einige der größten Getreidemühlen des Landes, ferner Maschinenwerkstätten, Lederfabriken, Baumschulen. Buffalo (155,137) am Niagarafluß, drittgrößte Stadt des Staates, betreibt einen ausgedehnten Handel, hat große


NEW YORK LAKE ERIE AND WESTERN Railroad
AND LOCAL CONNECTIONS
LAKE ONTARIO
CANADA
NEW YORK
PENNSYLVANIA
NEW JERSEY
CONN.
MASS.
VERMONT
ATLANTIC OCEAN
L. ERIE
TORONTO
BUFFALO
ROCHESTER
DUNKIRK
UTICA
ALBANY
BINGHAMTON
SUSQUEHANNA
CARBONDALE
SCRANTON
WILKESBARRE
MIDDLETOWN
NEWBURGH
PATERSON
NEWARK
NEW YORK
BROOKLYN
LONG ID.
PHILADELPHIA
CAMDEN
TRENTON
EASTON
HARRISBURG
OIL CITY
BRADFORD
Franklin
Williamsport
Emporium
Snow Shoe
Milesboro
Reading
Pittsburg
Butler
Kane
Saratoga Sprs.
Glens Falls
Troy
Norwich
Auburn
Ithaca
Elmira
Waverly
Hornellsville
Mauch Chunk
Penn Haven
White Haven
Allentown
Port Jervis
Goshen

Brauereien und Mälzereien sowie namhafte Metallwaaren-Fabriken.

Kolonisation. Schließlich sei auf ein Kolonisationsprojekt aufmerksam gemacht, welches nichts weniger als die Gründung „einer großen deutschen Handels- und Fabrikstadt" auf Long Island zum Ziele hat und wozu von einem Charles E. Schleier, 202 Atlantic Avenue, Brooklyn, in zahlreichen Anzeigen und durch pompöse Reklameschriften eingeladen wird. Breslau soll die zukünftige Weltstadt heißen, doch besteht dieselbe vorläufig nur im Gehirn des neuen Romulus, indem jeder Neuankömmling dort eine große Wüstenei findet, in der er vergeblich nach bebauten Straßen und regem Geschäfts-Verkehr suchen würde. — Dabei kommt noch, und das ist eben die Hauptsache, daß die Besitzfrage hinsichtlich der Ländereien in Breslau noch nicht einmal geregelt ist und neben dem Herrn Schleier noch eine zweite Privatgesellschaft dort Land verkauft und vor Abschlüssen mit anderen (also Schleier) warnt, während in Wirklichkeit nicht dieser oder jene, sondern der Staat das Land als sein Eigenthum in Anspruch nehmen wird und alle Käufer mithin geprellt sein werden.

8. **New-Jersey** (N. J.) Flächeninhalt 391 deutsche (8320 engl.) □-M. 1,131,116 Einw., darunter 221,700 Fremde u. 38,853 Farbige, resp. Personen afrik. Abstammung. Zunahme seit 1870 34,37 %. Begrenzt ist N. J. im Norden von New-York, im Westen von Pennsylvania, im Süden von der Delaware-Bai u. im Osten vom Meer und dem Hudson. In Bezug auf die Bodengestaltung ist zu erwähnen, daß der Nordwesten dem Alleghany-Gebirge angehört, in der Mitte erhebt sich der Staat zu einem welligen Hügelland, während die Meeresküste als sandiges, föhrenbewachsenes Flachland und als Sumpfmarsch erscheint. Buchten sind die Newark-Bai, Raritan-B., Sandy Hook-B., Delaware-B. Flüsse: Hudson, Delaware, letzterer die westl. Grenze bildend, Hackensack, Passaic, beide in die Newark-B. mündend, Raritan, Oswego, Egg Harbor. Klima oceanisch mild, namentlich im Süden durch die Nähe des Golfstroms. Mittlere Temperatur 10—13° C. Niederschläge 48 Zoll. Im S. wenig Schnee, so daß man oft in jedem Monat des Jahres pflügen kann. Werth der Landwirthschafts-Erzeugnisse im J. 1879 annähernd 22 Mill. D. Außer den gewöhnlichen Mehl- und Knollenfrüchten werden

namentlich Gartengewächse u. Beerenfrüchte gezogen, welche New-Yorks und Philadelphias Bedarf zum großen Theil decken. Obst- und Weinbau findet ein ihnen sehr zuträgliches Klima. Mit Reben waren 1880 1967 Acres bepflanzt, welche 205,122 Gallonen Wein lieferten. Weinbau wird vorzugsweise in den blühenden Ansiedelungen Egg Habor City, Hammonton u. Vineland betrieben. Die Viehzucht wird durch den üppigen Graswuchs außerordentlich unterstützt und die Marschwiesen längs der Küste können jährlich zweimal gemäht werden. Im Durchschnitt liefert der Acre 2500 Pfund Heu, 89 Bushels Kartoffeln, 28 Buchweizen, 32 Hafer, 9,5 Roggen, 12,3 Weizen, 34 Welschkorn. Neuerdings werden mit der Anpflanzung von Sorghum (Minnesota early amber) Versuche gemacht, auch sind Boden u. Klima günstig zur Anpflanzung des Maulbeerbaumes. Im südl. Theil von N. J. kommen große Lager von Mergel vor, der sich als Düngemittel ausgezeichnet eignet. Dort liegen noch eine Million Acres ungeklärten Landes, welche zum Preis von 5 bis 10 D. per Acre zu erwerben sind. Man mag allerdings fragen, wie das möglich sei, da diese Ländereien doch in unmittelbarer Nähe großer Märkte sich befinden. Hierauf antwortet man uns, daß sie alten u. reichen Familien gehören, welche sie entweder aus Stolz nicht in den Markt bringen wollten oder (vor der Einführung der Anthracitkohle) aus der Verwendung des Waldes zu Holzkohle einen schönen Gewinn erzielten. Auch wurden sie in zu großen Stücken offerirt. — Der Bergbau ist bedeutend, namentlich auf Magneteisen, Franklinit u. Zink; auch kommt Glassand u. Thonerde vor. Die Gewerbethätigkeit ist sehr ansehnlich, indem Eisen u. Eisenwaaren, Gußstahl, Thon- u. Glaswaaren, Leder, Seidenwaaren, Zink- und Bleifarben erzeugt werden.

Größte Stadt ist Newark (105,059 E.) am Passaic, 9 M. von Jersey City. 1268 Fabriken (Leder- u. Kautschuckwaaren, Seidenweberei, Schmucksachen, Maschinenbau, Mühlenindustrie, Brauerei). Gasthof: Newark Hotel. Jersey-City (120,728) gegenüber New-York, gewissermaßen Vorstadt dieser Metropole. Wie Hoboken (30,999 E.) wichtig als Endpunkt der nach New-York führenden Eisenbahnen und Werfte für transatlantische Dampfer, zugleich Wohnort dieser Stadt. Gasthof: Nägeli's Hotel. Paterson (50,887 E.) am Passaic,

Sitz bedeutender Baumwoll- u. Seidenindustrie, Färberei. Zahl der Seidenfabriken 51, worunter die größte der Ver. Staaten. Im Staate sind 67, worin 1879 10,424 Personen (65% Er-



Ein Hotel am Coney-Island Strand, gegenüber Sandy Hook

wachsene) beschäftigt waren. New Brunswick (17,167) hat eine bedeutende Kautschukindustrie. Trenton (29,910), Staatshauptstadt und Hauptsitz der amerikanischen Töpferei,

welche in 29 Fabriken nahezu 3000 Arbeiter beschäftigt. Viel besuchte Seebäder sind Cape May u. Longbranch.

9. **Pennsylvania** (Pa.), 2166 deutsche (46,000 engl.) □-M. Bevölkerung 4,282,891, worunter 587,829 Fremde u. 85,535 Farbige. Zunahme seit 1870 20.83%. An Reichthum u. Bevölkerung nimmt Pa. den zweiten, an Mineralschätzen u. Industrie den ersten Rang unter den Unionsstaaten



Die Hängebrücke über den Niagara-Fluß

ein. Seine Grenzen sind New-York nebst einem kl. Uferstück des Eriesees im Norden, Ohio im Westen, West-Virginia u. Maryland im Süden u. New Jersey im Osten. Seine Küste umschließt einen geringen Theil der Delaware-Mündung. In Bezug auf die Bodengestaltung zerfällt Pa. in ein Küstentiefland im O., ein 200 engl. M. breites, aus den Mittel-Alleghanies bestehendes Gebirgsland in der Mitte und ein Tafelland im W., welches ½ des Staates umfaßt und sich nach Ohio und dem Eriesee abdacht. Flüsse: Delaware, Sus-

quehanna-Juniata, $^1/_2$ des Staates drainirend u. dem atlantischen Gebiet angehörend; Monongahela-Alleghany, welche bei Pittsburg den Ohio bilden. Pa. besitzt somit Flüsse, die es mit dem atlantischen Meere wie mit dem mexikanischen Meerbusen in Verbindung setzen. Klima: Mittelwärme von 7—11° C. Der Sommer ist sehr heiß, doch bleiben die Nächte kühl; der Herbst, wie überall in der östl. Hälfte Amerika's so auch hier die angenehmste Jahreszeit, währt bis Mitte Oktober, um dann in Regenwetter überzugehen. Der Winter hält zum Beginn Novembers seinen Einzug und kann bis Mitte März dauern. Schnee fällt durchschnittlich 8—10 Zoll, oft auch 2—3 F. Der Nordwesten ist wegen seiner offenen Lage den schneidenden Nordwestwinden ausgesetzt, wodurch große Sprünge in der Temperatur erfolgen. Niederschläge 32—44 Zoll. Bewaldung 38,9% der Oberfläche. Werth der hauptsächlichsten Ackerbauerzeugnisse im J. 1879: 123 Mill. D., Viehstand 90 Mill. D. Unter Kultur befinden sich 39% des Staates. Im Durchschnitt erzielt man per Acre: 35 B. Welschkorn, 15,3 Weizen, 12 Roggen, 31 Hafer, 22 Gerste, 22 Buchweizen, Kartoffeln 104 Bushels, Tabak 1459 Pfd., Heu 2680 Pfd. Pa. ist in Bezug auf Landwirthschaft so blühend, wie irgend ein Staat Amerika's, ja die Felder werden in vielen Gegenden ebenso sorgfältig bestellt, wie in Europa. In den östl. u. mittleren Counties haben deutscher Fleiß und Schweiß aus dem Urwald die herrlichsten Getreidefelder und Obstgärten geschaffen.

„Das Korn wächst dort in langen, schönen Auen
Und wie ein Garten ist das Land zu schauen."

Jedes Stückchen Land ist bebaut und auf den saftigen Wiesen weidet das schönste Vieh. Aber während man in Europa noch in den meisten Gegenden Sense und Sichel erblickt, herrscht hier überall die Maschine. Es wird gemäht und gepflügt, gesäet und gedroschen, Alles mittelst Maschinen; ja selbst beim Fällen der Bäume und dem Ausroden der Wurzelstöcke ist die Maschine da. Angesichts dieser Thatsachen muß es einen sonderbaren Eindruck machen, wenn man liest, daß dieser Staat einen sehr magern, dürftigen Boden besitzt und daß seine ackerbautreibende Bevölkerung in ärmlichen Verhältnissen lebt,

wie ein von Schottland ausgesandter „Experte“ in einem weitverbreiteten Buche berichtet. Es erklärt sich dies freilich dadurch, daß dieser Herr, seinem eigenen Geständniß zufolge, Pennsylvania — nur durch das Fenster eines Eisenbahnwagens aus gesehen hat und nur den nordwestl. Theil durchreiste, der allerdings arm ist. Derartige Berichte sind häufiger, als man glaubt.

„Stadt und Grafschaft (County) Lancaster an der Pennsylvania-Bahn gelegen sind das Centrum deutscher Kolonieen, die ihre Sprache und Sitten bis auf den heutigen Tag, wenn auch nicht unverfälscht, bewahrt haben. Englische und holländische Wörter wurden in ihre Sprache aufgenommen, deutsche dagegen fallen gelassen, so daß eine in Amerika unter dem Namen „Pennsylvania-Dutch“ bekannte Sprache entstand, die für den gewöhnlichen Deutschen nur schwer verständlich ist, aber ihre eigene Litteratur besitzt. Sie kann in der That als eine neu gegründete Sprache bezeichnet werden, die fortwährenden Aenderungen unterliegt und wahrscheinlich im Laufe der Zeit in irgend eine der beiden Hauptsprachen des Landes, ins Englische oder Deutsche, aufgegangen sein wird.

„Auch in ihrer Tracht unterscheiden sich die pennsylvanischen Bauern auffällig von den Englisch-Amerikanern. Während sich die letztern, selbst als Bauern, des städtischen Gewandes mit hohem Filzhut, weißem Hemdkragen und Manschetten nie entledigen, tragen die erstern dunkelgraue kurze Jacken und enge Beinkleider, mitunter auch lange, bis an die Knöchel reichende Röcke von gleicher Farbe, hohe Stiefel und schwarze breitkrämpige Hüte. — Es sind zumeist große, vierschrötige Gestalten mit Vollbärten und langem, bis zum Nacken fallendem Haar, langsam und bedächtig in ihrem Benehmen und schwer zugänglich für Fremde.“ (Ernst v. Hesse-Wartegg, Nordamerika.)

Im **Bergbau** auf Steinkohle, Eisen und Petroleum nimmt Pa. den ersten Rang ein. Nach Fr. Ratzel[1] fördert es 4/5 der Kohlen der Ver. St. und besitzt 70% der Hochöfen. Auch beträgt seine Erzeugung von Eisen u. Eisenwaaren mehr als die aller andern Staaten und Territorien zusammen. In dem Zeitraum von 1870 auf '80 vermehrte es seine Eisenproduktion um 97%. Die Zahl der im Betrieb befindlichen Anthracit-Kohlenzechen hat sich von 1870 auf '80 um 48 (von 225

[1] Die Ver. Staaten von Amerika, München 1880.

auf 273) oder um $21\frac{1}{3}\%$ und die bei denselben verwandte Pferdekraft von 216 auf 375 oder 73,6% vermehrt. Die Zahl der im Jahr 1870 durchschnittlich per Zeche beschäftigten Arbeiter belief sich auf 235 gegen 250 im Jahre 1880, was einer Zunahme von 6,4 Procent gleichkommt. Die Durchschnittsproduktion per Jahr hat sich in den letzten 10 Jahren um 45 Procent vermehrt, indem dieselbe im Jahre 1870 69,320 Tons gegen 100,488 Tons im Jahre 1880 betrug.

Ueber die Lage der Arbeiter im pennsylvanischen Kohlenrevier hat die „N.-Y. Staatzeitg." kürzlich interessante social-ökonomische Studien veröffentlicht, woraus wir hier einen kurzen Auszug geben.

„... Der schwerste Vorwurf, der gegen die Kohlen-Operators erhoben wird, ist der, daß sie dem Gesundheitszustande ihrer Angestellten keine Rechnung tragen. So bringen wir in Erfahrung, daß es Zechen giebt, in denen der Arbeiter den ganzen Tag hindurch auch nicht einen Mund voll frischer Luft einathmet, daß in gewissen Gruben die Atmosphäre so dumpf und naß ist, daß das erprobteste Herz vor Ekel und Abscheu erbebt. Hier liegt die ärgste, dem Bergmann zugefügte Unbill und der Mann, der eingeschworen ist, die Beschaffenheit der diesseitigen Zechen zu inspiciren, lügt wissentlich, wenn er berichtet, daß dieselben in gutem Zustande sind. Wir vermögen es nicht zu fassen, wie ein geschworener Berginspektor mit gutem Gewissen behaupten kann, er habe seine Pflicht prompt und genau erfüllt, wenn doch Jedermann weiß, daß er es sogar unterlassen hat, einen Fuß in einen Theil der Minen zu setzen. Wenn ein Bergmann als ein menschliches Geschöpf angesehen werden muß, so sollte er als solches und nicht als ein Vieh behandelt werden, dessen Leben keinerlei Werth hat. Die Bergleute sind berechtigt, Reformen in dieser Richtung zu verlangen, und wir sind überzeugt, daß solche Reformen allgemeine Sympathie und Billigung finden werden ..."

Ueber die Lohnverhältnisse läßt sich unser Gewährsmann wie folgt vernehmen:

„Sechszig Cents per geförderte Tonne ist ein guter Lohn, da bei mittelmäßig hoher Kohle zwei Mann nicht allzuschwer acht bis zehn Tonnen zu Tage fördern, mithin sich nach Abzug der Kosten für Oel und Pulver einen durchschnittlichen Taglohn von 1 Doll. 90 bis 2 Doll. 40 sichern können. Leider ist aber dieser tägliche Gewinn nur ein nomineller; es

zerren der Mitesser so viele und so gierig an dem Reingewinn, daß dem Arbeiter kaum noch zwei Drittel desselben übrig bleiben. Diese Mitesser,



Philadelphia: Das Grab Benjamin Franklins.

Ausgeburt der Habsucht der herzlosen Arbeitgeber, sind ein Schandfleck in der socialen Geschichte des freien Amerika. Diese Mitesser sind die Ver-

kaufsläden der Kohlen-Kompagnieen (Stores[1]), das einseitige Verwiegen der geförderten Kohle und die Materiallieferungen der Operators. Es ist das Zehren dieser unersättlichen Parasiten am Marke des mühsam errungenen Lohnes, das die Massen aufregt und den Strikes der letzten Jahre zu Grunde liegt, wenn auch den meisten unbewußt. Selbst der entschiedenste Gegner des Strikesystems könnte die Arbeiter nicht tadeln, wenn dieselben die Beseitigung dieser Mitesser durch Arbeitseinstellung ertrotzen wollten."

Durch das Truck-System wird nach einer ins Einzelne gehenden Berechnung der Bergmann um mindestens 22% geschädigt, d. h. er erhält anstatt 60 Cents nur 47 per Tonne, auch wird ausgerechnet, daß er durch betrügerisches Abwiegen der geförderten Kohle, was die Arbeitgeber nicht aus der Hand geben wollen, um 12 Cents per Tonne zu Schaden kommt, somit statt 60 thatsächlich nur 35 Cents erhält.

Wie schon Eingangs bemerkt, ist Pa. der gewerbreichste Staat und über 1/3 seiner arbeitenden Bevölkerung lebt vom Bergbau und Gewerbe. Haupterzeugnisse sind: gereinigtes Petroleum, Guß- und Schmiedeeisen, Wollen- und Baumwollwaaren, Teppiche, raffinirter Zucker, Leder, Chemikalien.

Städte. — Philadelphia (846,984 E.) „the city of brotherly love" weist, wie Pa. überhaupt, ein namhaftes deutsches Element auf und ist nach New-York die zweite Fabrikstadt der Union, die zweite an Bevölkerung, die vierte im Handel. Ihre Lage befindet sich zwischen den beiden Flüssen Delaware und Schuylkill, 6 M. über ihrem Zusammenfluß und 96 vom atlantischen Ocean. Sie ist eine der am regelmäßigsten ausgelegten Städte mit breiten Straßen und schönen Parkanlagen. Die vom Delaware von Nord nach Süd laufenden Straßen sind nach Nummern benannt, die von Ost nach West laufenden führen dagegen die verschiedenartigsten Namen. Die Nummerirung der Häuser geschieht nach Häusergevierten (squares), so daß auf jedes 100 Nummern kommen. In den

---

1 Man nennt dieses Truck-System, welches allerdings nicht allein in Amerika, sondern auch vielfach in der alten Welt zu Hause ist. Hienach leistet der Arbeitgeber auf den monatlich auszuzahlenden Lohn Vorschüsse in Form von Anweisungen auf gewisse Verkaufsstellen. Diese „Ordres" bestimmen, daß dem Inhaber gegen Aushändigung Waaren verabfolgt werden sollen, wogegen an und für sich nichts einzuwenden wäre, wenn der Aussteller die Ladeninhaber mit der Einlösung seiner Anweisungen nicht Monate lang warten ließe! Die Inhaber sind infolge dessen genöthigt, ihren Verlust entweder auf die Waaren zu schlagen oder solche von geringerer Qualität zu liefern.

von O. nach W. laufenden Straßen befinden sich die geraden Zahlen auf der Süd-, die ungeraden auf der Nordseite. Hauptverkehrsader ist die 100 F. breite Market Str., welcher die Chestnut St. den Rang streitig zu machen sucht. Broad Str. ist eine centrale, von N. nach S. laufende Str., sie weist prächtige Kirchen und elegante Privathäuser auf. Sitz der Banken u. Wechselgeschäfte ist die dritte Str. Im Vergleich zu andern Städten von gleicher Einwohnerzahl hat Philadelphia nicht gerade viele Sehenswürdigkeiten aufzuweisen, doch ist sie das Urbild einer ächt amerikanischen Stadt, während andere Großstädte der Union schon mancherlei europäisches Gepräge an sich tragen. Auch ist der Verkehr viel ruhiger, die Jagd nach dem Dollar weniger bemerkbar, die Thätigkeit eine koncentrirtere, das Leben abgeschlossener. Bemerkenswerthe Sehenswürdigkeiten sind das neue Stadthaus, welches nach seiner Vollendung dem Kapitol zu Washington würdig zur Seite wird gestellt werden können, Independence Hall mit zahlreichen Andenken an den Unabhängigkeitskrieg, die Ver. Staaten-Münze, die Akademie für Naturwissenschaften, Girard-College, der Freimaurertempel u. Fairmount-Park, wo 1876 die Weltausstellung stattfand.

Die hauptsächlichsten Erzeugnisse sind Lokomotiven, alle Arten Eisenwaaren, Schiffe, Baumwoll-, Woll- und Seidenwaaren, Teppiche, Lederwerk, Chemikalien. Auch ist Philadelphia ein Hauptplatz für den Buchhandel. In der Umgebung sind ebenfalls riesige Fabriken.

Gasthöfe: Continental, Ecke Chestnut u. 9. Str., American, Chestnut St. zwischen 5. u. 6. Avenue, Guy's Hotel, Ecke Chestnut u. 7. Str. Pension ist zu 6—12 Doll. per Woche erhältlich.

Bahnhöfe: Pennsylvania-Bahn 32. Str. u. Market Str.: für New-York begibt man sich mit Fährboot am Fuß von Market Str. nach der Station in Camden. — Philadelphia, Wilmington & Baltimore, Ecke Broad und Washington Av. — Philadelphia & Reading 13 und Callowhill Str.

Chester (14,996) 14 M. westl. von der Hauptstadt, älteste Ortschaft in Pa., begründet 1643 durch Schweden. Werfte für den Bau eiserner Schiffe. Phönixville 27 M.

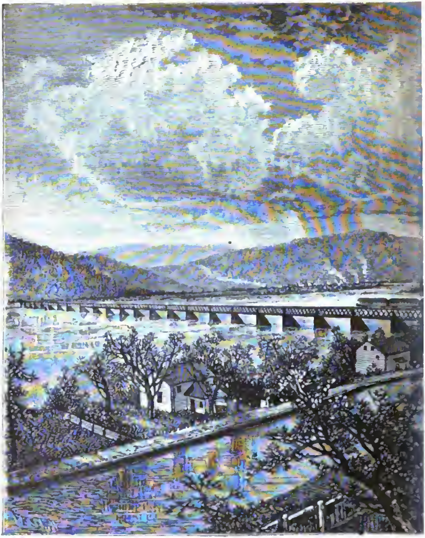
von Philadelphia mit den Phönix-Eisenwerken, den größten in Amerika, wo der Dom für das Kapitol zu Washington hergestellt wurde. Easton (11,924) am Zusammenfluß des Delaware und Lehigh. Eisenbahncentrum, ausgedehnte Eisenwerke, Mühlen, Destillerieen. Allentown (18,063), bedeutende Eisenindustrie und Tabakfabriken. Bevölkerung meist pennsylvanisch-deutsch. Reading (43,280) in einer reichen Ackerbaugegend, vornehmlich mit deutscher Bevölkerung. Hochöfen und Eisenbahnwerkstätten. Pottsville (13,253), Hauptort des großen Schuylkill-Kohlenbeckens. Jährliche Produktion 5 Mill. Tonnen. Mauch Chunk (5603) in einer engen Felsenschlucht am Lehighflusse, Mittelpunkt der pennsylvanischen Kohlenregion. Wilkesbarre (23,339), im Centrum des Wyoming-Thales, Wohnort reicher Bergwerks- und Fabrikbesitzer aus den naheliegenden Bezirken. Pittston (10,005), ebenfalls Centrum einer Kohlenregion. Scranton (45,850), blühende Stadt am Lackawanna River. Hochöfen, Walzwerke, Gießereien, Maschinenbauwerkstätten und großer Kohlenhandel. Towanda (4000) am gleichnamigen Flüßchen, in einer blühenden Ackerbaugegend. Harrisburg (30,762) am Susquehanna, Staatshauptstadt. Stahl- und Walzwerke. York (13,940), Werkstätten für Landwirthschaftsgeräthe, Papiermühlen. Am östlichen Arm des Susquehanna liegt Danville (7790) mit Hochöfen und Eisenwerken; am westl. Williamsport (18,934), berühmt durch seinen Holzhandel. Jährlich werden 250 Mill. Fuß Holz, meist Tanne, Föhre und Hemlock, versandt. Lockhaven (5845) ist ebenfalls Holzmarkt. Am Fuß der Alleghanies liegt Altoona (18,716), Sitz der großen Maschinenwerkstätten der Pennsylvania-Bahn. Prächtige Gegend und gen Westen interessanter Bahnkörper. Chambersburgh (7500) im fruchtbaren Cumberland-Thal, Baumwoll- und Wollenindustrie, Mühlen, Papier. Johnstown (22,000) an der Bahn von Harrisburg nach Pittsburg birgt die „Cambria Iron Works“, welche mit zu den bedeutendsten des Landes gehören. Pittsburg (156,381), zweitgrößte Stadt von Pa. und eine der ersten Fabrikstädte der Union, okkupirt das durch den Zusammenfluß des Alleghany und Monongahela River gebildete Delta, welche hier den Ohio formiren. Sie ist prachtvoll gelegen und ihre pittoreske

Lage wird vielleicht nur von einer Stadt — von Quebec — übertroffen. Infolge der bedeutenden Ausdehnung der Eisenindustrie heißt sie auch die „iron city", während sie wegen des die Stadt stets verhüllenden Rauches die „smoky city" genannt wird. Sarkastisch bemerkt E. v. Hesse-Wartegg, daß das Sprichwort „Napoli vedere e poi morire" auch auf Pittsburg seine Anwendung finden könnte, sobald mit „morire" der Erstickungstod gemeint sei. — P. ist namhafter Eisenbahnknotenpunkt. Unter den großen Eisenwerken sind die „American Iron Works" zu erwähnen, die 2500 Arbeiter beschäftigen und 17 Acres bedecken. Auf eben so gigantischem Fuße werden die „Fort Pitt Works" betrieben. Hier befinden sich ferner die Hälfte der Glasfabriken der Welt, gegen 100 Petroleum-Raffinerieen und zahlreiche andere Etablissements. In der Umgebung sind 103 Kohlenbergwerke.

Gasthöfe: St. Charles, Ecke Wood St. u. 3. Av., Central, Ecke Smithfield St. u. 3. Av.

Gegenüber Pittsburg am westl. Ufer des Alleghany befindet sich Alleghany City (78,681). Ebenfalls bedeutende Fabrikation und Wohnort reicher Pittsburger Industrieller. Titusville (9046), Hauptstadt der Oelregion und inmitten einer Milchwirthschaft treibenden Gegend. Die ersten Petroleumquellen wurden hier erbohrt und ihnen verdankt der Ort seinen Aufschwung. Am Eriesee Erie (27,730), einziger Hafen von Pa. Sehr gewerbthätige und handelsreiche Stadt, vorzüglich in Bauholz, Kohle, Eisenerz und Getreide. Große Maschinenwerkstätten, Möbel- und Schuhfabriken.

10. Delaware (Del.), 100 d. (2120 engl.) □-Meilen. Bevölkerung 146,608, worunter 9468 Fremde und 26,442 Personen afr. Abstammung. Zunahme seit 1870 11,41 %. Es nimmt den östl. Theil der Halbinsel Delaware ein und bietet somit eine ausgedehnte Küstenlinie dar. Nach Rhode Island ist Del. der kleinste Staat der Union. Gebirge gibt es keine, das Land ist Küstentiefland mit leiser Schwellung nach der Mitte und dem Norden. Im Süden ist der Boden sandig und sumpfig, während der nördliche Theil fruchtbaren Thonboden hat. Flüsse sind der Delaware und Indian River.



Die Susquehanna-Brücke an der Pennsylvani



-Eisenbahn, 6 Meilen westlich von Harrisburg

Seen: der Haffsee Rebobοth Bai. Waldland 29 %, im Süden dichte Cypressenwälder. Klima oceanisch mild, mit einer mittl. Temperatur von 11—12 ° C., im Norden gesund und angenehm, weniger im Süden, wo häufig Wechselfieber herrschen. Der Landbau wird nachläßig betrieben; man baut außer den gewöhnlichen Mehlfrüchten und Kartoffeln, worunter Bataten, namentlich Pfirsiche, Kürbisse und Melonen. Seiner ausgedehnten Pfirsichkultur wegen heißt Del. auch the peach state. — Im Durchschnitt bringt ein Acre hervor: 27 B. Welschkorn, 13 Weizen, 17 Roggen, 22 Hafer, 83 Bushels Kartoffeln, 1,08 Tonnen Heu. Viehzucht nicht unbedeutend, ebenso Fischerei, besonders auf Austern. Die Gewerbethätigkeit richtet sich vornehmlich auf den Bau eiserner Schiffe, die Erzeugung von Eisenguß, Baumwoll- und Wollenwaaren, Papier und Mehl. Als besonders kunstreich eingerichtet nennt man die Mahlmühlen von Brandywine.

Größte Stadt ist Wilmington (42,499) an einem Zufluß des Delaware, wo die eben genannten Industriezweige ihre Hauptvertretung finden. In dem nahegelegenen Riverdale hat man mit der Rübenzuckerfabrikation begonnen. Staatshauptort ist Dover mit nur 3000 E.

11. Maryland (Md.). Flächeninhalt 523 d. (11,124 engl.) □-Meilen. 934,943 E., worunter 82,806 Fremde und 210,230 Farbige, d. h. Individuen afr. Abstammung. Zunahme seit 1870 15 %. Md. wird durch die Chesapeake Bai in zwei Theile geschieden, wovon der eine den westl. und ein Stück vom südl. Theil der Delaware-Halbinsel einnimmt, der andere von der genannten Bai und dem Potomac River begrenzt wird. Mit Ausnahme der nordwestlichen Gebirgsregion, welche 36 % des Areals umfaßt, ist die Bodengestaltung eben und seine Beschaffenheit sandig. Die Küste ist außerordentlich buchtenreich, Flüsse sind: Susquehannah, Patapsco, Patuxent, Potomac, alle auf der westl. Hälfte, Nantico, Choptank, Chester auf der östlichen. Mitteltemperatur 12 ° C. Regen 40—42 Zoll. Für den heißesten Monat (August) wird die mittl. Wärme zu 25 ° C. angegeben; in den Thälern herrscht dann eine unmäßige Hitze, während auf den Anhöhen die Seewinde einigermaßen abkühlend wirken. In den Küsten-

niederungen bildet das Wechselfieber eine unliebsame Erscheinung. An Bergwerksprodukten kommen Kohle, Eisen (Chromeisenstein und Hämatit), Bleiglanz, Zink, Kobalt, Nickel, Kalin, wenn auch theilweise in geringen Mengen, vor. Die Landwirthschaft wird im Westen eifrig und mit dem nämlichen Erfolge betrieben wie in Pennsylvania. Vornehmlich werden Weizen, Welschkorn, Hafer und Tabak gebaut, daneben Süßkartoffeln und Obst. Im Jahr 1879 erreichte der Werth der hauptsächlichsten Ackerbauprodukte 24 Mill., derjenige des Viehstandes 14 ½ M. Doll. Im Durchschnitt werden per Acre gezogen: 30,6 B. Mais, 14,4 Weizen, 12 Roggen, 23 Hafer, 20 Buchweizen, 94 Bushels Kartoffeln, 633 Pfd. Tabak und 2400 Pfd. Heu. Mit Reben waren 1880 699 Acres bepflanzt, welche 21,405 Gallonen Wein lieferten. Baumwolle wird größtentheils zum Hausbedarf benützt.

Eine wichtige Rolle spielt die Fischerei auf Austern, ja es gibt Städte wie Crisfield, welche thatsächlich auf Austernschalen gebaut sind. Die Verpackung der Auster findet in Blechbüchsen statt, worin Md. den ersten Rang der Welt einnimmt. 800 Schooners und 3000 kleine Boote sind von Mitte Sept. bis im Frühjahr mit der Fischerei auf Austern beschäftigt, deren Versendung allein 30 Mill. Blechbüchsen erfordert. In Baltimore, dem Hauptplatz für dieses Geschäft, beträgt die Zahl der darin bethätigten Personen über 24,000, welche in der heißen Jahreszeit jedoch in der Verpackung von Früchten Beschäftigung finden.

Erzeugnisse der Gewerbethätigkeit sind vornehmlich Eisen, Stahl, Kupfer, Schrot, Glas, Maschinen, Leder, Zucker, Mehl, Tabak, Cigarren, Pianos.

Größte Stadt ist Baltimore (332,190), Hafenstadt am nördl. Arm des Patapsco, 11 M. von der Chesapeake Bai und 200 M. vom atlantischen Ocean gelegen. Jone's Falls, ein kleiner Strom, scheidet die Stadt in zwei fast gleiche Theile: Ost- und West-Baltimore. Hauptverkehrsader ist die von Ost nach West laufende Baltimore Str., North Charles Str. dagegen die anziehendste Straße. B. wird wegen seiner vielen Denkmäler auch „the monumental city“ genannt. Ihr Hauptdenkmal ist das Washington-Monument mit einer Kolossalstatue von Washington. Des Besuches werth sind

das Peabody Institut, begründet von dem berühmten Philanthropen, dessen Namen es trägt, das Stadthaus, die Kathedrale, das Maryland Institut, die John Hopkins-Universität, Druid Hill-Park, Federal Hill; für Techniker die Eisenbahn-Tunnels. — B. ist ein Hauptsitz des Katholicismus, „das amerikanische Rom“. Doch genießt es die Ehre, daß daselbst die erste Eisenbahn, die erste Lokomotive, die erste Gasanstalt, der erste Telegraph, die erste Cylinderformpresse und die erste Dampfspritze das Licht der Welt erblickt haben.

B. besitzt außer Schiffsbau eine namhafte Industrie (s. oben). Bei Mount Clare befinden sich die ausgedehnten Werkstätten der Baltimore- und Ohio-Eisenbahn. Bs. Geschäftsverkehr ist bedeutend, namentlich in Weizen, Mais, Mehl, Baumwolle, Tabak, Zucker, Kaffee, Austern.

Außer der Bremer und der Liverpooler Linie hat B. eine Dampfer-Verbindung mit Bristol, eine zweite Liverpooler Linie, deren Dampfer in Barrow, Belfast und Antwerpen anlaufen. Soeben ist die Gründung einer Verbindung mit London im Werke und zu gleicher Zeit denkt man an eine Verbindung mit Glasgow. Dieser lebhafte Verkehr zeigt sich in der gesteigerten Ausfuhr. Seit dem 1. Januar 1881 sind 30 Mill. Pf. westlicher Produkte von Baltimore verschifft worden, im Jahre 1880 betrug der Export in derselben Periode nur 9 Mill. Pf. Keine atlantische Hafenstadt Amerikas hat über eine so rasche Verkehrszunahme zu berichten.

Gasthöfe: Maltby House (2½ Doll. täglich) in Pratt Str. nahe Light, Mount Vernon in Monument Str. nahe Mt. Vernon-Platz.

Bahnhöfe: Philadelphia, Wilmington & Baltimore in President St. nahe Central Av. — Baltimore & Ohio in Camden St. nahe Howard.

Staatshauptstadt ist Annapolis (6500) auf einer Art Halbinsel am Severn R. Sitz der Naval-Academy (Seekadetenschule). Cumberland (10,666) am Endpunkt des Chesapeake und Ohio Kanals, Centrum der Kohlenregion von Md. Frederik (8486) am Monoeacy R., Gerbereien, Mühlen, Sägemühlen, Frucht-Präservir-Anstalten.

* * *

Im Anschlusse an die atlantischen Mittelstaaten mögen hier einige Mittheilungen über **Washington**, die Bundeshauptstadt der Ver. Staaten, Platz finden. Die Lage der Stadt wurde von Washington selbst gewählt, der am 18. Sept. 1793 den Grundstein zum Kapitol legte. 1800 wurde der Sitz der Regierung von Philadelphia dorthin verlegt. Sie ist gleichzeitig Hauptort des „District of Columbia" (D. C.), welcher im J. 1791 aus Theilen von Maryland u. Virginia gebildet wurde, um einen parteilosen Boden für die Bundesregierung zu schaffen. Es schließt dieses Gebiet ein nahezu quadratisches Stück Land, indeß nur 3 deutsche (64 engl.) □-M. ein. W. selbst breitet sich an der Nordseite des Potomac, an dessen Zusammenfluß mit seinem östl. Arme aus. Bevölkerung nach dem Census von 1880 147,307, wovon der größte Theil in irgend einer Weise mit der Regierung und dem Beamtenthum zusammenhängt. Während der Sitzung des Kongresses zählt sie bedeutend mehr, dagegen ist sie im Sommer, wo sich die Hitze bis zur Unerträglichkeit steigert, wie ausgestorben. W. oder, wie es auch genannt wird, „the city of magnificient distances", kann nicht als großartig angelegt bezeichnet werden, wie es eigentlich der Kapitale gebührte — es ist vielmehr ein Wunder von Unregelmäßigkeit, „die verzwickteste, ungleichmäßigste und unruhigste Städte-Anlage der Welt", doch hochinteressant durch seine öffentlichen Gebäulichkeiten.

Das Kapitol ist nicht allein eines der größten u. schönsten Gebäude in Amerika, sondern auch eine der großartigsten und wundervollsten Bauten der Welt. Wie das Kapitol den Gipfel des Mons Capitolinus in Rom krönte, so ist das amerikanische Kapitol auf dem Plateau eines mäßigen Hügels gelegen, umgeben von stattlichen, 51 Acres umfassenden Parkanlagen.

„Die schneeweißen Massen des wundervollen Baues," sagt Hesse-Wartegg, „steigen in einer Mächtigkeit der Formen und einer Kostbarkeit des Materials empor, daß man sich in der heutigen Welt vergebens nach etwas Gleichem umsieht. Was man auch sagen mag, das Kapitol ist einfach, wundervoll. Der gelehrte Architekturkrittler thue hundertmal dar, daß der Riesenbau nicht aus einem Guß entstanden, daß die Kuppel verfehlt, daß hier Etwas zu gedrückt, dort Etwas zu kühn sei, wir werden sein Urtheil über uns

ergehen lassen, aber unser Auge wird wieder und immer wieder entzückt an diesem blendenden Pomp korinthischer Säulen, grandioser Treppenfluchten und in Marmor blühender Architrave und Kapitäler haften. Der Eindruck des Gewaltigen und Großartigen, den wir empfangen, vermag uns nichts zu verkümmern."

Die Rotunde nimmt unter den Kuppelbauten der Welt den fünften Rang ein. Sie wird an Höhe und Weite nur von den Kuppeln der Peterskirche in Rom, der Paulskirche in London, des Invalidendomes in Paris und von der Weltausstellungsrotunde in Wien übertroffen, welch letztere sogar die Peterskirche überragt.

Die innere Einrichtung und Ausschmückung ist mit großer, oft byzantinischer Pracht hergestellt. Vor dem Prachtbau befindet sich die sitzende Kolossal-Statue Washingtons, auf deren Granit-Piedestal die Worte stehen: „Der Erste im Frieden, der Erste im Kriege, der Erste im Herzen seines Volkes". Die Baukosten einschließlich der Neubauten betrugen über 60 Mill. Mark. Okkupirt wird der neue südliche Flügel vom Hause der Repräsentanten, der neue nördliche Flügel vom Senat und deren Bureaux. Ferner sind in dem Riesenbaue untergebracht: der oberste Gerichtshof der Ver. Staaten, das Gericht für Ansprüche (claims) an die Ver. Staaten und die Kongreßbibliothek mit 350,000 Bänden.

Zu den interessantesten Sehenswürdigkeiten gehören ferner: das Patentamt, mit seinem Schatz von Modellen, das „Smithsonian Institute", die erste wissenschaftliche Anstalt des Landes, das weiße Haus, die Wohnung des Präsidenten, und das Wetteramt, wo für die Hauptorte der Union jeweilen die Witterung für den folgenden Tag verkündet wird. In der „Corcoran Art Gallery" findet man eine Sammlung schöner Gemälde. Im Washington Monument, welches nach seiner Vollendung das höchste Monument der Erde sein wird, wird der Besucher indeß eher eine Unzierde als ein monumentales Bauwerk erblicken. 15 M. unterhalb W. auf virginischem Boden liegt Mount Vernon mit dem Grab Washingtons. Für die übrigen Sehenswürdigkeiten nehme man sich einen Fremdenführer zur Hand, indem dieses Buch kein solcher sein kann und will.

III

Die atlantischen Südstaaten

Zu diesen zählen wir jene Staaten, welche südlich vom Potomac-Fluß, zwischen dem Alleghany-Gebirge und dem Meer sich ausdehnen — ein breiter und fruchtbarer Küstenstrich, der infolge seines Klimas wie seiner Bodenbeschaffenheit jene ungemein ertragreichen Kulturen der Baumwolle, des Tabaks und Reises gestattete, welche die Grundlage des Reichthums seiner Bewohner, aber auch des verderblichen Instituts der Sklaverei bildete. Zu diesem Gebiete, das an Flächeninhalt demjenigen der österreichisch-ungarischen Monarchie gleichkommt, allein nur etwa $^1/_6$ seiner Einwohner zählt, gehören die Staaten Virginia, Nord-Carolina, Süd-Carolina, Georgia und Florida. Ihre Bevölkerung beträgt nach der Volkszählung von 1880 5,719,565 Bewohner. Obwohl die Bodenkultur es noch hauptsächlich auf die genannten Erzeugnisse absieht, so kommt doch endlich auch der Stand zur gebührenden Geltung und gedeihlichen Entwickelung, der das Fundament jedes gesunden Staatswesens bildet, — der Stand des Landwirths und Bauern, der Nährstand, der für die Bedürfnisse der Gesammtheit sorgen soll.

Namentlich in den gebirgigen Theilen nehmen Viehzucht und Getreidebau in erfreulicher Weise zu, während längs der Küste Obst-, Wein- und Gemüsebau sich ausdehnen und unter dem milden Klima Floridas die Kultur subtropischer Früchte eine wachsende Bedeutung erlangt. Auch die Industrie, na-

mentlich die Verarbeitung der Baumwolle, hat einen unerwarteten Aufschwung genommen und verspricht eine förmliche Revolution in diesem Zweige herbeizuführen. Und wie die Axt des Arbeiters zahllose Gassen durch die Wälder öffnet, durch welche bald das schnaubende Dampfroß seinen Weg sich bahnen wird, so entsteht nach allen Richtungen hin ein gewaltiger Zugwind, der neue Ideen in seinem Gefolge hat, die sonst wohl noch lange vergeblich an die Thore der ehemaligen Sklavenstaaten angeklopft haben würden.

Leider fehlen auch hier die Schattenseiten nicht. Zwar gibt es noch fruchtbares Land in Fülle, allein an vielen Punkten ist es durch den Unverstand der Plantagenbesitzer an nährenden Bestandtheilen verarmt. Dann ist eine zahlreiche Bevölkerung unwissender Farbiger vorhanden, die einer gedeihlichen Wirthschaftspolitik hindernd entgegensteht, auch befinden sich die Staatsfinanzen und Volksbildung noch immer an einem wenig tröstlichen Zustande. Immerhin ist die richtige Erkenntniß zum Durchbruch gekommen, der gute Wille, es besser zu machen, ist vorhanden und pulsirt erst, wozu ja ein vielversprechender Anfang gemacht, nördliches Kapital frei durch die Adern des südlichen Verkehrslebens, sei es um Eisenbahnen und Straßen zu bauen, sei es um die Industrie zu entwickeln oder die Schätze des Bodens, oberflächliche wie liegende, zu heben, — dann ist vollends die neue Zeit herauf gestiegen, die jenem Gebiete von Neuem Glück, Macht und Reichthümer verheißt.

12. Virginia (Va.), 1802 d. (38,348 engl.) □-M. Bevölkerung 1,512,565, worunter 14,696 Fremde und 631,616 Farbige. Zunahme seit 1870 3,52 %. Va. wird im N. und O. durch den Potomac von Maryland geschieden, gen S.-O. hat es die buchtenreiche Chesapeake-Bai und das Meer zur Grenze, im S. stößt es an Nord-Carolina und Tennessee und im W. an Kentucky und West-Virginia. Hotchkiß theilt den Staat in sechs parallel neben einander zwischen dem Meer und der westl. Grenze laufende Regionen:

1) *Tidewater Country* (von der Fluth erreichtes Land), breites $^1/_4$ des Staates einnehmendes Tiefland mit ausgedehnten Sümpfen (dismal swamp) und Salzmarschen.

2) *Middle Country,* wellige Ebene, 28 % des Areals ausmachend, 25—100 Meilen breit, gut bewässert und fruchtbar.

3) *Piedmont Country,* 20—30 M. breiter Streifen, sich längs dem östl. Fuße der Blue Ridge Mts. hinziehend, Höhe 300—1200 F. Areal 13 %, sehr fruchtbar, gut bewaldet und verhältnißmäßig gut angebaut.

4) *Blue Ridge Country,* Bergkette, die sich im Südwesten zu einem Hochland erweitert. Breite von 3—20 M. 1200 bis 5000 F., 6 % der Oberfläche umfassend. Der Boden eignet sich vorzüglich zum Futterbau, zur Wein- und Obstkultur.

5) *Valley of Virginia,* zwischen der Blue Ridge und den Kitatinny-Bergen mit vier Wasserscheiden, 1000—2000 F. hoch. 11 % der Oberfläche einnehmend, zur Hälfte bewaldet und namentlich für Viehzucht geeignet.

6) *Appalachian Country,* den östl. Theil der Alleghanies umfassend und aus zahlreichen Gebirgszügen mit engen Thälern bestehend. In der Breite variirt es von 10—50 M., Höhe 3000 bis 4000 F., 17 % des Staates einnehmend und ebenfalls für Viehzucht geeignet. — In einem Lande mit so mannigfacher Oberflächengestaltung muß natürlich auch das Klima ein sehr verschiedenes sein, doch würde es zu weit führen, auf die klimatischen Verhältnisse der einzelnen Regionen einzugehen.

Guyot schließt Va. zwischen die Linien ein, welche eine mittlere Temparatur von 10 und 16° Cels. aufweisen und somit einen Gürtel darstellen, der ganz Frankreich sowie einen Theil der pyrenäischen und apenninischen Halbinsel in sich begreift. Regenfall 32—44 Zoll. Immerhin ist zu bedenken, daß die Sommer heißer und die Winter kälter sind, als an der Westküste von Europa. An Mineralschätzen ist Va. sehr reich, unter Anderem an Mergelarten, welche sich vortrefflich als Düngemittel eignen. Bis jetzt wird aber wenig Bergbau betrieben.

Was den Ackerbau betrifft, so ist zu bedenken, daß der alte Süden wohl Pflanzer, aber keine Farmer kannte und daß

von einer irgendwie rationellen Landwirthschaft nie die Rede war. Wenn demnach ein großer Theil des Bodens ausgesogen ist, so ist dies ganz natürlich. Im Bericht des Ackerbau-Departements in Washington für 1879 wird der Werth der hauptsächlichsten Farm-Erzeugnisse für Va. mit 31⅓ Mill. Doll. angegeben, darunter figurirt Weizen mit 11, Welschkorn



Staats-Universität in Charlottesville

mit 9,7, Tabak mit 4,3 Mill. Doll. Man erzielt durchschnittlich per Acre: 19 Bushel Welschkorn, 9,2 B. Weizen, 9 B. Roggen, 12 B. Hafer, 18 B. Buchweizen, 69 B. Kartoffeln, 763 Pfd. Tabak und 2380 Pfd. Heu. Werth des Viehstandes 28,7 Mill. Doll. In der Erzeugung des Tabaks, dessen Bau bereits 1621 eingeführt wurde, war vor einigen Jahren ein Rückgang eingetreten und jetzt beklagt man sich darüber, daß viel minderwerthige Waare auf den Markt ge-

worfen werde. Va. fängt dafür an, in die Reihe der Baumwolle producirenden Staaten zu treten. Fast in jedem der im südlichen Theile gelegenen Counties wird jetzt Baumwolle gepflanzt und im Jahre 1880 belief sich die Produktion bereits auf mehrere tausend Ballen. Längs der Küste, im Tidewater district, wird der Obstbau sowie die Kultur von Gemüse



Brücke der Virginia Midland-Bahn bei Lynchburg

und Beerenfrüchten neuerdings mit Erfolg betrieben. Pfirsiche gedeihen überall und die Bergdistrikte liefern vorzügliche Aepfel. Seit dem Krieg hat auch die Kultur der „peanuts“ oder Erdnüsse bedeutende Dimensionen angenommen und bringt manchem Farmer ein hübsches Stück Geld ein, was bei der bekannten Vorliebe der Amerikaner für diese Fruchtart nicht zu verwundern ist. Mit Reben waren 1880 2099 Acres angepflanzt und es soll sich „die rothe Erde“ im Piedmont Country

vorzüglich hiefür eignen. Milchwirthschaft wird vorzugsweise in Loudoun County (nordwestlich von Washington) betrieben und als sehr einträglich bezeichnet. Schafzucht findet im oben genannten Strich ein für sie besonders geeignetes Feld. Eine nicht unwichtige Rolle spielt der Holzhandel, in geringerem Grade der Handel in Sumach und Sassafras, wovon die Wurzeln dieser letztern zur Oelgewinnung Verwendung finden.

In der Gewerbethätigkeit ist nur ein geringer Procentsatz der Bevölkerung beschäftigt, obschon der Staat einen Ueberfluß an Rohprodukten und Wasserkraft besitzt. Doch pulsirt auch hier neues Leben, so sind während des Jahres 1881 in Richmond allein 137 neue Fabriken erstanden. Haupterzeugnisse sind Tabak, Mehl, Sägeholz, Eisen und Eisenwaaren, Ackerbaugeräthe.

In der Entwickelung des Eisenbahnwesens macht Va. erfreuliche Fortschritte. Mit der Fertigstellung der Chesapeake- und Ohio-Eisenbahn nach ihrem östlichen Endpunkt an der Chesapeake-Bai und der binnen Kurzem bevorstehenden Eröffnung ihrer Anschlüsse in Kentucky zur Verbindung von Lexington, Louisville, Chatanooga, Memphis, Cincinnati und Chicago wird die Reise nach dem Westen u. Südwesten bebedeutend abgekürzt werden. Der jetzt noch kleine Ort Newport News im Hafen von Hampton Roads wird dabei vorzugsweise gewinnen, indem er bereits als östl. Terminus der genannten Linie ausersehen ist. Die Kohlen, Erze und Hölzer von den gebirgigen Theilen Virginias werden an ihren Werften zur Ueberladung gelangen und auch die Feldprodukte des großen Westens im Transito nach der Meeresküste und Europa, verknüpft mit der Gegenströmung importirter Waaren, diese Route einschlagen.

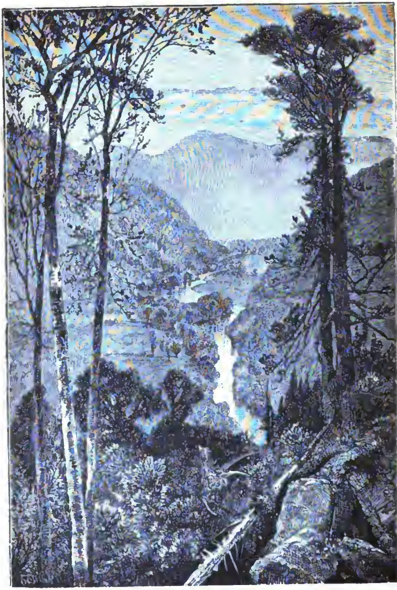
Leider hat Va. mit einer fürchterlichen, ihm durch den Secessionskrieg aufgebürdeten Schuldenlast zu kämpfen, zu deren Tilgung außer einer Eigenthums- u. Einkommensteuer (wovon erstere $^1/_2$, letztere 1% beträgt), von jedem Stimmberechtigten eine Kopfsteuer von 1 Doll. erhoben wird. Nebstdem zahlen die Banken, Eisenbahnen und Versicherungsgesellschaften jährlich ca 112,000 D., während mittelst der berüchtigt gewordenen Moffet-schen Kneipglocke ca. 330,000 D. erhoben werden. Am 1. Okt. 1879 betrug die Staatsschuld 31,727,083 D., die jährl. Staatseinnahmen 2,619,849 D.,

die Ausgaben 2,816,859 D. Dessenungeachtet verzagen die Virginier nicht und bestreben sich ernstlich, bestmöglich den Verpflichtungen ihres Staates gerecht zu werden. Im J. 1879 ist die Schuld fundirt worden und soll bis 1919 getilgt sein.

Städte. — Richmond (63,803 E., wovon 45 % Farbige), größte Stadt u. zugleich Hauptstadt, am Nordufer des St. James River u. zu Wasser 100 M. von der Chesapeake-Bai gelegen. Von 1861—1865 war Richmond Hauptstadt der südlichen Konföderation, die Heimat der südlichen Führer, das Centrum der großen südlichen Armeen. General Grant belagerte die stark befestigte Stadt ein ganzes Jahr lang, ohne sie einnehmen zu können, und als im April 1865 die konföderirten Truppen ihre Position verließen, brannten circa 1000 Häuser nieder. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnet sich das Kapitol vor allen andern aus. Wie eine Akropolis thront das imposante Gebäude auf dem Scheitel des Shockoe-Hügels, inmitten eines schön ausgelegten Parkes, in dessen Schattengängen Einheimische und Fremde sich ergehen und Erholung suchen. — In den letzten Jahren hat R. einen großen Aufschwung genommen, indem daselbst zahlreiche neue Fabriken entstanden sind. Im Handel zeigte sich im J. 1881 gegenüber dem Vorjahr eine Zunahme von 25%, der Eisenbahnfracht- und Passagierverkehr hat sogar eine solche von 42% aufzuweisen. R. erzeugt hauptsächlich Mehl, Tabak- u. Eisen. Für Techniker lohnt sich ein Besuch der Gallego- und Haxall-Mühlen sowie der Tredegar-Eisenwerke, welche eine Fläche von 15 Acres bedecken.

Gasthöfe: American u. St. James.

In der Nähe von Richmond befindet sich Manchester (6036) mit Baumwoll- und Tabakfabriken, Mühlen. Südlich, am Beginn der Schiffbarkeit des Appomattox, Petersburgh (21,656), großer Tabak- und Baumwollhandel, Mittelpunkt einer reichen Farmgegend. Norfolk (21,966) am Elizabeth River, 32 M. von der offenen See mit ausgezeichnetem Hafen, welcher eine große Zukunft sichert. Endpunkt der Atlantic- und Mississippibahn und kürzeste Route vom Ocean nach den meisten Orten von Nordcarolina, Tennessee, dem nördlichen Georgia, Alabama, Mississippi und dem Südwesten. Bedeutender Handel in Baumwolle, Tabak, Getreide, Mehl, Früchten



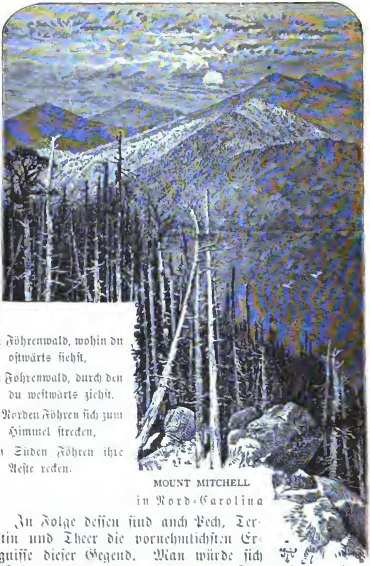
THE CANYON OF THE CATALOUCHE.

Die Schlucht des Catalouche in Nord-Carolina

und Gemüse. Gegenüber Portsmouth (11,388) mit ebenfalls vorzüglichem Hafen, speciell Handelsstadt. Lynchburgh (19,959) am James R. nahe der Blue Ridge, wichtiger Eisenbahnknotenpunkt, Tabak- und andere Fabriken. Danville (7536), an der Virginia-Midland-Bahn, im S. von Va. Mittelpunkt der besten Tabaksregion des Staates. An derselben Bahn in Albemarle County liegt die Universitätsstadt Charlottesville (5000); in der Nähe Monticello, einst Heimath- und jetzt Grabstätte von Thomas Jefferson, des Verfassers der Unabhängigkeitserklärung. Bei Fredericksburg (5000) am Rappahannock — Centrum einer fruchtbaren Ackerbaugegend — wurden im Secessionskriege einige der blutigsten Schlachten geschlagen.

13. **Nord-Carolina** (N. C.), Flächeninhalt 2386 d. (50,704 engl.) □-M. Bevölkerung 1,399,750, worunter 3742 Fremde und 531,277 Personen afrik. Abstammung. Zuwachs seit 1870 2,45 %. Begrenzt ist es im N. von Virginia, im W. von Tennessee, im S. von Georgia und Süd-Carolina, im Osten vom Meer. N.-C. zerfällt seiner Oberflächengestaltung nach wie überhaupt die südatlantischen Staaten in mehrere Abtheilungen: 1) in ein Küstentiefland, welches sich bis zu 100 M. und darüber ins Innere des Landes erstreckt. Dasselbe ist reich an Sümpfen und sandigen Strecken, das Land der pine barren, wo die gelbe und Pechföhre fast ausschließlich den Waldbestand ausmachen. 2) in welliges und fruchtbares Hügelland, vorzüglich geeignet für Weizen, Tabak und Baumwolle. 3) in dem Piedmont-Distrikt, welcher in einer Breite von 20—30 M. die Vorberge der Blue Ridge in sich faßt und sich bis zu 2000 F. erhebt. 4) in die Blue Ridge, Gebirgsland mit buchtartigen, die größten Erhebungen der Alleghanies in sich schließenden Thälern (coves). Küste zerrissen mit vielen seichten Meerbusen. Flüsse sind der Roanoke, in den Albemarle-Sund sich ergießend; der Pungo und Pamlico River, welche in den Pamlico-Sund fließen, der Trent- und South River und Andere mehr. Was das Klima betrifft, so besitzt es im Tiefland, wo die Orange gedeiht, bereits tropische Anklänge, während im Gebirge nur Buchweizen fortkommt. Regenmenge 40—48 Zoll. Mit Wald

ist noch mehr als die Hälfte der Oberfläche bedeckt, allerdings sind es meist Föhren, von denen ein Poet des Südens singt:



Ein Föhrenwald, wohin du ostwärts siehst,
Ein Föhrenwald, durch den du westwärts ziehst.
Im Norden Föhren sich zum Himmel strecken,
Von Süden Föhren ihre Aeste recken.

MOUNT MITCHELL
in Nord-Carolina

In Folge dessen sind auch Pech, Terpentin und Theer die vornehmlichsten Erzeugnisse dieser Gegend. Man würde sich indeß irren, wenn man annähme, die Föhre bilde allein den Waldbestand. Fr. Ratzel, welcher N.-C. vor einigen Jahren bereist hat, schreibt hierüber:

„Als Unterholz sieht der Reisende, der von Norden kommt, fast überall den Hollybaum, die baumförmige Stechpalme und an höhern Punkten reckt sich die Lebenseiche mit ihrer zähen Gestalt aus immergrünem Gesträuch heraus. Oft ist ein großes Stück Wald überschwemmt und steht voll verdorrter Bäume, von deren Aesten eine solche Masse griesgrauer Baumbärte herabhängt, wie ich sie in den unberührtesten Lärchenhainen der Alpen nicht gesehen. An den Holzbaracken der Stationen — eigentliche Bahnhöfe gibt es ja nur in größern Städten — steht die Cypresse viel höher und kräftiger, als sie je im Norden zu finden sein möchte, und an Magnolien ist kein Mangel. In der Nähe von Florence, das freilich bereits in Süd-Carolina liegt, sah ich auch den japanischen Mispelbaum, dessen goldfarbene Fruchtbüschel und große lichtgrüne, schöngeformte Blätter die Nordländer, wenn sie nach Süd-Italien kommen, fast noch mehr als die Hesperidenbäume zu entzücken pflegen."

An Mineralien ist N.-C. sehr reich, aber sie werden außer Gold wenig ausgebeutet. In Cherokee County tritt auf weite Strecken Hämatit zu Tage, während man Magneteisen in Madison, Haywood und Macon Counties findet. Landwirthschaftliche Erzeugnisse sind: die verschiedenen Getreidearten, vornehmlich Welschkorn, dann Baumwolle, Tabak, Reis. Leider ist nie gedüngt worden und daher viel Land ausgesogen. Zur Kultur von Obst, Beerenfrüchten und Gemüse ist das Tiefland vorzüglich geeignet und auch die Rebe gedeiht überall sehr gut. 1880 waren bereits 334,701 Acres mit Wein bepflanzt. Im Durchschnitt liefert der Acre 15 Bushel Türkischkorn, 7 B. Weizen, 8 B. Roggen, 16 B. Hafer, 92 B. Kartoffeln, 556 Pfd. Tabak, 2780 Pfd. Heu, 156 Pfd. Baumwolle. — Der Werth des Viehstandes betrug 1879 24 $\frac{1}{5}$ Mill. D., schwunghaft betrieben wird nur die Schweinezucht. Wenig entwickelt ist die Gewerbethätigkeit. Sägeholz, Harz und Terpentin, Baumwoll- und Tabakfabrikate sind die Haupterzeugnisse; doch macht man schöne Fortschritte und namentlich in den letzten Jahren sind manche vielversprechende Anlagen entstanden. Leider sind die Wunden, welche diesem Staat durch den Krieg geschlagen worden sind, noch nicht vernarbt. Auch N.-C. hat mit einer großen Schuldenlast zu kämpfen, die übrigens nicht allein vom Krieg, sondern zum großen Theil von der miserablen Wirthschaft herrührt, welche die Neger führten, als sie das Staatsruder

in Händen hatten. Unter den Städten, welche übrigens vielfach ein verwahrlostes und verlassenes Aussehen zeigen, seien genannt:

Wilmington (17,361), größte Stadt am Kap Fear River, 20 M. von der See, großer Markt für Schiffsbedürfnisse, Baumwolle und Sägeholz. Raleigh (12,000), Staatshauptstadt und Eisenbahnkreuzungspunkt. Tabakfabriken. Mittelpunkt der Baumwollregion. New Berne (7000) am Zusammenfluß des Neuse und Trent Rivers, von Schweizern ums Jahr 1735 begründet, aber jetzt gänzlich amerikanisirt. Regelmäßige Dampferverbindungen mit Norfolk, Baltimore und New-York. Greensboro und Salisbury sind inmitten einer reichen Bergwerksregion. Charlotte (8612) an der Grenze von Süd-Carolina verdankt sein Aufblühen dem Vorkommen von Gold und in Ashville (2700) haben schon seit Jahren Söhne des schweiz. Kantons Waadt sich ein Heim auserlesen, sich mit Erfolg der Kultur der Rebe widmend. Der Ort liegt 2250 F. über der See, ist von prächtigen Hügeln umrahmt und Endpunkt der westl. Nord-Carolina-Bahn.

Schließlich sei bemerkt, daß mit Landbesitzern im östl. Theile des Staates kürzlich Unterhandlungen behufs Besiedelung eines größern Komplexes mit schwedischen Einwanderern im Gange waren.

14. Süd-Carolina (S.C.) 1600 d. (34,000 engl.) □-M. Bevölkerung 995,577, worunter 604,332 Farbige und nur 7686 Fremde.[1] Zunahme seit 1870 0.3%. Begrenzt im N. von Nord-Carolina, im W. u. S. von Georgia, im O. vom Meer. S.-C. wird seiner Oberflächegestaltung nach in drei Abtheilungen geschieden: 1) ein 60 M. breites, ½ des Staates einnehmendes Küstentiefland mit ähnlichem Charakter wie im nördl. Nachbarstaate. Zieht man eine Linie von Augusta an der Südgrenze von S.-C. nach Chesterfield im Norden schief durch den Staat, so gewinnt man die Scheide zwischen

[1] Neuerdings hat zwar die Negerauswanderung bedeutende Dimensionen angenommen. Das Reiseziel der Auswandernden war meist Arkansas und Kansas.

dem „lowland" und der hügeligen und gebirgigen Region; 2) ein Mittelland, welches sich von 400—800 F. über Meer erhebt und fast die ganze übrige Hälfte des Staates einschließt; 3) ein aus den blauen Bergen (blue ridge) bestehendes Gebirgsland, das aber nur im äußersten N.-W. in den Staat hineinragt. Flüsse sind der Great u. Little Pedee, der Black, Santee, Edisto, Savannah, letzterer im S. die Grenze bildend. Klima: jährl. Mittelwärme im Tiefland 20° C., Maximum 38°, Minimum —4° Celſ. In Hügelland sinkt die mittlere Wärme auf 15° C. Regenfall 44—52 Zoll, an der Küste und im Hochland weniger. Schnee fällt sehr selten. Im Juli u. August finden starke Regengüsse statt, wobei große Schwüle herrscht. Sonst ist das Klima ein sehr angenehmes. Bewaldung, meist Föhren, 60%. In Bezug auf die Landwirthschaft so wird in den Niederungen lediglich Plantagenbau und nur im Hochland Ackerbau betrieben. Dort sind die Hauptprodukte Baumwolle (auf den Seeinseln der Küste wächst die berühmte langfaserige Baumwollart), Reis, Mais, Tabak, Gemüse, hier Weizen, Hafer, Bataten, Heu, Flachs, Hanf, Obst. Auf den Seeinseln wächst außer Orangen u. Citronen auch die Olive u. Banane. Pfirsiche, Aepfel, Birnen, Pflaumen, Quitten, Melonen, allerlei Beeren, Erdnüsse und die Rebe (Scuppernong) finden überall ein ihnen zuträgliches Klima. Der Anbau von Frühgemüsen wird mit gutem Erfolg betrieben und manche Grasarten bleiben den ganzen Winter hindurch grün. Die Kultur der Indigopflanze, welche früher eine schwunghafte war, ist dagegen in der Abnahme begriffen. Der Statistiker des Ackerbau-Departements in Washington macht folgende Angaben über den durchschnittl. Ertrag eines Acre: 7,5 Bushel Mais, 8,4 B. Weizen, 5 B. Roggen, 15 B. Hafer, 86 B. Kartoffeln, 2500 Pfd. Heu, 143 Pfd. Baumwolle. — In Summerville hat der frühere Ackerbauminister Le Duc eine Theefarm angelegt, allein die Pflanzen leiden erheblich unter dem Einfluß der Sonnenstrahlen. Im Ganzen ist der Versuch nicht ermuthigend, da Boden und Himmelsstrich dem Thee nicht günstig sind. Mit Wein sind 17,000 Acres bepflanzt. Der Werth des Viehstandes wird für 1880 auf 15,6 Mill. D. angegeben, indeß ist die Viehzucht noch in einem verwahrlosten Zustande, obwohl veredelte Rindvieharten sich vorzüglich mit der

einheimischen Race kreuzen. Schafzucht kann sehr einträglich werden. Neuerdings gibt sich das Staats-Agrikultur-Departement viele Mühe, die Gewässer mit Fischen zu bevölkern, welche sich namentlich für die Alse eignen sollen. Die Waldungen enthalten außer der allverbreiteten Föhre noch manche schöne Baumarten, sind aber auch sehr vernachläßigt. An Mineralschätzen ist S.-C. reich. Bei Charleston u. Beaufort finden sich die ausgedehntesten Phosphoritlager der Welt, welche rationell ausgebeutet werden. Dann kommen vor:



Die Baumwoll-Staude

Seifenstein, Mühlsteine, Kaolin, Kupfer, Eisen, Wismuth, Gold; letztere Metalle im Hochland. Bis auf die Phosphoritgewinnung ist aber der Bergbau unbedeutend. Mit der Industrie ist mit Hülfe von nördl. Kapital ein vielversprechender Anfang gemacht, namentlich hat sich dieses auf Baumwollspinnereien geworfen. Allerdings besitzt S.-C. jetzt erst 19 Etablissements dieser Art, allein darunter befinden sich welche, die täglich 12 Ballen verspinnen, und die Gewinne sind enorm.

Wasserkraft ist hier wie in den angrenzenden Staaten genügend vorhanden. Haupt-Ausfuhrartikel sind Baumwolle, Reis, Terpentin, Phosphorit, Bauholz.

Städte. — Charleston (49,999 E.) „the palmetto city", größte Stadt von S.-C., am Zusammenfluß des Ashley und Cooper Rivers, bedeutender Handelsplatz. Obwohl die Hälfte der Bevölkerung Neger u. Mulatten sind, so ist doch das deutsche Element von Einfluß, indem sein Steuerkapital ⅙ des gesammten Steuerkapitals der Stadt beträgt. Nachdem sie durch den Krieg zur Hälfte zerstört, später von zwei Feuersbrunsten heimgesucht und durch eine schändliche Mißwirthschaft seitens ehemaliger Sklaven und nördl. „carpet baggers"[1] an den Rand des finanziellen Bankerotts gebracht worden war, fängt sie erst jetzt an, wieder aufzuleben und sich ihrer Wiedergeburt zu freuen. — Gasthöfe: Pavilion Hotel (2—2½ D. tägl.), Ecke Meeting u. Hasel St., Waverley House (2 D.) in King St. nahe Hasel. Von Charleston laufen zweimal wöchentlich Dampfer nach New-York, Zeit drei Tage; nach Philadelphia wöchentlich u. nach Baltimore alle fünf Tage. Am Eingang des Hafens liegt Fort Sumter, welchem die traurige Berühmtheit gebührt, zuerst die Rebellenflagge aufgehißt zu haben. Columbia (10,040), Staatshauptstadt, Kreuzungspunkt verschiedener Eisenbahnen. 1865 auf dem Zuge Shermans nach Atlanta vom Feuer zerstört. Aiken (1817) viel besuchter klimatischer Winterkurort inmitten prächtiger Föhrenwaldungen. Greenville (6159) größter Ort des südwestl. Ackerbaugebietes. Walhalla (1273) ganz im Westen, deutsche Ansiedelung mit Brauerei. Spartanburg (3253), inmitten einer Gold- u. Eisenregion. Florence (1185), ein Centrum des Baumwollhandels.

Süd-Carolina war während der Jahre 1868—72 das Opfer einer systematischen Beraubung durch die Politiker und ist in Folge dessen tief in Schulden gerathen. Kein Staat hat unter dem Regiment der Neger so sehr zu leiden gehabt

[1] In der Uebersetzung Schnappsäckler; politische Gaukler und Spitzbuben, welche aus dem Norden mit nichts als einem Reisesack nach dem Süden auswanderten, um dort mit Hülfe der Neger zu Amt und Reichthum zu kommen

als S.-C. und es werden noch viele Jahre vergehen, ehe es sich gänzlich erholt hat.

Für Landwirthe mit nur einigen hundert Dollars bietet indeß unser Staat gegenwärtig ein günstiges Feld dar und Tausende von fleißigen Menschen könnten sich dort eine freundliche Heimat gründen. Aber jetzt sieht alles, was nicht von Fremden bewohnt ist, verfallen und vernachläßigt aus, indem die Eingebornen zu faul sind, die Schätze des Bodens zu heben. Von den Einwanderern, welche vor einigen Jahren



Ein schwarzer Senator

arm und bloß hier ankamen, haben es die Meisten zu Wohlstand gebracht und sind glücklich und zufrieden. Das Oberland von S.-C. ist ein gesegneter Himmelsstrich und es fehlt nur an Menschen, um es zu einem Paradies zu machen. Lohnarbeiter sollten jedoch auf ihrer Hut sein, indem frühere Sklavenbarone den Versuch machen, ihre Arbeiter durch dasselbe „Truck"-System auszubeuten, welches in einzelnen Fabrikdistrikten Neuenglands und besonders in den Kohlenregionen von Pennsylvania besteht. (Lese hierüber Seite 211 nach.)

„Einer der weiß, wie es zugeht", macht der New-Yorker „Staatszeitung" folgende Mittheilung: „Der Einwanderer, welcher nach dem Süden geht, vermiethet sich für einen Monatslohn und Beköstigung. Nun sind die Landarbeiter Europas stets an gute Butter, Eier, Weizen- oder Roggenbrot, Thee oder Kaffee, Zucker, Wein, Bier oder Aepfelwein gewöhnt gewesen und sie erwarten, hier mindestens dasselbe zu erhalten. Aber im Süden wird er in eine verlassene Negerhütte gewiesen und ihm gesagt, er habe seine Rationen im «Store» (Kaufladen) der Plantage zu erheben; dort erhält er pro Woche ein Peck Maismehl, 3½ Pf. gepökeltes Schweinefleisch (die frühere Sklaven-Ration), einen Blech-Teller und ebensolche Tassen, einen kleinen Ofen und einen Zwei-Quart-Eimer. Man erwartet von ihm, daß er seine Rationen selbst kocht und von Morgens bis Abends arbeitet. Nach zwei oder drei Wochen erhält er auch eine wollene Decke, wie man sie in New-York für 75 Cents kaufen kann. Wenn der Tag der Abrechnung kommt, findet er, daß er kein Geld gut hat. Man berechnet ihm 5 Doll. für die Shoddy-Decke, 5 Doll. für seine Koch-Utensilien und 2.50 Doll. für ein Pfund Tabacl, das für 40 Cents gekauft werden kann. Die natürliche Folge dieser Verhältnisse ist, daß der arme Teufel froh ist, so schnell wie möglich fortkommen zu können."

Dazu bemerkt das genannte Blatt: „Wir halten diese Schilderung zwar für übertrieben, allein es ist immerhin nicht unwahrscheinlich, daß die frühern Sklavenhalter den Versuch machen, die weiße Arbeit möglichst auszubeuten. Sie dürfen sich dann nicht wundern, wenn der Strom der Einwanderung fast ungetheilt nach dem Westen abfließt, namentlich wenn noch nicht einmal dafür gesorgt ist, den Ansiedlern sichere Besitztitel zu geben. Der Süden hat schon gewaltige Fortschritte gemacht, aber seine Bürger werden ihre Anschauungen noch bedeutend ändern müssen und es wird noch großer öffentlicher Reformen bedürfen, bis die Südstaaten den Grad gesunder Prosperität sich sichern können, dessen sich die übrige Union erfreut."

15. Georgia (Ga.), 2735 d. (58,000 engl.) □-M. 1,542,180 E., worunter 725,133 Farbige und 10,564 Fremde. Zunahme seit 1870 11,12 %. Begrenzt ist G. im N. von Nord-Carolina und Tennessee, im W. von Alabama, im S. von Florida, im O. vom Meer und von Süd-Carolina. In G. unterscheidet man ebenfalls ein Küstentiefland, ein Hügel- und Gebirgsland. Ersteres nimmt über die Hälfte des Staates ein, hat eine Höhe von ca. 250 Fuß über der See, enthält

dichte Föhrenwaldungen und viel Sumpfland. Dann folgt eine langsam ansteigende Region mit fruchtbarem Boden (der eigentliche Baumwollendistrikt), an die sich die südöstl. Ausläufer der Alleghanies anschließen. Der 200 M. langen Küste sind wie bei Süd-Carolina zahlreiche Inselchen vorgelagert. G. ist reich an Flüssen, welche zum Theil in den Golf abfließen. Gegen Süd-Carolina bildet der Savannah den Grenzfluß, dann folgt der Ogeechee, Cannouchee und Altamaha, letzterer aus den beiden Flüssen Oconee und Ocmulgee bestehend, an der südöstl. Grenze St. Marys R. Gegen den Golf fließen die den Appalachicola bildenden Chattahoochee und Flint River. Mittlere Wärme im Tiefland 18—20° C., im Hügelland 17° C. Bei Augusta fällt die höchste mittlere Temperatur in den Monat Juli mit 27° C., die niedrigste in die Monate December und Januar mit 8° C. Regenfall in 70 Regentagen 37 Zoll. Bei Thomasville im südl. G. beträgt die mittlere Wintertemperatur 12° C., die mittlere Sommerwärme 28,5° C. Regenfall 52 Zoll. G. hat sonach einen der gleichmäßigsten Himmelsstriche der östl. Staaten und im Nordwesten ein prächtiges Klima. Mit Wald, vorwiegend Föhren, sind noch 60% der Bodenfläche bedeckt. An Mineralien ist G. sehr reich. Speckstein und Asbest sind namentlich im Norden verbreitet; in der Nähe von Gainesville gewinnt man Glimmerschiefer in großen Tafeln, dann finden sich Schieferbrüche, Granit, Eisen und Kupfer (bei Toccoa), Silber und Gold. In Bezug auf das letztere Metall sind sich die Entdeckungen neuerdings so rasch gefolgt, daß man in G. fast ein zweites California erblicken möchte. Sogar Diamanten und Amethysten hat man gefunden. In landwirthschaftlicher Hinsicht ist in G. der Plantagenbau vorherrschend und Baumwolle ist das Hauptprodukt. Die übrigen Stapelartikel sind: Mais, Hafer, Weizen, Heu und auch Tabak. Man gewinnt im Durchschnitt per Acre 9,3 Bushel Mais, 9 B. Weizen, 15 B. Hafer, 64 B. Kartoffeln, 156 Pfd. Baumwolle. Längs der Küste wird viel Reis gepflanzt und Zuckerrohr im Süden, letzteres indeß meist für den Hausgebrauch. Hier gedeiht auch die Orange, Lemone, Banane, der Granatapfel und die Feige, nicht aber im Norden. Unter den Obstbäumen ist der Pfirsichbaum am stärksten vertreten,



Toccoa-Fälle im nördlichen Georgia

ja G. besitzt in Troup County den größten Pfirsichgarten der Welt. Reben wachsen überall wild, 1880 waren damit übrigens fast 3000 Acres angepflanzt. In den südl. Counties werden viel Beerenfrüchte, besonders Erdbeeren, für die nördl. Märkte gezogen und in New-York kann man mitten im Winter frische Erdbeeren aus G. erhalten. Erbsen und Kartoffeln werden daselbst im Januar gepflanzt, Bohnen und Gemüse im Februar und März. Wassermelonen, Paradiesäpfel und Gurken sind ebenfalls profitabel. Mit dem Anbau von Thee sind Versuche gemacht worden, doch sind dem Verfasser hierüber keine Ergebnisse bekannt. Weide hat man im oberen Theile des Staates vom März bis November, sonst das ganze Jahr hindurch. Wie überall im Süden, liegt auch in G. die Viehzucht sehr im Argen. Farmer, welche 500 und mehr Acres Land besitzen, halten nicht mehr als 2—3 Milchkühe, gerade so viel als es braucht, um die Familie mit Milch zu versorgen. Wirklich gute Milchkühe sind aber nicht zahlreich und Käsereien gibt es weit und breit keine, obwohl solche, wenn auch nur klein angefangen, nur gedeihen könnten.

Herr E. A. Biedermann, welcher längere Zeit im obern Georgia Landwirthschaft betrieben hat und dessen Mittheilungen alles Vertrauen verdienen, schreibt über diesen Gegenstand:

„Aber warum halten die Leute nicht mehr Vieh? wird sich mancher Leser mit vollem Recht fragen. Steckt vielleicht irgendwo ein Haken? Ist etwa kein Absatz oder wenigstens kein lohnender Absatz für Milch, Butter, Käse, lebendes und Schlachtvieh vorhanden? — Im Gegentheil! wir können die Nachfrage nicht decken. Gute Milch bringt in Atlanta, einer nahegelegenen Stadt von 40,000 Einwohnern, 30—40 Cents per Gallone (eine Gallone = 3²/₅ Liter), frische Butter 25—30 Cents per Pfund. Atlanta und sämmtliche Städte des Südens sind sogar genöthigt, ihren Bedarf an Fleisch aus Tennessee zu beziehen, weil Obergeorgia keines liefert. Es kommt allerdings vor, daß im Herbst, wenn das Vieh fett ist, oder den Winter hindurch, wenn da und dort das Futter zur Neige geht, ein Farmer ein Stück Vieh absticht und seinen Nachbarn davon verkauft. Wir können wahrscheinlich nicht so billig Fleisch produciren, als die nördlichen Staaten, aber wir haben dafür viel nähere Märkte für das Schlachtvieh, als Texas. Die Bevölkerung von Mittel- und Süd-Georgia ist zudem

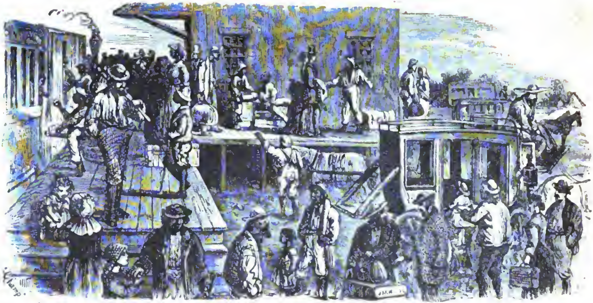
stark in der Zunahme begriffen; dabei werden diese Landestheile sich selbst in der Fleischproduktion nie Konkurrenten werden, sondern bei der in Mittel-Georgia zunehmenden Baumwollindustrie ihr produktives Land zum Anbau von Baumwolle verwenden."

Auf einen ihm zugesandten Fragebogen war Herr A. Pope, Generalpassagier-Agent der Vereinigten Eisenbahnen von Virginia und den beiden Carolinas, so freundlich, mir folgende Auskunft zu ertheilen:

Land kann von 1/2 Doll. aufwärts bis zu 25 Doll. per Acre erworben werden je nach Lage u. Beschaffenheit. Es gibt indeß kein Land, welches der Bundesregierung, dem Staate oder den Eisenbahnen gehörte. Gute Ländereien sind unter günstigen Bedingungen überall zu pachten. Als Pacht verlangt der Eigenthümer 1/3 der Getreide- und 1/4 der Baumwoll-Ernte, im Falle der Pächter Zugthiere und Ackerbaugeräthe selbst anschafft. Liefert diese der Eigenthümer, so beansprucht er in manchen Gegenden wohl auch die Hälfte des Ertrages. Die beste Zeit, Land zu pachten, ist vom 1. Sept. bis 1. Januar oder auch bis zum 1. März. Industriezweige von etwelchem Belang gibt es außer der Baumwollverarbeitung keine, doch ist das Feld ein großes und der Berücksichtigung in hohem Grade werth. Die Wälder weisen zahlreiche Baumarten auf, wie alle Arten Eichen, Hickory, Zuckerahorn, Esche, Hartriegel, Dattelpflaume, Kirschbaum, Tupelobaum, Schotendorn, Elme, Sassafras-Lorbeerbaum, Walnuß, Stechpalme, Ceder. Für Sägeholz ist stets guter, täglich sich steigernder Bedarf. Bauholz kostet bei der Säge 6—12 D. per 1000 F. Zu Einzäunungen wird mit Vorliebe das Holz der zahmen Kastanie verwendet, weil es sich leicht spaltet und lange den Einflüssen der Witterung widersteht. Was die Beschaffenheit des Bodens betrifft, so ist sie eine sehr verschiedenartige und begreift alle Arten zwischen dem leichtesten Sand- und schwersten Thonboden in sich. Gepflügt wird mit Ausnahme weniger Gegenden das ganze Jahr hindurch. Wasser wird in einer Tiefe von 15—60 F. gefunden. Bewässerung reichlich. Sommer- u. Winterweide sind gut und für letztere taugen die Zuckerrohrländereien am besten. Von Klee wird der rothe, dreiblätterige am meisten gepflanzt, die Luzerne weniger; Esparsette habe ich noch keine gesehen. Künstliche Wiesen gibt es wenige. Als Weidegräser findet man: Herdgras, Fingergras (virginisches Straußgras), Knaulgras, Timothy, gewöhnliches Straußgras (red top) und Luzerne. In manchen Gegenden bedarf das Vieh der Stallfütterung für zwei Monate, in andern kann man es das ganze Jahr draußen lassen. Kühe gelten von 10—100 Doll., Zugpferde von 40—150 Doll.



Eine Baumwollpflanzung: das Pflücken



Ein Bahnhof im „Süden“

Bis auf einige Küstenstriche ist auch das Klima gesund u. die Bevölkerung ist der Einwanderung im Allgemeinen günstig gestimmt; sie ist gastfreundschaftlich und von gutem Herzen. Farmarbeiter erhalten von 8—20 Doll. monatlich mit Kost und Logis, je nach Fähigkeit; Handwerker der gewöhnlichen Branchen von 1½—3 Doll. per Tag. Als sehr lohnender Industriezweig kann die Baumwollspinnerei bezeichnet werden, welche einen Gewinn von 10—40% abwirft. Gerbereien, Möbelfabriken, Töpfereien und gewisse Zweige der Metallgewinnung würden sich auch gut bezahlen.

In ähnlicher Weise wie hier urtheilt der berühmte Reiseschriftsteller E. v. Hesse-Wartegg über Georgia.

Besondere Fortschritte hat in G. in den letzten Jahren die Baumwollen-Industrie gemacht und sämmtliche Unternehmungen dieser Art befinden sich in einem glänzenden Zustande. Fast alle Fabriken zahlen eine Dividende von 10% und legen denselben Betrag in den Reservefond, haben somit die altetablirten Neuengland-Fabriken trotz ihres kurzen Bestehens vollkommen eingeholt. Gegenwärtig weist G. 213,000 Spindeln auf. Neger werden keine beschäftigt. Vortheilhaft zu verwendende Wasserkräfte sind überall reichlich vorhanden, auch soll das feuchte Klima der Baumwollspinnerei günstig sein.

Städte. — Größte Stadt ist Atlanta mit 34,398 E., wichtiger Eisenbahnknotenpunkt, unterhält einen sehr regen Verkehr und zeigt in Folge dessen einen mehr nördlichen als südlichen Charakter. Malerisch schön auf hügeligem Terrain gelegen und in Form eines Kreises von 3 M. im Durchmesser angelegt. Während des Krieges war sie einer der Hauptpunkte der südlichen Konföderation, allein mit ihrem Fall (2. Sept. 1864) ward auch das Schicksal des Südens entschieden. A. wurde geplündert, zerstört und zum größten Theil in Asche gelegt, so daß von der 27,000 E. zählenden Stadt fast nichts als ein Trümmerhaufen übrig blieb. Jetzt erheben sich überall freundliche Straßen mit schönen Häusern und in der waldbekränzten Umgebung findet man zahlreiche Villen. In weitern Kreisen ist A. durch die im Herbst 1881 daselbst abgehaltene internationale Baumwoll-Ausstellung vortheilhaft bekannt geworden. Bedeutende Walzwerke und Spinnereien. Gasthöfe: Kimball House, Markham. — Columbus (10,132 E.) am östlichen Ufer des Chattahoochee River

mit schöner Wasserkraft, wegen seiner bedeutenden Industrie auch „das Lowell des Südens" genannt. Es bezieht jährlich 80,000 Ballen Baumwolle und weist die größte Spinnerei (Eagle & Phönix Mill) des Südens auf, nebstdem ein Etablissement zur Verarbeitung von Jute, große Eisengießereien, Mühlen u. s. w. Gasthof: Central-Hotel. — Macon (12,748 E.) am Ende der Schiffbarkeit des Ocmulgee R. mit Eisengießereien, Maschinenwerkstätten und Mühlen. Nordöstlich hievon liegt Milledgeville (4000 E.), vormals Hauptstadt. Große Baumwollfabriken. — Gainesville (1932 E.), Mittelpunkt der Gebirgsregion. — Augusta (23,023 E.), am Ende der Schiffbarkeit des Savannah, hübsch gelegen, reich an Wasserkraft. Bedeutende Spinnereien. — Savannah (30,681 E.), auf einem Plateau 18 M. von der Mündung des oben genannten Flusses. Bedeutende Handelsstadt mit schönen Alleen und schattigen Parks, welche ihr den Beinamen „Waldstadt" (Forest city) eingetragen haben. Sie darf denselben mit vollem Rechte führen, indem uralte Lebenseichen, Orangen-, Oliven- und Magnolien-Bäume die Häuser oft den Blicken gänzlich entziehen. Im J. 1876 litt sie besonders durch das gelbe Fieber. Hauptausfuhr Baumwolle. Wöchentlich zweimal fahren Dampfer nach New-York, Zeit 3 Tage. Gasthöfe: Screven House am Johnson Square, Marshall House (3 D.) in Broughton St. — Noch sei erwähnt: Brunswick (3500 E.) an der Mündung des Turtle R., mit vortrefflichem Hafen.

Ansiedelungen. Im nordwestlichen Theile des Staates, an der „Piedmont Air Line-Eisenbahn", ist vor zwei Jahren eine neue Kolonie unter dem Namen „New Switzerland" begründet worden, woran sich bis jetzt eine kl. Anzahl ostschweizerischer Familien betheiligt hat. Der Ort liegt auf einer Hochebene, 1500 F. über dem Meer u. ist von sanft ansteigenden Hügeln umrahmt. In der Nähe liegt Mount Airy, ein besuchter Luftkurort, reizend gelegen und mit schöner Aussicht. Unbebautes Land kostet der Bahn entlang 1—3 Doll., in Kultur befindliches von 3 Doll. aufwärts. In dem Preise für letzteres sind allfällige Gebäulichkeiten u. Einzäunungen mit inbegriffen. Die Hauptkulturpflanze ist der Mais, welcher ein treffliches Fütterungsmittel ergibt; auch dienen die getrockneten Blätter dem Vieh und den Pferden zur Nahrung statt Heu. Es werden zudem Weizen, Roggen und Hafer gebaut, dagegen keine Gerste,

kein Dinkel oder Spelz. Neben der gewöhnlichen Kartoffel wird auch die süße gepflanzt, welche vorzügliche Erträgnisse liefert. Die Bohnen gedeihen sehr gut. Viel gezogen wird eine dem Mais ähnliche Pflanze, „Sorghum"; die Stengel liefern den in jeder Haushaltung konsumirten Syrup. Bis jetzt hat der Tabakbau noch keine besondere Ausdehnung erlangt, ein jeder Farmer pflanzt indeß für seinen eigenen Bedarf. Die Weinrebe wird noch nicht kultivirt, obschon sie den Bächen entlang wild wächst und zwar in der üppigsten Weise; Ranken von 1—2 Zoll Durchmesser sind nicht selten. Gewiß haben Rebbau wie Tabakbau hier noch eine große Zukunft. Obstbäume tragen reichlich; am häufigsten kommt der die Größe eines Zwetschgenbaumes erreichende Pfirsichbaum vor, Aepfel, Birnen, Pflaumen und Kirschen gedeihen gut.

Alle Farmerzeugnisse finden in der Nähe guten Absatz; es sind aber 1500—2000 Fr. nöthig, um anfangen zu können. Seit einiger Zeit ist in New Switzerland dicht an der Bahn auch ein stattliches Gebäude errichtet worden, wo mehrere Einwanderer-Familien gleichzeitig untergebracht werden können, bis sie eine Wohnung für sich zu beziehen im Stande sind; auch ist der Plan zu einem Städtchen ausgelegt worden. Die neue Ansiedlung ist thätigen Landwirthen u. Weinbauern jedenfalls zu empfehlen.

16. **Florida** (Fla.), 2795 d. (59,268 engl.) □-M. 269,493 E., worunter 126,690 Farbige und 9,909 Fremde. Bevölkerungszunahme seit 1870 43 %. Erstreckt sich als 300 M. lange und ca. 100 M. breite Halbinsel zwischen dem atlantischen Meer und dem mexicanischen Golf. Im Norden und Westen sind ihre Grenzen Georgia und Alabama. Die Oberfläche ist durchgehends niedriges, sich nur wenig über das Fluthwasser erhebendes Tiefland, welches in der Mitte von einem 130—160 F. ansteigenden Hügelzug quer durchzogen wird. Im Süden ist F. offenbar von Korallenthierchen aufgebaut worden; auch die Kette von Eilanden, welche dem Südende entlang läuft, sowie die in einem Bogen gegen den Golfstrom vorgeschobenen Inselchen sind Korallenriffe. In jenem Theile bestehen Tausende von Quadratmeilen aus den sog. „Everglades",[1] Cypressensümpfen und dem seichten See

[1] Der Name „Everglades" ist lediglich eine Verstümmelung von „Riverglades" (Flußgeländen), welche Bezeichnung ihrer Natur durchaus entspricht. Nach Hagnauer, einem frühern schweiz. Lehrer, welcher

Okechobee, während im Norden und Nordwesten ebenfalls zahlreiche Sumpfmoräste sich ausdehnen. Aus diesen erheben sich mit üppigem Waldland überdeckte Eilande, Hummocks genannt, deren Entstehung man auf die Thätigkeit der Korallen zurückführt. Was den Boden betrifft, so wird er zum großen Theil als „sandig" bezeichnet, indeß besteht derselbe neben Sand aus einem Gemenge von Humus, Kalk und Thonerde, was auch seine Fruchtbarkeit erklärt. Der Staat ist gut bewässert, manche Flüsse verschwinden jedoch plötzlich unter der Erde, andere dagegen entspringen aus so mächtigen Quellen, daß sie sofort mit Booten befahren werden können. Größere Flüsse sind der Appalachicola, im Westen; der St. Johns, welcher sich in mehrere Seen ausweitet, und der Caloosahatchee River, ein Abfluß des Lake Okechobee. Mit Wald und zwar meist mit Föhren ist noch die Hälfte der Oberfläche bewachsen.

Das Klima ist ein sehr gleichförmiges Seeklima, im Winter geht das Quecksilber selten unter den Gefrierpunkt und im Sommer wenig über 35° Cels. In Folge dessen ist F., namentlich die Ostküste, im Winter ein beliebter Aufenthaltsort von Brustkranken geworden, die zu Tausenden jährlich dorthin pilgern. Herr **Hagnauer**, ein seit 5½ Jahren ganz im Norden (Monticello) angesiedelter Schweizer, berichtet:

„Die Winterzeit gleicht dem Frühjahr in meiner Heimat, doch ist sie schneefrei. November und December geberden sich als die eigentlichen Wintermonate, aber die Zeit nach Neujahr hat mehr die Natur eines

---

gegenwärtig in Florida lebt, sind sie in Bildung begriffenes Festland, das sich allmählig dem Sumpfzustande enthebt und zu anbaufähigem Boden wird. Streckenweise trocknen sie im Sommer aus. Im Durchschnitt erheben sie sich nicht mehr als 15 F. über den Meeresspiegel. Im nördl. Theil hat sich zwischen den Wasserläufen eine Menge von Eilanden (Hummocks) gebildet, wovon die größern mit zahlreichen Baumarten, wie der Lebenseiche, Cypresse, Kohlpalmette, wilden Feige und einem massenhaften Unterwuchs prachtvoller Blumengewächse bedeckt sind. Von demselben Pflanzenwuchs ist der Rand der Everglades, dicht und undurchdringlich und so jede Einsicht in dieses Labyrinth verwehrend. Ihre Umgebung bildet eine Herberge für Alligatoren und Schildkröten, Panther, Wildkatzen, Bären und für erschreckende Schwärme von Mosquitos, Bremsen und sonst von Ungeziefer mancherlei Art.

milden Frühlings u. bringt immer wärmere Tage, bis sie im April ganz in den Sommer übergeht. Im Schatten geht das Thermometer kaum jemals auf 39° C., eine Temperatur, die im Norden der Ver. Staaten häufig vorkommt, aber hier nicht mit banger Schwüle begleitet ist, da vorherrschend Seewinde regieren. Ich bin nun 5½ Jahre in Florida, bin aber niemals krank u. stets bei voller Körperkraft gewesen."

Zu vergessen ist freilich nicht, daß sich zu diesem „italienischen" Klima, insbesondere in den Niederungen, wo Herr H. nicht wohnt, Plagen gesellen, die recht gründlich dazu angethan sind, dem Ansiedler das Leben zu verleiden. Vor Allem die Mosquitos. Im New-Yorker Belletristischen Journal v. 1871 wird erzählt, daß diese Insekten in den heißen Sommermonaten so massenhaft erscheinen, daß ihre Schwärme nicht allein Lampen auslöschen, sondern auch das Anzünden von Feuern im Walde absolut unmöglich machen. Gewiß sei, daß am Halifax-Flusse neu angekommene Emigranten ihre ganz bedeutenden Niederlassungen aufgeben mußten, weil sie sich dieses Ungeziefers nicht mehr erwehren konnten, und Manche durch die fortwährende Schlaflosigkeit nahe daran waren, ihren Verstand zu verlieren. (!)

Und E. von Hesse-Wartegg schreibt:

„Ebenso lästig, aber noch gefährlicher sind die Sandflöhe, die wie die Mosquitos ganze, sonst äußerst fruchtbare Länderstrecken durch ihr massenhaftes Auftreten unbewohnbar machen. Sie werden von den Amerikanern „Jiggers" genannt. Diese kleinen, kaum sichtbaren Ungethüme bohren sich durch Leder und Kleidung bis auf den Körper des Menschen und setzen sich unter der Haut fest, äußerst schmerzhafte und gefährliche Beulen von der Größe einer Erbse bildend. Das Herausschneiden dieser Eindringlinge ist mit großer Gefahr verbunden, es hat sich deshalb in Florida eine eigene Klasse von Jiggerdoktoren herangebildet, die für einige Cents amerikanischen Geldes diese Operation ziemlich geschickt vollführen.

„Diese satanischen Insekten bilden ganz entschieden ein bedeutendes Hinderniß der Besiedelung Floridas. Bei dem sumpfigen Terrain gesellen sich dazu noch alle möglichen Fieberarten, unter denen natürlich das Wechselfieber eine große Rolle spielt.

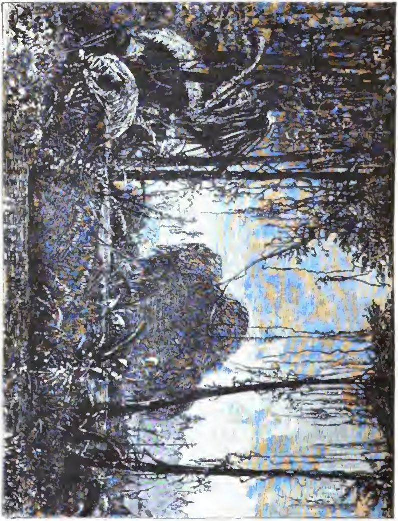
Unter Kultur ist nur ein sehr geringer Theil des Staates, auch ist letzterer weniger durch den Boden, als das Klima begünstigt. An der Baumwollernte nahm F. vor einigen Jahren nur mit 1,13% Theil u. auch die Zuckerernte ist

eine geringfügige. Getreide, selbst Mais wird sehr wenig gepflanzt, dafür mehr Reis, allein der Boden, wo dieser wächst, ist dem Organismus des Weißen tödtlich. Vorzüglich gedeiht Tabak, ja Kenner behaupten, daß er dem besten cubanischen in nichts nachstehe; unglaublich leicht der Maulbeerbaum. Sehr einträglich hat sich der Anbau der Orange, Citrone, Limone u. ähnlicher Früchte erwiesen. Im östl. F., in Summit Grove, befindet sich eine Orangerie, welche 340 Acres umfaßt u. auf der sich 3500 fruchttragende Bäume befinden. Oberst Hart zieht aus seinem 700 Bäume zählenden Orangenhaine bei Pilatka jährlich 12,000—15,000 D. u. ähnliche Beispiele sind zahlreich. Ein Baum trägt von 1200—2500 Früchte, doch sind auch solche mit 4—5000 bekannt. Man pfropft die gezähmte Orange auf den zu Tausenden wachsenden wilden Orangenbaum, welcher in längstens fünf Jahren einen schönen Ertrag abwirft, der sich schon im darauffolgenden verdoppelt. Im J. 1879 wurden 45 Mill. Orangen exportirt u. 10 Mill. Doll. sind in Orangenhainen angelegt. Außerdem eignen sich Boden u. Klima vorzüglich zur Kultur der Banane, Ananas, Guava, Mandel, Dattelpflaume, der japanischen Pflaume, Olive, des Granatapfelbaumes und natürlich auch der gewöhnlichen Fruchtbäume. Pfirsiche, Aprikosen u. Nektarinen übertreffen an Schmackhaftigkeit die der nördlicher gelegenen Staaten. Auf der Insel Key-West existiren selbst Plantagen von Kokuspalmen, die jährlich reiche Ernten liefern, und sie werden jetzt auch anderswo angepflanzt.

Unter den industriellen Zweigen nimmt die Cigarrenfabrikation den Hauptrang ein; sie befindet sich auch fast ausschließlich in deutschen Händen. In großer Menge wird Terpentin gewonnen. Im nördl. Theil ist der kultivirte Boden nach unserm bereits citirten Gewährsmann Hagnauer „furchtbar ausgesogen", immerhin trägt er, wenn gehörig gedüngt, „staunenerregende Ernten". Uebrigens enthalten die Hummocks ungezählte Acres des fruchtbarsten Humusbodens, der auf Jahre hinaus die ergiebigsten Ernten verspricht.

Für Lohnarbeiter oder solche, die nur über einige hundert Mark verfügen, das sei hier besonders betont, ist F. nicht anzurathen, dagegen findet hier der intelligente Obst-, Wein- und Orangenzüchter mit 2—3000 Mark vorzügliche Chancen.

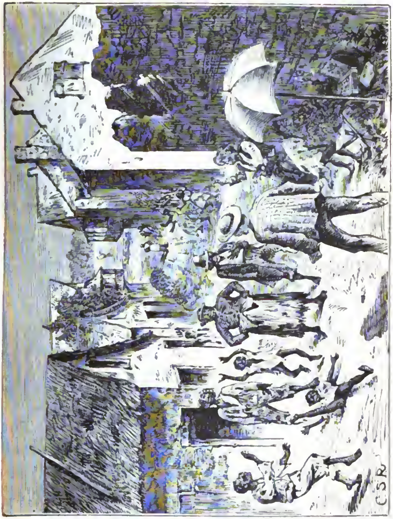
Auch für Viehzüchter, sofern sie nach rationeller Art Wiesen anlegen, dürfte es ein Leichtes sein, in kurzer Zeit zu erfreulichen Resultaten zu gelangen, wohlverstanden, wenn sie Kapital mitbringen.



In Florida: Flußgelände

Schließlich sei darauf hingewiesen, daß sich in Philadelphia unter dem Namen »Atlantic and Gulf Coast Canal and Okeechobee Land Co.« eine Gesellschaft gebildet hat, welche unter Benützung des Okeechobee-Sees

einen Kanal nach der Golfküste herstellen will, der gleichzeitig dazu dienen soll, einige Millionen Acres Sumpfland trocken zu legen. Jeder sich dort ansiedelnden Familie sollen dann 40 Acres schenkungsweise überlassen werden. Daß sich solche Gegenden für europäische Einwanderer ohne Ka-



Ein Negerdorf

pital durchaus nicht eignen, braucht nach dem Gesagten hier kaum näher begründet zu werden; es ist entschieden davon abzurathen. Nur ein Neger wird von den Sumpfmiasmen von F. nicht berührt, ja selbst in den

günstigeren Landesstrichen geht es ihm in Bezug auf seine Gesundheit besser als dem Weißen

Städte. — Größte Stadt ist Jacksonville 10,500) am St. John's River, 25 M. von seiner Mündung. Besucht als Kurort. St. Augustine (2125), 40 M. südlicher am Matanzas R. gelegen, eine alte spanische Gründung, ebenso wie Fernandina (2026), Hafenplatz am Amelia R., an der Grenze von Georgia. Lake City (1338) im Innern, an der Jacksonville, Pensacola & Mobile-Bahn, ist ebenfalls Kurort. Staatshauptstadt ist Tallahassee (3475) im Mittelpunkt des sich durch seine hügelige Beschaffenheit auszeichnenden „Middle Florida". In der Nähe die berühmte Wakulla-Quelle, aus der ein sofort schiffbarer Fluß entspringt. Pensacola (7600), ausgezeichneter Hafen an der in dieser Hinsicht armen Golfküste; wichtiger Holzhandel. Auf einer Insel der Florida-Bai, Key West (10,304), befestigter Hafenplatz. Neben Schildkrötenfang bilden die Schwammfischerei und Cigarrenfabrikation Haupterwerbsquellen.

IV

Die Golfstaaten

Die vier Staaten Alabama, Mississippi, Louisiana und Texas bilden eine natürliche Gruppe, welche fast doppelt so groß ist, wie das deutsche Reich, allein nur $2^2/_3$ Millionen Einwohner zählt. Man begreift sie unter dem Namen der Golfstaaten. Zu ihnen gehört der größte Staat der Union, Texas, sowie ihr ausgedehntestes Tieflandgebiet. Auch ein Theil des südalleghanyschen Tieflandes wird von ihnen umschlossen. Baumwolle, Rohrzucker, Reis und Weizen sind die Haupt-Ackerbau-Produkte. Mit Bezug auf das erstgenannte Erzeugniß nehmen sie zur Hälfte an der Gesammtproduktion der Union Theil, sie erzeugen ferner fast allen Rohrzucker und fast die Hälfte des Reises. Als Viehzucht treibender Staat par excellence ist Texas bekannt. Mit Mineralien, namentlich Eisen und Kohle, ist dieser letztere Staat wie Alabama reich gesegnet, an Holz und Wasserkräften ist ebenfalls kein Mangel, so daß man nicht einzusehen vermag, weßhalb die genannten Staaten dereinst nicht den Sitz einer bedeutenden Industrie bilden sollen. Wenn schon mit der Verarbeitung der Baumwolle ein schöner Anfang gemacht worden ist, so will das angesichts der Thatsache, daß die Amerikaner dieselben Maschinen besitzen wie die Engländer, daß ihnen das Rohprodukt bedeutend billiger zu stehen kommt und die Arbeit nicht theurer ist, als in Europa, noch wenig heißen. Nach dem in Louisiana erscheinenden „Orleanian“ werfen die Baum-

wollspinnereien des Südens einen um 20 Procent höheren Gewinn ab als die Spinnereien im Norden, da ihnen die Ausgaben für Verpackung, Lagerraum, Spedition und für Versicherung erspart bleiben. Zudem sind die an Ort und Stelle gefertigten Gewebe von größerer Dauerhaftigkeit, indem das starke Pressen stets von Nachtheil für die Qualität ist. Wie anderwärts, so wußten auch die Bewohner der Golfstaaten die Gaben, mit denen sie die Natur in so reichem Maße bedacht hat, nicht zu schätzen. Mit dem Krieg ist Vieles anders geworden, und wenn bis jetzt die einstige Bevölkerung nicht vermocht hat, sich aus ihrer Schlaffheit zu erheben, so bekundet dagegen die herangewachsene Generation, daß es ihr Ernst ist, mit der Vergangenheit zu brechen. Auch der europäische Einwanderer wird nach übereinstimmenden Berichten jetzt nicht mehr wie früher mit scheelen Augen angesehen, sondern fast überall mit Freuden begrüßt. In Texas hat das deutsche Element sich bereits eine bedeutende Geltung verschafft und sicherlich steht ihm in den übrigen Staaten der Weg zu Wohlstand und Ansehen nicht minder offen.

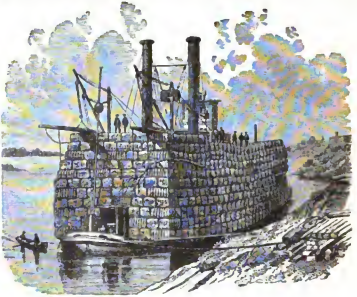
---

17. **Alabama.** (Al.) Areal 2475 deutsche (52,250 engl.) □-M. Bevölkerung 1,262,505, worunter 600,103 Personen afrik. Abstammung und nur 9734 Fremde. Zunahme seit 1870 26%. Grenzt im N. an Tennessee, im S. an Florida u. den Golf von Mexico, im O. an Georgia, im W. an Mississippi. Seiner Oberfläche nach zerfällt Al. in zwei fast gleich große Abschnitte, welche man erhält, wenn man eine Linie von Girard am Chattahoochee R. nach Tuscaloosa zieht. Südlich von dieser, an den Ausläufern des Alleghany-Gebirges liegenden Grenze fällt das Land allmählig gegen den Golf zu ab, während es nördlich von derselben in ein gebirgiges Hochland übergeht. Die 1000—1300 F. hohen Bergketten

streichen von NO. nach SW. Der nördlichste Theil gehört dem Tennessee-Fluß an, welcher aber keine größern Zuflüsse aufnimmt, während sonst alle übrigen Flüsse gegen den Golf hinströmen. Unter diesen sind die bedeutendsten der Chattahoochee und Mobile R., letzterer gebildet aus dem Alabama u. Tombigby R., wovon dieser seinen Ursprung dem Cahawba und Coosa verdankt. Die Wärmeverhältnisse sind sehr verschiedenartige; so beträgt die Mitteltemperatur im Gebirge von 11,5—15° C., westl. u. südl. hievon weist das Thermometer 15—18° auf, während das Tiefland südl. von Montgomery eine mittl. Jahreswärme von 18—20° Cels. zu verzeichnen hat. Zur Ansiedelung für Mitteleuropäer eignet sich demnach nur der nördliche Theil. Mit Regen ist A. reichlich gesegnet, so fällt im Südwesten von 56—64, in der Bergregion von 44—56 Zoll! Mit Wald sind noch etwa 60% der Bodenfläche bedeckt, im Tiefland Föhren mit Cypressen, untermischt mit kl. Wäldern bitterer Orangen, landeinwärts Eichen, Cedern, Wallnuß- u. Hickorybäume, Magnolien, Kastanien. An Mineralien ist A. sehr reich, so besitzt es ungeheure Kohlenfelder, welche zu den größten der Ver. St. gehören, ferner bedeutende Eisenerzlager, wie sie höchstens in Missouri ihres Gleichen finden, aber zur Zeit noch in verhältnißmäßig geringem Maße ausgebeutet werden, doch ist ein Anfang gemacht und ohne Zweifel werden wir in A. binnen wenig Jahren eine mächtige, darauf basirende Industrie sich entwickeln sehen. Nebst diesen und andern Mineralien (Kupfer, Marmor, Schiefer, Kaolin) besitzt der Staat ansehnliche Lagerstätten eines, an nährenden Pflanzenbestandtheilen reichen Mergels, welcher dazu ausersehen scheint, den ausgesogenen Ländereien neue Kraft zu verleihen.

Unter den Erzeugnissen der Landwirthschaft nimmt die Baumwolle den ersten Rang ein. 1879 wurde die Produktion auf 321 Mill. Pfd. im Werth von 35 Mill. Doll. geschätzt und doch soll sich nur die Hälfte des für diese Pflanze geeigneten Landes unter Kultur befinden! Unmittelbar vor dem Bürgerkriege (1860) betrug die Produktion A's. fast eine Million Ballen oder 1/5 der Gesammterzeugung der Union. Außer Baumwolle sind Reis, Zuckerrohr und Mais Hauptstapelprodukte. Wie in den atlantischen Südstaaten so ist auch

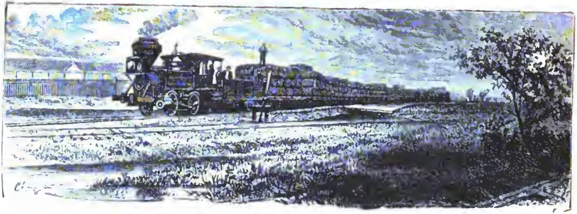
hier fast einzig im Hochlande regelrechter Ackerbau zu Hause und auch die Erzeugnisse sind dieselben. Laut den Berichten des Landwirthschafts-Departements in Washington erzielt man durchschnittl. per Acre: 13 Bushel Mais, 8,4 B. Weizen, 17 B. Hafer, 98 B. Kartoffel, 31,4 Ctr. Heu, 170 Pfd. Baumwolle. Der Viehstand repräsentirte Anfangs 1880 einen Werth von 22 Mill. D., was für einen Südstaat recht ansehnlich ist. Die Industrie beschränkt sich auf wenig Zweige, wie Baumwollverarbeitung, die aber schöne Dividende zahlt,



Ein Baumwollenschiff

auf Eisenfabrikation, Müllerei, Sägeholz. Und doch würden sich in A., besonders im Norden mit seinen schönen Wasserkräften, seinem Holz- und Mineralreichthum und den nahen Märkten zahlreiche Industriezweige glänzend bezahlen!

„Der schreiende Uebelstand des Staates ist Mangel an Kapital, denn er ist, wie manche seiner Nachbarn, durch den Krieg vollständig lahm gelegt und selbst unfähig, in Maßregeln, die seine volle Entwickelung wesentlich bedingen, die Initiative zu ergreifen. Mit wohlweislich verwendetem Kapital könnte Alabama mit seiner billigen Baumwolle und Kohle, seinen reichen Eisenerzlagern und billigen Arbeitskräften unter den



Ein Baumwollentrain

Industriestaaten der Union nicht allein in den ersten Rang eintreten, sondern ihn auch behaupten."[1]

Freilich darf man dem Mangel an finanziellen Hülfsmitteln auch nicht alle Schuld an den jetzigen Verhältnissen beimessen und glauben wir, daß der Grund derselben von einem Berichterstatter des „Springfield Republican", welches Blatt vor uns liegt, richtiger beurtheilt wird, als selbst von einem so bedeutenden Kenner des Südens, wie der citirte Schriftsteller es ist. Dieser Mann schreibt: „Der Bewohner von Alabama reist nicht und seine Ideen bewegen sich demnach in einem sehr engen Kreise. Man hat ihm nie den Werth der Arbeit gelehrt, er lernte niemals sparen und die Worte Mühsal und Entbehrung stehen nicht in seinem Wörterbuch. Diese Leute sind eigentlich nicht zu arm, um die Hülfsquellen ihres reichen Landes zu äuffnen, sie sind auch nicht bigott und nicht einmal gegen ihre Sieger, die „Nördlichen", eingenommen, aber sie sind hülflos wie verpäppelte Jungens, wenn sie auf sich selbst angewiesen sind und ihr Brod verdienen sollen. Was Alabama vor Allem braucht, ist eine neue Generation und frisches Blut; die neuen Ideen werden dann von selbst kommen."

King meint, daß man etwas thun solle, um den Strom der Einwanderung von Texas ab und nach A. zu lenken, welches in mancher Beziehung jenem Staate vorzuziehen sei. Bedeutende Verdienste um die Einwanderung nach A., auf dessen Geeignetsein zur Ansiedelung er auch zuerst hingewiesen, hat sich Oberst John G. Cullmann, Begründer der gleichnamigen Kolonie im ebenfalls gleichnamigen County, erworben. Zu dieser gehören übrigens auch die Ansiedelungen im anstoßenden Blount County, welche mit denjenigen im erstern County 1880 zusammen 21,881 Personen zählten. Beide bilden die „Cullman Colony", während der Ort Cullman, den man auf den Karten eingezeichnet findet, nur 483 Seelen zählt. Derselbe liegt halbwegs zwischen Athens u. Birmingham an der Louisville- u. Nashville-Bahn, 800 F. über See. Herr C. war so freundlich, uns auf einen ihm zugesandten Fragebogen hin folgende Auskunft über die erwähnte Ansiedelung zu ertheilen.

Die Gründung fällt in den Mai des Jahres 1873. Cullman County zählt 6355, Blount Co. 15,526 Einwohner.

---

1 Edward King. The Great South. New-York 1875.

In letzterem herrschen die Amerikaner vor, in ersterem die Deutschen. Im J. 1871 waren noch gar keine Deutschen hier, jetzt sind es ihrer 11,000. In den genannten beiden Countys gibt es außer Cullman mehrere Ortschaften, wie Hanceville, Blount Springs, Bangor, Garden City. Ueberall sind Kirchen, Schulen, Kaufläden u. Sägemühlen. Von Ländereien ist sowohl Regierungs- als Eisenbahnland u. auch Privatland zu kaufen. Das erstere liegt nur 6—8 M. von der Bahn entfernt u. kann unter den Vorschriften des Heimstätte-Gesetzes erworben werden. Eisenbahnland ist zu beiden Seiten der North and South Alabama Division der oben genannten Bahn und zwar in einer Entfernung von 1—1½ M. zu haben; bei Cullman in einer solchen von 3 M. Auch bietet sich immer Gelegenheit, bereits geklärte Farmen zu erwerben. Auf die Frage: „Wie viel Geld ist nöthig, um 80 Acres Waldland zu kaufen u. eine Farm von 20 Acres zu klären u. anzubauen?" antwortet Herr C.: „Wir haben Ansiedler, welche keinen Pfennig mitbrachten und jetzt die schönsten Farmen mit Allem, was nöthig ist, besitzen, und haben solche, welche 500 Doll. besaßen und noch nicht weit gekommen sind. Jeder muß selbst wissen, was er leisten kann."

Von industriellen Anlagen gibt es 1 Möbelfabrik, 14 Getreidemühlen, 8 Cotton Gins,[1] 1 Wollenreinigungsfabrik, 1 Backsteinbrennerei, 1 Töpferei, 1 Essigfabrik. — Klima u. Boden sind für alle Obstsorten gut geeignet, besonders gedeihen Pfirsiche u. Aepfel, aber auch Aprikosen, Zwetschgen, Mandeln u. Nüsse kommen gut fort. In größerem Maßstabe angepflanzt wurden bis jetzt: Roggen, Gerste, Hafer, Weizen, Mais, Süß-Kartoffeln u. gewöhnliche, Tabak, Sorghum, Flachs, Hanf, Hopfen, Buchweizen, Rüben, Erbsen, Bohnen, Hirse, Baumwolle, Reis, Erdbeeren. Dem Weinbau wird die größte Aufmerksamkeit geschenkt und ein guter Erfolg erzielt. Alle Sorten Gemüse u. Kräuter, wie Blumenkohl, Spargeln, Sellerie, Meerrettig, Rettig, Salat, Zwiebeln, gedeihen vortrefflich.

Für Viehzucht sowohl wie für Schafzucht ist die Gegend gut geeignet. An Holz ist diese Gegend sehr reich: wir haben Eichen, Fichten, Pappeln, Wallnuß, Hickory, Kastanien, Ulme, Buche, Lokust, Ahorn, Maulbeere, Esche u. Cottonwood. Für Schwellen zahlt die Eisenbahn 29 Cts. per Stück, für das Klafter Holz 1¼ D. Fichtenbretter gelten 9 D. per

1 Maschinen, mittelst welcher die Baumwollbüschel von den Saatkörnern befreit werden. Gin ist eine Negerabkürzung von engine (Maschine).

1000 laufende Fuß, Pappelholz wird mit 12—13 D., Nußbaumholz mit 20—30 D. bezahlt. — Der Boden ist meist ein mit Sand vermischter Lehm oder dann kalkhaltig. Wenn auch nicht so reich wie auf der Prairie, so ist er doch leicht zu bearbeiten und wenn gedüngt von gleichem Erträgniß. Die Gegend ist wellenförmig, theilweise hügelig. Zum Aufbrechen des Landes benützen die meisten Ochsen, später Pferde u. Esel. Man fängt im März an zu pflügen, doch kann man diese Arbeit das ganze Jahr hindurch verrichten. Wasser ist genügend vorhanden u. man stößt bereits bei 12—25 F. Tiefe auf Quellen. Obwohl wir auch im Winter Weide haben, so füttern doch Einsichtigere ihr Vieh während wenigstens 2 Monaten und finden sich dabei gut belohnt. Für eine Kuh mit Kalb bezahlt man von 12—25 D., für jährige Kälber von 2 - 6 D., für Pferde im Durchschnitt 75 D. Was das Klima betrifft, so ist es vortrefflich, ja Cullman wird jeden Sommer von zahlreichen Fremden besucht, die sich dort ihrer Gesundheit wegen aufhalten. In Bezug auf Löhne ist zu bemerken, daß Landarbeiter per Monat 10 Doll. einschließlich Kost u. Logis verdienen, Zimmerleute von 1½—2½ D. per Tag.

Obige Mittheilungen werden uns von anderer Seite bestätigt, so schreibt ein Herr Wollenweber an die in Wien erscheinende Zeitschrift „Amerika":

„Ich brachte einen Monat lang in der Ansiedlung Cullman zu und war ganz erstaunt über das, was dort aus der Wildniß in 8 Jahren durch fleißige Hände geschaffen wurde. Aufrichtig muß ich gestehen, daß ich noch nirgends auf meinen weiten Reisen in Europa und Amerika ein so herrliches Klima gefunden habe, als in der Hochebene des Staates Alabama, sowie in den nördlichen Staaten Georgia und Nord-Carolina, wo man den Acre guten jungfräulichen Landes für 1¼ D. unter den leichtesten Bedingungen erhalten kann u. wo fleißige Hände sich in kurzer Zeit eine schöne und sichere Heimat gründen können. — Ueber den dort gezogenen Wein schreibt ein Korrespondent der „N.-Y. Handelsztg.", daß er sehr feurig u. von vorzüglicher Qualität sei und den Neuankommenden Muth mache. Die County- u. Kreisbeamten sind sämmtlich Deutsche und überall herrschen deutsche Sitten u. Gebräuche."

Städte. — Mobile (48,746 E.), größte Handels- u. einzige Hafenstadt, auf einer sandigen Ebene am Fluß gleichen Namens u. 30 M. vom mexicanischen Golf gelegen. War im Bürgerkriege einer der letzten, von den Konföderirten gehaltenen Punkte. Leider wird seinem Handel, der sehr bedeutend sein

könnte, durch den seichten Hafen Eintrag gethan. Hauptausfuhr Baumwolle. Gasthöfe: St. James. Wie M. so bietet auch Montgomery (16,700), Staatshauptstadt und Eisenbahnknotenpunkt am Alabama River, ein trauriges Bild des Verfalles dar. Auch hier bildet der Handel mit Baumwolle die Haupterwerbsquelle. Westlich hievon ist Selma (7000), industrielles Städtchen, Tuscaloosa (2017), Mittelpunkt einer reichen Baumwolle-, Weizen- und Kohlengegend, auch Universitätssitz. Birmingham (4500), inmitten eines reizenden, erzreichen Thales, 600 F. über See; in der Umgebung zahlreiche Eisenhochöfen. Huntsville (5021) in einer fruchtbaren Ackerbaugegend des Tennessee-Thales. Besitzt gute Schulen.

18. **Mississippi** (Miss.), 2200 d. (46,810 engl.) □-M. Bevölkerung 1,131,597, worunter 650,291 Neger und 9,209 Fremdgeborne. Grenzen sind im N. Tennessee, im O. Alabama, im W. Arkansas und Louisiana, im Süden ebenfalls Louisiana und das Meer. Wie der vorhin beschriebene Staat, so ist auch M. zum großen Theil Küstentiefland, zu welchem sich noch das bis zu 90 M. breite Anschwemmungsland des Mississippi-Flusses gesellt. Zungenförmig und wohl die Hälfte des Staates einnehmend schiebt sich eine 400—800 F. über dem Meer erhabene Terrasse in das Land hinein, welche gegen das Stromuferland in steilen Abfall übergeht. Im Anschwemmungsgebiet sind ausgedehnte bis zu 7000 engl. □-M. große Sümpfe eingeschlossen und im Winter und Frühjahr ist das Land einzelner Nebenflüsse des M. infolge ihres geringen Gefälles oft auf Tausende von Meilen unter Wasser. Auch die Uferdämme des M. sind häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt. Flüsse sind der Miss. und seine Nebenflüsse Sun Flower, Yazoo, Big Black. In den Golf fließt der Pearl River. In Bezug auf das Klima so ist die Mitteltemperatur im Süden von 20—22° C., gegen Norden fällt sie indeß bis auf 16° C. Schnee fällt fast nie, und wenn auch, dann höchstens für 1—2 Tage. In den unkultivirten Sumpfgegenden ist das Klima aber so ungesund und das Wasser so schlecht, daß es sträflicher Leichtsinn wäre, sie als Ansiedelungsgebiet zu empfehlen. Wo die Niederungen schon lange der

Kultur offen waren, dürfte es schon eher gehen, aber nur dann, wenn der Betreffende sein eigener Herr ist und seine Zeit eintheilen kann, wie er will. In diesem heißen Klima muß man über den Mittag für mehrere Stunden Rast halten können. Mit Wald sind noch ca. 60 % der Bodenfläche bedeckt, in den Sümpfen findet man die Cypresse, sonst Föhren und Laubholz. M. ist noch immer der erste Baumwolle erzeugende Staat; im J. 1879 waren daselbst 2,093,330 Acres angepflanzt, welche 955,808 Ballen lieferten. Nach M. kommt in dieser Beziehung übrigens Georgia und in nächster Linie Texas. Der Durchschnittsertrag stellt sich per Acre auf 217 Pfd. Baumwollfasern und 434 Pfd. Saamen. Nächst Baumwolle ist Mais das wichtigste Erzeugniß. Mancherorts zieht man auch Roggen und Gerste, welche im September gesäet, im December gewöhnlich von Pferden und Maulthieren abgeweidet werden und im Frühjahr eben so üppig wieder emporschießen. Längs den Flußniederungen baut man Zuckerrohr und im Süden Reis. Zur Fruchtbaumkultur ist der südwestl. Theil des Staates als besonders geeignet empfohlen worden, man findet dort zahlreiche Orangen- und Feigenbaumhaine. Im nördl. M. prangen übrigens die Fruchtbäume der gemäßigten Zone in vollster Ueppigkeit.

Die Viehzucht und Milchwirthschaft ist wie überall in den eigentlichen Südstaaten vernachläßigt und der Werth des Viehstandes betrug 1880 nur 22 Mill. D. Die Gewerbethätigkeit ist unbedeutend, doch fängt man an, sich mit der Baumwollfabrikation abzugeben, und werden wir in der nächsten Zeit ohne Zweifel manche bedeutende Etablissements entstehen sehen. Obwohl M. einen ganz vortrefflichen Boden besitzt, so ist er vielleicht doch der am meisten zurückgebliebene Staat der Union. Die bevölkertste Stadt, Vicksburg, zählt kaum 12,000 E. und es gibt wenig Städte, die über 5000 aufweisen könnten. Daß es demnach an Verkehrsmitteln gebrechen muß, ist so zu sagen selbstverständlich, nicht einmal gewöhnliche Landstraßen sind bekannt. Städte und Dörfer liegen weit auseinander und sind ihrer Unsicherheit wegen von Fremden wenig besucht.

Ueber das Yazooland entwirft der treffliche Reise-Schriftsteller E. v. Hesse-Wartegg in seinen kürzlich erschienenen

Mississippi-Fahrten[1] folgendes wenig ansprechende, wenn auch nicht minder wahre Bild:

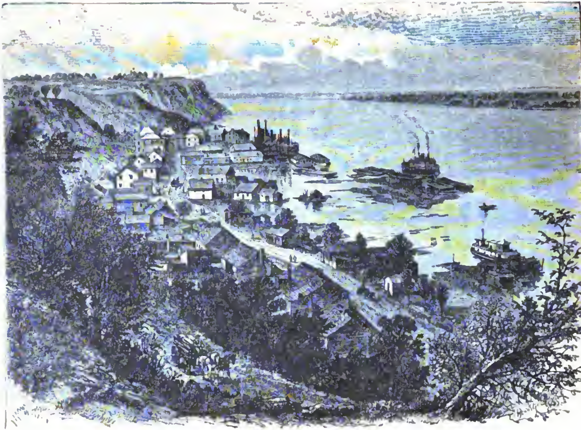
„Baumwolle und Mais sind die einzigen Pflanzen, die hier gezogen werden. Der Boden für sie wurde dem Urwald abgerungen, der sich von den Ufern des Mississippi bis weit über den Yazoofluß hinaus ins innere Land erstreckt. Die Leute, die hier der Bahn entlang wohnen, sind ebensolche Urwaldmenschen, wie der Wald Urwald ist. Nicht daß sie ebenfalls mit dichtem Mississippi-Moos bedeckt und mit Schlingpflanzen umwunden wären, wie der letztere, nur ihre Sitten verrathen es. Das Volk ist arm, abgeschlossen von aller Welt. Zum größten Theile sind es Neger, die hier ein Stückchen Land kultiviren, was gerade hinreicht, um sich ein Weib zu nehmen, Kartoffeln, Rüben und Mais zu essen und sich ab und zu, wenn sie das Geld für ihren jährlichen Ballen Baumwolle erhalten haben, eine neue schöne Kravatte und ein Paar Glacéhandschuhe zu kaufen. Dies sind so ziemlich die einzigen Bedürfnisse des Niggerlebens in jenen Staaten. Mit der neuen Kravatte und den Glacéhandschuhen paradiren sie an Sonntagen, legen sich an Wochentagen in die Sonne und faullenzen so lange, als ihr aus diesen zwei Luxusartikeln bestehender Paradeanzug dauert, dann beginnt ihre neue Arbeitszeit."

Daß sich ein Deutscher in einem solchen Lande nicht sonderlich behaglich fühlen kann, ist leicht begreiflich, namentlich wenn man bedenkt, daß der öffentliche Unterricht sehr im Argen liegt. Dennoch treffen wir vereinzelt deutsche Ansiedler, ja sogar eine kleine deutsche Kolonie oben am Sunflower River. Ein Pflanzer nahm vor ungefähr zehn Jahren einige Deutsche mit hinauf, um für ihn zu arbeiten. Sie fanden gute Behandlung und Schutz und machten gute Ernten in dem so reichen und fast nicht auszubeutenden Boden. Jedes Jahr kamen Verwandte und Bekannte aus Ostpreußen herüber und jetzt sind 15—20 Familien dort, wohlhabend und angesehen. Im Laufe einiger Jahre werden diese Deutschen die besten Plantagen in dem County besitzen. Ihre Pferde und Maulesel sind die fettesten im Lande und ihr Kredit ist besser als der ihrer Nachbarn. Ich erwähne dieses Falles nur, um zu zeigen, wie reich und ergiebig das Land und wie leicht es unter Umständen ist, dort seine Existenz zu finden. Ich kann aber nicht genug davor warnen, daß sich Deutsche als

[1] Leipzig, Verlag von Karl Reißner, 1881.



Vicksburg



Natchez

Arbeiter auf südlichen Plantagen anwerben lassen, denn die Behandlung ist nicht dazu angethan, um neue Ankömmlinge zu fesseln.

Nach einem, wie es scheint, vorurtheilsfreien Beobachter und tüchtigen Kenner des Staates, welcher 1881 im New-Yorker „Belletrist. Journal" mehrere Korrespondenzen über M. veröffentlicht hat, wäre der südliche Theil am Golf noch am besten für Ansiedler geeignet. Er schreibt: „Dort liegen Tausende und aber Tausende von Ackern, nur mit Föhren bewaldet, ohne Unterholz und mit fußhohem Grase bewachsen, — Land genug, um Millionen von Schafen und Rindvieh zu ziehen. Dies wäre eine Heimat für Kolonisten, da das Land gesund und für wenige Cents per Acre zu haben ist, während die Nähe von New-Orleans und Mobile stets einen lohnenden Absatz für frische Gemüse und Obst bietet. Es ist kein Zweifel, daß dieser Theil, sobald erst alle Zustände geregelt sind und die Einwanderung hier festen Fuß gefaßt hat, mit der Zeit den Deutschen eine sichere Heimath und einträgliche Existenz bieten wird. Es muß nur langsam und sicher angefangen werden, keine Masseninportation Deutscher stattfinden, sondern nach und nach, wie im Westen, müssen die ersten Pioniere ihre Verwandten und Bekannten nachkommen lassen und ihnen in der ersten Zeit mit Rath und That zur Hand gehen. Die Pflanzer hier rechnen aus, daß der Plantagen-Neger im Durchschnitt etwa 140 Tage im Jahr arbeitet. Dabei bezahlt er die theure Rente — ca. 100% von allen Vorschüssen, die er während des Sommers gebraucht — und trotzdem ist der Neger doch im Stande, Geld zu verdienen. Was da ein deutscher Ackerbauer realisiren würde, welcher Alles besser einzurichten versteht, Vieh zieht, Obstgärten und Weinpflanzungen hat, womit er seine müßige Zeit ausfüllt, ist wohl leicht begreiflich. Der südliche Desperado spielte eine große Rolle und hat viel dazu beigetragen, diesem Staate die Einwanderung zu entfremden; allein Alles hat seine Zeit und somit auch diese Schreckensherrschaft. Es kommt wohl noch vor, daß Leute erschossen werden; allein das Gesetz hat sich Bahn gebrochen und wird ausgeführt; auch ist die Bevölkerung gegen alle Gewaltthaten."

Nach E. v. Hesse-Wartegg erscheint die Verwendung einiger

weißen Arbeitskräfte auf jeder Plantage als sehr nothwendig, theils zur Beaufsichtigung der Neger, theils zu Reparaturen; Schmied- und Tischlerarbeiten u. solche, welche diese Arbeiten verstehen, finden heute in den Plantagen des Südens viel und gut bezahlte Beschäftigung. Sie bietet ihnen gleichzeitig die beste Gelegenheit, später selbst eine Baumwollpflanzung zu übernehmen, welcher agrikole Zweig, wenn rationell betrieben, jedenfalls einer der lohnendsten ist.

Hier sei auch erwähnt, daß kürzlich eine engl. Gesellschaft im Yazoo-Delta 1,300,000 Acres Land gekauft hat. Hievon sind 76,000 Acres Marschländereien, gehören indeß zu den besten Baumwoll- u. Holzländereien des Südens. Die Käufer beabsichtigen, sie zu entwässern und dann zu besiedeln.

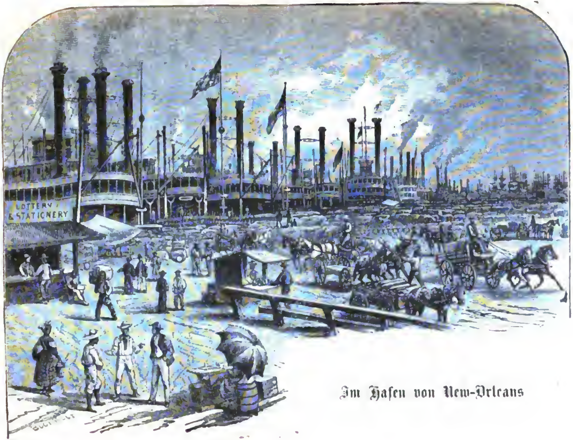
Städte. — Staatshauptstadt ist Jackson (5300) am Pearl River. Kreuzungspunkt zweier wichtigen Eisenbahnen, hübsche Stadt u. Sitz der alten Pflanzeraristokratie. Größte Stadt ist Vicksburg (11,814) auf einem steilen Hügel am Mississippi, wichtiger Handelsplatz für Baumwolle. Berühmt durch die langwierige Belagerung während des Bürgerkrieges u. seine Einnahme durch Grant (4. Juli 1863), womit die Rebellion den empfindlichsten Schlag erhielt. Natchez (7000), ebenfalls auf einem Hügel am Mississippi, zweiter Flußhafen des Staates u. namhafter Verkehrsort. Wie in den meisten Ortschaften im südl. M. sind die Neger in der Stadtbehörde sowie in den County-Aemtern in der Mehrheit. (Unser Bild zeigt nur den untern Theil des Städtchens.) Columbus (5350) am Tombigbee River, inmitten reicher Plantagen. Grenada (2469) am Yaloboſha R., berüchtigte Gelbfieberstadt. Oxford (2431), Universitätssitz, ausschließlich für Weiße. Die Neger haben ihre eigene Universität in Alcorn. In mehreren der oben genannten Städte sollen Baumwollspinnereien errichtet werden.

19. Louisiana (La.), 2285 d. (48,720 engl.) □-M., 939,946 E., wovon 483,655 Neger, 54,146 Fremde und 489 Chinesen. Zunahme seit 1870 29,%. L. umfaßt das Deltaland des Mississippi, welches einen großen Theil des Staates einnimmt, ist im N. von Arkansas, im Osten von Mississippi und im Westen von Texas begrenzt. Seine Ober-

fläche ist ausschließlich Tiefland, das nirgends über 400 F. über die Meeresfläche steigt. Gegen Norden hebt sich der Boden, wenn auch unbedeutend, geht aber nicht in eigentliches Hügelland über. Der südl., von zahlreichen Buchten, Flüssen und Seen durchschnittene Theil ist fortwährenden Ueberschwemmungen ausgesetzt und auch die Ufergebiete des Mississippi und seiner Nebenflüsse sehen oft genug einer trostlosen Wasserwüste gleich, aus der nur die Bäume hervorragen. Allerdings hat man an allen tiefgelegenen Stellen des M. Flußdämme (levees) aufgeführt, doch haben dieselben aus Gründen, deren Auseinandersetzung hier zu weit führen würde, ihre Zwecke nicht erfüllt. L. ist einer der reichlichst bewässerten Staaten; außer dem „Vater der Flüsse“ sind nennenswerth der Red R., in Texas entspringend, der Washita und Calcasieu. Im W. wird es vom Saline R. begrenzt. Ueberdies hat L. zahlreiche Delta- und Sumpfseen, wie Pontchartrain, Maurepas, Grand Lake, und sog. Bayous, worunter Abflüsse, bezw. Kanäle der trägen Gewässer sumpfiger Marschgegenden zu verstehen sind. In Bezug auf das Klima gilt zum großen Theil das oben über den Staat Mississippi Gesagte. Zum gelben Fieber gesellt sich hier in den Sümpfen noch der Aussatz. Mit Wald waren nach den Erhebungen im J. 1870 noch 59 % der Oberfläche bedeckt. Haupterzeugnisse des Landbaues, der übrigens ausgesprochene Plantagenwirthschaft ist, sind Zucker, Baumwolle, Mais, Reis, Tabak, neuerdings Jute. In der Produktion von Zucker nimmt L. den ersten, in Baumwolle aber erst den fünften Rang ein. Zuckerrohr wird vorzüglich auf den langen Uferstrecken des Mississippi, je 50 M. ober- und unterhalb von New-Orleans bis zu einer Tiefe von 1—2 M. landeinwärts angebaut. Baton Rouge ist die nördl. Grenze dieses Distrikts. Man erzielt im Durchschnitt per Acre 1440 Pfd. Zucker, 202 Pfd. Baumwolle, 15 B. Mais, 14 B. Hafer. Mit der Lieferung früher Früchte und Gemüse, die in dem heißen Klima vorzüglich gedeihen, wird ein gutes Geschäft gemacht, doch hat man mit dem Einmachen derselben zum Versandt, was sich glänzend bezahlen müßte, kaum angefangen. Im Süden gibt es herrliche Orangenwälder, welche vom Oktober bis Mai reife Früchte liefern.

Leider wird der kleine, Grund und Boden besitzende Farmer

rasch durch den Pächter verdrängt. Da die Einsiedung und Krystallisirung des Zuckersyrups im Großen wohlfeiler bewerkstelligt werden kann, so ist diese Operation von den Kleinfarmern aufgegeben worden, welche sich nun damit begnügen, den ausgepreßten Saft an die Raffinerieen abzuliefern. Das Land wird von den Großgrundbesitzern in kleinen Parzellen an die Pächter abgegeben, die für jede Tonne gewonnenen Saftes 4 Doll. bekommen. In vielen der alten Plantagen haben sich nach E. von Hesse-Wartegg Yankees mit nördl. Kapital und nördl. Energie eingenistet, nur an den Ufern der Bayous und Seitenarme des Mississippi leben noch die angestammten Pflanzer auf ihren Ländereien. Nach diesem Autor, der wie kaum ein anderer die Mississippigegenden kennt, bietet L. dem europäischen Ansiedler unter den gegenwärtigen Verhältnissen besondere Vortheile dar, allein er muß über einige 1000 Doll. verfügen können, kann dann aber binnen wenigen Jahren ein reicher Mann werden. Bei Zuckerrohrplantagen braucht man nämlich nicht Jahre hinaus auf den Ertrag zu warten, sondern er ist unmittelbar und so bedeutend, daß er dem europäischen Landwirth geradezu fabelhaft erscheinen muß. Zuckerplantagen von 100 Acres, welche etwa 20,000 Doll. kosten, liefern ein Erträgniß von 10,000 Doll., wovon die Hälfte gut als Gewinn zu betrachten ist. In 3—4 Jahren hat man das verwendete Kapital somit vollständig heraus, vorausgesetzt, daß die Ernten günstige sind. Vom Kaufpreis braucht übrigens blos $^1/_{10}$ baar erlegt zu werden. Auf den westl. Prairieen von L. war die Vieh- und Schafzucht einst bedeutend, hat aber seit dem Krieg sehr abgenommen. Indeß ist durchaus kein Grund vorhanden, weshalb sie nicht wieder ihren frühern Rang einnehmen sollte. — Die Erzeugnisse des Gewerbsfleißes beschränken sich auf krystallisirten Zucker, Baumwollsaamenöl, Sägeholz, Tabak und Mehl und neuerdings Baumwollwaaren. In New-Orleans hat sich kürzlich eine Gesellschaft zur Verarbeitung von Jute gebildet und ohne Zweifel wird man die zahlreichen, dort wild wachsenden Gespinnstpflanzen auch bald industriell zu verwerthen wissen. In L. befinden sich noch drei Millionen Acres Land und zwar in allen Theilen des Staates, welche der Bundesregierung gehören und unter dem Heimstättegesetz besiedelt werden können.



Im Hafen von New-Orleans



Ein Riesendampfer auf dem Mississippi

Allerdings ist darunter sehr viel Sumpfland. Unkultivirte Privatländereien sind in fast jedem Parish[1] zu 25 Cents bis 10 Doll. und kultivirte von 2—50 Doll. per Acre zu erwerben. Neuerdings macht die Bahngesellschaft, welche Monroe mit Shreveport im nordwestl. Theil des Staates verbinden will, Anstrengungen, Einwanderer an ihre Linie zu ziehen. Auch in L. sind die Staatsfinanzen in einem traurigen Zustande, die Regierung ist in den Händen der Neger und verschmitzter Yankees, welche den einst so reichen Staat mit seinem unerschöpflichen Boden in einen Mißkredit gebracht haben, aus dem er sich nicht so bald erholen wird.

Städte. Größte und schönste Stadt, gleichzeitig Regierungs-Sitz, ist New-Orleans (216,090 E., darunter 57,617 Farbige[2]) in einer Niederung am linken Ufer des Mississippi, 100 M. oberhalb seiner Mündung und 2—4 F. unter Hochwasserstand. Zum Schutze gegen Ueberschwemmungen hat man einen 14 F. hohen u. 15 F. breiten Damm aufgeführt, der sich auf eine weite Strecke oberhalb der Stadt entlang zieht, zugleich eine herrliche Promenade bildend. N.-O., seiner an den Fluß anschmiegenden Form wegen auch „the crescent city“ (Halbmondstadt) genannt, ist der größte Flußhafen der Welt u. sonst eine der interessantesten Städte der Union, welche sich mit keiner andern vergleichen läßt. Sie ist mit Recht die Stadt der Ueberraschungen genannt worden, weil sie Straßen aufweist, die ebenso gut Paris, Palermo, Madrid oder New-York angehören könnten. In Bezug auf ihren Außenhandel nimmt sie nach New-York den ersten Rang ein und oft sieht man 1500 Dampfer u. Flachboote an ihren Werften. N.-O. ist der erste Baumwollmarkt der Welt und führt jährlich Waaren im Werthe von weit über 100 Mill. Doll. aus. Ganz besonders hat der Export von Weizen und Weizenmehl zugenommen u. es macht die Mississippi-Wasserroute in dieser Hinsicht den Eisenbahnen eine große Konkurrenz.

[1] In Louisiana gibt es keine Counties, sondern parishes oder Pfarrgemeinden.

[2] Die Bevölkerung von New-Orleans ist eine sehr gemischte. Außer den fast 60,000 Negern u. Mulatten leben dort 10,000 Mexicaner, 70,000 Franzosen u. Kreolen und nur etwa 80,000 Anglo-Amerikaner.

Doch wird sie in größerem Maße nur zum Transport gewisser Massenprodukte benützt werden, für alle höhern Waarenklassen aber so gut wie gar nicht in Betracht kommen. Die Stadt ist nicht gerade reich an Prachtbauten, doch zählt sie immerhin Gebäude, welche des Besuches werth sind, wie das Zollhaus (nach dem Kapitol in Washington das größte öffentliche Gebäude in den Ver. Staaten), das Stadthaus, die Münze, City Hall, die St. Louis-Kathedrale. Einen schönen Anblick über die Stadt gewinnt man sowohl vom Flußdamm als von der St. Patrickskirche. Viel besuchte Sehenswürdigkeiten sind auch der französische Markt und die Friedhöfe. Infolge der sumpfigen Beschaffenheit des Bodens lassen nämlich alle diejenigen, welche die Mittel hiezu besitzen, ihre Verstorbenen oberirdisch beisetzen. Die Särge werden in oft mehrere Stockwerke hohe Sarkophage eingeschoben, worauf die Abtheilung mit einer Marmorplatte verschlossen wird. Leider liegen diese Friedhöfe inmitten der Stadt, was jedenfalls ihre Gesundheit nicht erhöht. Wie bekannt hat sie infolge ihrer tiefen Lage und der Nähe Westindiens oft vom gelben Fieber zu leiden. — Gasthöfe: City Hotel, Ecke Camp u. Common Str., Grütli, 79 Exchange Alley (letzteres von einem Schweizer gehalten).

Donaldsonville (3000), 80 M. oberhalb der Hauptstadt bei der Abzweigung des Bayou Lafourche vom Hauptstrom. Blühende Ortschaft. Nördlich Baton-Rouge (6499), vormals Staatshauptstadt, dermalen Sitz einiger Klöster. Opelousas (2000), westl., in immergrüner Prairie. Shreveport (11,017) am Red River, wichtig als Verschiffungsplatz für Baumwolle u. texanisches Vieh.

20. Texas. (Tex.) 12,491 d. (265,780 engl.) □-M. 1,591,749 E., darunter 114,616 Fremde u. 393,384 Farbige. Zunahme seit 1870 94%, größter Staat der Union. Grenzt im O. an Louisiana u. Arkansas, im N. an das Indianer-Territorium, im W. an New-Mexico u. Mexico, im S. an den Golf. Texas ist seiner Oberfläche nach nicht unpassend mit einem Amphitheater verglichen worden, dessen Prosceninm der Golf von Mexico sei. In der That steigt das Land von der ganz ebenen, flachen Küste allmählig in sanften Terrassen in die Höhe und kann man drei bestimmte Abstufungen unter-

scheiden: 1. das der Küste zunächst gelegene Flach- oder Prairieland, reich an Lagunen u. Küstensümpfen, 2. das Hügelland (rolling or undulating prairie), scheinbar „ein regelmäßig wogendes, plötzlich erstarrtes Meer", zuweilen eine Breite von 150—200 M. erreichend, 3. das Hochland, welches den weitaus größern Theil des Staates einnimmt und von 800 Höhe beginnend bis zu 8000 F. auf der Llano Estacado ansteigt. Wollte man eine Scheidelinie zwischen dem Hoch- und Hügellande von Texas ziehen, so würde man, von Presidio del Norte am Rio Grande ausgehend, in nordöstlicher Richtung nach San Antonio wandern, bei Neu-Braunfels den Guadalupe-Fluß überschreiten, bei Austin den Colorado, den Trinity an der Vereinigung seiner Hauptflüsse und dann nach dem Red River hinaufziehen. An vielen Stellen steigt das Gebirge steil aus der Hügelregion ohne Uebergang empor, ungefähr wie ein Felsenriff aus dem Meere; anderswo wieder dringen grüne, in wellenförmigen Linien auf- und niedersteigende Hügel bis tief in die Bergregion hinein und gestalten sich allmählig zu steileren, immer noch mit Gras bewachsenen Felsmassen.

Flüsse: Grenzflüsse sind der Sabine gegen Louisiana, der Rio Grande del Norte gegen Mexico, Red River gegen das Indianer-Territorium u. Arkansas. Letzterer fließt allein in den Mississippi, alle andern ziehen zum Golf. Von O. nach W. schreitend treffen wir auf folgende größere Gewässer: Neches, Trinity, Brazos, Colorado, gebildet aus dem Red Fork u. Salt Fork, Guadalupe, San Antonio, Nueces und Pecos River, letzterer ein Zufluß des Rio Grande, ein ächter Hochebenenfluß.

Klima. Bei der Größe des Landes und seiner mannigfachen Bodengestaltung ist es selbstverständlich, daß der Himmelsstrich im Norden anders als im Süden, im Hochland anders als im Flach- u. Hügelland ist. Im Allgemeinen nähert er sich mehr dem der gemäßigten, als jenem der heißen Zone, wie denn das ganze Land auch noch innerhalb jener Zone liegt. Gesetzt wir durchkreuzen den Staat vom äußersten NW. nach San Antonio u. schreiten dann von dort südlich nach dem Red River, so passiren wir nacheinander sämmtliche Linien mittl. Jahrestemperatur von 14—25° C. Für San Antonio werden folgende Wärmegrade angegeben: mittl.

Jahrestemperatur 19,6° C., mittl. Temperatur im Frühling 18,3°, im Sommer 28,4°, im Herbst 23,9°, im Winter 10,6° Cels. Im Winter herrschen die Nordwinde, im Sommer die Südwinde vor. Erstere sind scharf individualisirt u. werden als Norther oder Norte bezeichnet. Ein Korrespondent der N.-Y. Staatszeitung schildert sie wie folgt:

„Die Nordwinde sind oft empfindlich kalt und erzeugen im Süden ein eben so unbehagliches Gefühl, wie ein Schneesturm im Norden. Sie kommen in der Regel wie ein Dieb in der Nacht nach schönem, warmem Wetter. Es ereignet sich, daß heute das Thermometer auf 34° C. im Schatten steht, und morgen liegt Schnee auf den Straßen, an den Häusern hängen Eiszapfen und ein schneidender Wind pfeift durch die Straßen. Ich habe im Winter 1854 innerhalb zehn Stunden einen Temperaturwechsel von 39° C. beobachtet. Mittags 1 Uhr zeigte das Thermometer 33° C., und Abends 11 Uhr stund das Quecksilber auf —6° C. Merkwürdig ist, daß dieser Temperaturwechsel nur von Rheumatikern empfunden wird, aber sonst keinerlei Veranlassung zu Krankheiten gibt.[1]

F. Römer (Texas 1849) bespricht den Einfluß dieser Nordstürme auf die belebte Natur mit folgenden Worten:

„Der texanische Farmer verläßt mit seinem Erscheinen die Feldarbeit und wartet am Kamin sein Aufhören ab; der Fuhrmann, der auf der Reise davon überrascht wird, spannt seine Ochsen aus und sucht sich hinter einem schützenden Gebüsch bei einem hoch auflodernden Feuer zu erwärmen. Rekonvalescenten haben besondern Grund, sich vor der Einwirkung des Windes zu hüten, denn sehr häufig stellt sich in seinem Gefolge ein Fieberfrost und damit ein Rückfall des völlig überstanden geglaubten Wechselfiebers ein. Pferde und Rindvieh verlassen mit dem Eintreten des Nordsturms ihre Weideplätze in der Prairie und suchen in den dichten Uferwaldungen Schutz. Ochsen rennen oft mehrere Meilen weit fort, ehe sie eine solche geschützte Stelle finden. Ohne diese kalten Nordstürme würde die texanische Pflanzenwelt einen viel südlicheren Charakter haben und namentlich sind sie sehr wahrscheinlich Schuld daran, daß Orangenbäume hier nicht, wie in dem benachbarten Louisiana, im Freien ausdauern und regelmäßig reife Früchte tragen."

Indeß dauern diese Northers selten länger als drei Tage. Bei mildem Wetter bleibt es bis Weihnachten Frühlingswetter, so daß man selbst im Freien baden kann. Gänzlich

1 Immerhin ist es gerathen, Sommer u. Winter wollenes Unterzeug zu tragen.

eisfrei sind die Winter im mittleren und südlichen Theile von Texas nicht. Vom Oktober bis März blühen Rosen und Veilchen. Schnee fällt im eben genannten Theile selten, im NO. u. im Gebirge dagegen oft fußhoch. Mitte Febr. beginnen die Bäume zu knospen, die Pfirsichbäume sogar zu blühen u. bis Mitte März ist die ganze Natur mit ihrem Erstlingsgrün bekleidet. Bald sprossen auch auf Prairieen, Hügeln u. Bergen die schönsten Blumen u. in den Flußthälern wuchern Baum u. Strauch mit ihrer Blüthenpracht um die Wette. Das Jubelfest der texanischen Natur ist angebrochen!

„Leider aber," schreibt A. Siemering, „tritt zuweilen noch um diese Zeit, wenn Alles in voller Blüthe steht und der Weizen Aehren ansetzt, Frost, ja selbst Schneewetter ein und tödtet Alles, was lebt. So verwandelte sich am 19. März 1871 nach einem sehr heißen Tage in San Antonio, nachdem Maulbeeren und Erdbeeren schon den Markt zierten und die Pfirsiche die Größe einer Nuß erreicht hatten, der Sommer in wenigen Stunden in vollständigen Winter mit Glatteis auf den Straßen und in Friedrichsburg erlebte man mitten im April 1857 einen tüchtigen, mehrere Tage anhaltenden Schneesturm. Der Weizen stand damals schon vier bis fünf Fuß hoch und fing an zu reifen. Im Jahre 1840 erfror in den Bergen in der Nacht vom 30. April auf den 1. Mai das fünf bis sechs Fuß hohe Welschkorn. Solche Spätfröste kommen indeß alle zehn Jahre höchstens einmal vor und die Ernte ist damit noch lange nicht zerstört. Es wird sogar heute noch als eine denkwürdige Thatsache verzeichnet, daß das Jahr 1846 trotz des späten Frostes sich einer der segensreichsten Ernten rühmen konnte."

Im Mai ist jedoch in keinem Theile von T. Gefahr von Frost, im Juli u. August ist die Zeit der größten Hitze, wo das Quecksilber bis auf 38°, selbst bis auf 43° C., ausnahmweise sogar noch höher hinaufgeht, selbstverständlich nur für einige Stunden. Mit einer gewissen Sehnsucht sieht man dann dem Südwind entgegen, welcher wenigstens Nachts erquickende Ruhe gestattet.

Mit Bezug auf die Regenverhältnisse, so sind sie längs des Saline River mit am günstigsten, indem die mittl. Regenmenge dort bis auf 48 Zoll steigt, landeinwärts nach dem Brazos River zu sinkt sie bis auf 32; längs der Küste ist sie am stärksten, indem z. B. Galveston 57 Zoll aufweist.

Im Centrum fallen von 24—32 Zoll; jenseits des 100. Längengrades sinken die Niederschläge aber theilweise weit unter 20 Z., wobei an einen erfolgreichen Ackerbau nicht zu denken ist, indem angesichts der Thatsache, daß die größte Menge nach Vollendung der Wachsthumsperiode fällt, schon 20 Zoll nicht genügen.[1] Immerhin weist der größere Theil des Staates genügend Regen auf.

„Eine totale Mißernte kommt in Texas nicht vor, ausgenommen der Farmer beschränke sich auf die Kultur einer Fruchtart allein. Durch langjährige Erfahrung wissen wir, daß einem regenreichen Jahre gewöhnlich mehrere andere regenreiche Jahre folgen; dagegen kommt ein dürres Jahr selten allein. Aber auch in den dürren Jahren werden noch ganz leidliche Ernten erzielt. So war das Jahr 1879 eines der trockensten, es regnete in den Monaten März, April und Mai gar nicht und eine Folge davon war eine Mißernte des Weizens. Im Juni fiel der erste Regen und von nun an gab es jeden Monat ein paar Regenschauer. Das Wetter blieb warm bis Weihnachten, die Baumwolle gedieh herrlicher und der Ausfall an Weizen wurde reichlich durch die Baumwollernte gedeckt."[2]

Die Bewaldung wurde im J. 1870 zu 26,7% der Bodenfläche angegeben. Gut bewaldet sind der östl. Theil und theilweise die Küste. Neben der Pinie, welche vorherrscht, treten die Eiche, Ulme, Esche, Ceder, Pappel, Platane, der Gummibaum, die Magnolie, Catalpas und eine Menge kleiner, immergrüner, oft prächtig blühender Bäume auf, „ein Wald unter dem Walde". In den Fichtenwäldern spielt das schneeweißblühende Dogwood und die rothblühende Zwergkastanie eine große Rolle. Der mittlere u. westl. Theil sind Prairie mit Ausnahme der Stromufer u. Hügel. Jenseits des Guadalupe und San Antonio River sind Hügel und Thäler vorzugsweise mit dem Mesquit-Baum oder -Strauch (Algorobia glandulosa) bedeckt und hier tritt auch zum ersten Male die stattliche Cypresse (Cupressus disticha) auf. Im Nordwesten und im äußersten Westen treten bereits Wüstenbildungen auf, welche man die „Sahara von Texas" genannt hat. Zu diesen gehört namentlich das aus Sandsteinfelsen gebildete Tafelland, das man als Llano Estacado bezeichnet.

Landwirthschaft. Vor 25 Jahren beschränkte sich

1 Report on the Lands of the Arid Region by T. W. Powell. S. 50.
2 New-Yorker Staatsztg. Briefe aus Texas, 1881.

der Ackerbau fast ausschließlich auf den Anbau des Welschkorns und der Baumwolle; nur am Brazos und im Tieflande wurde Zucker gezogen. Die Baumwollernte überstieg nicht 100,000 Ballen und an die Weizenkultur glaubte Niemand. In den Niederlassungen lebte man Monate lang von Maisbrod, Speck und Zuckersyrup. Viehzucht war die Hauptbeschäftigung, doch war der Transport ein kostspieliger. Wie ganz anders heute! Die Kultur ist auf die Berge hinaufgestiegen und bis an den äußersten Westen und Norden gewandert. Wo noch vor 30 Jahren kein weißer Fuß sich hingewagt, erheben sich jetzt blühende Städtchen, reihen sich lachende Felder aneinander. Die Prairieen, die Hügel, die Berge und Thäler sind mit Farmen bedeckt; die Weizenfelder haben sich über das ganze Land ausgedehnt; statt 100,000 werden 800,000 Ballen Baumwolle gezogen und Texas nimmt mit Bezug auf diese Kultur jetzt den dritten Rang unter den Unionsstaaten ein. Die Rindviehzucht hat dem Ackerbau weichen müssen; sie hat sich in die Berge und die wenig kultivirbaren Gegenden zurückgezogen oder auf Veredlung der Racen gelegt. Dafür hat die Schafzucht eine bedeutende Ausdehnung angenommen, so daß 1880 über 6 Mill. Pfd. Wolle ausgeführt werden konnten. 1879 erzielt man in T. Welschkorn für 30 Mill. D., Weizen für fast 4 Mill., Hafer für 2,456,000 D., Baumwolle für 33,862,500 D. Der Gesammtwerth der hauptsächlichsten Ackerbauprodukte betrug 72,322,918 Doll. Geschätzt wurde der Werth der Pferde im Jahr 1880 auf $21^1/_8$ M., der Maulesel auf fast 8 M., der Milchkühe auf ebenfalls fast 8 M., der Ochsen auf 40 M., der Schafe auf 10 M. und der Schweine auf $4^1/_2$ M. Doll. Man erzielt im Durchschnitt per Acre 13 B. Welschkorn, 7,6 Weizen, 12 Roggen, 25 Hafer, 47 Bushels Kartoffeln, 1,08 Tonnen Heu und 175 Pfd. Baumwolle. Mit Tabak hat man befriedigende Versuche angestellt, Sandboden wird vorgezogen. Der Anbau des gewöhnl. Zuckerrohrs hat bis jetzt keine Bedeutung erlangt, noch weniger derjenige des chinesischen Rohrs (Sorghum), obwohl dieses fast noch mehr zu empfehlen wäre. Die süßen Kartoffeln vertreten an vielen Gegenden die Stelle der gewöhnlichen. Im Gemüsebau fängt T. eben an mit andern Staaten in Wettbewerb zu treten, aber

es fehlt an Gärtnern, die ihr Geschäft verstehen. Wie schnell Alles gedeiht, dürfte die Thatsache bekunden, daß schon Anfangs März Spargeln feilgeboten werden und Erbsen und Bohnen im April auf den Tisch kommen. Kopfsalat und Lattich zieren ihn vom Frühjahr bis tief in den Winter hinein. Von Obstbäumen wird der Pfirsichbaum am meisten gepflegt, Aprikosen und Nektarinen gedeihen aber eben so gut und im Westen die Feigen. Pflaumen- und Maulbeerbäume wachsen wild, Zwetschen gibt es nicht. Vom Kirschbaum sagt man, er könne den Himmelsstrich nicht vertragen, und es hat lange gewährt, ehe man wußte, welche Aepfel- und Birnensorten am besten fortkommen. Von Beerenfrüchten werden Himbeeren, Stachelbeeren und Johannisbeeren nicht gezogen, überall wild wächst dagegen die Brombeere. Tropische Früchte reifen in einzelnen Gegenden, werden aber nie eine lohnende Erwerbsquelle bilden. Einträglich sind Wasser- und Zuckermelonen sowie die sog. Cantelopen. Unter den Nußbäumen verdient der vielerorts wild wachsende Pecan-Nußbaum besondere Erwähnung, weil seine feinschmeckenden Früchte, als specifisch texanisch, stets einen guten Markt finden und begehrt sind. Man kann es nur als Läßigkeit bezeichnen, daß die Farmer diesen Baum nicht in Menge anpflanzen, wo immer der Boden sich dazu eignet. Freilich dauert es von 10—15 J., bis er Früchte trägt. Im Weinbau ist so gut wie nichts geschehen, obwohl, wie Jemand meint, man fast bei jedem Schritt auf wilde Trauben stößt. Mangel an genügendem Kapital und einschlägigen Kenntnissen sind bis jetzt dieser Kultur überall hindernd in den Weg getreten, doch verspricht man sich davon ein ergiebiges Feld.

Neben dem Ackerbau sind in T. Vieh- und Schafzucht die Haupt-Erwerbszweige und nebstdem verspricht die Pferdezucht große Wichtigkeit zu erlangen. Allerdings werden die Viehzüchter immer mehr und mehr nach den großen Prairieen und in die Berge gedrängt, da ihnen die Farmer das Feld streitig machen. Immerhin wird die Viehzucht in T. stets eine große Rolle spielen und man nimmt an, daß es heute noch seine drei Millionen Stück ernährt. Nur das veredelte Vieh verlangt im Winter Schutz und Nahrung. Im Frühjahr und Herbst treibt man alles Vieh, welches sich zu

weit von der Heimat entfernt hat, nach den alten Weideplätzen zurück und verbindet damit das Brennen und Markiren der jungen Thiere. Hirten kennt man in T. nicht. Ob der Export mit frischem Rindfleisch, womit versuchsweise begonnen worden ist, je Bedeutung erlangen wird, bleibt zweifelhaft. Seitdem man ausgefunden hat, daß man mit der Kreuzung zwischen mexicanischen Mutterschafen und veredelten Böcken gute Resultate erzielt, wirft man sich mehr und mehr auf die Schafzucht, wozu die mit einem salzhaltigen Gras bewachsene Gegend zwischen dem Nueces und dem Rio Grande sowie die ausgedehnte Gebirgsregion sich besonders eignen.

Mineralien. T. ist ebenfalls reich an Mineralien, welche indeß allermeist noch unangetastet im Schooß der Erde ruhen. Eisen, Kupfer und Kohle werden in den verschiedensten Gegenden u. von vorzüglicher Qualität gefunden. Nicht weit vom Llano-Flusse erhebt sich z. B. ein Eisenerzlager von 16 F. Höhe, eine Oberfläche von 900 × 1500 F. bedeckend. Freilich befindet sich dasselbe noch 150 M. von jeder Eisenbahn entfernt. Im nordöst. T. tritt Kupfererz mit 75 % Metall in solcher Menge und zu Tage liegend auf, daß man es mit der Hacke tonnenweise vom Boden loshauen kann. Auch diese Gegend ist noch von keiner Eisenbahn berührt worden. In San Saba u. Mason Counties tritt silberhaltiger Bleiglanz zu Tage, welcher aber bereits verschmolzen wird, und im Treibsand der Gebirgsflüsse findet man Gold, außerdem trifft man Nickel, Kobalt u. Bismuth an. Fast wichtiger als diese Metalle ist indeß die Kohle, die in ausgedehnten Regionen vorkommt, darunter der fast aus reinem Kohlenstoff bestehende Anthracit. Petroleumquellen sind in Hardin County entdeckt worden und Salz liefert der Staat in unerschöpflicher Menge. Granit, Marmor u. Sandstein werden dereinst eine mannigfache Verwendung finden, so Kaolin u. Porzellanerde, „so gut wie die beste chinesische“, die in 15 Meilen langen mächtigen Schichten in Westtexas liegen. Selbst Salpeterlager sind vorhanden und zwar in Tropfsteinhöhlen der Kreideformation, die auch fußdick mit dem, einen vorzüglichen Dünger bildenden Fledermausmist angefüllt sind. Die Industrie liegt noch in der Wiege; namentlich fehlen Wolle- u. Baumwoll-Fabriken, Gerbereien, Brauereien, Möbelfabriken.

Einzelne Gewerke haben hier einen goldenen Boden. Maurer, Zimmerleute, Tischler, Schneider, Schuster, Lederarbeiter, Bäcker, Setzer, Apothekergehülfen, Klempner, Schmiede, Büchsenmacher, Böttcher würden immer Beschäftigung finden. Die Redaktion der „Fr. Presse" in San Antonio spricht von Maurern, die sich durch Uebernahme von Baukontrakten ein Vermögen von 100,000 bis 300,000 Doll. erworben haben. Brillante Schneider- u. Sattlerwerkstätten, Klempnereien u. s. w., die im Geschäftstheile der Stadt liegen und deren Besitzer ohne Mittel angefangen haben, sind keine Seltenheiten. Gute Handwerksgesellen wie Schneider, Sattler, Klempner u. s. w. werden mit zwei bis drei Doll. täglich, also mit 8 bis 12 Mark bezahlt; Maurer verdienen 1½ bis 2 Doll., Tagelöhner 1 Doll. Auch Uhrmacher, Gold- und Silberarbeiter, Konditoren und dergleichen Handwerker finden hier lohnende Beschäftigung. Gute Setzer verdienen 15 bis 20 Doll. die Woche. Schuhmacher thun am besten, wenn sie sich sogleich selbstständig etabliren.

Kolonie Neu-Baden. Ueber diese, nahe Franklin in Robertson County neugegründete Ansiedlung erhielt Verfasser von Herrn Architekt Meyer folgende Mittheilungen:

Die Kolonie liegt nahe der International u. Great Northern-Bahn und zählt 75 Personen, wovon die Hälfte Deutsche, die andere Hälfte Schweizer sind. Ländereien sind zu 2½ Doll. per Acre erhältlich u. es kann die Kaufsumme in jährlichen Anzahlungen erlegt werden. Termin 6 Jahre. Land zu pachten giebt es nicht. Man zieht per Acre 3/4 Ballen Baumwolle und 40 Bushel Mais. Holz (Eichen, Hickory) findet sich in Fülle, für Bretter werden 12 Doll. per 1000 F. bezahlt. Boden: thonhaltiger Humus. Gepflügt wird bereits im Januar u. Februar, für Welschkorn im März. Im Winter kann das Vieh draußen weiden. Kühe kosten von 12—20 Doll., Pferde von 25—50 Doll. Die Gegend ist reich an Wild. Was die Auslagen für Lebensmittel betrifft, so kann eine Familie per Jahr mit 100—150 Doll. gut auskommen. Landarbeiter erhalten monatlich 15 D. mit Pension, Handwerker in den gut gehenden Berufen 3—4 D. per Tag. — In Südwest-Texas soll eine deutsche Socialisten-Kolonie gegründet werden. Das deutsche Element ist über ganz Texas von Trinidad bis zum Rio Grande verbreitet u. bildet schon in den Städten Denison, Sherman, Dallas, Fort Worth große und achtunggebietende Gemeinden. Massenhaft finden wir Deutsche als das dominirende, Ackerbau treibende Element in Austin County zwischen dem Brazos und dem Colorado, dann in Fayette County zwischen dem Colorado und Guadalupe, in Washington und Colorado County zwischen dem Brazos und Colorado. Der Groß-

theil aber sitzt in den Counties Comal, Blanco, Gillespie, Mason, Llano, Kerr, Kendall, Bexar, Medina, Atascosa, De Witt, Guadalupe, Victoria und Calhoun.

Ueber Eisenbahnen zieht man am Besten die diesem Buche beigegebene Karte zur Hand. Doch sei bemerkt, daß sich in T. im Eisenbahnbau eine fieberhafte Thätigkeit geltend macht, ja es sind im J. 1880 dort ebensoviele Eisenbahnen gebaut worden, als in allen übrigen Staaten zusammengenommen. Bald wird auch eine direkte Verbindung mit California hergestellt sein. Eisenbahnarbeiter erhalten von 1 D. 75 Cts. bis 2 D. per Tag, während Kost u. Logis für 4 D. per Woche zu haben sind.

Städte. Größte Stadt ist Galveston (22,253) an der gleichnamigen Bai. Bedeutende Ausfuhr von Baumwolle, Wolle, Häuten u. Vieh. Obwohl der Hafen der beste an der tex. Küste ist, so läßt er doch nur Schiffe von 21 F. Tiefgang zu, doch hofft man ihn auf 26 F. vertiefen zu können. Tägliche Verbindung zwischen New-Orleans, Indianola und Corpus Christi, wöchentliche nach New-York u. Havanna. Im Sommer erscheint als unangenehmer Gast das Fieber. Gasthöfe: Girardin. Nordwestl. liegt Houston (18,646), namhafter Eisenbahnkreuzungspunkt, auch von Dampfern erreichbar. Baumwollenspinnereien, Eisenbahnwerkstätten, Gießereien und Schweinepökelgeschäfte. Corpus Christi (4986) an der gleichnamigen Bucht, unterhalb der Mündung des Nueces. Dampferlinie nach New-Orleans. Gegenüber Matamoras in Mexico liegt Brownsville (5500) in viehnährender Prairie, namhafter Handel mit Mexico. Westl. von Corpus Christi San Diego (3000), unbedeutend. Am San Antonio u. San Pedro R. San Antonio (20,597), „die Perle des Südwestens", zweitgrößte Stadt von T. mit nahezu der Hälfte von Deutschen bewohnt, welche ein Kasino, Kirchen, treffliche Freischulen und zwei deutsche Zeitungen besitzen. Gilt als die älteste Stadt in Texas u. ist ein besuchter Winterkurort. Gasthof: Menger Hotel. In der Nähe zeigt man noch das Landhaus, das Victor Considérant bewohnte, nachdem seine nach fourieristischen Principien gegründete Kolonie sich als ein Fehlgriff erwiesen hatte. Nordöstlich ziehend trifft man auf die rein deutsche Ortschaft New-Braunfels (1541)

am Comal River inmitten einer blühenden Ackerbaugegend, 1846 durch Prinz Solms gegründet. Obwohl klein, ist das Städtchen doch sehr industriell, wozu das starke Gefälle des genannten Flusses viel beigetragen hat. Die Umgebung ist fast ausschließlich von Deutschen besiedelt. Hauptstadt ist Austin (10,966) am Colorado, malerisch gelegen. Sitz der Land-Office, wichtig für Einwanderer, die Land erwerben wollen. Indeß sei bemerkt, daß, obwohl der Staat sehr bedeutende Komplexe besitzt, sich das bessere Land bereits in Privathänden befindet. Fredericksburg (1500), ebenfalls rein deutsche Ansiedlung, doch nicht so günstig gelegen, wie New-Braunfels. Im County stark vorherrschendes deutsches Element. Zwischen F. u. San Antonio liegen die deutschen Orte Comfort u. Börne, beide als Sommeraufenthalt besucht, zwischen New-Braunfels und Houston die ebenfalls deutschen Ansiedlungen Weimar, Flatonia u. Schulenburg. Corsicana (4000) in Navarra County, blühender Ort. Dallas (10,358), kommerzielle Hauptstadt des nördl. Texas, industriell u. unternehmend mit zahlreichen, im Bau begriffenen Quartieren. Westl. Fort Worth (7000), „die Königin der Prairie" mit 30 artesischen Brunnen und Weatherford (2782). Oestl. von Dallas Terrell (2566), Getreidemühlen. Jefferson (4000) an einem Zufluß des Red River, wodurch es in direkte Verbindung mit New-Orleans gesetzt wird. Gegend für Fruchtkultur geeignet. Im Norden Sherman (7006) mit großem Holzhandel u. höhern Unterrichtsanstalten. Denison (4500), „the infant giant of Texas", Endpunkt der Missouri-, Kansas- & Texas-Bahn. — Schließlich sei bemerkt, daß die Staatsfinanzen von Texas sehr günstige sind.

V

Staaten des Mississippi- und Ohiobeckens

Zu diesen zählen wir die Staaten Tennessee, Kentucky, Arkansas und Missouri als südliche, Ohio, Indiana und Illinois als nördliche Untergruppe, nicht allein weil sie als Binnenstaaten im Stromgebiete des Mississippi und Ohio liegen, sondern auch weil ihre Haupterwerbsquellen, Getreidebau und Viehzucht, die nämlichen sind und weil sie zu den „alten Weststaaten“ gehören. Nach der kürzlich veröffentlichten Gruppirung, welche der Geograph des zehnten Census, Herr Henry Gannet, aufgestellt hat, würden sie sämmtlich den „Centralstaaten“ einzureihen sein, da wir aber einmal der Eintheilung eines ebenso bedeutenden Geographen, Herrn Prof. Ratzel, gefolgt sind, so ziehen wir vor, sie auch fernerhin beizubehalten.

Südliche Binnenstaaten

Von diesen liegen Tennessee und Kentucky östlich, Arkansas und Missouri westlich vom Mississippi. Wir reihen ihnen, obwohl er durchaus Gebirgsstaat ist, das im Jahre 1863 von Virginia abgesonderte West-Virginia an. Zusammen umfassen diese Staaten etwas über 10 % des Areals [1] und 12 % der Bevölkerung der Union, während sie größer sind als Frankreich mit den Niederlanden, zu deren Einwohnerzahl

[1] Mit Ausnahme von Alaska.

sie sich überdies verhalten wie 1 : 7. Gemeinsam sind ihnen ein proportionell größerer Antheil farbigen Elementes als den übrigen oben erwähnten Binnenstaaten, eine dünnere Bevölkerung und im Allgemeinen ungünstigere Kulturzustände. In Bezug auf die Bodengestaltung so findet daselbst, mit Ausnahme von Missouri, die Hügelregion eine weite Verbreitung; sie sind gut bewaldet, mit nutzbaren Mineralien vortrefflich versehen und weisen eine für den Ackerbau vollkommen genügende Regenmenge auf. In der Gewerbethätigkeit gehören sie mit Ausnahme von Arkansas schon zu den vorgeschrittenern Staaten der Union, wie sie auch an Eisenbahnen ein achtunggebietendes Netz aufweisen.

* * *

„Alle Produkte finden sich da bei einander, als ob die „Natur selbst eine landwirthschaftliche Ausstellung abhielt, so „daß eine kleine Farm häufig ein Miniaturbild der Natur- „Erzeugnisse der ganzen Vereinigten Staaten liefern könnte. „Ueberall sind die kleinen Thäler mit laufenden Gewässern „belebt, die Gräser, Vieh und friedliche Mahlmühlen ver- „langen; alle Arten von Nutzhölzern für häuslichen Gebrauch, „und Bäume für die feineren Künste bedecken die Erde; kurz, „hier finden wir eine so nachbarliche Vereinigung von Klimaten, „Bodensorten, Gesteinen und Gewächsen, daß ein Mann im „Bereiche einer Farm von einhundert Acker Land das finden „mag, womit er sich sein Haus aus Stein, aus Backsteinen, „aus Eichen- oder Fichtenholz bauen und mit Holzarten so „ausschmücken und möbliren kann, daß es dem gebildetsten „Auge wohl thun würde, und außerdem seine Familie mit „allen Bedürfnissen, den meisten Bequemlichkeiten und vielen „Luxusartikeln dieser Welt zu versorgen im Stande ist.“[1]

Schließlich sei bemerkt, daß sich gegenwärtig das Centrum der Bevölkerung im genannten Gebiete, nämlich in Kentucky unter 39° 04′ Breite und 84° 39′ Länge befindet.

---

[1] Sidney Lanier, The new South in Scribner's Monthly, Okt. 1880.

21. Tennessee (Tenn.) 1976 d. (42,050 engl.) □-M. Bevölkerung 1,542,359, worunter 403,151 Farbige und 16,702 Fremde. Zunahme seit 1870 22.5%. Bildet einen langen Streifen, welcher sich von den Alleghanies bis zum Mississippi erstreckt, u. wird begrenzt im N. von Kentucky und Virginia, im W. von Missouri u. Arkansas, im S. von Mississippi, Alabama, Georgia, im O. von Nord-Carolina. Kein Staat der Union ist von so vielen Staaten umschlossen. J. B. Killebrew unterscheidet in topographischer[1] Beziehung folgende sechs Regionen: 1. Die Unaka-Gebirgskette. Parallel laufende Gebirgszüge mit 5000—6500 F. Gipfelhöhe, an Nord-Carolina sich anschließend. Vorzüglich zur Vieh- u. Schafzucht geeignet. 2. Das Thal von Ost-Tennessee. Ein Hochland mit ebenfalls parallelen Hügelzügen, 700 bis 1300 F. über Meer, $^1/_5$ des Staates umfassend u. eine seiner schönsten und bevölkertsten Regionen. 3. Das Cumberland-Tafelland, ein reiches, Kohlenflötze führendes Kalkplateau mit flachen Höhenzügen u. seichten Thalbildungen. Mittlere Höhe 2000 F. Vornehmlich zur Obstzucht passend. 4. Mittel-Tennessee. Fruchtbare Einsenkung, nach W. leicht zum Thal des Tennessee Rivers anschwellend. 600—800 F. hoch. 5. Das Tafelland von West-Tennessee. Weniger hoch als die vorhergehende Region, hügelig im östl. Theil, leicht wellig gegen die Mississippi-Bottoms. Gut bewaldet. 6. Das Mississippi-Tiefland, ein schmaler Streifen mit üppiger Vegetation u. Marschländereien.

Die Gewässer gehören sämmtlich dem Gebiete des Mississippi an. Außer diesem selbst fließen die beiden bedeutendsten Nebenflüsse des Ohio durch den Staat, der Tennessee und Cumberland R., ersterer in einem großen, südwärts gerichteten Bogen, letzterer in gleicher Richtung mit diesem sich hinschlängelnd. Das Klima ist mit Ausnahme der Mississippiniederungen im Ganzen genommen gesund, im Winter fällt wenig Schnee, doch friert der Cumberland zuweilen zu. Als Mitteltemperaturen gibt man an für die Unaka-Gebirgskette 5,5°, für das Thal von Ost-Tennesse 14°, das Cumberland-

[1] Topographie heißt Ort- oder Oerterbeschreibung; ins Einzelne gehende Beschreibung von Oertern und Gegenden.

Plateau 12°, Mittel-Tennessee 14,4°, Mississippi-Tiefland 15,5° Cels. Niederschlagsmenge 46 Zoll. Nach den Aufnahmen von 1870 betrug die Bewaldung fast 60% der Oberfläche, indeß ist in den Eisendistrikten übel gehaust worden, indem man eine Unmasse Holz verkohlt hat. In Bezug auf die landwirthschaftlichen Erzeugnisse so ist Baumwolle von jeher eines der Stapelprodukte gewesen und heute noch sind über 700,000 Acres damit bepflanzt; außerdem zieht man Tabak, die gewöhnlichen Mehlfrüchte, chinesisches Zuckerrohr, Süßkartoffeln, Erdnüsse, Obst u. Wein. Wie in Kentucky hat man auch hier mit dem white burley tobacco, einer neuen rasch beliebt gewordenen Abart, die namentlich zu Kautabak verwendet wird, einen Anfang gemacht. Im Wiesenbau wird ein Fortschritt bekundet. Nach den Berichten des Landwirthschafts-Departements in Washington betrug der durchschnittliche Bodenertrag im J. 1879 per Acre: an Mais 25, Weizen 8, Roggen 10, Hafer 18, Buchweizen 17 Bushels, an Kartoffeln 125, Tabak 800, Baumwolle 268 Pfd., Heu 1,19 Tonne. Werth des Viehstandes im J. 1880 37½ Mill. D., indeß ist die Viehzucht noch lange nicht auf der Stufe, auf der sie sein könnte, wenn man die Ressourcen des Landes in Betracht zieht. Immerhin hat man der Schafzucht mehr Aufmerksamkeit zugewandt. Nach Killebrew besitzt das silurische Kalkbecken von Mittel-Tennessee nicht minder große Vortheile für dieselbe, als die berühmte Blaukalkstein-Region von Kentucky.

Leider fehlt es in T. an Kapital u. Unternehmungsgeist. Vor dem Kriege wurde dieses einzig und allein zum Ankauf von Negern u. Land benützt, nun da erstere frei sind, fehlt es an Arbeitskräften, denn der Neger ist kein Landwirth. Man begreift deshalb auch, weßhalb in T. noch so viel Land verhältnißmäßig billig zu haben ist. Wie es scheint, ist man der Einwanderung zugethan, wenigstens hat der letzte Ackerbaukommissär dieselbe stets warm befürwortet. — An Mineralien ist T. sehr reich. Der östl. Theil wird vom appalachischen Kohlenfeld durchzogen, welches allerdings hier nur magere Kohlen liefert, allein er ist außerordentlich reich an Eisenerzen, namentlich an rothem u. braunem Hämatit und an Magneteisen. In Union u. Jefferson Counties kommt Zink, in Polk County Kupfer vor. Industrieprodukte sind Roheisen u. Eisen-

fabrikate, Baumwoll- und Hanfgespinnste, Mehl, Sägeholz, Leder.

Ansiedlungen. In T. gibt es mehrere deutsche und schweizerische Ansiedlungen, wie Wartburg, Winchester, Grütli u. South-Pittsburg. Aus der Grütli-Ansiedlung war Herr Postmeister C. Marugg so freundlich, mir eingehende Mittheilungen zu senden, welche hier folgen.

Begründet wurde sie 1869 durch den gewesenen schweiz. Generalkonsul John Hitz u. Hrn. Peter Staub. Zahl der Ansiedler 400, wovon nur 70 Einheimische; die übrigen sind Schweizer. Sie liegt auf dem Cumberland-Plateau in Grundy County, 15—1800 F. über dem Hochland von Mitteltennessee u. ist von Tracy City (2000 E.), der nächsten Bahnstation, 5 Stunden entfernt. Die Oberfläche des Landes ist wellenförmig u. theilweise bewaldet, der Boden ein sandhaltiger Thon. Land ist noch von ½—5 Doll. per Acre zu erwerben, aber nicht zu pachten. Erzeugt werden gewöhnliche und Süßkartoffeln[1], Mais, Roggen, Weizen, Gemüse, Obst und Trauben. Die Obstkultur ist bedeutend, man veranschlagt sie zu 16,000 Bushels jährlich, doch beschränkt sie sich vorzugsweise auf Aepfel, die spät reifen und sich bis zum Frühjahr halten. Birnen, Pfirsiche, Kirschen u. Pflaumen scheinen weniger gut zu gedeihen. Beinahe jeder Ansiedler hat seinen eigenen Wein im Keller, daneben wurden im letzten Jahr für 340 D. Tafeltrauben verkauft. Die Gallone Wein findet zu 1 Doll. gern Abnehmer. Des Fernern wird Käse, Butter u. Honig gewonnen. Der Viehbestand besteht aus 45 Pferden u. Mauleseln, 490 Stück Rindvieh u. 500 Schafen; die Zahl der Schweine, welche frei im Walde herumlaufen, konnte nicht ermittelt werden, es müssen derselben aber mindestens 500 sein. Einige Ansiedler besitzen 20—30 Stück Großvieh. Sämmtliche Produkte finden in dem rasch zunehmenden Tracy City stets einen guten Markt. Weinbau u. Seidenzucht versprechen eine „wahre Goldgrube" zu werden. Gesündere Luft u. besseres Wasser wird man nirgends finden, hingegen ist der Boden für manche Pflanzen zu leicht; so gedeiht Weizen blos bei gehöriger Düngung, Mais bringt einige Jahre auch ungedüngt gute Erträge, doch nicht, daß sich der Anbau im Großen lohnt, weßhalb meist blos zum Selbstkonsum gepflanzt wird, ebenso ist dies mit Roggen der Fall.

In industrieller Beziehung ist ein hübscher Anfang gemacht. Eine Wagnerei mit einer Filiale in Tracy-City beschäftigt eine größere Anzahl

1 Der Redaktion der „Amerik. Schweizer Ztg." in New-York wurde kürzlich ein Prachtexemplar von einer dort gezogenen Kartoffel zugesandt, die nicht weniger als 10¾ Pfd. wog und einen Umfang von 27¼ Zoll hatte!

Arbeiter und es sind die aus diesem Etablissement hervorgehenden Wagen in einem Umkreis von 50 M. gesucht. Berner-Oberländer betreiben die Holzschnitzerei und finden für ihre hübsche Waare in dem nahe gelegenen Badeort Bersheba-Springs lohnenden Absatz. Auch ist mit der Strohhutfabrikation begonnen worden. Immerhin sei betont, daß die Reise nach Grütli für solche, die blos auf Lohnarbeit angewiesen sind, noch nicht zu empfehlen ist. Die Ansiedler haben auch Schule u. Gottesdienst, Vereine und Lektüre und erfreuen sich geselliger Zusammenkünfte.

South-Pittsburg, Marion County, wurde 1876 von einer engl. Gesellschaft begründet, welche nahebei Kohlenzechen, Gießereien, Waggonfabriken und andere Etablissements im Betrieb hat und 500 Arbeiter beschäftigt. Der Ort ist an einer Seitenlinie der Nashville-Chattanooga-Bahn gelegen und zählt 1600 E. In den Kohlen- und Erzbergwerken ist vor der Hand genügend Arbeit erhältlich, gewöhnliche Arbeiter verdienen 1—2 Doll., geschickte bis 3 Doll. per Tag. Es haben sich eine Anzahl Familien aus Deutschland und der Schweiz dort angesiedelt, deren Männer für Lohn arbeiten, während Frauen und Kinder der Landwirthschaft und dem Gartenbau obliegen. In der Ortschaft selbst sind gute Schulen. Berichte günstig. Ueber die beiden andern oben genannten Ansiedlungen fehlen dem Verfasser vertrauenswürdige Berichte. Uebrigens sei bemerkt, daß alle diese sog. Kolonieen „freie Ansiedlungen“ sind und kein Vorsteher und keine Verordnungen existiren, sondern daß vielmehr das System der totalen Freiheit und Unabhängigkeit waltet und jeder daher seines eigenen Glückes Schmied ist.

Noch sei der engl. Kolonie Rugby in Morgan County gedacht, welche sich freilich als ein Fehlgriff herausgestellt hat und nunmehr durch Eingehen der in England domicilirenden Leitung als vollständig gescheitert zu betrachten ist. Wie bei dem Gründer, Thomas Hughes, einem idealen Schwärmer, so spielte auch bei den Kolonisten die Romantik eine Hauptrolle, und als sie sich in ihren Ideen getäuscht sahen, der Reiz der Neuheit verschwunden war und die Zeit der harten Arbeit beginnen sollte, da ließen sie den Muth sinken und ergingen sich in nutzlosen Klagen, daß Alles so ganz anders gekommen, wie man es ihnen vorgemalt. Auch war es ein Fehler, daß zum vornherein die geschäftlichen Gesichts-

punkte, der zu erzielende Gewinn außer Acht gelassen, vielmehr nur das ideale Wesen berücksichtigt wurde. Und endlich wurde der individuelle Strebsinn durch die entworfenen Paragraphen gewissermaßen gehemmt. Durch das „New-Yorker Belletristische Journal" (Febr. 1882) vernehmen wir, daß die Kolonie stark verschuldet war und das noch in den Händen der ursprünglichen Eigenthümer befindliche Land zur Tilgung der darauf ruhenden Abgaben verkauft werden mußte. Eine Anzahl Kolonisten, welche noch hinlängliche Mittel hatten, sind nach England zurückgekehrt, andere haben sich anderweits angesiedelt; auch in der nächsten Zeit werden wohl noch manche diesem Beispiel folgen, nachdem die bisherige Verbindung mit dem Mutterlande gänzlich aufgehört. Denjenigen der Zurückbleibenden, die wirklich Fleiß und Ausdauer besitzen und sich den Verhältnissen anzupassen wissen, wird es sicher noch beschieden sein, die Früchte von Mühe und Geld, die auf die Ansiedelung verwandt worden, zu ernten, eine sorgenfreie, behagliche Zukunft dürfte ihnen in Aussicht stehen. Rugby ist durchaus kein für die Besiedelung so ungeeigneter Punkt, wie während der letzten Jahre öfters behauptet worden. Der Boden eignet sich nur für gewisse Kulturen, für diese aber auch in solchem Maße, daß sie Jahr aus Jahr ein einen guten Ertrag verheißen. Das Klima ist vortrefflich, ja sogar ungewöhnlich gesund. Rugby wird bereits als geeigneter Winteraufenthalt für Lungenleidende und Nervenschwache angelegentlichst empfohlen. Ohne Zweifel wird man aus diesen Empfehlungen bald Gewinn zu ziehen wissen und dadurch dem Ort neue, schätzenswerthe Erwerbsquellen eröffnen.

Städte. — Staatshauptstadt und größte Stadt ist Nashville (43,461) am Südufer des Cumberland-Flusses, 200 M. von der Mündung und Centrum von sechs Eisenbahnen. Im November 1864 wurde hier eine zweitägige Schlacht geschlagen, welche mit Vernichtung der südl. Streitkräfte unter Hood endete. Die Stadt hat nicht weniger als drei Universitäten, wovon eine für Neger. In industrieller Beziehung weist sie auf: Baumwollspinnereien und Eisenindustrie, Fabriken für landwirthschaftl. Geräthe, Getreidemühlen, Tabakfabriken, Whiskybrennereien, auch verfügt sie über einen großen Handel. Gasthof: Scotts Hotel. —

Memphis (33,593) auf einer Anhöhe am Mississippi, bedeutendster Handelsplatz zwischen New-Orleans und St. Louis. Kreuzungspunkt mehrerer Eisenbahnen. Berüchtigt durch die Gelbfieber-Epidemieen, welche dort 1855, 67, 73 und 79 ihren Karneval feierten. Wie schrecklich die letzte hauste, mag aus der Thatsache hervorgehen, daß M. im Febr. 1879 nahezu 60,000 Menschen zählte, drei Monate später aber nur 20,000! Freilich hatten Viele das Weite gesucht. Grund dieser verheerenden Seuche war einzig und allein die miserable Kanalisation, welche jetzt endlich einer bessern, wie man sagt musterhaften, gewichen ist. Columbia (3400), 48 M. unterhalb Nashville, blühender Ort mit mehreren Frauenkolleges. Chattanooga (12,892) am Tennessee, nahe der südl. Grenze des Staates. Bedeutender Verkehrsort und sehr industriell. Kohlenbergbau, Hochöfen, Walzwerke, Spinnereien. Wichtiger Eisenbahnkreuzungspunkt. Gasthof: Reid House. In der Nähe Lookout Mountain mit prachtvoller Aussicht. Knoxville (13,500) am Holston R. malerisch gelegen und größte Stadt im östl. Tennessee. Hochöfen, Walzwerke, Maschinenwerkstätten. Bestimmt ein wichtiges Centrum der Eisenindustrie zu werden. Murfreesborough (4030), südöstlich von Nashville, Mittelpunkt einer reichen Ackerbaugegend.

22. **Kentucky** (Ky.), 1898 d. (40,400 engl.) □-M. Bevölkerung 1,648,690, worunter 59,517 Fremde und 271,451 Farbige. Zunahme seit 1870 24,9%. Wie der vorhin beschriebene Staat bildet auch K. einen schmalen Streifen, der sich von den Alleghanies zum Mississippi-Tiefland hinabzieht. Begrenzt ist er im N. von Ohio, Indiana und Illinois, im W. auf eine ganz kurze Strecke von Missouri, im S. von Tennessee und Virginia, im O. von Virginia und West-Virginia. K. ist mit Ausnahme des südöstlichsten Theiles ein von SO. nach NW., somit gegen den Ohio abfallendes Kalk-Tafelland, in der östl. Hälfte 1000 F. über Meer, gen W. — vom 85.° Länge an — rasch sinkend und am Mississippi in Sumpfländereien verlaufend. Die mittlere Region ist durch meist unter der Oberfläche fließende Gewässer charakterisirt, nur die über 50 F. breiten bilden eine Ausnahme und laufen am Tage. Flache, schalenförmige, durch sog. sink holes

(Sinklöcher) mit unterirdischen Höhlen verbundene Einsenkungen sind hier häufig; indeß ist dieses unter der blue grass region bekannte Gebiet, mit Ausnahme der Stellen, wo der Kalkfels nackt zu Tage tritt, eines der fruchtbarsten der Union. Künstliche Abzugskanäle sind hier unnöthig, indem die Natur in großartigster Weise für Drainirung gesorgt hat. Flüsse: Mit ganz wenig Ausnahmen gehören sämmtliche Gewässer dem Stromgebiet des Ohio an, welcher auf 642 ½ M. die nördl. Grenze bildet. Big Sandy trennt K. von West-Virginia und gen W. fortschreitend treffen wir auf den Licking, Kentucky, Salt, Green, Cumberland und Tennessee River. „Der Boden zeichnet sich größtentheils durch die Feinheit seiner Bestandtheile aus, welche u. A. eine große Menge leicht auflösbarer Kieselerde-Verbindungen nebst Kali enthalten und infolge dessen einer Düngung nicht bedürfen." (R. Peter.)

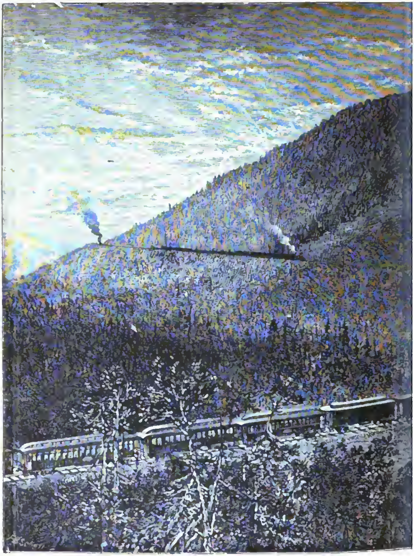
Himmelsstrich. Die mittlere Wärme beträgt 10° C., doch sind die Schwankungen zwischen dem höchsten und niedrigsten Thermometerstand auch hier wie in ganz Nordamerika beträchtlich. In den Sommermonaten steigt die Temperatur dagegen öfters über 33° C., wenigstens am Ohio, während es in den höher gelegenen Gegenden stets erträglicher ist. In Bernstadt wird das dort herrschende Klima demjenigen des Unterwallis (Schweiz) verglichen. Prof. N. S. Shaler macht folgende Angaben über die Mittelwärme in Lexington und Louisville von 1873 auf 1874, die wir von Fahrenheit auf Celsius reducirt haben.

	Okt.	Nov.	Dec.	Jan.	Febr.	März
Lexington	12	4,8	4,2	2,5	4	6,8
Louisville	12,2	5,2	3,7	3	4,2	7,5
	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.
Lexington	8,2	17,5	25,5	25,4	24	21,6
Louisville	9,3	20,1	27	27	26,3	22,3

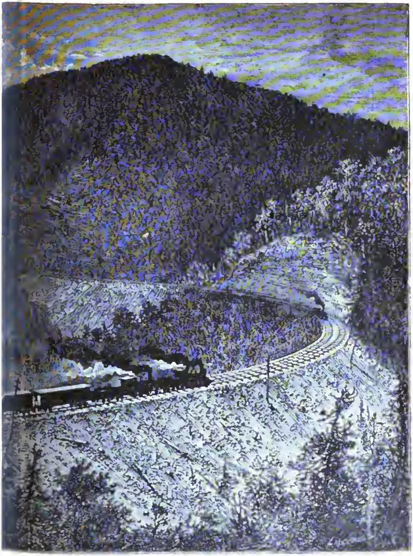
Der Regenfall beträgt längs des Ohioflusses 45 Zoll und steigt gen Südosten bis zu 60 Zoll, sich ziemlich regelmäßig durchs ganze Jahr vertheilend. Seucheartige Krankheiten treten nur im Tiefland auf, während wenigstens ⅞ des Staates davon vollständig befreit sind. Die Sterblichkeit ist sehr gering und Shaler meint, daß die Bevölkerung des östl.

Theils von K. in Bezug auf Langlebigkeit mit derjenigen im schweiz. Kanton Waadt gleich stehe. Mit Wald sind 50% der Bodenfläche bedeckt. Vorzüglich gedeihen die verschiedenen Eichenarten, die Pappel, der Wallnuß, Hickory, die Buche, Kastanie und rothe Ceder. Nicht minder reich ist der Staat an Mineralschätzen, insbesondere Kohle und Eisenerz, Töpferthon und Bausteine kommen in großer Menge vor. Mit Ausnahme der barrens ist der Boden sehr ergiebig und gibt es vielleicht wenig Staaten, die ein größeres Areals fruchtbaren Landes besitzen. Der centrale Theil, die sog. Blaugras-Region, ist sogar einer der ergiebigsten Ackerbaudistrikte der Union, der nicht mit Unrecht mit den reichsten Ländereien von England verglichen wird. In Bezug auf Landwirthschafts-Erzeugnisse ist K. der Tabakstaat par excellence, indem er 45% der Ernte der Union liefert. 1880 waren damit allein 226,120 Acres bepflanzt, welche 171 Mill. Pfd. im Werth von 11 Mill. Doll. ergaben. Schon die Indianer wußten dieses Kraut zu schätzen und wir finden es bereits im Jahr 1588 erwähnt.[1] Dann kommen Mais, Weizen und Heu. Ersterer findet in der Erzeugung des berühmten Bourbon-Whisky's eine ausgiebige Verwendung, auch ißt man nirgends ein so vortreffliches Maisbrod als in K., das deshalb auch der corncracker state genannt wird. Nebstdem sind Roggen, Gerste, Hafer und Hanf die Stapelprodukte. Um die Einführung des letztern, welcher allerdings nur in der Blaugras-Region gedeiht, hat sich Herr Prof. John R. Procter besondere Verdienste erworben. In der Produktion von Baumwolle nimmt K. in Bezug auf Quantität den untersten Rang ein. Dagegen befinden sich wiederum die besten Grasländereien im Staate. Selbst mitten im Winter bedeckt hier eine grüne Decke die Erde, und wenn der Sommer kommt, so sendet das Gras seine schlanken Halme mehrere Fuß hoch, mit seinen federartigen und stahlfarbigen Blüthenkronen einen lieblichen Anblick gewährend. Aepfel, Birnen, Pfirsiche, Quitten, Pflaumen gedeihen zu großer Vollkommenheit, auch wird Sorghum vielfach angepflanzt. Mit Reben waren 1880 bereits 1850 Acres

[1] Hariot. A Briefe and True Report of the New Found Land of Virginia.



Die Hufeisen-Kurve bei Kittann



ng an der Pennsylvania-Bahn

bedeckt. Nach dem Statistiker des Landwirthschafts-Departements in Washington lieferte im J. 1879 ein Acre: 32 B. Mais, 14 Weizen, 13,4 Roggen, 16,8 Hafer, 28 B. Gerste, 66 Pfd. Kartoffeln, 793 Pfd. Tabak und 1,18 Tonnen Heu. In der Viehzucht nimmt K. den ersten Rang ein und seine Vollblut-Pferde sind mit Recht berühmt. Wir finden den Werth der Pferde für 1880 mit 18 Mill. Doll. angegeben, meinen indeß, daß derselbe zu niedrig gegriffen sei. Jedenfalls sind hierin die berühmten Rennpferde nicht inbegriffen. Werth der Milchkühe 6, Ochsen $8^3/_4$, Schafe $2^1/_2$, Schweine 6 Mill. Doll.

Was die Landpreise betrifft, so schwanken sie außerordentlich, doch ist ungeklärtes Land noch in Menge zu 1—5 Doll. erhältlich. Geklärte Farmen in der Blaugras-Region kosten dagegen bis zu 100 Doll. per Acre und darüber. Mannigfach sind die Erzeugnisse des Gewerbsfleißes; wir nennen: Mehl, Kornbranntwein, Bier, Tabakfabrikate, gepökeltes Schweinefleisch, Lederwaaren, Papier, Bauholz, Landwirthschafts-Geräthe, Eisenfabrikate aller Art.

Mit Bezug auf die Vortheile, welche K. der Einwanderung bietet, bemerkt der dermalige Chef des geologischen und Einwanderungs-Bureaus, Herr Procter, sehr richtig:

„Wie sehr der Wohlstand und die Bevölkerung im Nordwesten zugenommen haben, weiß ich sehr wohl; auch ist mir nicht unbekannt, daß es Tausenden von Farmern gelungen ist, sich dort behaglich niederzulassen; doch bin ich überzeugt, daß dieselbe Energie, Thätigkeit, Wirthschaftlichkeit und Sparsamkeit, die dort einen glücklichen Erfolg bedingen, hier in Kentucky und in den südatlantischen Staaten noch bessere Resultate erzielen werden. Ein großer Theil des so sehr gepriesenen Fortschrittes im Nordwesten ist das Ergebniß der großen Meilenzahl von Eisenbahnen, die mit Hülfe der Schenkungen von öffentlichen Ländereien seitens der Bundesregierung und mit Kapital aus den älteren Staaten und Europa erbaut wurden. Mit den Schulen und vielen der öffentlichen Bauten ist es eben so. Eine maßlose Einwanderung, veranlaßt durch öffentliches Anzeigen in einer Weise, wie die Welt etwas Aehnliches nie zuvor erlebt hatte, ergoß sich über jenes Gebiet und brachte Geld und Gut von auswärts ein. Die Spekulationswuth zog ungeheure Summen Geldes nach dem Westen, entblößte aber zugleich die Ressourcen des Ostens. So wurde der Westen aufgebaut, nicht durch die Reichthümer, die sein Boden lieferte, sondern

vorherrschend durch Reichthümer, die von auswärts ins Land gebracht wurden."

Ansiedlungen. Seit dem Frühjahr 1881 besteht in Laurel County eine von den Herren Otto Brunner und Paul Schenk aus Bern begründete schweizerische Kolonie, der dieselben zum Andenken an ihren Heimathort den Namen Bernstadt gegeben haben. Wir können über dieselbe auf Grund eigener Anschauung berichten:

Die Oberfläche bildet ein hügeliges nach SO. abfallendes Plateau mit einer mittleren Erhebung von 150 F. von den Zuflüssen des Rockcastle River. Der Boden besteht theils aus sandigem Lehm, theils aus den Verwitterungsprodukten von Schiefer u. vulkanischem Sandstein. Mit Wald sind noch 90% der Grundfläche bedeckt. Er gibt uns das Bild eines Mittelwaldes in der gemäßigten Zone der alten Welt, der mit 50- bis 300jährigen Oberständern und einem Unterwuchs von 1- bis 30jährigen Stockausschlägen und Sämlingen bestockt ist. Weißeiche, zahme Kastanie, Rotheiche, Tulpenbaum, Hickory, Zuckerahorn, Gummibaum, Föhre bilden den Waldbestand, der sich hie u. da auch die Hemlocktanne beigesellt. Alle Bedingungen sind der Holzproduktion ungemein günstig, ja es kann die jährliche Zunahme auf 4 Kubik-Meter per Acre veranschlagt werden. Die Gegend ist reichlich bewässert, auch sind schwefel- u. eisenhaltige Quellen vorhanden, deren Temperatur zwischen 8—10° Cels. schwankt.

Im Herbst 1881 betrug die Anzahl der Köpfe 150, welche sich alle mit Landwirthschaft beschäftigen. Gekauft wurden 40,000 Acres, doch sind bis jetzt nur 2000 Acres in Besitz genommen. Die Preise variiren von 3—5 Doll. per Acre, dürften aber bald in die Höhe gehen. Die Kaufbriefe (deeds) werden ausgehändigt, sobald die genaue Vermessung beendigt ist; alsdann hat die erste Anzahlung an das Land, im Minimum 1 D. per Acre, zu erfolgen. Der Rest der Kaufsumme ist innerhalb drei Jahren zu bezahlen und mit 6% per Jahr zu verzinsen. Angepflanzt wurden bis jetzt nur Mais, Kartoffeln, Hafer und Gemüse, doch eignet sich das Land für fast alle im Staat vorkommenden Kulturgewächse. Mit Bezug auf das Klima so sind erst seit August Temperaturbeobachtungen gemacht worden und es wird verzeichnet: Mittelwärme für August 23,3°, Sept. 21°, Okt. 18,2° Cels. Die Maxima für diese drei Monate sind 34°, 32°, 28°, die Minima 13°, 7°, 5° Cels. Von großer Wichtigkeit für das Gedeihen der Ansiedlung ist der reichliche, im höchsten Sommer nicht ausbleibende Thau. Klee und andere Futterpflanzen werden auf in guter Kraft stehendem

Boden in seltener Fülle gedeihen und die günstigsten Faktoren für Viehhaltung u. Käsebereitung sind somit geboten. — Von Industrie, ja nicht einmal von den nothwendigsten Berufen weiß man in Laurel County etwas. In London, dem Gerichtssitz, einem Städtchen von 300 Einwohnern, gibt es weder Schneider noch Hutmacher, weder Bäcker noch Metzger, noch Schlosser. Schuhe flickt der Hufschmied, aber nur, wenn er in letzter Eigenschaft keine Arbeit hat. Das Backen von kleinen Broden besorgt jede Hausfrau selbst. Was die Verkehrswege anbetrifft, so wird in diesem Sommer die Louisville- & Nashville-Bahn bis London eröffnet werden, wodurch die Ansiedlung auf 3—6 M. an die Bahnstation zu liegen kommt. Im Weitern schreibt Herr Otto Brunner: „Der Verkehr, besonders nach Louisville, wird bedeutend werden. In agrikolen Produkten sind gesucht: Tabak, Kartoffeln, Wein, Vieh und Käse; weniger Mais, Weizen und Gemüse. Für Holzlieferungen sind uns eine große Zahl Anfragen zugegangen. Bis dahin hatten die Kinder unserer Kolonisten Gelegenheit, die amerikanische Primarschule unentgeldlich zu besuchen; da jedoch die Lehrerin der deutschen Sprache nicht mächtig ist, so war der Erfolg gering. Noch im Laufe des Winters[1] wird auf der Kolonie selbst eine Schule errichtet und ein Deutsch-Amerikaner als Lehrer angestellt werden. Der Staat Kentucky und der Schulbezirk London werden dieselbe angemessen subventioniren. Im Uebrigen sind die Ansiedler Willens, ebenfalls entsprechende Opfer zu bringen; desgleichen wird sobald als thunlich für die geistigen Bedürfnisse gesorgt werden. Das gesellschaftliche Leben machte sich bei verschiedenen Anlässen in schönster Weise bemerkbar. In Kurzem wird Gesang, Schützenwesen und Vereinsleben gepflegt und geübt werden. Sind auch schon kleine Meinungsdifferenzen vorgekommen, so waren dieselben bedeutungslos und nicht im Stande, das harmonische, freundschaftliche Zusammenleben, das Theilen von Leid und Freud' irgendwie zu stören."

Außer der genannten besteht eine französische Ansiedlung in Boyle County, Bertval mit Namen, deren Glieder sich vorzüglich mit Weinbau beschäftigen wollen. Preis des Landes 5—7½ Doll. per Acre. Nähere Auskunft ertheilt J. H. Diß Debar, New South Immigration Office, Nr. 25 Cooper Institut, New-York. — In Bildung begriffen sind eine sächsische Kolonie und eine solche, die aus Skandinaviern und Deutschen bestehen u. sich im westl. Kentucky ansiedeln wird.

1 1881/82.

Städte. — Hauptstadt ist Frankfort (6979) am Kentucky R., 60 M. oberhalb seiner Mündung malerisch gelegen. Sitz des von Herrn John R. Procter geleiteten geologischen und Einwanderungsbureaus. In der Nähe berühmte Stütereien. Größte Stadt ist Louisville (123,645) an den Fällen des Ohio, welche durch einen Kanal umgangen werden. Schön ausgelegte prosperirende Stadt mit bedeutendem Handel u. rasch zunehmender Industrie. Erster Tabaksmarkt der Welt u. kommerzieller Mittelpunkt für Kentucky-Whisky. Nebstdem hat es große Pökelgeschäfte, Bierbrauereien, Gerbereien, Anlagen zur Fabrikation von Ackerbaugeräthen, Papier, Roheisen, Maschinen. Gasthöfe: Willard Hotel (3 Doll. per Tag) in Jefferson, zwischen 5. u. 6. Str., Balmers Hotel, 193 u. 195 West Market Str. ebenfalls zw. 5. u. 6. Str., letzteres besonders empfehlenswerth für Einwanderer und solche, die sich längere Zeit aufhalten wollen. Elizabethtown (2530), Danville (3090) u. Lexington (16,626) sind reiche Landstädte, letzteres berühmt durch seine Stütereien und Pferdewettrennen. In der Nähe die einstige Wohnstätte und das Grab von Henry Clay. Covington (29,720) gegenüber Cincinnati u. mit diesem durch eine für Techniker interessante Hängebrücke verbunden; theilweise Vor- u. Wohnstadt von C. Owensboro (10,000) am Ohio, 155 M. unterhalb Louisville, namhafter Verkehrsort.

Zum Besuche der Mammuthhöhle, dieser interessantesten Naturmerkwürdigkeit von K. u. größten Höhle der Welt, nimmt man von Louisville die „Louisville- & Great Southern-Bahn" bis Cave City (Fahrzeit 3 St. 45 M.), von wo eine Kutschenverbindung nach dem 8 M. entfernten Hotel besteht, das vor dem Eingang zu den unterirdischen Gängen erbaut ist. Der Besuch dieses „Weltwunders" nimmt mindestens zwei Tage in Anspruch, indeß ist die Höhle dem Urtheile sachkundiger Personen zufolge weder an Größe u. Höhe der einzelnen Räume, noch an Schönheit und Großartigkeit mit den Grotten von Adelsberg u. Adersbach in Oesterreich oder der berühmten Stalaktiten-Höhle von Bellamar auf der Insel Cuba vergleichbar, die Fingalsgrotte auf Staffa gar nicht zu nennen. (Vergl. E. v. Hesse-Wartegg, Nordamerika, seine Städte u. Naturwunder.)

Was schließlich die finanziellen Verhältnisse von K. betrifft, so sind sie sehr gute, indem der Staat nicht nur schuldenfrei ist, sondern noch Vermögen hat.

23. West-Virginia (W.-Va.), 1165 d. (24,780 engl.) □-M. Bevölkerung 618,457, worunter 18,265 Fremde und 25,886 Neger. Begrenzt ist W.-V. im Norden von Maryland und Pennsylvania, im Westen von Ohio, im Südwesten von Kentucky und im Süden und Osten von Virginia. In topographischer Beziehung kann man den Staat in zwei Regionen scheiden, wovon die östliche dem Alleghany-Gebirge angehört, während die letztere als hügeliges Tafelland sich an den Ohiofluß hinabsenkt. Jener Theil weist zahlreiche schmale und parallel laufende Bergketten mit engen Thälern auf und liegt durchschnittlich 3000 F. über Meer, während die hügelige, weitaus den größern Theil des Staates einnehmende Region theilweise aus eng aneinander gereihten, steil aufsteigenden, theilweise aus mählig sich erhebenden, kuppelartigen Hügeln besteht, deren Anhöhen schwach wellige Ebenen bilden. Größte Flüsse sind der Ohio und Potomac, beides Grenzflüsse, welche verschiedene Gewässer aus dem Staate empfangen. Unter den dem Ohio zufließenden sind die bedeutendsten Monongahela, Little und Great Kanawha, Big Sandy. In klimatischer Beziehung wird W.-V. von den Isothermen[1] von 10° und 12° Cels. umschlossen. Je größer die Erhebung, desto niedriger auch die Temperatur. Wir besitzen nur für wenige Ortschaften detaillirte Angaben, darunter leider aber keine für die gebirgige Region.

In Wheeling am Ohio sind nach Hildreth die auf eine 23jährige Beobachtung basirten Mitteltemperaturen in Celsius folgende:

Frühjahr 10° Herbst 11,5° Sommer 22° Winter 0,4°
Jahresmittel 11°
Niedrigste Temperatur —26° (Januar 1856)
Höchste „ +40° (Juli 1854)
Größte Differenz 66°

Für Kanawha Salines im südl. Theil des Staates werden folgende Angaben gemacht:

Frühjahr 12° Herbst 12,7° Sommer 22,7° Winter 3°
Jahresmittel 12,6°

[1] Linien, welche man erhält, indem man auf einer Karte alle Punkte miteinander verbindet, die dieselbe mittlere Jahres-Temperatur aufweisen.

Niederschlagsmenge von 35—42 Zoll. Beobachtet wurden ferner in Wheeling: 119 Tage mit Regen und Schnee, helle 170, mit bewölktem Himmel 76.

Wir glauben unsern Lesern keinen unnützen Dienst zu erweisen, wenn wir hier den Landwirtschafts-Kalender wiedergeben, den der frühere Einwanderungs-Kommissär für W.-V. Herr Diß Debar in seinem Handbook of West Virginia veröffentlicht hat.

28. Febr. Boden aufbrechen. — 1. März. Pflanze Frühkartoffeln, säe Thimothegras, Blaugras u. Klee, ferner Frühgemüse. Der Zuckerahorn kann angebohrt werden. — 15. März. Lasse das Vieh auf Blaugras-Wiesen weiden. — 1. April. Säe Frühhafer. — 15. April. Säe die hauptsächlichsten Gartengemüse. — 20. April. Es blühen Kirschbaum, Apfel-, Pflaumen- u. Pfirsichbaum. Die Pappel u. der Zuckerahorn bekleiden sich mit Grün. Lasse das Vieh auf Thimothe u. Klee weiden. — 25. April. Säe Hafer u. Flachs, pflanze Spätkartoffeln. — 1. Mai. Pflanze Fruchtbäume u. Frühmais. Lasse das Vieh in den Wäldern weiden, da diese zu grünen beginnen. Pflanze Sorghum. Reif noch immer zu erwarten. — 7. Mai. Pflanze Bohnen u. Gurken. — 10. bis 20. Mai. Pflanze u. säe alle späten Gartengemüse, Süßkartoffeln u. Wassermelonen. Der Kornelkirschbaum (dogwood) steht in Blüthe. Pflanze den Hauptantheil von Mais, Kürbissen u. Spätbohnen. — 31. Mai. Pflanze Mais u. Kartoffeln in frisch geklärtem Land. Die Reben befinden sich in Blüthe. — 1. Juni. Zeit zur Schafschur. — 8. Juni. Pflanze Tabak; auch kann man in frisch geklärtem Land noch Mais setzen. Klee in Blüthe. — 15. Juni. Kleeernte. Pflanze späte Gurken, Bohnen, Melonen; zum Setzen von Kartoffeln ist es noch nicht zu spät. Auch kann man schon Vieh zum Markt schicken. — Vom 1. bis 4. Juli. Bearbeite Mais zum letzten Mal, indem man in der Mitte der Pflanzenreihen mit dem Pflug eine Furche aufwirft. Frühkartoffeln sind reif. — 10. Juli. Weizen- u. Roggenernte. — 15. Juli. Schneide Timothegras, säe Buchweizen. — 25. Juli. Zeit zum Einheimsen des Hafers. Frühäpfel sind reif. — 10. August bis 1. Sept. Aussäen von Rübensaat. — 15. August. Beendige die Heuernte. Pflüge für Weizen und Roggen. — 25. August bis 10. Sept. Pfirsiche und Melonen reifen, ebenso die Abarten der Weinrebe, welche man unter den Namen Isabella, Hartford, Prolific u. Concord kennt. — Vom 10. bis 20. Sept. Schneide Tabak, säe Weizen, Thimothe u. Roggen. Es reifen die Catawba u. Nortons Virginia-Traube. — 25 Sept. bis 1. Okt. Schneide Welschkorn u. ernte

Buchweizen. — 1. Okt. bis 15. Okt. Eintreten der ersten Fröste. Schneide Spätmais. Säe Weizen u. Roggen auf Maisboden. Schneide Sorghum und presse Syrup aus. — 25. Okt. Ausnehmen der Spätkartoffeln. Laub fällt rasch. Sende Mastvieh zu Markte. — 1. bis 15. Nov. Ausnehmen der Rüben u. anderer Knollengewächse. Beginne Mais zu entkörnen und Vorsorge für die Winterfütterung zu treffen.

Für die Berggegenden sind die betreffenden Arbeiten im Frühjahr 10 bis 15 Tage später u. im Herbst ebensoviel Tage früher zu verrichten.

Mit Bezug auf die Bewaldung waren 1870 noch 55 % der Bodenfläche mit Holz bedeckt. Fontaine zählt 63 Baumarten auf, worin die kleinern indeß nicht eingerechnet sind. Zu Markt werden hauptsächlich Eichen u. Tulpenbäume geführt. Die Weißeiche ist auch der verbreitetste Baum, indem sie von 1/3 bis 1/2 des Waldbestandes ausmacht. In Anbetracht der spärlichen Bevölkerung und der hügeligen Beschaffenheit des Bodens ist der Ackerbau ein geringer, doch einer viel größern Entwickelung fähig. Für Vieh- und Schafzucht dürften nicht leicht günstigere Bedingungen zu finden sein. Unter den Kulturpflanzen ist Welschkorn bis heute das Haupterzeugniß geblieben, das namentlich in den Flußniederungen einen fast unerschöpflichen Boden findet. Fast die ganze Ernte wird im Staate konsumirt. In den Tiefländereien wird vorzüglich die Varietät mit kürbisartigen Körnern, im Hochland der gelbe Mais angebaut. Von Mehlfrüchten wird nebstdem Weizen, Hafer, Gerste, Roggen und Buchweizen gezogen. Vernachläßigt ist dagegen der Anbau der Süßkartoffel, obwohl in den südl. Counties alle Bedingungen ihres Gedeihens (sandiger Boden von mittlerer Fruchtbarkeit u. heiße Sonne) vorhanden sind. Die gewöhnliche Kartoffel gedeiht auf dem Tafellande u. in den Waldlichtungen in seltener Vollkommenheit u. wird daher in verhältnißmäßig großer Menge gepflanzt. Chinesisches Zuckerrohr sieht man vornehmlich in den Gegenden am Ohio, welche ihres Zuckerahorns entblößt sind, u. im Innern gibt man sich wenig Mühe, es zu kultiviren, weil man des letztern Erzeugniß vorzieht. In den Bergregionen, wo der Zuckerahorn besonders gut gedeiht, bildet die Gewinnung von Syrup eine gewinnreiche Beschäftigung, allein es gibt nach Diß Debar noch Millionen Acres mit produktiven Bäumen, wo nie ein solcher

angebohrt worden ist. Ein Stamm liefert während der Saison für 25 bis 50 Tage Saft u. zwar von 6 bis 10 Gallonen per Tag, woraus nebst Syrup ³/₄ bis 1¹/₄ Pfd. Stückzucker hergestellt werden können. Dem Tabakbau ist erst seit einigen Jahren erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet worden u. es möge hier bemerkt werden, daß für den an der Luft getrockneten stets ein höherer Preis bezahlt wird, als für denjenigen, der durch Räuchern seiner Feuchtigkeit entblößt wurde. Von Fruchtbäumen wird vorzugsweise der Apfelbaum gezogen, wovon fast jede Varietät gedeiht. Der Pfirsichbaum ist in der Mehrzahl der Counties Frühfrösten ausgesetzt und Birnen sieht man wenig. Wir geben hier noch die Durchschnittsernten per Acre für das Jahr 1879: Mais 31, Weizen 13, Roggen 10,2, Hafer 22,3, Gerste 10, Buchweizen 21, Kartoffeln 74 Bushels, Tabak 658 Pfd., Heu 0,97 Tonnen. Was die Viehzucht betrifft, so bildet sie nur in wenigen Counties die Haupteinnahmequelle, doch wird ihr mehr und mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Im nördl. Theile des Staates füttert man das Vieh gewöhnlich für 5 Monate, im südlichen 3 bis 4 Monate. Wiesenrispen- oder Blaugras bildet meist die Zusammensetzung der Grasnarbe. Für Futter aus West-Virginia wird in Baltimore stets ein höherer Preis bezahlt als für solches aus andern Staaten.

Mineralschätze sind vorzüglich Kohle, Eisen, Salz und Petroleum, woran der Staat sehr reich ist. Wie ein Blick auf eine geologische Karte lehrt, zieht sich das große appalachische Kohlenfeld durch ganz W.-V., ja es nimmt 28% hievon in Anspruch, somit mehr als in Pennsylvania u. Ohio. Gewöhnlicher und hydraulischer Kalkstein, Baustein, Töpferthon, Glassand kommen ebenfalls in Menge vor, so daß hier sämmtliche Bedingungen zu einer bedeutenden Industrie, die übrigens eine gedeihliche Entwickelung nimmt, vorhanden sind. Nicht zu vergessen sind die zahlreichen Mineralquellen: Greenbrier White Sulphur Springs, Berkeley's Springs, Shannondale Sp., White u. Red Sulphur Springs, welche infolge ihrer heilenden Eigenschaften jährlich von Tausenden aus W.-V. und andern Staaten besucht werden.

Städte. — Staatshauptstadt ist Charleston (4237)

an der Grenze der Schiffbarkeit des Kanawha und an der Chesapeake- und Ohio-Bahn. **Huntington** (3175) am Ohio, wichtiger Verkehrsplatz. Schöne Salon-Dampfer fahren täglich nach Cincinnati, Louisville u. a. Punkten des Ohio. **Parkersburgh** (9000) am nämlichen Fluß. Bedeutende Petroleumraffinerieen und Mittelpunkt des Oelhandels. Schöne Brücke über den Ohio, 1 1/3 M. lang. **Wheeling** (31,266), 89 M. oberhalb, im Panhandle,[1] großer Verkehr u. Gewerbsfleiß, namentlich bedeutende Glasfabrikation; auch Maschinenwerkstätten. **Clarksburgh** (3500) am Monongahela River, in der Nähe werthvolle Kohlenlager. **Martinsburgh** (6384) im nordöstl. Theile des Staates an der Baltimore- und Ohio-Bahn, welche hier ausgedehnte Werkstätten besitzt. In der Nähe **Harper's Ferry** (1522), prachtvoll am Zusammenfluß des Potomac u. Shenandoah R. gelegen, vor dem Secessionskriege Sitz eines Arsenals der Bundesregierung. Der Ort ist berühmt durch den am 17. Oktober 1859 auf letzteres erfolgten Angriff von **John Brown**, den derselbe im Interesse der Sklavenbefreiung unternahm. Der Handstreich — ein Vorspiel des gewaltigen Krieges — mißlang, während B. wenige Wochen später sein Leben mit zweien seiner Söhne und den übrigen Gefährten auf dem Schaffot endete. In der Folge gab „old John Brown" den Ursprung zu einem der Lieblingslieder der Unionsarmee, welches Tausende und aber Tausende für die große Sache begeisterte.

Ansiedlungen. In W.-V. gibt es mehrere deutsche und schweizerische Ansiedlungen und ist Verfasser im Falle, über drei der namhaftesten ausführlichere Mittheilungen geben zu können.

West **Huttonsville** in Randolph County wurde 1880 durch Herrn C. E. **Lutz** begründet. Im Dorfe dieses Namens bilden Schweizer, in der Umgebung Amerikaner die Mehrzahl. Der Preis des Landes, meist noch Urwald, beträgt von 2 bis 5 Doll., doch kann man auch Farmen gegen Abgabe von 1/4 bis 1/2 des Ertrages (am besten zu Neujahr) pachtweise übernehmen. Es werden vornehmlich Welschkorn, Weizen, Buch-

[1] Panhandle oder „Pfannenstiel" wird derjenige Theil von W.-V. genannt, der sich in stielartiger Form längs des Ohio hinaufzieht und zwischen den Staaten Ohio und Pennsylvania liegt.

weizen, Heu und Kartoffeln producirt, doch ist die Gegend auch für Obstbau, Weinbau und Tabak geeignet. Der Wald besteht aus schwarzem und weißem Wallnuß, Pappeln, Kastanien, verschied. Eichenarten, Linden, Zuckerahorn, Hickory, Buchen und Nadelholz. Auch der werthvolle virginische Kirschbaum kommt vor und die meisten dieser Bäume werden über 100 Fuß hoch. Bauholz kostet auf der Säge von 7½ bis 10 Doll. per 1000 □-F. und Balken werden nach 1 Zoll dicken Brettern berechnet. Die Oberfläche des Landes ist stark hügelig und weist Hochebenen auf. Der Boden ist ein mit Humus und Sand vermengter Lehm. Wasser in Menge mit schönen Bergforellen. Gepflügt wird vom März bis Mitte April. Gute Milchkühe kosten von 20 bis 30 Doll. und das Vieh wird im Winter nur für 4 Monate gefüttert. Junge, kräftige Pferde gelten 100 Doll. An Wild kommt u. A. der Bär, Hirsch und Truthahn vor. Mit Bezug auf das Klima schreibt Herr Lutz, er sei jetzt 77 Jahre alt und während seines 12jährigen Aufenthalts in Randolph County nie krank gewesen. — Gegenwärtig beträgt die Entfernung von der nächsten Eisenbahn noch 56 Meilen, allein sie soll in Bälde durch den Bau einer neuen Bahn auf 5 Meilen hinabsinken. Jetzt herrscht infolge der großen Entfernung noch Mangel an Geld, weßhalb viel Tauschhandel getrieben wird. Die Löhne sind daher auch niedrig, so verdienen Taglöhner nur 50 bis 75 Cents per Tag mit Kost, im Monat 15 bis 20 Doll., ebenfalls mit Kost. Handwerker bezahlt man mit 1 bis 2 Doll. per Tag.

Ueber die Kolonie Helvetia, ebenfalls in Randolph County, liegen mir folgende Angaben vor:

Dieselbe liegt am westl. Abhange der Alleghanies 30 Meilen von deren Gipfeln. Die Gegend hat große Aehnlichkeit mit dem Emmenthal im schweizerischen Kanton Bern und die Hügel erheben sich fast so steil wie dort. Der Untergrund ist ein sandhaltiger Lehmboden, die obere Schicht Humus. Bewaldung wie oben. Wenn geklärt und gut besorgt, liefert der Boden reichen Ertrag. Getreide aller Art und Gemüse gedeihen vortrefflich, doch scheint der Grasbau am vortheilhaftesten zu sein und es thut der Einwanderer daher gut, wenn er sein Hauptaugenmerk auf die Viehzucht richtet, namentlich weil die Ausfuhr nach Wheeling, Baltimore und Washington eine leichte ist. Ueber Klima und gesundheitliche Verhältnisse liegen Berichte von Herrn Dr. C. F. Stucky vor, welche mit dem bereits Gesagten übereinstimmen.

Folgende, Ende 1880 gemachte Zusammenstellung gibt Einsicht über den Stand der Ansiedlung. In 128 Haushaltungen befinden sich 652 Per-

sonen. Von diesen sind 291 schweizerischer Abkunft, 116 Deutsche und 245 Amerikaner. Dieselben besitzen 84 Pferde, 47 Ochsen über 2 Jahre, 300 Milchkühe, 693 Stück jüngeres Rindvieh, 519 Schafe, 461 Schweine, 2139 Hühner u. anderes Geflügel. — In Kultur befinden sich 2392 Acres. Es wurden im Jahre 1880 geerntet: 1984 B. Weizen, 862 Roggen, 795 Hafer, 8339 Welschkorn, 305 Buchweizen, 2873 Bushel Kartoffeln und 697 Tonnen Heu. Als Weide benutzt wurden 741 Acres kultivirtes Land. Das Vieh findet in der Regel in den Wäldern Weide genug. Von einigen Einwohnern wurden über 1000 Pfd. Käse bereitet, wonach viel Nachfrage herrscht. Es soll aus diesem Grunde mit einer Gesellschafts-Käserei der Anfang gemacht werden. Für die Obstzucht sind die schönsten Aussichten vorhanden. Viele vor einigen Jahren gepflanzte Bäume fangen an zu tragen. Auch Weinbau und Bienenzucht sind im Flor. In den beiden Kaufläden im Dorfe Helvetia wurden im Jahr 1880 Produkte wie Butter, Eier, Geflügel &c. eingetauscht und für 4500 Doll. versandt. Der Werth des ausgeführten Rindviehs, der Pferde und Schafe im J. 1880 betrug über 6000 Doll.

„Unsere gesellschaftlichen Verhältnisse," schreibt Herr Dr. Study, „sind befriedigend. Mit den unter uns und um uns wohnenden Amerikanern leben wir auf dem besten Fuße; Ueberfälle von Indianern (!) oder Gesindel sind nicht zu befürchten. Da unsere Gegend noch dünn besiedelt ist, so ist noch Raum für viele. Waldboden kann zur Genüge für 1½ bis 2½ Doll. per Acre erworben werden; besser gelegenes steht allerdings etwas höher. Kultivirte Grundstücke können verhältnißmäßig billig gekauft werden und sind für Einwanderer, die Mittel besitzen, am meisten zu empfehlen. Die Erwerbstitel sind im Allg. gut; Vorsicht ist jedoch auch hier anzurathen. Fleiß, Sparsamkeit und einige finanzielle Hülfsmittel sichern hier Jedermann eine gute Heimat."

Ueber Kendalia in Kanawha County, eine aus Amerikanern, Deutschen und Schweizern gemischte und bereits seit 1820 bestehende Kolonie, war der Postmeister derselben, Herr G. W. Hill, so freundlich, mir ebenfalls einen Bericht zukommen zu lassen, den ich hier in kurzem Auszuge wiedergebe:

Die Zahl der Ansiedler beträgt 200, wovon die Hälfte Amerikaner sind; im verflossenen Jahrzehnd hat der Ort eine Bevölkerungszunahme von 50% aufzuweisen. Waldland kann zu 3—5 Doll. erworben werden, während geklärtes bis zu 30 Doll. per Acre gilt. Wie in den oben beschriebenen Ansiedlungen gibt es auch hier nur Privatländereien. Grund-

stücke in gutem Zustande sind gegen ⅓ des Ertrages oder nach Uebereinkunft zu pachten. Nebst dem Anbau der oben genannten Gewächse wird viel Obstbau getrieben. Der Wald kommt in jeder Beziehung dem besten Bestande in Wisconsin gleich und es macht sich für Holz aller Art eine gesteigerte Nachfrage geltend. Sägemühlen sind leider nicht näher als in dem 22 M. entfernten Charleston. Terrain hügelig und bergig mit fruchtbarem Tafelland, aber wasserreich. Boden sehr variabel vom dunkeln Humus bis zum reinsten Thonboden. Anlage von Sodbrunnen meist unnöthig, doch findet man in einer Tiefe von 9 bis 24 Fuß fast überall Wasser. Sommerweide gut, Winterweide dagegen arm. Das Vieh bedarf der Stallfütterung während 4 bis 6 Monaten, während die Schafe ohne eine solche gedeihen. Wirklich gute Racenthiere gibt es leider nicht. Kühe variiren im Preise von 12 bis 30 Doll., Pferde kosten 75 Dollars. Kleinwild gibt es in Menge, Bären und Wölfe sind ausgerottet. Klima gemäßigt und angenehm. Im Sommer steigt das Quecksilber selten über 32 ° C. und im Winter fast nie unterhalb — 17 ° C. Im Winter 1880 auf 81, einem der strengsten, der je erlebt wurde, ging es allerdings auf — 22 ° C., doch nur für zwei Tage. — In gesundheitlicher Beziehung bestätigt Herr Hill bereits Gesagtes.

Kost und Logis kostet im besten Farmhause per einzelne erwachsene Person nicht über 2 Doll. wöchentlich, eine Familie kann indeß mit ½ Dollars per Kopf gut auskommen. Als Uebelstand der Gegend wird einzig und allein der Mangel an guten Straßen bezeichnet, doch wird demselben mit der Zunahme der Bevölkerung schon abgeholfen werden. In industrieller Beziehung würde sich nach unserm Gewährsmann die Verarbeitung des Holzes nach jeder Richtung sowie die Wollenspinnerei gut rentiren. Die Erzeugung von Tabakfabrikaten im Kleinen kann dagegen wegen der hohen, von der Bundesregierung darauf gelegten Steuer nicht auf Erfolg rechnen.

24. Arkansas. (Ark.) 2531 d. (53,850 engl.) □-M. Bevölkerung 802,525 [1], worunter 210,666 Farbige und 10,350 Fremde. Zunahme seit 1870 65 %. Bildet fast ein Viereck und ist im N. von Missouri, im W. vom Indianer-Territorium, im S. von Louisiana und im O. von Mississippi, Tennessee und Missouri begrenzt. In topographischer Hinsicht kann man ein Tiefland- und Hochlandgebiet unterscheiden, welche den Staat in eine südöstliche und

[1] 416,279 männlich, 386,246 weiblich.

nordwestliche Hälfte schneiden. Während das erstere — z. Th. Ueberschwemmungsland des Mississippi — nicht über 400 Fuß über das Niveau des Meeres steigt, erhebt sich das letztere allmählig zu einem welligen und hügeligen Gebiet von 400 bis 2000 F., über welchem im NW. die Ozark Mountains aufgebaut sind. Wie aus dieser kurzen Charakteristik schon hervorgeht, ist die Behauptung, die man im Südwesten so oft hört, daß A. nur ein „sumpfiges Waldland" sei, total aus der Luft gegriffen; sie erklärt sich indeß leicht, wenn man weiß, daß die Hauptbahn auf weite Strecken durch wasserreiches Tiefland führt. Flüsse: In den Mississippi, welcher fast die ganze östl. Grenze bildet, die auf weite Strecken häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt ist, fließen u. A. der St. Francis, White und Arkansas River, ferner nehmen hier der Saline und Washita (Zuflüsse des Red River) ihren Ursprung. Freilich sind nicht alle schiffbar und selbst der größte, der den Staat diagonal durchschneidende Arkansas R. nur für einige Monate im Jahr. Doch dürfte es schwierig sein, ein Gebiet zu finden, das so ausgezeichnet bewässert ist. Das Klima weist für den nördl. Theil eine Mittelwärme von 14°, für den centralen 16°, für den südl. 18° C. auf. Hierfolgend findet der Leser monatliche Temperaturbeobachtungen für die Hauptstadt Little Rock, allerdings nur für 1 Jahr. Wie alle in diesem Buche angeführten beziehen sie sich auf den hunderttheiligen Wärmemesser.

Januar	6,1°	Juli	27,8°
Februar	10,0°	August	30,0°
März	13,8°	Sept.	22,7°
April	18,1°	Okt.	17,2°
Mai	22,0°	Nov.	8,3°
Juni	27,3°	Dec.	5,0°

Mittlere Wärme im

Winter	10,1°	Sommer	27,0°
Frühjahr	22,4°	Herbst	10,2°

im ganzen Jahr: 17,4.[1]

[1] Es mag nicht überflüssig sein, zu bemerken, daß das Jahresmittel von Genua 17,1° Celsius beträgt und daß Guinea im tropischen Afrika eine geringere jährl. Mittelwärme (27,4° C.) aufweist, als Little Rock im Juli! Möglich ist es übrigens, ja sogar wahrscheinlich, daß das Jahr 1871, auf das sich obige Angaben beziehen, einen ausnahmweise heißen Sommer gehabt hat.

Für Fort Smith (Höhe 460 F.) stehen mir folgende, auf 14jährige Beobachtungen gestützte Ergebnisse zur Verfügung:

Winter	5°	Sommer	25,3°
Frühjahr	16°	Herbst	15,6°

im ganzen Jahre: 15,5°

Uebrigens verdient hervorgehoben zu werden, daß die Nächte auch in der heißesten Jahreszeit stets kühl und angenehm sind, indem sich vor Mitternacht eine abkühlende Brise einstellt, die einen erfrischenden Schlaf ermöglicht. Im Winter gehören starker Frost und Schneefall zu den Seltenheiten, doch hat man auch schon eine Temperatur von — 25 ° C. beobachtet. In Bezug auf die Gesundheitsverhältnisse, so läßt sich von den Mississippiländereien Günstiges nicht berichten, indem sie die Heimat aller Gallen- und Wechselfieber sind. Anders im Hochland des westlichen Theiles, worüber sich Harry Wood wie folgt ausspricht:

„Die frische reine Luft des hochgelegenen Tafellandes, die wellenförmige Beschaffenheit des Bodens, welche den Tagwässern einen schnellen Abzug gestattet, lassen kaum den Gedanken an Krankheiten aufkommen. Chronische Lungen- und Halsleiden, Rheumatismus, Leberbeschwerden sind kaum dem Namen nach bekannt und epidemische Krankheiten sind noch nicht vorgekommen. Als unlängst in einigen Theilen der Südstaaten die furchtbare, verheerende Geißel, das gelbe Fieber, auftrat und seinen Todeszug durch die Lande unternahm, da suchten und fanden viele Bewohner der so grausam heimgesuchten Landstriche Zuflucht und Schutz in den Gebirgsgegenden des westlichen Arkansas. Obgleich nur der Mississippi Tennessee von Arkansas trennt, so ist damals im letztgenannten Staate auch nicht ein einziger Fall von gelbem Fieber vorgekommen. Dieser, man möchte sagen beneidenswerthe Gesundheitszustand, dessen sich das westliche Arkansas erfreut, ist in erster Reihe wohl auf Rechnung des vorzüglichen Trinkwassers zu setzen, womit diese ganze Gegend gesegnet ist; die Brunnen enthalten in mäßiger Tiefe reiches, krystallhelles und wohlschmeckendes Wasser und auf den Abhängen der Hügel entspringen reiche Wasserquellen, die, zu Bächen und Flüssen vereint, industriellen Unternehmungen billige Arbeitskräfte liefern."

Die Niederschläge betragen von 44 bis 48 Zoll, im Nordwesten gehen sie bis auf 40 hinunter. An Holz ist A. sehr reich, da noch über die Hälfte seiner Oberfläche

bewaldet ist. Südlich vom Arkansas-Fluß nimmt die gelbe Fichte sehr umfangreiche Distrikte ein und im Süden treten große Cypressenwälder auf. Daneben findet man zahlreiche Eichenarten, den Tupelobaum und schwarzen Wallnuß, den Sassafras, Maulbeerbaum, Hickory, die Sycamore, den Hollybaum, die wollsamige Espe,[1] Catalpa u. a. m. Gen Texas und das Indianer-Territorium tritt ein Uebergang zur Prairieregion ein.

In landwirthschaftlicher Beziehung ist Baumwolle das Hauptprodukt, ja A. ist heute der fünfte Baumwollenstaat der Union. Bei entsprechender Bebauung liefern Welschkorn, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Kartoffeln, Gartengemüse reiche Erträge und auch die bisher vernachläßigte Obstzucht verspricht, die aufgewendete Arbeit und Mühe reichlich zu entschädigen. Ansiedler von alten Staaten, welche Obstzucht in A. betreiben, versichern, daß dieses Land sowohl in Qualität als Quantität bessere Frucht hervorbringe als selbst California. „Arkansas-Obst" hat in den Vereinigten Staaten jetzt schon Berühmtheit erlangt. Reife Pfirsiche pflückt man vom Mai bis in den Herbst hinein. Tabak wird viel gebaut, gedeiht vorzüglich und ist gewinnbringend. Besonders gute Resultate liefert der Kartoffelbau, namentlich die Kultur der Süßkartoffel. Von beiden gewinnt man zwei Ernten, die eine im Frühjahr, die andere im Herbst. Auch alle Gartengemüse, z. B. Zwiebeln, Kohl, Rettige, rothe Rüben, Sellerie, Salat, Paradiesäpfel werden mit Erfolg angebaut. Für den Weinbau ist A. besonders geeignet. Große, wilde Reben wachsen an den Gewässern und in den Wäldern in Menge. Versuche in dieser Beziehung haben alle Erwartungen übertroffen und es wird die Zeit kommen, in welcher A. im Weinbau einen hervorragenden Rang einnehmen wird. Man räth solchen, die ihren Weinbergen nicht viel Aufmerksamkeit schenken können, Nortons „Virginia Seedling" zu pflanzen. In den hochliegenden Wäldern giebt es übrigens sehr feine Rebsorten, bekannt unter dem Namen Zinfridal, Verdelho, Semillon

[1] Populus monilifera und angulata, engl. Cottonwood. Charakteristischer Baum der Uebergangslandschaft zwischen Wald- und Prairieregion, auch Mississippi-Pappel genannt, da sie in jedem Theil des von diesem Strome und seinen Nebenflüssen bewässerten Landes vorkommt.

Blance, Merlot, Basilicum, Pineau Nerr, Malbec, White Rießling.

Was die Viehzucht betrifft, so findet das Rindvieh von Mitte April an bis November fette Weide. Da das Heu nicht eingesammelt wird, so muß sich die Milchkuh im Busch (Wald) mit Blättern und Heckenzweigen begnügen, so daß sie nach Futter brüllt, wenn sie Abends heimkommt. Im Uebrigen wird das Vieh mit Haferstroh und Welschkorn gefüttert. Der faule Amerikaner wirft demselben Baumwollensamen und etwas Kornblätter vor. Gute Wiesen können indeß leicht angelegt werden. Laut Statistik des Landwirthschafts-Departements in Washington wurden 1879 per Acre erzielt: 24 B. Welschkorn, 8 Weizen, 11 Roggen, 23,2 Hafer, 86 Bushels Kartoffeln, 1,35 Tonnen Heu, 275 Pfd. Baumwolle.

In Bezug auf Ländereien, so hat der Staat noch drei Millionen und die Bundesregierung mehr als sechs Millionen Acres zur Verfügung, welche unter dem Heimstättegesetz erworben werden können; doch befindet sich darunter viel Sumpfland. Nebstdem befinden sich ansehnliche Strecken in den Händen der St. Louis-, Iron Mountain- & Southern-Eisenbahn sowie der Little Rock- & Fort Smith-Bahn, worüber im Anzeigentheil Näheres. Mineralien, namentlich metallhaltige kommen in großer Zahl vor, werden aber noch wenig ausgebeutet. Auch besitzt A. ein umfangreiches Kohlenbecken.

Ueber die Handelsverhältnisse in A. spricht sich Herr Burgetson in der „Deutsch-Amerikanischen Zeitung" wie folgt aus:

„Außer dem im Handel angelegten Kapital ist noch wenig Geld im Lande; darum sind Industrieen noch in der Kindheit. St. Louis ist die eigentliche Fabrikstadt von Arkansas. Das Wallnuß-Holz geht von hier nach dort und die Möbel kommen von dort wieder hierher. St. Louiser Mehl, Seife und Zuckerzeug, Milwaukeer Bier, Whitewater Wagen, Louisviller Pflüge, Neu-England-Kattun, New-Yorker Kleider neben italienischen Rosinen, tropischen Kokosnüssen, „englischen" Wallnüssen, Feigen und Bananen, Orangen und Citronen — Alles importirt und mit Baumwolle bezahlt — wird hier ver-

kauft, hier, wo einst, wie in Süd-Frankreich, Alles wachsen wird, was der verwöhnteste Gaumen nur wünschen kann. Aber da mag noch mancher Tropfen den schmutziggelben Arkansas-Strom hinunterfließen und noch Mancher seine Stirne abwischen, bis die knorrige Eiche dem „Wirthe wundermild“, dem Apfelbaume, Platz gemacht und der Wein über die felsigen Hügel rankt, wie im Mainlande, am Rhein und der Mosel! Aber es wird dazu kommen, wenn erst ein arbeitsames, kräftiges Geschlecht mit nerviger Hand in die Geschicke des Landes eingreift.

„Tausend Chancen stehen dem fleißigen und arbeitsamen Handwerker offen, wenn er nur die ersten Jahre hinter sich hat, sich mit Speck und Maisbrod behelfen kann und in Sommersgluth und Wintersfrost unentwegt seinem Geschäft obliegt; so dem Farmer. Aber über Nacht kann Keiner reich werden. Das Land, der Boden, das Klima, der Markt müssen studirt werden, langsam wächst die Rebe und der Fruchtbaum im Verhältniß zum Weizen auf der offenen Prairie. Der Rahm des Landes, das, was leicht zu Geld zu machen war, ist abgeschöpft; es ist noch genug da, aber es liegt nicht mehr so oben auf.

„Die werthvollsten Hölzer, die leicht zu erreichen waren, sind abgehauen, die schönsten Plätze für Farmen längst in Beschlag genommen, viel Land schon ausgesogen, darum heißt es für jeden neuen Ankömmling behutsam sein! Und dennoch pulsirt unverkennbar neues Leben in den Adern des Staates. Mit nördlichem Gelde erbaut, erschloß die Eisenbahn die idyllischen Gefilde und Sitten der träumenden, in alterthümlichen Gebräuchen aufwachsenden und lebenden Bevölkerung dieses Thales.“

Unser Gewährsmann warnt vor dem Kreditsystem, als einem Hauptübel, an dem der Farmerstand in A. leide. In der Regel bleibt am Ende des Jahres noch ein Rest zu Gunsten des Kaufladens und die Geschichte geht von Neuem an, bis meistens das Land, die Ernte und die Zukunft des Farmers dem Ritter von der Düte gehört. Sorglosigkeit und Unachtsamkeit auf Kleinigkeiten hat dieses Kredit-System zur Folge. Die Preise sind durchweg höher wie im Norden, obschon sich in letzter Zeit eine entschiedene Besserung für «cash» (Baargeld) nicht verkennen läßt; cash ist auch in A. ein Zauberwort, dessen magische Kraft

sich stärker und deutlicher zeigt, als vielleicht in irgend einem Theile der Union. — Dieses System zwingt auch die Ladenbesitzer, Alles zu halten, was ein Farmer überhaupt braucht, Gewürz- oder Materialwaaren, Eisenwaaren, Sattlergeschirr, Töpfe und irdene Waaren, Samen, Ellenwaaren, Kleider, Bilder, Möbel, Mehl, Futter, Fleisch, Schinken, Schuhe und Stiefel, Oefen, Pflüge, Wagen, Thüren und Fenster, Kalk &c. — kurz alles Erdenkliche, was das Herz wünscht und Auge und Mund bedarf, — denn Alles, was ein Farmer das ganze Jahr braucht, sogar baares Geld muß, wenn auch ungern, ihm von demjenigen Laden, mit dem er eben handelt, geliefert werden. Hat er nun irgend eine Rechnung zu bezahlen, so giebt er auch wieder eine „Ordre" (Anweisung) an seinen Laden und das meiste Geschäft wird so gemacht, namentlich im Frühjahr und Sommer, wo Geld rar ist. Neue Ankömmlinge, namentlich Deutsche, verschmähen dieses Kredit-System — und sie thun sehr wohl daran.

Ansiedlungen. Eingehendere Mittheilungen stehen mir über zwei Ansiedlungen zu Gebote und bin ich dafür Herrn Frank E. Rösler von der St. Louis-, Iron Mountain- und Southern-Eisenbahn, 24 Nord 4. Str. St. Louis, zu Dank verbunden.

1. Beebe im White County (Ark.). Die Kolonie, ein Städtchen, besteht neun Jahre und wurde von Einheimischen begründet. Bevölkerung 700, darunter 50 Deutsche. Es befinden sich dort vier Kirchen, 12 Kaufläden, drei Mühlen. Eisenbahnland kann von $2^1/_2$ bis 6 Doll. per Acre gekauft werden, auch kann man Land von $1^1/_2$ bis 4 Doll. per Acre pachten. Die Haupterzeugnisse sind Welschkorn, Baumwolle, Hafer und Obst, auch wird viel Vieh gehalten. Von Holz gibt es Eiche, Hickory, Cypresse, Fichte, Gummibaum, Esche. Zugeschnittenes Fichtenholz kostet 9 Doll. per 1000 F., Eichenholz von 10—12 Doll. Die Bodengestaltung ist wellig bis hügelig und der Boden besteht aus einem thonigen Humus. Man fängt im Februar an zu pflügen, Wasser ist von 15 bis 50 F. tief erhältlich. Stallfütterung findet nur während drei Monaten statt. Kühe kosten von 10 bis 16 Doll., jährige Kälber von 3 bis 5 Doll., Pferde von 50 bis 80 Doll. Von Wild sind Rehe, Truthühner, Wachteln und Eichhörnchen vorhanden. Gut lohnen würde sich in Beebe Schafzucht, Obstbau, Baumwollspinnerei u. Möbelfabrikation.

2. Prescott, Nevada County. Besteht seit 8 Jahren und zählt 1800 Einwohner, worunter das deutsche Element zahlreich vertreten ist. Die Ansiedelung ist ein Städtchen mit sieben Kirchen, mehreren Kaufläden und Backsteinhäusern. Land kann von $2^1/_2$ bis 10 Doll. per Acre erworben

oder gegen 1/4 des Ertrages in Baumwolle u. 1/3 in allen übrigen Produkten in Pacht genommen werden. Haupterzeugnisse sind Baumwolle, Welschkorn, Hafer, Roggen, Weizen, gewöhnliche u. Süßkartoffeln, auch Obst. Bauholz kostet von 5 bis 10 Doll. per 1000 F. Bodengestaltung leicht wellig, kein Sumpfland. — Was die übrigen Verhältnisse betrifft, so sind sie denjenigen in Beebe ziemlich gleich.

Von den übrigen Ansiedlungen in Arkansas mögen noch genannt sein 3. Pocahontas in Randolph County, 12 M. von der Eisenbahnstation O'Kean entfernt u. am Black River gelegen. Bevölkerung 500. In der Nähe sind Silber-, Blei- und Zinkminen. Die Einwohnerschaft besitzt eine katholische Kirche, eine deutsch-englische Schule u. ein Schwesternhaus; außerdem sind mehrere Kaufläden, Gasthäuser, Mühlen, eine Buchdruckerei u. Apotheke vorhanden. Mittellose Familienväter können Land gegen die Hälfte der Ernte pachten, auch werden ihnen Pferde u. Ackerbaugeräthe, ja, wenn gewünscht, sogar Lebensmittel geliefert. Doch wurde die Kolonie nur für gute u. eifrige Katholiken begründet. Für nähere Auskunft wende man sich an Reverend Eugen Weibel dortselbst. 12 Meilen südlich von Little Rock befindet sich eine schwedische Ansiedlung mit 100 Seelen, eine Meile weiter südlich die deutsch-schweizerische Kolonie Alexander, bei Benton die sächsische Kolonie Hoffnung, welche einen Kauf von 30,000 Acres Land abgeschlossen hat u. eine der bedeutendsten im Staate zu werden verspricht. Südwestlich von Malvern haben Schweden unter dem Namen Skandia sich ein Heim gegründet und unweit von Texarkana haben sich Italiener u. in den Counties Lonoke, Prairie und White Hannoveraner, Holländer u. Finnländer niedergelassen.

Obige Ansiedelungen befinden sich meist im Bereich der Ländereien der St. Louis-, Iron-Mountain- & Southern-Bahn, andere, vorzüglich katholische bestehen längs der Little Rock- & Fort Smith-Bahn, welche von der Hauptstadt nach dem Indianer-Territorium läuft. Dort bilden die Katholiken auf eine Strecke von 24 M. sechs deutsche Gemeinden, nämlich in St. Benedict, St. Scholastica, Paris, Morrison's Bluff, St. Anthony u. Charleston, welche sämmtlich von Priestern des Benedictiner-Ordens bedient werden. Diese haben ihr Kloster in St. Benedict, wo sie eine Farm von 600 Acres bebauen. Demnächst soll der Bau eines neuen Klosters, verbunden mit einer höheren Unterrichtsanstalt, nahe dem Countysitze Paris, einem regsamen Städtchen, in Angriff genommen werden. Für den Schulunterricht sorgen die Benedictiner-Schwestern.

Im „Einsiedler Kalender" von 1881 schreibt Jemand übe

die Aussichten in diesen letzt genannten Niederlassungen: „Für ganz arme Leute sind die Aussichten nicht günstig, weil wohlfeiles Eisenbahnland von der Fort Smith- & Little Rock-Eisenbahn in der Nähe der Kirchen nicht mehr zu kaufen ist. Es gibt auch arme Familien, welche Land pachten und dann eine alte Negerhütte, Zugvieh und oft auch Nahrungsmittel auf Kredit bekommen. Solche Leute sind Sklaven, und wie sie sich durchschlagen werden, muß erst die Zukunft lehren. In Roseville wohnen einige reiche Amerikaner, die viel und gutes Land besitzen und es gerne an Deutsche, statt wie bisher an Neger und Amerikaner, verpachten möchten. Viele Amerikaner stellen gerne Deutsche als Knechte an und bezahlen im Monat 8 bis 14 Doll. Sollten ärmere Familien aus der Schweiz und deutschen Landen Lust haben, nach Arkansas auszuwandern, so wüßte ich keinen passenderen Platz als Roseville. Kämen sie im September hier an, so könnten sie in den großen Baumwollfeldern sofort lohnende Beschäftigung finden. Um 100 Pf. Baumwolle zu pflücken, werden 75 Cents bezahlt. Geübte und flinke Finger bringen täglich 100 Pfd. gut fertig. Jedes Kind, das laufen kann, hat dann angemessene Beschäftigung u. die Arbeit dauert bis Neujahr."

Städte. — Hauptstadt ist Little Rock (16,119) am Südufer des Arkansas auf einem 40 F. hohen Felsen gelegen. Hübsches Städtchen mit regem Verkehr und beginnender Gewerbethätigkeit. Gasthof: Robinson House. Hot Springs (3000) südwestl. von der Hauptstadt in einem engen Thal des Ozark-Gebirges, berühmt durch seine heißen Quellen, wovon die größere Zahl eine Temperatur von 49° C. aufweist. Sie werden namentlich gegen Rheumatismus, Syphilis und Hautkrankheiten gebraucht. Arkadelphia, kl. Ortschaft inmitten einer Baumwollregion an der St. Louis-, Iron Mountain- und Southern-Bahn. Texarkana[1] (1600) an der Grenze von Texas, ohne besondere Bedeutung. Fort Smith (3185) am Südufer des Arkansas, 170 M. von Little Rock, Endpunkt der Little Rock- & Fort Smith-Bahn, inmitten einer reichen Mineral- und Ackerbaugegend. Gegenüber Van Büren (1200); bis hierher ist der genannte Strom schiffbar. Oestlich gegen die Hauptstadt: Dardanelle (1200), ebenfalls am Arkansas. Verschiffungsplatz für Baumwolle. Am Mississippi Helena (3600), Endpunkt der Arkansas Midland-Bahn. Im Nordosten des Staates Poca-

[1] Gebildet aus den Silben dreier Staaten Texas, Arkansas, Louisiana.

hontas am Black River, worüber Näheres unter Ansiedelungen.

25. **Missouri** (Mo.), 3262 d. (69,415 engl.) □-M. Bevölkerung 2,168,380, worunter 211,578 Fremde u. 145,350 Farbige. Zunahme seit 1870 26 %. Wird im Osten durch den Mississippi getrennt und grenzt im S. an Arkansas, im W. an Kansas und Nebraska, im N. an Jowa. Nach seiner Bodengestaltung zerfällt der Staat in einen nördl. und in einen südl., vom Missourifluß geschiedenen Theil, wovon der erstere eine vorwiegend wellige, sich gegen NW. erhebende Prairie mit theilweise tief eingeschnittenen Flußthälern darstellt. Der südl., ³/₅ des Staates umfassende Theil kann wie folgt beschrieben werden: — Im Mississippi-Tiefland, den sog. swamp counties, sind Ueberschwemmungen nicht selten, doch finden sich darin inselförmige Oasen von 10 bis 25 M. im Umkreis, welche sich über die umliegende Gegend erheben. Vom südl. Kansas ausgehend tritt das Ozark-Gebirge in den Staat, quer in leicht nördlicher Richtung durch ihn laufend und in breite Tafelländer sich ausweitend, deren höchster Punkt 1475 F. über Meer liegt. Es bildet dieses Gebirge auch die Scheide zwischen den Zuflüssen des Missouri und denjenigen des untern Mississippi. Nördlich hievon findet sich auf weite Strecken wiederum Prairie. — Zu M. gehören die beiden größten Flüsse des Landes: der Mississippi und Missouri, wovon ersterer für 500 M., letzterer für die doppelte Distanz z. Th. an den Grenzen des Staates, z. Th. durch ihn fließt. Zuflüsse des Missouri, dieser Pulsader des Staates, sind im Norden der Platte, Locust und Chariton R., im Süden der Osage und Gasconade River. Dann empfängt der „Vater der Flüsse“ in diesem Staat den Wyaconda, Salt u. a. Ströme.

Was die klimatischen Verhältnisse betrifft, so gilt für M. dasselbe wie für das Herz des Kontinents im Allgemeinen, nämlich, daß es strengere Winter und eine geringere mittlere Jahrestemperatur aufweist, als sie an den Orten gleicher Breite an der atlantischen Küste anzutreffen sind. Längere thermometrische Beobachtungen besitzt man zur Zeit nur für St. Louis und aus diesen geht hervor, daß die mittlere Jahreswärme 13°, die Mitteltemperatur im Sommer

24,5° und diejenige im Winter 1 ° C. beträgt. Nicht unwesentlich zur Beurtheilung eines Klimas sind die Extreme, die zuweilen vorkommen, und da möge bemerkt sein, daß man schon eine Kälte von — 30 bis — 32 ° C. und eine Hitze von 38 bis 40 beobachtet hat. Allerdings sind dies Ausnahmen, aber sie sind in Betracht zu ziehen. Klare Tage hat man durchschnittlich 143, veränderliche 173 und solche, wo die Sonne nicht sichtbar wird, jährlich 49 beobachtet. Was den Regenfall betrifft, so ist er am größten im Süden, wo er 44 Zoll erreicht; gen Norden nimmt er bis zu 32 Zoll allmählig ab. In Bezug auf die Bewaldung gehört M. von den Staaten westlich vom Mississippi mit zu den best bewaldeten, indem es 1870 noch 45,4 % Wald aufwies. Immerhin hat man es für nöthig befunden, ein Gesetz zur Aufmunterung von Baumanpflanzungen zu erlassen. Am waldreichsten sind auch hier die Flußniederungen und die hügeligen Gegenden. Die landwirthschaftliche Produktion ist bedeutend, namentlich in Mais und Weizen, woran es mit in der vordersten Reihe steht. In Bezug auf Rebbau steht es in dritter, im Tabakbau in achter Reihe[1] und neuerdings ist es auf dem besten Wege, ein wichtiger Baumwollstaat zu werden. Ja wir haben durch den Census erfahren, daß es von allen Staaten die reichsten Ernten auf den Acre liefert. Der Durchschnitts-Ertrag in den eigentlichen Baumwollstaaten ist $^1/_3$ Ballen per Acre, während er in Missouri $^1/_2$ Ballen beträgt, in einem County, Pemiscot, wird sogar $^3/_4$ Ballen per Acre geerntet. Diese sonderbare Erscheinung ist allein dadurch zu erklären, daß die Pflanzer Missouri's weiße Kleinbauern sind, welche es nicht verschmähen, den reichen Alluvial-Boden zu düngen und fleißig zu bearbeiten, während die Plantagenwirthschaft der Cotton-Staaten mit Raubbau synonym ist und selbst die Neger im Süden, wo sie als Klein-Bauern oder Pächter auftreten, das böse Beispiel ihrer frühern Herren nachahmen. Als wichtiger Stapelartikel ist auch der Hanf zu erwähnen, wovon M. 45% der Landes-Produktion

[1] Wenigstens in Bezug auf das angepflanzte Areal. Nach einer Zeitungsnachricht, die aber die Quelle nicht angibt, stünde M. sogar in fünfter Reihe.

erzeugt. 1879 wurden nach den Berichten des Bundes-Landwirthschaftamts in M. per Acre erzeugt: 37 B. Welschkorn, 14 Weizen, 17 Roggen, 24,6 Hafer, 20 Buchweizen, 91 Bushel Kartoffeln, 663 Pfd. Tabak u. 1,06 Tonnen Heu. — Sehr bedeutend ist die Viehzucht, so betrug der Werth der Kühe im J. 1880 10 Mill., derjenige der Ochsen beinahe 29 Mill., der Pferde 26 Mill. Doll. In der Schweinezucht hat es bedeutend an Ausdehnung gewonnen. St. Louis betreibt u. A. ein namhaftes Schweinepökelgeschäft und versieht den Osten wie England mit Wildpret, namentlich mit Prairiehühnern. Im Mineralreichthum steht M. unübertroffen da und seine Eisenerzlager gehören mit zu den berühmtesten. So besteht der „Iron mountain", 81 M. südwestlich von St. Louis, ein Berg von 228 F. Höhe, fast vollständig aus Spiegeleisen, welches vor Zeiten als zu reich zur Verschmelzung befunden wurde. Einige Meilen weiter südlich liegt „Pilot Knob", ebenfalls ein Eisenberg, und in der Nähe sind große Blei- und Zinkminen, auch findet man Kobalt, Nickel, Zinn, Mangan und Marmor. Um St. Louis herum existiren Kohlenlager und ein sehr großer Theil des Staates ist mit Kohle unterlegt. Mit all' diesen fast unerschöpflichen Reichthümern, billigen Nahrungsmitteln, rasch zunehmender Einwanderung und vortrefflichen Verkehrsstraßen ist M. eine glänzende Zukunft beschieden. Mögen seine Bewohner den Erwartungen, die man von ihnen hegt, in vollem Maße entsprechen! Industrie u. Handel sind in hoher Blüthe, ja St. Louis ist mit seinen 2817 Fabriken eine der ersten Industriestädte der Union u. in ihr koncentrirt sich auch der Handel des Mississippibeckens. Hauptsächlichste Erzeugnisse der Gewerbethätigkeit sind Eisen u. Eisenwaaren, Blei, Zink, Sägeholz, Mehl, Bier, Zucker, Pökelfleisch, Textilstoffe, Lederwaaren. Was Handel u. Verkehr betrifft, so wird unter St. Louis Näheres die Rede sein; es genüge hier hervor zu heben, daß ein einziger Dampfer von dieser Stadt eine Kette von Transportschiffen nach New-Orleans zu befördern vermag, welche 300,000 Bushels Getreide oder nahezu 10,000 Tonnen tragen, eine Leistung, die auf dem Lande 50 Züge zu je 20 Wagen erfordern würde. Dieser größeren Leistungsfähigkeit entsprechen die Transportkosten. Von St. Louis nach genanntem Seehafen kann Getreide für 2 ½ Cents

per Bushel befördert werden, während der Transport von Chicago nach New-York zwischen 10 und 22 Cents, je nach dem Belieben der Herren Eisenbahnmagnaten, kostet. St. Louis liegt aber eigentlich nur am Anfang eines Flußsystems, welches das Land auf 16,000 Meilen mit natürlichen Wegen versieht.

Ueberall im Staate ist das fremde Element, namentlich das Deutschthum gut vertreten, wir müssen uns aber des Raumes wegen versagen, auf Einzelheiten einzugehen. M. wurde eine Zeit lang über Kansas, Nebraska, Wisconsin und Texas übersehen, aber es hat sich herausgestellt, daß es eben so viel bietet als diese Staaten, daß seine Prairieen auch Waldungen aufweisen, daß seine größeren Waldungen mit offenen Strecken unterbrochen sind und letztere gutes Holz für allerlei Zwecke liefern. Mit Strömen, Flüssen und Gewässern ist der Staat reichlich versehen, das Hochland eignet sich sehr gut zur Viehzucht, während das flache Land die ergiebigsten Maisfelder liefert, die zwischen 5 u. 15 Doll. erworben werden können. Selbst verbessertes Farmland in Gegenden, die mit Eisenbahnen versehen sind, verkauft sich für weniger als 20 Doll. per Acre.

Ansiedlungen. Nähere Mittheilungen sind mir über eine ganz im Nordwesten und eine andere im Südosten gelegene Kolonie zugekommen. Ich beginne mit der Niederlassung der Abtei New-Engelberg bei Conception in Nodaway County. Begründet wurde sie vor 23 Jahren von einem Reverend James Power. Zur Zeit zählt sie 1200 Seelen, wovon 600 Deutsche und Irländer. Außer der Abtei befindet sich dort ein Nonnenkloster. New-Engelberg wird von der Wabash-, St. Louis- & Pacific-Bahn berührt. Bebautes Land kann daselbst von 20—30 Doll., anderes von 8—15 Doll. per Acre erworben werden, auch kann man Land gegen 1/3 des Ernteertrages pachten. Die Produkte sind Mais, Weizen, Hafer, Kartoffeln, Obst. Die Gegend ist eine wellige Prairie mit leichtem, schwarzem und gut zu bearbeitendem Boden und man beginnt im März oder April zu pflügen. Für Wasser gräbt man 15—40 Fuß. Stallfütterung ist für 3—4 Monate vonnöthen. Kühe gelten von 20 —40 Dollars und jährige Kälber sind von 10 bis 15 Doll. erhältlich. Als Wild gibt es namentlich Prairiehühner. Was die Unterhaltskosten betrifft, so werden sie zu 3 bis 4 Doll. per Woche angegeben und es empfiehlt sich die Niederlassung speciell Katholiken.

Unter dem Namen Saxon Agriculture, Manufacture & Navi-

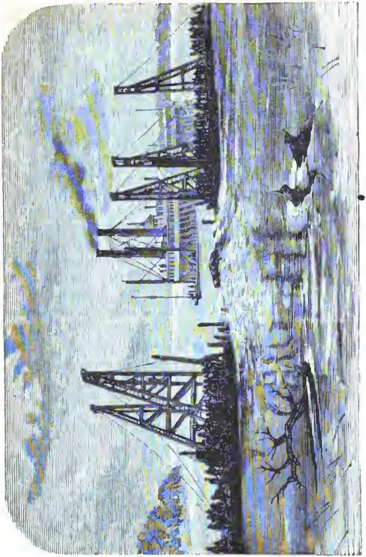
gation Co. ist in der Nähe von Poplar Bluff in Butler County auf dem Wege der Aktienzeichnung und mit 4000 Doll. eine Kolonie begründet worden, welche sich derzeit auf 60 Personen, meist Sachsen, beziffert. Im Centrum wurde ein Städtchen ausgelegt, das den Namen Carola führen soll und insofern vorzüglich ausgewählt scheint, als es an einen schiffbaren Fluß und in die Nähe einer Eisenbahn zu liegen kommt. Die Gesellschaft hat bereits eine Sägemühle im Betrieb und ist eifrig mit der Errichtung von Wohnstätten beschäftigt. Land ist von 3 Doll. aufwärts zu erwerben, zu pachten ist keins. Außer für die oben genannten Produkte wird der



St. Louis: das Justizgebäude

Boden für Tabak und Baumwolle sowie für die Kultur der Rebe als geeignet erklärt. Die Gegend paßt auch für Rindvieh-, nicht aber für Schafzucht. Futter und Obdach sind im Winter nicht unbedingt vonnöthen, doch thut man gut, das Vieh in dieser Beziehung nicht zu vernachläßigen. An Nutzhölzern kann diese Gegend, wie sich der Verfasser dieses Buches durch eigene Anschauung überzeugt hat, kaum übertroffen werden. Was die Bodengestaltung betrifft, so ist sie eine wellenförmige Hochebene und nur am Flusse Niederung. Die Feldarbeit beginnt im Februar, Welschkorn und Baumwolle werden im April gepflanzt. Wasser kann vermittelst

eines eisernen Rohrs mit Sieb und Spitze binnen zwei Stunden in einer Tiefe von 25 Fuß überall erbohrt werden. Dann wird eine Pumpe an-



Entfernen von Baumstrünken im Mississippi (siehe Seite 61)

geschraubt und der Brunnen ist mit einem Kostenaufwand von 25 Doll. fertig. Preis des Viehes wie oben. Pferde kosten ca 60 D. Als Wild

nennt mein Gewährsmann Hirsch, Truthahn, Elen, Waschbär, Otter, Wiesel, Hasen u. allerlei Geflügel. Schließlich sei bemerkt, daß sich dort feuerfester Thon in Menge findet. Um nähere Auskunft wende man sich an Herrn C. F. **Hinrichs**.

Städte. — St. Louis (350,518 E., worunter 105,013 Ausländer), größte Stadt des Mississippibeckens und fast in dessen Centrum, am Westufer des genannten Flusses, 20 M. unterhalb der Mündung des Missouri. Die Stadt, auch die „Königin der Mitte" genannt, erhebt sich in drei Terrassen bis zu 150 F. über dem Strom. Sie ist regelmäßig gebaut und erinnert an London. Imposante Gebäude finden sich in Menge und viele sind in Angriff genommen. Zahlreiche, mitunter prachtvolle Kirchen verdanken ihr Dasein dem religiösen Sinn verschiedener Konfessionen. (Unsere Abbildung zeigt nur das Justizgebäude.) 18 Parks, à la Wien, sind im Stadtgebiet so vertheilt, daß sie den günstigsten sanitären Einfluß auf die Bevölkerung ausüben. Zudem besitzt es einen botanischen Garten in großartigem Styl u. s. w. „Wahrlich, der Königin des Westens fehlen nur bald mehr die Pinakothek, die Glyptothek, die Akropolis, die Propyläen Münchens, um, gleichwie dieses den Beinamen Isar-Athen verdient, mit Fug und Recht das Athen am Mississippi genannt zu werden." (Ed. Grien.) Ein Werk der Ingenieurwissenschaft ersten Ranges bildet die den Mississippi überspannende Brücke, welche auf nur vier Pfeilern ruht und unter der die größten Schiffe hindurchfahren können. St. Louis ist eine der deutschesten Städte und zeichnet sich u. a. durch seine vorzügliche deutsche Presse sowie durch die große Anzahl seiner Schüler aus, die den Unterricht im Deutschen genießen. Die vielen und ausgezeichneten Kindergärten sind nach deutschem Muster.

Wie alle westl. Städte ist es vor allem Handelsstadt — Eisenbahncentrum des Mississippithales und größter Flußhafen der Welt. Ueber 500,000 Stück Vieh u. 1½ Mill. Schweine passiren jährlich die Stadt, sie verschifft über 3 Mill. Fässer Mehl und versendet 400,000 Ballen Baumwolle. Die Verfrachtung von Getreide auf dem Wasserweg befindet sich erst in ihrer Kindheit, beträgt aber doch schon viele Millionen Bushels. Und an Holz, welches auf Flößen vom Nordwesten hertransportirt wird, konsumirt und versendet es jährlich ungezählte Millionen Fuß. —

Gasthöfe: Barnums Hotel (2 bis $2\frac{1}{2}$ D. täglich) Ecke Walnut u. 2. Str. Grand Central (nach europ. System). Tivoli, deutscher Gasthof mit mäßigen Preisen, Ecke 4 u. Elm Str. „Tony" Fausts, vorzügliche Restauration. — Für Einwanderer: Schweizer Heimath Salon, Nr. 800 Süd 2. Str.

Zur Unterstützung von Einwanderern, die sich im Westen ansiedeln wollen, befindet sich ein Bureau in Nr. 307 Locust Str., welches über ein großes Kapital verfügt, das der Stadt vom verstorbenen Bürgermeister Bryan Mullanphy zum Geschenk gemacht wurde.

Bahnhöfe: St. Louis, Kansas City & Northern R. R.: am Fuß von Biddle Str., 12 Häusergevierte nördl. von Market Str. — Missouri Pacific: Ecke Poplar u. 7. Str. — Iron Mountain R. R.: am Fuß von Plum Str. — Sämmtliche von N. u. O. kommenden Züge benützen das Grand Union Depot in Poplar Str. zwischen 11. & 12. Str.

Hauptstadt von M. ist Jefferson City (5420), malerisch auf den Uferhöhen des Missouri gelegen. Sedalia (11,000), gewerbreiche Ortschaft mit den Werkstätten zweier Eisenbahn-Gesellschaften. Boonville (3855) am Missouri, reiche Wein- u. Ackerbaugegend. Kansas City (55,813), zweitgrößte Stadt des Staates, am Südufer des Missouri unterhalb des Eintrittes des Kansas Rivers u. an der Grenze von Kansas, dem es auch seine Entwicklung verdankt. Aeußerst handelsthätige u. gewerbreiche Stadt u. wichtiger Eisenbahnknotenpunkt, denn hier münden 12 Linien ein. Ihre Viehhöfe und Getreideelevatoren[1] gehören zu den größten des Westens u. das Schweine- u. Rindfleisch-Pökelgeschäft erlangt eine täglich wachsende Bedeutung. Große Mühlen u. Fabriken landwirthschaftl. Geräthe. Hier wurde die erste, den Missouri überspannende Brücke gebaut. Gasthöfe: St. James Hotel. — Für Einwanderer das Great Western Hotel, deutsch, gegenüber dem Union Depot. — Platte City (9650) am gleichnamigen Fluß u. an der Chicago-, Rock Island- & Pacific-Bahn; Mühlenindustrie. St. Joseph (32,484) am Missouri

[1] Thurmartige Speicher, welche zum Umladen des Getreides dienen. Sie sind meist so eingerichtet, daß die damit gefüllten Eisenbahnwaggons bis ins Innere des Gebäudes fahren können.

und mit St. Louis durch drei Eisenbahnstränge verbunden, romantisch an einer großen Krümmung des Stromes gelegen. Getreide- u. Salzfleischhandel, aufblühende Industrie. Chillicothe (5885), östl. von St. Joseph, Eisenbahnkreuzungspunkt. Hannibal (11,074) am Mississippi. Gebietet nach St. Louis über den größten Holzhandel, namhafter Verkehr, reiche Kohlenzechen in der Nähe, wichtiger Eisenbahnkreuzungspunkt. In nordwestl. Richtung, 40 M. entfernt, liegt die deutsche Ansiedelung Bethel, welche aus kleinen Anfängen zu großem Wohlstand gelangt ist. Hermann (1500) 81 M. von St. Louis, fast ausschließlich deutsche Ortschaft mit großer Weinproduktion. Cape Girardeau (4325) 150 M. unterhalb St. Louis am Mississippi. Im gleichnamigen County bestehen Getreidemühlen, welche für ihre Produkte an den Weltausstellungen zu Wien, Philadelphia u. Paris die höchsten Auszeichnungen erhielten. Springfield (7938) im Südwesten, Sitz eines Landamtes der Bundesregierung, welche in Missouri unter den Bestimmungen des Heimstättegesetzes noch Millionen Acres Landes zu vergeben hat.

Nördliche Binnenstaaten

Ohio, Indiana und Illinois — ein Gebiet von der Größe von Preußen, allein nur ein Viertel so dicht bevölkert — nehmen jenes sich langsam gen Westen abdachende Gebiet ein, welches zwischen dem Ohio und Mississippi u. dem Erie- und Michigansee liegt und schon dem Uebergangsgebiet von der Wald- zur Prairieregion angehört. Im Osten zeigt dasselbe eine hügelige Beschaffenheit, wird nach Westen zu aber immer flachwelliger. Die Erdscholle ist tief und fruchtbar, leicht zu bearbeiten und dem Großbetrieb sehr günstig. Es ist ein Boden, der Schwarzerde Rußlands vergleichbar, welcher für ein Vierteljahrhundert ohne Düngung Weizen liefert, freilich in den letzten fünf Jahren nur in sehr dürftiger Qualität und Quantität. Das Klima, gemildert durch die Wassermassen der großen Seen, zeigt nicht den extrem-konti-

nentalen Charakter, den wir in den westlicher gelegenen Centralstaaten antreffen, auch liegen die in Rede stehenden Staaten im Gebiete eines gleichmäßigen Regenfalls mit vorwiegendem Sommerregen, wie das gemäßigte Europa. 35 Procent des Welschkorns u. 28 Procent des Weizens in den Ver. Staaten wurden 1879 hier erzeugt, auch besitzen sie 17 Proc. der Milchkühe. Kohlen finden sich in allen drei Staaten, ja Illinois ist zum größten Theil von einer mächtigen Kohlenformation unterlagert. 1880 lieferten die drei Staaten 19 Pr. des Eisens und Stahls.

* * *

„Ich bin oft vorher im Westen gewesen," schrieb kürzlich der jetzige Ackerbaukommissär Dr. Loring, „aber diesmal war der Eindruck, welchen der weiterverbreitete Wohlstand und die Großartigkeit der Verhältnisse und Anlagen auf mich gemacht haben, überwältigend. Als ich nach Süd-Carolina kam, rieth ich den hervorragendsten Farmern eindringlich, eine Entdeckungsreise nach dem Westen und Nordwesten zu unternehmen und nicht eher zurückzukommen, als bis sie den letzten „Nickel" (Centstück) ausgegeben hätten. Es würde das eine Schule für sie und das darauf verwandte Geld würde kein weggeworfenes Lehrgeld sein. Man muß dies wunderbare Land in seiner Urwüchsigkeit kennen lernen und mit ansehen, wie die Leute die Entwicklung desselben beherrschen und sich die Aecker unterthänig machen.

„Die Farmer im Westen haben veredeltes Rindvieh und Schafe auf ihren Weiden, veredelte Pferde auf ihren Höfen und sie füttern und ziehen Schweine der anerkannt besten Arten. Einzelne Farmer in Ohio, Indiana und Illinois halten auf ihren Farmen Zuchthengste der edelsten Race und Musterexemplare von Zuchtbullen, welche sie mit großem Kostenaufwande eingeführt haben. Das Jungvieh übertrifft an Größe und Schönheit Alles, was ich noch gesehen habe. Weder als Viehzüchter noch als Ackerbauer findet der westliche Farmer seinesgleichen im Osten. Ueberall, wo es möglich ist, wird die gewöhnliche Arbeitskraft durch Maschinen ersetzt und nichts

deutet so sehr auf Wohlstand, als das Vorhandensein verbesserter Ackerbaugeräthschaften und Maschinen. Wer nur einmal die genannten Staaten gesehen hat, dem wird es klar werden, weßhalb der inländische Bedarf hauptsächlich durch ihre Produkte befriedigt wird und warum eben daher die Massen für die Ausfuhr kommen. Das Land wird sorgfältig bebaut, fleißige und umsichtige Arbeiter bemächtigen sich des Bodens und entlocken ihm Jahr auf Jahr Ernten, die man sehen muß, um sie für möglich zu halten."

* * *

Was das Eisenbahnnetz betrifft, so ist es eines der ausgedehntesten der Union. Hiezu kommt die Eingangs geschilderte günstige Lage u. ein Kanalsystem, welches es ermöglicht, daß die Getreidemassen aus dem Innern des Landes bis an den atlantischen Ocean auf einer Wasserroute bewegt werden können. Zur Kürzung des großen Umweges, welchen die Schiffe zur Zeit durch die drei Seen (Michigan-, Huron- und Eriesee) machen müssen, um von Chicago nach New-York zu gelangen, soll nunmehr auch von New-Buffalo nach Toledo ein Kanal erstellt werden, der den Wasserweg um 300 Seemeilen kürzen wird. Bemerkt sei noch, daß in dem genannten Gebiete laut Volkszählung von 1880 das fremde Element mit 13,8 Procent repräsentirt ist.

26. **Ohio** (O.), 1929 deutsche (41,060 engl.) □-M. Bevölkerung 3,198,062, darunter 394,943 Fremde u. 79,900 Farbige. Zunahme seit 1870 19 %. Begrenzt im Norden von Michigan u. dem Eriesee, im O. von Pennsylvania, im SO. von West-Virginia, im S. von Kentucky u. im W. von Indiana. Oberfläche: der größte Theil ist Tafelland mit 1000 Fuß mittlerer Höhe. Zwischen den in den Eriesee und den in den Ohio sich ergießenden Gewässern ist das Land von O. nach W. von einem Höhenrücken durchzogen und auch der östl. u. südöstl. Theil ist Hügelland, sonst aber bildet die Oberfläche eine von geringen wellenförmigen Erhebungen unterbrochene Ebene. Im Norden trifft man streckenweise sumpfiges

Terrain. Flüsse: Die SO.-Grenze wird vom Ohio bespült, der auf seine ganze Länge schiffbar ist u. dessen wichtigste Zuflüsse sind: der Muskingum R., gebildet aus dem Tuscarawas und Walhonding, der Hocking, Scioto, der große u. kleine Miami. In den Eriesee münden der Maumee, Sandusky, Cuyahoga u. A. Klima: Für den nördl. Theil gibt man eine Mittelwärme von 12° C. an. In Folgendem findet man die monatlichen Mitteltemperaturen von 30, im ganzen Staat vertheilten Stationen:

Januar	1,8°	Juli	23,1°
Februar	1,1°	August	23,7°
März	1,2°	Sept.	18,6°
April	4,0°	Okt.	7,5°
Mai	15,0°	Nov.	2,6°
Juni	20,2°	Dec.	1,2°

Ich will bemerken, daß diese Temperaturangaben nur für 1869 gelten, in welchem Jahre die größte Hitze mit 38° auf den 16. Juli und die größte Kälte mit — 21° C. auf den 1. März fiel. Laut 5-jährigen, in einer frühern Periode gemachten Beobachtungen betrug die mittl. Temperatur in den drei Wintermonaten Dec., Jan. u. Febr. —1,4, in den drei Sommermonaten Juni, Juli u. August 22,1° C., so daß jene Extreme keineswegs als ausnahmsweise zu betrachten sind. Die größte Regenmenge fällt in den Mai, die geringste in den August und die jährliche Niederschlagsmenge schwankt für den ganzen Staat zwischen 36 und 48 Zoll. „Das Ohiothal ist wärmer als der übrige Theil des Landes und zwischen der Mündung des Sandusky in den Eriesee und der Vereinigung des Scioto und Ohio ist ein Unterschied im Klima von drei Wochen.“ (Dr. Büttner.[1])

Die Bewaldung betrug 1870 noch 28,4% der Oberfläche, doch ist seither ein sehr großer Theil zerstört worden, ja Dr. Warder gibt an, daß von 9¾ Mill. Acres, die 1870 noch bestunden, nach sieben Jahren nur wenig mehr als 5 Mill. übrig blieben. Einige Beobachter wollen bemerkt haben, daß in Folge dieser Zerstörungssucht eine entschiedene Veränderung im Klima eingetreten sei, indem der Winter um einen Monat bis sechs Wochen früher eintrete und der Indian

[1] Der Staat Ohio. Eine geographisch-statistisch-topographische Beschreibung für Einwanderer. Bamberg 1872.

summer (der amerik. Herbst) viel von seiner alten Pracht eingebüßt habe. In landwirthschaftlicher Beziehung ist O. vor Allem Getreidestaat. Sein Boden ist außerordentlich fruchtbar und es würde schwer fallen, begünstigtere Ländereien zu finden, als es die Niederungen des Ohio u. seiner Nebenflüsse sind. In Bezug auf Weizen, Mais und Tabak nimmt er den vierten Rang ein[1] und alle übrigen mit dem Klima vereinbaren Kulturen sind hier im ausgedehntesten Maße zu Hause. Was den Werth des gezogenen Weines betrifft, so nimmt O. nach California sogar den ersten Rang ein. Im Heuertrag steht es in dritter Linie. Gewöhnliche und Süßkartoffeln, Hülsenfrüchte, Hopfen, Gartengemüse u. Futterpflanzen aller Art gedeihen vorzüglich. Die Ufer des Erie-Sees eignen sich besonders für die Obstzucht, indem sie von Frösten wenig zu leiden haben, auch der Pfirsichbaum findet hier ein ihm zuträgliches Klima. Nach officiellen Berichten wurden 1879 per Acre erzeugt: 35 B. Welschkorn, 19,5 Weizen, 18,4 Roggen, 29,9 Hafer, 33 Gerste, 19 Buchweizen, 87 B. Kartoffeln, 671 Pfd. Tabak und 1,17 Tonnen Heu. Sehr bedeutend ist die Viehzucht. In Bezug auf den Werth der Pferde u. Kühe nahm O. 1880 den dritten Rang ein, bezüglich der Ochsen u. Schweine den vierten u. in der Schafzucht steht es nach California in erster Reihe. Die Verwerthung der Milch, resp. die Herstellung von Käse u. Butter sind zu einer hohen Vollkommenheit gediehen und nicht mit Unrecht sind einzelne Gegenden das „amerikanische Emmenthal" genannt worden. Käse wird hauptsächlich in den Counties Wayne, Holmes, Stark, Tuscarawas u. Monroe fabricirt.

„Wir möchten Stark, Tuscarawas und Monroe Co. nach Bevölkerung und Beschäftigung „Kanton Bern" heißen. Hier weht bernische Luft, schafft, spricht, ißt und trinkt man bernisch; hier ist auch der eingefleischteste „Mutz" in seinem Elemente. Wir finden Stark und Tuscarawas Co. analog dem bernischen Mittelland und Emmenthale und Monroe Co. dem Berneroberlande ähnlich. Wohl sind die Berge von Monroe Co. nicht so hoch und findest du weder Gletscher noch Firnen mit ewigem Schnee, aber

1 Wenigstens bezüglich der Quantität. Was den Werth der Tabaksernte betrifft, so ist er in Nord-Carolina größer als in Ohio und letzteres nähme in dieser Beziehung daher erst den fünften Rang ein.

steile Hügel, tiefe zerrissene Abgründe und wilde „Runs“[1]. Du kannst dem Nachbar von Hügel zu Hügel verständlich zurufen, hast aber 3—7 Meilen zu klettern, bis du ihm die Hand schütteln kannst.“[2]

In der Produktion von Kohle und Eisen steht O. in zweiter Linie, folgt somit gleich auf Pennsylvania.

Leider besteht auch in den Kohlenbergwerken von Ohio das infame „Truck“-System, von dem auf Seite 210 die Rede war. Im Interesse von Bergwerksarbeitern, die nach Amerika auszuwandern wünschen, sei hier darauf aufmerksam gemacht, daß der in Zechen bezahlte Lohn, wenn man die Preise sämmtlicher Bedarfsgegenstände in Betracht zieht, nicht höher ist als in Deutschland und sie daher besser thun, sich dem Ackerbau zu widmen, der nicht allein gesünder ist, sondern eine weit bessere Existenz ermöglicht. Namentlich gewarnt sei vor der Corning-Kohlen-Co., welche nach den Berichten der „N.-Y.-Staatsztg.“ im verflossenen Jahre 200 deutsche Kohlengräber auf schändliche Weise betrogen hat.

Nächst Pennsylvania, dem eigentlichen Erdölstaat, erzeugt O. die größte Menge „flüssiger Kohle“ und auch sehr viel Salz. Was die Gewerbsthätigkeit betrifft, so sind fast alle Zweige vertreten und würde es zu weit führen, hier in Einzelheiten einzugehen, umsomehr als weiter unten bei den Städten von den verschiedenen Industriezweigen die Rede sein wird. Regierungsländereien sind in O. nicht mehr erhältlich. (Siehe übrigens pag. 78, Kap. XI.)

In Bezug auf das Unterrichtswesen, so gehört es in O. zu dem vorzüglichsten der Union und es wird nirgends mehr auf die Pflege der deutschen Sprache verwendet als gerade dort.

Städte. — Staatshauptstadt ist Columbus (51,665) am Scioto-Fluß, 100 M. nordöstl. von Cincinnati. Kreuzungspunkt zahlreicher Bahnen. Obwohl sehr gewerbreich, so verdankt es sein Wachsthum doch vornehmlich den vielen, größtentheils gemeinnützigen Staatsanstalten, womit es manchem europäischen Lande zum Vorbild dienen kann. Größte Stadt ist Cincinnati (255,139 E., worunter 71,659 Ausländer) am Nordufer des Ohio und von steilen Thalwänden umrahmt, welche ein prächtiges Amphitheater bilden. Sie ist

1 Bäche, kleine Flüsse.

2 Amerik. Schweizer Kalender für 18-2.

auf zwei Terrassen aufgebaut, wovon die eine 60, die andere 112 F. über dem Fluß liegt, und befindet sich im Knoten zahlreicher Eisenbahnen sowie am Miami-Kanal, welcher den Eriesee bei Toledo mit dem Ohio verbindet. In ganz verdienter Weise trägt C. den stolzen Beinamen „the queens-city“ (die Königin), denn es besitzt von allen Städten des Mississippibeckens entschieden die lieblichste Umgebung. Auch läßt es sich der Pflege der Kunst in hohem Maße angelegen sein. Es entzückt durch seine architektonisch schönen Bauten, seine reizenden Parks, das geschäftige, ungezwungene Leben und die harmonische Vermischung des deutschen mit dem amerikanischen Element. Als beherrschende Großstadt ist C. in den letzten Jahrzehnten von Chicago und St. Louis überflügelt worden, was begreiflich erscheint, wenn man seine Lage ins Auge faßt, die nicht so günstig an den Thoren des Weltverkehrs — Mississippi, Lorenzostrom, Hudson — gelegen ist. Dagegen hat es eine große Bedeutung als Mittelpunkt des cisalleghanischen [1] Gebietes südlich von der Seeregion erlangt und die Radien seines Einflusses liegen nach Baltimore, Norfolk, Chattanooga und mit der Durchbohrung der Cumberland-Berge nach Charleston hin.

Den größten Stolz C.'s. bildet die berühmte Kettenbrücke, welche über den Ohio nach dem Städtchen Covington führt. Von ihrer Mitte aus kann man mit Muße das interessante Flußleben betrachten und sich am Anblick der im Norden sich ausbreitenden schönen Stadt weiden. Sie ist 2252 Fuß lang und hat nur zwei Pfeiler. Erbauer ist der Deutsche Röbling, welcher auch die Niagarabrücke erbaut und die Pläne zur Hängebrücke nach Brooklyn gemacht hat. In Fifth Str. erhebt sich der prachtvolle Davidson-Brunnen mit zahlreichen allegorischen Figuren, das Werk eines Münchner Künstlers und wohl eine der schönsten Fontainen der Welt. Die Straße der eleganten Welt ist Fourth Street, in welcher mehrere imposante Gebäulichkeiten (Post, Pike's Opernhaus, St. Pauls-Kirche) sich erheben. Zwischen dieser und der 5 Str. erstreckt sich auch die Emery Arcade, eine schöne Glashalle, ähnlich der Galleria Vittorio Emanuele in Mailand. Unverfälschtes deutsches Leben trifft der Fremde in den Ver. Staaten wohl nirgends gemüthlicher als in dem „über'm Rhein“ genannten Stadttheil. Es ist ein Stück Neudeutschland, wo selbst der

[1] Cis = diesseit, cisalleghanisch, diesseit der Alleghanies.

Amerikaner als Fremdling erscheint, sofern er sich deutscher Sitte und Geselligkeit nicht anbequemt. Aber in der Stadt unten, in der oft dunst- und raucherfüllten Atmosphäre kann unseres Bleibens nicht sein. Steigen oder fahren wir vielmehr mittelst einer Drahtseilbahn auf die umliegenden Höhen, welche wie ein frischer Blüthenkranz das stolze Haupt der „Königin des Westens" schmücken. Am äußersten Vorsprunge des am nördl. Stadttheil sich erhebenden Berges liegt das Lookout House d. i. Aussichtshaus, wo man bei einem Pokale des berühmten Cincinnatier Gerstensaftes das entzückende Landschaftsbild genießen kann. Von hier fahren wir durch den Eden Park mit seinen künstlichen Seen u. Felspartieen, um nach dem Zoologischen Garten zu gelangen, dessen Besuch Niemand unterlassen sollte. Noch schöner als von Lookout House ist die Aussicht auf das Weichbild der Stadt u. ihre Umgebung von Price-Hill, am östl. Quartier, wo auch die besten Koncerte zu hören, aber — nur Fruchteis und Limonade zu genießen sind.

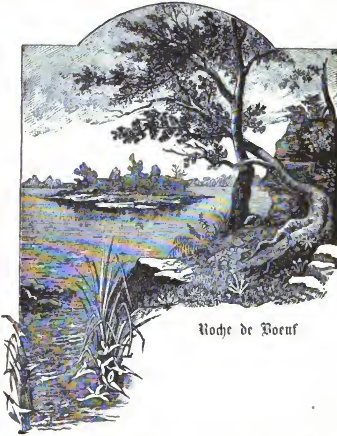
In gewerblicher Beziehung war C. noch vor 20 Jahren der Hauptschweinemarkt des Westens und die Stadt erhielt in Folge dieses Schweinefleisch-Geschäftes den Namen „Porkopolis"; es hat diesen Vorrang längst verloren und ist kaum noch die neunte Stadt für dieses Geschäft. Dagegen ist bedeutend die Produktion von Bier, Kornbranntwein, Mehl, Maschinen, Holz- u. Lederwaaren, von Töpferwaaren, Seifen u. Lichtern. Zahl der Fabriken im J. 1880 3161, größte Zahl der während des Jahres gleichzeitig beschäftigten Arbeiter 60,490.

Gasthöfe: Keppler's Hotel, 4. Str. zwischen Plum Str. u. Central Avenue. Galt House (2 Doll. täglich), Ecke 6 u. Main Str. Für Einwanderer: New Oberly House, N.-W.-Ecke von Pearl und Ludlow Str.

Bahnhöfe: Cincinnati, Hamilton und Dayton R. R. (für Indianopolis und Toledo), Ecke 5 und Hoadlay Str. — Ohio- und Mississippi-Eisenbahn (für St. Louis), Ecke West Front und Mill Str. — Kentucky Central, in Covington. — Cincinnati Southern (nach Chattanooga) am Fuß von Gest Str. — Plum Street Depot, Pearl u. Plum Str.

Hamilton (12,122) auf beiden Seiten des Miami-Flusses, 75 M. von Cincinnati, sehr industriell. Erzeugnisse: Maschinen, Ackerbaugeräthe, Wagen, Papier, Wollenwaaren. Am Zusammenfluß des Great Miami und Mad R. Dayton (38,677) mit einem Justizgebäude, welches dem Parthenon nachgebildet ist, sehr gewerbthätig und berühmt für seine Acker-

baugeräthe. In nordöstl. Richtung Springfield (20,729) im Centrum einer der reichsten Ackerbaugegenden der Union, Kreuzungspunkt von 3 Eisenbahnen. Bedeutender Getreide- und Mehlhandel, auch industriell. Piqua (6036) am gr. Miami-Fluß hat Waggonfabriken, Gießereien und Wollenspinnereien. Defiance (5911), im nordwestl. Theil, vor-



Roche de Boeuf

zugsweise in der Herstellung von Holzbearbeitungsmaschinen interessirt. An der Wabash-, St. Louis- & Pacific-Bahn ist Roche de Boeuf Islet, historisch denkwürdig wegen der Kämpfe gegen die Indianer, die hier 1794 stattfanden. Am Maumee River, 12 M. vom Eriesee, Toledo (50,143), auch am Miami-Kanal, der es mit Cincinnati verbindet und

Kreuzungspunkt von 13 Eisenbahnen. Umfangreicher Getreidehandel, Waggonfabriken, Lokomotivwerkstätten, Möbelfabriken, Brauereien, Getreidemühlen. Die hübsch ausgelegte Stadt hat schöne Parks und kostspielige Wasserwerke. Sandusky (15,838) am Eriesee, großer Schiffsverkehr, in der Nähe Steinbrüche. Cleveland (160,142), zweitgrößte Stadt von O. an der Mündung des Cuyahoga R., eine der schönsten Städte der Union und wegen der vielen Alleen auch „forest city" genannt. Fashionabelste Straße ist Euclid Avenue und besondere Sehenswürdigkeiten sind der Monumental Park mit der Statue des Kommodore Perry, das Reservoir mit schöner Aussicht und für Techniker der Viadukt, welcher beide durch den Fluß getheilten Stadttheile mit einander verbindet. C's. Handel ist sehr groß, insbesondere mit Canada und den Bergwerksregionen des Lake Superior. In der Erzeugung von gereinigtem Erdöl ist es die erste Stadt der Welt, auch Sitz einer bedeutenden Fabrikation. Youngstown (15,431) Centrum eines Kohlenbezirkes, Eisenindustrie. Akron (16,512) an der Kreuzung des Pennsylvania- & Ohio- u. Ohio- & Eriekanals. Mehl- und Wollenwaaren, in der Nähe große Erdfarbenlager. Canton (12,258) in Weizenbau treibender Gegend. Alliance (4633) inmitten einer blühenden Ackerbauregion, welche der Milchwirthschaft ihren Wohlstand verdankt. Steubenville (12,093) am Ohio, Centrum einer reichen Farmgegend mit Gießereien und Walzwerken, auf einem Kohlenbecken ruhend. Marietta (6000) an der Mündung des Muskingum in den Ohio. Endpunkt zweier Bahnen, großer Petroleumhandel. In der „Hanging Rock"-Eisenregion Ironton (9000) mit Hochöfen, Walzwerken, Maschinenwerkstätten. An der Mündung des Scioto: Portsmouth (11,314), Endpunkt des den Eriesee mit dem Ohio verbindenden Kanals. Zahlreiche Eisenwerke. Nördlich Chillicothe (10,938) auf einem von Hügeln umrahmten Plateau und am Scioto R. in einem herrlichen Ackerbaudistrikt mit Getreidemühlen, Wagen- und Papierfabriken, Maschinenwerkstätten. An der Mündung des Licking R. Zanesville (18,120), vorzüglich Fabrikort, welcher seine Blüthe den Kalkstein-, Kohlen- und Eisenlagern der Umgebung verdankt. In Mansfield (9992) Fabrikation von Dreschmaschinen.

27. Indiana (Ind.), 1708 d. (36,350 engl.) □-M. Bevölkerung 1,978,301, worunter 144,178 Fremde, 39,228 Farbige. Zunahme seit 1870 17,7%. Grenzt im N. an den Michigansee und Michigan, im O. an Ohio, im S. an Kentucky und im W. an Illinois. Indiana hat eine seinem Nachbarstaat ähnliche Oberfläche: auf der einen Seite Abdachung nach der Seeregion, auf der andern gegen den Ohio; ein noch geringerer Abfall findet gegen Westen zu statt. Indeß liegt J. bedeutend niedriger als der letztgenannte Staat und seine Oberfläche erhebt sich mit Ausnahme eines kleinen Theiles im Südosten nirgends über 800 F. — Hügel von 100 bis 300 F. Höhe umsäumen den Ohio und andere Flüsse im südl. Theile, der weitaus größte Theil bildet eine sanft wellige Fläche. Nur im NW., an den Ufern des Kankakee, findet sich Sumpfland und am Michigansee ein sandiger Strich. In Bezug auf seine Bewässerung, so gehören die meisten Flüsse von J. dem Ohio an und unter diesen ist der Wabash der bedeutendste. Letzterer nimmt u. a. den White R. auf, der sich wieder in eine westl. und östl. Gabel theilt. Unmittelbar gegen den Mississippi fließt der Kankakee, während der Elkhart R. in den Michigansee strömt. Im Norden finden sich zahlreiche kleine Seen.

Klima. Als Monatsmittel werden für 14 Jahre (1865—79) folgende Wärmegrade mitgetheilt:

Januar	— 0,7° C.	Mai	18,0° C.	Sept.	20,0° C.
Februar	2,6° C.	Juni	23,5° C.	Okt.	12,6° C.
März	5,4° C.	Juli	25,4° C.	Nov.	5,3° C.
April	12,3° C.	August	24,2° C.	Dec.	0,8° C.

Mittl. Jahreswärme 12—14° C.

1869, das als ein mittleres Jahr angenommen werden kann, fand laut Aufzeichnungen von 15 Stationen die größte Hitze mit 37,7° C. Ende August statt, während die größte Kälte mit —24,4° C. auf den 10. Januar fiel. Man ersieht hieraus, daß zwischen Sommer u. Winter starke Extreme stattfinden. Am Michigansee sind die Winter rauh und lange andauernd u. die Vegetation entwickelt sich spät; im Süden beginnt der Frühling aber bereits Ende Februar, im März blüht der Pfirsichbaum und im April sind schon die Wälder grün. Niederschlagsmenge im Norden geringer als im Süden u. von 36—48 Zoll variirend.

Indiana war wie Ohio vor Zeiten mit dichtem Wald bedeckt, schon 1870 betrug seine Bewaldung, meist Laubholz, indeß nicht über 35 % und seither muß sie sich beträchtlich vermindert haben. Wenigstens klagt Herr Kerr, daß im südl. Theile die Winde jetzt einen viel größern Schaden anrichten, als ehedem, daß die Dürren häufiger sind und daß Flüsse, welche sonst für neun Monate zum Betrieb von Mühlen verwendet werden konnten, jetzt nicht während sechs Monaten genügend Wasser liefern. Pfirsiche und Aepfel sind früher fast immer gerathen, jetzt schlagen sie häufig fehl.[1]

„Erfreulicher Weise," schreibt die Deutsch Amerikanische Ztg., „mehren sich die Symptome einer langsam fortschreitenden Erkenntniß der furchtbaren Folgen einer solchen Zerstörung, vorläufig zwar erst in der amerikanischen Presse und vereinzelt in der Volksvertretung. Einsichtsvolle Amerikaner verhehlen sich keineswegs, daß die Union — nicht die Einzel-Staaten — die deutsche Forstwirthschaft zum Muster nehmen und unbeirrt durch der Demagogen Geschrei über Centralisation und Bureaukratie die deutschen Forstgesetze durchführen, daß sie junge Leute aufmuntern müsse, auf deutschen Forstschulen zu studieren, indem sie sie später in den Staatsdienst aufnimmt, daß aber jetzt schon die deutschen Forstschutz-Gesetze durchgeführt und gleichzeitig tüchtige Forstwirthe aus Deutschland berufen und angestellt werden müssen.

„Es steht daher jungen deutschen Forstmännern ein schöner Wirkungskreis und eine gesicherte Existenz jenseits des Oceans in nicht gar ferner Aussicht. Amerika ist das Land der Ueberraschungen und daher dürfte es in einigen Jahren einen deutschen Einwanderer, der den Urwald durchstreift, gewiß auch überraschen, wenn er — am traulichen Kaminfeuer eines gastlichen Försterhauses sitzend und dem Jägerlatein seines deutschen Wirthes horchend — sich plötzlich in den heimischen Spessart, Schwarzwald oder bayerischen Wald versetzt fühlt."

J. ist hauptsächlich Getreidestaat und nahm in Bezug auf die Menge des geernteten Weizens und Welschkorns im J. 1880 den vierten Rang ein. Daneben werden Hafer, Gerste, Roggen, Hirse, Kartoffeln, Bataten, Flachs, Hanf, Hopfen, Wein und Tabak in ausgedehntem Maße gezogen. Die Erträgnisse der Obstgärten sind ebenfalls sehr bedeutend,

[1] Report upon Forestry by Franklin B. Hough. Washington 1879, pag. 497.

auch wird Zucker aus dem Zuckerahorn und viel Honig gewonnen. Nach den Aufzeichnungen des Landwirthschafts-Departements in Washington wurden 1879 per Acre gezogen: Welschkorn 33 B., Weizen 20,3, Roggen 17,5, Hafer 28,3, Roggen 27, Buchweizen 20, Kartoffeln 68 Bushels, Tabak 840 Pfd., Heu 1,21 Tonnen. Bezüglich seines Viehstandes steht J. mit in der vordersten Reihe und man gibt dessen Werth auf 80 Mill. Doll. an. Als Kuriosum möge angeführt werden, daß ein Farmer in J. beansprucht, die größte Kuh der Welt zu besitzen.

Unbebaute Ländereien können von 10 bis 20 Dollars per Acre und im südwestl. Theile zu noch niedrigern Preisen erworben werden, eingerichtete kosten von 20 bis 60 Doll.

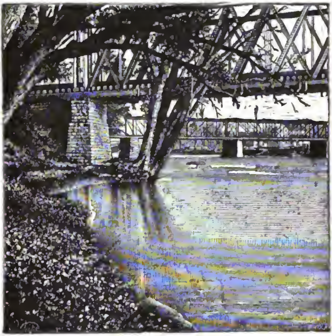
J. nimmt Antheil an dem großen Steinkohlenbecken von Illinois, welches im westl. Theile 6500 □-Meilen umfaßt. Hievon enthalten 600 □-M. eine vorzügliche Splintkohle. In seiner Kohlenerzeugung nimmt J. unter den Unionsstaaten den 7. Rang ein. Ferner weist es Thon- und Kaolinlager, Kalk- und Sandstein und Cement, aber wenig abbauwürdiges Eisenerz auf. Die hauptsächlichsten Industriezweige sind unter den Städten aufgeführt.

Mit Eisenbahnen ist der Staat nach jeder Richtung durchzogen. Besonders großartig ist sein Netz in der Nähe des Michigansees und im Centrum des Staates entwickelt. Einen Hauptknoten bildet Indianopolis, wo nicht selten vom stillen Meer kommende, mit Gold- und Silberbarren, japanischen Seidenstoffen und indischen Gewürzen beladene Trains mit solchen kreuzen, welche die werthvollsten Manufakturgegenstände aus europäischen Ländern enthalten.

Leider ist in J. ein neues Getränkegesetz in Kraft getreten, welches puritanische Strenge zeigt. So darf u. A. keine Wirthschaft nach 11 Uhr Abends offen sein. Ein Abschnitt verhängt eine Geldstrafe von 10 bis 50 Doll., der eine Gefängnißstrafe von 10 bis 60 Tagen hinzugefügt werden darf, über Jeden, der spirituöse Getränke, Wein, Malzgetränke oder andere berauschende Getränke am Sonntag, am 4. Juli, 25. December, 1. Januar, an dem vom Staats-Gouverneur oder dem Präsidenten angesetzten Danksagungstage oder an dem Tage einer Staats-, County-, Township-, Primär- oder Municipalwahl oder zwischen den Stunden von 11 Uhr Abends und 5 Uhr Morgens an irgend Jemanden ohne schriftliches

ärztliches Zeugniß verabreicht! Damit wird freilich die Einwanderung kaum angezogen werden.

Städte. — Hauptstadt ist Indianopolis (75,074) fast im Mittelpunkt des Staates, an der westl. Gabel des White R. und inmitten einer fruchtbaren Ebene. Sie liegt im Knoten von 12 Eisenbahnen und wird deshalb auch the railroad city zubenannt. Großartiger Bahnhof, schöne öffentliche Gebäude. Industrie: Maschinen, Ackerbaugeräthe, Möbel, Mehl. — Gasthof: Sherman House (2 D. täglich). An



Bei Logansport

der Vandalia Line und am Wabash R. Terre Haute (26,040), Sitz einer Staatsnormalschule. Hochöfen, Maschinenwerkstätten, Glasfabriken; in der Nähe Kohlenlager. Bloomington (3000), Sitz der beiden Geschlechtern zugänglichen Staatsuniversität. Vincennes (7683) am Wabash R., begründet von franz. Canadiern im J. 1702 und älteste Ortschaft im Staate. Hier befinden sich u. a. die ausgedehnten Maschinenwerkstätten der Ohio- und Mississippibahn. New-

Harmony (1145) in Posey County, von den Rappisten begründet. Südöstl. in einer Krümmung des Ohio Evansville (29,280), Endpunkt des Wabash- & Erie-Kanals, welcher Toledo mit dem Ohio verbindet. Verschiffungsplatz für die Ackerbauerzeugnisse des südwestl. J. Ebenfalls am Ohio sind: Tell City (2103) von Schweizern begründet mit Fabriken zur Verarbeitung von Holz, New-Albany (16,422) gegenüber dem Westende von Louisville, schön ausgelegt und malerisch situirt. Unmittelbar vis-à-vis letzterer Stadt befindet sich Jeffersonville (10,422), mit dieser durch eine 5219 F. lange Brücke verbunden. Madison (9009), lebhafter Handel und gewerbsthätig. Vevay (2000), weinbautreibende schweiz. Ansiedlung. Gegen die Hauptstadt hin Columbus (6000) mit Wollfabriken und Gerbereien. Im nördl. Theile des Staates: Crawfordsville (5000) inmitten einer reichen, mit Kohle unterlegten Farmgegend. Logansport (11,198) an der Vereinigung des Eel mit dem Wabash River, Kreuzungspunkt vier wichtiger Bahnen. Holzhandel und große Waggonwerkstätten. Fort Wayne (26,880) auf der Scheide der Gewässer, welche ost- u. westwärts fließen, deshalb auch summit city genannt. Hier befinden sich die Werkstätten der Wabash, St. Louis u. Pacific R. R. sowie der Pittsburg-, Fort Wayne- & Chicago-Bahn. South Bend (13,279) an einer Krümmung des St. Joseph River, sehr gewerbsfleißige Stadt mit einer römisch-katholischen Hochschule. La Porte (6189) am Rand einer fruchtbaren Prairie. Michigan City (7500) am Michigansee. Großer Holzhandel.

28. Illinois (Ill.) 2662 d. (56,650 engl.) □-M. Bevölkerung 3,077,871, worunter 583,576 Fremde u. 46,368 Farbige. Zunahme seit 1870 21,1 %. Liegt zwischen Wisconsin im N., Iowa und Missouri im W., Kentucky im S., Indiana und dem Michigansee im O. Seiner Bodengestaltung nach ist J. noch gleichförmiger als Indiana, Alles ist Tiefland mit einer durchschnittlichen Erhebung von 550 F. über dem Meeresspiegel, kein Punkt geht über 800 F. hinaus, während der niedrigste 400 F. nicht überragt. Das Land ist größtentheils eine wellenförmige Ebene und es gibt wenig Theile, die nicht pflügbar wären. Zwei Hügelketten durchziehen —

den Illinois-Fluß umsäumend — den Staat. Einzelne steile Bergwände finden sich nur am Mississippi, dem Illinois u. andern Flüssen. Unter den in den Ohio sich ergießenden Gewässern ist der Wabash der bedeutendste Fluß; er bildet über 100 M. die Grenze zwischen Indiana u. J. u. nimmt unter Anderm den Embarras und Little Wabash R. auf. In den Mississippi ergießen sich folgende Gewässer: der Rock R., von Wisconsin fließend, der Illinois-Fluß (der größte des Staates), gebildet aus dem Kankakee, Vermillion, Mackinaw, Sangamon, Spoon, La Main. Noch südlicher verbinden sich mit dem „Vater der Flüsse" der Kaskasia u. Big Muddy. — Der Staat J. besitzt demnach durch sein Flußsystem, wie ein Blick auf die Karte genügt, einen natürlichen Vortheil, wie ihn wenig Länder darbieten, und seine Lage am Michigansee sichert ihm einen Ausgang in den atlantischen Ocean, welcher seine kommerciellen Vorzüge noch bedeutend vermehrt.

Himmelsstrich. Das Klima ist bereits extrem und der Unterschied in der Mittelwärme zwischen dem nördl. und südl. Theil macht mehrere Grade aus.

Hierfolgend findet der Leser die mittlere Lufttemperatur für die verschiedenen Monate angegeben, wie sie während einer Reihe von fünf Jahren an 12 Orten beobachtet wurde:

Januar	—5° C.	Juli	24,5°
Febr.	—4°	August	22,1°
März	2,3°	Sept.	17,4°
April	9,6°	Okt.	11°
Mai	16°	Nov.	3°
Juni	20,5°	Dec.	—3°

Jährliche Mitteltemperatur 11,2° C.

In Chicago beträgt die jährliche Mitteltemperatur 8, in Huntsville 15° C.

L. Koch schreibt von der außerordentlichen Veränderlichkeit der Winterwitterung im südl. Illinois (von Golconda, 37½ nördl. Br. am Ohio): „Anfangs Januar 1853 war 3 bis 4 Tage dichter Nebel, das Thermometer stund auf Null u. es herrschte völlige Windstille. Am Mittag des 4. donnerte es ringsum, heftige Gewitter mit wolkenbruchartigen Regen folgten, mehrere Bäume in der Nähe meines Hauses entzündete der Blitz. Während dessen drehte sich der Wind nach S. u. das Thermometer stieg gegen Abend bis 17,5° C. Noch vor Nacht setzte der Wind nach N.

um, der Regen verwandelte sich in Glatteis, am nächsten Morgen hatten wir —18,7° C. . . . 1857 war ein ziemlich milder Februar und März. Anfangs April blühten die Pfirsiche und die ganze Pflanzenwelt regte sich. Am 6. April hatten wir bei 10° ein schweres Gewitter, der Regen verwandelte sich Nachmittags in Glatteis, dem in der Nacht ein schwerer Schneefall folgte. Den nächsten Morgen stand das Thermometer 9° C. unter Null und die blühenden Pfirsichbäume brachen unter der Last von Schnee u. Eiszapfen zusammen." (Dr. Fr. Ratzel, Die Ver. St. von Amerika I, 346.)

Die Sommer sind zuweilen sehr drückend, so beobachtete man im Juli im central gelegenen Mt. Sterling an einem Tage 38° als höchste und 19° C. als niedrigste Temperatur. Anfangs Sommer sind die Tiefländereien der Flüsse öfters mit dichten Nebeln bedeckt und miasmatische Dünste ruhen fast während des ganzen Sommers u. Herbstes auf ihnen; hier herrschen Fieber, besonders Wechselfieber. Ungesund sind ebenfalls die südl. Theile, welche oft Ueberschwemmungen ausgesetzt sind. Der Mississippi ist zuweilen fest zugefroren. Niederschlagsmenge 36 bis 42 Zoll.

Bezüglich Bewaldung, so wurde dieselbe für 1870 zu 14,1% der Oberfläche angegeben und gab es schon damals Counties mit nicht mehr als 1% Wald. Auf der Wasserscheide zwischen dem Wabash und Mississippi zieht sich eine 5 bis 20 M. breite Reihe von Prairieen, die grande prairie, durch den Staat. Die Zahl der Waldbaumarten, meist Laubholz, ist 61. Glücklicherweise beginnt man die Wichtigkeit der Anpflanzung von Wald zum Schutze gegen die verheerenden Nordweststürme u. zur Regulirung des Klimas auch in J. zu würdigen (vergl. S. 134).

„Unbegreiflich ist es mir," schreibt Hr. Samuel Edwards von Mendota, Jll., „wie Jemand bei einem Polarwind, wie der des 9. Dec. 1875 war, welcher das Quecksilber auf —30° C. hinuntertrieb, auf diesen offenen Prairieen bleiben u. sich nicht entschließen konnte, durch Anpflanzung von Wald einen Schutz für seine Familie u. seinen Viehstand zu bilden. Und doch! Wie viele anscheinend einsichtige u. bemittelte Männer lassen sich trotzdem nicht bewegen, etwas in dieser Richtung zu thun! Ohne Zweifel ist aber der Tag nicht mehr ferne, wo man im ganzen Nordwesten allgemein über die Nothwendigkeit des besprochenen Werkes einig sein wird."

Der Boden von J. ist im Allgemeinen ein sehr fruchtbarer mit nur wenig unbenutzbaren Strecken u. weiß man nicht genug von der Unerschöpflichkeit des reichen Anschwemmungs-

landes längs des Mississippi zu sprechen. Doch ist nicht zu vergessen, daß dieses dem Strome nur durch kostspielige Dämme abgerungen werden konnte u. es alljährlich nicht unerheblicher Opfer bedarf, um diese in Ordnung zu halten. Illinois ist bei Weitem der größte der getreidebauenden Staaten; früher nahm New-York diese Stelle ein, jetzt bleibt es in der Produktion von Mais u. Weizen sogar hinter Kansas u. Nebraska zurück. 1879 erzeugte J. von der Gesammternte der Union 19% Mais, 10% Weizen, 7% Heu, 15% Hafer, 17% Roggen u. es besaß 8% der Schweine, 5% des Viehstandes und 8% der Pferde. 1880 waren dort 5625 Acres mit Tabak und 3810 Acres mit Reben bepflanzt. Neuerdings wird auch viel Sorghum erzeugt. Man erzielte 1879 per Acre: 35 B. Mais, 18,7 Weizen, 18 Roggen, 32 Hafer, 23 Gerste, 17 Buchweizen, 88 Bushels Kartoffeln, 650 Pfd. Tabak, 1,21 Tonnen Heu. Der Gesammtwerth des Viehstandes bezifferte sich 1880 auf 129 Mill. Doll. In J. findet sich der **Landwirthschaftsbetrieb** schon im großartigsten Umfang. Laut einer Mittheilung der „Chicago Tribüne“ waren bei der Ernte von 1880 auf einem einzigen Landgut 115 garbenbindende Erntemaschinen im Gebrauch, welche sämmtlich einem Grund-Eigenthümer gehören, der nicht weniger als 38,000 Acres besitzt. Von diesem Areal waren im Sommer des betreffenden Jahres nicht weniger als 13,000 Acres mit Weizen bestellt. Man stelle sich eine Fläche von 20 engl. □-M. vor, die, wenn der Wind über sie strich, nur eine wogende See von goldenen Aehren darstellte. So weit das Auge sehen konnte, nichts als dasselbe Aehrenmeer! Die Maschinen, nur von zwei Pferden gezogen und von einem Kutscher bedient, schneiden das Getreide in einer Breite von 1½—2 Meter so schnell, als die Pferde in raschem Schritte dahinschreiten, und werfen die automatisch mit Draht gebundenen Garben hinter sich. Obgleich eine Maschine ungefähr 1,15 Hektaren täglich erntet, so würden die 115 Maschinen doch einen ganzen Monat gebraucht haben, um das ungeheure Weizenfeld einzuheimsen; deshalb hatte der Eigenthümer noch 1000 Mann angestellt, welche mit der Sense und an den Dreschmaschinen zu 2 Doll. Lohn täglich halfen. Den Erntemaschinen folgten unmittelbar die Dampf-Dreschmaschinen nach, welche die geernteten Weizengarben sofort

marktfähig sortirt droschen, wobei als Brennmaterial für die Lokomobilen das gewonnene Stroh diente.

Bedeutend ist die Butter- u. Käsegewinnung. Der Ort Elgin genießt u. A. den Ruf, einer der besten Buttermärkte der Ver. Staaten zu sein. Die Fabrikation feiner Käse, die in New-York u. in New-Jersey in so großem Maße betrieben wird, ist in J. noch nicht erreicht worden, doch machen die Fabrikanten solch große Fortschritte, daß man bald die feinsten französischen und italienischen Sorten Käse exportiren wird. Interessant ist es jedenfalls, daß im Westen bereits vorzüglicher Limburger und Schweizerkäse bereitet wird, während seine Rahmkäse für die besten der Welt gelten. Als Kuriosum möge angeführt werden, daß man neuerdings die Froschzucht in umfangreicher Weise betreibt.

Unter den Mineralschätzen ist vor Allem die Kohle zu nennen, womit der Staat zu ¾ unterlagert ist. Doch ist sie schwefelreich u. kann, ohne vercokt zu werden, für viele Zwecke keine Verwendung finden, aber immerhin wird in Illinois nach Pennsylvania u. Ohio mehr Kohle gewonnen, als sonst in irgend einem Staate der Union. Eisenerze werden in Hardin County am Ohio u. Bleierze im nordwestl. Theile zu Tage gefördert. In Bezug auf die Industrie steht J. unter den Staaten des Westens mit in erster Reihe, ja Chicago nimmt hinsichtlich des darin angelegten Kapitals unter den Fabrikstädten der Union den vierten Rang ein. Mit Eisenbahnen ist der Staat nach allen Richtungen durchzogen, über 8% des Ver. Staaten-Schienennetzes gehören ihm an, auch wird Chicago nebst den vielen, noch zu erwähnenden Vortheilen mit dem Illinoisfluß, bezw. dem Mississippi, durch einen Kanal verbunden, welcher eine ununterbrochene Wasserstraße nach St. Louis darstellt.

Die Frachten von Chicago nach New-York durch die Seen und den Eriekanal betrugen noch 1866 27 Cents per Bushel Weizen; später stellte sich die Fracht auf dieser Strecke wie folgt:

	Wasserfracht	Wasser- u. Bahnfracht	Bahnfracht
1872	24 Cents	27 Cents	33 Cents
1873	19 „	24 „	33 „
1874	13 „	17 „	28 „
1875	11 „	14 „	24 „
1876	10 „	12 „	17 „

Im J. 1877 ist die Wasserfracht auf 11 Cents gestiegen, dagegen kommen im J. 1878 u. 1879 Frachtsätze von 9 bis 10 Cents ganz regelmäßig vor. Natürlich wechseln diese Raten ganz ungemein.

Für den Unterricht wird sehr viel aufgewendet u. gab es 1880 im Staate nur 4045 Personen im Alter von über 10 Jahren, die nicht lesen u. schreiben konnten. Das steuerbare Eigenthum wird auf 620 Mill. Doll. geschätzt. Schulden hat Illinois keine.

Ländereien. Es ist im Allgemeinen nicht bekannt, daß in J. noch große Strecken unbebauten u. fruchtbaren Landes zu verhältnißmäßig billigen Preisen zu erwerben sind. In der näheren Umgebung von Highland kann man eingerichtete Farmen sogar zu 20 bis 25 Doll. per Acre, weiter entfernt zu 10 bis 15 Doll. kaufen. Liebhaber wollen sich vertrauensvoll an Herrn Timothy Gruaz in Highland (Madison County) wenden, dem wir auch die folgenden Mittheilungen zu verdanken haben.

Die Ansiedelung Highland (Madison County) wurde 1836 durch Dr. Kaspar Knöpfli und Josef Suppiger von Sursee, Kanton Luzern, begründet u. hat bis zur Stunde ihren ächt schweizerischen Charakter bewahrt. Sie ist unstreitig die Perle aller schweizerischen Kolonieen. Das Städtchen zählt zwar blos 2000 E., es ist aber nur der Kern der Ansiedlung u. förmlich von einem Kreise kleinerer Ortschaften umgeben, die ihm das Leben verdanken. Diese Umgebung zählt 8000 bis 10,000 Seelen, worunter die schweizerische Nationalität vorherrscht; sogar die Kinder plaudern „Schwyzerdütsch". Der Ort ist ganz aus Backsteinen gebaut und weist 3 Dampfmühlen, 1 Dampfbrauerei, 2 Branntweinbrennereien, 1 Gießerei, 2 mech. Werkstätten, 1 Etablissement für Stickereien, 6 Schmiede- und Wagner-Werkstätten auf. Die Landpreise schwanken von 10 bis 75 Doll. per Acre, je nach Qualität, Einrichtungen u. Lage, doch kann Land auch für 2½ bis 5 Doll. per Acre oder gegen ⅓ des Ernteertrages gepachtet werden. Am Besten tritt man die Pacht im Herbst an. Die Erzeugnisse sind: Weizen, Hafer, Welschkorn, Heu, Reben, Aepfel, Pfirsiche, Quitten, Birnen. Viehzucht wird nicht betrieben. Folgende Bäume kommen vor: Eiche, Wallnuß, Hickory, Hackberry (Celtis occidentalis), Elme, Pappel, Sykomore. Für Eiche u. Wallnuß ist stets ein Markt. Bauholz kostet 15 Doll. per 100 laufende Fuß. Zu Einzäunungen verwendet man Bretter u. Anpflanzungen von Hecken. Das Land ist leicht gewellt und der Boden (eine Humusschicht mit sehr wenig Sand) leicht bearbeitbar.

Man beginnt mit dem Pflügen von 1. bis 20. März. Klares Wasser findet man in einer Tiefe von 20 bis 24 F., die fließenden Gewässer sind aber nicht klar u. trocknen oft aus. Es gibt Sommer- u. Winterweide, Milchkühe kosten von 25 bis 40 Doll., jährige Kälber ca. 5 Doll., Pferde 60 Doll. Wild gibt es nicht. Klima gesund, aber oft rasch wechselnd. Was die Unterhaltskosten betrifft, so übersteigen sie nicht 100 Doll. per Jahr, worin täglich drei Mahlzeiten inbegriffen sind. Highland ist als »the garden spot of Illinois« bekannt und seine Lage ist eine ausgezeichnete, indem es nur 30 M. von St. Louis, dem größten Markte des Westens, entfernt ist. Auch liegt es auf dem oben erwähnten Kohlenfeld. Zwei Eisenbahnen verbinden die Ansiedlung mit der Metropole, im Süden die Ohio- & Mississippibahn, im Centrum die Vandalia Railroad. Was in Highland mangelt, sind industrielle Etablissements, wie z. B. für landwirthschaftliche Geräthe, Seidenwebereien und Tabakfabriken, die sich alle gut lohnen würden. Und da die Farmer ihre Milch jeden Morgen nach St. Louis versenden müssen, so wäre eine große Käserei ein wahrer Segen.

Farmarbeiter verdienen einschließlich Beköstigung 15 D. per Monat, Schreiner 2½ D., Schmiede 2 D., gewöhnliche Taglöhner 1¼ D. per Tag. Kapital verzinst sich mit 6—8%.

In socialer Beziehung wird in Highland das Unglaubliche geleistet; seine Schützen-, Turn- und Sängerfeste sind weit und breit bekannt. Man lese die Liste seiner Vereine und staune: Helvetia-Schützenverein, Jagdverein, Turnverein, Grütliverein, drei Gesangvereine — Harmonie, Eintracht und Liedertafel — die philharmonische Gesellschaft, Young America-Blech-Musik, alte Garde, Feuerwehr, St. Josephsverein, Jünglingsverein, vier Frauenvereine, zwei landwirthschaftliche Vereine u. als Logen: Maurer mit chapter & council, Odd Fellows, Druiden, Ehren-Ritter; auch besteht ein Debattir- und litterarischer Klub. — Die Turnhalle mit Theaterbühne und Bibliothek ist eine Zierde der Stadt, der Schützenpark („'s Lindenthäli"), eine reizend gelegene schattige Parkanlage, der Lieblingsaufenthalt der Highländer. Was für glückliche Stunden da in Gottes herrlicher Natur genossen werden, kann nur derjenige sagen, der einmal dort ein Fest mitgemacht hat. (Vergl. übrigens „Geschichte der Ansiedlung von Highland". Gedruckt vom „Highland Boten" 1859.)

Städte. — Hauptstadt ist Springfield (19,746), 5 M. südlich vom Sangamon R. in fruchtbarer Prairie, wegen ihrer reizenden Anlagen auch „the flower city" genannt. Ein bemerkenswerthes Gebäude ist das Kapitol, welches nach seiner Vollendung eines der schönsten der Ver. St. sein

wird. Auf dem Friedhofe ruhen die Ueberreste des Märtyrer-Präsidenten Abraham Lincoln, auch ein Standbild zu seinem Angedenken befindet sich hier. In der Nähe große Kohlenlager. Sitz der Maschinenwerkstätten der Wabash-Eisenbahn, ferner von Getreidemühlen, Brauereien, Wollenspinnereien u. einer Uhrenfabrik.

Chicago (503,185 E., darunter 204,859 Ausländer), die bedeutendste Stadt von Illinois und die viertgrößte der Ver. St., bestund vor nunmehr 50 Jahren aus einer Anzahl Holzhütten u. ist heute der größte Eisenbahnknotenpunkt der Union, wenn nicht der Welt. Sie liegt am westl. Ufer des Michigansees, an der Mündung des Chicago River oder, wenn man will, auf der Scheide des Mississippithales u. des St. Lorenz-Stromes. Ihr Ursprung datirt von der Anlage des 1836 begonnenen u. 14 J. später vollendeten Kanals her, welcher zum Des Plaines R., einem Zufluß des Illinois R., hinüberführt und hiedurch eine Verbindung mit dem oberen Mississippi ermöglicht. 1832 betrug die ganze Einwohnerschaft nicht über 700 Köpfe, 1837 wurde sie zur Stadt erhoben, zählte aber 1840 erst 4853 E. 1850, wo die erste Eisenbahn eröffnet wurde, hatte sie bereits eine Bevölkerung von 30,000. Von jetzt an nahm Chicago eine Entwickelung, wie sie in der Geschichte nicht verzeichnet ist, denn es mißt sich in kommercieller Hinsicht mit Liverpool u. übertrifft an Umfang Neapel. Von ihm sind die Kornpreise eines großen Theiles der civilisirten Welt abhängig u. ihre leisesten Schwankungen üben auf die Märkte in Odessa u. Pest einen bestimmenden Einfluß aus. Nicht minder bedeutend ist sein Antheil an der internationalen Fleischversorgung, u. wenn der Telegraph eine erhebliche Preiserniedrigung in den genannten Nahrungsmitteln anzeigt, diskutiren Parlamente den Ernst der Situation, indem sie Schutzzölle vorschlagen und Kommissäre nach Amerika entsenden, welche zu berichten haben, ob diese großartige Produktion nicht blos eine Laune der Natur sei oder ob sie fortzudauern verspricht, bis jeder Kleinfarmer ruinirt sei. — Das ist Chicago die Wunderstadt! Inmitten zwischen zwei Oceanen, im Herzen eines Kontinents und am Rande einer ungeheuren Prairie gelegen ist C. doch eine Seestadt, so gut als irgend eine bedeutende der Welt. Denn sie steht

auf der einen Seite in unmittelbarer Wasserverbindung mit dem Golf von Mexico, auf der andern durch die Seen und den Eriekanal mit dem atlantischen Ocean. Faßt man diese natürlichen Vortheile sowie die üppige Fruchtbarkeit der umliegenden Region in's Auge, so begreift man, daß hier eine Stadt von solcher Bedeutung entstehen mußte u. daß sich in ihr in derselben Weise die Entwickelung des Nordwestens wiederspiegelt, wie seiner Zeit der Aufschwung Cincinnatis ein Reflexbild der Besiedelung der Ohioniederungen darstellte. Dazu kommt, daß die Seeregion von jeher eine besondere Anziehungskraft auf den Bewohner der buchtenreichen Neuenglandküste sowie der Nord- u. Ostsee ausübte, während der gemächlichere Virginier u. Pennsylvanier die Landschaft am „schönen Flusse" vorzog. Zweimal in Asche gelegt,[1] erstund es beide Mal wieder wie ein Phönix, prächtiger wie zuvor und sollte ein drittes Mal ein rauchender Trümmerhaufen an seine Stelle treten, wahrlich, Chicago würde nicht die beherrschende Welthandelsstadt gewesen sein.

Sie zieht sich 8 M. am See entlang und 5 M. landeinwärts, wird durch den Fluß in drei Distrikte geschieden, welche als north, south u. west divisions bekannt sind. Sie sind durch 33 Brücken u. zwei Tunnels mit einander verbunden. Der Broadway von C. ist State Street, die schönsten Privathäuser befinden sich aber in Wabash, Prairie und Michigan Avenues. Bemerkenswerthe öffentliche Gebäude sind: das Zollhaus u. die Post, die Handelskammer, prachtvoll dekorirt, das Ausstellungsgebäude, die Unity Church, die Twelfth St. Church, beide gothisch, die Universität. C. hat mit Ausnahme des Harlemer Bahnhofes in New-York auch den schönsten Bahnhof der Ver. St., Zeitungspaläste, wie man sie in der alten Welt vergeblich sucht, und Gasthöfe, die an Großartigkeit u. Eleganz mit den ersten Hotels in Paris u. Wien wetteifern. Wie wohl die Jagd nach dem Dollar die Bewohner in steter Aufregung erhält, so haben sie doch die Verschönerung der Stadt nicht unberücksichtigt gelassen. Seit 1869 besteht rings um sie ein System öffentlicher Parks, welche einen Flächeninhalt von 2000

[1] Am 8. Oktober 1871 und am 14. Juli 1874.

Acres einnehmen u., obwohl noch jung, einen reizenden Anblick gewähren. — Ihr Trinkwasser erhält die Einwohnerschaft theils durch artesische Brunnen, theils mitten aus dem See, von wo es durch Tunnels nach einem Thurm gepumpt und in eine Röhrenleitung vertheilt wird, indem das Wasser im Hafen selbst infolge seiner Unreinheit ungenießbar ist. Speciell für Techniker sind die immensen Getreidespeicher (Elevatoren) sehenswerth: Ziegelbauten von 8—9 Stockhöhe, welche die vollkommensten maschinellen Vorrichtungen zum Umladen des Getreides aus den Eisenbahnwaggons in die Schiffe enthalten. Auf der einen Seite führen die Eisenbahnen an ihnen vorbei, während sie auf der andern Seite an den in den See mündenden Schiffskanälen liegen. Mittelst den hier zur Anwendung kommenden Apparaten ist es möglich, stündlich 8000 Bushels von den Waggons auf die Schiffe zu befördern. Nicht minder interessant sind die Viehhöfe, in denen täglich 1500 Eisenbahnwagen voll Vieh ausgeladen u. dieses versorgt werden kann. In diesen Höfen haben 10,000 Stück Rindvieh, 120,000 Schweine und eine große Anzahl Schafe und Lämmer Platz.

Gegenwärtig münden in C. 12 Hauptbahnlinien u. 29 Zweigbahnen, also 41 Eisenbahnen mit einem Geleise von mehr als 12,000 M. Es zählte 1880 3418 Fabriken und seither sind Hunderte von neuen Industriezweigen ins Leben gerufen, Tausende von Wohn- u. Geschäftshäusern aufgeführt worden. Der Haupt-Geschäftsaufschwung fand im Getreidehandel statt. In riesenhafter Weise wird das Schweine- und Rindvieh-Pökelgeschäft betrieben, in großartigem Maßstabe Brauerei, Brennerei, die Verarbeitung von Metall, Holz, Leder u. s. w.

In gesundheitlicher Beziehung läßt C. indeß viel zu wünschen übrig, auch sind die Miethpreise hoch. Verbreitetste Zeitung in deutscher Sprache ist die vortrefflich redigirte „Illinois Staatszeitung".

Gasthöfe: Burdick House (2½ D. täglich), Ecke Wabash Avenue u. Adams Str. Briggs House (2 D.), Ecke Randolph u. Wells Str. Für Einwanderer: Schweizer Hotel (Garden City House), 101, 103 & 105 Nord Wells Str. Eisenbahnhaus, 80 u. 82 Sherman Str. vis-à-vis

dem Lake Shore- & Michigan Southern-Bahnhof. Eine vorzügliche Restauration mit mäßigen Preisen ist diejenige von Fritz Benzli, 172 Washington Str., Südostecke der 5. Avenue.

Bahnhöfe: Bahnhof der Chicago, Rock Island & Pacific R. R. sowie der Lake Shore & Michigan Southern R. R. ist das in Van Buren St., am Ende von La Salle St. gelegenen Union-Depot. — Die Illinois-Central-, Michigan Central- u. die Burlington- & Quincy-Bahn benützen das Central-Depot am Fuß von Lake St. — In das Wells Street-Depot, Ecke Nord Wells und Kinzie Str., laufen die Züge der Galena-Abtheilung der Chicago & Northwestern R. R. ein. — Das Kinzie Street-Depot, Ecke Canal und West-Kinzie Str., wird von den Milwaukee u. Wisconsin St.-Abtheilungen der nämlichen (eben genannten) Bahn benützt. — An der Ecke von Canal u. Madison Str. befinden sich die Personen-Bahnhöfe der Pittsburg-, Fort Wayne- & Chicago-Bahn sowie der Chicago- & Alton-Bahn. Am nördlichen Ende des Ausstellungsgebäudes liegt der Bahnhof der Baltimore & Ohio R. R.

Im nordöstl. Theile von Illinois befinden sich folgende Ortschaften: Elgin (8600), bedeutender Butter- u. Käsemarkt, Sitz einer Uhrenfabrik, welche über 1000 Arbeiter beschäftigt. Aurora (11,825) an der Chicago-, Burlington- & Quincy-Bahn, deren Reparaturwerkstätten sich hier befinden. An beiden Ufern des Des Plaines River Joliet (11,756) inmitten eines Ackerbaubezirkes, für dessen Erzeugnisse es der Markt ist. Getreidemühlen, Fabriken landwirthschaftl. Geräthe; nahebei Steinbrüche, die ein im Nordwesten vielfach verwendetes Baumaterial liefern. Ottawa (8000) am Illinois R., unterhalb der Mündung des Fox R., Verschiffungsplatz für Getreide. Lasalle (7250), gewerbthätige Stadt am Endpunkt des Illinois- & Michigan-Kanals, Centrum umfangreicher Lager von bituminöser Kohle. — Im nordwestl. Theil sind: Rockford (13,136) am Rock R., Fabrikation von Ackerbaugeräthen. Freeport (10,000). Am Fevre R., 6 M. von seiner Mündung in den Mississippi Galena (8200), in der Bleiminenregion, steil am Flußufer hinaufgebaut. Ebenfalls am Mississippi: Rock Island (11,660) am Fuße der obern Fälle dieses

Stroms und gegenüber einer parkartigen Insel gleichen Namens, welche ein wichtiges Ver. St.-Zeughaus umschließt. Große Wasserkraft, die in verschiedenen Industrieen ausgenützt wird, auch namhafter Eisenbahnknotenpunkt. — Im mittleren Theile liegen: Galesburg (11,446), Sitz ausgezeichneter Lehranstalten, industriell. Am rechten Ufer des Illinois, der sich hier in einen See ausbreitet, und auf plateauartiger Unterlage Peoria (29,315) im Knoten zahlreicher Schienenwege. Gießereien, Maschinenfabriken und große Brennereien. Bloomington (17,184) gleichfalls wichtiger Eisenbahnkreuzungspunkt, Reparaturwerkstätten der Chicago & Alton R. R. In der Umgebung Baum- und Handelsgärten. Am Sangamon R. Decatur (9449) mit 7 Eisenbahnen. Westl. von Springfield Jacksonville (10,927) inmitten einer welligen Prairie mit mehreren wohlthätigen Anstalten. Am Mississippi: Quincy (27,275) auf einem Kalksteinfelsen prächtig gelegen. Großer Handel, 8 Eisenbahnen u. Brücke der Hannibal- & St. Joseph-Bahn. — Im südl. Illinois sind: Alton (9500) ebenfalls am genannten Strom, Bischofssitz, sehr gewerbthätig und Mittelpunkt einer blühenden Farmgegend. Gegenüber St. Louis: East St. Louis (10,000), in welchem sämmtliche, vom Osten nach jener Stadt führenden Bahnen wie in einem Brennpunkt zusammenstrahlen. In der Nähe Belleville (10,682), schwunghafter Kohlenbergbau, Fabriken für Gold- u. Silberwaaren. Vandalia (2360) am Kaskaskia R., vormals Staatshauptstadt. Südlich Centralia (4364) mit großem Obstbau in der Umgebung; ebenfalls Kohlenbergbau. Cairo (9017) am Zusammenfluß des Ohio mit dem Mississippi, ungesunde und schmutzige Stadt, welche die Erwartungen, die man von ihr gehegt, nicht erfüllt hat.

VI

Staaten des Nordwestens

Als solche werden wir die Staaten Michigan, Wisconsin, Minnesota und Jowa — ein Gebiet umfangreicher als dasjenige der österreichisch-ungarischen Monarchie, aber nur mit $^1/_7$ ihrer Bevölkerung — näher in's Auge fassen. Von diesen bildet Michigan eine zwischen dem Michigan- und Huronsee liegende Halbinsel, während die übrigen, westlich gelegenen, vornehmlich dem Stromgebiete des obern Mississippi angehören. In Bezug auf ihre Konfiguration haben sie das Gemeinsame, daß sie mit Ausnahme der Ufergebiete einem Tafelland angehören, welches sich von Canada hinüberzieht und als geologische Gebilde ungeheure Schuttmassen aus der Eiszeit führt, hiedurch der Ackerkrume einen ungleichen Grad der Fruchtbarkeit verleihend. Bald füllen sie Thäler aus, bald erscheinen sie als Hügel und Hügelketten, bald sind sie als gleichmäßige Decke über das Urgestein ausgebreitet. Die Bewässerung dieses Gebietes ist namentlich an den Seen eine vorzügliche, ja Minnesota ist nach Florida der wasserreichste Staat der Union. Das Klima ist erheblich rauher als in den zuletzt beschriebenen Staaten und zeigt mit Ausnahme der durch die Seewinde gemilderten Westküste von Michigan auch einen extremern Charakter. Deshalb ist der Weizen- und Gerstenbau verhältnißmäßig sehr ausgedehnt. Gut bewaldet ist eigentlich nur das nördliche Wisconsin, während große Regionen, namentlich Minnesota's und Jowa's, bereits der

Prairie angehören. Die bedeutendsten Kupfer- und mächtige Eisenlager fallen in dieses Gebiet. In Michigan befindet sich ein Kohlenbecken, welches indeß keine große Wichtigkeit besitzt. In landwirthschaftlicher Beziehung nimmt das in Frage stehende Gebiet einen hohen Rang ein, so ist Iowa der zweitgrößte Mais bauende Staat und sie lieferten im Jahre 1879 zusammen 23% des Weizen- und fast 28% des Hafererträges der Union. In der Viehzucht fällt ihnen eine nicht viel geringere Bedeutung zu, als den nördlichen Binnenstaaten. Das eingewanderte Element ist laut Volkszählung von 1880 mit 24,7% vertreten. Für den Handel ist die Lage, wie ein Blick auf die Karte genügt, eine höchst günstige.

---

29. Michigan (Mich.), 2769 d. (58,915 engl.) □-M. Bevölkerung 1,636,937, worunter 388,508 Fremde. Zunahme seit 1870 38%. Besteht aus zwei Halbinseln, einer nördlichen und südlichen, von denen die erstere begrenzt ist im N. vom obern See, im S. vom Michigan- u. Huronsee u. der Mackinaw-Straße, im SW. von Wisconsin. Die südliche liegt zwischen den eben genannten zwei Seen, grenzt ferner im SW. an den St. Clair R., Detroit R. u. Eriesee, im S. an Ohio, und Indiana. Zum Staate gehören 179 Inseln von einem Acre bis aufwärts zu 405,000 Acres Oberfläche. Was die Gestaltung des Landes in Bezug auf sein Bodenrelief anbetrifft, so sind beide Halbinseln vollständig von einander verschieden, denn während die obere bergig und felsig ist mit Erhebungen, welche am obern See bis zu 2000 F. ansteigen, besteht die untere Halbinsel aus einem ringsum abfallenden Tafelland, welches nur im N. hügelig, im S. aber flachwellig bis flach ist. Die Küsten sind mit Sandbänken umgeben. In Bezug auf die Gewässerverhältnisse ist zu bemerken, daß die Flüsse der obern Halbinsel einer ausgedehnten See- u. Sumpfregion entspringen und von kurzem, unregelmäßigem Lauf sind. In den obern See laufen u. a. der Presque Isle, Ontonagon, Sturgeon, Tahquamenaw, während die untere Halbinsel schon größere Flüsse aufweist. Nach dem

Michigansee strömen u. a. Manistee, Muskegon, Grand, Kalamazoo; in den Lake Huron: Cheboygan, Au Sable, Saginaw, in den St. Clair Lake Clinton und in den Eriesee: Huron River. Die Grenze zwischen der obern Halbinsel u. Wisconsin bildet auf eine weite Strecke der Menominee R.

Himmelsstrich. Beide Halbinseln sind in ihrem Klima eben so verschieden, als hinsichtlich ihrer Konfiguration, aber im Allgemeinen trägt es unverkennbar den mildernden Charakter der Seeregion, welcher speciell auf der untern Halbinsel sich noch dadurch ausprägt, daß die herrschenden Winde West- u. Südwestwinde sind.

Prof. Alex. Winchell hat in einer Studie über die Einwirkung des Lake Michigan auf den Staat M. gezeigt, daß die Wachsthumsperiode am Ostufer dieses Sees für 12 bis 21 Tage länger anhält, als am westlichen Ufer. Während die mittlere Wintertemperatur in Chicago z. B. — 4° C. ist, beträgt sie in gleicher Breite in New-Buffalo blos — 2,2° C., und in Milwaukee beziffert sie sich auf — 5,5° C., während sie gegenüber in Grand Haven — 3,3° C. ausmacht; auch ist die niedrigste, überhaupt vorkommende Temperatur in Milwaukee um 8° niedriger als in dem zuletzt genannten Ort in M.[1] In Bezug hierauf ist speciell zu betonen, daß für die Pflanzenkultur nicht das Mittel der Wintertemperatur, sondern ihr niedrigster Stand maßgebend ist, was so viel heißen will, daß wenn einmal in einer Nacht das Thermometer auf — 30° C. sinkt, mehr Schaden angerichtet werden kann, als wenn es 20 mal auf — 20° hinuntergeht.

Wegen Mangel an einschlägigem Material müssen wir uns darauf beschränken, die mittl. Monatstemperaturen von Lansing für 1869, welches als ein normales angenommen werden kann, hier einzuschalten.

Januar	—1,4° C.	Juli	21,3° C.
Februar	—3°	August	21,4°
März	—2,2°	Sept.	17,5°
April	7,6°	Okt.	5°
Mai	13°	Nov.	0°
Juni	18°	Dec.	—2,1°

Mittl. Jahreswärme 7,9° C.

Die Niederschlagsmenge schwankt im ganzen Staat von 20 bis 40 Zoll, in Lansing beträgt sie 30.

1 The State of Michigan, embracing Sketches of its History, Position, Resources and Industries by S. B. Mc. Cracken. Lansing 1876.

Von großer Bedeutung ist auch, daß die Seen sich nie mit einer dauerhaften und zusammenhängenden Eisdecke überziehen. Der nördlichste von ihnen, der Lake Superior, gefriert in sehr kalten Wintern, aber die Winde, die nie lang auf sich warten lassen, brechen die Eisdecke auf und häufen lange Parallelreihen von Eisschollen, 5—6 Meter hoch, an den Küsten auf. Später werden dieselben von den Wellen wieder zertrümmert und weggeführt. (Fr. Ratzel.)

M. gehört noch zu den besser bewaldeten Staaten, namentlich gilt dies von der obern Halbinsel. Auch die untere war seiner Zeit gut bewaldet, allein man hat hier ungeheuer viel umgeschlagen, so daß das Ackerbaudepartement sich veranlaßt gesehen hat, auf die üblen Folgen dieser Zerstörung hinzuweisen. So erfriert im östl. Theil öfters der Klee und man schätzt, daß in einem einzigen Winter 5 Mill. Bushels Weizen infolge der heftigen Winde und des Mangels einer Schneedecke vernichtet worden sind. Im Saginaw-Thal bezifferte sich die Total-Produktion von Bauholz im J. 1880 beispielsweise auf 1381 Mill. Fuß! Bemerkt sei hier, daß der Gouverneur von M. kürzlich den 25. April als „Baumaupflanzungstag" festgesetzt und seinen Bürgern an's Herz gelegt hat, diesen Tag dem Sinne seiner Proklamation entsprechend zu feiern. Unter den verschied. Baumarten ist die Weißföhre (pinus strobus) die verbreitetste, häufig kommen auch vor die norwegische Föhre, die Weißeiche und Esche, der Ahorn, die Buche, Elme, Hemlock. Jedem Zeitungsleser werden die furchtbaren Waldbrände noch in Erinnerung sein, welche im Sommer 1881 in den Counties südöstl. von der Saginaw-Bai Leben und Eigenthum zerstörten. Nach der Botschaft des Gouverneurs sind in weniger als vier Stunden 1800 □-M. verheert, fast 3000 Wohnhäuser und Scheunen, zahlreiche Brücken, Schulhäuser und Kirchen zerstört worden, 300 Menschen haben ihr Leben verloren und unzählige Hausthiere sind zu Grunde gegangen. Wohlunterrichtete Personen wollen wissen, daß diese Waldbrände, welche in Nordamerika häufig vorkommen, in der Regel in den Zweigen u. Blättern der Bäume entstehen, welche von den Holzhackern auf dem Platze gelassen werden. Dieses Zeug fängt, wenn gehörig dürre, ungemein leicht Feuer und gibt gleich eine riesige

Flamme und Hitze, welche das grüne Holz in der Umgebung rasch austrocknet, so daß es ebenfalls von dem sich ausbreitenden Feuer ergriffen wird. Waldbrände werden auf diese Weise entweder von Lokomotiv-Funken oder durch den Blitz angestiftet oder — dies noch häufiger — durch Jäger, Fischer oder andere im Walde kampirende Personen, die entweder zum Kochen oder zum Verjagen der Muskitos oder aus purem Uebermuth Feuer anmachen, ohne sich um dessen Umsichgreifen zu bekümmern. In Europa sind Waldbrände eine große Seltenheit. Ihnen wird dort von der strengen Forstpolizei vorgebeugt, welche durchaus nicht gestattet, Holzabfälle liegen zu lassen, wenn Bäume gefällt werden. Der Mangel einer ordentlichen Forstpolizei in den Ver. Staaten wird sich noch bitter rächen.

Von Mineralschätzen ist M. besonders reich an Kupfer und seine Lager gehören zu den reichhaltigsten der Welt. 1880 lieferte es 1/5 der Gesammtproduktion der Union, wovon ein großer Theil auf das Bergwerk „Calumet und Hecla" entfällt. Doch gilt Nord-Carolina-Kupfer mehr. Außerdem werden Steinkohle und Eisenerz zu Tage gefördert. Soolensalz wird bei Saginaw in großer Menge gewonnen. In Bezug auf Landwirthschaft ist die nördliche Halbinsel wegen ihres rauhen Klimas und ihrer Bodenbeschaffenheit wenig geeignet, destomehr aber die südliche. Hauptstapelprodukte sind Weizen, Mais, Hafer, Kartoffeln und Heu. Auch wird viel Ahornzucker und Flachs gewonnen. Tabak- und Weinbau sind dagegen unbedeutend. Gartenfrüchte u. Obst gedeihen vorzüglich. Erzielt wurden 1879 per Acre 37 B. Welschkorn, 19,2 Weizen, 13 Roggen, 32,2 Hafer, 26 Gerste, 16 Buchweizen, 113 Bushels Kartoffeln und 1,22 Tonnen Heu. Der Viehstand ist in Bezug auf Pferde, Milchkühe u. Schafe nicht unbeträchtlich, über die Ausdehnung der Milchwirthschaft, welche neuerdings stärker betrieben werden soll, fehlen uns nähere Angaben. Sehr bedeutend ist aber die Fischerei und der Staat besitzt ein gutes hierauf bezügliches Gesetz. Ländereien sind noch in großer Menge zu erwerben und die Regierung offerirt selbst eine Million Acres zu 1 1/4 bis 2 1/2 Doll. per Acre.

Gewerbsthätigkeit. Außer der Holzgewinnung u.

denjenigen Zweigen, welche auf der Verarbeitung der oben genannten Erze basiren, sind besonders erwähnenswerth die Mühlenindustrie, die Fabrikation von Fuhrwerken aller Art, Ackerbaumaschinen, Fenstern, Thüren, Möbeln, Wollenwaaren, Leder und Malzgetränken. Neuerdings ist in Detroit eine der größten Traubenzuckerfabriken der Union in Betrieb gesetzt worden.

Das Unterrichtswesen wird gut geleitet und die Staatsuniversität zu Ann Arbor gilt für eine der besten des Landes. Die Staatsackerbauschule zu Lansing ist sogar die älteste in der Union. In Bezug auf Wohlthätigkeitsanstalten nimmt M. einen hohen Rang ein.

Städte. — Staatshauptstadt ist Lansing (8326) am Zusammentritt zweier Flüsse mit schönen öffentl. Gebäuden. Größter Ort ist dagegen Detroit (116,342) am gleichnamigen Fluß und von Franzosen 1670 begründet. Mittelpunkt ist der Grand Circus, ein Park, von welchem Avenuen strahlenförmig ausgehen, die wiederum von andern Straßen rechtwinkelig durchbrochen werden. Es besitzt sehr schöne Gebäude und auch ein deutsches Theater. Gewerbe u. Handel sind bedeutend. Unter Anderm weist es auf: Maschinenwerkstätten, Waggonfabriken, Getreidemühlen, Brauereien, Tabak- und Cigarrenfabriken. Zahlreiche Arbeiter sind mit der Schweinepökelei und Fischverpackung beschäftigt. 7 Dampfbootlinien fahren nach verschiedenen Punkten der Seen, während die Stadt selbst ein wichtiges Eisenbahncentrum ist. Ann Arbor (8500) am Huron R., vortheilhaft bekannt durch seine Universität, welche auch dem weiblichen Geschlecht zugänglich ist und infolge ihrer ausgezeichneten Lehrkräfte u. Sammlungen Schüler aus allen Theilen der Union anzieht. Ausgezeichnetes Observatorium. Jackson (16,105), thätige Fabrikstadt mit Kohlenminen in der Nähe, 6 Eisenbahnen. Kalamazoo (11,937), gleichfalls sehr gewerbthätig. Sitz der Staatsirrenanstalt und eines Töchterseminars. Ganz im Süden Coldwater (4890) in fruchtbarer Prairie. Am Grand R. Grand Rapids (32,015) im Knoten mehrerer Schienenwege, Holzhandel; Gyps- und Salzlager in der Umgebung. Muskegon (11,260) 5 M. vom Michigansee, Sägemühlen. Nordöstlich Big Rapids (3500).

Saginaw am gleichnamigen Fluß, welcher bis hieher schiffbar. Holzhandel und Salzgewinnung. Bay City (20,693) ebenfalls am Saginaw R., betreibt nebstdem großen Fischfang. Port Huron (9992) am Einfluß des Clair R. in den Huronsee. Holzhandel, Schiffbau und Fischfang. Am obern See Marquette (6510), malerischer Hafen und Entrepot der Eisenregion mit Eisenwerken. Besucht von Touristen und dem Sport (Jagd, Fischerei) huldigenden Personen. (Siehe übrigens A Guide to the Health, Pleasure, Game and Fishing Resorts of Northern Michigan, Chicago 1881.)

30. **Wisconsin** (Wisc.), 2633 deutsche (56,040 engl.) □-M. Bevölkerung 1,315,497, worunter 405,425 Fremde und 3161 Indianer. Zunahme seit 1870 24%. Liegt zwischen dem Mississippi, dem Michigan- u. obern See und grenzt im N. an Michigan, im S. an Illinois und im W. an Iowa u. Minnesota. Der zu beschreibende Staat ist eine wellenförmige Hochebene von durchschnittlich 400 F. über dem Michigansee u. 1000 F. über dem Ocean mit jähem Abhang gegen den obern See; auch gegen den Lake Michigan findet eine Senkung statt. Außer der Hügelkette, aus welcher die Zuflüsse des obern Sees entspringen, sind die südwestl. Counties Grant, Iowa und Dane von Höhenzügen durchzogen, deren Gipfel sich indeß nicht höher als 1100 F. über dem Seespiegel sich erheben. W. ist einer der bestbewässerten Staaten und reich an Seen, wovon der Winnebago-See so groß wie der Bodensee ist. Seine größten Wasseradern sind der Mississippi mit seinen Zuflüssen St. Croix, Chippewa u. Wisconsin R., wovon letzterer der bedeutendste ist u. sich fast durch den ganzen Staat zieht. In die Green Bai fließen der Menomonee (Grenzfluß), Peshtigo u. Fox River.

Himmelsstrich. Hierfolgend findet der Leser die mittleren monatlichen Luftwärmegrade für zwei Stationen, nämlich Embaraß u. New-Lisbon. Erstere Stadt befindet sich in dem central, aber nach Osten gelegenen Waupaca County, letztere in dem mehr südlich, allein auch noch central situirten Juneau Cy. Die Angaben beziehen sich auf das Jahr 1869 sowie auf den 100theiligen Wärmemesser.

	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni
Embaraß	—6	—5,4	—4,3	4	11,5	15
New-Lisbon	—4,8	—4,5	—4	7	14,5	17,7
	Juli	August	Sept.	Okt.	Nov.	Dec.
Embaraß	18	18,6	15,4	3,8	—1,7	—5,6
New-Lisbon	22,3	20,4	16,4	5,8	1,7	—5,4

Mittlere Jahrestemperatur für Embaraß 5,3
" " " New-Lisbon 7,2

Niedrigste Temperaturen:

Embaraß	am 11. März	—25,5	am 24. Dec.	—27,2
New-Lisbon	" 11. Jan.	—28	" 5. Febr.	—27,2

Höchste Temperaturen:

Embaraß	am 19. August	32,2
New-Lisbon	" 24. Juli	35

Niederschlagsmenge im ganzen Staat 28—36 Zoll. Vorausgesetzt, das Jahr 1869 sei ein normales gewesen, so hat demnach das centrale Wisconsin einen erheblich strengern Winter als Stockholm u. ungefähr einen Sommer wie Frankfurt a. M.

„Die Winter selbst sind, obgleich ziemlich kalt, doch durch ihre Gleichmäßigkeit und das vorherrschend klare und sonnige Wetter keineswegs unangenehm. Das Frühjahr ist häufig, wie vielfach in den Vereinigten Staaten, kalt, regnerisch und veränderlich, nicht selten aber auch von so wunderbarer Schöne, daß man sich in den lieblichsten aller deutschen Frühlinge zurückversetzt fühlt. Doch häufig verbreiten die nirgends durch größere Gebirge aufgehaltenen Nordwinde noch spät im Frühling empfindliche Kälte über die sämmtlichen nordamerikanischen Staaten; dann tritt fast ohne allen Uebergang die Sommerwärme ein; die bis dahin scheu zurückgebliebene Vegetation schießt plötzlich wie durch Zauber in die Höhe, und wächst und reift nun in kurzer Zeit."[1] — Das Klima ist als sehr gesund anerkannt.

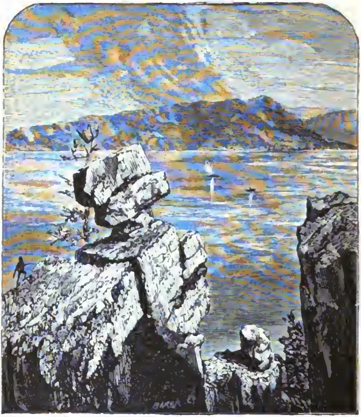
Hinsichtlich der Bewaldung gehört W. zu den besser beforsteten Staaten der Union. 1870 wurde die mit Wald bedeckte Oberfläche zu 21% angegeben. Doch muß sich dieser Procentsatz seither erheblich vermindert haben. Nur der Norden ist noch dicht bewaldet, namentlich mit Nadelhölzern, doch wird ohne Rücksicht auf die Zukunft Holz geschlagen, u. da sich der

1 Wisconsin. Ein Bericht über Bevölkerung, Boden, Klima, Handel u. s. w. Veröffentlicht von der Staats-Einwanderungs-Behörde. Milwaukee 1881.

Bedarf fortwährend vermehrt, so liegt es auf der Hand, daß noch vor Schluß dieses Jahrhunderts im ganzen weiten Nordwesten das schöne Lied:

„Wer hat dich, du schöner Wald
Aufgebaut so hoch da droben?"

keine Berechtigung mehr haben wird. Allerdings hat es nicht an Mahnungen gefehlt, nicht weiter so fortzuwirthschaften,[1]



Die Pyramidenfelsen am Teufelssee

aber es scheint, daß das Sprichwort „Nach uns die Sintfluth" bei der jetzigen Generation in vollem Maße gilt. Der

[1] Report on the disastrous effects of the destruction of forest-trees now going on so rapidly in the State of Wisconsin. Madison 1867.

„Ansiedler von Wisconsin“, ein sonst vortrefflich geschriebenes Blatt, dem wir zahlreiche Mittheilungen in diesem Buche verdanken, ruft sogar für „eine größere, umfassendere Entwicklung der Holzindustrie“!

An nutzbaren Mineralien finden sich im Norden reiche Eisen- u. Kupfererzlager, welche z. Th. ausgebeutet werden, im Südwesten ausgedehnte Blei- u. Zinkerzlagerstätten. In den Bleiminen sind 3000 Personen beschäftigt. Außerdem kommt Baustein, Cement, Glashüttensand, Kaolin, Mergel vielfach u. theilweise im Ueberfluß vor.

Unter Kultur ist $^1/_{15}$ des Staates u. hievon hauptsächlich die südliche Hälfte, deren Ländereien eine reiche Quelle des Wohlstandes bilden. W. ist ein bedeutender Weizenstaat, doch wird auch viel Welschkorn u. Hafer gezogen. Auch die Kultur der Futterpflanzen ist eine ansehnliche. Neuerdings wird der Anbau des Flachses eifrig betrieben, indem der Same allein die Kosten bezahlt, so daß der Flachs selbst als reiner Gewinn zu betrachten ist. Als dankbares Geschäft hat sich auch die Kultur der Krons- oder großen Preißelbeere (cranberry) erwiesen u. man nimmt an, daß zur Zeit 15,000 Acres mit dieser Frucht bestellt sind. Sie gedeiht nur auf Marschland, wovon namentlich in Jackson County große Strecken vorhanden sind. Das Land muß vom November bis Mai naß gehalten werden, allein es ist nöthig, daß es mit Abzugsgräben versehen sei, damit überflüssiges Wasser abgeleitet werden kann. In Chicago hat sich im J. 1881 eine Aktiengesellschaft mit einem Betriebskapital von 200,000 Doll. gebildet, welche zu dem erwähnten Zwecke 4300 Acres des oben erwähnten Landes gekauft hat. Die Frucht bringt $2^1/_2$ bis $4^1/_2$ Doll. per Bushel u. man zieht etwa 100 Bushel per Acre. Wisconsin-Aepfel sind sehr geschätzt. Trauben gedeihen nur in vorzüglichen Lagen. Vielerorts wird die Gewinnung von Ahornzucker im Großen betrieben. — Hierfolgend die auf einen Acre reducirten Ergebnisse für das Jahr 1879 an den gewöhnlichen Erzeugnissen: 39 B. Welschkorn, 12,6 Weizen, 15 Roggen, 39 Hafer, 27 Gerste, 17 Buchweizen, 102 Bushels Kartoffeln, 1033 Pfd. Tabak, 1,44 Tonnen Heu. Wie man sieht, gehört W. mit Bezug auf den Ertrag seiner Tabakernte mit in die vorderste Reihe. Auch die Viehzucht und Milchwirthschaft ist

bedeutend. Man führt Vollblutpferde, Merinoschafe, Angoraziegen, Rinder u. Schweine der vorzüglichsten Racen zur Veredelung ein u. behauptet, daß in W. wenig Pferde sind, an denen nicht die Abstammung von edlen Racen zu erkennen wäre.

Der beste Käse wird hier bereitet und Verfasser dieses Buches kann bezeugen, daß Wisconsins „Schweizerkäse" von ächtem kaum zu unterscheiden ist. — Großer Reichthum herrscht an Federvieh aller Art und im Norden gibt es prächtige Hirschjagd.

Verkäufliche Ländereien gibt es noch in Hülle u. Fülle und zwar sowohl Eisenbahn- als Staatsland sowie solches, welches der Regierung der Ver. Staaten gehört. Und da wie bekannt die amerikanischen Farmer die Veränderung lieben, so sind auch vielerorts bereits bebaute Farmen zu kaufen, allerdings zu theureren Preisen. Die in den Händen der Bundesregierung befindlichen Ländereien, welche meist im nördlichen Theile liegen, können entweder unter dem Heimstättegesetz besiedelt oder zu 1¼ Doll. per Acre erworben werden, während Staatsland zu ¾ bis 2½ Doll. vergeben wird. Den Preis von Eisenbahnland betreffend, so beträgt derjenige ausgesuchten Terrains der Wisconsin Central-Eisenbahn-Co. nicht über 5 Doll. per Acre, wobei günstige Zahlungsgedinge gemacht werden. Im Norden von W. findet man nach K. Ludloff ein milderes Klima, als man allgemein glaubt. Der obere See gefriert im Winter nur an den Küsten; der Seespiegel ist meistens offen u. gibt einen Theil seiner Wärme an die von Norden kommenden Winde ab u. macht sie erträglich, so daß sie dem Anbau der meisten Kulturgewächse der gemäßigten Zone kein Hinderniß entgegensetzen. Welschkorn u. Tabak gedeihen ganz vorzüglich; mit dem Anbau von Obst wurden noch wenige Versuche gemacht, aber Hanf, Flachs, Kartoffeln und Hafer geben sehr gute Erträge. In Bezug auf die Geldmittel, welche nöthig sind, um in dem genannten Gebiete sich anzusiedeln, so werden sie auf 1000 Mark geschätzt u. hierin ist auch die Reise mit inbegriffen. — Am Chippewaflusse giengen vor Kurzem 100,000 Acres Waldland in den Besitz einer Gesellschaft über, welche außerdem noch doppelt soviel im Stromgebiet des genannten Flusses besitzt, so daß sie im Bauholzgeschäft wohl die größte der Union ist.

Arbeitsgelegenheit. Laut Bericht der deutschen Gesellschaft in Milwaukee fanden von 1880 auf 81 von Einwanderern, die durch ihre Vermittlung Beschäftigung suchten, folgende Personen sogleich Arbeit: Weibliche Dienstboten, alle Fuhrleute, Kellner, Sägemüller, Cigarrenmacher, Fleischer, Kutscher, Kupferschmiede u. Brunnengräber.

Zwei Drittel der Arbeitsuchenden wurden nach ursprünglichem Beruf beschäftigt von Brauern, Schreinern und in gewöhnlicher Handarbeit (als Tagelöhner, Pferde- u. Hausknechte &c.).

Weniger günstig gestaltete sich das Resultat für Müller, Maschinisten, Bäcker, Schuster, Töpfer, Zimmerleute, Anstreicher, Buchbinder, Schlosser, Klempner, Schmiede, Färber u. Weber, deren Anfragen um Beschäftigung im ursprünglichen Beruf nur in einzelnen Fällen Erledigung fanden.

Geradezu traurig gestaltete sich das Schicksal der Bewerbungen für kaufmännische Stellen, die in der Anzahl von 172 einliefen und von denen nur acht befriedigt werden konnten. Ein günstigeres Resultat ergaben die von 93 Oekonomen gestellten Gesuche, die in den meisten Fällen in der Dienstleistung eines Farmarbeiters ihre Erledigung fanden. Leicht wird es diesen theoretisch gebildeten Herren im praktischen Dienste der amerikanischen Landwirthschaft anfänglich nicht geworden sein.

Mit Bezug auf gewerbliche Thätigkeit so wird gegenwärtig fast Alles, was zum Unterhalt u. zur Bequemlichkeit, ja selbst zum Luxus seiner Bewohner nöthig ist, im Staate selbst verfertigt, doch müssen wir uns vorbehalten, hierauf bei Erwähnung der einzelnen Ortschaften zurückzukommen. Immerhin sei betont, daß W. noch hauptsächlich ein Ackerbaustaat ist.

Das Deutschthum ist in wenig Staaten so gut vertreten, wie gerade in W., ja man hat es „den deutschesten Staat der Union" genannt. Die Schulen sind gut und werden wie überall in den vorgeschrittenen Theilen der Union je nach Bedürfniß der Bevölkerung vermehrt. Auch die Steuerverhältnisse sind günstige.

Von den Indianern, welche W. noch zählt, treiben die meisten bürgerliche Beschäftigungen u. 1508 sind Farmer. Fast alle tragen civilisirte Kleidung oder wenigstens etwas Annäherndes.

Ansiedelungen. Ueber die Kolonie New-Glarus in Green County verdanke ich Herrn John Luchsinger dortselbst folgende Mittheilungen:

Dieselbe wurde im Jahre 1845 im Auftrage des Auswanderungs-Vereins in Glarus (Schweiz) und durch dessen Repräsentanten Dürst und Streiff begründet. Die eingewanderte Bevölkerung, fast lauter Schweizer aus den Kantonen Glarus, Zürich u. Bern, und ihre Nachkommen bilden die Mehrheit, ihre Zunahme beträgt für die letzten 10 Jahre 30%. Die Ansiedelung liegt über mehrere Gemeinden (townships) zerstreut. Im Dorf bestehen die meisten Gebäulichkeiten aus Holz u. Stein, keines aus Backstein. Blockhütten gibt es nicht mehr. Es weist unter Anderm zwei Kirchen, zwei Schulhäuser, drei Gasthöfe, eine Brauerei u. drei Kaufläden auf. Kultivirtes Land ist zu 15 bis 50 Doll. per Acre erhältlich, es gibt aber weder Regierungs-, noch Staats- oder Eisenbahnland in der Nähe. Indeß kann man Land gegen $^2/_3$ des Ernteertrages pachten, in welchem Falle der Eigenthümer Alles, mit Ausnahme der Gebäulichkeiten, zur Benutzung liefert. Selbstverständlich ist auch gegen Baarbezahlung Land zu miethen. Haupterwerbszweig ist die Milchwirthschaft u. der Käse von New-Glarus ist sogar weit und breit berühmt. Nebstdem zieht man Getreide, Aepfel u. Wein. Der Holzbestand (meist Eichen- u. harte Hölzer) ist ein guter, doch übertrifft der Bedarf das Angebot. Sägemühlen gibt es in der Gegend nicht. Die Gliederung des Landes besteht aus niedrigen, parallel laufenden Hügeln und Thälern und die Ackererde ist eine auf magnesiahaltigem Kalkstein ruhende Humusschicht, welche sich leicht bearbeiten läßt. Man pflügt vom 15. März bis zum 15. April. Quellwasser ist reichlich vorhanden u. sonst findet man überall solches in einer Tiefe von 10 bis 100 F. Das Vieh kann vom 1. März bis 1. Nov. die Weide benützen, von dieser Zeit an tritt Stallfütterung ein. Kühe kosten 30 Doll. per Stück, jährige Kälber von 8 bis 15 Doll., letztere sind indeß in größerer Anzahl schwer erhältlich. Pferde gelten von 100 bis 150 Doll. Wild gibt es wenig. Klima vorzüglich. Als besondere Vorzüge nennt Herr Luchsinger den guten Boden u. die vortreffliche Bewässerung, die gesetzliebende Bevölkerung, die mäßigen Steuern, die guten Schulen u. Kirchen, den gesunden Himmelsstrich u. die Nähe der Märkte, als einzigen Nachtheil die Länge und Strenge des Winters. Farmarbeiter verdienen monatlich 15 Doll. mit Kost, Handwerker in den nothwendigen Berufen von $2^1/_2$ bis 3 Doll. per Tag. Irgend eine auf den Hülfsquellen des Landes basirende industrielle Unternehmung würde hier einen schönen Gewinn abwerfen. Land trägt 8% Zins. Wir fügen hinzu, daß nach Angabe von Herrn Nationalrath Dr. Joos die Kolonisten heute ein Gesammtvermögen von 8 Mill. Dollars besitzen. Im Bürgerkriege haben sie auf Seite des Nordens wacker mitgestritten. Sie erinnerten sich auch ihres Mutterlandes.

Beim Brand von Glarus sandten sie 6—7000 Fr. u. bei der Katastrophe von Elm haben sie 4920 Fr. beigesteuert. Die früheren Fabrikler konnten sich recht bald an die landwirthschaftliche Beschäftigung gewöhnen. Die Kolonie hat keine Armengenössigen. (Eine interessante Darlegung der Begründung von New-Glarus findet man in der Schrift „Der glarnerische Auswanderungsverein u. die Kolonie Neu-Glarus". Glarus 1847.)

Für die nachfolgenden Mittheilungen über die Ansiedelung Wausau in Marathon County bin ich dem Sekretär der Einwanderungs-Gesellschaft Herrn Henry Bätz in Milwaukee zu Dank verbunden.

Wausau wurde im Jahre 1857 begründet u. zählt jetzt 5000 Einwohner, wovon die Mehrzahl Deutsche sind. Das Städtchen ist z. Th. aus Backstein, z. Th. aus Holz gebaut, einige Gebäude kosten sogar bis zu 30,000 Doll. In der Umgebung leben die Farmer dagegen meist noch in Blockhütten. Land im Naturzustande kann von $2^1/_2$ bis 10 Doll. per Acre erworben werden, urbarisirtes von 25 bis 50 Doll. Regierungsland ist nicht mehr zu haben, dagegen aber Eisenbahnterrain. Verpachtet wird keines. Die gewerbliche Thätigkeit beschränkt sich fast ausschließlich auf die Verarbeitung des Holzes und im ganzen County finden darin 5000 Menschen ihren Erwerb. Die vornehmlichsten Erzeugnisse des Ackerbaues sind Weizen, Hafer, Gerste, Mais, Erbsen u. alle Arten Wurzelgewächse. Auch sind alle Bedingungen zu einem gedeihlichen Betrieb der Viehzucht und Milchwirthschaft vorhanden. An Baumarten findet man Elme, Ahorn, Linde, Birke, Eiche, Esche, Hemlock, Pappel und Fichte. Zugeschnittenes Holz gilt von 10 bis 30 Doll. per 1000 F. Sägemühlen gibt es überall. Die Oberflächengestaltung ist eine wellige (rolling) und die Ackerkrume besteht aus einem thonhaltigen Humus. Man beginnt Mitte April zu pflügen. Wasser findet sich überall. Stallfütterung ist während vier Monaten erforderlich. Kühe gelten von 25 bis 60 Doll. u. jährige Kälber 15 Doll. per Stück. Pferde kosten 150 Doll. Wild aller Art ist sehr zahlreich. Die Unterhaltskosten betragen von 30 Cents bis 2 Doll. täglich. Landarbeiter verdienen täglich 1 Doll. mit Kost, Zimmerleute von $2^1/_2$ bis 3 Doll. Die einzigen Nachtheile der Gegend bestehen nach meinem Gewährsmann darin, daß sie noch nicht genügend besiedelt ist.

Noch weiter gen Norden, in Ashland County, liegt die erst seit fünf Jahren begründete Ansiedelung Butternut, worüber Herr H. Besse so gefällig war, Bericht zu erstatten.

Die Bevölkerung beträgt 350, wovon $^2/_3$ eingewandert sind. Die Ansiedelung ist ein Dörfchen mit einem Gasthof, zwei Kaufläden, zwei

Wirthshäusern u. einer Sägemühle. Es gibt noch viel Regierungs- und Staatsland, wovon das erstere von 1 1/4 bis 2 1/2 Doll., letzteres 1 1/4 Doll. per Acre kostet. Zu pachten gibt es keines. Die Ackerbauerzeugnisse sind Weizen, Mais, Roggen, Hafer, Kartoffeln und sonstige Knollengewächse. Man treibt auch Viehzucht. Von Hölzern kommen vor die gewöhnliche und Sprossenfichte, der Hemlock, der Ahorn, die Birke, Elme, iron wood und es ist hiefür stets guter Bedarf vorhanden. Bauholz kostet von 8 bis 12 Doll. per 1000 F. Die Bodengestaltung ist wellig u. der Boden selbst ein schwarzer, sand- u. thonhaltiger Humus. Man fängt im April an zu pflügen. Winterweide gibt es nicht, es ist vielmehr eine fünfmonatliche Stallfütterung vonnöthen. Kühe kosten von 30 bis 40 Doll., jährige Kälber von 10 bis 12, Pferde von 80 bis 200 Doll. Kost u. Logis erhält man für 4 Doll. die Woche. Farmarbeiter erhalten von 16 bis 20 D. per Monat, Zimmerleute u. Schmiede 2 1/2 bis 3 D. u. Taglöhner 1 D. 75 Cts. per Tag.

Im Jahre 1881 wurde von den Herausgebern des „Ansiedler von Wisconsin" im westl. Theile von Marathon County eine Ortschaft Namens Bruckerville begründet. Sie liegt 4 M. von Dorchester und weist bereits eine Säge, eine Wagnerei, eine Schmiede und mehrere Kaufläden auf. Demnächst wird sie auch ein Postbureau erhalten. Fernerhin ist in der Nähe von Ogema im Price County ein Terrain zur Anlage einer schweizerischen Ansiedelung in Aussicht genommen u. will man dieselbe Interlaken taufen. Nach unserer Meinung taugt das dortige Klima aber besser für Skandinavier u. die Ostseebewohner, als für Schweizer u. Süddeutsche. Noch sei der Ansiedelung New-Elm gedacht, welche wie New-Glarus ebenfalls von Glarnern (1847) begründet wurde. Dieselbe ist am Winnebagosee in der Nähe von Oshkosh reizend gelegen. Der Boden wird als sehr fruchtbar bezeichnet, es ist aber unter 50 bis 80 Doll. per Acre kein Land mehr erhältlich. In der Gegend findet sich schönes Laubholz. Die Bewohner sind alle wohlhabend, z. Th. reich. Die Sitten des Heimatlandes leben fort u. ein fremder Besucher glaubt sich unwillkürlich an die Gestade des Bodensees zurückversetzt.

Städte. Staatshauptort ist Madison (10,325) auf einer Landenge zwischen zwei Seen malerisch gelegen. Bemerkenswerth sind das Staatskapitol und die Universität, an welcher zwei deutsche Lehrer wirken. Sechs Eisenbahnen. Wird namentlich

als Aufenthalt für Lungenkranke empfohlen. Milwaukee (115,578 E., worunter 46,073 Ausländer u. nur 304 Farbige), Haupthandelsstadt von W. und nach Chicago größte Stadt des Nordwestens, liegt an der Mündung des Milwaukee R., welcher durch die Stadt fließt u. sie mit dem Menomonee in drei, fast gleiche Distrikte, d. i. in einen östlichen, westlichen und südlichen theilt. Der Fluß ist bis auf einige Meilen oberhalb der Stadt für Seeschiffe der größten Art schiffbar und Schleppdampfer bis 1000 Tonnen Gehalt können an den prachtvollen Speichern anlegen und ihren reichen Cargo abladen oder einnehmen. Die Flußscene ist deshalb eine äußerst lebhafte und Dampfschiffe, Segelschiffe u. Ruderboote bewegen sich unaufhaltsam in großer Zahl auf und ab. Infolge der freundlich weißgelblichen Farbe der Backsteine verdankt sich M. den Beinamen „the cream colored city“ (die rahmfarbige Stadt) und sie führt nebstdem ihres Kunstsinnes wegen den ungleich schöneren Namen „Deutsch-Athen“. Die Bevölkerung besteht fast zur Hälfte aus Deutschen u. ihren Nachkommen, weßhalb überall ein geselliges u. fröhliches Leben herrscht. Wie Chicago schuldet es seinen Aufschwung hauptsächlich dem Getreidehandel. Riesige Elevatoren erheben sich in der Nähe des Hafens, in welche die goldfarbenen Körner mittelst Dampfkraft gehoben und zur Weiterbeförderung auf der schon öfters erwähnten Wasserstraße in die Schiffe verladen werden. An öffentlichen Gebäuden sind u. A. das Opernhaus u. die mittelst deutschem Gelde erbaute Koncerthalle erwähnenswerth. Außerdem besitzt M. reizende Parkanlagen, welche während der Sommerszeit die Hauptanziehungspunkte der Einwohnerschaft bilden. Das Unterrichtswesen ist ausgezeichnet. Haupterwerbsquellen sind außer dem erwähnten die Müllerei, die Schweine- u. Rindfleischpökelei u. die Bierbrauerei. Milwaukee-Bier ist in der ganzen Union hochgeschätzt und sein Flaschenbier wird selbst über ihre Grenzen ausgeführt. An wichtigen Etablissements zählt die Stadt noch Eisenwalzwerke, Gießereien, Glashütten, Wollenspinnereien, Gerbereien, Tabakfabriken. Die Tagesneuigkeiten vermitteln vier täglich erscheinende deutsche Zeitungen.

Gasthöfe: Newhall House, Kirby House. — Für Einwanderer: St. Paul House, gegenüber dem Union

Depot und Preußischer Hof, 126 u. 128 Huronstraße. Solche, die Auskunft über Arbeitsgelegenheit oder Ländereien wünschen, mögen sich an die Einwanderungs-Behörde (State Board of Immigration) 144 Clinton Str. oder an die Herren Brucker & Undloff, 98 Reed Str., gegenüber dem Union Depot (Centralbahnhof) wenden. Letztere geben auch den „Ansiedler von Wisconsin" heraus.

Im Süden des Staates liegen fernerhin Racine (16,031) auf einem in den Michigansee hinaustretenden Plateau mit gutem Hafen und viel Industrie. Vortreffliche Erziehungsanstalten. Kenosha (5043) ebenfalls am See, ausgedehnter Handel. An der Grenze von Illinois Beloit (5000) inmitten einer schönen Prairie in Rock County, dem man wegen der Strebsamkeit seiner Bewohner den Namen „Wisconsins Neuengland" gegeben hat. Namhafte Gewerbsthätigkeit. Watertown (7868), wichtiger Eisenbahnkreuzungspunkt. Portage (4446) an der Mündung des Fox River-Kanals in den Wisconsinfluß, wodurch eine Verbindung zwischen der Green-Bai und dem Mississippi hergestellt wird. Westlich Baraboo (4500) an der Chicago & North Western R. R., Hauptort von Sauk County. Am Mississippi, 2 M. oberhalb der Mündung des Wisconsin, Prairie du Chien (2794) in einer schönen Prairie; großer Handel. 4 Bahnen. Ebenfalls am „Vater der Flüsse" La Crosse (14,505), an der Mündung des La Crosse und Black R. Hübsche Gebäude, großer Holzhandel, Maschinenwerkstätten, Brauereien, Lederwaaren u. a. Fabriken. Endpunkt der Chicago- & North Western-Bahn. Am Chippewa River Eau Claire (10,118), welcher bis hierher schiffbar ist. Sitz eines Ver. Staaten-Landamtes. Beträchtlicher Holzhandel. Am nämlichen Flusse Chippewa Falls (4006), Flößerei, Gewinnung von Bauholz. Fond du Lac (13,091) am obern Ende des Winnebago-Sees in betriebsamer und reicher Ackerbaugegend. Vier Eisenbahnen. An der Mündung des Fox R. in genannten See Oshkosh (15,749). Bedeutende Holzverarbeitung. Hier befindet sich wahrscheinlich die größte Schwefelholzfabrik der Welt, denn sie verarbeitet jährlich allein 2 Mill. F. Baustämme. Appleton (8005) am Fox R. mit großer Wasserkraft, von der man sagt, daß sie alle Spindeln von Neuengland treiben

könnte. Sitz der Lawrence-Universität. Am obern Ende der Green-Bai: Green Bay (7479), gleichzeitig an der Mündung des Fox R. und eines Kanals, wodurch eine Verbindung mit Portage City, resp. dem Wisconsin R. und obern Mississippi hergestellt wird. Endpunkt der Chicago & North Western R. R. Dampfschiffverbindung nach verschiedenen Punkten der Seen. Aelteste Niederlassung im Staat. Gleichfalls an der Green-Bai Oconto (4500), lebhafter Platz, Hauptgeschäft wie überall in dieser Gegend Holzverarbeitung und Holzhandel. Am Michigansee sind: Manitowoc (6563), guter Hafen, Schiffsbau, Fischfang und wie in Sheboygan (7326) viel Verkehr und Holzhandel. Im Centrum des Staates an der Wisconsin Central R. R. Stevens Point (4445) inmitten einer großen Holzregion. Oestlich in Waupaca County Helvetia, wahrscheinlich eine schweiz. Ansiedlung, über die uns nähere Nachrichten fehlen. Wausau (4266) in einem flachen Thalkessel am obern Wisconsin R., hübscher Ort mit Brauerei und Sägemühlen. Am obern See Ashland (900), von Sommerfrischlern, Jagd- und Fischereiliebhabern besuchter Ort. (Siehe auch: Noted Summer and Pleasure Resorts in Wisconsin and the Lake Superior. Milwaukee.)

31. Minnesota (Minn.) Flächeninhalt 3918 ☐. (83,365 engl.) ☐-M. Bevölkerung 780,773 E. Zunahme seit 1870 77%. Liegt ungefähr in der Mitte von Nordamerika und grenzt im N. an die britischen Besitzungen, im O. an den obern See und Wisconsin, im S. an Iowa und im W. an Dakota. M. ist ein vorwiegend wellenförmiges Hochland, welches im Norden von der Hauteur des Terres durchzogen wird, auf deren Höhen auch die Quellen des Red R. und Mississippi entspringen. Die Erhebung des größern Theiles beträgt von 1000 bis 2000 F. Wie in Wisconsin ist ein weites Gebiet mit eiszeitlichen Gebilden überschüttet, die man als Drift bezeichnet und welche zahlreiche Unebenheiten erzeugen. Wie schon sein indianischer Name „Land der himmelblauen Gewässer" andeutet, ist der Staat ungemein reichlich bewässert. Außer vier schiffbaren Strömen besitzt er unzählige kleine Wasserläufe und 7000 Seen, wovon der Lake of the Woods, der Rainy Lake, Mountain L. und andere die Nordgrenze

bilden.[1] Red Lake, der größte innerhalb des Staatsgebietes liegende See, umfaßt z. B. ein Areal, welches doppelt so groß ist, wie dasjenige des Genfersees, während eine beträchtliche Anzahl die Größe des Wallensees aufweist. Zuflüsse des Mississippi, der M. zum größern Theil durchfließt und im SO. die Grenze bildet, sind: der St. Croix R., der mit dem eben genannten den Staat von Wisconsin scheidet, und der Minnesota oder St. Peters R. Nach dem obern See fließt der St. Louis R., gegen das Winnipeg-Becken der Red River.

Temperaturverhältnisse. In St. Paul hat man während 1874 bis 1880 folgende mittlere Wärmegrade beobachtet:

Frühling	Sommer	Herbst	Winter
7,5° C.	26,4° C.	6,6° C.	—7,5° C.

In diesem Zeitraum, welcher allerdings zwei sehr kalte Jahre (1875 und 79) einschließt, war die niedrigste Temperatur — 35,5° C. und —39,4° C., die höchste 36,6° C. Der Unterschied betrug somit 76°, was als sehr beträchtlich gelten muß. Im Nov. 1872 fiel die Temperatur auf —25°, im December auf —35°, im Januar 1873 auf —32,2°, im Februar zeigte das Thermometer —30°, im März —30°, im Mai —2,7° und stieg im Juni bis zu 35,5°, im Juli auf 33,3° und im August auf 31,6° Cels. Zu bedenken ist, daß diese Angaben für das südöstl. gelegene St. Paul gelten und im Norden und Nordwesten ein noch ungleich rauheres Klima herrscht.[2] Die Winter zeichnen sich nebstdem durch ihre Trockenheit, die Sommer durch ihre Feuchtigkeit aus. Der Frühling beginnt zwischen Ende März und Anfang April, die Ernte endet im August. Mit dem Okt. zeigen sich die ersten Herbstfröste, doch zeichnet sich dieser Monat gewöhnlich durch einen schönen Nachsommer aus, der von 4 bis 6 Wochen dauert. Der eigentliche Winter kann nach Hrn. Young von Mitte December an gerechnet werden, doch, sagt derselbe, braucht sich Niemand einzubilden, daß von nun an fortwährende Kälte herrsche, denn diese werde immer durch wärmere Tage unterbrochen. Die Niederschläge schwanken zwischen 20 und 30 Zoll und sind im Nordwesten am geringsten.

---

1 Zum Andenken an den ersten Chef der Küstenvermessung der Ver. Staaten, den Schweizer Rudolf Haßler (1770—1843), wurde einem See im Norden von Minnesota der Name Haßler gegeben.

2 Mittheilungen für Auswanderer von Prof. John R. Procter. Frankfort, Ky., 1881.

Wenn man der Sterblichkeitsstatistik Glauben schenken darf, so besitzt M. von allen Unionsstaaten das günstigste Klima. Hier kommt nämlich jährlich ein Todesfall auf 124 Bewohner, während in Wisconsin das Verhältniß wie 1 zu 108, in Jowa zu 93, in Pennsylvania zu 96, in Michigan zu 88, in Illinois zu 73, in Missouri zu 51, im Durchschnitt der Ver. Staaten wie 1 zu 74 sich stellt. In Europa hat man nirgends so günstige Durchschnittsverhältnisse. Minnesota leidet einerseits an großem Holzüberfluß und anderseits an erheblichem Holzmangel, welcher sich um so fühlbarer macht, als die Winter sehr streng sind, dabei Mangel an Kohle herrscht und Menschen und Thiere, Farmen und Obstgärten Schutz gegen die heftigen Nordwinde bedürfen (vergl. Seite 141). Leonard B. Hodges nennt 25 Counties im westl. M., die auf je 100 Acres Wiesenland nur $^1/_{10}$ Acre Wald aufzuweisen haben und in denen daher die Anpflanzung von Nutzholz als dringend geboten erscheint. Wir freuen uns, hier erwähnen zu können, daß in dieser Richtung bereits ein erfreulicher Anfang gemacht worden ist; so sind am Pflanzungstag im Mai 1876 allein 1 $^1/_2$ Mill. und weitere 10 Mill. Bäume während der Saison angepflanzt worden und von diesen wurden am 15. Oktober 70 % in einem gedeihlichen Zustande befunden. Daß sich die Bevölkerung in dieser Weise aufgerafft hat, dazu haben freilich die seitens der Staatsregierung in Aussicht gestellten Prämien wohl das meiste beigetragen. Cottonwood, Esche, Pappel und Ahorn scheinen am besten fortzukommen. Wie sehr man das Bedürfniß fühlt, daß etwas geschehen müsse, mag die Thatsache beweisen, daß die Handelskammer beim Kongreß auf die Errichtung einer Forstschule in St. Paul dringt. Um dem Mangel an Brennholz abzuhelfen, welcher in strengen Wintern selbst von den Eisenbahnen empfunden wird, hat man den Farmern empfohlen, einstweilen einige Acres mit Mais zu bestellen, deren Stengel gutes Heizmaterial liefern. Zu den bereits genannten Nachtheilen, mit denen der Ackerbau zu kämpfen hat, kommen die Verheerungen der Heuschrecken hinzu, welche 1876 in den von ihnen heimgesuchten Gegenden 50 % des Weizens, 59 % des Hafers, 51 % der Gerste und 61 % des Maises zerstörten. Der Gesammtverlust betrug über 7 Mill. Bushels.

Gegen diese Plage empfiehlt die entomologische Kommission der Ver. Staaten die möglichst baldige Besiedelung des östl. Dakotas, welches bisher eine Brutstätte jenes Insekts war, ferner die Anpflanzung von Holz auf dem Coteau des Prairies und daß man die kleinen Seen, Lachen, Tümpel, Sümpfe und Moore im westl. Minnesota nicht austrocknen lasse.

M. ist vorzugsweise Ackerbaustaat und sein Hauptprodukt ist der Weizen, womit 1879 68,3 % des angebauten Landes bestellt waren. Nebstdem sind Hafer, Mais, Gerste, Kartoffeln und Heu die wichtigsten Erzeugnisse. Buchweizen ist eine unsichere Frucht, Tabak gewinnt Verbreitung, Flachs wird aber fast nur zur Samengewinnung angebaut. Gartenfrüchte, namentlich Wassermelonen, gedeihen gut. Von Obstbäumen wird vorzüglich der Apfelbaum gezogen. In den begünstigteren Counties hat man auch mit dem Weinbau einen Anfang gemacht u. empfiehlt man die Arten Concord, Delaware und Jamesville. Laut Bericht des Landwirthschaft-Departements lieferte ein Acre im J. 1879 im Durchschnitt: 35 B. Mais, 12,3 Weizen, 22 Roggen, 35 Hafer, 29 Gerste, 20 B. Buchweizen, 138 Bushels Kartoffeln und 1,57 Tonnen Heu. Die Viehzucht ist noch keine besonders ausgedehnte; am meisten hat in den letzten Jahren die Schafzucht zugenommen. Käsereien zählt man 50, doch hat die Käsefabrikation abgenommen, während jetzt bedeutend mehr Butter erzeugt wird. Bienenzucht und Fischfang bilden eine ergiebige Einnahmequelle.

An nutzbaren Mineralien werden Eisen- und Kupfererze am oberen See und vorzügliche Thonarten in verschiedenen Theilen des Staates gefunden. Im Red River-Thal kommen reiche Salzquellen vor. In Pipe County befindet sich der berühmte Töpferthonbruch, zu dem die Indianer das Material zu ihren Pfeifenköpfen holten.

Ländereien. In M. ist zur Zeit noch die Hälfte des kulturfähigen Areals unbesiedelt und zwar gibt es sowohl Land, welches der Bundes- und Staatsregierung, als solches, welches Eisenbahngesellschaften gehört. Ferner ist ein nicht unbeträchtliches Areal im Besitz von Privatgesellschaften und einzelner Personen in fast jedem Theil des Staates. Auf Einzelnheiten einzugehen, würde hier zu weit führen, da wie

leicht begreiflich die Preise je nach Lage und Beschaffenheit des Bodens außerordentlich schwanken. Nähere Auskunft ertheilt kostenfrei Herr H. H. Young, Sekretär der Einwanderungs-Behörde in St. Paul. Letzterer nimmt übrigens an, daß 1/6 der Oberfläche (stark bewaldete Ländereien im Norden) nicht kulturfähig sei, auch sei bemerkt, daß es in M. sehr viel Moore und nasse Prairieen gibt. Vor einigen Monaten meldeten die Zeitungen, daß der Sekretär des Innern in Washington den Verkauf von 2 Mill. Acres Bundesländereien in dem zu Duluth gehörigen Bezirk angeordnet habe.

Industrie. Hauptindustrie ist die Mehlfabrikation, welche vorzugsweise in der Doppelstadt St. Paul-Minneapolis ihren Sitz hat, wo die mächtigen Fälle des Mississippi (St. Anthony Falls) zu diesem Zwecke ausgenützt werden. Die Mühlenbesitzer kaufen den Weizen auf gemeinsame Rechnung, sind aber im Stande bei etwas angestrengter Arbeit den täglichen Bedarf Londons zu decken, und zwei Mühlen können zusammen 8500 Fässer Mehl per Tag liefern. Im Ganzen gibt es 476 Getreidemühlen im Staate. Außerdem umfaßt die Gewerbsthätigkeit die Zurichtung von Bauholz und die Verarbeitung von Holz zu allerlei Zwecken. Fabricirt werden ferner Ernte- und Dreschmaschinen, Dampfmaschinen und Dampfkessel, Gußwaaren, Back- und Chamottesteine, Steingut, Terracotta-Verzierungen und Zucker aus Sorghum. Der Industrie kommt die reichlich vorhandene Wasserkraft trefflich zu gute.

Ueber Eisenbahnen orientirt man sich am besten durch einen Blick auf die Karte, doch sei bemerkt, daß gegenwärtig die einzige Route nach Manitoba und dem canadischen Nordwesten durch Minnesota geht. — Das Erziehungswesen ist mit reichlichen Einkünften versehen, indem die Regierung der Ver. Staaten dem Staate für den Unterhalt der Schulen 300,000 Acres Land geschenkt hat.

Ansiedlungen. Die ersten Ansiedler in M. waren Schweizer, welche sich im Jahre 1826 unter dem Schutze des Fort Snelling, nicht weit von dem heutigen St. Paul, niederließen, nachdem sie bereits fünf Jahre im Thale des Red River seßhaft gewesen waren. Heute befindet sich eine größere

Zahl neuer Ansiedlungen im Staate, welche meist aus Schweden, Norwegern, Irländern und Südrussen besteht.

Ueber die Niederlassungen in Pope County verdanke ich Herrn J. Engelatt aus Schweden folgende Mittheilungen:

Pope County ist seit 16 Jahren besiedelt und zählt gegenwärtig 7300 Einwohner, wovon die Mehrzahl Skandinavier sind. Die Zunahme von 1870 auf '80 beträgt 3,185 Seelen. Hauptort ist das Dorf Glenwood. Die Wohnhäuser sind meist aus Latten gebaut, einige Kirchen, Kaufhäuser, Schulen und auch Privatgebäude aus Backstein. Blockhütten gibt es sehr wenige. Unbebautes Land kostet von 4 bis 10 D. u. bebautes von 15 bis 30 Doll. per Acre. Von Land, welches den Vereinigten Staaten gehört, sind noch 12,000 Acres übrig. Es gilt von $1\frac{1}{4}$ bis $2\frac{1}{2}$ Doll., ist aber nicht gut gelegen. Dagegen eignen der Staat u. die Eisenbahnen noch 200,000 Acres. Zuweilen werden bebaute Farmen verpachtet, doch selten und in diesem Falle jeweilen für nicht länger als ein Jahr. Findet der Pächter Zugthiere und Ackerbaugeräthe, so hat er auf $\frac{2}{3}$ der Ernte Anspruch, sonst nur auf $\frac{1}{3}$. An industriellen Unternehmungen gibt es 8 Getreide- u. 2 Sägemühlen. Erzeugnisse sind: Weizen, Mais, Hafer, Roggen, Buchweizen, Kartoffeln, Bohnen, Sorghum, Heu, Hopfen, Flachs, Aepfel, Trauben, Ahornzucker, Tabak, Beerenfrüchte, Honig, Butter, Käse und Wolle.

Es gibt an Viehstand im ganzen County 3807 Milchkühe, 10,160 Stück Ochsen und anderes Vieh, 1284 Schweine, 5470 Schafe, 2584 Pferde u. Maulesel. Wald gibt es wenig und es ist daher stets Bedarf für Bauholz, welches an den Bahnstationen von 10 bis 20 Doll. per 1000 □-F. kostet. Fertige Thüren, Fensterkreuze, Balken kann man von jedem Holzhändler kaufen. Die Einzäunungen werden aus Latten oder Drath hergestellt, auch pflanzt man Weidenhecken an. Für das Vieh hat man indeß keine Einfriedungen vonnöthen, weil es gehütet und Nachts in die Ställe getrieben wird. Was nun das Bodenrelief anbetrifft, so ist es wellig und nur längs den Flüssen und Seen durch Höhenzüge (bluffs) unterbrochen; flaches Land gibt es wenig. An Gewässern gibt es im County 72 kleine Seen, auch wird es von zwei großen u. neun kleinen Flüssen durchzogen. Der Boden besteht aus fruchtbarem thonhaltigem und leicht zu bearbeitendem Drift. Gepflügt wird im Herbst, damit gegen Mitte April gepflanzt werden kann. Die Weidezeit dauert vom 20. April bis zum 1. Nov., aber das Vieh muß vom 15. Okt. bis 1. Mai gefüttert werden. Kühe gelten von 20 bis 50, jährige Kälber

8 bis 12 und Pferde von 75 bis 150 Dollars. An Wild gibt es Gänse, Enten, Haselhühner, Schnepfen, Hasen, Dachse, Eichhörnchen. Rothwild ist selten. Das Klima ist gesund, was schon die Sterblichkeitsrate beweist, die nur 14 per 1000 beträgt. Als besondere Vorzüge der Gegend nennt Herr Engelatt die Fruchtbarkeit, die Gesundheit des Himmelsstrichs und die malerische Scenerie. In Bezug auf Lohnverhältnisse sei bemerkt, daß Landarbeiter 20 bis 25 Doll. per Monat mit Kost und Logis erhalten, Zimmerleute und Schmiede von 2 bis 2½ Doll. Taglöhner von 1¼ bis 1¾ Doll. per Tag.

Als Industriezweige würde sich nach unserm Gewährsmann die Fabrikation von Zucker aus Sorghum sowie die Verarbeitung von Flachs und Hanf gut lohnen.

Bemerkt sei schließlich, daß es im genannten County 10 Kirchen, 41 Schulhäuser, 15 Postbureaux und 2 Zeitungen gibt.

Katholische Ansiedlungen. Unter der Leitung von Bischof John Ireland sind seit dem Jahre 1876 in Minnesota fünf katholische Kolonieen ins Leben gerufen worden, welche sich sämmtlich in gedeihlichem Zustande befinden und der Anordnungsgabe des menschenfreundlichen Geistlichen alle Ehre machen. Das Land gehörte theilweise der Bundesregierung, in welchem Falle es unter den Bestimmungen des Heimstättegesetzes besiedelt werden konnte, z. Th. eigneten es Eisenbahn-Gesellschaften. Bischof Ireland ging erst nach einem gründlich überlegten Plane und unter Berücksichtigung aller Verhältnisse zu Werke. Er erwarb Land auf Zeit und in sehr großen Komplexen (52,000 bis 80,000 Acres) unter der Bedingung, daß, was nach Ablauf einer gewissen Frist nicht verkauft sei, wieder an den ursprünglichen Eigenthümer zurückfalle. Dann wurde den Ansiedlern selbst an die Hand gegangen, indem man ihnen zum Bau von Wohnstätten, zur Anschaffung von Ackergeräthen u. Lebensmitteln Erleichterungen verschaffte, wie es nur bei einer wohlorganisirten und mit Mitteln ausgerüsteten Verwaltung möglich ist. Es wird indeß Niemanden gerathen, sich mit weniger als 400 Doll. anzusiedeln. Wenn minder Bemittelte mit geringern Summen oder gar nichts angefangen und dennoch gute Erfolge erzielt haben, so ist zu bedenken, daß sie keine Familien zu erhalten hatten u. deßhalb nicht als Beispiel gelten können. Die Bevölkerung besteht zum größern Theil aus Irländern, zum kleinern aus Skandi-

naviern, Deutschen, Belgiern u. Einheimischen. Der niedrigste Preis für Land ist 5 Dollars per Acre und einzelne Farmer eignen 500 Acres. Jeder Ansiedler kann so viel kaufen, als er will; das Areal, das gewöhnlich genommen wird, ist aber ¼ Sektion oder 160 Acres. Fast alle Ortschaften liegen unmittelbar an der Eisenbahn u. viele haben Getreidespeicher (Elevatoren). Ueberall sind Kirchen u. Schulen, ja Avoca hat sogar ein Waisenhaus u. eine Ackerbauschule für Knaben.

Da die klimatischen u. agrikolen Verhältnisse in den betr. Niederlassungen wenig oder gar nicht von den oben in Pope County dargestellten verschieden sind, so beschränken wir uns darauf, nur ihre Namen zu nennen. u. zu bezeichnen, wo sie liegen. — „Swift County Colony", die älteste dieser Kolonieen, liegt im gleichnamigen County und an der St. Paul- & Pacific-Bahn. Benson, am Chippewa River, ist der Countysitz. Hauptorte der Ansiedelung sind aber De Graff und Clontarf. Sie wurde 1876 begründet u. mag zur Zeit weit über 1000 Seelen zählen. — An das genannte County schließt sich westlich Big Stone County mit der „Graceville Colony" an, begründet 1878. Ehe noch ein einziger Ansiedler dort war, hatte Bischof Ireland schon eine Kirche erstellt. Graceville liegt hübsch am waldumgränzten Tokua-See. Im südwestl. Nobles County befindet sich „St. Adrian Colony" mit deutschem u. irischem Element. Sie hat tägliche Eisenbahnverbindung mit St. Paul u. Sioux City in Iowa. Im nördlich angrenzenden Murray County stoßen wir auf die „Avoca Colony", ebenfalls an einer Bahn u. in der Nähe eines Sees gelegen. 6 Meilen entfernt ist die Ortschaft Fulda. Als letztbegründete (1880) nennen wir Minneota in Lyon County, wo vornehmlich Belgier sich Heimstätten erkiesen. Wir rathen Jedem, der eine Ansiedelung in größerm Maßstabe begründen will, zuerst die hier genannten katholischen Kolonieen zu besuchen.

In Minnesota haben sich außerdem (wenn wir nicht irren im Red River-Thal) etwa 4000 Mennoniten angesiedelt, die in 34 Dörfchen wohnen und in einem einzigen Jahre 200,000 Bushels Weizen zu Markte brachten.

Städte. Hauptstadt ist St. Paul (41,498) auf beiden Seiten des Mississippi u. vornehmlich auf zwei Uferterrassen

aufgebaut, 1838 noch ein Dorf, früher ein indianischer Handelsposten. Sie besitzt schöne öffentliche Gebäude, u. A. eine Hochschule, 4 Akademieen u. 3 Bibliotheken. Zehn Eisenbahnen münden hier ein u. im Sommer herrscht lebhafter Dampfschiffsverkehr. Den Fluß überspannen zwei Brücken. 700 Fabrikgeschäfte. — In der Nähe die durch den Dichter Longfellow verewigten Minnehaha-Fälle. Gasthof: Windsor Hotel, central gelegen. 10 Meilen oberhalb St. Paul und mit drei Schienenwegen erreichbar befindet sich die Zwillingsstadt Minneapolis-St. Anthony (46,887), mit Ausnahme von Milwaukee die größte Stadt des Nordwestens. Sie liegt zu beiden Seiten des Mississippi auf einem freien Plateau, von welchem man die 82 F. hohen St. Anthony-Fälle überschauen kann, die ihr die Wasserkraft zu ihren großartigen Mühlen liefern. 10 verschiedene Eisenbahnen münden in die Stadt und 40 Passagierzüge verlassen sie täglich. Sitz der Staats-Universität u. mehrerer Erziehungsanstalten. Stillwater (9059) am St. Croix River. Holzhandel. Im SO. Faribault (5428), Getreidemühlen und Gießereien. Am Mississippi sind situirt: Hastings (3817), reich an Wasserkraft mit Getreidemühlen; ferner Lake City (3010) in reicher Ackerbaugegend u. Winona (10,208), Sitz einer Staatsnormalschule und bedeutender Holz- u. Getreidemarkt. Im südl. Theil, central gelegen, New-Ulm (2500), 1856 von deutschen Turnern begründet, 1862 von den Sioux-Indianern verwüstet u. am 22. Juli 1881 durch einen Wirbelsturm fast ganz zerstört. Wie die dortige „Post" berichtet, ist indeß das Wiederauferstehungswerk in raschem Fortschritte begriffen, wozu die Turner von nah u. fern durch reichliche Spenden ihr Möglichstes beigetragen haben. Am obern See u. an der Mündung des St. Louis R. Duluth (3579), lebhaftes Städtchen und Endpunkt der nördlichen Pacific-Bahn sowie der St. Paul- & Duluth-Bahn.

32. Iowa (Io.), 2633 d. (56,025 engl.) □-M. 1,624,615 Einw., darunter 261,650 Fremde. Bevölkerungszunahme seit 1870 36%. Liegt zwischen dem Mississippi und Missouri u. wird begrenzt im N. von Minnesota, im O. von Wisconsin u. Illinois, im S. von Missouri u. im W. von

Nebraska u. Dakota. In seiner Bodenkonfiguration ist J. eine nur durch steilwandige, waldumsäumte Flußthäler unterbrochene Prairie, welche zudem im Süden einen sanftern landschaftlichen Charakter trägt, als im Norden. Hügel von mittlerer Höhe u. reißende Bäche, die über Felsenbette hinabstürzen, sind nur im Norden vorhanden. Der weitaus größere Theil der Oberfläche besteht dagegen aus einer wellenförmigen Ebene. In Bezug auf die Gewässer ist zu bemerken, daß etwa $^2/_3$ dem Stromgebiet des Mississippi und $^1/_3$ demjenigen des Missouri angehören. Der größte Zufluß des ersteren ist der schräg durch den Staat fließende Des Moines R.; außerdem nimmt jener den Skunk, Iowa, Wapsipinecon, Maquoketa und Turkey R. auf, während der Missouri den Big u. Little Sioux u. den Nishnabotany River erhält. Im nördl. Theile finden sich zahlreiche Seen. Das Klima ist extrem, wenn auch nicht so sehr wie dasjenige von Minnesota, u. die mittlere Jahrestemperatur schwankt zwischen 7 u. 11° Cels.

Für Davenport am Mississippi gibt man folgende Wärmegrade an:

Frühling 11,0° C.	Herbst 12° C.
Sommer 22,7°	Winter —6°

Mitteltemperatur 10° C.

Bisweilen sinkt das Thermometer auch hier auf —30°, während es im Sommer bis auf 35° C. steigt. Die Niederschlagsmenge ist in den verschiedenen Theilen des Staates eine sehr ungleiche, allein für den Ackerbau genügende; sie schwankt mit durchschnittlich 98 Regentagen im Allg. zwischen 27 und 40 Zoll. Am Cedar River gibt es jedoch ein Gebiet, welches bis 50 Zoll Regen u. Schnee erhält. Im Westen sind die Niederschläge geringer als im Osten. Trotz einer reichlichen Regenmenge ist die Luft doch sehr trocken, was sich durch das Vorherrschen der Landwinde erklärt.

Wie in allen Prairiestaaten, so macht sich auch hier der Waldmangel sehr fühlbar. Franklin B. Hough schreibt in seinem öfters citirten „Report on Forestry" hierüber:

„In diesem Staate wie in andern, die dem Prairie-Gebiete angehören, erhebt sich die Nutzholz-Frage gleich bei Anfang der Besiedelung, und da doch das Bedürfniß der Holz-Produkte eins der ersten ist, welches sich dem Einwanderer aufdrängt, so wird seine Aufmerksamkeit natürlicher Weise sofort auf die Beschaffung derselben gelenkt. Die den Wasserströmen entlang liegenden Waldgürtel wurden in sehr häufigen Fällen schon in den

ersten Jahren der Ansiedelung erschöpft und Zufuhren von Bauholz kamen in neueren Jahren per Eisenbahn aus weiter östlichen Gegenden. Aber auf keine dieser Versorgungs-Quellen ist auf unbeschränkte Dauer Verlaß."

Wirbelwinde und Schneestürme richten auf diesen ebenen Flächen natürlich viel größere Verheerungen an, als in bewaldeten Gegenden, wo sie auf Widerstand stoßen u. gebrochen werden. Kaum ein Winter vergeht, wo in diesen Stürmen nicht Menschen ihr Leben einbüßen, wo Leute in Postwagen und ganze Schlittenladungen auf dem Heimwege von der Stadt erfroren aufgefunden werden.[1] Aufgemuntert durch einsichtige Männer hat man schon seit einiger Zeit angefangen, Bäume zu pflanzen, so im Jahre 1875 allein 65,000 Acres, doch ist diese Fläche eine noch viel zu geringfügige, um einen fühlbaren Schutz bilden zu können. Auch von den Heuschrecken ist J. nicht frei, und wenn sie nicht alljährlich auftreten, so ist doch für gewisse Jahre ein ernstlicher Schaden zu verzeichnen.

Von den in dieser Gruppe beschriebenen Staaten ist J. als Ackerbaustaat der bedeutendste. An Mehlfrüchten wird namentlich Mais, Weizen u. Hafer erzeugt. Laut Census von 1880 ist J. als Weizen erzeugender Staat von der vierten auf die fünfte Stelle hinabgesunken, hat dagegen in Bezug auf Milchwirthschaft einen sehr großen Fortschritt zu verzeichnen. Es gibt dort jetzt 500 Meiereien, in denen die Milch von den in der Umgebung wohnenden Farmern gekauft und zu Butter und Käse, hauptsächlich ersterer verarbeitet wird. Auf einer im Jahre 1881 zu Birmingham in England abgehaltenen Ausstellung erhielt ein Farmer aus J., Herr Jubal Webb, sogar den ersten Preis für einen Käse, welcher 2000 Pfd. wog. — Die Kultur von Roggen findet keine besondere Aufmerksamkeit u. auch Gerste wird von Jahr zu Jahr weniger erzeugt, dagegen verzeichnet man für die Kartoffel- und Flachskultur eine beständige Zunahme. Sorghum wird behufs Zuckergewinnung seit vielen Jahren u. in der Mehrzahl der Counties angebaut. Auch der Obstbau ist nicht unbedeutend, ja es gibt Personen, welche Obstgärten mit über 10,000 Bäumen eignen. Der Tabakbau ist von wenig Belang, mehr

[1] James T. Mott im Jowa Horticultural Report 1872. pag. 109.

schon der Rebbau. — Im J. 1879 wurden per Acre erzielt: 38 B. Mais, 10,2 Weizen, 15,6 Roggen, 36 Hafer, 22 Gerste, 18 Buchweizen, 86 Bushels Kartoffeln, 1,54 Tonnen Heu. In Bezug auf Viehzucht sei auf das Eingangs zu dieser Staatengruppe Gesagte verwiesen. Allerdings findet man hier wie überhaupt im Westen nicht die hochentwickelte Zuchtmethode wie in den atlantischen Staaten, welche die größten Opfer zur Hebung der Rindviehzucht gebracht haben.

Mineralien. J. besitzt in der Fortsetzung des Missouribeckens ein umfangreiches Kohlenfeld, welches auf 18,000 □-M. geschätzt u. vielerorts abgebaut wird. Dubuque ist der Mittelpunkt der Bleiregion, die sich von Illinois u. Wisconsin in diesen Staat hinein erstreckt, auch hat man Zink u. Kupfer in der nämlichen Gegend gefunden. Ueber die Gewerbsthätigkeit, worunter die Mühlenindustrie u. die Schweinepökelei zu den bedeutendsten Zweigen gehören, wird bei den Städten die Rede sein.

Ansiedelungen. Bei Homestead, im südöstl. gelegenen Iowa County, trifft man auf eine merkwürdige Kolonie deutscher Kommunisten, welche sich Amaniten oder Separatisten nennen. Sie waren zuerst im Jahre 1842 nach der Gegend von Buffalo im Staat New-York ausgewandert, später zogen sie nach Iowa, wo sie sieben blühende Dörfer begründet und 30,000 Acres Land erworben haben. Der in Wien erscheinenden Zeitung „Amerika“ entnehmen wir folgende Mittheilungen über Homestead.

Die Ansiedler zählen 1650 Seelen u. stützen ihren Kommunismus auf die heilige Schrift. Das genannte Dorf macht einen sehr freundlichen Eindruck. Die älteren Häuser sind von Holz, die neuern recht solide aus Backstein gebaut. Stets findet sich eine Häusergruppe beisammen, in der 4 bis 6 Familien leben, doch hat jede eine eigene Wohnung. Ein Gemüsegarten findet sich vor jedem Haus. Für je 30 bis 40 Personen wird besonders gekocht u. diese speisen auch gemeinsam. Jedes Dorf hat eine gemeinsame Molkerei, Schlächterei u. Bäckerei. Das nöthige Bier wird in einer eigenen Brauerei erzeugt, ist gut, doch nicht berauschend. (?) Man baut auch Wein und verkauft jährlich sogar an 2000 Gallonen. An den Mahlzeiten wird der edlen Bacchusgabe reichlich zugesprochen, indeß wird sie nie im Uebermaß gereicht. Jede erwachsene Person erhält außer Wohnung und Kost etwas Geld, im Jahre 50, 75 bis 100 Dollars, je nach Leistung und Bedürfniß, wofür sie Tabak, Schmuck oder sonst was kaufen kann.

Wenn ein Mitglied ausscheidet, erhält es das der Gemeinschaft zugebrachte Kapital ohne Zinsen zurück. Die Kinder wohnen im Elternhause, bis sie sich verheirathen oder die Mädchen in eine Küche kommen. Das eheliche Leben ist geordnet. — Die Gemeinschaft besitzt zwei Wollspinnereien und Webereien, deren Erzeugnisse — Tuche — in der ganzen Union bekannt und ihrer Dauerhaftigkeit wegen geschätzt sind, ferner ein großes Kaufhaus mit Filialen in jedem Dorfe, worin man so ziemlich Alles kaufen kann, was zum Lebensunterhalte nöthig ist. Der Ackerbau wird ganz nach deutscher Weise mit Wechsel- und Dungwirthschaft betrieben. Die Gemeinde ist sehr reich, weiß aber selbst nicht, wie groß der Werth ihres Besitzes ist. Was das sociale Leben betrifft, so ist es ein friedliches u. behagliches. Im nämlichen County befindet sich auch eine katholische Kolonie.

In der Nähe von Larchwood in Lyon County sind im Jahre 1881 19,000 Acres Land zu 5 Doll. per Acre angekauft worden, mit der Absicht, dort eine englische Ansiedelung zu begründen. Ländereien sind im Staate über 10 Mill. Acres zu verkaufen, die noch nie unter den Pflug genommen worden sind.

Städte. Des Moines (22,408), Staatshauptstadt und größte Stadt von Jowa in centraler Lage am Zusammenfluß des Raccoon mit dem Des Moines River, wovon der letztere bis dort schiffbar ist. Die Flüsse sind mit 6 Brücken überspannt. Nach dem Westen führt die Chicago-, Rock Island- & Pacific-Bahn. Gewerbsthätig in Maschinen-, Papier- u. a. Fabriken. — Am Mississippi liegen: Dubuque (22,250), theilweise im Thalgrund auf dem 200 F. hohen Uferplateau aufgebaut. Mittelpunkt der Bleiregion mit großem Verkehr. Gegenüber Rock Island (Seite 350) Davenport (21,834) am Uferabhang, auf der Landseite von Hügeln malerisch umrahmt. Prachtvolle Brücke über den Mississippi. Namhafter Eisenbahnkreuzungspunkt u. Stapelplatz für den Getreidehandel des obern Mississippi. Ausgedehnte Gewerbsthätigkeit, welche durch die vorhandene Wasserkraft u. die naheliegenden Kohlenfelder unterstützt wird. Fabriken von Maschinen u. landwirthschaftl. Geräthen, Wollenspinnereien. 30 M. unterhalb, an einer starken Biegung des Stromes, Muscatine (8394), Schweinepökelei u. Holzhandel. Noch südlicher Burlington (19,450), schön gelegen mit 5 Eisenbahnen u. regem Schiffsverkehr. Sitz einer Universität. Auf den Uferhöhen ausgedehnte Obst- und Weingärten. Fort Madison (4679), Holzhandel u. Fabri-

fation von Ackerbaugeräthen. 4 M. oberhalb des Zusammenflusses des Des Moines R. mit dem Mississippi Keokuk (12,117), am Fuße der untern Stromschnellen gelegen und Endpunkt von 7 Eisenbahnen, Getreidemühlen u. Eisengießereien. — Im Innern des Staates liegen folgende Ortschaften: Ottumwa (9018) am Des Moines R. mit guter Wasserkraft, Stapelplatz für Ackerbauerzeugnisse. Nordwestl. Oskaloosa (4800) in einer Kohlen- und Eisenregion. Am Iowa River Iowa City (8865), vormals Staatshauptstadt, nun Sitz der Staats-Universität, hübsch gelegen. Getreidemühlen. Am Red Cedar River u. im Knoten mehrerer Eisenbahnen Cedar Rapids (10,104). Schweinepökelgeschäfte. Nördl. zu beiden Seiten des genannten Flusses Waterloo (5631), in einer der fruchtbarsten Gegenden des Staates. Sitz von Eisenbahnwerkstätten. Im südwestl. Theile des Staates an der Chicago-, Burlington- & Quincy-Bahn Creston (5116) mit Eisenbahn-Reparaturwerkstätten. Im Thalgrund des Missouri, welcher 3 M. westwärts mit einer prachtvollen Brücke überspannt ist, Council Bluffs (18,059), östl. Terminus der Union Pacific-Bahn u. Einmündungspunkt sämmtlicher Bahnen, die mit letzterer Anschluß haben. Nördl. Sioux City (7381), Ausgangspunkt nach Dakota.

Außer den oben erwähnten Industriezweigen befinden sich im Staate 120 Brauereien, deren Existenz aber durch die temperenz-freundliche Staatsregierung, welche die Fabrikation und den Verkauf geistiger Getränke verbieten will, nicht wenig gefährdet ist. Die Staatsfinanzen sind in befriedigendem Zustande.

VII

Staaten und Territorien der Prairie- und Steppenregion

Dakota, Nebraska, Kansas und das Indianer-Territorium bilden, von Norden nach Süden auf einander folgend, vier Staaten und Territorien, welche das Gemeinsame haben, daß sie theils der Prairie, theils der Steppe angehören. Daß diese weiten Gebiete, welche man auf ältern Karten irrthümlich als „die große amerikanische Wüste“ eingezeichnet findet, der Kultur erschlossen wurden, verdanken wir den Eisenbahnen, vor Allem der Union Pacific-Eisenbahn, die am 10. Mai 1869 den Triumph ihrer Eröffnung feierte. Wo vormals nur der jagdliebende Indianer hauste, der zottige Büffel und die leichtfüßige Antilope sich tummelten, sind blühende Dörfer und Städte entstanden, goldene Aehrenfelder harren des Schnitters und wohlgenährte Heerden weiden auf üppigem Grasteppich. Allerdings liegt ein großer Theil jener Länder bereits in den Regionen, welche man als kärglich-feuchte und trockene bezeichnet und wo ein Ackerbau, wie er im Mississippi-Gebiet und im Osten betrieben wird, nach den bisherigen Erfahrungen zur Unmöglichkeit gehört. Inwiefern künstliche Bewässerung, die Urbarmachung des harten Prairiebodens und dessen Bepflanzung mit Bäumen diese Verhältnisse zu ändern vermögen, muß erst die Zukunft lehren. So viel steht fest, daß in all' den Gebieten, wo der Anbau von Nutzpflanzen eine aus-

gedehnte Verbreitung erlangt hat, auch eine wesentliche Zunahme im Regenfall zu verzeichnen ist. Beiläufig bemerkt, haben diesbezügliche, mit allen Hülfsmitteln der Wissenschaft angestellte Versuche in Europa zu den nämlichen Ergebnissen geführt. Auch haben Naturforscher die Beobachtung gemacht, daß seit dem Betrieb der Pacificbahnen zwischen den Felsgebirgen und der Sierra Nevada in der dortigen Gegend, die sonst fast ganz regenlos und vollständig dürr und trocken war, häufige Regen fallen. Die Ansichten über den Grund davon sind verschieden. Die Einen schreiben denselben dem Wechsel in dem Zustand der Atmosphäre durch die Eisenbahnen und durch die Kohlen- und Wasserdämpfe zu. Die Anderen suchen den Grund in der steten Beunruhigung und Erschütterung der Luft durch das Hin- und Herfahren der Züge. Der eine Grund schließt jedoch den anderen nicht aus; beide können zusammen wirken.

Getreidebau, Vieh- und Schafzucht bilden gegenwärtig noch die Haupterwerbsquellen der zu besprechenden Staaten, doch hat auch der Anbau anderer Kulturgewächse, namentlich in Nebraska und Kansas, einen erfreulichen Aufschwung genommen. An werthvollen Mineralschätzen sind sie dagegen mit Ausnahme des Gebietes der schwarzen Berge in Dakota und einer Fortsetzung des Missouri-Kohlenbeckens verhältnißmäßig arm zu nennen. Auch ist dies betreffs der Wasserkräfte der Fall. Im Eisenbahnbau macht sich besonders im Südwesten eine lebhafte Thätigkeit geltend und „das Geschlecht der Fleischesser" hat demjenigen der „Kornsäer" fast gänzlich weichen müssen.

In Bezug auf die Nachtheile der Ansiedelung, welche auch hier nicht fehlen, sei auf den vierzehnten Abschnitt „Prairie- oder Wald-Landwirthschaft" verwiesen. Schließlich sei bemerkt, daß wir das Indianer-Territorium, welches, wenn

auch von friedliebenden Stämmen bewohnt, doch der Einwanderung Weißer verschlossen ist, aus praktischen Gründen nicht in den Kreis unserer Besprechungen ziehen werden.

33. Dakota (Dak.) 7007 d. (149,100 engl.) □-M. Bevölkerung 135,177 E. (82,296 männlichen, 52,881 weiblichen Geschlechts), worunter 51,795 Fremde u. 1391 Indianer. Zunahme seit 1870 853%. Liegt zwischen den britischen Besitzungen im Norden, Nebraska im Süden, Wyoming und Montana im Westen, Jowa u. Minnesota im Osten. D. ist halb Prairie, halb Steppe, in welche von N. gen SO. ziehend der Coteau du Missouri als wasserscheidende Erhebung ins Land hineinragt, während im SW. die Black Hills sich aufbauen. Sein größter Strom ist der Missouri, welcher durch den ganzen Staat fließt u. im SO. dessen Grenze bildet. Seine Zuflüsse kommen wegen ihrer Wasserarmuth für die Schifffahrt nicht in Betracht. Gegen Minnesota bildet der Red River auf eine große Strecke die Grenze. Im Norden ist als umfangreiches Wasserbecken der Minne-Waukan oder Teufelssee erwähnenswerth. Das Klima ist außerordentlich extrem u. nimmt nach W. an Trockenheit zu. Für Bismark gibt man folgende Temperaturen an:

	Maximum	Minimum
Januar	9,4° C.	—29,0° C.
Febr.	12,7	—27,0
März	19,4	— 8,8
April	23,3	—14,0
Mai	33,3	2,7
Juni	29,4	4,4
Juli	34,0	6,6
August	38,3	6,6
Sept.	27,7	— 1,6
Okt.	26,6	—11,1
Nov.	17,2	—10,0
Dec.	6,6	—33,5

Allerdings ist die hier verzeichnete extreme Kälte im Winter nicht so fühlbar, wie sie sein würde, wenn die Luft nicht so trocken wäre. Im Red River-Thal beträgt der Regenfall von



Stadt Bismark, Dakota, an der nördlichen Pacific-Bahn



Brücke über den Missouri an der nördlichen Pacific-Bahn

17 bis 19 Zoll, im Westen fallen nur noch 12 Zoll. Im Winter hausen zuweilen furchtbare Schneestürme, „Blizzards“ genannt, welche tagelange Blokaden von Eisenbahnzügen und bedeutende Verluste von Menschen und Thieren veranlassen. Die Yankton „Freie Presse“ schrieb über die Blizzards vom 15. u. 16. Okt. 1880:

Noch am Morgen des ersteren Tages war es leidlich schönes Wetter, doch schon gegen 11 Uhr begann der Nordweststurm und tobte ohne Unterlaß bis zum Abend des nächsten Tages. Es fiel eine gewaltige Masse Schnee, der von der Macht des Sturmes zu hohen Massen aufgehäuft wurde. Yankton bot am darauffolgenden Sonntag Morgen den Anblick einer canadischen Winterlandschaft zur tiefsten Winterszeit. So weit das Auge reichte, eine unabsehbare Schneewüste, Wege und Stege verschneit und Dächer, Einzäunungen und Bäume mit Schnee beladen, so daß sie unter der Last schier zusammenbrachen. Der Sturm hatte eine empfindliche Kälte im Geleite, und da nur wenige Leute einen so frühzeitigen Wintersanbruch erwartet hatten, so herrschte überall in der Stadt Mangel an Feuerungsmaterial, was manche Unbequemlichkeit im Gefolge hatte. Die Schneemassen, vom Winde zu festen Körpern zusammengeballt, hatten nicht nur sämmtliche Fahrstraßen, sondern auch das Geleise der Dakota-Southern-Bahn blokirt, so daß, wer am Samstag Morgen hier abfahren sollte, erst am Montag Morgen verreisen konnte. In den Bahndurchstichen lag der Schnee als feste eisige Masse und spottete aller Anstrengungen der Lokomotiven und es bedurfte der anstrengenden Arbeit einer Brigade von Schauflern, um das Hinderniß wegzuräumen. Auch die Telegraphenleitungen waren sämmtlich zerstört. Das Vieh der Gegend ist der Unbill des Sturmes zu Hunderten erlegen und in der ganzen Umgegend von Yankton in den Counties Turner, Hutchinson und Armstrong hat der Sturm allerorten bedeutenden Schaden angerichtet.

Haupterzeugniß des Ackerbau's ist Weizen, welcher namentlich im Red River-Thal, wo Riesenfarm an Riesenfarm sich reiht, gebaut wird. Unweit Fargo besitzt Herr W. F. Dalrymple z. B. eine Farm von 48,000 Acres, wovon im Herbst 1880 36,000 Acres mit Weizen u. 12,000 Acres mit Hafer bestellt waren. Hier kommen die größten u. vorzüglichsten Maschinen zur Anwendung u. die Produktion findet fabrikmäßig, im großen Styl statt. In einer billigen Bretterhütte haust nur ein Mann, der nur zur Pflügs- u. Erntezeit sich

Hülfskräfte miethet. Natürlich kann sich hier kein Dorf, kein Gemeinwesen bilden; auch sind keine Schulen, Kirchen, Wege, Brücken, keine Institutionen irgend welcher Art nothwendig und deßhalb auch die Steuern minime.

Wie ganz anders ist die Ernte hier, als in Europa. Der Schnitter und die Schnitterin, die im goldgelben Weizenfeld arbeiten und die von Malern und Dichtern gleichmäßig gefeiert wurden, sind hier Bilder, die der Vergangenheit angehören. Erlaube mir, lieber Leser, dich auf ein der Reife nahes Weizenfeld zu führen; wie verloren stehst du in einem goldgelben, auf- und niederwogenden Halmenmeer da, so weit dein Auge schweift. Aehre an Aehre und hoch über dir der tiefblaue Himmel Dakotas. Da plötzlich rasselt und stampft es. Kommandoworte erschallen und eine Brigade Mähmaschinen saust an dir vorüber. In geschlossenen Reihen folgt Mäher auf Mäher; die noch eben so stolz dastehenden Aehren verschwinden in der Maschine, kommen wieder zum Vorschein, um sofort von eisernen Armen umklammert zu werden, ein Augenblick genügt, um sie zusammen zu winden und eine fest gebundene Garbe wird zu deinen Füßen geschleudert, die jedoch sofort wieder emporgehoben und mit anderen zum Ausreifen aufgesetzt wird. Eine Mähmaschine schneidet ungefähr 15 Acres per Tag und wird von 4 Pferden oder Mauleseln gezogen. Nach der Ernte folgt sofort das Dreschen, das mit Dampfmaschinen von 16 Pferdekraft geschieht. Dreschflegel, Dreschtennen kennt man in Dakota nicht, denn die Dreschmaschine liefert 600 bis 700 Bushels Weizen per Tag.

Thatsächlich besteht die Dalrymple'sche Großfarm aus vielen Kleinfarmen, die jener aber ganz in seinem Sacke hat. Die Eigenthümer dieser letztern überlassen ihm ihr Land und ihre Arbeit, zu gutem Preise veranschlagt, und sind mit 8% vom Kapitalwerthe ihrer Forderung zufrieden. Sie treten ihm zudem eine Hälfte des Landes unentgeldlich ab, wenn ihr Antheil am Gewinn dem Kaufwerthe gleichkommt. Semler behauptet übrigens, daß die Durchschnitts-Getreidefarmer nur in besondern Verhältnissen oder in besonders guten Jahren ein lohnendes Geschäft betreiben, und wenn sie auch große Flotten mit ihrem Erntesegen beladen nach Europa senden, so dürfe man daraus

keine Schlußfolgerung auf eine günstige Lage ihrer finanziellen Verhältnisse ziehen.

In Folge Regenmangels ist die Landwirthschaft nur in beschränkten Gebieten möglich, umsomehr als eine künstliche Bewässerung nur in wenigen Plätzen mit Erfolg durchgeführt werden kann. Man hat bei Yankton, wie es scheint zum Zwecke künstlicher Bewässerung, erst kürzlich einen artesischen Brunnen erbohrt, allein diese kommen viel zu kostspielig. Mancherorts ist der Boden alkalisch. Dann bilden die Heuschrecken eine große Plage. Aus all diesen Gründen werden die Bewohner von D. größtentheils auf Vieh- u. Schafzucht und, wo abbauwürdige Mineralien vorhanden sind, auf den Bergbau angewiesen sein. Letzterer wird namentlich in der Goldregion der Black Hills betrieben.

Wahrscheinlich in Folge der riesigen Reklamen seitens der nördlichen Pacific-Bahn erfreut sich D. seit einiger Zeit einer bedeutenden Einwanderung. So wurden vom 6. bis 20. März 1881 im Landamt zu Fargo 70,000 Acres Regierungsländereien in Besitz genommen u. in den drei Jahren 1877, '78 u. '79 sind daselbst an 12,000 Ansiedler über 2 Mill. Acres Land verkauft worden.

An Eisenbahnen ist das Land noch arm. Die wichtigste ist die nördliche Pacific-Bahn, welche nach dem beifolgend eingedruckten Kärtchen bis ins Montana-Territorium läuft.

Nach der Verfassung der Ver. Staaten ist ein Territorium berechtigt, in die Reihe der Staaten einzutreten, sobald es eine Bevölkerung von 60,000 Seelen zählt. Da aber das gegenwärtige Gebiet zu groß für einen Staat ist, so will man aus dem südlichen Theil einen solchen bilden, während der nördliche, weniger bevölkerte Theil als Territorium Nord-Dakota fortbestehen soll. So wird denn Dakota bald als vierzigster Stern im „star spangled banner“ (im sternbesäeten Banner) der großen Republik glänzen. — Die finanziellen Verhältnisse sind gesunde.

Städte. Hauptort ist Yankton (4000) am Missouri 18 M. von der Einmündung des James R. Viel Verkehr. Gasthöfe: St. Charles, Merchants. Fargo (2700) am Red River inmitten der großen Weizenfarmen u. am Kreuzungspunkt der St. Paul-, Minneapolis- & Manitoba-Bahn und

Entfernungen:

Von Puget Sund nach Duluth am obern See 1800 Meilen

" " " " Chicago . . . . . . 2136 "



Die nördliche Pacific-Bahn

der Northern Pacific-Bahn. Grand Forks (1703) ebenfalls im genannten Thal. Am östl. Ufer des Missouri Bismark (2757) inmitten einer reichen Weizengegend. Bevölkerung meist deutsch. Mehlfabrikation. In der Nähe besitzt Ex-Präsident Hayes ein großes Gut. Namhafter Verkehr mit dem Nordwesten. In der Black Hill-Region Deadwood (3500). Aus letzterem Orte wird über Städtegründung geschrieben: Vor Kurzem fand ein alter Minensucher Namens Redpath an einem 10 M. von Deadwood entfernten Orte reiches Silbererz. Sofort wurde eine Stadt angelegt und West Virginia City genannt. In 48 Stunden zählte dieselbe 1000 Einwohner und es waren bereits neun Wirthschaften im Betriebe. Am dritten Tage wurden zwei Farobanken eröffnet und am vierten Tage erschien bereits eine tägliche Zeitung, der „Carbonate Reporter“. Vor einigen Wochen waren 50 Häuser errichtet worden und man zahlt bereits 500 Dollars für Bauplätze.

34. **Nebraska** (Nebr.) 3612 d. (76,855 engl.) □-M. Bevölkerung 452,402, worunter 97,414 Fremde. Zunahme seit 1870 267%. Liegt zwischen Dakota im N., Kansas und Colorado im S., Wyoming im W., Jowa u. Missouri im O. Bildet eine wellenförmige, gegen den Missouri sich abdachende Hochebene, scheinbar ein plötzlich erstarrtes, wogendes Meer. Vom Westen ragt auf eine weite Strecke jene eigenthümliche Wüstenregion der bad lands oder mauvaises terres ins Land hinein — eine Welt für sich, doch nur für den Geologen von Interesse. Aus der Ferne erscheint dieselbe wie ein von der Kultur verlassener Aufenthalt. Tausende von hohen Säulen und Obelisken lassen der Vermuthung Raum, wir seien in eine Todtenstadt eingetreten, allein durch nähere Betrachtung verschwindet dieser Schein. Im Osten bildet der Missouri die Grenze u. empfängt innerhalb des Staates die Zuflüsse Niobrara und Platte, welch letzterer Hauptfluß ist. In diesen strömen u. a. Loup Fork u. Elkhorn. Der südl. Theil von Nebr. wird von dem Republican Fork des Kansas River bewässert.

Das Klima ist extrem u. die westl. Hälfte leidet an Regenmangel. Für Omaha gibt man folgende mittlere Temperaturen an:

Frühling	Sommer	Herbst	Winter
9° C.	23,5° C.	14° C.	—4,8° C.

Jahresmittel 10,4° C.

Folgende Angaben beziehen sich auf das Jahr 1873:

	Maximum	Minimum	Durchschnitt
Januar	7,7	—29	—8,8
Februar	13,8	—24	—3,3
März	19,4	—19	3,3
April	23,3	—2,7	6,6
Mai	30	2,7	15
Juni	33,9	10,5	23,3
Juli	34,4	10,5	23,8
August	36,6	11,6	25
September	32,7	5	15,5

Für Oktober, November und December fehlen mir Angaben.

Im Winter frieren die Flüsse regelmäßig zu und bleiben nach eilfjähriger Beobachtung durchschnittlich 70 Tage lang mit Eis bedeckt. Leichte Schneegestöber kommen im März nicht selten vor, weniger aber starke Schneefälle. Im Sommer wird die (niemals schwüle) Hitze durch die fast immer über die Prairieen streichenden Brisen sehr gemildert. Angenehmste Jahreszeit ist der Herbst.

Was die Regenmenge betrifft, so verweisen wir auf den zwölften Abschnitt, Seite 85 (Die trockenen Gebiete der Union), und wollen nur hinzufügen, daß, während sie an der Ostgrenze 28 Zoll beträgt, fast die Hälfte des Staates weniger als 20 Zoll erhält.

In Nebraska richten die Wirbelstürme oft großen Schaden an. Wohnstätten, welche in den Bereich solcher Stürme kommen, werden oft gänzlich zerrissen, wobei als interessante Thatsache zu verzeichnen ist, daß die Mauern nach außen, nicht nach innen stürzen und zwar ist dies gerade bei den gut verschlossenen Häusern der Fall. Es erklärt sich dies dadurch, weil der Trichter einer Cyklone wie eine Luftpumpe wirkt und die in den Gebäuden eingeschlossene, auf die Wände drückende Luft dann ihre Schranken sprengt. Daraus ergibt sich der Rath, beim Herannahen eines Wirbelsturmes Thüren und Fenster soweit als möglich zu öffnen. — Wald, ausschließlich Laubholz, kommt nur an den Gewässern und zuweilen in der Nähe von

Quellen in kleinen Hainen vor. Doch wachsen angepflanzte Bäume in dem reichen Prairieboden sehr rasch u. die mehrfach entdeckten Torflager beweisen, daß während einer jüngern Periode in der Erdgeschichte Wald reichlich vorhanden gewesen ist. Auch N. hat seinen Baumpflanzungstag (arbor day) u. dürfen wir hoffen, daß mit der Zeit schöne Resultate erzielt werden. Wie alle Prairiestaaten, so leidet N. ebenfalls, wenn auch nur zeitweise, an der Heuschreckenplage. Ernstlicher Schaden fand in den Jahren 1874, 75 u. 76 statt und es sei hier betont, daß die im Staat veröffentlichten Zeitungen die angerichteten Verheerungen nur zu oft verheimlichen aus Furcht, daß die Einwanderung abnehme.[1] — Mineralien: N. besitzt eine Fortsetzung des Missouri-Kohlenbeckens, indeß ist der Abbau kein namhafter. Auch Eisenerz soll vorkommen. Bausteine von vorzüglicher Qualität treten vielfach zu Tage. Salz wird reichlich gewonnen.

Die Kultur ist vorzugsweise im Bezirk südlich vom Platte River verbreitet, wo ein großer Theil der Ackerbauer Deutsche sind. Außer den gewöhnlichen Getreidearten werden namentlich Kartoffeln und sonstige Wurzelgewächse gezogen. In den ältern Counties spielt der Obstbau eine Rolle, ja selbst Wein wird gepflanzt. Für die Erzeugnisse des erstern erhielt N. bei verschiedenen Gelegenheiten Prämien. Im Jahre 1879 erzielte man per Acre 41 B. Welschkorn, 11,3 Weizen, 16,4 Roggen, 32 Hafer, 20 Gerste, 25 Buchweizen, 81 Bushels Kartoffeln, 1,83 Tonnen Heu. Für die Viehzucht ist der Staat vorzüglich geeignet u. sie wird im westl. Theil fast ausschließlich betrieben. Neuerdings hat man sich besonders auf die Schafzucht geworfen. Die westl. Schafe werden den aus dem Osten stammenden vorgezogen, weil sie die Unbilden der Witterung besser ertragen.

Bei Lincoln wird viel Käse fabricirt. Nebraska verdankt seinen Aufschwung der Union Pacific-Bahn, welche den Staat von O. nach W. längs des Platte River durchzieht. Auch der Südosten ist ziemlich gut mit Schienenwegen versehen, während der ganze Nordwesten noch frei davon ist. Ländereien sind zu billigen Preisen genügend erhältlich.

[1] Second Report of the U. S. Entomological Commission for the years 1878 and 1879. Washington 1880. Pag. 10.

Städte. — Lincoln (13,697), Hauptort im südöstl. Theile, wichtiger Eisenbahn-Kreuzungspunkt inmitten einer sehr fruchtbaren Region. In der Nähe Salzsoolen. Sitz einer Hochschule und Ackerbauschule. Omaha (31,500) am Missouri gegenüber Council Bluffs, mit welchem es durch eine prachtvolle Brücke verbunden ist, und auf schönem, sich über dem Fluß erhebenden Plateau. Der Ort besteht erst seit 25 Jahren, u. wo jetzt eine der gewerbreichsten Städte des Westens sich erhebt, bestund damals nur eine Bretterhütte, die ein Fährmann des Missouri-Bootes bewohnte. Seine Blüthe und Bedeutung als Markt für die Steppen- und Gebirgsregionen verdankt es der Union Pacific-Bahn, welche dort auch großartige Werkstätten hat. Namentlich nimmt der Umfang der Getreidesendungen nach dem Westen stetig zu, dagegen erhält O. kolossale Viehzufuhren, im J. 1880 150,000 Stück. Die Zufuhren an Bullion, Gold- und Silbererzen und Goldstaub belaufen sich jährlich auf 500 Mill. Dollars. Es befindet sich daselbst eines der größten Schmelzwerke der Union, ferner gibt es Brauereien, Branntweinbrennereien u. Etablissements zum Präserviren von Rind- und Schweinefleisch. Bei Hochwasser ist eine Dampfschiffverbindung mit dem entfernten St. Louis möglich. Gasthöfe: Hotel Millard, Ecke 13 und Douglas Str. Cozzens House. — Für Einwanderer hat die Union Pacific-Bahngesellschaft Vorsorge getroffen, indem sie in einem östl. vom Bahnhofe gelegenen Lokal eine Mahlzeit zu 25 Cents verabfolgen läßt. Auch Logis ist erhältlich. Plattsmouth (4180) am Einflusse des Platte R. in den Missouri. Noch südlicher Nebraska City (4800), ebenfalls am Missouri. Ganz im SO. Falls City (2000). An der Union Pacific-Bahn Fremont (3036), Kreuzungspunkt der Sioux City- & Pacific-Bahn. Columbus (2300) in Platte County, wo auch eine deutsch-katholische Kolonie sich befindet. Grand Island (3000) in Hall County, inmitten einer Viehzucht treibenden Gegend. Im gleichen County die Ansiedelung Zürich. — In der Nähe von West Point in Cuming County haben sich kürzlich 30 deutsche Familien niedergelassen, welche ihrer Ansiedelung den Namen Carl Schurz verleihen wollen.

35. **Kansas** (Kans.), 3858 d. (82,080 engl.) □-M. Bevölkerung 996,096 E., worunter 110,086 Fremde, 43,107 Farbige u. 815 Indianer. Zunahme seit 1870 173%. Grenzen: im N. Nebraska, im S. das Indianer-Territorium, im O. Missouri u. im W. Colorado. Bildet eine wellige, nach W. allmälig bis zur Höhe von 3000 F. steigende Ebene mit einer mittl. Erhebung von 2375 F. über dem Ocean, welche von breiten Flußthälern durchschnitten ist, deren Gewässer eine südöstliche u. südl. Richtung einschlagen. Größter Fluß ist der Arkansas, dem u. a. der Neosho u. Verdigris R. zufließen. Nördlich von diesem durchzieht der in den Missouri sich ergießende Kansas R. den Staat, dessen wichtigste Neben-



Mais-Plantage

flüsse der Republican-, Solomon- u. Smoky Hill-Fork sind. Im NO. bildet der Missouri auf eine Weile die Grenze. Daß im W., an der Grenze von Colorado, zahlreiche alkalische Quellen vorkommen, bestreitet der Staatsgeologe Prof. Mudge.

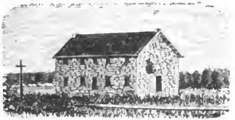
Balduin Möllhausen schreibt in seinen „Reisen in die Felsengebirge Nordamerikas“ über die Prairiegewässer:

„Manche Prairieströme habe ich schon beobachtet, doch ist mir im Allg. keine hervorragende Verschiedenheit im Charakter aufgefallen. Ueberall sah ich dasselbe breite, sandige und seichte Bett, überall die flachen Ufer, die ebenen, grasreichen Thäler, überall die hügelige Thaleinfassung und nirgends so viel Baumvegetation, daß es des Namens werth gewesen wäre. Dieser letztere Umstand ist wohl vorzugsweise Grund, daß diese Flüsse beim ersten Anblick keinen so erfreuenden Eindruck hervorrufen, wie man es bei

MIT DER ATCHISON,



n in bevorzugtern Gegenden erfuhr. Man muß sich gleichsam an
ı gewöhnt haben, um sie lieb zu gewinnen, man muß wochenlang
ren Fluthen getrunken u. in ihren Wellen gebadet haben, um sich
iderstreben von ihnen zu trennen."



Das erste Staats-Kapitol von Kansas

Klima. In einem so jungen Staat wie K. sind Beobacht-
n für mehrere Orte, welche für eine längere Periode be-
ßen, nicht zu erwarten. Nur für Lawrence in dem ganz
gelegenen Douglas County stehen uns solche zu Gebote.
beziehen sich auf den Zeitraum von 1868–80.

Januar	—2,5° C.	Juli	26,0° C.
Febr.	0,8	August	24,7
März	5,4	Sept.	18,7
April	12,1	Okt.	12,2
Mai	19,0	Nov.	3,7
Juni	23,3	Dec.	2,0



Das heutige Staats-Kapitol von Kansas

Mittlere Wärme im
Frühjahr 12,2 Herbst 11,6
Sommer 24,6 Winter —1,1
im ganzen Jahr 11,8° C.

Wie aus den vorstehenden Ziffern hervorgeht, ist die mittlere Temperatur von K. ungefähr dieselbe wie diejenige der östlichen, unter der nämlichen Breite gelegenen Staaten, doch ist zu notiren, daß in dem zu besprechenden die Sommer um etwas wärmer, die Winter dagegen um ein Namhaftes kälter sind. Gen Westen zu nimmt die Temperatur auch ab. Für Lawrence gibt man auf Grund 13jähriger Beobachtungen eine mittlere Minimaltemperatur von —20,4° C. (Dec., Januar) u. eine mittlere Maximaltemperatur von 36,7° C. (August) an. Im Winterwetter herrscht große Verschiedenheit, indem man zuweilen bis in den Januar hinein pflügen kann u. in gewissen Jahren die Ackerbauarbeiten für 2—3 Monate einstellen muß.

Regenfall. Für das östl. Kansas gibt ihn Prof. F. H. Snow auf Grund 5jähriger Beobachtungen auf 44 Zoll an, doch nimmt die Niederschlagsmenge gen Westen beständig ab und erreicht bei Fort Riley (131 M. westl.) nur 25, an der Colorado-Grenze aber nur 16 Zoll. In hohem Grade interessant sind die auf längere Zeiträume ausgedehnten Beobachtungen, aus denen hervorgeht, daß im östl. K., seitdem der Boden allgemein unter Kultur genommen worden, eine Zunahme im Regenfall zu verzeichnen ist. In Leavenworth betrug er 5,25 Zoll jährlich, in Manhattan 5,61 Zoll, in Fort Riley 3,05 Zoll. Immerhin sollte sich hiedurch Niemand veranlaßt sehen, im Westen mit der Absicht sich anzusiedeln, um dort die nämlichen Ernten wie im Osten erzielen zu wollen. Nach der Ansicht alter Ansiedler ist der Regenfall heutzutage auch gleichmäßiger vertheilt wie früher. Heftige Güsse kommen weniger häufig vor. Nebel gibt es auf der Prairie selten. Sehr unangenehm sind die launischen Witterungswechsel, gefährlich unter Umständen die mit furchtbarer Gewalt über die Ebene brausenden Schneestürme.

Im Jahr 1872 wurde das Waldland, welches vorzugsweise im östl. Theile sich befindet, auf 4,92% angegeben, hat sich seither aber jedenfalls bedeutend vermindert. Ueber die verderblichen Folgen eines Mangels an Schutzwänden in Gestalt von Waldbäumen spricht sich Herr Manhattan wie folgt aus: „Ich kann aus eigener Anschauung sprechen, wenn ich sage, daß während einer Saison das Erdreich in bloßgestellten Gegenden bis zur Tiefe von 6 Zoll und darüber

vom Winde weggefegt wurde. Ein gehöriger Schutz- u. Schirmgürtel würde diesem Uebelstand nicht nur abhelfen, sondern auch einen Schutz gegen die trocknenden Winde bilden, die zuweilen wie ein verderbenbringender Hauch über das Land streichen. Ein solcher Gürtel würde es ebenfalls verhindern, daß der Schnee in Tiefen sich anhäuft, wo er ohne Nutzen ist, und die Gewalt der mächtigen Stürme brechen, die fast jährlich dem jungen Mais u. andern Pflanzen großen Schaden zufügen.[1]"

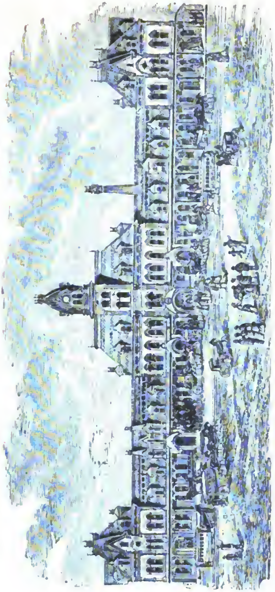
In jüngster Zeit haben übrigens einsichtige Männer begonnen, Pflanzungen anzulegen, und die Eisenbahngesellschaften sind ihnen hierin mit gutem Beispiel vorangegangen. Die angepflanzten Haine von Wallnuß, Esche, Cottonwood (eine wollsamige Espe), Ahorn und Buchserle, die man jetzt fast überall findet, wo Menschen wohnen, nehmen rasch ein stattliches Aussehen an und werden dereinst nicht allein einen namhaften Theil des Bedarfs an Brennmaterial und Werkholz decken, sondern auch der Landschaft größere Anmuth verleihen und als Regulatoren des Klimas dienen. — Wie die übrigen Prairiestaaten, hat auch K. mit den Heuschrecken zu kämpfen, welche in gewissen Jahren in überwältigenden Horden von ihren Brutstätten in Colorado nach Osten schwärmen u. überall, wo sie sich niederlassen, binnen wenig Stunden fast jede Spur von Vegetation vernichten. Welschkorn u. Weizen in grünem Zustande wird von ihnen besonders bevorzugt, aber sie schaden diesen Getreidearten wenig, wenn sie bald reif sind. Wenig schaden diese Insekten den Wurzelgewächsen u. sie kommen nur in trockenen Jahren. Ohne Zweifel kann durch die Pflege insektenvertilgender Vögel (nebst der Anpflanzung von Wald) viel Unheil, das diese „Hunnen der Prairie" sonst anrichten würden, abgewendet werden.

K. ist vornehmlich ein Getreide bauender Staat. Im Jahre 1880 nahm er in Bezug auf die Menge des daselbst geernteten Welschkorns den siebenten u. hinsichtlich des Weizenertrages den zehnten Rang ein. Mit genügendem Regenfall könnte K. an diesen Produkten natürlich noch bedeutend mehr

[1] Transactions of the Kansas State Horticultural Society for 1875, pag. 113.



Die Staats-Universität von Kansas



Bahnhof der Union Pacific-Eisenbahn in Kansas City, Missouri

liefern. An Dürren leidet vorzugsweise der westl. Theil. Man pflanzt auch Roggen, Hafer, Gerste, Buchweizen, Kartoffeln und erzeugte 1879 per Acre: 33 B. Mais, 11 Weizen, 20 Roggen, 25 Hafer, 15 Gerste, 17 Buchweizen, 80 Bushels Kartoffeln, 1,67 Tonnen Heu. Das chinesische Zuckerrohr wird allem Anschein nach ein wichtiges Erzeugniß werden u. man hat bereits vier Fabriken errichtet, worin aus dem Syrup Zucker hergestellt wird. Die Viehzüchter preisen es als ausgezeichnetes Futter. In einigen Gegenden soll das ägyptische Reiskorn,[1] ebenfalls ein vortreffliches Nahrungsmittel für Menschen u. Vieh, den Mais verdrängen, besonders weil sein Hauptvorzug der ist, daß es einer langandauernden Dürre widersteht. Im Obst- u. Weinbau sind schöne Fortschritte erzielt worden. Von Obst zieht man vorzüglich Aepfel und Pfirsiche. Trauben findet man schon von Mitte Juli an im Markt. Durch seinen Weinbau vortheilhaft bekannt ist Doniphon County, wo ein Herr Brenner 30 Acres mit Reben bepflanzt hat. Vorzüglichen, aus selbstgezogenen Trauben bereiteten Wein kostete Verfasser bei Herrn Charles Ott im Union Park bei Leavenworth.

Für die Viehzucht ist K., namentlich der westl. Theil, besonders geeignet u. sie hat in kurzer Zeit einen bedeutenden

[1] Wenig Pflanzen dürften so viele Namen aufzuweisen haben, als gerade diese, wenigstens in den Ver. Staaten, wo man mit der Namengebung außerordentlich freigebig ist. Ja letztere wirkt oft geradezu verwirrend. Man nennt sie auch ägyptischen Mais, Reiskorn u. Pampasreis. Ferner ist sie je nach der Gegend unter den Namen Negerkorn, Guineakorn, Neger-Guineakorn, Chokoladenkorn, Chinakorn, Hühnerkorn, Elfenbein-Weizen, Tennesseereis, indische Hirse und große Hirse bekannt. In den Nilgegenden kennt man sie unter dem arabischen Namen Durah. Webster gibt nicht weniger als fünf verschiedene Schreibarten des Wortes: dhurra, dhura, dura, dhoorah und doura. Von Anderen wird es auch dhoura, dhouro, dourah, dora u. durra geschrieben. Englische mit dem Arabischen vertraute Reisende sprechen von ihr stets als „Dhurra“. Sie wird häufig von Baker in seinem Werke über den Nil und dessen Nebenflüssen erwähnt. Die wissenschaftlichen Synonymen sind fast eben so zahlreich. Es ist Holchus saccharatum des Linné, Holchus sorghum anderer älterer Schriftsteller. Einige Botaniker sprechen davon als Sorghum cernum.

Aufschwung genommen. Im Arkansas-Thal wenden sich die Farmer jedes Jahr mehr vom Weizenbau ab, um sich dafür der Rindvieh- und Schafzucht zuzuwenden. Man veranschlagt dort beispielsweise die Zahl der Schafe auf ½ Million, während vor zwei Jahren kaum 100,000 Stück vorhanden waren. Fast jede Rinderheerde wird jetzt durch Kreuzung mit reingezüchteten Hereford- oder Durham-Bullen veredelt. Es gibt auch Farmer, die sich ausschließlich mit der Zucht von Racenthieren beschäftigen. Von der Schafzucht läßt sich dasselbe sagen. Die Milchwirthschaft ist ein sehr einträgliches Geschäft, indem die Bergwerksregionen des Westens für Butter u. Käse stets einen guten Markt bilden. In jüngster Zeit hat man auch mit der Seidenzucht begonnen u. es sind bereits Seidenhaspeln im Gange.

Ueber den Unterschied, den man bei amerikanischen und deutschen Farmern antrifft, schrieb man dem Wiener „Vaterland" kürzlich:

„Nach der Zahl der Bäume kann man den Charakter des Farmers beurtheilen. Die Amerikaner, welche aus Illinois, Ohio und den New-Englandstaaten nach Kansas gezogen sind, um auf dem fruchtbaren Prairieboden schnell durch Anbau von Weizen ohne Fruchtwechsel und Düngung Geld zu verdienen, stellen ein aus der Fabrik gekauftes Holzhaus, einen elenden hölzernen Schuppen für das Vieh, einen besseren für die zahlreichen Ackerbau-Maschinen und einen Brunnen her, pflanzen aber selten Bäume und legen fast nie Gärten an. Die Deutschen bauen sich dauerhaftere Häuser und Ställe und pflanzen Bäume an. Zwischen den beiden genannten Farmerklassen stehen die Böhmen. Sie bestellen den Acker sehr gut, ihre Wohnung aber ist elend und die Bäume werden vernachläßigt. Wir kamen zunächst bei amerikanischen Farmen vorbei, die recht gutes Getreide trugen und auf denen Pferde und Maschinen vorzüglich waren. Bäume fehlten indeß fast gänzlich, auch war der Acker meist nicht rein von Unkraut."

Von **Mineralien** besitzt K. Kohle, wovon es jährlich ½ Mill. Tonnen zu Tage fördert, Zink- u. Bleierze, Gyps, Salz, Kalkstein, hydraulischen Cement u. Baustein.

Ländereien. In K. sind noch Millionen von Acres erhältlich, welche entweder der Bundes- oder Staatsregierung oder den Eisenbahnen gehören. Von letztern besitzen die Kansas



Dorf Gnadenau in Marion County, Kansas



„Auf hoher See"

Pacific-Bahn sowie die Atchison, Topeka & Santa Fe R. R. die größten Komplexe, wovon Parzellen von 80 Acres und aufwärts abgegeben werden. Die Preise schwanken bei günstigen Zahlungsbedingungen von 2 bis 12 Doll. Bei Baarzahlung wird sogar ein Abzug von 25 bis 33 1/3 % gewährt. Die erstgenannte Bahngesellschaft vertritt Herr S. J. Gilmore in Kansas City (Missouri), die letztere Herr C. B. Schmidt in Newton, Harvey County (Kansas). Ein gutes Wort für Kansas legt ein Herr C. Engelhardt in Elsinore im südöstl. Theile ein, indem er an die „Illinois Staatszeitung" schreibt: „Ein Theil der jetzt Kansas als ungeeignet für Ansiedelungen hinstellenden Zeitungsberichte ist nur auf einige Theile des westl. Kansas anwendbar. Wenn aber solche Berichte ganz im Allgemeinen sagen, daß in ganz Kansas der Obstbau erst ein Versuch sei, daß die ausgestellten Obstarten von östl. Staaten herrühren, daß Welschkorn- u. Weizenbau schon wegen des Ungeziefers und der Dürre ohne Erfolg sei, so sind das freche und thörichte Unwahrheiten. Chinchbugs machten vor vielen Jahren den Weizen- und Gerstenbau in einem Theile von Illinois unmöglich und ich habe hier noch nicht so viel davon bemerkt, als seiner Zeit in jenem Staat. Ich kann mit gutem Gewissen behaupten, daß unser Boden, wenn ordentlich bearbeitet, mehr trockenes Wetter erträgt, als das beste Ackerland im Norden von Illinois. Kansas ist ein großer Staat, hat folglich auch viel schlechtes Land, sicher aber auch sehr viel vom besten Boden. Wer Land kaufen u. bearbeiten will, muß auch einen Unterschied zu machen wissen oder das Unternehmen bleiben lassen. Ich bin nach fast dreijährigem Aufenthalte in diesem Staat überzeugt, daß Ackerbau, Obstbau und Viehzucht hier so erfolgreich, wo nicht besser, betrieben werden können als weiter nördlich und östlich. Unsere Winter sind mild, die Wege stets gut, die Sommertage nicht zu heiß und die Sommernächte angenehm kühl. Regen haben wir bis jetzt noch immer hinreichend gehabt. Winterweizen sieht gut aus und die Farmer machen gute Geschäfte."

Auf die Frage „Wer soll nach Kansas gehen?" antwortet man: Nicht der Handwerker, der Beschäftigung sucht, wenn er nicht die Gewißheit hat, daß die Arbeit seiner harrt,

nicht der junge Kaufmann, der auf Anstellung in einem Geschäfte rechnet, indem derartige Stellen alle bereits besetzt sind, auch nicht der Mann, dem Alles, was er unternommen, mißglückt ist; nicht der Farmer, dessen Mittel 500 Dollars kaum erreichen; nicht der Mann, der unzufrieden mit den beschränkten Verhältnissen seiner Heimat ist und mit überspannten Ideen und der Erwartung, ohne harte Arbeit in wenigen Jahren reich zu werden, nach Amerika aufbricht. Nicht dergleichen Leute kann man in Kansas gebrauchen — aber Männer von Intelligenz, mit fester Entschlossenheit und Unternehmungsgeist beseelt, welche darauf gefaßt sind, mit Schwierigkeiten zu kämpfen, und es verstehen, aus jedem günstigen Umstande Nutzen zu ziehen. Solche Leute kann man hier verwenden und für solche ist das Land eine Fundgrube des Wohlstandes.

Ansiedelungen. Man schätzt die Zahl eingewanderter Deutscher auf 100,000 und derjenigen, welche die deutsche Zunge reden, auf ebensoviel. In den Städten finden wir sie in den Kaufläden und Werkstätten; wir finden den Deutschen als Arzt, Lehrer, Prediger, als Rechtsgelehrten, Zeitungs-Redakteur und Politiker. Kurz, ihm ist so wenig als wie dem Schweizer eine Carriere verschlossen. Am erfolgreichsten jedoch ist er auf dem Lande als Weizen- und Kornbauer, als Obst-, Wein- und Gemüsegärtner und als Viehzüchter thätig. Wo der deutsche oder Schweizer Bauer einmal Fuß gefaßt hat, da ist selbst für den amerikanischen Farmer keines Bleibens mehr. Er überflügelt ihn kraft seines Fleißes und seiner Ausdauer und schließlich absorbirt er die Farm seines amerikanischen Nachbars. Auf diese Weise sind längs der Kansas Pacific- sowie der Atchison-, Topeka- und Santa Fe-Bahn volkreiche, blühende Kolonieen entstanden, die ein beredtes Zeugniß von dem Fleiße und der Ausdauer des Einwanderers ablegen.

Ueber die Ansiedelung New-Basel in Dickinson County erhielt der Verfasser von Herrn John J. Lenzinger folgende Mittheilungen:

Dieselbe liegt 11 M. südl. von Abilene und wurde 1860 von zwei St. Galler Familien begründet. Gegenwärtig befinden sich dort 800 Einwohner, wovon die Hälfte Fremde, namentlich Schweizer sind. New-Basel ist ein Dorf mit Postbureau, zwei Kaufläden, einer Schule und zwei

Kirchen. Die Landpreise schwanken von 8 bis 25 Doll. per Acre und es ist noch viel Eisenbahnterrain erhältlich. Man kann Land gegen Abgabe von $^1/_3$ des Ernteertrages pachten, wenn aber der Eigenthümer den Samen liefert, so beansprucht er die Hälfte. Die Haupterzeugnisse sind Weizen, Welschkorn, Gerste, Roggen. Von Obst werden Aepfel und Pfirsiche gezogen, Gemüse gedeiht gut. Von Holz gibt es Eichen, Wallnußbäume, Elmen, Hackberry. Zugeschnittenes kostet von 20 bis 30 Doll. per 1000 Fuß. Zu Einzäunungen verwendet man natürliche Hecken und Draht.



In Wichita, Sedgwick County, Kansas

Die Gegend ist eine wellige Prairie, gut bewässert, mit schwarzem Humusboden, welcher auf einer thonigen Unterlage ruht. Wasser erhält man überall in einer Tiefe von 15 bis 70 Fuß.

Die leicht zu bearbeitende Ackerkrume besteht aus einem auf thonigem Untergrund ruhenden schwarzen Humus. Man fängt im Februar und März an zu pflügen, aber es gibt Jahrgänge, wo man auch im Winter im Freien arbeiten kann. In milden Wintern ist es nicht unbedingt nöthig, daß

man dem Vieh Futter verabreicht, aber es macht sich doch stets bezahlt, wenn man dieß während zwei Monaten nicht unterläßt. Kühe kosten 20 bis 50, jährige Kälber 10 bis 15, Pferde und Maulthiere 40 bis 125 Doll. per Stück. Von Wild gibt es Hasen, Prairiehühner, Enten und Wachteln. Das Klima ist gesund. Der einzige Nachtheil des Aufenthaltes in besprochener Gegend sind die oft Tage lang andauernden starken Winde, welche aber nie so heftig sind, daß sie Gebäude zerstören würden. Zur Kapitalanlage würde sich die Viehzucht sowie die Anlage einer Getreide-



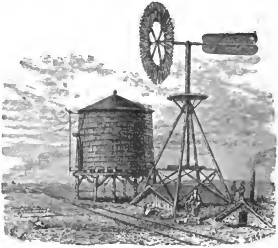
Weizenspeicher in Wichita, Sedgwick County, Kansas

mühle gut lohnen. Landarbeiter verdienen monatlich 15 bis 20 Doll., einschließlich Beköstigung, Arbeiter in den gewöhnlich verlangten Berufen 2 bis 3 Doll. per Tag.

Ueber die an der Kansas Pacific-Bahn liegende Ansiedlung **Russell** in Russell County, die Verfasser dieses Buches überdieß persönlich besucht hat, sind ihm durch die Güte des

Herrn Dr. med. H. A. Ellis folgende Mittheilungen zugekommen:

Russell wurde 1871 von Ansiedlern aus Wisconsin begründet, seither sind aber viele Amerikaner hingezogen, so daß die Bevölkerung im County etwa 5500 beträgt. Die Ortschaft Russell ist ein Städtchen, welches außer Riegelhäusern auch mehrere steinerne Gebäude aufweist. Land kann von der genannten Bahn für 3 bis 7 Doll. per Acre erworben werden, es gibt aber auch solches, welches der Bundesregierung gehört und unter den Bestimmungen des Heimstätte-Gesetzes besiedelt werden kann. Man kann auch Land zu 1½ bis 2 Doll. pachten. Haupt-Ackerbauerzeugnisse sind Weizen, Mais, Hafer u. Kartoffeln u. an nahr-

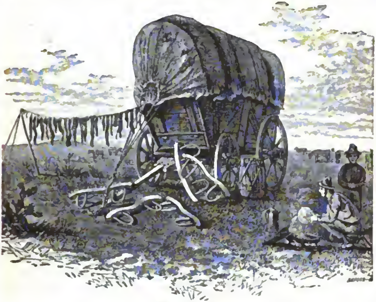


Wasserstation auf der Prairie

haften Gräsern ist kein Mangel. Da Holz von auswärts bezogen werden muß, so bestehen die Einfriedungen aus Draht oder Stein. Seiner Oberflächegestaltung nach ist die Gegend eine leicht wellige Ebene, auf welcher der Pflug auf 30 □-M. kein Hinderniß antrifft. Der Boden ist ein schwarzer Humus von 1½ bis 6 F. Tiefe, in dem man in einer Tiefe von 12 bis 30 F. überall gutes Wasser antrifft. Man beginnt im Februar und März zu pflügen. Stallfütterung ist nur während eines Monats vonnöthen. Kühe kosten 20 bis 35, jährige Kälber 10 bis 15, Pferde 50 bis 100 Doll. Wild gibt es nicht. Was das Klima in Bezug auf Gesundheit betrifft, so schreibt Dr. Ellis, daß er als Arzt nicht leben könnte, obwohl in weitem Umkreis keiner zu finden sei. Als einzigen

Nachtheil der Gegend nennt er den Mangel an Holz. Als Kapitalanlage empfiehlt er Weizenbau, Viehzucht, Landankauf und den Betrieb von Handelsgeschäften. Auch würde sich die Fabrikation von Wagen, Agrikulturgeräthen, Wollenwaaren, Mehl und Zucker aus Sorghum gut bezahlen. Pension kostet per Woche 2 bis 4 Doll. Geschickte Arbeiter verdienen $1^1/_2$ bis $2^1/_2$ Doll. per Tag.

Im Bereiche der beiden öfters genannten Bahnlinien haben sich auch viele Mennoniten (Deutsch-Russen) angesiedelt. Die Deutschen sind überall zahlreich vertreten, während wir in Enterprise und New-Bern (beide in Dickinson County)



„Vor Anker"

sowie in Zürich (Rooks Cy) vorzugsweise Schweizer antreffen.

Leider ist K. einer von den Staaten, in welchem die Wassersimpel die Oberhand gewonnen und auch dem stärkenden, gesunden Hopfen- und Malzgebräu, dem Cerevisium, den Krieg erklärt und gegen den Verkauf desselben Gesetze erlassen haben. Nach dem Ausspruche eines „alten, aber vernünftigen Narren" werden Gesetze aber nur gemacht, um umgangen zu werden, und im Einklange mit diesem Grundsatz haben denn auch die Kansässer Wirthe — wir leiten „Elsässer von Elsaß" ab, warum also

nicht auch „Kansässer von Kansas"? — sich zu helfen gewußt, indem sie einfach, da sie kein Bier verkaufen dürfen, den Namen in „Meerschaum" (sea foam) umgeändert haben und ihren Kunden jetzt kein Bier, sondern nur noch Meerschaum vorsetzen.

Städte. Topeka (15,451), Hauptstadt, an beiden Ufern des Kansas River gelegen, welcher hier mit einer schönen Brücke überspannt ist. Sitz ausgezeichneter Bildungsanstalten und eines Ver. Staaten-Landamts. Auch die Atchison-, Topeka-, Santa-Fe-Bahn hat ihr Landamt hier. Gasthöfe: Gordon House (Poppendicks) deutsch, mäßige Preise. Für Einwanderer wird das Dotton-House empfohlen. — Am Missouri sind: Atchison (15,106), sehr gewerbsthätig mit großem Getreide- und Viehhandel. Auch hier führt eine Brücke über den Strom. Leavenworth (16,550) wie letzteres wichtiger Eisenbahn-Kreuzungspunkt. Schöne Stadt mit lebhaftem Handel, Fabrikation und guten Bildungsanstalten. — An der Kansas Pacific-Bahn liegen: Lawrence (8523) zu beiden Seiten des Kansas R., welcher hier zweimal überbrückt ist. Spielte vor dem großen Bürgerkriege in der Agitation für und wider die Sklaverei eine hervorragende Rolle und wurde 1863 von südl. Guerrillas geplündert und niedergebrannt. Sitz der Staatsuniversität und mehrerer industrieller Etablissements. (Im südöstl. liegenden Miami County bei Osawatomie befindet sich ein zum Angedenken an John Brown errichtetes Monument. Siehe S. 306.) Abilene (2047) Sitz von Dickinson County, reiche Ackerbaugegend. In der Nähe Salzsoolen. Salina (3111), gewerbsthätig. In der Umgebung skandinavische Ansiedlungen. Hays City (1000); im County Mennoniten-Ansiedlungen. — An der Atchison-, Topeka-, Santa Fe-Bahn sind: Emporia (5760), Kreuzungspunkt der Missouri-, Kansas- & Texas-Bahn. Newton (2800), Sitz eines Landamts der erstgenannten Bahn. An einer Zweiglinie dieser letztern Wichita (6254), 12 M. westl. die deutsche St. Marks-Kolonie. Ganz im Westen Dodge City (1264) zu Zeiten Tummelplatz tausender von Viehhirten und Heerdenbesitzern.

Die Industrie ist außer der Mehlfabrikation u. Brauerei in ganz K. noch wenig entwickelt.

VIII

Staaten und Territorien der Westgebirge

Zwischen dem Kamm der Sierra Nevada, den östlichen Ausläufern der Felsengebirge und dem 42 und 39 ° nördl. Breite liegend, dehnt sich ein mächtiges, von gewaltigen Gebirgsketten durchzogenes Hochland aus, dem zwei Staaten und sechs Territorien der Union angehören. Gemeinsam ist ihnen ein trockenes, durch große Schwankungen sich auszeichnendes Klima und eine eigenthümliche, zum Theil salzliebende Haideflora. Ihre Bewaldung ist eine spärliche, vornehmlich auf die höhern, niederschlagsreichen Regionen beschränkte. Mit Ausnahmen einiger Oasen, wie z. B. dem östlichen Ufer des großen Salzsees, ist hier ein erfolgreicher Betrieb des Ackerbaus ohne künstliche Bewässerung nicht möglich; ja auch da, wo man glaubt, sie entbehren zu können, sind die Erträge gering. Wo indeß zweckentsprechende Anlagen vorhanden sind, lassen sich dem Boden in jenen anscheinend unfruchtbaren Gebieten reiche Ernten entlocken. Zur Zeit liegt noch die Mehrheit der Bevölkerung dem Bergbau und den damit zusammenhängenden Gewerben ob. Ihre Gesammterzeugung an Edelmetallen, vorzüglich Silber, wurde im Jahr 1880 auf 56 Millionen Dollars veranschlagt; viermal so viel, als der alte Goldstaat California producirte. Für den Naturkundigen und Alterthumsforscher bietet das in Rede stehende Gebiet eine der ergiebigsten Ausbeuten, denn hier findet er nicht allein die seltsamsten Gebirgs- und Boden-

formationen, wunderbare Thier- und Pflanzengebilde, sondern auch die merkwürdigsten Denkmäler alter Civilisation. An Eisenbahnen weist es bis jetzt nur zwei Stammlinien auf, welche es von Ost nach West durchschneiden; bald dürften jedoch auch die letzten Schienen zweier anderen durchgehenden Bahnen gelegt sein und mit ihnen wird der kupferfarbige Beduin der Steppe entweder seine Streitaxt mit dem Pflug vertauschen oder aber einen Kampf aufnehmen müssen, dessen Ende nicht zweifelhaft sein kann. Was schließlich die Bevölkerung anbetrifft, so ist sie eine außerordentlich gemischte, bestehend aus Yankees, Europäern, Mongolen, Azteken-Nachkömmlingen, Neu-Mexicanern — ein bunter Völkerwirrwar, wovon einzelne Bestandtheile jedoch bereits im Aussterben begriffen sind.

36. **Montana.** (Mont.), 6865 d. (146,080 engl.) □-M. Bevölkerung 39,159 (28,177 männlich, 10,982 weiblich), worunter 11,521 Fremde.[1] Zunahme seit 1870 90%. Grenzen: Im N. die britischen Besitzungen, im W. und SW. Idaho, im S. Wyoming und im O. Dakota. Montana wird im W. von zwei großen Gebirgsmassen der Rocky Mountains durchzogen, während der O. kleinern Gebirgszügen und der Steppe angehört. $^1/_5$ ist Gebirgsland. Mittlere Höhe über dem Meeresspiegel 3900 F. Die höchsten Pässe sind 6000 F. über See. Gewöhnlich theilt man M. in fünf Becken, wovon vier östlich und eins westlich von den Rocky Mountains liegen. Die Steppe sinkt bis zu 2700 Fuß. Die Thäler sind von großer landschaftlicher Schönheit mit z. Th. breiten, fruchtbaren Sohlen. Im Gebiete dieses Territoriums entspringen der dem stillen Ocean zufließende Columbia und der Missouri, welch letzterer den Milk, Mussel Shell und Yellowstone R. aufnimmt.

Das Klima ist trocken und zu großen Schwankungen geneigt, sonst aber gesund. Eigenthümlich für M. wie für

[1] 1765 Chinesen, 1663 Indianer.

die nordwestl. Territorien im Allg. ist ein warmer, wie man glaubt vom pacifischen Ocean kommender Wind, Chinook genannt. Für Fort Benton am Missouri macht man folgende Angaben:

	1872	1873	1874	1875	1876	1877
Anzahl schöner Tage .	305	291	277	289	286	300
Anzahl bewölkter Tage .	60	74	88	76	79	65
Mittlere Luftwärme:						
Frühling	−11,6	−3,8	−10,5	−8,3	−10	−4,4
Sommer	8,8	11	13,3	12,7	12,2	10
Herbst	16	17,2	20	18,8	16	14,4
Winter	−1,6	−2,2	0,5	2,2	−1	0
Durchschnittl. Regen- u.	Zoll	Zoll	Zoll	Zoll	Zoll	Zoll
Schneefall im Monat .	1,5	1,06	1,98	1,82	1,72	1,06

Zu bemerken ist, daß Fort Benton dem nördl. Theil angehört. Powell gibt als Resultat 7jähriger Beobachtungen die jährliche Niederschlagsmenge für diesen Ort auf 13,26 Zoll an.

Die Bewaldung, welche fast ausschließlich dem Gebirgsland angehört, beträgt 15%. Den Hauptbestand macht die Föhre in ihren verschiedenen Abarten aus. In den Thälern findet man Cottonwood, Wasseresche und Erle. — Wie schon im XII. Abschnitt hervorgehoben wurde, ist ohne künstliche Bewässerung für den Ackerbau wenig zu hoffen, obschon man angibt, daß $1/6$ der Oberfläche kultivirbar sei. Gegenwärtig figuriren in den Steuerlisten nur 300,000 Acres Kulturland, d. h. blos $1/3$ % der Oberfläche. Wenn man den Resultaten Glauben schenken darf, die einzelne Farmer erzielt haben wollen, so muß der Boden, wenn bewässert, sehr fruchtbar sein und die Landwirthschaft ist dann um so lohnender, als sämmtliche Lebensmittel in den Bergwerksregionen bedeutend höhere Preise bringen, als sonst irgendwo. Im J. 1878 wurden in den verschiedenen Thälern erzeugt: 400,000 B. Weizen, 600,000 Hafer, 50,000 Gerste, 12,000 Mais, 500,000 Bushels Gemüse und 65,000 Tonnen Heu im Ge-

sammtwerth von 3 Mill. Doll. Man bezahlte im Januar 1879 in M. folgende Preise für: Mehl 4¾ D. per 100 Pfd. und in Cents per Pfd.: Hafer 2, Weizen 2, Kartoffeln 1½, Zwiebeln 6, Butter 45, Käse 16 bis 20, Kohl 5, Rüben 3½. Ein Dtzd. Eier galt 60 bis 75 Cts., ein Puter 3 bis 5 Doll. und für junge Hühner bezahlte man 6 bis 7½ Doll. per Dtzd. Obst und Beerenfrüchte aller Art gedeihen gut und ihre Kultur wird namentlich in der Umgebung der Städte in ausgedehnter Weise betrieben. Ein großes Hinderniß der Landwirthschaft bilden die Heuschrecken, welche in verschiedenen Theilen des Territoriums bald hier, bald dort hausen und Flüge nach benachbarten Regionen unternehmen. Immerhin ist zu bemerken, daß man Mittel und Wege gefunden hat, ihrer besser Herr zu werden als früher, und daß die Zeit sicherlich nicht mehr ferne ist, wo sie aufhören werden, ein Schreckgespenst zu sein.

Viehzucht. Man schätzt das Areal des Weidelandes auf 38 Mill. Acres, welche meist mit „bunch grass" und Büffelgras bedeckt und zum größten Theil gänzlich unbenützt sind. 1878 nahm man den Rindvieh-Stand zu ¼ Mill. Stück an und führte 22,000 Stück aus. Die Mehrzahl der Viehzüchter hat keine Besitzung, sondern sie bauen ihre Bretterhütten auf Regierungsland, um sie abzubrechen, wenn dieses verkauft ist. Ställe gibt es nicht und eine Fütterung in der rauhen Jahreszeit findet nicht statt. Wenn der Winter streng auftritt, dann hält der Hungertod allerdings reiche Ernte. Doch diese Viehzüchter verfahren nach dem Grundsatz: was fällt, das fällt, wenn nur noch ein Rest verbleibt, den wir ohne Aufwand von Betriebskapital verkaufen können. Wie schon das Aeußere der höchst vernachläßigten Thiere nichts weniger als einen gewinnenden Eindruck macht, so ist auch ihr Fleisch sehnig und wenig schmackhaft. „Staunen muß man nur, daß die Reklame es fertig brachte, auf den europäischen, namentlich den englischen Märkten dieses Fleisch als Primaqualität, zum mindestens gleichwerthig mit dem englischen Fleisch darzustellen. Ueber die Dreistigkeit auf der einen Seite kann man sich nicht wundern, wohl aber über die Blindgläubigkeit auf der andern."[1] Milchwirthschaft hat gute Aus-

[1] Heinr. Semler. Die nordamerikanische Rindviehzucht. Wismar 1881.

sichten auf Erfolg. Gegenwärtig wird die Zahl der Milchkühe auf 10,000 geschätzt und man will schon 1878 eine Million Pfd. Käse u. Butter erzeugt haben. Auch die Schaf- und Schweinezucht verspricht eine größere Ausdehnung zu gewinnen. Bei der Unsicherheit und Geringfügigkeit der Welschkornernten verwendet man mit Vorliebe Erbsen zur Mästung.

Bergbau. Nach California enthält M. vielleicht die reichsten Goldadern der Union, wenigstens hat es bis jetzt mehr an diesem Metall producirt, als Colorado, Utah und Idaho insgemein. Die Ausbeute von Silber ist dagegen verhältnißmäßig gering. Nebstdem wird Kupfer, Eisen und Kohle in fast jedem County gefunden. Die Zahl der Poch- und Schmelzwerke wird auf 60 geschätzt, aber bis jetzt hat der Mangel an Eisenbahnen der Ausbeutung vieler Erze Hindernisse in den Weg gelegt.

Städte. — Hauptort ist Helena (4000) im Süden von Lewis und Clarke County, 15 M. westl. vom Missouri und 290 M. nördl. vom Endpunkt der Utah- und Northern-Bahn. Hübsches Städtchen mit Schulen, Kirchen, Krankenhaus und guten Gasthöfen. In der Umgegend lauter Bergwerke. In den letzten Jahren hat es viel durch Feuer gelitten. Butte City (4500), 40 M. südl. von Helena, nahebei Silber- und Kupferbergwerke. Bozeman (800) im Gallatin-Thal malerisch gelegen, 110 M. von Helena, mit dem es eine Postverbindung unterhält. Sitz eines Vereinigten Staaten-Landamts und Ausrüstungsplatz für Besucher des Yellowstone National-Parkes. Virginia City (2910) im Mittelpunkt von Madison County, 5713 F. über Meer. Handelsthätig. — In M. verlangt man in Gasthöfen I Kl. von Personen, die nur einen oder wenige Tage bleiben, 2½ bis 3½ D. per Tag, für Pensionäre 12 bis 18 D. per Woche. In weniger anspruchsvollen Häusern kostet Pension dagegen nur 7 bis 10 D. wöchentlich.

37. Wyoming (Wyo.), 4600 d. (97,890 engl.) □-M. 20,789 E. (14,152 männlich, 6637 weiblich), worunter 5850 Fremde. Zunahme seit 1870 128%. Befindet sich in Gestalt eines Vierecks zwischen Montana im N., Idaho u. Utah im W., Utah und Colorado im S., Nebraska u. Dakota im O.

In topographischer Beziehung ist W. ein Plateau mit einer Erhebung von 6000 F. über Meer, welches von zahlreichen, von einander abgesonderten Bergketten durchzogen ist, worunter einzelne Gipfel bis zu 14,000 F. emporragen.

Im äußersten NW. tritt die Hauptkette des Felsengebirges in das Territorium, dasselbe in einer südöstl. Richtung durchziehend. Von den unter Dakota erwähnten Black Hills liegt ⅓ in Wyo. Die Bewässerung ist eine vorzügliche, doch haben alle Wasseradern den Charakter von Gebirgsflüssen. Die größten sind: der North Platte, welcher, nachdem er den Laramie R. aufgenommen, nach Nebraska fließt, ferner der Powder und Big Horn, die sich nordwärts nach dem Yellowstone wenden und der südl. in den Colorado fließende Green River.

Die Witterung betreffende Beobachtungen besitzt man nur für Fort Laramie und Cheyenne im südöstl. Theil. Hiernach schwankt dort die mittlere Jahrestemperatur zwischen 6,5 und 9° C., in den Gebirgen sinkt sie indeß bis auf 2° C. Für Cheyenne gibt man (1878) höchste Thermometerstände von 33° (Juli u. August) und niedrigste von —15,5 und 13° C. (Okt. u. Januar) an. Doch verzeichnet man in der Regel noch viel intensivere Kältegrade, während die Hitze im Sommer nie über 37° C. steigt. Powell gibt die Niederschlagsmenge für Fort Laramie auf 14,45, für das ganz im Westen gelegene Fort Bridger auf 8,43 Zoll an. Beide ergaben sich aus einer längern Reihe von Beobachtungsjahren. W. liegt somit ganz in der trockenen Region, wie dies auch der überall verbreitete strauchartige Wermuth (Artemisia tridentata, im Volksmund sage-brush) zur Genüge anzeigt. Die Bewaldung, welche nur im Gebirge auftritt, wird sehr verschiedenartig, d. h. von 8 bis 23% angegeben.

Landwirthschaft. In begünstigten Thälern zieht man in regenreichen Jahren Weizen, Hafer, Klee, Wurzelgewächse und Gartengemüse aller Art, allein ein erfolgreicher Betrieb ist doch nur mit Hülfe künstlicher Bewässerung möglich. Nach Gouverneur John W. Hoyt, dessen schätzbare Mittheilungen ich an dieser Stelle verdanke, können mit Benutzung dieser letztern 11,000 □-M. dem Ackerbau dienstbar gemacht werden. Am Laramie-Fluß soll in der That mit der

Bewässerung mehrere Tausend Acres durch Anlage von Kanälen begonnen werden. Immerhin erfordern solche Werke Kapital und es empfiehlt sich daher, sie auf gemeinschaftlichem Wege durchzuführen. Auch sollte man ein Gesetz erlassen, wodurch den jetzt an den Flüssen angesiedelten Viehzüchtern das Recht benommen wird, allein Kontrolle über dieselben auszuüben. Gegenwärtig wird vornehmlich Viehzucht betrieben; man schätzt den Rindviehstand auf 1/2 Mill. und die Zahl der Schafe auf 375,000 Stück. Beide, Vieh- und Schafzucht, leiden aber durch die sich häufig wiederholenden Prairiebrände, die wohl meist durch die Funken der Lokomotiven entstehen. Milchwirthschaft ist einzig im Bear River-Thal im südwestl. W. zu Hause. — In Bezug auf Heuschrecken gilt das oben unter Montana Gesagte.

An Wild und Fischen ist W. noch außerordentlich reich, auch zählt man zahlreiche Thiere auf, die hauptsächlich des Felles wegen getödtet werden, wie Biber, Otter, Wiesel, Marder, Zibetkatze. Ferner hausen hier verschiedene Bärenarten, worunter der Grizzly bekanntlich das gefährlichste Raubthier Nordamerikas ist, Prairiewölfe oder Coyoten, Panther, Luchse (wild cats) und Füchse. In großen Heerden trifft man den Elk, den größten der amerikanischen Hirsche, die Antilope, den Bison oder Büffel u. seltener das Bergschaf.

Was den Bergbau betrifft, so wurden ihm lange Zeit durch die Einfälle der Sioux und anderer feindlich gesinnten Indianerstämme große Hindernisse in den Weg gelegt, indeß sind diese jetzt beseitigt. Gold wird vornehmlich in den Medicine Bow Mountains und in den Black Hills ausgebeutet, Kupfer- und Eisenerz in großer Menge in der Laramie-Bergkette gefunden. Außerdem hat man Graphit, Schwefel u. in erstaunlich zahlreichen u. mächtigen Ablagerungen schwefelsaures u. doppelt kohlensaures Natron entdeckt, erstere in den Laramie Plains u. letztere im Thal des Sweetwater. In verschiedenen Gegenden sind unumstößliche Anzeichen ausgiebiger Petroleumquellen vorhanden. Baustein findet sich überall. Von großer Bedeutung ist es, daß fast 1/5 des Areals mit mehr oder weniger zusammenhängenden Becken einer vorzüglichen Kohle unterlagert ist. Mehrere Lagerstätten werden bereits ausgebeutet und die Förderung betrug schon 1880 1/4 Mill. Tonnen. Schließlich



Der Fan- oder Fächergeysir im Yellowstone Park



Der Giant- oder Riesengeysir im Yellowstone Park

sei erwähnt, daß heiße und kalte Mineralquellen vielfach zu Tage treten.

Die Gewerbsthätigkeit beschränkt sich auf einige Getreide- u. Sägemühlen und an Eisenbahnen weist W. nur die Union Pacific-Bahn auf, ohne welche es wahrscheinlich noch „ein unerforschtes Gebiet" wäre. Indeß ist eine Bahn von Cheyenne via Fort Laramie nach den Goldregionen der Black Hills projektirt und man spricht davon, eine Fahrstraße von irgend einem Punkte der Union Pacific-Bahn nach dem Sweetwater Bergwerksgebiet und von dort nach dem Yellowstone National-Park zu erstellen, welcher von W. aus gegenwärtig nur unter großen Mühseligkeiten zu erreichen ist.

Der Yellowstone Park. Mit der Vollendung der Union Pacific-Bahn und noch mehr durch ihre Abzweigung nach Montana ist der civilisirten Welt ein Wunderland näher gerückt, über das bis vor einigen Jahren nur spärliche Berichte in die Oeffentlichkeit gedrungen sind. Das Gebiet, welches der Ver. Staaten-Kongreß auf den Vorschlag des berühmten Geologen Hayden auf ewige Zeiten als öffentlichen Park für das Publikum reservirte, liegt im nordwestlichen Winkel von W. und nimmt ein Areal in der Größe des Fürstenthums Montenegro ein. Seine durchschnittliche Erhebung über den Meeresspiegel beträgt 6000 bis 7000 F., während die Bergketten, die ihn durchziehen, mit ewigem Schnee bedeckt sind. Hier hat die Natur ihre seltensten Gebilde, ihre erhabensten Werke und zugleich ihre lieblichsten Schöpfungen vereinigt. Tiefblaue Seen mit smaragdgrünen Inseln, heiße Quellen, welche zischend u. brodelnd über terrassenförmig aufgebaute Felsen herabstürzen, schäumende Wasserfälle, schwindelnde Schluchten, gigantische Geysir, wie sie weder Island noch Tibet aufweisen, dampfende Solfataren — All' dies findet sich hier in verhältnißmäßig engem Umkreis hingezaubert und in den wunderbarsten Farben prangend, so daß man sich des Glaubens kaum erwehren kann, von neckischen Geistern plötzlich in eine der Vorhallen des Hades versetzt worden zu sein. Unsere beiden Bilder stellen die seltsamsten Springquellen dieses Wundergartens vor.

Städte. — Hauptort ist Cheyenne (3500), an der Union Pacific-Bahn, 516 M. von Omaha, meist aus Back-

steinen gebaut u. mit Bahnverbindung nach Denver. In der Umgebung besteht nur etwas Gartenbau. Inmitten der Laramie-Ebene Laramie City (3246) mit Eisenbahnwerkstätten. Mineralreiche Umgebung. Rawlins (1000), Sitz eines staatlichen Assay-Laboratoriums. 441 M. von Cheyenne Evanston (1100), letzte Bahnstation in W. Ansehnlicher Holzhandel.

38. **Colorado** (Col.), 4884 d. (103,925 engl.) □-M. 194,327 E. (129,131 männlich, 65,196 weiblich), worunter 39,790 Fremde und 2435 Individuen afrik. Abstammung. Zunahme seit 1870 387%. Grenzt im N. an Nebraska u. Wyoming, im W. an Utah, im S. an New-Mexico u. das Indianer-Territorium und im O. an Kansas u. Nebraska. In Bezug auf seine vertikale Gestaltung so gehört ungefähr $^3/_7$ der Prairie, $^4/_7$ dem Felsengebirge an, welches hier die größte Mächtigkeit und Höhe annimmt, im O. steil sich erhebt und im W. allmäliger gegen das Tafelland des großen Beckens abfällt. Zwischen den Ketten jener Hochgebirgsmassen erblickt man jene für sich abgeschlossenen Thäler, Parks genannt, welche für C. charakteristisch sind. Unter diesen nimmt der North-Park ein Areal von 2500 □-M. ein, während der größte, der San Luis-Park 18,000 engl. □-M. bedeckt, somit eine Fläche umfaßt, die doppelt so groß als New-Hampshire ist. Zwischen beiden liegen der South- u. Middle-Park mit resp. 9000 und 7500 F. über der See. Sie sind von gigantischen, mit ewigem Schnee bedeckten Bergketten umgeben, wovon zahlreiche Gipfel bis zu 14,000 F. und mehr emporragen. Die Flüsse strömen nach allen Richtungen der Windrose. Hier entspringen der Arkansas und Rio Grande del Norte, ferner der südl. Arm des Platte R. und wichtige Zuflüsse des Green und Colorado River (Yampa oder Bear R. u. Grand River). Alle diese Wasseradern sind ächte Hochebenenflüsse, die sich z. Th. zwischen engen, oft mehrere 1000 F. tiefen Schluchten (Canyons) ihr Bett gegraben haben.[1]

Klima. Klarheit und Trockenheit der Luft sind die Hauptmerkmale. In Denver beträgt die mittlere Temperatur 9,7° C., am östl. Fuß des Felsengebirges 8 bis 10° C.

[1] Siehe unser Bild: Im Grand Canyon des Arkansas.

An ersterm Ort sind die Mitteltemperaturen im December u. Januar —1,7 °, im Februar 2 ° C. Der niedrigste Kältegrad beträgt — 32,2°, der höchste vorkommende Wärmegrad



Summit Lake

36,7 ° und im Allgemeinen sind die Extreme scharf. Die Niederschläge schwanken von 12 bis 16 Zoll. Wie in Wyoming fällt in einzelnen Jahren genug Regen, um eine künst-

liche Bewässerung entbehrlich zu machen; doch ist darauf kein Verlaß. Infolge der großen Trockenheit findet sich in der Luft massenhaft Elektricität aufgespeichert, die man häufig in den Haaren und den Gliedern empfindet. In der Nacht bilden die elektrischen Entladungen, Irrlichtern gleich, ein groß-



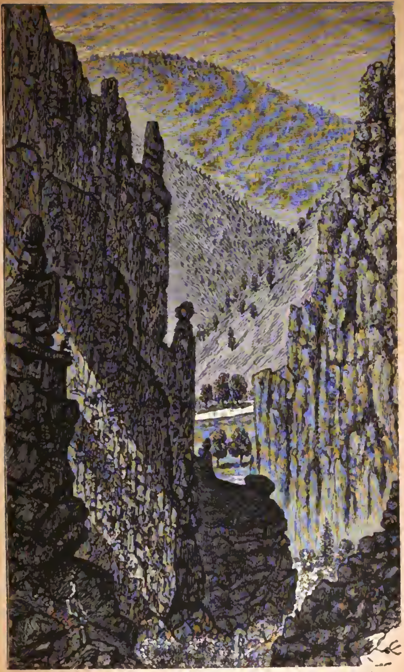
An der Westgrenze der Prairieen

artiges, außerordentlich häufig auftretendes Naturschauspiel. In den hochgelegenen Orten sind Lungenkrankheiten häufig und gefährlich und fast Jedermann verliert bei nur kurzem Aufenthalt an Fleischesfülle.

Die Bewaldung, hauptsächlich aus Nadelhölzern be-

stehend, gehört ganz dem Gebirge an und wurde 1870 zu 10% veranschlagt, hat sich seither aber bedeutend vermindert und zwar weniger durch Abholzen, als durch Feuer. Schon 1870 schrieb Herr Raymond: „Heute ist in allen besiedelten Theilen des Territoriums 1/3, wenn nicht die Hälfte des Waldes durch Brände zerstört. Und selbst außerhalb diesen — in Regionen, welche nur durch Goldsucher beschritten wurden — kann man ihre Spur in den geschwärzten Stämmen und den leblosen, öden Hügeln wahrnehmen. Und das Auge vermag während der alles austrocknenden Sommerhitze selten über eine Berglandschaft zu schweifen, ohne irgendwo und oft an mehreren Punkten zugleich eine schwarze Rauchsäule, Zeichen eines brennenden Waldes, zu erblicken. Zuweilen ist diese Zerstörung ein Spiel des Zufalls, mehr noch das Werk frevelhafter Nachläßigkeit und noch öfter entspringt sie einem strafbaren Plane.“ [1] — Landwirthschaft ist nur in sehr beschränktem Maße möglich, wobei freilich nicht ausgeschlossen ist, daß man durch künstliche Bewässerung reiche Erträge erzielt. Im Jahre 1880 wurde die Weizenernte auf 770,000 Bushel geschätzt — ein äußerst geringer Betrag, wenn man die Größe des Staates ins Auge faßt, aber doch beachtenswerth. Die Gesammt-Getreideernte wurde auf 1 1/2 Mill. Doll. gewerthet. Auch werden Kartoffeln, alle Arten Gemüse, Beerenfrüchte, Reben u. Obst gezogen, namentlich in der Umgebung von Denver, wo sämmtliche Bodenprodukte gute Preise bringen. Man erzielt im Durchschnitt per Acre: 28 B. Weizen, 55 Hafer, 40 Gerste, 35 Mais, 200 Kartoffeln u. 250 Bushels Zwiebeln. Die Union Pacific-Bahn hat auf den Ländereien ihrer von Cheyenne nach Denver führenden Linie in weiser Voraussicht ein umfangreiches System künstlicher Bewässerung eingeführt, indem sie zahlreiche Bergwässer in Kanäle geleitet und mittelst seitlicher Verzweigungen auf den der Feuchtigkeit bedürftigen Boden geführt hat. Auf diese Weise sind sehr bedeutende Strecken Landes der Kultur erschlossen worden, welche zu 5 bis 15 Doll. per Acre erworben werden können. Ueber die Viehzucht schreibt das „Colorado Journal“, daß sie einen erfreulichen Aufschwung genommen

[1] Report on Statistics of Mines and Mining. Washington 1870.



Im Grand Canyon des Arkansas: die „Royal Gorge“

habe und unerwartet gute Resultate liefere. Für 1880 gibt man den Werth des versandten oder geschlachteten Viehs auf 1,423,000 Doll., denjenigen der Schafschur auf 1,645,000 und der Farm- und Milchwirthschaftsprodukte auf rund 3 Millionen Doll. an. Ueber den San Luis-Park — einem einstigen Meerbecken — berichtetet Paul Oeker:

„Seine Triften bieten Sommer und Winter Nahrung für Millionen Rinder und Schafe und auch der Ackerbau bietet bei dem gemäßigten Klima in den wasserreichen Theilen der Ebene am Rio del Norte, Culebra, bis zum Arroyo - Gebirgsfluß hinab ein dankbares Feld. Als Proviantkammer für die Bergwerksortschaften steht diesem ausgedehnten Weidegebiet daher noch eine große Zukunft bevor. Und wenn sich auch nicht die kühnen Träume des enthusiastischen Ex-Gouverneurs Gilpin verwirklichen, der in den San Luis-Park gar den Mittelpunkt des Welttheils verlegt, so sind trotz vieler dürren Strecken die Vortheile dieses eigenthümlichen, isolirten ungeheuren Gebirgskessels nicht wegzuleugnen und wird derselbe nach der demnächst erfolgenden Erschließung des San Juan-Gebietes und des Verkehrs mit Neu-Mexico für die Entwicklung des ganzen südlichen Colorado von Bedeutung sein."

Leute, welche die Milchwirthschaft (Käse- und Butterbereitung) verstehen, sind in C. sehr gesucht.

Wie schon sein Name „Silberstaat" es andeutet, ist C. vorzugsweise Bergwerksstaat, ja er steht gegenwärtig an der Spitze der Silber und Gold producirenden Staaten. Nevada hat während mehrerer Jahre den Vorrang behauptet, aber in 1880 mußte es vor C. die Segel streichen. Seine Produktion belief sich 1880 auf 20,200,000 Doll. wovon allein 17,000,000 Doll. auf Silber fielen. An diesem Metall liefert Lake County, wo die reichen Silberbergwerke von Leadville liegen, bedeutend mehr als die Hälfte. Es ist interessant, sich ins Gedächtniß zurückzurufen, daß 1858, als die ersten Nachrichten über Goldfunde in Colorado eintrafen — an Silber dachte Niemand — über die Verläßlichkeit der Berichte so heftig gestritten wurde, daß es in einigen Grenzstädten von Missouri beinahe zum Aufruhr kam. Die Herausgeber der Zeitungen in St. Joseph, welche glänzende Berichte über die ersten Entdeckungen am Cherry-Bach veröffentlicht hatten, erfuhren manches Unangenehme von den entmuthigt

und enttäuscht zurückgekehrten Goldjägern, die ihnen vorwarfen, daß der Wunsch, in ihrer Stadt einen Grenzhandel zu haben, sie bewogen habe, Betrug und Täuschung zu begehen. Die Resultate, die seither erzielt wurden, sind aber viel glänzender als diejenigen, von denen man jemals träumte.

Eisenbahnen. Von Kansas führen zwei Linien in den Staat, nämlich die Kansas Pacific-, welche in Denver einmündet, und die Atchison-, Topeka-, Santa Fe-Bahn, welche bei La Junta nach New-Mexico abzweigt. Von Cheyenne City führt ein Zweig der Union Pacific nach der Hauptstadt, während ein anderer, parallel laufender in Boulder einmündet. Die Denver & Rio Grande R. R. wendet sich direkt südwärts, indem sie Pueblo berührt und sich bei Trinidad mit der A.-, T.- & S. F.-Bahn verbindet. Dies die Hauptbahnen. Die große Einwanderung hat eine Anzahl neuer Projekte ins Leben gerufen, wobei namentlich die westlichen Abhänge des Felsengebirges ins Auge gefaßt worden sind. C. besitzt übrigens das großartigste schmalspurige Schienennetz der Welt.

Das Volkselement besteht aus allen nur möglichen Bestandtheilen, Typen und Charakteren. In schachbrettartiger Buntheit hat sich die Bevölkerung dieses Silberlandes auf stolzen Höhen zusammengesetzt u. zwar aus eingebornen u. naturalisirten Bürgern, Weißen, Negern u. Farbigen, Mexicanern, Rothhäuten, Chinesen, Christen, Heiden, Mormonen, Juden — wobei das auserwählte Volk keine unbedeutende Rolle spielt — aus allen Staaten der Union, aus Kornwallis, Canada und den westindischen Inseln befinden sich hier professionelle Goldsucher, Bergleute, Probirer, Kapitalisten, Professoren, Litteraten — von letzteren geradezu Legion — denn jeder zweite Felsgebirgler schreibt mindestens für eine Zeitung und das dritte Haus eines über Nacht entstandenen Bergwerklagers ist sicher ein Zeitungsbureau. Immer aber ist es die Figur des Bergmannes, die allerorten im Vordergrunde steht, und wenn man es ihm auch nicht ansieht, wenige Worte aus seinem Munde genügen, um sein Gewerbe u. seinen Stand zu verrathen. Man halte ihn jedoch nicht von vornherein für einen unwissenden Abenteurer; obwohl in dem unscheinbarsten und schmutzigsten Gewande erscheinend, mag doch ein Advokat oder Doktor darin stecken, u. sein Diplom ist vielleicht unter einer halben Tonne Erzproben im Winkel seiner Hütte vergraben. Andererseits darf man auch nicht alle glücklichen Bergleute für gescheidt halten. Gerade den Dummen kommt das Glück im Schlafe und manche dieser über Nacht plötzlich in den Besitz einer

„Bonanza“ [1] gelangten Glücklichen erregen fast Mitleid in ihrer Hülflosigkeit, die sich dadurch kennzeichnet, daß sie nicht wissen, was sie mit den neuen Schätzen anfangen sollen. Doch mit der Gewohnheit des Besitzes kommt auch der Rath und das Gold- oder Silberfieber, das sie zuerst besessen, wird jetzt bei ihnen zum Spekulationsfieber. Oft mag dann der Ball im Rollen bleiben und sich neue glänzende Erwerbnisse zu den ersten häufen, oft aber geht auch der ganze kostbare Einsatz wieder verloren.



Felsengebirge: Schafheerde-Felsen

Städte. Hauptort ist Denver (35,630) „the Queen of the Plains“ (Königin der Ebene), an der Einmündung des Cherry Creek in den South Platte River. Am Fuß der Gebirge auf verschiedenen Plateaus aufgebaut, gewährt es einen sehr malerischen Anblick. Fünf Schienenwege münden hier ein, welche mit ihren Postverbindungen Zutritt zu allen

1 Ein mexicanisches Wort, welches „gut Glück“ bedeutet und womit die mexicanischen Bergleute eine reiche Erzlagerstätte bezeichnen.

Theilen des Staates ermöglichen. D. ist Sitz einer Ver. Staaten-Münzstätte, birgt ein Theater, große Schmelzwerke und Brauereien. 1881 wurden über 4 Mill. Doll. für Neubauten verausgabt und es ergab sich gegen das vorhergehende



Im Monument-Park: Sandsteinformationen

Jahr eine Zunahme im Werth des Eigenthums von fast 10 Millionen. Bis Weihnachten 1882 erwartet die Stadt eine direkte Eisenbahnverbindung mit New-Orleans. — Nördlich Boulder (3065), in der Umgebung reiche Erzlager, auch wird daselbst Ackerbau betrieben. Gewerbsthätig. Zwei Eisen-

bahnen. Zwischen Denver und Cheyenne Greely (2200), 1870 unter der Obhut des verstorbenen Journalisten Greely ausgelegt, mit vornehmlich ackerbautreibender Bevölkerung. 15 M. westlich vom Hauptort Golden (2731) mit großer Wasserkraft und den Werkstätten der Colorado Central-Bahn, sehr industriell. Sitz der Staats-Bergbauschule. Idaho Springs (2200), in einem Thal gelegenes und viel besuchtes Mineralbad. 7800 F. hoch. Central City (2700), ausschließlich Bergwerksort, Sitz eines Ver. St.-Landamts. Georgetown (3210), 8412 F. hoch, somit 5000 F. höher als das Chamounixthal, von Bergen und Felsen umrahmt. Wichtiger Verschiffungsplatz für Erze und Bullion.[1] Von hier wird auch gewöhnlich Grays Peak (Middle Park), ein viel genannter Gipfel, bestiegen. Im Herzen des 1877 entdeckten Silber-Eldorados: Leadville (14,820) an der westl. Abdachung der Bald Mountains, 10,300 F. hoch. Obwohl erst einige Jahre alt, verfügt es dennoch über 2 Eisenbahnen u. alle Bequemlichkeiten einer modernen Stadt. Unter den verschiedenen Bergwerken hat die Chrysolite-Mine bis jetzt täglich 9000 Doll. ergeben. In El Paso County Colorado Springs (4387), versorgt die Minenregionen des South Park, auch wegen des nahegelegenen Monument-Parks (siehe Abbildung) viel von Touristen besucht. „Ein wundervolles Thal mit sedimentären Felsmassen, welche durch Zeit u. Wetter in jene phantastischen Formen gebracht wurden, in denen wir sie jetzt sehen. Es sind steinerne Monumente: Säulen, Urnen, Pyramiden, zwanzig bis zweihundert Fuß hoch, aber nicht in den Felsen gebrochen und eckig, sondern so glatt und rund herausgewaschen, als wären sie unter dem Meißel eines weltschaffenden Praxiteles entstanden." (E. von Hesse-Wartegg.) Am Kreuzungspunkt der Denver- & Rio Grande- mit der Atchison-, Topeka-, S. Fe-Bahn Pueblo (7821). Liegt am Arkansas R. u. ist Hauptstadt des südl. Colorado. Centrum einer Viehzucht treibenden Gegend. An industriellen Etablissements besitzt es Hüttenwerke, eine Gießerei, Maschinenwerkstätten u. zwei Getreidemühlen. Südwestl. Silver Cliff (5087) und Rosita (1250), aufblühende Minenstädte im südl. C.

[1] Unreine Gold- oder Silberbarren.

Neue Ansiedlungen. Das „Colorado Journal“ berichtet über eine merkwürdige Kolonie, welche sich am untern Platte-Fluß niedergelassen hat und nach ihm anscheinend in den glücklichsten Verhältnissen (?) lebt. Ihrem neulichen „Entdecker“ gegenüber sprachen sie sich wenigstens sehr zufrieden aus. Sie leben in Erdhütten, die mit Rasen bedeckt sind, und konnten bis vor zwei Jahren noch kein Getreide bauen, weil die Büffelheerden die sprießenden Keime abfraßen oder zertrampelten. Ihre Ansiedlung befindet sich 50 M. von der nächsten Eisenbahn entfernt, und da die nächsten Gesträuche mindestens 20 M. abliegen, müssen sie getrockneten Büffeldünger als Feuerung benutzen. In den letzten zwei Jahren haben die Kolonisten reiche Ernten erzielt und beabsichtigen jetzt den Ackerbau und besonders das Heugeschäft in ausgedehntem Maßstabe zu betreiben.

39. **New-Mexico** (N. Mex.), 5761 d. (122,580 engl.) □-M. Bevölkerung 119,565 (64,496 männlich, 55,069 weiblich), worunter 8051 Fremde, 1015 Individuen afrik. Abstammung, 9772 Indianer. Zunahme seit 1870 30%. Grenzen: Colorado im N., Texas im O. u. theils im S. Ebenfalls im S. Mexico, Arizona im W. — New-Mexico ist ein gen Süden u. Osten in scharf u. bestimmt abgegrenzten Terrassen (steppes) abfallendes Tafelland, in welches das Felsengebirge von Norden in zwei verschiedenen Zügen eindringt, wovon der östliche einige Meilen südwestl. von Santa Fé sein Ende erreicht, während der westliche (Sierra Madre) in das noch ziemlich unerforschte Gebiet jenseits des Rio Grande sich hinzieht. Südlich vom Felsengebirge erstrecken sich durchbrochene Gebirgsketten jüngern Ursprungs bis nach Texas und Alt-Mexico. Die Erhebung des Tafellandes beträgt im N. und NW. 7500, im S. 5000 F. über dem Meeresspiegel, während die Terrassen 500 bis 1000 F. u. die schwungvoll profilirten Bergketten bis zu 11,300 F. emporragen. Der südöstl. Theil, eine öde Steppe, bildet die Fortsetzung der Llano Estacado oder staked plain. Obwohl N.-M. zahlreiche Wasserläufe aufweist, so ist die Bewässerung doch eine kärgliche, indem diese sich meist nur in der Regenzeit (Juli u. August) mit Wasser füllen, dann aber großen Schaden verursachen. Der wichtigste Fluß ist der in Colorado entspringende Rio Grande del Norte, welcher sich zwischen den beiden genannten Gebirgszügen von N. nach S. hindurch windet, um beim Ver-

lassen des Territoriums die Grenze zwischen Texas u. Alt-Mexico zu bilden. In gleicher Richtung mit dem Rio Grande läuft der mit diesem in Texas zusammentreffende Pecos. Nebstdem sind als Zufluß des Arkansas der Canadian, als Nebenfluß des Colorado River der San Juan erwähnenswerth. Das Wasser dieser Flüsse ist ohne Ausnahme klar.

Der Himmelsstrich ist trocken, wird aber namentlich für Brustkranke als gesund bezeichnet. Immerhin kommen große Schwankungen in der Luftwärme vor; so beträgt der mittlere tägliche Temperatur-Unterschied im südl. Theil 14 ° und der Unterschied zwischen Sommer und Winter beträgt zu Santa Fé 21 ° C. Emory beobachtete nach Fr. Ratzel auf den kahlen Hochebenen bei ruhigem und hellem Wetter sogar Variationen zwischen Tag und Nacht bis zu 35 ° C. und fand stellenweise die Luft in so hohem Grade wärmedurchlassend, daß man bereits geringere nächtliche Temperatur-Erniedrigungen bemerkte, wenn man das Lager zwischen zwei steilen Bergen aufschlug. In Santa Fé (6862 F. hoch) fand man während 6jährigen Beobachtungen folgende Mittel-Temperaturen:

Frühling	Sommer	Herbst	Winter
10 ° C.	21,2 ° C.	10,3 ° C.	–0,2 ° C.

Im Jahre 1873 war die mittlere Temperatur im wärmsten Monat (Juli) 21,6, im kältesten (Januar) —1,6. Wie in Colorado findet sich auch hier viel Elektricität in der Luft. Im Winter fällt drei bis viermal bis zu 12 Zoll tief Schnee, mehr im Norden. Für Santa Fé gibt man einen Regenfall von 8,6 Zoll an, nach Schott empfängt ein großer Strich 16 Zoll, ja er deutet auf seiner Regenkarte sogar eine langgestreckte Oase mit 20 Zoll an. Unangenehm sind die sandführenden Winde, wogegen einzelne Thäler allerdings geschützt sind.

Paul Oeker, ein Berichterstatter der New Yorker Staatszeitung, welcher N.-M. 1881 besucht hat, entwirft folgende bezaubernde Schilderung über dieses Land: „Es ist ein prächtiges, romantisch wildes Gebirgsparadies, mit felsenumschlossenen Thälern, silberklaren Flüßchen und Bächen, grünen, blumendurchwirkten Mesas,[1] malerischen Steinbildungen. Ueberhaupt trägt Nord-New-Mexiko im Ganzen den Charakter von Süd-Colorado zur Schau, nur mit dem Unterschiede, daß die niedrigen Thäler in den Sommermonaten

[1] Bedeutet im Spanischen Tisch oder Tafel und muß man das Wort bald durch Plateau, bald durch Terrasse übersetzen.

mehr Regen empfangen und dann eine reichere Vegetation zeitigen. Zu keiner günstigeren Zeit könnte man das Pueblo-land besuchen, als in den Monaten Juli und August, der ständigen Regenzeit für die Territorien New-Mexico und Arizona. Von der Blumenpracht der Plains kann man sich nur durch Anschauung einen Begriff machen. An Mannigfaltigkeit und Farbenschmelz stehen diese wilden Kinder der Steppe den Feldblumen Californias, die schon im Juni wieder vergehen, nicht nach und an Seltenheit, Form, Blattbildung und sonderbarer Zusammensetzung übertreffen sie sogar jene ihrer Schwestern, die dagegen wieder in Größenverhältnissen, wie Alles, was von California kommt, das Aeußerste bieten. Roth erblickt man in allen Nuancen, vom Dunkelkarmoisin bis zum leuchtenden Scharlach und in brillantes Orange übergehend, dann Rosa, Blau, Violett, Goldgelb, Schneeweiß, bald in unabsehbaren Beeten gemischt, bald in dichten Büschen am Wege, welche so schön und voll wie Gartenblumen sind. Abarten der bekanntesten unter diesen und doch den Botanikern unbekannt: Pitunien, Verbenen, „Sweet Williams", weiße Vergißmeinnicht, Cleomenen, goldig glänzende, schüsselartig vertiefte Butterblumen ließen sich bei jeder Haltestation in seltener Frische und Ueppigkeit massenweise zu süßduftenden Riesensträußen sammeln."

Joaquin Miller hat diese üppige Prachtfülle in seinen Songs of the Sun-Lands wie folgt besungen:

O komm mit mir in mein Sonnenland,
In das Land, das ich liebe, wo lustentbrannt
Das Meer sich dem leuchtenden Himmel verband!
Wo die Pinie dem Singen der Fluthen lauscht
Und die Palme mit Stimmen der Liebe rauscht,
Wo der Weinstock lacht, der Bananenbaum,
Erfüllt mit Propheten, die süßen Traum
Uns künden . . . .

Ob diesen poetischen Schilderungen darf man freilich die nackte Wirklichkeit, insbesondere die Zügellosigkeit gewisser Klassen der Bevölkerung, „weiße Apachen", wie man sie nennt, nicht vergessen. Friedliche Bürger, schreibt das wohlunterrichtete „Colorado Journal", sind gegen diese Räuberbanden

völlig machtlos und müssen Tag und Nacht ihre Revolver zur Hand haben. In manchen Orten hört man die ganze Nacht Pistolenschüsse. Dazu sind Lebensmittel nur zu Kriegspreisen zu erlangen, erfrorne Kartoffeln z. B. zu 8, Zucker zu 25 Cents per Pfund.

Die Bewaldung ist eine ärmliche und auf die höher liegenden Gegenden beschränkt. Infolge der Trockenheit ist der Ackerbau nur mittelst Bewässerung möglich, dann läßt sich aber alles Mögliche pflanzen, wie Weizen, Mais, Hafer, Alfalfa (eine einheimische Kleeart), Tabak, Reben, alle Arten Gemüse, Hülsen- und Knollenfrüchte. Obst gedeiht in erstaunlicher Ueppigkeit und auch Feigen kommen gut fort.

Interessant ist die urwüchsige, altbiblische Methode der Erntegewinnung, wie man sie nicht nur in den Indianerpueblos, sondern auch Mexicanerdörfern beobachten kann — das Schneiden des Weizens mit der Sichel, der dann ungebunden auf die im Freien befindliche, hartgetretene mittelst Pfählen kreisförmig abgesteckten Tenne geschafft, hier von Burros oder Ponies,[1] die innerhalb des Kreises herumgetrieben werden, mit den Hufen ausgedroschen wird, worauf dann die Spreu von dem Weizen, indem man den Drusch emporwirft, durch den Wind geschieden wird.

Was die zahlreichen unabsehbaren Thäler für den eigentlichen Acker- u. Gartenbau darbieten, das sind die Hochebenen und die mit ihnen in gleichem Niveau liegenden Hochthäler für die Viehzucht. Sie bieten das ganze Jahr hindurch reichliche Weide und dürften ebenso im Stande sein, das nöthige Schlachtvieh für eine das ganze Territorium dicht bewohnende Bevölkerung zu liefern, wie einer Schafzucht Spielraum zu geben, deren Wollerträge dieselbe Bevölkerung zu kleiden vermöchten. In letzterer liegt auch die eigentliche Zukunft dieses Landes. Trotz der Millionen von Schafen, welche dort weiden, existirt aber keine einzige Wollenwaaren-Fabrik, trotz der zahllosen Viehheerden ist keine Gerberei zu finden u. ungeachtet des Ueberflusses an Eisenerzen keine Gießerei. Nur einige wenige Gewerbe sind vertreten, unter andern die Filigran-Arbeit u. die Verarbeitung von prächtig blauen Türkisen, die bei Cerillos gefunden werden. Auch sind die halbcivilisirten Indianer in der Weberei u. Färberei geschickt u. ihre Waaren

[1] Burro, Maulesel. Ponies, mexicanische Pferde.

werden in Mexico vertrieben. In Silver City gibt es eine Sägemühle u. Brauerei sowie Hüttenwerke u. in verschiedenen Theilen des Territoriums sind Poch- u. Schmelzwerke in der Errichtung begriffen. N.-M. ist vor Allem ein Minerralland, ja man behauptet, daß es nicht weniger Gold als California und ebensoviel Silber als Colorado berge. Nebstdem sind „unerschöpfliche Lager" von Eisen-, Kupfer- u. Bleierzen sowie von Kohle vorhanden. Schon die ersten Erforschungsreisen der Spanier nach diesem Lande fanden infolge der Berichte von großem Goldreichthum hin statt, die zu ihnen drangen, und jetzt werden alte, in jener Zeit bereits erschlossene Bergwerke aufs Neue eröffnet. Daß die Spanier dieselben im Stiche ließen, hat seinen Grund gewiß nicht darin, daß sie erschöpft oder nicht bauwürdig gewesen wären, sondern in dem Umstand, daß der in voller Blüthe stehende Bergbau durch einen unter den Indianern ausgebrochenen Aufruhr zu einem plötzlichen Stillstand gebracht wurde. Die Arbeiten wurden nämlich von den spanischen Eroberern mit allzugroßer Hast und unsäglicher Härte gegen die zu diesem Dienste gepreßten, unterjochten Indianer betrieben. Letztere mußten in Ermangelung von Maschinen das Erz in Säcken auf dem Rücken zu Tage fördern und dazu hatten sie noch statt der Leitern blos eingekerbte Baumstämme. Häufige Unglücksfälle und das harte Loos überhaupt raffte Viele hinweg, bis diese endlich im Jahre 1680, das unerträgliche Joch abschüttelnd, die Spanier vertrieben und während der darauffolgenden 13 Jahre alle Erzgruben, diese Quellen ihrer Schmach und Sklaverei, verschütteten. Wohl gelangten die Spanier im J. 1693 wieder zur Herrschaft, doch nur unter der Bedingung, daß kein Bergbau überhaupt mehr dort betrieben werden dürfe — und geschlossen blieben sie auch, die reichen Erzlager Neu-Mexicos, so lange der spanische Königsstab waltete.

Im Jahre 1848 wurde ein Theil von N.-M. von Mexico u. 1850 ein anderer von Texas an die Ver. Staaten abgetreten und 1870 wurde das Ganze als Territorium organisirt.

Unter der spanischen Herrschaft wurden große Ländereien an Lieblinge der damaligen Könige verschenkt; der Ver. Staaten-Kongreß bestätigte diese Schenkungen und zwar mit der Zu-

sicherung, daß auch die im Boden befindlichen Mineralien dem betreffenden Landbesitzer gehören sollten, obwohl, wie man später ausfand, letztere Bestimmung nur während der Lebensdauer des Königs galt, der das Land verschenkt hatte. Daher ist es jetzt noch fraglich, ob der Kongreß dieses voreilig gewährleistete Recht aufrecht erhalten wird. Die in Rede stehenden Ländereien gehen unter dem Namen confirmed grants (bestätigte Schenkungen) und sind unbedingtes Eigenthum der Person, der der Besitztitel zuerkannt wurde, während bei den nicht verwilligten (unconfirmed grants) die Ansprüche auf Erzlagerstätten nicht inbegriffen sein werden. Indian Pueblo Grants nennt man solche Verwilligungen, welche den Insaßen eines Dorfes oder eines Städtchens gemacht wurden.

In Bezug auf Bahnen, so gibt es nur eine Hauptlinie, nämlich die von Norden nach Süden sich durch das Land ziehende Atchison-, Topeka-, Santa Fé-Bahn, welche bei Deming Anschluß an die Southern Pacific hat. Von Albuquerque zweigt sich die Atlantic Pacific-Bahn nach Arizona ab.

Ueber das Volkselement äußert sich Paul Oeker:

„Für den Touristen sind die mexicanischen Volksscenen und Straßenstudien von nie ermüdendem Interesse. Diese Gruppen sich auf der Plaza sonnender, kräftiger Mannesgestalten mit vollem schwarzem Bart und tiefgebräuntem Gesicht, die Frauen, den schwarzen Shawl über das glänzend schwarze Kopfhaar drapirt, hier der unvermeidliche Burro, das klug aussehende mexicanische Grauthier, mit einem kleinen Bündel Holz beladen, einen zerlumpten mexicanischen Jungen als Treiber hinter sich; dort in seine Wollendecke gehüllt und einen rothen Turban um das Haupt geschlungen, der Cazike des benachbarten Pueblos[1] mit unnachahmlicher Grandezza einherschreitend oder die halb in Mannestracht (bis zu den Schuhen reichenden Beinkleidern, während der kurze Rock nur bis zu den Knieen herabfällt) gekleidete, stereotyp lächelnde Squaw, Aepfel, die sie im Korbe auf dem Kopfe trägt, feilbietend, während ihr nichtsthuender Herr und Gebieter gierig nach glänzenden Nickelstücken greift. Dazwischen Bilder aus dem Grenzerleben, Bassermann'sche Gestalten der Bergleute, vom Scheitel bis zur Sohle in Leder gekleidete Jäger, bis zu den Zähnen bewaffnete Eisenbahn-Beamte und Fuhrleute, das bleichwangige, hohläugige Hurdy-Gurdy-Mädel[2] berüchtigter Tanzschenken an den äußeren Grenzen

[1] Stadt oder Dorf.
[2] hurdy-gurdy, Leierkasten.

der Neustadt, und dann wieder in modernste Eleganz gekleidete „Grünhörner“ und „Tenderfeet“[1] aus dem Osten, die der Blousenmann der Plains, der neumexicanische „Cowboy“[2] mit spöttischen Seitenblicken mißt. Solche und ähnliche Scenen kann man fast an jeder einzelnen Station südlich von Las Vegas bis hinunter nach Deming und El Paso dutzendweise beobachten.“

Städte. Hauptstadt ist Santa Fé (6690), 1542 von den Spaniern begründet u. daher die älteste Stadt der Union, an einem Flüßchen gleichen Namens. 6862 F. hoch. Sie ist aus ungebrannten Lehmziegeln und um einen großen öffentlichen Platz (plaza) gebaut, enthält ein Fort und verschiedene alterthümliche Kirchen. In der Nähe die erzreichen Cerillos-Berge. Las Vegas (6000), Mittelpunkt eines großartigen Geschäftsverkehrs und umgeben von reichen Bergwerken. 6 M. entfernt sind berühmte heiße Quellen. Bernalillo (1500) am Rio Grande, prächtiges Klima. Weinberge. Albuquerque am gleichen Fluß, verspricht ein wichtiger Eisenbahn-Kreuzungspunkt zu werden. Centrum einer schafzüchtenden Region. Socorro (12[illegible]0) wie die übrigen Orte an der Bahn. Silver City (2435) im südwestl. Theil, 47 M. von der Bahn. Centrum einer Bergwerksregion mit Hüttenwerken. — Ueberall in N.-M. ist das deutsche Element vertreten und Deutsche gehören zu den angesehensten Geschäftsleuten. Ueber die Aussichten der Ansiedelung schreibt Dr. J. Kornitzer an das „Belletristische Journal“:

In diesen Bergwerken wird die Groß-Industrie in allen Zweigen thätig sein, um den heimischen Produkten durch Verarbeitung höhern Werth aufzuprägen, aber auch fleißige deutsche Kleingewerbsleute, wie Schuster, Schneider, Schreiner, Klempner rc. (wenn sie anders Sinn und den Willen haben, unabhängig und mit Muße ihr Geschäft im Kleinen zu betreiben) werden die beste Gelegenheit haben, solches im eigenen Hause zu thun und mit der Zeit etwas Erkleckliches vor sich zu bringen. Ja ich bin fest überzeugt, deutscher Fleiß (ich meine den specifischen, ächten Artikel) wird bei Zeiten auf Neu-Mexicos Schauplatz thätig erscheinen. Diejenigen, die ein Anfangskapitälchen mitbringen, werden natürlich rascher ans Ziel gelangen. Aber auch dem sparsamen tüchtigen Lohnarbeiter,

1 Zärtlinge, Mutterſöhnchen.
2 Kuhhirte.

wenn er auch außer Schaffenslust und Kenntniß nichts mit sich bringt, kann es nicht fehlschlagen in einem Lande, das sich wie Neu-Mexico mit solcher Macht entfaltet und dem Fähigen ununterbrochen lohnende Arbeit bietet.

Solchen, die sich speciell für das beschriebene Territorium interessiren, empfehlen wir die in Topeka (Kansas) erscheinende Ztg. Santa Fe Trail.

40. Arizona (Ar.), 5312 d. (113,020 engl.) □-M. Bevölkerung 40,440 (28,202 männlich, 12,238 weiblich), worunter 16,049 Fremde (1630 Chinesen) und 3493 Indianer. Zunahme seit 1870 317%. Südwestlichstes Territorium, im N. an Utah grenzend, im W. an Nevada und California, im S. an Mexico, im O. an New-Mexico. Topographisch besteht A. aus einer Reihe von weiten Hochebenen mit einer Erhebung von 6000 bis 7000 F. über dem Meeresspiegel, welche von einer größern Anzahl, meist nordwestl. und südöstl. streichenden Bergketten durchzogen sind. Letztere tragen häufig den Charakter von Tafelbergen. Soweit das Land in das Flußgebiet des, einen Theil seiner Westgrenze bildenden, Colorado fällt, ist es von enorm tiefen Schluchtenthälern durchschnitten, welche, so großartig und malerisch sie sind, doch unüberwindliche wirthschaftliche Nachtheile mit sich führen, indem sie z. B. nur eine äußerst geringe Bewässerung zulassen. Außer dem genannten ist sein Zufluß, der Gila, als bedeutendste Wasserader zu nennen. Das Klima ist heiß und trocken, indem in einem großen Theil nicht über 8 Zoll Regen fallen; auch sind tägliche Temperaturschwankungen von 42 ° C. keine Seltenheit. Für Fort Mohave am Colorado R. gibt Dr. Löw als mittl. Wärme im heißesten Monat 34,2 ° C. an, während sie zu Cairo in Egypten nur 29,9° C. u. in Rhademes in der Sahara nur 32,1° C. beträgt. Im December notirt man an genanntem Orte eine Mittelwärme von 11,1° C. Doch sei ausdrücklich betont, daß das Klima von A. kein einheitliches ist, sondern bedeutende Verschiedenheiten darbietet. Während man z. B. für den nördlichsten Theil eine jährliche Mittelwärme von 8,8° C. notirt, steigt dieselbe im Süden bis zu 24,4° C. Die Bewaldung wurde 1870 zu 6% angegeben und diese findet sich auch nur in den höhern Gebirgen. Im Vegetationsbild geben in den tiefern Lagen die Cacteen, die Yucca und die zur Aloe-Familie gehörige

Agave den Grundton an, höher hinauf trifft man vornehmlich Wermuthsträucher und die gleichfalls in Gestalt niederer, verborgener Sträucher wachsenden Obione-Arten (greasewood) und auf einer Höhe von 4900 bis 6800 folgt an Individuen-Zahl Juniperus occidentalis. Gras wächst überall spärlich, bei Vorhandensein von Wasser ist aber die Vegetation eine sehr üppige. Für Botaniker bietet die Flora von A. übrigens eine sehr reichliche Ausbeute dar. Nicht minder seltsam wie diese ist die Thierwelt, doch würde es uns zu weit führen, hierauf einzugehen. Scherzweise ist A. das Land der Klapperschlangen genannt worden, die sich im Mesquit-Gesträuch in kaum glaublicher Anzahl aufhalten, so daß wir uns verwundert fragen müssen, von was sie denn in dieser Wüste leben. Von wunderbaren Thieren seien blos erwähnt die gehörnte Kröte, Rieseneidechse und Känguruhratte, der Kuguar, die Pantherkatze, das schwergehörnte Bergschaf. Auch gibt es dort verwilderte Kameele. Vor den Klapperschlangen haben Auswanderer häufig Angst. Hören wir, was Herr Heinrich Semler in San Francisco darüber schreibt:

„Wenn Hinterwäldler die Kriegserklärung, nämlich das Klappern, hören, dann gehen sie kaltblütig nach dem nächsten Busch, schneiden eine Gerte und nehmen den Kampf auf, der in der Regel ganz rasch beendet ist, da ein derber Schlag genügt, die Schlange, die wie Glas springt, außer Gefecht zu setzen. Auch die Wirkungen ihres Giftes sind leicht zu neutralisiren, wenn man mit einem scharfen Messer einen Querschnitt über die Wunde macht, diese mit Schießpulver bestreut und sie damit ausbrennt. Es ist dieß eine ganz schmerzlose Operation. Ein noch sichereres Gegenmittel ist Whisky, von dem der Gebissene soviel trinken muß, bis er betrunken wird. Solange das Gift noch nicht überwältigt ist, berauscht der Whisky nicht, und wenn er kannenweise getrunken wird; sobald sich aber die Sinne verwirren, ist die Genesung vollzogen. Wären die Klapperschlangen in Wirklichkeit so gefährlich, wie sie häufig geschildert werden, so müßten ihnen in Arizona jährlich mehrere hundert Menschen zum Opfer fallen, aber man hört nur selten, daß Jemand an einem Schlangenbiß gestorben ist.

„Man darf nur nicht den Kopf verlieren, wenn man sich einer Schlange gegenübersieht, und tritt man im Gesträuch oder Gras auf eine solche, so wird man neun Mal unter zehn Malen in die hohen Lederstiefeln wirkungslos gebissen werden. Selbst in dicken Hosen bleibt das

Gift oft wirkungslos, und wenn es in die Haut eingedrungen ist, dann muß nur eines der beiden Mittel möglichst rasch angewendet werden und man darf der sichern Rettung gewiß sein. Eines unserer Maulthiere, das am Bein gebissen worden war,' kurirten wir durch einen Querschnitt mit Pulverausbrennung und einen Gefährten, der einen Biß in die Hand davontrug, ließen wir Whisky trinken und Mensch und Thier waren nach wenigen Stunden so wohl wie zuvor."

Ueber die Ausdehnung des Ackerbaues stehen dem Verfasser keine nähern Angaben zu Gebote, soviel ist jedoch sicher, daß er nur in bewässerbaren Thälern betrieben werden kann, dann aber gedeihen Gemüse und Obst vorzüglich, namentlich halbtropische Früchte. Die Bewässerung der Tafelländer erfordert schon die Anlage kostspieliger Kanäle und artesischer Brunnen, die wohl einzelne nicht übernehmen können. Und übrigens ist die Bewässerung auch in den Schluchtenthälern mit Schwierigkeiten verbunden. Ausgedehnter als der Ackerbau ist schon die Viehzucht. Die Angora-Ziege findet ein ihr zuträgliches Klima und man hat auch vorgeschlagen, die Straußenzucht einzuführen.

Arizona ist par excellence ein Minerralland und seine Zukunft liegt in der Entwickelung des Bergbaus, der übrigens in der letzten Zeit einen enormen Aufschwung genommen hat. 1879 lieferte es nicht über $^3/_4$ Mill. Doll. in Silber und Gold, im Jahre 1880 aber bereits über 4 Mill. C. A. Hesing berichtet hierüber in der „Illinois Staatsztg.":

Mehrere Erzlager, die ich vor $2^1/_2$ Jahren für ein wenig Geld, das ich aber leider nicht besaß, hätte kaufen können, sind jetzt Millionen werth. Die Bezirke Tombstone, Globe, Dragoon-Mountains, Huachuka, Oro-Blanko, Pioneer, Araraca, Santa Rita, Padagonia und andere sollen sich in blühendem Zustande befinden. In allen diesen Distrikten waren damals nur zwei Werke, eins in Pioneer (Silver King) und eins in Globe; im letzteren Platze stand die Mühle still. Jetzt arbeiten in Tombstone allein über 100 Pochwerke und über 30 sind im Bau begriffen. Damals waren zwei kleine Hütten in Tombstone, jetzt sind Hunderte dort; die dortige Schule hat über hundert Kinder u. es sind drei Kirchen vorhanden. Am Pedro-Flusse, wo die Pochwerke aufgestellt sind, hat man drei Städte angelegt, die alle floriren. Die Contention-Mine hat seit Juli 1880 jeden Monat für 75,000 Doll. Dividende bezahlt und an Weihnachten den Besitzern eine Extra-Dividende von 75,000 Doll. übermacht.

An Stammeisenbahnlinien besitzt A. bis jetzt nur die Southern Pacific, welche durch den ganzen südl. Theil läuft. Bis zum Jahr 1883 soll die Atlantic & Pacific von Albuquerque in New-Mexico nach Prescott fertig sein u. will man dann beide Bahnen mit einander verbinden. — Beklagenswerth sind die gesetzlosen Zustände, die noch im Territorium herrschen u. so arg sind, daß sie die Aufmerksamkeit der Bundesregierung auf sich gezogen haben. Die gesetzliebenden Bürger in jener Gegend sind allgemein der Ansicht, daß die Polizeibeamten in vielen Fällen mit dem schlechten Gesindel im Bunde sind.

Städte. — Hauptstadt ist Prescott (2074) in Yavapai County u. nach dem berühmten Geschichtschreiber benannt. Ist von einem gewaltigen Gebirgsamphitheater umgeben, reizend gelegen u. 5700 F. hoch. Im Winter fällt hier bereits Schnee. In der Nähe reiche Gold- u. Silberlager. Größte Stadt ist Tucson (9000) an der Southern Pacific-Bahn, inmitten des Gebirges anziehend situirt. Rasch aufblühender Ort mit öffentl. Bibliothek, Zeitungen, Brauereien. Im Sommer heftige Sandstürme. Gemüse können nur mit aus California eingeführter Erde u. mittelst beständiger Bewässerung gezogen werden. Südöstl. Tombstone (7000), wichtigste, von einem Deutschen, Schieffelin, begründete Bergwerkstadt des Territoriums u. sein „Leadville". Die ganze Gegend ist ein reiches Erzlager und erwartet man, daß dort im nächsten Jahr für 4 Mill. Doll. Erze zu Tage gefördert werden. Wie in allen Städten des fernen Südwestens ist auch hier das deutsche Element gut vertreten. Tubac, 55 M. südl. von Tucson, drittälteste Stadt von Nordamerika, jetzt nur aus Ruinen bestehend. Phenix (1500), Hauptsitz von Maricopa County inmitten des fruchtbaren Salt River-Thales. Yuma (1500) am Zusammenfluß des Colorado u. Gila, das frühere Arizona City, von einem Deutschen begründet. In der Umgebung, welche ein ächtes, fast orientalisches Wüstenpanorama bildet, große Silberminen. 130 M. oberhalb Ehrenberg (500), zum Andenken an Arizonas berühmtesten deutschen Pionier mit dessen Namen getauft. In A. findet sich (8 M. südl. von Benson) auch eine kleine Mormonen-Ansiedlung, die dem Ackerbau u. dem Frachtgeschäft obliegt.

41. Nevada (Nev.) 5203 d. (110,700 engl.) □-M. Bevölkerung 62,266 (42,019 männlich, 20,247 weiblich), worunter 25,653 Fremde und 2803 Indianer. Von den Fremden sind 5416 Chinesen. Zunahme seit 1870 46,5 %. N. bildet einen Theil des großen Inland-Beckens, welches zwischen den Wasatsch- und Sierra Nevada-Gebirgen eingeschlossen ist, und liegt folglich zwischen California im W., Utah im O., Oregon und Idaho im N. Das Land erhebt sich 4000 bis 6000 F. über dem Meeresspiegel u. wird von meist parallelen, von Norden nach Süden streichenden Gebirgsketten durchzogen, welche die umliegende Gegend 2000 bis 5000 F. überragen. Die Bewässerung ist eine sehr spärliche, zudem haben die Wasseradern und Seen mit Ausnahme der Zuflüsse zum Colorado keinen Ausgang zum Meere, sondern verlaufen sich in Salzseen und Salzsümpfe oder spurlos in der Erde. Größtes Gewässer ist der Humboldt R., welcher in den gleichnamigen See mündet. Dieser speist seinerseits den großen Sumpf des Humboldt Sink. In Folge der vielen Ablagerungen von Salz und Alkalien wird N. auch der „Alkalistaat" genannt.

Der Himmelsstrich ist durch seine Trockenheit u. die raschen Temperaturwechsel, heiße, regenlose Sommer u. schneidend kalte Winter ausgezeichnet. Für Fort Churchill im central-westl. Theile gibt man folgende mittlere Temperaturen an.

Frühling	Sommer	Herbst	Winter
12,5 ° C.	24 ° C.	12,4 ° C.	14 ° C.

Im ganzen Jahr 12 ° C.

Nur ein keiner Theil des Staates erhält jährlich 16 Zoll Regen, große Flächen erheblich weniger, sogar nur 8 Zoll; zudem findet der größte Regenfall nach der Wachsthumsperiode statt.

Die Bewaldung ist eine äußerst spärliche u. dürfte jetzt kaum 2 ½ % der Oberfläche betragen, indem für die großen Bergwerke ungeheure Massen Holz verwendet worden sind. Wie aus obiger Schilderung hervorgeht, ist N. kein Land für den Ackerbau. Nur wenig Striche sind hiefür geeignet und zwar nur die, welche durch Bergbäche bewässert werden können. Man zieht Getreide, selbst Welschkorn, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Gemüse und namentlich Heu. 1880 gab es im Staate auch

200,000 Aepfelbäume und eine geringe Anzahl anderer Obstbäume. In Washoe County treibt man sogar etwas Weinbau, auch scheint der Anbau von kleinen Beerenfrüchten lohnend zu sein. Immerhin dürften gegenwärtig keine 100,000 Acres unter Kultur sein.[1] Zum Anbau der Zuckerrübe wird der alkalische Boden des Truckee-Thales empfohlen. Für die Viehzucht ist in den kahlen Gebirgen auch wenig Raum. Am meisten wird noch die Schafzucht betrieben.

Nevada war von jeher ein Bergbaustaat u. im Jahre 1879 mit einem Ertrag von 21 ½ Mill. Doll. noch Hauptlieferant an Edelmetallen, ist aber als „Silberstaat" von Colorado entthront worden. 1880 sank sein Ertrag auf 15,700,000 Doll., wovon 4,800,000 Gold. Hiezu trug die berühmte Comstock-Silberader im Mount Davidson allein 6,407,000 Doll. bei. Wenn man der in San Francisco erscheinenden „Abendpost" Glauben schenken darf, so scheinen indeß ihre Tage des Glanzes gezählt zu sein, u. da die Geschichte des Staates gleichbedeutend mit derjenigen der genannten Metallader ist, so klingt es nicht unwahrscheinlich, wenn sie schreibt, er müsse einer ungewissen Zukunft entgegengehen.

Die Minengesellschaften, welche die Gruben an der Comstock-Ader bearbeiten, vertrösten das spekulirende Publikum freilich noch immer mit dem Versprechen, daß über kurz oder lang ihre Schächte und Stollen auf neue Metallschätze von ungeahmtem Reichthume stoßen werden. Aber diese Lehre findet nur noch wenige Gläubige. Mehr und mehr bricht sich die Ueberzeugung Bahn, daß die Comstock-Ader „ausgespielt" ist, wie der Deutschamerikaner zu sagen pflegt, und daß in wenigen Jahren am Mount Davidson eine Ruinenstadt stehen wird, so öde und verlassen, wie die vom Tropenwalde überwucherten Trümmerstädte von Central-Amerika. Es mag sein, daß diese Befürchtungen übertrieben sind. Es mag sein, daß neue Erfindungen auf dem Gebiete der Sonderung der Erze, Ermäßigung der Arbeitslöhne und größere Ehrlichkeit in der Verwaltung der Bergwerke noch auf eine lange Reihe von Jahren hinaus die Gewinnung der Edelmetalle auch aus den ärmeren Erzen ermöglichen werden, deren Verarbeitung sich gegenwärtig nicht bezahlt. . . . Schon jetzt wenden

[1] Im letzterschienenen Bericht des Landvermessers (Report of the Surveyor General, Carson City 1881) sind zwar für 1880 nur 81,106 Acres angegeben, darin ist aber Lincoln County nicht inbegriffen.

Tausende der Comstock-Ader den Rücken und ziehen nach California, Arizona, Idaho u. s. w. Mit einer Einwohnerzahl, die geringer ist, als die der Stadt Oakland, muß der Staat eine kostspielige Staatsregierung mit unzähligen Beamten unterhalten. Daß er unter diesen Umständen früher oder später seinem Bankerotte entgegengeht, ist sehr wahrscheinlich. Oestliche Blätter haben daher bereits den vernünftigen Vorschlag gemacht, Nevada entweder in ein Bundes-Territorium zu verwandeln oder mit California zu vereinigen.[1]

Und die in Carson City erscheinende Zeitung „Morning Appeal" stimmt ein ähnliches Klagelied an, indem sie schreibt:

„Nicht einer unter den Hunderten von Pionnieren in Nevada hat 500 Dollars, die er sein eigen nennen könnte. Die reichen Leute im Staate von heute sind alle erst nach 1865 hingekommen. Die Bonanza-Minen sind erschöpft. Diejenigen, welche die großen Vermögen gemacht haben, sind alle mit ihrem Gelde fort nach New-York, um damit zu spekuliren, oder nach Paris, um es zu verthun, oder nach San Francisco, wie Herr Adolf Sutro, der daselbst soeben den ganzen westlichen Stadttheil bis ans offene Meer gekauft hat. Nevada wird als Staat eingehen müssen und in den Territorialzustand zurücksinken."

In gewerblicher Beziehung gibt es außer den, auf der Ausscheidung der Metalle basirenden Werken, Säge- und Getreidemühlen sowie Brauereien. Hauptverkehrsader ist die Central Pacific-Bahn, welche den nördlichen Theil durchzieht.

Städte. Hauptstadt ist Carson City (4700), am Fuße der Sierras. Sitz einer Ver. Staaten-Münzstätte, namhafter Verkehr. In der Nähe der schöne, theils in California liegende Lake Tahoe oder Bigler Lake. Am südöstl. Abhang von Mount Davidson Virginia City (13,705), 6200 F. hoch, und Gold Hill (4000), unmittelbar oberhalb der Comstock-Erzader, in welche zahlreiche Schächte führen. Poch- u. Schmelzwerke sonder Zahl. An der Central Pacific-Bahn Reno (3000), großer Verkehr mit den Bergwerksgebieten; zweimal, zuletzt 1879, fast ganz vom Feuer zerstört. Austin (2150), Mittelpunkt der Reese River-Silberregion.

1 Oakland in California hat nur 34,556 E. Wahrscheinlich wollte die Abendpost sagen, daß Storey County, worin fragliches Bergwerk liegt, weniger Einwohner zähle als Oakland.

In Eureka County Eureka (6000), 1879 ebenfalls zweimal durch Feuer verheert. In der Nähe Ruby Hill (2000), beides reiche Bergwerksstädte.

42. Utah (Ut.) 3993 d. (84,970 engl.) □-M. Bevölkerung 143,963 (74,509 männlich, 69,454 weiblich), unter diesen 43,994 Fremde. Durch die, von N. nach S. streichende Wasatch Gebirgskette wird U. in zwei ungleiche Theile getheilt, wovon der westliche dem wüstenhaften Inlandbecken (great basin of the interior) angehört, in welchem Nevada liegt, während der größere, östliche den Charakter des Gebirgslandes von Colorado trägt. Die Thäler liegen zu beiden Seiten 4600 bis 6000 F. hoch u. die Gebirge erheben sich 6000 bis 13,000 F. über die Meeresfläche. Von der Mitte der Wasatch-Kette zweigen sich in östlicher Richtung die Uinta Mountains ab, der auch die höchsten Gipfel angehören; im westl. u. im Allg. flachern Theil ziehen verschiedene Höhenzüge parallel mit der erst genannten Kette. Wie in Nevada so haben auch die dem Inlandbecken angehörigen Flüsse u. Seen keinen Abfluß in den Ocean. Zu letztern gehört der große Salzsee, welcher mit einem Flächenraum von der fünfmaligen Größe des Bodensees den größten abflußlosen See Nordamerikas darstellt. Seine wichtigeren Wasseradern sind der Bear, Weber und Jordan River, wovon dieser aus dem einen halben Breitegrad südlicher gelegenen Utah-See stammt. Südwestlich liegt der Sevier Lake, in den der gleichnamige Fluß mündet. In den thalartigen Einsenkungen gibt es außerdem eine Menge salzhaltiger Tümpel und Sümpfe. Die östlich von den Wasatch Mountains gelegene Region wird vom Colorado und seinen Zuflüssen bewässert, wovon der Green R. der wichtigste ist. Infolge der tiefen Thalschluchten ist hier indeß wenig Land durch Bewässerung für die Kultur zu erobern.

Klima. In einem Lande mit so verschiedenartiger Bodengestaltung wie U. kann natürlich auch das Klima kein einheitliches sein; immerhin ist es durch seine Trockenheit u. großen Temperatur-Schwankungen ausgezeichnet. Beifolgende Beobachtungen beziehen sich auf die Salzseestadt, wo infolge des großen Wasserbeckens sich allerdings ein entschieden mildernder Einfluß geltend macht.

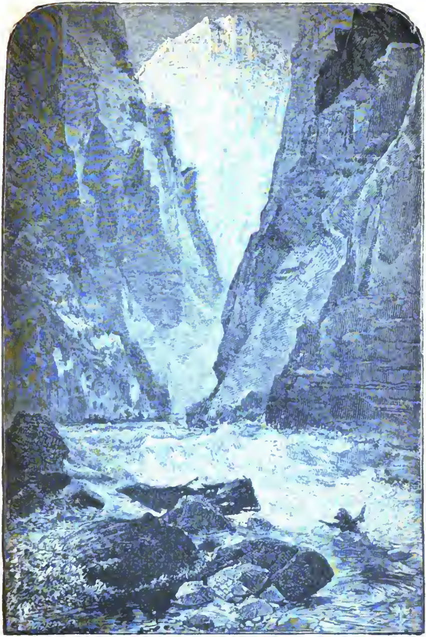
	Temperatur		
	Mittel	Maximum	Minimum
Frühling	8,5° C.	29,2° C.	— 5,5° C.
Sommer	23,2	36,4	5,4
Herbst	11,8	32,8	— 5,5
Winter	— 0,3	13,8	— 15,3
Jährlich	10,8	36,6	— 15,5

Die Beobachtungen beziehen sich auf die Jahre 1875/78. Vorherrschender Wind ist der Nordwest. Im Winter fällt selten Schnee über 1 F. tief. Auch der durchschnittliche Regenfall, der für den genannten Ort zu 24,8 Zoll angegeben wird, zeigt zur Genüge an, daß am östl. Ufer des Salzsees ein ausnahmweise günstiges Klima herrscht, wo künstliche Bewässerung nicht unbedingt nöthig ist. Alle andern Punkte in U., für die man Daten besitzt, weisen einen erheblich geringern Regenfall auf.

Die Waldungen beschränken sich auf das Gebirgsland und bestehen aus wenig, meist immergrünen Arten. Ein großer Theil ist durch Feuer, welches vor Zeiten von Indianern angelegt wurde, zerstört worden. 1870 gab man das bewaldete Areal zu 10% der Bodenfläche an. Eiche, Hickory, Esche und alle werthvollern Hölzer müssen eingeführt werden.

Die Landwirthschaft kann in U. in der Regel nur da mit Erfolg betrieben werden, wo Bewässerung möglich ist. Nach ziemlich genauen Schätzungen beträgt das Areal, welches auf diese Weise bebaut werden kann, nur 2,8% der Oberfläche, somit einen sehr geringen Bruchtheil. Gewöhnlich wird die Bewässerung von den einzelnen Ansiedelungen gemeinschaftlich unternommen, indem dieselben ein Gewässer entweder ganz oder theilweise auf das angrenzende Land ableiten. Im Jahre 1875 waren 223,300 Acres unter Kultur und hievon hatten nur 77,525 Acres keine Irrigation nöthig, obwohl, was kaum bemerkt zu werden braucht, der Ertrag durch eine solche verdoppelt werden könnte. Im gleichen Jahre betrug die Länge der Hauptgräben 2095 u. diejenige der Nebengräben 4888 Meilen.[1] In der Zukunft wird man ohne Zweifel auch in größerm Maßstabe zum Bohren von Brunnen seine Zuflucht nehmen, womit die Union Pacific-Bahn längs

[1] Eingehendere Mittheilungen findet man in dem Report of the Desert Agricultural and Manufacturing Society for 1875.



Im Canyon Ladoronoe am Colorado
(Im Bereich der Union Pacific-Bahn)

ihrer Linie bereits einen schönen Anfang gemacht hat. Angebaut werden hauptsächlich Getreide, Kartoffeln u. andere Knollengewächse, im Süden pflanzt man sogar Baumwolle. Für Mais sind die Nächte zu kühl, wenigstens in den besiedeltern Gegenden. Namhaft ist die Heu- u. Grasgewinnung. Man erzielte 1875 per Acre 20 B. Weizen, 25 Gerste, 30 Hafer, 20 Roggen, 22 Buchweizen, 130 Bushels Kartoffeln, $3^2/_3$ Tonnen Luzerne. Für den Obstbau ist das Salzseebassin vortrefflich geeignet u. am Colorado zieht man Reben. Im äußersten Süden, wo das Klima von denjenigen Süd-Californias wenig abweicht, ließen sich gewiß auch subtropische Früchte ziehen. Von heimischen Gräsern kommen vornehmlich die, in scheinbar gänzlich öden Strecken gedeihenden Büschelgräser (bunch grasses) vor. 1875 wurde der gesammte Viehstand zu $6^1/_2$ Mill. Doll. geschätzt u. man nimmt an, daß er sich seither um 200% vermehrt habe. 1879 erzielte man 2 Mill. Pfd. Wolle, wovon $1^1/_4$ Mill. ausgeführt wurden.

An Edelmetallen, meist Silber, wurden 1880 für 4,950,000 Doll. zu Tage gefördert, dann findet man namentlich Eisenerze, in geringerem Maße solche mit Kupfer und Mangan, aber reiche Schwefel- und Salzlager, einfach und doppelt kohlensaures Natron. Gyps kommt sehr häufig vor, Braunkohle in fast unerschöpflichen Lagern. Ferner hat man eine Art Mineralwachs in geradezu fabelhafter Menge entdeckt. Bis jetzt beschränkt sich der Bergbau freilich noch fast ausschließlich auf die Förderung und Verhüttung von Edelmetallen. — Unter den industriellen Erzeugnissen nehmen Mehl und Sägeholz den ersten Rang ein. Vormals wurde Mehl aus California eingeführt, jetzt genügt die heimische Produktion. In Provo City gibt es eine Wollenspinnerei mit 2880 Spindeln, welche unter Andern auch Teppiche fabricirt. Ferner bestehen 25 Schuhfabriken, einige Gießereien und Maschinenwerkstätten, Gerbereien, Möbelfabriken und eine Reihe anderer Anlagen. Man schätzt den Werth sämmtlicher Gewerbserzeugnisse jetzt auf 10 Mill. Doll.

Bebaute Ländereien sind zu 25 bis 100 Doll. per Acre käuflich und es gibt natürlich in U. noch sehr viel Regierungsland, welches unter dem Heimstättegesetz besiedelt werden kann. Daß sich dieses Territorium aber wenig zur

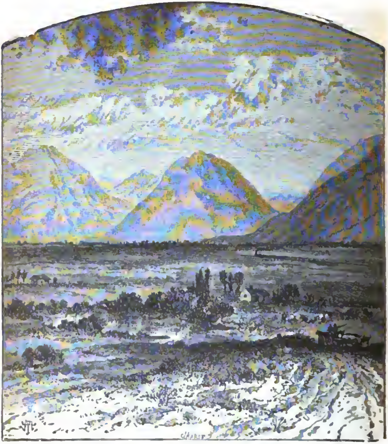
Niederlassung eignet, braucht nach dem Gesagten kaum näher ausgeführt zu werden, es sei denn, der Betreffende habe Gelegenheit, sich einer größern Gemeinde unter besonders vortheilhaften Bedingungen anzuschließen. Die Ansiedelungen erstrecken sich in einem Gürtel von 10 bis 50 M. Breite durch die ganze Länge des Landes und zwar in den, an der westl. Abdachung der Wasatch-Kette gelegenen Thälern von Franklin im N. bis St. George im S.

Eisenbahnen. Der nördl. Theil wird von der berühmten Pacific-Bahn durchschnitten u. zwar von der Union Pacific auf 78. M. u. von der Central Pacific auf 154 M. Länge. Von Ogden läuft die schmalspurige Utah & Northern nordwärts nach Idaho, während die Utah Central südlich nach Salzseestadt abzweigt, wo sie Anschluß an die Utah Southern hat, die in Frisco ihr Ende erreicht. Nebstdem bestehen einige kleinere Schienenwege.

Utah wurde 1847 von der aus Illinois vertriebenen Sekte der Mormonen zuerst besiedelt. Sie ließen sich daselbst im Thal des großen Salzsees nieder und gründeten Neu-Jerusalem. Ihr Staat, den sie Deseret nennen, ist ein von Priestern regierter mit einem Präsidenten u. 12 Aposteln u. ihre Religion besteht in der Anbetung mehrerer Götter. Angestrebt wird Ausbreitung ihrer Herrschaft über die Welt, aus welchem Grunde die Vielweiberei gesetzlich ist. Gestiftet wurde diese Sekte 1827 von Joe Smith von Vermont. Ihm folgte als Präsident Brigham Young (1801—1877) und hierauf John Taylor. Seit dem Bau der Pacific-Bahn u. angelockt durch die Reichthümer an Edelmetallen haben sich in U. auch andere Einwanderer niedergelassen, u. zwar in so großer Zahl, daß sich jetzt die Mormonen an vielen Punkten in der Minderheit befinden. Gouverneur und Beamte sind selbstverständlich Nicht-Mormonen. Bislang sind alle direkt auf Bekämpfung der Vielweiberei abzielenden Maßregeln des Bundes mehr od. weniger unwirksam geblieben; jetzt ist aber zu kräftigeren Hebeln Zuflucht genommen worden, indem man es in dem neuen Anti-Mormonen-Gesetz, neben der Verschärfung schon bisher geltender civilrechtlicher Gesetze, mit der Entziehung der politischen Rechte versucht. „Die neue Mormonenbill," bemerkt das New-Yorker „Belletristische Journal", „ist offenbar das Grabgeläute des specifischen Mormonenstaates, an dessen Stelle in gewiß nicht allzu ferner Zeit ein rühriger Unionsstaat treten wird, in welchem die Mormonen nur die verbreitetste Religionssekte

bilden, auf die Politik jedoch so wenig einen maßgebenden Einfluß äußern werden, wie etwa die Quäker in Pennsylvania."

Städte. — Salt Lake City (20,768), Hauptort des Territoriums, liegt in einem Thal am Fuß der Wasatch-Alpen, 12 M. vom südöstl. Ende des Salzsees. Die Gebäude sind



Scenerie in Utah: Stadt Logan von der Ferne

meist nur einstöckig, aber die Straßen sind weit, mit Bewässerungskanälen durchzogen und mit schattigen Bäumen bepflanzt. Hauptpassagen sind Main und Temple Str. An letzterer befindet sich das größte Gebäude „Zions", der ovale

Tabernakel mit seinem Käseglockendach, welches zum Gottesdienst u. zu Vorlesungen dient. Im unscheinbaren „Endowment House“, das einen Bestandtheil des angefangenen Tempels bildet, werden die Mormonen-Bräute „angesiegelt“ u. in der Nähe findet man das Serail des verstorbenen Propheten, welcher Gott, Kaiser u. Papst zugleich war. Jetzt



Utah: der hangende Fels (an der Union Pacific-Bahn)

ist die Stadt elektrisch beleuchtet und Mormonen-Männlein u. Fräulein sollen ganz entzückt sein, ihr „Zion“ in so himmlischem Lichte strahlen zu sehen. Im Museum trifft man recht schöne Erzeugnisse der Industrie an. In der Salzseestadt sind übrigens 1/3 der Einwohner „Gentiles“, d. h. Nicht-Mormonen. — Gasthof: Townsend House, Ecke W.

Temple u. S. 2. Straße. — An der Verbindung der beiden Pacific-Bahnen Ogden (5315), blühende, hübsch gebaute Stadt. Am Nordende des Salzsees Promontory, wo am 10. Mai 1869 der berühmte goldene Nagel in die letzte Schwelle der Weltbahn eingeschlagen u. die letzten Schienen, „Trauungsringe blankgegossen", gelegt wurden. An der Utah & Northern-Bahn die industrielle Brigham City (1500) und weiter nördlich Logan (2378) mit Holzhandel und Milchwirthschaft. Südlich von der Hauptstadt Sandy, wegen seiner vielen Schmelzhütten das „Swansea" Utahs genannt. Provo (2384) industrieller Mittelpunkt des Utah-Thales mit Sägemühlen, Mehlfabriken, Wollenspinnereien. In der Nähe Springville (2312). Ausgangspunkt für die Tintic Bergwerksgebiete: Santaquin. Am Endpunkt der Utah Southern-Bahn Frisco in reichem Silbererzdistrikt.

43. Idaho (Id.), 3985 d. (84,800 engl.) □-M. Bevölkerung 32,610 (21,818 männlich, 10,792 weiblich), worunter 9,974 Fremde, einschließlich 3379 Chinesen. Zunahme seit 1870 117 %. Umfaßt denjenigen Theil des großen Beckens, welcher zwischen dem mittlern Laufe des Snake Rivers, den Bitter Root Mountains u. a. östl. Ketten des Felsengebirges gelegen ist. Bei einer mittlern Erhebung von 4700 F. über dem Ocean bietet J. in seiner Oberflächengestaltung das Eigenthümliche dar, daß seine beinahe überall vereinzelt auftretenden Gebirgszüge jeder Richtung der Windrose folgen. Letztere sind meist durch weite Thäler getrennt. Gebirgig in höherm Grade ist nur der nördliche Theil. Größter Fluß ist der Snake R., ein Zufluß des Columbia, welcher nicht weit vom Yellowstone Lake seinen Ursprung nimmt, um in einem weiten, zuerst südwärts u. dann nordwärts gerichteten Bogen das Territorium zu durchfließen. Seine wichtigsten Zuflüsse sind der Boise, Salmon u. Clearwater River. Ganz im Norden befinden sich die beiden Seen Coeur d'Alene u. Pend d'Oreille, wovon der erstere den Spokane u. der letztere den Clarks Fork nach dem Columbia entsendet. Das Klima ist nach den Breitegraden sehr verschieden, gegen die britische Grenze zu rauh u. unwirthlich, gen Süden, insbesondere in den Thälern, milder. Indeß macht sich vielerorts schon der

mäßigende Einfluß des Stillen Meeres geltend. Für Boise City macht man folgende Angaben:

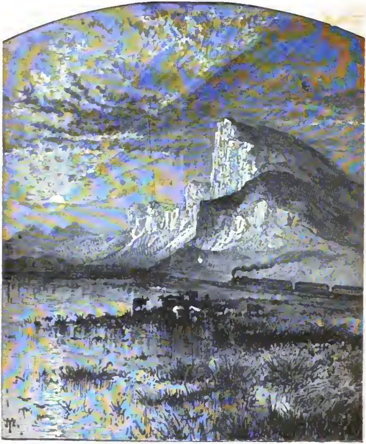
Frühling	Sommer	Herbst	Winter
11° C.	24° C.	11,6° C.	—1° C.

Jahresmittel 11,4° C.

Die Niederschlagsmenge wird für den genannten Ort zu 15,5 Zoll angegeben, wovon 33% auf den Winter, 28% aufs Frühjahr und 16% auf den Sommer entfallen. Ackerbau ist ohne künstliche Bewässerung daher nicht möglich, wo man aber Zuflucht zu ihr genommen hat, sind die Ernten lohnende, wie denn die Bodenverhältnisse im Allg. günstigere sind, als in Utah und Nevada. Immerhin darf nicht vergessen werden, daß wie überall in der trockenen Region auch hier die Heuschrecken dauernde Brutstätten innehaben. Man pflanzt Weizen, Gerste, Hafer, Kartoffeln u. zieht allerlei Obstbäume, ja selbst Reben. Das für Viehzucht verwendbare Weideland schätzt man auf 25 Mill. Acres, allein es ist uns über ihre Ausdehnung weiter nichts bekannt, als daß im Sommer 1880 30,000 Stück von im Territorium aufgezogenem Vieh zu Markte geführt wurden. Die Bewaldung wurde 1870 zu 15% der Oberfläche angegeben, ist aber auf die höhern Lagen beschränkt. Fischerei u. Jagd bilden eine erhebliche Einnahmequelle.

In mineralogischer Beziehung ist J. noch wenig erforscht, indeß deuten alle Anzeichen darauf hin, daß wir es hier mit großen Reichthümern zu thun haben. Die Förderung von Gold und Silber ist in rascher Zunahme begriffen. 1880 betrug die Produktion dieser Metalle bereits 2,430,000 Doll. u. es ist Hoffnung vorhanden, daß sie sich rasch steigert. Gold wird namentlich längs des Snake R. im östl. J. u. am Salmon River gefunden, Silber in Verbindung mit Bleiglanz am Wood River. Am Crooked R. ist eine außerordentlich reichhaltige Lagerstätte von Kupfererz entdeckt worden, welche indeß noch zu weit vom Bahnverkehr gelegen ist, um ausgebeutet werden zu können. Außerdem wird reichlich Salz gewonnen; in Oneida Salt Springs, einer Soole, z. B. 1 ½ Mill. Pfd. jährlich. J. birgt ebenfalls interessante Naturmerkwürdigkeiten, so z. B. den 200 F. hohen

Shoshone-Fall des Snake R., den man nicht mit Unrecht den westl. Niagara genannt hat. Bemerkenswerth sind fernerhin der Salmon R. Canyon, eine Schlucht von außerordentlicher Wildheit, die Lavabildungen längs des Snake R., die heißen Quellen bei Boise City u. die Salzquellen bei Eagle Rock.



Der Schwanensee und Rothe Berg
(An der Utah- & Northern-Bahn)

In der Umgebung von Soda Springs am Swan Lake, einem beliebten Kurort, gibt es nicht weniger als 50 sog. erloschene Vulkane. An der südl. Abdachung der South Fork-Berge hat vor einem Jahre übrigens einer dieser, wie man glaubte „er-

loschenen“ Vulkane wieder zu speien begonnen. Und doch ist J. selbst in der geographischen Welt noch vielfach eine Terra incognita!

An Eisenbahnen ist unser Territorium noch arm. Durch den östl. Theil läuft die Utah- & Northern-Bahn, Salt Lake City mit Helena in Montana verbindend. Dann ist eine Linie in Aussicht genommen, welche die Station Portneuf am genannten Schienenweg mit Boise City u. Oregon verbinden soll. Oberhalb des Pend d'Oreille Lake durchzieht die nördliche Pacific-Bahn das Land. Letztere soll übrigens binnen zwei Jahren auf ihrer ganzen Länge fertig sein.

Wenig bekannt dürfte es sein, daß in J. die Mormonen besonders zahlreich verbreitet sind. Von den 200,000 Bekennern des mormonischen Glaubens wohnen wenigstens ein Drittel außerhalb Utahs u. hievon kommen viele Tausend auf J. In Oneida County befinden sich bei einer Gesammt-Bevölkerung von 7500 Seelen 4000 Mormonen.

In der Gegend von Bear Lake, im südöstlichen Winkel des Territoriums, leben ausschließlich Anhänger der Lehre Joë Smiths in der Stärke von 3200 Köpfen. Einem Befehle der Kirche gemäß darf keiner von ihnen Land an einen „Gentile“ (Andersgläubigen) verkaufen. Durch ein Bündniß mit der Demokratie von J. beherrschen sie die Regierungsbehörde des Territoriums.

Viele von ihnen haben mehrere Frauen, da indessen alle Ehen mit mehreren Weibern in der Salzseestadt geschlossen werden, so sind die jetzigen Gesetze von J. nicht mehr ausreichend, um die Bekenner der mehrfachen Ehe zur Strafe zu ziehen. Die Mormonen-Einwanderung nach Idaho, Arizona und Wyoming nimmt beständig zu und in allen Tabernakeln wird ohne Unterlaß gepredigt, daß das „auserwählte Volk Gottes“ sich so weit wie möglich über die Territorien ausbreiten sollte. In jeder Botschaft verdammen die Präsidenten der Union das Mormonenthum, aber man ist nachgerade daran gewöhnt, diese Urtheile als leere Worte zu betrachten. Es giebt nur ein Mittel, um das Mormonenthum auszurotten: die Aufhebung der Schwurgerichte, wo immer es sich um Vielweiberei handelt.

Städte. — Hauptort ist Boise City (1985), 2880 F. hoch am Boise River, 255 M. westl. von der Utah- & Northern-Bahn. Sitz einer Ver. Staaten-Erzscheidungs-Anstalt. In der Umgebung wird besonders Landwirthschaft betrieben. 36 M.

in östl. Richtung hievon entfernt Idaho City (600), Bergwerksstadt. Im Norden Lewiston (726) am Snake River, der für Dampfboote bis hierher schiffbar ist. Nahebei Kohlen. An der Utah & Northern R. R. Roß Fork (1330). Centrum einer Viehzucht treibenden Gegend. Noch südlicher Malad City (1650). In den Gasthäusern wird hier überall 2 bis $2^1/_2$ Doll. per Tag verlangt u. Pension kostet per Woche 10 bis 14 Doll.

IX

Pacifische Staaten und Territorien

Die zu besprechende Gruppe, aus Washington-Territorium, Oregon und California bestehend, bildet in geographischer Hinsicht ebensowenig ein einheitliches Gebiet, als die große Mehrzahl der Staatengruppen, die wir bisher besprochen haben. Gemeinsam ist diesen Ländern, daß sie theilweise dem großen Inlandbecken angehören, wovon oben, unter Gruppe VIII, die Rede war, und daß sie an ihren Küsten einen oceanisch milden Himmelsstrich aufweisen, wovon auch in Europa analoge, d. h. gleichkommende Klimate, aufzufinden sind. Ihre Bodenbeschaffenheit ist durchgängig hügelig und gebirgig, ja es gehören ihnen einige der höchsten Gipfel der Vereinigten Staaten, wie Mount Whitney an, der eine Höhe von 15,086 F. erreicht. Doch sind sie reich an weiten, fruchtbaren und gut bewässerten Thälern, worin Getreide-, Wein- und Obstbau alle Bedingungen des Gelingens finden. In Bezug auf die Pracht und den Werth der Waldungen stehen Oregon und Washington Territorium einzig da. An Mineralschätzen sind sie außerordentlich reich, bildete doch die Gewinnung von Gold in California die ursprüngliche Grundlage des Erwerbs, auf der dann Landwirthschaft, Industrie und Handel kräftige Blüthen getrieben haben. Und obwohl andere Staaten ihm in der Erzeugung von Edelmetallen überhaupt vorangeeilt sind, ist California heute noch immer der erste Goldstaat. Wer aber die Statistik prüft, wird gewahr, daß schon seit

Jahren der Werth seiner Ackerbauprodukte denjenigen des Mineralertrages bedeutend übertrifft und daß dieser Ueberschuß in raschem Wachsthum begriffen ist. Namentlich im Weinbau hat man glänzende Resultate erzielt, und wenn ein Bergmann am Stillen Ocean, der lange vergebens nach trügerischem Metall gesucht, singt:

„Ich fand es nicht im Bergesschacht,
Die Rebe schenkt es mir;
Und flüssig ist's und ruht im Faß
Im tiefen Keller hier."

so hat er damit nur dem Gedanken Ausdruck gegeben, daß die Bodenkultur schließlich doch die reichlichste und am wenigsten wechselvolle Quelle des Besitzes sei.

Gleichwie California vor der Entdeckung seiner fabelhaften Goldlager eine fast unbekannte Region war, so gelten jetzt Oregon und Washington Territorium in der großen Welt für wenig mehr als wie für geographische Begriffe. Selbst in Lehrbüchern und Konversationslexikas sucht man vergebens nach getreuen Mittheilungen über Klima, Bodenbeschaffenheit, Gewerbe, Handel u. A. m. Diese Territorien sind für sie „ein unerforschtes Gebiet". Und doch dürfte die Zeit gekommen sein, wo sie die Aufmerksamkeit der für Auswanderung und Kolonisation sich Interessirenden in hohem Grade beanspruchen werden. Unverkennbar pulsirt dort neues Leben. Das mag allein daraus ersichtlich sein, daß dort gegenwärtig Linien von zusammen 1800 Meilen Länge für Dampfboote und Eisenbahnen befahren werden und daß das Columbia-Thal im Jahre 1880 allein eine solche Menge Weizen ausführte, daß sie genügend gewesen wäre, ²/₃ der Bevölkerung der Schweiz mit ihren Tausenden von Fremden für ein Jahr zu ernähren. Mit dem Ausbau der nördlichen Pacificbahn, die noch vor Schluß des Jahres 1883 eine ununterbrochene Linie von St. Paul in Minnesota nach Portland und dem Puget-Sund

repräsentiren wird, wird sicherlich für diesen äußersten Nordwesten eine Zeit ungeahnten Aufschwunges anbrechen. Doch überlassen wir es dem Leser, sich hierüber sein eigenes Urtheil zu bilden.

44. California (Cal.), 7443 d. (158,360 engl.) □-M. Bevölkerung 864,694 (518,176 männlich, 346,518 weiblich), worunter 292,874 Fremde, einschließlich 75,132 Chinesen. Farbige zählt C. 6018 u. Indianer 16,277. Zunahme seit 1870 54,3%. Grenzen: Im N. Oregon, im O. Nevada u. Arizona, im S. Mexico, im W. das Stille Meer. California, der zweitgrößte Staat der nordamerikanischen Union, läßt mit Bezug auf die Gliederung seiner Oberfläche sich in vier Abschnitte theilen:

1. Das Küstengebirge (coast range), das aus einer Anzahl nahe an das Meer herantretender Züge besteht, eine zwischen 40 bis 70 M. wechselnde Breite erlangt u. in seinen Gipfeln sich nur selten 4000 F. erhebt.

2. Die Sierra Nevada (d. h. aus dem Spanischen übersetzt „die schneeige Gebirgssäge"). Sie bildet in einer Ausdehnung von 550 engl. M. den westl. Theil des großen amerikanischen Hochlandes, schließt ihre höchsten Gipfel ein (Mount Whitney 15,086 F.) u. hat eine mittlere Breite von 80 M. Ihr Westabfall ist viel sanfter als der östliche u. auch erheblich länger, weil er sich nach einem viel tiefern Niveau herabsenkt. Zahlreiche Thäler mit z. Th. hochinteressanten Scenerien ziehen sich in ihre höchsten Regionen hinauf, auch wird sie von mehreren Pässen von einer mittl. Höhe von 8100 F. durchbrochen. In landwirthschaftlicher Beziehung bietet die westl. Abdachung weit mehr als die gen Nevada liegende.

3. *The Central Valley* oder *California Plains*, ein Gebiet, theils Flachland, theils Vorhügel der erwähnten Gebirge in sich fassend, wird gebildet, indem die Sierra nördl. in der Feuerbergregion von Mount Shasta u. Lassens Gipfel und südl. beim Tejonpaß mit dem Küstengebirge zusammentritt. Die Länge dieses, nur wenig über das Meer sich erhebenden Thales beträgt 350, seine Breite 40 bis 80 M., sein Flächeninhalt 15,400 □-M.

4. Die Region des Südostens begreift die südl. Ausläufer des Küstengebirges u. der Sierra in sich, wovon ersteres noch fruchtbare, wenn auch warme u. trockene Thäler einschließt. Dagegen ist das ganze weite, östl. bis zum Colorado sich hinziehende, nur von niedrigen Bergzügen durchzogene Gebiet Steppe u. Wüste.

„Letztere, die Mohave Desert, ist ein großes, bald schwach geneigtes hochplateauartiges, bald sich auch in eigentlichen Kesselthälern bis unter den Spiegel des Meeres senkendes Gebiet, dessen spärlich bewachsene Stellen den Wüstencharakter nicht zu verläugnen vermögen. Den nördl. Theil nehmen Lavafelder ein. Zwischen diesen u. dem Mohave-Fluß befinden sich die größten Erhebungen u. Vertiefungen. Death Valley (das Todtenthal), eingerahmt von den südöstl. streichenden Zügen der Telescope Range u. der Funeral Mountains u. mit Mohave Sink wohl den trostlosesten Theil der Wüste bildend, verdient seinen Namen vollkommen. Die hoch in die Lüfte ragenden kahlen Felsen, an deren Wände die Sonnenstrahlen, vielfach gebrochen, ein zitterndes Licht verbreiten, welche Bewegung indeß von der ungleichen Erwärmung herrührt, die auch Ursache des Krachens u. Donnerns in den Felsen ist, schließen eine mit Salz geschwängerte, des Pflanzenwuchses entbehrende, gluthdurchhauchte Sohle ein, wie sie etwa der Grund des todten Meeres bieten würde, wenn dasselbe austrocknete. Die Pflanzenwelt hat sich mit wunderbarer Fähigkeit an die herrschende Trockenheit angepaßt, indem sie die ernährende Thätigkeit der Blätter in den Sträuchern u. Bäumen auf deren Stamm übertragen hat, dessen Oberhautgebilde sich mit harzigen u. feuchtigkeitsaufsaugenden Stoffen sowie mit Pflanzengrün (Chlorophyll) bedeckt haben."

(J. F. Balmer.)

Die beiden Hauptflüsse von C. sind der Sacramento u. San Joaquin, welche gemeinsam in die mit der San Francisco- in Verbindung stehende Suisun-Bai münden, nachdem sie das Central Valley, jener von N., dieser von S. kommend, durchflossen haben. Wichtige Zuflüsse des Sacramento sind der Pitt, Feather u. American R., des San Joaquin der Fresno, Tuolumne u. Calaveras River. Zahlreiche, im Küstengebirge entspringende Gewässer fließen unmittelbar in den Ocean, doch sind sie meist nur kurzen Laufes u. schiffbar ist nur der Salinas. Nennenswerth ist ferner der aus Oregon stammende Klamath. Von Seen sind zu erwähnen der in den

San Joaquin abfließende Tulare, der eine Wasserfläche von der dreimaligen Größe des Bodensees darbietet; dann der Mono Lake (seines Salzgehaltes wegen auch das Todte Meer von California genannt) u. der Lake Tahoe oder Bigler Lake. Letzterer ist 6250 F. über der Meeresfläche u. in einer überaus malerischen Gebirgsnatur halb in C., halb in Nevada gelegen.

Himmelsstrich. Wenn man die Wüstenregion des SO. ausnimmt, so kann man bei aller Verschiedenheit in den einzelnen Gegenden doch zwei klimatische Provinzen unterscheiden, nämlich die eines feuchten, nebeligen Küstenklimas und eines dem Himmelsstrich unserer Mittelmeerländer vergleichbaren, warmen und trockenen Binnenklimas. Für beide von Bedeutung sind die vorherrschend westl. Winde, welche nicht allein die Gegensätze zwischen Sommer und Winter mildern, sondern auch in den Regen-Verhältnissen ihren Ausdruck finden. Bei alledem ist freilich in Betracht zu ziehen, daß im Gebirge eine wesentlich niedrigere Temperatur herrscht, als in den am Meeresniveau liegenden Regionen. Prof. J. W. Draper hat das californische Küstenklima mit demjenigen von England und Spanien verglichen, mit welchem Rechte lassen wir dahingestellt. So viel ist indeß sicher, daß es dem Europäer besser zusagt, als irgend eines von Nordamerika, worauf übrigens schon die gesunde Gesichtsfarbe und die sanft gerötheten Wangen der Bewohner hindeuten, denen man überall begegnet.

Was zunächst die Temperaturverhältnisse betrifft, so beträgt die mittl. Wärme in San Francisco 13,5 ° C., im kältesten Monat (Januar) 9,5 ° C., im wärmsten (September) 14,5 ° C. Die größte bis jetzt beobachtete Kälte war —5,5 °, während anderseits das Thermometer schon bis zu 36 ° C. stieg, eine, wie R. v. Schlagintweit sagt, für jene Stadt „unerhört hohe Temperatur“. Im Innern trifft man schon eine wesentlich höhere Sommerwärme an, während der Winter kälter ist, doch ist der Gegensatz keineswegs so scharf als an der Ostküste oder im Innern des Kontinents. Jene niedrige Sommerwärme ist auch wesentlich Folge des erkältenden Polarstromes, welcher zwischen 35 und 45 ° nördl. Breite an die Küste herantritt, wie sich denn die häufigen Nebel ebenfalls durch ihn erklären lassen. Mit Ausnahme der Wüstenregion beschränkt sich die Regenzeit vom December bis April, in der übrigen Zeit kommen nur dann und wann an der Küste Regenschauer vor, während im Innern der Himmel als tiefblaues Zelt sich über dem Horizont ausdehnt. Schneefall gehört in den tiefer gelegenen Thälern zu den Seltenheiten. Hinsichtlich der

Menge der Niederschläge findet eine sehr große Verschiedenheit statt. Im nördl. Theil fallen von 28 bis 36 Zoll, in der Umgebung von Sacramento und im San Joaquin-Thal nur 16 bis 20 Zoll und im Südosten erheblich weniger. Nach Powell sind aber selbst 13 Zoll zu einem erfolgreichen Betrieb des Ackerbaues genügend, vorausgesetzt sie konzentriren sich auf eine gänzlich frostfreie Periode, wie sie in den betreffenden Gegenden vorkommt. Gewisse Ernten werden daher erzielt, indem man unmittelbar vor oder auch während der Regenzeit säet. Bei der Gegenwart der zahlreichen Wasseradern haben indeß einsichtige Landwirthe, wo immer sie es angezeigt fanden, längst zur künstlichen Bewässerung ihre Zuflucht genommen, so daß ihnen selbst ausnahmsweise trockene Jahre keinen Schaden zufügen können. Nirgends gibt es auch Bohrbrunnen in so großer Zahl als in C. Man schätzt ihre Anzahl zur Zeit auf 1000 und hievon sind allein 300 in Santa Clara County. Ihre Tiefe schwankt von 150 bis 250 F.

Bewaldet sind vornehmlich die nördlichen Küstengebirge u. die Sierra Nevada, letztere in ihrer ganzen Ausdehnung. Im Uebrigen herrscht Mangel an Holz. Immerhin unterscheiden sich die Wälder der pacifischen Küste bedeutend von denjenigen der atlantischen, indem man ihre nächsten Verwandten auf dem Tafelland Mexicos u. selbst in Chile suchen muß. Selten gewahrt man Wälder einer einzelnen Baumart, man trifft vielmehr fast überall auf eine bunte Abwechslung. Sie machen auch nicht den Eindruck eines dichten Baumgewirres, sondern den eines sorgsam gepflegten uralten Parks. Berühmt sind die dem Geschlecht der Sequoias angehörigen Riesenbäume, wovon einzelne ein Alter von über 2000 Jahren haben, somit zur Zeit, als Christus auf Erden wandelte, schon stattliche Bäume waren. Man trifft sie nur zwischen 4500 bis 8000 F. über dem Meeresspiegel, selten als abgegrenzte Gruppen, sondern meist unter andern Nadelhölzern Haine (groves) bildend. Am meisten erforscht und besucht sind die unter den Namen Calaveras u. Mariposa bekannten Haine.

Landwirthschaft. C. ist vorzüglich Weizenstaat u. nahm als solcher im Jahre 1879 den 4. Rang ein. Felder in der Größe von 1000 bis 5000 Acres sind gewöhnlich, während solche von 20,000 bis 30,000 Acres keine Seltenheit sind; ja der Reisende kann zu Anfang Mai auf der San

Joaquin-Bahn durch ein einziges Weizenfeld 100 Meilen fahren! Immerhin ist ein großer Theil des Bodens, auf welchem diese Getreideart gebaut wird, durch Raubbau so erschöpft, daß er nur noch geringe Erträge liefert, u. wenn ihr nicht alljährlich jungfräulicher Boden dienstbar gemacht würde, so müßte sich bald eine beträchtliche Abnahme in der Produktion herausstellen. Mais wird wenig gepflanzt, wohl aber Gerste u Hafer. Im J. 1879 zog man durchschnittlich per Acre: 28 B. Mais, 14 Weizen, 17,7 Roggen, 32 Hafer, 23 Gerste, 107 Bushels Kartoffeln, 1,63 Tonnen Heu.

Wie C. seiner Zeit der erste „Bergbaustaat" war, so ist es heute der erste „Weinbaustaat". Es ist „das Sicilien der Union" und dürfte bald neben Frankreich, Ungarn, Spanien u. Portugal als Weinland ersten Ranges in Beachtung kommen. 1880 betrug das dem Rebbau gewidmete Areal 32,368 Acres, sein Ertrag 13 ½ Mill. Gallonen im Werthe von 4 Mill. Doll. Man baut wohl gegen 200 Sorten, am häufigsten Riesling, Tokayer, Muscateller, Catawba u. die Isabella, dann Concord, Ives Seedling, Herbemont, Delaware. Infolge der Verheerungen der Reblaus empfiehlt man jetzt dringend die Ersetzung der beschädigten Weinstöcke durch heimische Missions- u. Missourier-Reben, auf die dann ausländische Sorten gepfropft werden können. Erfreuliche Resultate sind mit Rosinentrauben erzielt worden. Seit der calif. Wein so guten Absatz findet, sind auch die Preise für Rebland erheblich gestiegen; man fordert enorme Preise, namentlich im Napa- u. Sonoma-Thal. Einwanderer, die Weinbau treiben wollen, sollten sich deßhalb nicht sklavisch an die bisherigen Weinbezirke halten, sondern nach neuem Rebland Ausschau halten, dessen es noch in Hülle u. Fülle giebt. Ueber die Qualität der bezüglichen Weine hier ein Urtheil zu fällen, würde zu weit führen; rühmend darf indeß anerkannt werden, daß die sog. „Weinchemie" in C. unbekannt ist.

An Obst aller Art bietet das Land einen Reichthum und eine Mannigfaltigkeit, wie kaum ein anderer Staat der Union, Florida nicht ausgenommen. Californisches Obst findet nicht allein im Osten, sondern auch in England einen vortrefflichen Markt. In den südl. Counties vorzugsweise gedeihen Apfelsinen, Citronen, Oliven, Feigen u. Mandeln u.

ihr Versandt bildet dort einen hervorragenden Geschäftszweig. Auch der Hopfenbau nimmt beständig zu. Wie man sagt, sollen ihm die trockenen Gegenden besonders günstig sein. Zuckerrohr u. Baumwolle werden in Kern County gepflanzt.

Viehzucht wird seit den letzten 10 Jahren mit mehr Fleiß betrieben, als früher. 1880 gab es Milchkühe 473,400, Ochsen u. anderes Vieh 1,000,000, Maulesel 25,700, Pferde meist mexicanischer Abstammung 273,000, Schafe 7,647,000, Schweine 661,000 Stück. Milchwirthschaft ist vornehmlich in Marin County zu Hause. Neuerdings wird auch die Angoraziege mit bestem Erfolge gezogen.

Mit der Seidenzucht wurde schon 1860 ein Anfang gemacht, u. wie Schlagintweit berichtet, gewann man 1870 4035 Pfd. Cocons. Wie weit sich dieser Zweig ausgedehnt hat, ist uns nicht bekannt.

Bergbau. Bereits im Jahre der Entdeckung der calif. Goldminen (1848) wurden daselbst 10 Mill. Doll. Gold gewonnen, 1853 war die Ausbeute dieses einzigen Jahres auf 65 Mill. gestiegen, im J. 1869 aber auf 23 Mill. gesunken; jetzt wird sie zu 17,500,000 Doll. geschätzt. C. ist daher immer noch der erste goldproducirende Staat der Union, wenn auch nicht der Hauptlieferant an Edelmetallen. Nächst Gold u. Silber, von welch letzterm für 2,100,000 Doll. gefördert wurden, ist das wichtigste Metall das Quecksilber, wovon C. fast ¼ des zur Zeit auf der ganzen Erde gewonnenen liefert. Nebstdem besitzt es Kupfer, Platin, Osmium, Iridium, selbstverständlich Eisen u. Kohle (woran ja in keinem der erzführenden Unionsstaaten Mangel ist), Schwefel, Borax, Petroleum u. a. Mineralschätze. Neuern Berichten zufolge sind im Mohave-Distrikt neue ungeheure Lagerstätten nutzbarer Metalle entdeckt worden, welche selbst die reichen Minen Arizonas in Schatten stellen sollen. — Ob die Goldentdeckungen ein Glück für die Menschheit waren, muß wohl noch erwiesen werden; daß sie C. selber nicht zum dauernden Segen gereichen, scheint sich immer unzweifelhafter herauszustellen. Weshalb, mag aus folgenden Mittheilungen, die wir dem „Belletr. Journal“ in New-York verdanken, ersichtlich sein.

Die oberflächlichen Goldablagerungen sind bekanntlich schon seit Jahrzehnten erschöpft. Jetzt hat man das Gold, insofern es nicht in Quarzgängen vorkommt, mehrere Fuß tief in der Erdscholle zu suchen. Zu seiner Gewinnung und Trennung von den umgebenden mineralischen Bestandtheilen bedient man sich der Wasserkraft. Wasser wird durch eigene Leitungen oder Röhren, die einen gewaltigen Fall haben, aus weiten Entfernungen herbeigeschafft und schließlich mittelst Schläuchen gegen die Punkte gerichtet, wo man Gold vermuthet. Der Wasserstrahl trifft den Boden oft mit der Gewalt einer Kanonenkugel, höhlt denselben aus, fördert das Gold zu Tage und schwemmt Erdreich, Schutt und Geröll von dannen. Letzteres lagert sich in dichter Schicht in den Niederungen ab, wo es die Fruchtbarkeit des Bodens vollkommen zerstört, die Flußbette ausfüllt und von den Flüssen selber weiter geführt und längs ihrer Ufer ausgebreitet wird, so daß sich die üppigsten Thäler in trostlose Einöden verwandeln. Yuba County schien früher eine der in landwirthschaftlicher Beziehung gesegnetsten Regionen zu sein. Als krystallheller Strom durchfluthete der Yuba in tiefem Bette, zwischen 18—20 F. aufsteigenden Ufern, das Thal, eine Fülle der werthvollsten Fische führend, während die Uferländereien von Staunen erregender Fruchtbarkeit waren und namentlich der Kultur von Obst u. Gemüsen fabelhaften Erfolg verhießen. Im Jahre 1858, zwei Jahre, nachdem man die Wasserkraft zur Goldausbeute zu verwenden begonnen, bemerkten die Ansiedler des Thals, daß sich das Flußbett mit Minenschutt aufzufüllen beginne. Im Winter 1861—62 führte eine Hochfluth, die sich sonst der Fruchtbarkeit des Thales stets nur ersprießlich erwiesen, eine dicke Lage dieses Schuttes meilenweit über Felder und Obstgärten hin. Mittlerweile füllte sich auch das Flußbett immer höher auf, das Wasser bahnte sich einen Weg über die Ufer hin und bezeichnete denselben abermals durch verhängnißvolle Ablagerungen. Mehr und mehr aber verschwanden aus dem Fluß auch die Fische und heute liefert deren Fang nur noch einen geringen Ertrag. Was im Yuba-Thal geschehen, wiederholte sich in denen des Bear u. Feather River, thatsächlich in allen Thälern, deren Wasserläufe dem Sacramento zufließen, und vollzieht sich in diesem Augenblick in verhängnißvoller Weise im großen Sacramento-Thale selber, ja man veranschlagt den der kalifornischen Landwirthschaft durch die hydraulische Gold-Ausbeute zugefügten Schaden auf 30 Mill. Doll. Andere, die denselben noch besser zu kennen vorgeben, die speciell das reißende Umsichgreifen des Uebels ins Auge fassen, auf die kostspieligen Dammbauten, zu deren Vornahme man sich schon genöthigt gesehen, Rücksicht nehmen, erklären, daß selbst die kühne Schätzung von 100 Mill. den

Schaden, den der Staat erleide, nicht zu decken vermöchten. Daß die stets wachsende Ausdehnung des alljährlich zur Regenzeit überschwemmten Gebiets nicht dazu beitragen kann, den ehemals so günstigen Gesundheitszustand zu erhalten, daß sich vielmehr Fieber und sonstige Krankheiten immer mehr einnisten müssen, liegt auf der Hand. Und endlich das Heilmittel? Läßt sich das Uebel abwenden? Kann der dem Landbau zugefügte Schaden wieder gut gemacht werden? Dazu dürfte es wohl zu spät sein. Was geschehen, ist geschehen und auf viele, viele Jahrzehnte, vielleicht Jahrhunderte hinaus sind der Landwirthschaft Cs. gerade in den von der Natur gesegnetsten Gegenden unheilbare Wunden geschlagen.

Wir können indeß nicht verschweigen, daß obige Behauptungen von anderer Seite als übertrieben geschildert werden.

Die Industrie hat in den letzten Jahren an der pacifischen Küste eine große Ausdehnung genommen. San Francisco zählte 1880 allein 2804 Fabriken mit einem Anlage-Kapital von nahezu 30 Mill. D., worin über 34,000 Arbeiter Beschäftigung fanden. Erzeugnisse sind: Sägeholz, Möbel, Fenster- u. Thürrahmen, Wagen, Fässer, Eisenguß, Maschinen, Glas, Bleiröhren, Schrot, Seilerwaaren, Bier, Wein, Cognac, Mehl, raff. Zucker, Eingemachtes, Cigarren, Schiffszwieback u. A. m.

Eisenbahnen. Gegenwärtig steht der Eisenbahnbau in C. in voller Blüthe. Während vor einigen Jahren nur eine einzige nach dem Osten führende Ueberlandbahn, die Central Pacific, im Betrieb war, bestehen gegenwärtig drei ostwärts führende Stammbahnen u. in Kurzem werden aller Wahrscheinlichkeit noch zwei weitere eröffnet werden. Hierfolgend einige Notizen über diese wichtigen Unternehmen.

a. Die Central Pacific erstreckt sich in einer Länge von 895 M. von Ogden in Utah nach San Francisco u. zweigt sich in C. selbst nordwärts nach Redding und südwärts nach Goshen ab. Zur Herstellung einer Verbindung mit der nördl. Pacificbahn soll die Strecke zwischen Fort Lane (Oregon) u. Redding fertig gebaut werden, wodurch C. nicht allein in unmittelbaren Verkehr mit Oregon u. Washington Territorium, sondern auch mit Idaho u. Montana gesetzt werden wird.

b. Bei Goshen im San Joaquin-Thal findet die Central Pacific Anschluß mit der südl. Pacific-Bahn, welche von dort in südöstl. Richtung nach dem Rio Colorado läuft, um bei Yuma in das Gebiet

von Arizona einzutreten u. bei Deming (New-Mexico) mit der früher besprochenen Atchison-, Topeka-, Santa Fe-Bahn (Santa Fe Trail) zusammenzutreffen. Die Entfernung von San Francisco nach Deming beträgt 1198 M., von hier nach Kansas City 1133, zusammen 2331 M.

c. Eine weitere Verbindung der südl. Pacific-Bahn findet bei El Paso mit der Texas & Pacific Railway statt, welche Linie wiederum Anschluß an die nach St. Louis und Memphis führenden Schienenwege hat. Infolge dessen ist eine direkte Verbindung mit allen atlantischen Häfen geschaffen. Nach dem Ausbau einiger Strecken in California wird letztere überdies die kürzeste überhaupt bestehende Ueberlandroute auf amerik. Boden darstellen, indem die Entfernung von San Francisco nach Newport News dann nur noch 2920 M. betragen wird, während die Distanz von New-York nach San Francisco via Omaha jetzt 3330 M. ausmacht.

d. Atlantic & Pacific Railway. Unter diesem Namen ist von Albuquerque in New-Mexico eine eiserne Heerstraße im Bau, die nach den vor uns liegenden Angaben bis nach Winslow (Arizona) fertig ist u. quer durch dieses Territorium führen soll, um in C. ebenfalls mit der mehrfach erwähnten südl. Pacific-Bahn zusammen zu stoßen.

e. Binnen wenigen Monaten wird auch New-Orleans in den Bereich der letztgenannten Eisenbahn gezogen sein, indem dieselbe eine direkte Verbindung von El Paso mit der texanischen Sunset Route (San Antonio) bewerkstelligen wird. Durch diese Linie wird der calif. Weizen bedeutend billiger u. schneller nach dem Ocean befördert werden können, als bis anhin, wo er genöthigt war, den Weg um's Kap Horn zu machen. Ja man rechnet, daß man den Bushel für weniger als 40 Cents bis nach Europa wird befördern können.

Vor einiger Zeit las man, daß die Gesellschaft der südl. Pacific-Bahn 700 Wagen bestellt habe, welche Weizen nach dem Golf tragen u. Einwanderer zurückbringen sollten. Der Passagepreis von Liverpool nach irgend einem Punkte Californias soll auf 35 Doll. festgesetzt werden.

Ländereien, die sich zur Besiedelung eignen, bietet C. im Ueberfluß, namentlich hat es noch unermeßliche Strecken Bundes- u. Staatsregierungsland. Für Einwanderer dürfte sich hauptsächlich der Norden mit seinen prächtigen gut bewässerten Thälern eignen. Wo Land nicht unter dem Heimstättegesetz besiedelt werden kann, ist es für einige Dollars per Acre zu erwerben. Im weniger regenreichen Süden ist meist schon künstliche Bewässerung vonnöthen, doch finden sich dort

bereits zahlreiche Kanäle u. Bohrbrunnen. Geschickte Winzer dürfen vorzugsweise auf Erfolg rechnen, weniger solche, die sich dem Getreidebau widmen wollen, weil dieser in den Händen einzelner Kapitalisten sich befindet. Dazu kommt, daß diese aus verschiedenen Gründen, welche Heinrich Semler in seinem öfters erwähnten Buch beleuchtet, nicht einmal so günstig gestellt sind, wie ihre Konkurrenten im Red River-Thal. Zu denselben Schlüssen gelangt auch Herr F. Berton, schweiz. Konsul in San Francisco, der die Freundlichkeit gehabt hat, mir auf eine Reihe von Fragen ebenso erschöpfende als unparteiische Auskunft zu ertheilen.

Mit Freuden begrüßen wir die kürzlich ins Leben getretene Einwanderungs-Gesellschaft von California (Immigration Association of California), in San Francisco (Nr. 10 California Str.), welche unter dem Vorsitz von C. A. Street Einwanderern im weitgehendsten Sinne mit Rath und That zur Seite stehen u. sie vor Betrug u. Schwindel schützen wird.

Für den Unterhalt der öffentl. Freischulen werden jährlich 3 Mill. Doll. verwendet. Das Schuleigenthum selbst repräsentirt einen Werth von 7 Mill. Doll. Gleichwohl besuchen von 150,000 schulpflichtigen Kindern nur 100,000 den Unterricht.

Während wir dies schreiben, beschäftigt sich die amerikanische Presse wieder lebhaft mit der sog. Chinesenfrage. C. erklärt die Fortdauer der freien chinesischen Einwanderung mit so leidenschaftlicher Entschiedenheit für ein unerträgliches Uebel, daß der Senat der Ver. Staaten es für gut befunden hat, einen Gesetzentwurf anzunehmen, welcher die Ausschließung chinesischer Arbeiter für die Dauer von 20 Jahren verfügt u. zwar soll jeder Schiffskapitän, der einen solchen Arbeiter landet, um 500 Doll. gestraft werden. Der Präsident hat indeß diesem Entwurf seine Genehmigung nicht ertheilt, so daß die Angelegenheit sich zur Zeit in der Schwebe befindet. Hoffentlich bleibt die Vernunft aber Sieger und den Amerikanern die Ungereimtheit erspart, den schlitzäugigen Mongolen als Bürger zurückweisen zu müssen, nachdem sie Sambo aus Afrika, den schweißigen, dickmäuligen Neger willkommen geheißen.

Städte. — Sacramento (21,420), Staatshauptstadt am Zusammenfluß des American mit dem Sacramento River, litt wegen seiner tiefen Lage früher viel durch Ueber-

schwemmungen, ist indeß jetzt in gesicherter Lage. Centrum des Eisenbahn- u. Schiffsverkehrs u. sehr gewerbthätig. Empfehlenswerther Gasthof California Hotel, 55 Front Str. zwischen J u. K (Kost u. Logis 5 bis 6 D. per Woche). In der Nähe von S., wo das heutige Coloma liegt, wurde 1848 von James W. Marshall, welcher damals im Dienste des Kapitäns John A. Sutter (1803—1880) stund, das erste Gold entdeckt.

San Francisco (233,956 E., worunter 129,715 Eingeborne u. 104,244 Ausländer einschließlich 21,745 Chinesen) an der Nordspitze einer dünenartigen Halbinsel gelegen, welche die gleichnamige Bucht vom Meere trennt. Letztere bildet einen der besten Häfen der Welt u. die Lage der Stadt am Eingange zu ihr (Golden gate „das goldene Thor"), ist eine so günstige, als sich nur denken läßt. Vor 40 Jahren lag an der Stelle, welche jetzt die Königin des Stillen Oceans einnimmt, ein armseliges mexicanisches Dorf, Yerba Buena genannt. 1847 wurde dieser Name in den jetzigen umgewandelt u. zwei Jahre nach den Goldentdeckungen zählte der Ort bereits 25,000 E. Ihre große Zunahme datirt aber erst seit der Zeit, nachdem die Pacific-Bahn das eiserne Band geschmiedet hatte, welches zwei Oceane mit einander verbindet. Das Terrain der Stadt ist etwas hügelig; indeß ist durch Drahtseilbahnen dafür gesorgt, daß man die höher gelegenen Stadttheile leicht u. bequem erreichen kann. Der „Broadway" von S. F. ist Montgomery Str.; sie stößt an ihrem Nordende an einen Hügel, von dem man eine herrliche Aussicht auf die kosmopolitische Stadt u. die Bucht genießt. Interessante Gebäulichkeiten sind das Stadthaus, welches nach seiner Vollendung 6 Mill. Doll. kosten wird, die Münze (für Techniker sehenswerth), Börse, die verschiedenen Kirchen u. das Palace Hotel.

Letzteres ist wohl der größte Gasthof der Welt u. ein Palast im wahren Sinne des Wortes. Das ungeheure Gebäude nimmt ein ganzes Häusergeviert ein u. erhebt sich mit 7 Stockwerken zu einer Höhe von 113 F., während es eine Facade von 350 F. u. eine Tiefe von 275 F. hat. Außer vielen, mit fürstlicher Pracht ausgestatteten Säälen befinden sich 755 Zimmer in diesem Leviathan, so daß 1200 Gäste bequem schlafen, essen, trinken u. sich auf mannigfaltige Weise unterhalten können. Das

Wasser wird durch artesische Brunnen beschafft; Gas und Eis werden im Keller hergestellt. Der Speisesaal mißt 200 bei 55 F. Die Gehwege rund um das Gebäude sind von weißem Marmor, die Fenster von Spiegelglas. Vier Aufzüge bringen die Gäste in die obern Stockwerke u. in den mit Glas bedachten Hof können vierspännige Equipagen ein- u. ausfahren. Für den Musiksinn der Gäste ist durch 200 Pianos gesorgt. Preise 3 bis 4½ Doll. per Tag.

Bei Aufzählung der Sehenswürdigkeiten von S. F. darf natürlich das Chinesenviertel nicht vergessen werden. Wer aus der eleganten Kearnystraße in diesen Stadttheil geräth, glaubt sich plötzlich aus San Francisco nach Peking oder Hongkong versetzt. Die Häuser mit ihren in bunten Farben prangenden Schriftzeichen, die Tempel mit den fratzenhaften Drachenköpfen, das Getriebe der hin- u. herwandernden Bezopften, der Bedlamslärm — Alles trägt asiatisches Gepräge. „Chinatown" ist übrigens der Schlafort sämmtlicher Zopfträger der Stadt, selbst derjenigen, welche während des Tages als Köche, Aufwärter u. „Mädchen für Alles" in den Familien u. Gasthöfen arbeiten. Allerdings leben in einem Zimmer, das ein Weißer für sich allein beanspruchen würde, an die fünfzig Chinesen, indem aus dem Raume zahlreiche Verschläge hergestellt werden. In den engen Gassen lagert eine Atmosphäre mit unbeschreiblichem Geruch, welcher sofort den Gedanken an Ratten-Cotelettes, Eidechsen-Fricassées u. Regenwürmer-Pastetchen wachruft. Hier haben die krassesten Laster, Unzucht, Unreinlichkeit u. Leidenschaften der verwerflichsten Art ihre Stätte aufgeschlagen, ihre ansteckende Kraft leider auch auf die kaukasische Race ausübend! Besuchenswerth ist das erwähnte Quartier immerhin, speciell das Theater, wo wochenlang dasselbe Stück mit Fortsetzung gespielt wird, auch die Spielspelunken u. Opiumhöhlen bieten Interesse. Doch, wir bedürfen frischer Luft u. wollen unsere Schritte daher nach dem Golden Gate-Park lenken, welcher dicht am Ocean liegt u. Gewächse der seltsamsten Art, schimmernd in glühender Farbenpracht, birgt. Für wenige Cents fährt man nach dem Cliff House, wo gegenüber in Steinwurfs Weite scharfe Riffe aus dem weißen Gischt aufsteigen, die sich eine Seerobben-Kolonie zur Heimat erkoren hat. Ihrer Hunderte sieht man dort mit ihren plumpen Leibern mühsam hinaufsteigen aus der Fluth, um

sich zu sonnen oder mit weinerlich klingendem Gebell sich in die Brandung stürzen — ein hochinteressanter, unvergeßlich bleibender Anblick! — Niemand sollte auch den Besuch der Woodwards-Gärten unterlassen, wo für die Bagatelle von 25 Cts. des Interessanten in Fülle geboten wird.

Der Handel von S. F. mit dem Auslande wird nur durch den von New-York u. Boston überboten. Fast 1000 Schiffe kommen jährlich in seinem Hafen an. 12 Dampferlinien, ohne die für den Bai- u. Flußverkehr, vermitteln den Verkehr mit den Küstenländern des Stillen Meeres u. den übrigen Welttheilen. Mit dem gegenüberliegenden Oakland, wo auch die meisten Bahnen einmünden, ist es durch Fährboote verbunden. In S. F. erscheinen 18 tägliche, 42 wöchentliche u. 22 monatliche Zeitungen. Gasthöfe: International Hotel, 824 Kearney Str., American Exchange, 319 Sansome Str. In beiden verlangt man 1. D. 75 Cts. bis 2 ½ D. per Tag. In What Cheer, 529 Sacramento Str. erhält man Nachtquartier für 25 bis 50 Cts.

Am östl. Ufer der Bucht von San Francisco Oakland (34,556), Endpunkt der Central Pacific-Bahn, inmitten immergrüner Eichenhaine reizend gelegen. Sitz der Staats-Universität u. Wohnort reicher San Franciscoer Bürger. San José (12,567) im Santa Clara-Thal, Sitz einer Staats-Normalschule. Auf dem Gipfel des 12 M. entfernt liegenden Mount Hamilton (4443 F.) befindet sich ein Observatorium, welches der verstorbene Millionär James Lick dem Staat zum Geschenk gemacht hat. 14 M. entfernt sind die berühmten Quecksilber-Bergwerke von Almaden. Am untern Ende des San Joaquin R. Stockton (10,287), Mittelpunkt eines bedeutenden Getreidehandels. Ausgangspunkt zum Besuch des Calaveras Haines mit seinen Riesenbäumen. Man nimmt die Bahn nach Milton (30 M.) u. hat von dort dann noch 41 M. per Postkutsche. Der Hain liegt 4759 F. über Meer u. enthält 93 Bäume, deren Höhe zwischen 150 bis 325 F. beträgt. 41 M. von San Francisco Napa City (5025), inmitten reicher Weingärten. In der Nähe die berühmten Weinkeller von Sonoma. An der San Pablo-Bucht Vallejo mit gutem Hafen. Auf dem gegenüber liegenden Mare Island befindet sich die Werfte für die Ver. Staaten-Pacificflotte. San Rafael

(2294), malerisch gelegene Stadt an der nämlichen Bucht. 12 M. entfernt Mount Tamalpais, von wo man eine prächtige Aussicht auf San Francisco u. Oakland genießt. Santa Rosa (3472) Hauptort von Sonoma County. In einer Entfernung von 15 M. befindet sich der sog. versteinerte Wald, aus dem viel Aufhebens gemacht wird, der aber nur aus umgestürzten Stämmen besteht, deren Holzgewebe mit den erdigen Bestandtheilen einer Quelle überzogen sind. Am Zusammenfluß des Yuba mit dem Feather R. Marysville (4443) Centrum einer reichen Ackerbaugegend. Maschinenwerkstätten. In Nevada County: Nevada City (3250) u. Graß Valley (4451). In beiden Plätzen namhafte Goldgewinnung. Im nordwestl. liegenden Butte County Chico (3510), Markt für landwirthschaftliche Erzeugnisse. Red Bluffs (2230) am Sacramento, wo er aufhört schiffbar zu sein. Von hier gewahrt man den Gipfel von Mount Shasta, einer ungeheuren vulkanischen Masse, 14,440 F. hoch, von welchem man eine großartige Aussicht genießt. An der Humboldt-Bai Eureka (2900) mit Quarzpochwerken u. Amalgamirmühlen. Im südl. Theil von C. sind: Santa Cruz (5000) am nördl. Ufer der Monterey-Bucht, besuchter u. fashionabler Badeplatz. Gegenüber Monterey (2005), einst Sitz der Regierung u. s. Z. wichtigster Hafen an der Nord-Pacificküste. Gegenüber der Santa Cruz-Insel Santa Barbara (5000), vielbesuchter klimatischer Kurort. Los Angeles (11,311), größte Stadt im südl. C. am Los Angeles R. u. 350 M. von San Francisco. In der Umgebung große Weingärten u. ausgedehnte Orangen-, Citronen- u. Olivenbaumhaine — wahre Hesperiden-Gärten. Reizender Aufenthaltsort mit herrlichem Winterklima. Als Eisenbahncentrum gebietet es auch über einen lebhaften Verkehr. Anaheim (813), deutsche Ansiedelung, welche vorzügliche Weine liefert u. ein in jeder Hinsicht gelungenes Unternehmen ist. In der Nähe der mexicanischen Grenze San Diego (2450) mit vorzüglichem Hafen, klimatischer Kurort.

Zum Besuch des Yosemite-Thales ist die Route über Madera sehr beliebt, weil sie gleichzeitig Gelegenheit bietet, im Vorbeiweg den berühmten Mariposa-Hain in Augenschein zu nehmen. Madera ist eine an der Visalia-Abtheilung der Central Pacific-Bahn gelegene Station u. 185 M. von der „Stadt am goldenen Thor" entfernt. Zur Rückreise

empfiehlt sich die Route über Merced (151 M. von San Francisco). Von der erst genannten Station sind es noch 90 M. nach dem Thal, die man per Postkutsche zurücklegen kann. Die Monate Mai u. Juni sind die günstigsten zu diesem Ausfluge, weil zu dieser Zeit die vielen Wasserfälle am wasserreichsten sind.

Unter den zahlreichen Thälern der Sierra Nevada gebührt dem Yosemite-Thal unstreitig die Palme, u. wenn dem romantischen Bilde auch die Schneegipfel u. Gletscher fehlen, u. keine rebenumkränzten Gelände mit lieblichen Landhäusern u. Dörfern sich in den tiefblauen Fluthen spiegeln, so nimmt doch die milde, wunderbar erhabene Natur die Sinne gefangen. „Nur eines fehlt diesem prächtigen Thale,“ schreiben die Gebrüder Verbrugghe, „die Färbung; die Bäume sind matt, die grauen Felsen ohne Glanz; aber die Natur hat die Wunder vermehrt, um diesen Mangel eines ihrer schönsten Werke wieder gut zu machen, denn die beiden, Merced berührenden Wege halten den Vergleich mit den prächtigsten Aussichtspunkten und den schönsten Straßen in den Alpen aus. Der Spiegelsee strahlt seine Ufer so deutlich wieder, daß die Photographieen des obern u. des untern Bildes sich gleich sehen müssen. Ueberall stürzen Wasserfälle herab; der von Yosemite fällt aus einer Höhe von tausend Metern; der von Vernall ist der großartigste, den man sich denken kann; kein Künstler würde für ihn einen wundervollern Rahmen als den natürlichen zu erfinnen vermögen. Der Nevadafall ist eben so mächtig, wie der bridal-veil-Fall voller Anmuth: bridal-veil, Brautschleier, er verdient diesen poetischen Namen; durchsichtig u. duftig wie ein Gewebe, weht ihn der Wind auseinander, bewegt ihn hin u. her und treibt mit ihm sein Spiel, als wäre es leichte Gaze.“

45. Oregon (Oreg.) 4513 d. (96,030 engl.) □-M. 174,768 E. (103,381 männlich, 71,387 weiblich), darunter 30,503 Fremde, einschließlich 9510 Chinesen. Indianer 1694. Zunahme seit 1870 92%. Grenzen: Im W. das Stille Meer, im S. California, im O. Idaho u. im N. das Washington Territorium. In seiner Oberflächengestaltung hat Oregon Aehnlichkeit mit California, indem es im O. ein Hochgebirge, die Cascade Mountains oder Wasserfall-Berge — lediglich eine Fortsetzung der Sierra Nevada — im W. das Küstengebirge u. zwischen beiden eine Einsenkung aufweist. Ungefähr ⅓ des Staates fällt auf das Land westlich von der Sierra. Oestlich von dieser ziehen sich die Blues Mountains u. a. Höhenzüge in verschiedener Richtung durch das Land,

zahlreiche, mehr oder minder fruchtbare Thäler bildend, welche bald durch ihre Bewaldung, bald durch ihre Flüsse u. Seen eine wohlthuende Abwechselung darbieten. Ueber die mittlere Erhebung machen die uns zu Gebote stehenden Quellen keine Angaben, doch ist der Küstenzug bedeutend niedriger als die Sierra, welche zahlreiche Schneekuppen von 7000 bis 11,000 F., darunter Mount Hood mit 11,025 F., aufweist. Dagegen sind die Pässe beider Gebirge sehr niedrig.

Größter Fluß ist der Columbia, welcher zwischen Oregon u. Washington Territorium fast die ganze Grenze bildet. Seine wichtigsten Zuflüsse sind der Snake (früher Lewis Fork), John Day, Des Chutes u. Willamette River. Zahlreiche Gewässer münden direkt in den Ocean, auch birgt der Staat mehrere Seen, z. Th. von beträchtlicher Größe.

Himmelsstrich. In O. können wir, wie in California, zwei klimatische Provinzen unterscheiden, nämlich ein westl. vom Cascadegebirg herrschendes, feuchtes und gemäßigtes u. ein diesem entgegen gesetztes, trockenes, durch scharfe Kontraste sich auszeichnendes Klima. Letzteres, östl. vom genannten Gebirge auftretend, gehört schon demjenigen des großen Beckens an. Immerhin ist zu beachten, daß das Klima von O. durch den von Japan herüberfließenden, dem Golfstrom ähnlichen Kuro Siwo günstig beeinflußt wird, wie denn seine Küsten auch von keinem Polarstrom bespült werden, wie dieß mit den südlicher gelegenen der Fall ist. Die folgenden, sich auf Portland beziehenden Angaben sind dem, in diesem Jahr zu New-York erschienenen Buch: *The Pacific Northwest* entnommen.

	Höchste	Niedrigste Wärme in 1881	Mittlere	Regenfall in Zoll
Januar	13,8° C.	—4,4° C.	3,8° C.	8,57
Febr.	17,2	—3,3	7,4	13,36
März	24,7	—0,5	9,5	2,83
April	26,4	4,4	12,7	3,51
Mai	27,6	4,3	14,4	1,38
Juni	29,6	7,4	15,8	2,34
Juli	32,5	7,8	20	1,16
August	29,8	7,7	18,5	2,11
Sept.	27	4,6	15,8	2,64
Okt.	17,5	—0	8,5	6,60
Nov.	14,4	—1,6	6,1	6,91
Dec.	14,5	—1,6	6,2	6,67

1879 betrug der **Regenfall** an genanntem Orte 62,2, 1880 51,87 Zoll u. 1881 nach obiger Zusammenstellung 58,08 Zoll. Mittlere Wärme: 11,5° C. 1879 fiel die niedrigste Temperatur auf den Dec. mit —16, 1880 auf den Nov. mit —16,3° C. 1879 betrug die höchste Temperatur 33,1, 1880 33,3° C. beidemal im Juli. Soweit ersichtlich war 1881 kein abnormales Jahr.

Die Regenzeit beginnt ungefähr Mitte Oktober u. hört mit Anfang Mai auf. Man zählte in 12 Jahren in **West-Oregon** durchschnittlich 233 regenlose, 122 Regen- u. 10 Schneetage. Gewitterstürme ereignen sich selten, auch sind Hagel, Orkane u. Wirbelstürme unbekannt. In **Ost-Oregon**, d. h. östl. von den Cascadebergen, ist das Klima sehr verschieden, d. h. die Unterschiede zwischen Sommer u. Winter sind erheblich größer; auch fällt nur von 15 bis 20 Zoll Regen. Wie schwer in diesem Theil der Winter von 1880 auf 81, welcher in den ganzen Ver. Staaten fast unerhört streng war, die dortigen Viehzüchter heimgesucht hat, mag aus der Thatsache erhellen, daß ein solcher von seiner 7000 Stück zählenden Heerde weniger als die Hälfte hat auffinden können Immerhin ist der vom Stillen Meer herüber dringende warme Wind, „Chinook" genannt, der selbst in Montana verspürt wird, von günstigem Einfluße u. von großem Vortheil für das Land.

O. ist gut bewaldet u. die Ausfuhr von Bauholz eine schwunghafte. 1870 gab man die Waldoberfläche in West-Oregon zu 70 %, in Ost-Oregon zu 6 % an. Häufigster Baum, wenn auch keinen Wald ausschließlich zusammensetzend, ist die Oregon-Ceder (Thuja gigantea), von der man Stämme von 13 F. im Durchmesser antrifft. Die Schierlingstanne (Abies canadensis) wird hier viel größer als in den atlantischen Staaten und eine Eibe (Taxus brevifolia), die dort nur strauchförmig wird, ist hier ein Baum, so hoch wie die europäische Art. **Fr. Ratzel**, der gelehrte Kenner Nordamerikas, schreibt hierüber: „Großartig wie die Gebirgsscenerie mit den blinkenden Schneepyramiden ihrer vulkanischen Gipfel ist, sind doch die Wälder der größte Stolz des Oregon-Gebietes. Von der ersten Entdeckung an sind die Wälder am untern Columbia wegen der Pracht ihrer Stämme gerühmt worden. Es muß irgend etwas im Klima sein, das dieses Höhenwachsthum der Nadelhölzer begünstigt, denn auch Arten, die nächstverwandt sind mit anderwärts wachsenden, sind doch hier ausnahmlos höher. In Oregon glaubt man, wie J. G. Cooper

berichtet, daß die Seltenheit des Blitzes im dortigen Tiefland ein Höhenwachsthum zulasse, das anderwärts nicht erreicht werde, und auch das große Maß der Feuchtigkeit, welches die Vegetationsperiode verlängert, wird als ein Grund angeführt. Jedenfalls ist die Erscheinung dieser Wälder in ihrer Art einzig. Selbst die herrlichen Wälder Californias machen vielfach keinen so reichen, prächtigen Eindruck, da ihre Umgebungen schon zu trocken und das reiche Unterholz fehlt, das hier oft fast tropische Bilder erzeugt. Fast alle Bäume sind Nadelhölzer; Laubholz wächst nur an den Flußufern, in den Prairieen und andern offenen Lagen und kommt besonders in einigen schönen Ahornarten vor. Es tritt überall weit hinter dem Nadelwald zurück."

Es gilt als Thatsache, daß noch Niemand Oregon besucht hat, ohne einen tiefen Eindruck von seiner Schönheit zu empfangen. Ja man darf behaupten, daß es an landschaftlichen Reizen von keinem Theile der Ver. Staaten übertroffen wird. Die Verbindung von Berg und Thal, Wald und Prairie, Fluß und Ocean ist unbeschreiblich schön. Riesenberge erheben ihre schneebedeckten Gipfel weit über den Horizont; unter ihnen liegen ausgestreckt Gebirgszüge, mit Kiefern und Tannenwäldern bedeckt, und zwischen diesen dehnen sich weite, wellenförmige Thäler aus, die von schönen Flüssen durchzogen sind. Die Hand der Natur hat dieser ganzen Gegend ein so vollendetes Ansehen verliehen, daß man glaubt in einem alten Kulturstaate und nicht in einer Gegend zu sein, wo die weiße Race erst vor einigen Menschenaltern erschien. Und die Täuschung wird durch den allgemein vorherrschenden kräftigen Baum- u. Pflanzenwuchs noch erhöht. Zu den besonderen Eigenthümlichkeiten Oregons gehört die große Menge von Thälern, die wie bereits erwähnt durch die verschiedenen Gebirgsketten und ihre kleineren Ausläufer gebildet werden. Unter ihnen ist das Willamette-Thal bei Weitem das anziehendste. Man hat es mit Recht „den Garten des Nordwestens" genannt. Keines der berühmten Thäler der alten oder neuen Welt, selbst nicht das Nil-Thal oder das des Sacramento, des San Joaquin oder Santa Clara in California, übertrifft es an Fruchtbarkeit und Gesundheit. Schuyler Colfax hat es als eine „so reizende Landschaft wie sie je eines Malers Pinsel auf Leinwand ge-

worfen hat", bezeichnet. Es ist 150 M. lang, 30 bis 60 M. breit und enthält 5 Mill. Acres, von welchen aber bis jetzt nur ein geringer Theil unter Kultur ist.

Unter den landwirthschaftlichen Erzeugnissen steht Weizen an der Spitze. Für 1879 schätzte man den Ertrag auf 8,188,800 Bushels und im Jahre 1881 wurden über Portland 12 Mill. Bushels ausgeführt, wozu allerdings auch Washington Territorium einen Theil lieferte. Nächst dem Weizen ist der Hafer von Bedeutung. Gerste wird mit Erfolg gebaut, aber Mais wird im Allg. nicht mit Vortheil gepflanzt, weil die Sommer zu kühl für diese Frucht sind. Flachs gedeiht vorzüglich, wofür schon die Thatsache spricht, daß diese Pflanze auf weiten Strecken wild wächst. Man soll per Acre 400 bis 800 Pfd. gewinnen. Außerdem zieht man Hopfen, Gemüse u. Obst aller Art. Wie schnell Obstbäume wachsen, mag aus der Thatsache ersichtlich sein, daß auf einer Staats-Ausstellung jährige Zwetschen-, Pfirsich- u. Pflaumenbäume von 8 F. 4 Zoll u. jährige Kirschbäume von 7 F. Höhe zu sehen waren. Aepfel finden in California guten Absatz. Beerenfrüchte erreichen eine ungewöhnliche Größe u. Erdbeeren sind oft schon Anfangs Mai reif. Auch Gräser aller Art wachsen ungemein üppig. 1879 erzielte man im Durchschnitt per Acre: 32 B. Welschkorn, 16 Weizen, 22 Roggen, 36 Hafer, 30 Gerste, 123 Bushels Kartoffeln, 2,1 Tonnen Heu.

Nicht verschwiegen werden darf, daß in Ost-Oregon die braune Grille (Anabrus simplex) alle sechs Jahre übel gehaust hat.

Zum Betrieb der Viehzucht und Milchwirthschaft ist O. besonders geeignet. Pferde u. Hornvieh sind durch die Einführung edler Thiere aus Europa u. den Oststaaten bedeutend verbessert worden. Schafzucht wird vornehmlich im mittleren u. südöstl. Theile des Staates mit Erfolg betrieben. Im Jahre 1881 ergab die Wollschur für O. u. Washington Territorium 8 Mill. Pfd.

An Wild finden sich Bären und Hirsche, der canadische Wapiti oder Elk, der Kuguar, Füchse, Wölfe, Biber, Marder, Wiesel, Ottern, Hasen, Fasanen, Birkhühner, Wachteln,

Schnepfen u. in großen Schwärmen wilde Schwäne, Gänse u. Enten.

In Bezug auf Fischerei gibt es wohl wenig Länder, deren Gewässer eine so reiche Ausbeute liefern. Am Columbia, Willamette, Umpqua u. Rogue River bildet der Fang und das Einmachen des Lachses eine außerordentlich wichtige Industrie. Im Jahre 1881 bestunden am Columbia zwischen den Cascade-Bergen u. Astoria nicht weniger als 35 Einmache-Anstalten, die 7500 Personen, darunter freilich 3500 Chinesen, beschäftigen. Der eingemachte Lachs der Pacificküste hat mehr oder weniger den Lachs anderer Länder vom europäischen Markt verdrängt. Auch ist der Handel in geräuchertem Lachse groß, obgleich man sich mit dessen Behandlung keine große Mühe gibt. Von dem eingemachten Fisch kommen 4 Dtzd. Blechbüchsen, wovon jede ein Pfd. enthält, auf eine Kiste. 1866, als dieser Gewerbszweig eingeführt wurde, betrug die Ausfuhr 4000 Kisten im Werthe von 64,000 Doll., im J. 1881 aber 530,000 Kisten im Werthe von 2,650,000 Doll. In letzterem Jahr waren 1650 Boote mit Lachsfang beschäftigt.

In gewerblicher Hinsicht sind außerdem folgende Zweige von Wichtigkeit: das Zuschneiden von Holz, namentlich Bauholz u. Brettern, der Schiffsbau, die Mehlfabrikation u. die Erzeugung von Wollenwaaren, ferner die Fabrikation von Papier u. Ackerbaugeräthen, die indeß den heimischen Bedarf keineswegs deckt. Auch sind einige Hochöfen und Gießereien in Thätigkeit. Gold wird bereits seit 1851 gewonnen, allein die Ausbeute ist jetzt nicht mehr bedeutend, obwohl seit dieser Zeit für 40 Mill. Doll. zu Tage gefördert worden sind. Westlich von den Cascade-Gebirgen kommen umfangreiche Becken von Braunkohle vor, auch sind zahlreiche Lagerstätten von Sumpfeisenerz, Bluteisenstein, Magneteisenerz u. a. Mineralien, wie solche, die Kupfer, Zink, Blei u. Zinn enthalten, entdeckt worden. Des Fernern findet man Marmor, Gyps, Kaolin, Graphit, Glimmer. Für industrielle Unternehmungen aller Art bietet sich hier ein weites Feld, indem die wesentlichsten Bedingungen vortheilhafter Erzeugung, einschließlich reichlicher Wasserkraft, vorhanden sind.

Ländereien können sowohl von der Bundesregierung

unter den Bestimmungen des Heimstättegesetzes, als von der nördlichen Pacificbahn und der Oregon Improvement Co. zu tausenden u. aber tausenden von Acres erworben werden. Gut gelegenes u. namentlich kultivirtes Land ist aber schon ziemlich hoch im Preise. Bei Salem u. Albany gilt der Acre bereits von 50 bis 60 D., in entfernterer Lage 30 bis 40 Doll. Doch kann man im Willamette-Thal, wo jene Orte liegen u. welches das besiedeltste ist, eingerichtete Farmen noch zu 15 Doll. per Acre erwerben u. die oben genannten Gesellschaften verkaufen Ländereien zu $2\frac{1}{2}$ bis 4 Doll. mit günstigen Zahlungsbedingungen. Bemittelte Bauern werden aber hier wie anderwärts gut thun, bereits kultivirtes Land zu erwerben.

Verkehrswesen. Bis 1869 waren in O. noch keine Eisenbahnen vorhanden, jetzt befinden sich verschiedene Linien in Betrieb. Von Portland nach Roseburgh im südl. O. läuft die Oregon- & California-Bahn auf eine Entfernung von 200 M. Ein Anschluß an die Oregon-Division der Central Pacific besteht indeß noch nicht. Längs des Columbia besteht ein Schienenweg, den die Oregon Railway & Navigation Co. eignet u. welcher von The Dalles bis Ainsworth u. Walla Walla im Betrieb ist. Möglicherweise ist jetzt auch die Strecke bis Portland vollendet. Dies die Hauptlinien. Außerdem findet eine regelmäßige Dampferverbindung zwischen letztgenannter Stadt u. San Francisco statt. Mit zwei Unterbrechungen ist auch der Columbia bis Priests Rapids im Territorium Washington, 396 M. vom Ocean, u. auf seinem Nebenfluß, dem Snake R. nach Lewiston in Idaho, 470 M. vom Ocean schiffbar. Der Willamette-Fluß ist für Dampfschiffe bis Salem das ganze Jahr hindurch fahrbar, bei Hochwasserstand bis Eugene City.

Für den Unterricht ist durch 934 Anstalten, wovon 45 für vorgeschrittene Schüler sind, gesorgt. Die Zahl der Lehrer betrug 1880 1314.

Städte. — Salem (5000), Sitz der Regierung, am Ostufer des Willamette-Flusses, 53 M. von Portland in fruchtbarer Prairie. Sitz der Willamette-Universität u. mehrerer Staatsanstalten. Größte Stadt ist Portland (20,500), eben-

falls am Willamette, 12 M. oberhalb seiner Mündung in den Columbia u. auf einem allmälig aufsteigenden Plateau gelegen. Im Westen ist der Ort von einem halbkreisförmigen Hügelzuge umrahmt. Die Geschäftsstraßen weisen manche ansehnliche Gebäude auf, die jeder andern Stadt Ehre machen würden. 1880 wurden 265 neue Gebäude errichtet. Sie ist Sitz einer Dampfschiffs-Gesellschaft, welche Dampfer nach San Francisco, Puget Sund, Britisch Columbia u. Alaska laufen läßt. Sein Ausfuhrhandel ist sehr ansehnlich u. in rascher Zunahme begriffen. Gasthöfe: Esmond, Nordost-Ecke von Front u. Morrison Str., 2 bis 2½ D. täglich. New-York Hotel (deutsch), 17 Nord Front Str., Pension 5 D. per Woche, per Tag 1 D. Die Besitzer bemerken, daß sie keine Chinesen einlogiren. — Gegenüber East Portland (3200). Südlich Oregon City (1800) an den 38 F. hohen Fällen des Willamette, mit Getreidemühlen und Wollenspinnereien. Albany (3610), 40 M. südl. von Salem, lebhafter Handelsplatz. In Benton County an der Oregon- & California-Bahn Corvallis (1535), Sitz einer Staats-Ackerbauschule. Am obern Lauf des Willamette Eugene City (2167) mit einer Staatsuniversität. Im NW. 12 M. von der Mündung des Columbia Astoria (5721), wichtiger Hafenplatz. Landeinwärts in Wasco County, ebenfalls am Columbia The Dalles (2232). In Baker County Baker City (1258), inmitten einer Bergwerksgegend u. Endpunkt zweier Eisenbahnen.

Kolonieen. In Sachen der deutschen Kommunisten-Kolonie zu Aurora ist kürzlich vom Ver. Staaten-Kreisgericht zu Oregon City eine wichtige Entscheidung abgegeben worden. Die betreffende Ansiedlung war im Jahr 1855 von Dr. William Keil begründet worden und zwar als Tochter-Kolonie der 1835 ebenfalls von Dr. Keil zu Bethel, Mo., begründeten kommunistischen Niederlassung. In der Haupt- sowohl wie in der Zweig-Kolonie herrschten Gütergemeinschaft, und so lange Dr. Keil lebte, ging alles seinen regelrechten Gang. Nach seinem vor einiger Zeit erfolgten Tode aber entstand unter den Mitgliedern eine Bewegung, welche Vertheilung des bisher gemeinsamen Grundbesitzes zum Zwecke hatte. Zu diesem Behufe wurde schließlich ein Proceß eingeleitet, welcher wirklich mit einer Vertheilung sämmtlichen Eigenthums endete.

46. Washington (Wash.), 3256 d. (69,180 engl.) □-M. Bevölkerung 75,116 (45,973 männlich, 29,143 weiblich), worunter 15,803 Fremde, einschließlich 3186 Chinesen. Auch weist es 4405 Indianer auf. Zunahme seit 1870 213%. Grenzen: Britisch Columbia im N., Idaho im O., Oregon im S. u. das stille Meer im W. Wie in Oregon, so bildet auch in diesem nordwestlichsten Territorium das Cascadegebirg die Scheidelinie zwischen zwei ungleich großen Regionen, welche sich hinsichtlich Klima, Bodenbeschaffenheit u. Erzeugnissen von einander unterscheiden. In die genannte Kette fallen hier Erhebungen wie die des Mount St. Helens (9750 F.), Mt. Baker (11,100) u. Mt. Rainier (14,360 F.) Im Küstengebirge (auch Olympiakette genannt), erreicht Mt. Olympus die ausnahmweise Höhe von 8000 F. Indem letzteres seine ursprüngliche südnördl. Richtung aufgibt, zertheilt es sich in mehrere Querzüge, zwischen denen größere Flüsse sich hindurchwinden. Von N. erstreckt sich zwischen beiden Gebirgsketten die tief einschneidende, fjordenreiche Bucht des Puget Sund in das Land hinein, welche innerhalb des zu besprechenden Territoriums 2000 □-M. Oberfläche darbietet u. eines der schönsten Wasserbecken darstellt, das man kennt. Im südöstl. Theile zwischen dem Spokane R. u. den Ausläufern der Blue u. Bitter Root Mountains dehnt sich das wellige Tafelland des Columbiaflusses aus, welches selbst wieder eine Reihe von Thälern einschließt. Wichtigster Fluß ist der Columbia, der den Osten in großen Krümmungen von N. nach S. durchströmt, um im S. die Grenze nach Oregon zu bilden. Zuflüsse desselben sind der Okinakane, Spokane, Snake u. Yakima R. Im seinem untern Laufe nimmt er den Cowlitz auf, während der Chehalis direkt in den Ocean strömt. Beide, durch die eben genannten Flüsse gebildeten Thäler zeichnen sich durch ihre Fruchtbarkeit aus.

Was das *Klima* betrifft, so gilt im Allg. das, was oben unter *Oregon* gesagt wurde. Da indeß die Wärme- u. Regenverhältnisse von Olympia, worüber wir Beobachtungen besitzen, wenig von denen von Portland abweichen, so beschränken wir uns hier darauf, die wenigen uns zu Gebote stehenden Angaben über Almota im südöstl. Theil wieder zu geben.

1881

	Maximum	Minimum	Regenfall
April	23,8° C.	1,1° C.	1,65 Zoll
Mai	30,5	0,5	0,60
Juni	32,2	8,8	0,70
Juli	39,4	10,5	0,79
August	37,2	5,5	0,14
Sept.	32,2	2,2	2,17
Okt.	22,2	—3,3	1,95
Nov.	16,6	—7,7	1,20

Regenfall während 8 Monaten 9,2 Zoll.

Wie schon hieraus hervorgehen dürfte, haben wir es im Ost-Washington-Territorium mit einem „durch reichlichere Bewässerung gemilderten" Steppenklima zu thun. Powell gibt den Regenfall für Fort Colville (im NO.) zu 14,06, für Walla Walla (im SO.) zu 19,36 Zoll an, wovon der größte Theil auf Winter u. Frühling kommt. Anders mit dem westlich von der Cascade-Gebirgskette gelegenen Theil! Wie bereits angedeutet, bietet dieser klimatische Verhältnisse dar, welche mit denjenigen von West-Oregon wesentlich übereinstimmen.

In seiner Bewaldung zeigt W. einen Charakter, welcher dem von Oregon ähnlich ist. Statt Manches zu wiederholen, ziehen wir es daher vor, einer Schilderung Raum zu gönnen, welche J. G. Cooper über eine Reise in jenem entfernten Gebiete macht. „Schon von den Dalles aus," schreibt er, „sahen wir einen dichten Nebel in dem „Gap" (Einschnitt) der Cascadenkette hängen, aber wir waren nach langer Steppenwanderung ganz unvorbereitet auf den ununterbrochenen Regen, der uns von Vancouver an begleitete. Selbst noch mitten im Regen konnten wir den hellen wolkenlosen Himmel der Steppen des Ostens erblicken. Der Wechsel der Landschaft kam mir kaum geringer vor als der, den ich früher zwischen New-York und Panama beobachtet hatte. In den Dalles war der Boden mit Schnee bedeckt, aber jenseits der Gebirge fanden wir die Zeugnisse eines ewigen Frühlings in riesenhaften Wäldern, tropisch üppigem Gesträuch, hohen Farnkräutern und der reichen Moosdecke, die selbst auf hohen Felsen nicht fehlte, von denen Wasserfälle ungebrochen 1000 Fuß herabstürzten."

Tief im Gebirge, aus der Gegend des Mount Adams, schreibt derselbe Reisende: „An einem Augustmorgen hatte endlich der Regen die Waldbrände unter unserem Standpunkte ausgelöscht und die Atmosphäre von dem Rauch befreit, der uns bis jetzt alle Aussicht benommen hatte. Das Bild, das sich nun vor uns erhob, war von einer Pracht, die in Amerika nicht übertroffen wird. Fünf Schneegipfel umgaben uns, die viele tausend F. über unsern Lagerplatz sich erhoben, und wir waren noch weit unter der Schneelinie. Bis zu etwa 1000 F. über uns konnte man die verzwergte Vegetation der alpinen Region verfolgen, in der ein niedriger, blaugrüner Wachholder mit großen Beeren, dessen Gebüsche sich teppichartig ausbreiteten, die häufigste und charakteristische Pflanze zu sein schien. Unter uns sproßte in den feuchten Hochthälern, die gleichsam Vertiefungen zwischen den Bergen bilden, ein üppiger Rasen auf, der von vielfarbigen Blumen durchstickt war. Auffallend war der Reichthum von Beeren in den Wäldern unter der alpinen Region, die vorzüglich aus Pinus monticola und ponderosa und Abies nobilis bestanden. Eine Heidelbeerart hatte hier Früchte fast so groß wie Trauben. Man glaubte sich manchmal in einem Garten statt auf Alpenmatten von 4000 F. zu befinden. Ein reiches Thierleben regt sich in diesen Hochthälern. Die Wiederkäuer des Gebirges, Bergschaf und Antilope, finden hier wohlbestellte Weidegründe, Raubthiere folgen ihnen und Gänse, Enten, Kraniche bevölkern die zahlreichen Seen."

Mit Bezug auf die Landwirthschaft gilt das Nämliche, was über Oregon gesagt wurde, doch ist die Erzeugung in W. lange nicht so groß, weil es weniger besiedelt ist. Dagegen weist es bedeutend größere Kohlenlager auf, welche theilweise ausgebeutet werden. Fischerei und Holzhandel floriren, auch gibt es zahlreiche Getreidemühlen u. Anstalten zum Einmachen von Fischen, namentlich Lachs. Sonst ist aber die industrielle Thätigkeit eine geringe. Seit 1879 entwickelt sich auch hier das Verkehrswesen rasch. Nebst mehreren Dampferlinien, welche den Handel mit den Flußgegenden im Innern u. den Küsten vermitteln, hat die nördliche Pacific-Bahn größere Strecken im Betrieb, so von Kalonna nach Tacoma u. Wilkeson und von Wallula nach dem Montana-Territorium. Man er-

wartet, daß vor Ende 1883 die Verbindung mit den östlichen Staaten vollständig hergestellt sei.

Was das Unterrichtswesen betrifft, so gab es 1879 326 Schulen u. 323 Lehrer. Von 17,173 schulpflichtigen Kindern wurde die Schule von 11,540 besucht.

Städte. — Regierungssitz ist Olympia (1232) am südl. Ende des Puget Sund. Wichtiger ist Seattle (3533), in der Nähe des Sund mit Holz- u. Kohlenhandel. New Tacoma (1098) ist Endpunkt der nördl. Pacific-Bahn. Walla Walla (3588) im SO., inmitten einer Weizengegend u. mit Bahnverbindung nach Portland.

Auf die Frage „Wem kann die Auswanderung nach Oregon und Washington-Territorium empfohlen werden?" wird uns von einem Freunde, nicht von einem Landagenten, folgende Antwort zu Theil:

„Niemand sollte es sich in den Kopf setzen, ohne genügende Mittel nach unsern Ländern auszuwandern, d. h. es sollte eine Familie, welche sich auf dem Lande niederlassen will (und für andere ist hier gar keine Aussicht zum Vorwärtskommen) nach Bestreitung sämmtlicher Reisekosten noch über 500 Doll. verfügen, um die Erstellung einer Wohnstätte, sowie die Anschaffung von Vieh, Samen und Lebensmitteln bestreiten zu können. Bloße Abenteurer u. solche, die nicht von Jugend auf an strenge, ausdauernde Arbeit gewöhnt sind u. sich Entbehrungen ohne Murren auferlegen können, thun besser, bei Hause zu bleiben. Ausdrücklich sei bemerkt, daß es hier ebenso wenig als in irgend einem Winkel der Ver- Staaten Mangel an Juristen, Doktoren, Geistlichen u. Leuten anderer gelehrten Berufsarten hat. Solche Leute werden es schwer finden, sich den Weg zu einer einträglichen Praxis zu bahnen. Auf dem Gebiete des Handels ist Platz für Personen mit Kapital und Unternehmungsgeist, für bloße Gehülfen sind jedoch die Aussichten so zu sagen Null."

Der deutsch-amerikanische Dichter Dr. Eduard Dorsch schildert in so lebendiger und wahrheitsgetreuer Weise die Aenderungen, die das Leben der Bergleute seit den ersten Goldentdeckungen am stillen Meere erfahren hat, und auf

welche ja die Entwickelung der besprochenen Staatengruppe sich gründet, daß wir es uns nicht versagen können, das bezügliche Gedicht an dieser Stelle wiederzugeben. Obwohl im Besondern auf California Bezug nehmend, so gilt doch Manches auch für die übrigen Gebiete. Wer weiß es, ob dieselben ohne das glitzernde Metall im Zeitraum eines Jahrhunderts auf der Stufe sich befunden hätten, welche sie jetzt einnehmen? Wir bezweifeln es .....

Nach Golde drängt,
Am Golde hängt
Doch Alles!

* *
*

Kaum ein Jahrzehent ist vorbeigerauscht,
Seitdem die ersten kühnen Pioniere
Dem Wellenschlag des Stillen Meers gelauscht,
Um statt der Jagd auf wilde Waldesthiere
Sich mit des Bergmanns Kittel zu bekleiden
Und zu erforschen neue Goldreviere.
Kaum ein Jahrzehent sah'n wir flüchtig scheiden,
Und aus dem Chaos, das die Welt bestaunte,
Erwuchs ein Staat, den andre jetzt beneiden.
Wo früher mühsam nur der schlimmgelaunte
Goldgräber wusch, gebückt im Bett des Flusses,
Wo Richter Lynch[1] schoß, hängte und karthaunte,
Wo trotz des Reichthums und des Ueberflusses
Der Hunger oft zum Mord des Nachbarn trieb,
Und oft der Mangel eines Regengusses
Der Hoffnung schönste Blüthen niederhieb:
Da rauschen Dampfer jetzt auf breiten Flüssen,
Da blüht und prangt, was Menschen werth und lieb.
Der Tanzsaal wiederhallt nicht mehr von Schüssen
Und heimgekehrt von Tages Müh' und Last
Labt sich der Gräber an des Weibes Küssen.

1 Lynchen heißt der in Nordamerika vorkommende Gebrauch, wonach ertappte oder vermeintliche Verbrecher vom Volke ohne Weiteres gehenkt oder Mißhandlungen unterzogen werden.

Auch gräbt er nicht mehr ohne Ruh' und Rast,
Den Quarz zermalmt statt seiner die Maschine,
Die niemals müde wird trotz aller Hast.
Auf blum'gen Wiesen tummelt sich die Biene,
Des Landmanns Mühe lohnt sich tausendfach
Und jede braune Scholle wird zur Mine.
Auf stolzen Säulen ruht des Hauses Dach
Und Purpurtrauben reifen auf den Höh'n,
Die seit Jahrtausenden gelegen brach.
Allabendlich klingt liebliches Getön
Von der Veranda, sei es die Guitarre,
Die eine Donna spielet, bleich und schön,
Sei es des Negers Banjo, sei's das starre
Und unvermeidliche Klavier; Musik
Ertönt, man tanzt, es duftet die Cigarre
Und stolzer richtet sich empor der Blick,
Denn bald vielleicht trägt die Kultur nach Osten
Das jüngste Kind der großen Republik.[1]
Ja wohl! nach Osten, wo die ersten Posten
Die Menschheit weit in alle Welt entsendet,
Wo unter Palmen uns're Ahnen kos'ten.
Wenn die Geschichte stets nach West sich wendet,
Wird bald der große Ring geschlossen sein,
Der da, wo er einst anfing, wieder endet.
Schon stürmen der Chinesen dichte Reih'n
An Californien's Ufer, eine Brücke,
Die stärker als von Eisendraht und Stein.
O zweifelt nicht! Bald füllet sich die Lücke,
Die China ließ im großen Völkerbunde,
Und fügt sich's nicht — so geh es denn in Stücke!
O Californien! Als die große Kunde
Von deiner Berge gold'nem Eingeweide
In der bewohnten Welt gemacht die Runde:
Wie glänzte diese Welt in neuem Kleide!
Wie hob der Landmann eifriger den Spaten,
Wie wob der Weber eifriger die Seide!
Wie spornte sie zu reichern Geistesthaten,

1 California.

Belebte Werften, baute Eisenbahnen
Und gründete den Keim zu neuen Staaten!
In tausend Farben flatterten die Fahnen
Der Völkerwand'rung nach dem Wunderland,
Wie einst, als Gothen stießen auf Romanen.
Der Deutsche reicht dem Franken hier die Hand,
Der Ire baut sich Hütten bei'm Chinesen,
Yankee und Schotte wohnen Wand an Wand;
Selbst Die, die früher Herrn des Lands gewesen,
Die übermüth'gen Granden Mexico's,
Verschmähen nicht, die Ernte aufzulesen,
Die aus der Tasche der Erob'rer floß;
Es ist genug, ihr ganzes Reich zu kaufen
Von Yukatan bis nach Los Angelos.
O Californien! Nicht dein Goldeshaufen,
Nicht deine Edelsteine sind es werth,
Um Eldorado, Ophir dich zu taufen:
Der Erde Scepter ist dir einst bescheert,
Die Krone liegt versenkt in deiner See,
Denn wahr ist, was der Dichter schon gelehrt:
«Westward the star of empire takes its way».

Goldkörner aus hartem Fels

von

K. Ludloff

in Milwaukee (Wisconsin)

Amerika ist ein prosaisches Land. Selbst die Schönheit des Waldes wird nach dem Werthe und der Nutzbarkeit der einzelnen Stämme, die brausende Gewalt eines Wasserfalles nach Pferdekräften und ihrer Verwendbarkeit für technische Zwecke berechnet und lediglich als solche betrachtet. Für romantische und idyllische Gegenden hat die hiesige Bevölkerung wenig oder gar keinen Sinn. Was man in diesem Lande eine schöne Gegend nennt, ist etwas wesentlich anderes, als was man in Deutschland mit diesem Ausdrucke bezeichnet. Unter einer schönen Gegend wird hier eine wellenförmige, mit zahlreichen Gehöften, Wäldchen und fruchtbaren Feldern besetzte, mit zahlreichen Flüßchen und Bächen durchflossene Ebene verstanden. Der Begriff „schön" wird also zum größten Theile durch die Nützlichkeit und den landwirthschaftlichen Werth der Sache beeinflußt.

* * *

Jeder, der dieses Land betritt, sollte sich vollständig klar darüber sein, daß für ihn hier ein neuer Lebensabschnitt beginnt, daß zwischen seiner Vergangenheit und seiner Zukunft ein dicker Strich gezogen ist. Die Bürger dieses Freistaates geben um die im alten Lande erworbenen Titel und Würden keinen Pfifferling, es mögen dieselben heißen, wie sie wollen.

Sie fragen aber auch nicht um die Gründe, die den Einwanderer bestimmten, die Heimat aufzugeben. Es ist uns hier gleichgültig, ob Einer drüben in Ehren oder Unehren davongegangen; denn letztere sind zum größten Theile die Folgen von Zwangslagen, in die ein Mann im alten Lande nur zu leicht gerathen kann. Was wir aber verlangen und worauf wir unverweigerlich und ohne Ausnahme bestehen, ist, daß der Ankommende den festen Willen mitbringt, sich selbst helfen zu wollen, daß er sich durch Arbeit forthelfen will und kann und daß er Niemanden zur Last fällt, keinen Mißbrauch der Gastfreundschaft beabsichtigt oder in Scene setzt.

* * *

Man mag die Verhältnisse betrachten, wie man will, so kommt man nothwendig und fast von selbst zu der unumstößlich richtigen Ueberzeugung, daß der sicherste, schnellste und einfachste Weg zu Selbstständigkeit, Besitz und Wohlstand der des Ansiedlers oder Farmers ist, und wenn man ferner in Erwägung zieht, wie leicht dieser Weg zu betreten ist, wie unendlich wenig Geld dazu gehört, wie sicher die damit erzielten Gewinne sind, so kommt man zu der weiteren Ansicht, daß diese Angelegenheit bei Weitem nicht so allgemein bekannt ist, wie es im Interesse vieler Menschen gelegen wäre, die sich Jahr aus Jahr ein um das tägliche Stück Brot abplagen, abmühen, ihr Leben mit Sorgen und Darben verbringen, um schließlich nichts weiter zu erreichen, als eine zahlreiche Familie zu hinterlassen, der dasselbe Schicksal bevorsteht.

* * *

Nichts ist bedauerlicher, als Leute zu sehen, die, obschon sie das Examen ausländischer Universitäten brillant bestanden und gewissenhaft die ganze Stufenleiter klassischer Bildung erklommen, total unbefähigt sind, wenn ihr Lebensunterhalt davon abhängig ist, die einfachsten und unentbehrlichsten Arbeiten eines Landwirthes zu verrichten, oder welche bei all' ihrem Wissen nicht einmal soviel Fertigkeiten in der Verarbeitung von Holz und Metall besitzen, die sie befähigen würden,

als einfache Arbeiter in einer Werkstätte ihr Brod zu verdienen. Uns ist mit solchen Leuten nicht gedient, sie sind uns ein Hemmniß, eine Last. Wir bedürfen Männer, die mit Pflug und Axt, mit Nadel und Scheere, mit Hammer und Zange, mit Malerpinsel und Schriftsatz arbeiten, kurz Leute, die mit Hand und Kopf thätig sind und die so viele Fertigkeiten mitbringen, daß sie sich leicht in jeder anderen Erwerbsart zurechtfinden. Das sind die Leute, die mit der Zeit unsere besten Bürger werden, die sich hier nach kurzem Uebergang unendlich wohl fühlen, mit Lust und Liebe arbeiten und um alle Schätze der Welt nicht wieder in die alte Heimat zurückkehren möchten.

Wir haben wiederholt unsere warnende Stimme erhoben gegen die Auswanderung von Handlungs-Commis, Technikern ohne praktische Erfahrungen, Lehrern, ehemaligen Officieren und Leuten ohne bestimmte Berufsart. Leute solchen Schlages gehen hier meist trüben Erfahrungen entgegen, und wenn sie auch im Verlaufe der Zeit lernen, sich in die hiesigen Beziehungen zu fügen, so macht sie die harte Schule des Lebens nicht selten namenlos unglücklich. Sie hätten sicher in der alten Heimat ein besseres Lebensloos gezogen und uns wäre die Mühe erspart geblieben, uns Personen annehmen zu müssen, die hier nicht vorwärts kommen können, weil sie nicht in unsere Verhältnisse passen. Solche Unglückliche dienen nur dazu, das alte Vaterland in den Augen der Hiergeborenen herabzusetzen (denn man schließt von Einem auf Alle), dem Befähigteren den Weg zu versperren — denn man hält letzteren für ein ähnliches Menschen-Exemplar. Und die Berichte über die dem Enttäuschten oft ganz unverständlichen amerikanischen Verhältnisse, welche über den Ocean nach Hause gesendet werden, tragen zum größten Theile Schuld an jener Sucht der Herabsetzung, Schmähung und Verläumdung, die sich in vielen Zeitungen Deutschlands breit macht und die keineswegs als ein Zeichen von Ehrlichkeit, Gerechtigkeit und Parteilosigkeit betrachtet werden darf: Eigenschaften, deren sich jene Organe mit Vorliebe zu rühmen pflegen.

* * *

Es herrschen in der alten Welt eigenthümliche Begriffe von unserem Farm- und Ansiedlungswesen. Der selige Gerstäcker hat mit seinen Novellen, welche das amerikanische Farmerleben mit poetischem Schwunge schildern, in dieser Beziehung großes Unheil angestiftet.

Ein Kaufmann, der in der alten Welt seinen Ruin vor der Thüre sieht, ein Buchhalter, der es überdrüssig wird, fort und fort seine Folianten mit geistesmarternden Ziffern voll zu malen, ein kleiner gedrückter Beamter, ein von seinen Vorgesetzten gemaßregelter Officier, ein Pächter oder „Amtmann" mit schlechten Ernten, eine große Zahl von Leuten ohne allen wirklichen Beruf, sie Alle denken bei irgend einem ihnen entgegentretenden Mißstand: „Ach was, ich gehe nach Amerika, siedle mich dort an und werde ein freier, glücklicher Mann auf eigenem Grund und Boden."

Fast Jeder, der herüberkommt, denkt so, und am Meisten die, welche in ihrem Leben nie Handarbeit gethan. Fast Jedem fällt es dann wie Schuppen von den Augen, wenn er Axt und Pflug in die Hand nehmen, Tag für Tag mit eigener Hand schaffen oder hinter einem Gespann träger Ochsen die ersten Furchen auf seinem Besitz ziehen, sich auf solche ihm hart und sonderbar vorkommende Weise die Mittel zum Leben, zum künftigen Wohlstande schaffen soll.

Es sei gerade herausgesagt: Solche Leute passen nicht zu dieser Arbeit, und wenn sich auch dann und wann Einer daran gewöhnt, sich mit dem Aufwande aller ihm zu Gebote stehenden Willenskraft in diesen ungewöhnten Beruf hineinpreßt, so bleibt die Sehnsucht nach dem, was er für etwas Besseres hält, fast allemal in seinem Herzen zurück; er ist nicht der Ansiedler, den die Vereinigten Staaten brauchen können, den wir hochschätzen und den wir einladen, sich hier eine neue Heimath zu suchen.

* * *

Wo nur von „Paradiesen mit italienischen Himmeln", vom schnellen Reichwerden ohne alle Mühe und anderen hübschen Dingen gesprochen wird und Euch Alles so leicht,

so einfach, so verführerisch schön dargestellt wird, — geht nicht hin, geht um Alles in der Welt nicht hin, denn da steckt allemal und jedesmal ohne Ausnahme Schwindel, Lüge, sogar manchmal ganz abgefeimter Betrug dahinter. Und oftmals helfen sogar Leute, die noch nicht einmal wissen, daß sie selbst schon betrogen und bis über die Ohren drinnen stecken, beim Betrügen Anderer mit. Wer hier in die Höhe kommen will, muß tüchtig arbeiten, manchmal mehr, manchmal weniger als drüben im alten Lande, aber er hat auch etwas von seiner Plage, er kann unabhängig und, wenn er ein sparsamer, nüchterner Mann ist, ganz gut wohlhabend, wenn er obendrein noch Glück hat, kann er sogar reich werden.

* * *

Es ist unserer Ansicht nach vollständig gleichgiltig, was ein Farmer baut, ob Rüben, Kohl, Weizen, Hafer, Gerste, Heu, Welschkorn, Kartoffeln oder Bananen, Zuckerrohr, Feigen, Baumwolle u. s. w., und wo er wirthschaftet, ob im Norden oder Süden, Osten oder Westen. Die Hauptsache ist und bleibt stets, daß die Gegend, die er sich zu seinem Wohnsitze wählt, eine aufblühende sei, daß dieselbe von thatkräftigen, unternehmenden Menschen besiedelt werde, daß sie in klimatischer Hinsicht gesund, nicht von Fiebern heimgesucht sei und daß der Ansiedler seine Produkte stets und ohne Schwierigkeit zu den höchsten Preisen zu verwerthen im Stande sei.

* * *

Wenn Einer mit der Absicht nach Amerika geht, um hier als gewöhnlicher Arbeiter, als Tagelöhner oder Fabrikarbeiter sein Brod verdienen und stets Arbeiter bleiben zu wollen, so wissen wir nicht, ob er nicht gleich besser thäte, drüben zu bleiben. Denn es ist gegen die allgemein geltende Volksmeinung, gegen den Geist und Ursprung unserer gesammten staatlichen Einrichtungen, in unseren Städten ein zahlreiches Fabriksproletariat anwachsen zu sehen, das mit der Zeit durch Beeinflussung zu einem willenlosen Werkzeug am Stimmkasten

mißbraucht werden und somit unsere Freiheit in Gefahr bringen könnte.

* * *

Verweile nicht länger in der Stadt, armer Freund, wenn du ernstlich gewillt bist und die Fähigkeiten und Ausdauer besitzest, um deinen Lieblingsplan zur Ausführung zu bringen. Komme in unsere Waldgebiete, dir ein neues Heim zu suchen, dir eine glückliche, sorgenfreie Zukunft zu schaffen. Schiebe deinen Entschluß nicht auf, warte nicht auf Aenderung, auf Besserung von Verhältnissen, die du nie und nimmer zu bestimmen vermagst, so lang du dich nicht entschließest, selbst thatkräftig einzugreifen und beharrlich zu dem von dir gesteckten Ziel zu streben! Der Weg, den wir dir gezeigt, ist ein sicherer und guter, sein Ziel heißt:

Land und Freiheit!

Süd-Amerika

mit besonderer Berücksichtigung der

zur Ansiedelung passenden Gebiete

Süd-Amerika

mit

besonderer Berücksichtigung der dem Deutschen und Schweizer zur Kolonisation zuträglichen Gebiete

in den

La Plata-Staaten, Südbrasilien und Chile

Bearbeiter:

Argentinien:
Juan Alemann,
Redakteur des Argentinischen Wochenblattes
in Buenos-Aires.

Uebrige La Plata-Staaten, Chile und Südbrasilien:
Joh. Fried. Balmer,
gew. Steuermann, in Basel (Schweiz)

Kolonie (Colonia = Pflanzstadt) ist nach den Grundsätzen dieses Werkes eine Niederlassung von Auswanderern, welche sich auf die gesunde Grundlage des Ackerbaues stützt; erst in zweiter Linie erscheint der Bergbau und als eine nothwendige Folge beider der Handel und die Industrie. Durch die besondere Berücksichtigung der Auswanderer deutschen Blutes und ihrer Bedürfnisse können nach den im Vorwort dargelegten Gesichtspunkten einzelne Länder als tauglich zur Besiedlung hervorgehoben, von andern günstige Provinzen erwähnt werden. Große Gebiete, ja ganze Staaten und Staatengruppen erweisen sich dagegen als nicht empfehlenswerth, einzelne auch als völlig werthlos. Der Mangel anbaufähigen Landes und ein ungünstiges Klima bilden eine dauernde, Mißstände in der Verwaltung, Abneigung oder Haß gegen Einwanderer, Schuldenlast des Landes und Mangel an Verkehrswegen eine vom Einzelnen nicht zu übersteigende, veränderliche Schranke gegen die Einwanderung.

Die Betrachtung der einzelnen Länder erscheint uns willkürlich, weil im Allgemeinen die politischen Grenzen nicht natürliche Gebiete mit ver-

schiedenem Klima trennen. Die socialen Zustände, die in der Kolonisationsfrage ebenfalls von durchschlagender Bedeutung sind, ändern sich mit der Ueberschreitung scharf gezogener Grenzen, deßhalb ist die gesonderte Behandlung gerechtfertigt. Um beiden Anforderungen zu genügen, geben wir erst einen kurzen Ueberblick über Südamerika im Allgemeinen und gehen darauf zur genauen Schilderung der günstigen Gebiete über.

Süd-Amerika im Allgemeinen

Die Gestalt Süd-Amerikas erinnert an Afrika, ist aber mehr in die Länge gestreckt. Seine Gliederung ist äußerst einfach. Die höchsten Gebirgszüge laufen im Westen parallel der Küste. Die Kette der Anden beginnt im Süden einfach und niedrig, steigt in Nord-Chile, in Bolivia und Peru in einzelnen Vulkanen zu großer Höhe an (Aconcagua 6834 m, Sorata 7563 m, Illimani 7314 m), trennt sich in mehrere Züge und schließt Hochebenen wie die von Bolivia ein, die 4000 m über dem Meere liegt. Die Hochebene von Ecuador ist von mehreren Vulkanen umgeben (Chimborazo 6310 m) und hat eine mittlere Meereshöhe von 2800 m; auf ihr liegt die Stadt Quito.

Die übrigen Gebirge sind zerstreut. Im Norden laufen die Küstencordilleren von West nach Osten durch Venezuela und dem atlantischen Ocean entlang ziehen sich die brasilianischen Küstengebirge. Dieser Gestaltung wegen fließen die Hauptströme dem Osten und Süden zu. Nordwärts strömt einzig der Magdalenenfluß durch mächtige Waldungen; ostwärts der Orinoco durch die Llanos (Prairieen von Venezuela), der Amazonas oder Marannon durch ungeheure tropische Urwälder und südwärts der La Plata mit seinem Quellfluß Paraguay und den Zuflüssen Paraná und Urugay. (Paraná heißt der Strom und nur die weite Bucht von Buenos Aires an Rio de la Plata.)

Im Gegensatz zu Nord-Amerika liegt der größte Theil dieses Halb-Erdtheils in der Tropenzone. Dieser Haupttheil des Rumpfes von 25° südlicher Breite bis zum Karibischen Meer besitzt nur einige Küstenstriche im Westen und Hochebenen, die dem Weißen zur dauernden Ansiedlung günstige Klimaverhältnisse aufweisen können.

Die Westküste wird durch einen kalten Meeresstrom (bis 4° der Breite) bespült, der die Temperatur erniedrigt, und stellt sich dadurch in ähnlich günstige Lage wie California in Nord-Amerika. Die Regenzeit für Colombia, Venezuela und Guyana tritt in unseren Sommermonaten auf, das Amazonentiefland hat, mit geringen Unterbrechungen, das ganze Jahr tropische Regengüsse. Diese Regen werden von den Passatwinden gebracht, deßhalb finden sich nördlich und südlich von den Waldungen des Amazonas am Fuße der Gebirge weite trockene Savannen und Steppen. Soweit der Passatwind reicht, ist die Westküste regenarm, im Gebiete der Westwinde dagegen (in Südchile) mit Niederschlägen gesegnet.

Die Ostseite der Anden (Patagonien) ist trocken, dürr und unfruchtbar. Vielfache Dürre mit vorwiegendem Sommerregen ist ein Charakterzug der Pampas, die Westküste dagegen hat vorherrschende Winterregen. Ausgezeichnet durch ein gleichmäßiges Klima ist der äußerste Süden dieses Erdtheils, dessen tiefste Temperatur nicht unter — 20° sinkt, dafür aber auch selten über den Gefrierpunkt sich erhebt.

Das tropische Süd-Amerika

(Brasilien mit Ausschluß seiner südlichsten Provinzen, Guyana, Venezuela, Colombia, Ecuador, Peru und Bolivien). Die genannten Republiken bilden mit dem Kaiserthum Brasilien den Haupttheil von Südamerika. Nach Süden erstreckt sich in der Form einer Halbinsel der in der gemäßigten Zone liegende Theil des Festlandes und im Norden ist er durch die Landenge von Panama (die durch eine Eisenbahn und bald auch durch den Kanal durchschnitten ist) mit Nordamerika schwach verbunden. Das Hochland liegt im Westen (Cordillera de los Andes), im Norden das Plateau von Guyana, im Osten das brasilianische Küstengebirge und im Süden die Provinz Matto Grosso. Letztere trennt die Flußsysteme des Amazonas und des Rio de la Plata.

Nördlich des Hochlandes von Guyana liegt die weite Ebene von Orinoco, die indeß noch weit gegenüber dem waldbedeckten Tiefland der Selvas am Amazonen Strome zurücksteht, die sich in niedrigem Küstensaume nach Nordosten öffnet.

Ueber die jährlichen Temperaturschwankungen giebt die nachfolgende Zusammenstellung (nach Dr. Lorenz) einigen Aufschluß. Beobachtungsstationen fehlen in großen Gebieten des Innern und aus den

Küstenplätzen schöpfen wir der vielen örtlichen Einflüsse wegen keine allgemein gültigen Angaben.

	Im Jahr	Kältester Monat	Wärmster	Höhe üb. Meer
La Guayra (Venezuela)	26° C.	24,9° Febr.	26,5° Juni	0
Para (Prov. Para, Brasilien)	27	26 Febr.	27,8 Nov.	0
Quito (Ecuador)	15,75	14,7 Jan.	16,2 Sept.	8,970′
Antisane (Ecuador)	4,9	3 Juli	6,1 Jan.	12,400′
Lima (Peru)	23	19 Sept.	26,1 März	530′
Rio Janeiro (Brasilien)	23,2	19,5 Juli	26,1 Jan.	0

Obwohl diese Angaben weder zahlreich noch sämmtliche über allen Zweifel erhaben sind, so sind sie doch die zuverlässigsten, die uns ein einigermaßen richtiges Bild von der Wärmevertheilung entwerfen lassen. Die geringen Schwankungen fallen uns vor allem in die Augen vom kältesten zum wärmsten Monat im Maximum 7° C. (Rio Janeiro), im Minimum 1,5° C. (Guayra). Antisana und Quito liegen dem Aequator am nächsten von allen Punkten und weisen ihrer hohen Lage wegen die geringsten Wärmegrade auf. Das Hochland ist indeß von so geringer Ausdehnung, daß es für unsere Zwecke nicht in Betracht kommen kann. Wir haben es deshalb mit einer Temperatur zu thun, die im Mittel 23 bis 25° C. beträgt, also in Europa nirgends ihresgleichen findet. Im Innern, besonders auf den kahlen Flächen von Matto Grosso, wird dieser Betrag durch die größern Wechsel und weit stärkern Extreme noch bedeutend lästiger.

Die Niederungen an den Küsten sind der reichlichen Niederschläge und des langsamen Wasserabflußes wegen sumpfig, die Landwinde fiebererzeugend. Geradezu mörderisch für die Weißen sind Theile von Guyana (Cayenne); die Hochflächen zwischen den schneegekrönten Gipfeln der Anden dagegen sind gesund. Es ist deshalb keinem Zweifel unterworfen, daß sich Gebiete finden müssen, die dem Weißen zum Mindesten Zeit lassen, sich zu akklimatisiren, sie sind aber anderer Gründe wegen schwerlich je geeignet, sichere Grundlagen zu gedeihenden Ackerbau-Kolonieen zu bilden, und wir müssen in der Frage nach günstigen Ackerbau-Ländereien ganz von dem tropischen Theil Südamerikas absehen.[1] An der Erde allerdings liegt es nicht,

[1] Ueber die Deutschen- und Schweizer-Kolonieen in Rio Janeiro und Espirito Santo siehe Süd-Brasilien, Abtheilung: Die deutschen Kolonieen.

da hat der Himmel auf weite Strecken sein reichstes Füllhorn ausgegossen.

Von der Schneeregion an den Anden niedersteigend, begrüßen wir die Kinder der Berge, dürftige Flechten erst auf nacktem Gestein, zierliche Escalorien erscheinen bald und unten leuchtet hellgrün aus dem Blätterdach des endlosen Urwaldes die Krone des Fieberrindenbaumes. Dort ist das Reich der Palmen, der Melastomen und der Schlinggewächse, dort windet sich der Strom unter einem riesigen Blätterdach ostwärts. An seinem Ufer lauert im Schlamm verborgen der Alligator auf seine Beute, in den Wipfeln klettern breitnasige Affen, in der Luft schwirren schillernde Käfer und hoch über uns kreist der Kondor um die weißen Gipfel der ruhenden Vulkane. An den Flußmündungen des Nordens dehnen sich ähnlich zusammengesetzte Wälder aus, im Innern dagegen finden sich Flächen mit mächtigem Graswuchs bestanden. Weit im Süden liegt das regenärmere Gebiet mit seinen Campos und weiter die trockenen Flächen, auf denen nur stachelbewehrte Cactusgewächse gedeihen. Welcher Wechsel von den kahlen Bergspitzen, den trostlosen Einöden, mächtigen Grasfluren mit hellgrünen lichten Waldungen und dem schweigenden Urwald mit seinen Schätzen an nutzbaren Holzarten und geschätzten Heilmitteln, die sich dicht neben gefürchteten Pflanzengiften finden!

Bedeutung des tropischen Süd-Amerika für die Deutschen

Die reichen Schätze dieses Theiles von Amerika zwingen uns, einen kurzen Ueberblick ihrer Bedeutung für Deutschland zu geben. Auf die Suche nach Ackerbauland begeben wir uns mehrfach erwähnter Gründe wegen nicht, entschlagen uns auch aller rosigen Hoffnungen in dieser Hinsicht. Der Traum der Jugend verschwindet vor der Wirklichkeit und es gibt wenige glückliche Gegenden der Erde, wo der deutsche Landmann sich unter der schlanken Palme so wohl befände, als im Schatten einer die Aeste weithin breitenden Eiche. Es gibt aber auch Arbeiter, die nicht immer nur mit der Hacke dreinzuschlagen haben, die an Stellen, wo ihnen die Natur starke körperliche Anstrengungen versagt und diese andern Stämmen des Menschengeschlechts anweist, durch geistige Arbeit ihrem Vaterland und der Menschheit nützen. Es ist dies der Handels-

stand. An allen Punkten der Küste und oft bis tief ins Innere trifft man diese Pioniere der Civilisation, kämpfend mit ungünstigem Klima, Trägheit und übleren Eigenschaften der Bewohner, mit schwierigen staatlichen Verhältnissen und tausend Widerwärtigkeiten des Lebens. Viele mögen untergehen, die Glieder füllen sich aber immer wieder mit neuen Kräften und der alte Kampf wird immer mit neuem Muth begonnen. Diese Ausdauer hat denn endlich auch der deutschen Thatkraft neben englischer Zähigkeit eine bedeutungsvolle Stellung erworben und der deutsche Kaufmann ist seiner hervorragenden Eigenschaften wegen überall, wo er den Fuß auf den reichen Grund setzt, eine geachtete Persönlichkeit.

Venezuela bildet seit dem Jahre 1863 einen Föderativstaat von 20 Staaten und 3 Territorien. Es löste sich 1822 von der großen Republik Colombia ab. Obschon zahllose Aufstände und Revolutionen das dünn bevölkerte Land (dreimal so groß als Preußen mit einer Bevölkerung, die nicht doppelt so groß als diejenige von Berlin) in steter Aufregung halten und alle kräftige Entwicklung hindern, so ist der Norden doch ziemlich gut angebaut (von Farbigen). Der fruchtbare Süden dagegen liegt ganz brach, einzig die Viehzucht der Llanos ist erwähnenswerth. Hauptprodukte sind: Kaffee, Cacao, Zucker, Tabak, Farbstoffe (Indigo) und Baumwolle. Wichtigste Häfen: Guayra, Vela, Puerto Cabello, Maracaibo und Bolivar (das gefeierte Angostura am Orinoco). An Eisenbahnen besitzt die Republik nur eine kurze Strecke nach den Kupferminen von Aroa.

Die Einfuhren überstiegen bisher die Ausfuhren, was bei dem Zustand des Landes nicht verwundern kann. Der gesammte Handel wird von ausländischen Kaufleuten besorgt, unter denen die deutschen hervorragen und denselben immer mehr an sich zu ziehen suchen. Hauptstadt: Caracas mit 50,000 Einwohnern.

Colombia (16,800 □-Meilen, 2,900,000 **Bewohner**, annähernd 450,000 Weiße), hieß 1861 Neu-Granada und ist eine aus 9 Staaten und einigen Territorien bestehende Republik. Im Westen und Norden ist niedriges Hügelland, im

Osten dehnen sich weite Ebenen und in der Mitte erheben sich die Cordilleren mit der Hochebene, auf der die Hauptstadt Bogota liegt. Fruchtbar ist die Erde und lohnend in den verschiedenen Theilen der Republik jede Kultur; bei ganz geringer Sorgfalt liefern Cacao, Mais, Bananen, Weizen, Tabak und Kaffee ausgezeichnete Ernten. Ebenso gedeiht Zucker und Baumwolle. Die Wälder liefern reiche Schätze an verschiedenen Farbhölzern, Harzen, Gummi und Chinarinde. Der Bergbau ist lohnend; gegraben wird auf Eisen, Kohlen, Gold, Silber, Platin und Salz. Einzige Industrie: Fabrikation von Strohhüten.

Ueber die Landenge von Panama führt eine 75 Kilometer lange Eisenbahn von Colon (Aspinwall) nach dem Golf von Darien (Panama), dessen Weltlage bekannt und durch die Vollendung des Kanals an Bedeutung nur gewinnen kann. Bedeutendste Ausfuhrartikel sind: Chinarinde 2 ½ Mill. Doll., Metalle 3 ⅔ Mill. Doll., Kaffee 1 ½ Mill., Tabak ½ Mill., Häute und Hutwaaren 1 Mill. Dollars.

Die Einfuhren werden von den Ausfuhren um 2 Mill. Dollars übertroffen. Trotz dieser günstigen Verhältnisse ist Thatlosigkeit und Trägheit ein Charakterzug vieler Bewohner. Große Gebiete sind nicht bepflanzt, viele Minen schlecht bebaut und die Waldungen werden nicht nach ihren Schätzen durchforscht.

Hauptstadt: Bogota 41,000 Bewohner; Panama, Baranquilla, Medellin, Colon, Surcelego, sind wichtige Städte.

Die Handelswaaren gehen über England und Deutschland. Es halten sich diese beiden Nationen in Handelsbeziehungen das Gleichgewicht; vom kaufmännischen Standpunkt herrscht dagegen Deutschland bedeutend vor und kann bei fortgesetzter gleichmäßiger Anstrengung noch günstigere Ergebnisse erlangen.

Guyana (Guayana). Westlich von Venezuela, gegen Brasilien durch das Parima-Gebirge abgegrenzt. Es theilt sich unter Frankreich, Holland und England (als Kolonialgebiete). Die geringe Zahl der weißen Einwohner erklärt sich aus dem Fieberklima, das diesen Gegenden eigen ist. Die ansäßigen

Neger und Mulatten machen zwar die Mehrzahl der Bevölkerung aus, sind aber zur Arbeit zu faul und zu etwas Anderem als zum Schlendern nicht wohl zu gebrauchen. Gold wurde an verschiedenen Stellen gefunden. Mit seiner Gewinnung beschäftigen sich emsig eingewanderte Chinesen. Der Ertrag des Feldes ist außerordentlich, besonders an Zucker, Kaffee, Arrowroot und Indigo. Auch die Baumwolle lohnt die Anpflanzung, aber die Ernte wird nicht mit der nöthigen Umsicht besorgt. Französisch Guyana hebt sich besonders durch Goldwaschen, die holländische Besitzung dagegen ist im Zeichen des abnehmenden Mondes.

Die 3 Republiken an der Westküste: Ecuador, Peru und Bolivia. Die Ausdehnung in die Breite beträgt für die drei zusammen 350 deutsche Meilen, wovon bei 270 Meilen auf die Küsten von Peru allein fallen, während Bolivia nur wenig Küste besitzt und mit seinen unfruchtbarsten Gebieten ans Meer grenzt. Peru und Ecuador werden durch die Anden in drei deutlich getrennte Theile zerlegt: in die schmale Küstenebene mit den rasch ansteigenden Seiten der Bergkette, die hochgelegenen, oft parallel nebeneinander liegenden Flächen und in die Inlandgebiete. Bolivia gehört fast ausschließlich dieser Inlandregion an.

Die einzig sichere Grenze von Ecuador bildet die See, die gelegentlich bei Anlaß von Erdbeben auch bedeutend Lust zeigt, die alten Schranken niederzureißen. Im Osten schweifen einige Indianerstämme, während die Hochebenen, ähnlich wie in Peru, von Weißen und Mischlingen bewohnt und bebaut sind. Da E. im Gebiete der Windstillen und der steten Niederschläge liegt, so ist seine Küste bewässert und bebaut. Weiter südwärts nimmt die Feuchtigkeit ab, wird zur Trockenheit und erreicht in der Wüste Atacama ihren höchsten Grad. Je öder die Küste sich zeigt, um so lieblicher und fruchtbarer wird das Innere an gesegneten Stellen, so daß Bolivia die fruchtbarsten Thäler aufzuweisen hat.

Der Bergbau von Peru ist bedeutend und ersetzt zum Theil den darniederliegenden Ackerbau an Ausfuhrartikeln. (Berühmte Silbergruben von Cerro de Pasco.) Neben Silber wird Gold, Quecksilber, Zinn, Salz und Salpeter ge-

wonnen. Auch der Guano der Küsteninseln bildet einen großartigen Handelsartikel (mehrere, z. B. die Chincha-Inseln, sind erschöpft). Zur Ausfuhr gelangen auch Sassaparille, Chinarinde, verschiedene Harze und Balsam. Der Seeverkehr aus den Häfen Callao (Hafen der Hauptstadt Lima), Arequipa, Iquique und Cuzco wird mit über 5000 Schiffen besorgt und in sämmtlichen Häfen laufen jährlich über 17,500 Schiffe ein und aus, die einen Tonnengehalt von 14 Millionen darstellen. Die Ausfuhr (mit Salpeter) übersteigt die Einfuhr um ⅓ des Werthes. Ueber 2000 Kilom. Eisenbahnen sind in Betrieb, worunter die sogenannte Andenbahn von Lima nach Oroya, deren höchster Punkt (4769 m) die Dufourspitze, den höchsten Punkt der Schweizer Alpen, um 131 m übersteigt!

Bolivia liegt mit Ausnahme eines kleinen Küstenstrichs bei Cobija ostwärts der Anden und besteht aus einer stufenförmigen Abdachung (3500—1500 m) mit den schönen Valles, in denen Getreide gut gedeiht, und den Niederungen (Yungas), die zum Anbau von Kaffee, Tabak, Zuckerrohr und Cacao geeignet sind. Sein Reichthum an reichen Silbergruben (Orura und Potosi) ist sprichwörtlich. Groß ist die Kupferausbeute bei Corocoro. Gold, Zinn, Eisen, Quecksilber finden sich, ebenso Steinkohlen am Titicacasee. Die Republik ist schwach bevölkert, die Indianer herrschen vor; Weiße und Neger in geringer Zahl.

Die Ausfuhr übersteigt den Import um ⅕ des Werthes und hat ihren Bestand hauptsächlich in Chinarinde, Kupfer, Zinn, Wolle und Guano; sämmtliche Artikel müssen über Arica (Peru) ausgeführt werden. Die Verkehrswege sind meist nur für Lastthiere zu benützen und die einzige Eisenbahn führt von Antofogasta nach Salar. Hauptstadt Sucre (24,000 Einwohner). Bedeutend sind noch: Potosi, La Paz, Cochabamba, Cobija und Santa Cruz.

Den Handel an der ganzen Küste vermitteln deutsche, englische und amerikanische Schiffe (Dampfer und Segler) mit Amerika und Europa. Kleine inländische und chilenische Küstenfahrer den Kleinhandel der verschiedenen Ortschaften.

Eines haben alle diese Republiken trotz ihrer verschiedenen Lage gemein: in ihren Wäldern, Bergen und in ihrem anbaufähigen Boden liegt ein großes Kapital für die Zukunft vorbehalten. Eine solche Menge

an nutzbaren Holzarten, medicinisch und technisch wichtigen Stoffen findet sich schwerlich irgendwo auf der Erde vereinigt. Der Bergbau vermöchte, bessere Verkehrsmittel und bessere Bearbeitung vorausgesetzt, noch weit mehr abzuwerfen und der Ackerbau vor allem liegt, einige wenige beschränkte Gegenden ausgenommen, noch ganz in der Kindheit. Wo der Bewohner selbst nicht alles zu leisten vermag, da würde ihm fremde Kraft und fremdes Kapital zu Hülfe kommen, wenn die staatlichen Einrichtungen mehr Sicherheit bieten würden. Wohl kann der deutsche Landmann in den nördlichen Republiken, in Ecuador und Peru nichts ausrichten, aber auf die Höhen von Bolivia wagte er sich schon eher, doch er thut auch dieß aus den angeführten Gründen nicht eher, als bis sich das wogende und gährende Element abgeklärt und das unbrauchbare etwas abgeschieden hat. So lange ein thatkräftiger Mann nicht sicher ist, dereinst auch den Preis seines Schweißes und seiner Arbeit zu besitzen und seinen Kindern zu vererben, setzt er sich nicht umsonst Mühen und Gefahren aus. Der Handelsmann säet, um gleich oder doch in kurzer Zeit zu ernten, ein schnell emporsteigendes Gewitter kann ihm die Aussicht auf eine gute Ernte nicht so leicht verwehren, als dieß bei dem Landmann der Fall, der sich an die Scholle bindet und seine ganze Zukunft mit dem engen Lande verknüpft.

Brasilien mit Ausschluß der südlichen Provinzen. Ueber das große Reich, das an Flächeninhalt das Kaiserthum Oesterreich 27mal übertrifft und von Nord nach Süd (bis zur Grenze von Parana) eine Ausdehnung von 370 deutschen Meilen hat, fassen wir uns nach dem Vorstehenden kurz.

Das Kaiserreich Brasilien umfaßt $^1/_{18}$ der Erdoberfläche, $^1/_5$ der neuen Welt und $^3/_7$ von Südamerika. Die ausgedehntesten und höchsten Gebirge sind das Centrale, die Mantiqueira, das Oestliche, die Maritima, und das Westliche, die Vertentes. Der centrale Gebirgszug hat seinen Mittelpunkt in Minas Geras. Den Grundstock der Gebirge bilden Urgesteine, edle Metalle führend, die aber in Folge Mangels an Arbeitskräften und Verkehrswegen nicht ausgebeutet werden können. Diamanten finden sich in den obern Schichten, Gold im Quarz (Provinz Geras), Eisen, Kupfer, Mangan, Blei kommen häufig vor. Steinkohlen in Santa Catharina (Avarangua), Braunkohlen in Ceara und Maranhao. Steinsalz wird in Matto Grosso, Goyaz, im Innern von Bahia gegraben.

Ströme: Der erwähnte Amazonas mit einem Stromgebiet von 140,000 □-Meilen. Seine Länge beträgt 1000 geogr. Meilen, seine Tiefe bei der Mündung 60 m und seine Breite 1 Stunde. Er ist weit über die

brasilianische Grenze hinaus schiffbar. Auch seine Nebenflüsse sind theilweise der Schiffahrt erschlossen. Im Süden und Westen besitzt das Flußgebiet des Parana große Ausdehnung.

Die Bevölkerung beträgt 11 Mill. Seelen, worunter 1 1/4 Mill. Sklaven und 1/2 Mill. Wilde. Die Letztern sind in stetiger Abnahme begriffen. — An Verkehrsmitteln besitzt Brasilien Straßen in ungenügender Ausdehnung, Eisenbahnen in einer Länge von 3200 Km. (Auf 10,000 E. je 2 Km., in Deutschland auf 10,000 E. 8,11 Km.) Eine regelmäßige Küstenschifffahrt von Belem (Para) bis Rio Grande do Sul, von da nach Montevideo und in Verbindung mit den Dampfern auf dem Parana nach Cuyaba (7200 Km.)

Die eigentliche Flußschifffahrt mit Dampfern umfaßt den Amazonenstrom bis Tabatinga, den Madeira bis S. Antonio, den Negro bis Izabel, den Paraguay bis zur Hauptstadt von Mato Grosso und eine Menge Nebenflüsse.

Obwohl die Flußmündungen vielerorts versandet sind, hat die Regierung im Ganzen eine benützte Wasserstraße von 50—60,000 Km. dem Verkehr übergeben.

Das Klima wurde, soweit hier möglich, schon besprochen und die Bodenprodukte sind je nach der Höhenlage die nämlichen wie in den übrigen Staaten. Baumwolle, Cacao, Tabak, Kaffee bilden auch hier neben den Metallen und den Handelsgegenständen des Urwaldes den Hauptreichthum des Landes. Die noch immer nicht ganz gelöste Negerfrage läßt indeß erkennen, daß der theilweise künstlich erzeugte Wohlstand der Großfarmen durch die Entziehung billiger Arbeitskräfte einen starken Stoß erlitten hat. Die entstandene Lücke sollten europäische (auch deutsche) Arbeiter ausfüllen, welche nach dem Halbpacht- oder Parceria-System angeworben wurden. (Siehe auch Südbrasilien.) Die Kontrakte giengen darauf aus, daß der Unternehmer die Kosten der Uebersiedlung nach Brasilien und die ersten Einrichtungen zu bezahlen hatte, der Einwanderer sich aber verpflichtete, die Farmarbeiten zu errichten und von der Ernte die Hälfte an den Grundbesitzer abzugeben und nach und nach die Vorschüsse abzuzahlen. Die Kolonisten wurden meist ausgebeutet und die Einrichtung kam in Mißkredit. Noch jetzt wird in dieser Weise Land um Bahia an freie Neger verpachtet. Auch der Brasilianer wird endlich

zur Ueberzeugung kommen müssen, daß die „Eindringlinge" nicht lauter mißrathene Söhne sind, den untersten Schichten entsprossene Hungerleider, einer Heimat entlaufen, die sie nicht zu ernähren vermochte! Es ist dies eine Verkehrtheit, die schon Schlimmes erzeugt und noch Schlimmeres erzeugen wird. (Fernando Schmid, Handel und Wandel in Brasilien.) Julius Näher[1] sagt: „Die Frage, ob die Provinzen der Tropenzone zur Niederlassung deutscher Kolonisten sich empfehlen lassen, ist durch Erfahrung noch nicht gelöst. In einzelnen Fällen möchte ich sie bejahen, im Allgemeinen nicht."

Der Handel in Brasilien leidet durch die unmäßigen Zölle und das Schwanken des Geldwerthes, oder vielmehr, er leidet nicht nur, er kränkelt in seinem Lebensmark. Die Staatsschulden erfordern Gewaltmaßregeln, über die wir uns nicht zu verwundern, sondern allenfalls nur zu entsetzen haben. Der Kleinbauer wird von solchen bevorstehenden Stürmen, wenn sie eintreffen sollten, weit weniger zu leiden haben, als der dabei hauptsächlich interessirte Kaufmann, obschon es auch ersteren tief erschüttern kann. Dieser Grund einzig vermag einer starken Einwanderung im Süden nicht dauernd zu wehren, wenn sich nur die übrigen Punkte zu einem gedeihlichen Fortkommen finden. Deshalb betrachten wir nach einer kurzen Uebersicht der hauptsächlichsten Küstenstädte Brasiliens Süd-Amerika der gemäßigten Zone.

Rio de Janeiro. An der gleichnamigen Bucht, in der sich die Flotte der Erde versammeln könnte, ist die Stadt langsam aufwärts steigend gebaut. Eng ist die Einfahrt zu dem natürlichen Hafen und drohend glotzen von den steinernen Forts die schwarzen Schlünde. Wie ein Wachtposten steht der alte „Zuckerhut" auf der Seeseite und deckt von dieser Seite die Kaiserstadt. Inmitten und hinten in der Bucht liegen einige kleine Inseln, die ebenfalls Gebäude tragen (Gobernador mit der Sklavenbehausung) und weit in der Ferne hebt sich die Sierra de Montequeira vom tiefblauen Himmel ab. Sinkt die Sonne hinter jener Bergkette, erscheinen die silbernen Sterne auf dem schwarzen Hintergrund, umsäumt ein Feuergürtel rings die Bucht, deren Wasser bei jedem Ruderschlage wie flüssiges Silber blitzt und leuchtet so milde das Licht des Thierkreises, dann sagen wir: Rio de Janeiro ist die Kaiserin des Südens.

[1] Land und Leute in der Provinz Bahia.

Bahia (Bahia de Todos os Santos) liegt auf einer Felszunge, die sich etwa 2 Stunden bis Fort Monte Serrate erstreckt und 80 m hoch sein mag. Am Fuße des Hügels ist die Unterstadt mit den Landungsstellen für Boote und oben, umsäumt von der Tropenvegetation, leuchten die weißen Mauern und erheben sich die schlanken Thürme der Oberstadt. Ein verdeckter Gang führt von oben nach unten. Auf dieser schiefen Fläche poltern die Baumwollenballen von den Lagerhäusern in die leichten Fahrzeuge, die sie zu den Schiffen bringen. Bei schönem Wetter ist die Rhede bezaubernd, bläst aber der Pampero, dann müssen die Schiffe auf die See entfliehen.

Pernambucco. Von einem seichten Wasser umgeben, steht Pernambucco auf einer Halbinsel, vor der sich ein starkes Riff hinzieht, das den Hafen absperrt und die Wellen bricht. Auf Land- und Seeseite stehen Forts, die der Stadt aus der Entfernung ein ganz kriegerisches Aussehen geben, in der Nähe sehen sie indessen nicht gefährlich aus. Der Hafen ist nicht gerade rühmenswerth, die Stadt nicht schmutziger als die andern, die Lebensmittel eben so theuer, der Staub in gleichen Massen vorhanden und das Wasser gleich schlecht als an der ganzen Küste.

Südamerika der gemäßigten Zone

Dieser Theil Südamerikas begreift die Argentinische Republik, die drei südlichen Provinzen von Brasilien (Rio Grande do Sul, San Katharina und Parana), Uruguay, Paraguay und die Nordhälfte Patagoniens. Betreffend Bodengestaltung und allgemeine klimatische Verhältnisse verweisen wir auf das erste Kapitel dieser Arbeit und erwähnen hier nur einige bezeichnende Einzelheiten und Abweichungen.

Einige Temperaturangaben aus Südamerikas gemäßter Zone (nach Dr. Lorenz).

	Küste	Januar	Juli	Seehöhe
Buenos-Aires (Argent.)	Ost	24,2°	10°	—
Mendoza (Argent.)	Inneres	24,2	7	2300'
Valparaiso (Chile)	West	17	12,2	—
Santiago (Chile)	West	19	7,1	1750'
Valdivia (Chile)	West	17	7,1	—
P. Arenas (Magalhaes Str.)	Süd	10,7	1,1	—

Diese Zusammenstellung zeigt, trotz der geringen Höhenunterschiede, weit größere Verschiedenheiten, als die für das tropische Amerika gegebene.

Im Innern sind, wie wir schon durch Herleitung der Angaben aus andern Erdtheilen mit dem einzigen Beoachtungsort Mendoza schließen können, die Unterschiede größer als an den Küsten, im Osten größer als im Westen. Gering sind die Schwankungen, wie schon einmal bemerkt, auch im Süden.

Jährliche Regenmenge.

Montevideo 40,8″, Buenos Aires 34,4″, Mendoza 8,5″, Santiago 15,7″, Valdivia 102,2″, Chiloe 128″.

Aus diesen wenigen Angaben ist die Zunahme an der Westküste nach Süden hin leicht ersichtlich, in der Magalhaesstraße dauern die Niederschläge fast das ganze Jahr ununterbrochen an, im Norden von Chili, in der Atacama-Wüste ist der Regen eine Seltenheit. Die allgemeinen Windverhältnisse sind schon berührt, über den „Pampero" (Südwest) und „Sondo" (heißer Nordwind) berichtet ein langjähriger Beobachter in „Argentinien".

Zur Kolonisation geeignete Länder im Osten von Argentinien

Von der atlantischen Küste zum Stromlauf des Parana erstreckt sich ein Gebiet, das die Republiken von Uruguay, Paraguay (zum größten Theil), das Mesopotamien von Argentinien und die drei südlichsten Provinzen von Brasilien umfaßt. Es ist dieß ein Ganzes, das wiederum in einige natürliche Unterabtheilungen gegliedert werden könnte. Aus früher dargelegten Gründen halten wir uns hier nur an die politischen Grenzen und behandeln zuerst

Uruguay.

Die Republik von Uruguay (Banda Oriental) wird im Westen und Süden von Uruguay und dem La Plata, im Osten vom Atlantischen Ocean und im Norden vom Rio Grande do Sul (Brasilien) begrenzt. Sie ist doppelt so groß als Portugal (6300 engl. □-Meilen), in der Bevölkerung dagegen kommt sie nur der Gemeinde von Neapel gleich (450,000). Zahlreiche kleine Gebirgsketten durchziehen das Land, Sierras genannt. Die Hauptkette ist die Chuchilla Grande, welche vom Innern Brasiliens bis ins Herz der Republik streift. Die Zuflüsse des Uruguay, der Rio Negro und Ybicuy bilden ein verzweigtes Flußsystem; jedes Thal

sendet seinen Abfluß in die Hauptadern und giebt so den Beweis einer reichlicheren Bewässerung, als dieß bei dem Flachland von Argentinien der Fall ist. Der reiche Grund der Thalsohlen, die genügende Wassermenge und das günstige Klima bilden den Grundstock zu einem ergiebigen Ackerbau und die begrasten Seiten der niedrigeren Hügelzüge laden zu ausgedehntem Betrieb der Viehzucht ein. Der Süden des Landes ist baumlos, wie die gegenüberliegende Küste von Argentinien; es wird wohl nicht zu viel behauptet sein, wenn dieser Waldmangel den häufig eintretenden Südwest-Stürmen zugeschrieben wird, die allen Baumwuchs landeinwärts vernichten, bis sie sich von den ersten Höhen (5—10 deutsche Meilen von der Küste) mäßigen und an der folgenden Kette brechen. Die Provinzen Salto, Paysandu, Cerro Largo, Minas und Maldonado besitzen bedeutende Waldungen. Minas, ein wildromantisches, von schroffen Gebirgszügen durchsetztes Gebiet, ist reich an nützlichen Holzarten; das zerrissene Terrain, der Mangel an Verkehrswegen und die gesetzlose Bevölkerung läßt diese Schätze indessen nicht zur Verwendung kommen. Die bekanntesten Bäume dieser Provinzen sind: weiße Ceder, Maulbeerbaum, Myrthe, Orangenbaum, Wallnuß-, Aepfel-, Birn-, Pflaumen- und Kirschbaum. Eine Menge anderer, dem Lande eigenthümlicher Holzarten finden sich, die zu Haus- und Schiffsarbeiten verwendet werden können. Wo ein so reicher Laubholzbestand sich findet, muß der Boden auch eine große Nährkraft besitzen. Dieser Schluß wird durch zahlreiche günstige Ernten in verschiedenen Theilen des Freistaates auch genügend erwiesen.

Als die Spanier das Land noch beherrschten, pflanzten sie nirgends Weizen oder Reis an, sondern führten die nothwendigsten Nahrungsmittel ein, litten oft auch große Noth, wenn die Sendungen nicht zur richtigen Zeit eintrafen und sie sich von den wilden Bewohnern gedrängt und bedroht sahen. Sie durchspähten rings alle Gebirge, alle Spalten und Klüfte, den harten Quarzfels und den Sand der Flüsse nach Gold und nur nach Gold. Dieser Wahn erfaßt noch jetzt Tausende und doch liegt das Gute rings so nah.

In der Gegenwart wird von der geringen Bevölkerung ein Ueberfluß an Getreide erzeugt, der seinen Abfluß nach Buenos Aires findet. Die Provinzen Montevideo, Mal-

donado und San José bergen die größte Zahl der acker-bautreibenden Bevölkerung und auch Canelones erzeugt gute Ernten. In Canelones und San José haben sich Kolonisten von den Canarischen Inseln niedergelassen und beschäftigen sich mit Getreidebau. Versuche wurden auf den Bänken des Uruguay oberhalb der Mündung des Rio Negro mit Anpflanzungen von Tabak gemacht, die günstige Ergebnisse zur Folge hatten. Baumwolle verspricht Ernten in Salto und das Zuckerrohr gedeiht an verschiedenen Stellen; auch der australische Gum-Baum (Eucalyptus Globulus) wächst und treibt vortrefflich. Für die Heilkunde wichtige Pflanzen gedeihen in Menge im Thale des Rio Negro (die dort gedeihende Sassaparille wird zu den besten Sorten gezählt und Seeleute trinken das Wasser des La Plata mit Vorliebe, da sie in dem Glauben leben, es sei durch die Sassaparille zum „Gesundbrunnen" gegen viele Gebrechen und Krankheiten geworden).

Aus dem Mineralreich liefert Uruguay Bausteine (auch Marmor, aus solchem ist z. B. die engl. Bank in Montevideo gebaut), die ihren Weg bis nach Buenos Aires gefunden haben. Als Ausfuhrartikel nach Europa sind die Halbedelsteine zu erwähnen, die sich an der Cerro Catalaneo finden und in den Achatschleifereien von Oberstein verwendet werden.

Edle Metalle fanden sich nur noch in geringen Mengen. „Die Spanier kannten schon einige kleinere Gold-, Eisen-, Blei- und Silberadern in verschiedenen Hügelzügen und der Name der Stadt Minas stammt von einer Schwefelbleigrube, welche die Spanier bearbeiteten, indem sie eine Silberader gefunden zu haben glaubten. Sobald sie ihren Irrthum einsahen, stellten die Bethörten ihre Arbeit ein." Kleine Goldkörner wurden in den letzten Jahren aus dem Sand des Rio San Francisco (Minas) gewaschen und aus den Quarzblöcken von Arecua (Tacuarembo), auf deren Oberfläche der Goldgehalt mit bloßen Augen sichtbar ist, wurde auf rohem Wege von Bewohnern der Umgegend Gold gewonnen. Kupfer und Eisen findet sich ebenfalls, doch wird keines der genannten Metalle bergmännisch gewonnen.

Von größerer Bedeutung für den Freistaat ist die Viehzucht. Der Viehstand wird auf 7½ Millionen Rinder,

1½ Mill. Pferde und 18 Millionen Schafe angegeben. Die Provinzen des Südwestens besitzen die zahlreichsten Heerden und reichsten Viehbesitzer. Einige derselben eignen bis 2000 □-Leguas und Hunderttausende von Pferden und Rindern. Die deutschen und englischen Grundbesitzer zeichnen sich durch die Heranziehung veredelter Racen und zweckmäßige Kreuzung der inländischen Schafe mit eingeführten aus. Die Schafzucht kann, wenn sie sich der Aufmerksamkeit sachverständiger Farmer erfreut, noch weit größern Gewinn abwerfen, als dieß mit den inländischen Racen bis dahin geschehen.

Wilde Thiere, die der Besiedlung hinderlich sein könnten, zeigen sich selten. Im Uferdickicht des Uruguay und auf den waldbestandenen Inseln erblickt man hie und da den amerikanischen Tiger und am Rio Negro den immer seltener werdenden Puma (amerikanischen Löwen). In den Schafheerden richten die beiden oft bedeutenden Schaden an, weßhalb die Hirten ihre erbittertsten Feinde sind.

Die Verkehrswege. Die Lage von Uruguay, am Meere und dem La Plata, läßt uns zuerst die Blicke nach seiner Küste, seinen Seehäfen, also der Möglichkeit überseeischer Verbindungen und in zweiter Linie erst nach der Schiffbarkeit der Ströme, den Eisenbahnen und Straßen lenken.

Segelt ein Schiff von hoher See auf die Küste an, dann zeigen sich bei klarem Wetter am Horizont vereinzelte Streifen, die ein Unkundiger leicht für zerrissene Wolkengebilde halten könnte. Diese ersten Anzeichen der niedrigen Küste werden beim Näherkommen durch einige wenig ausgezeichnete, nur etwas höher sich erhebende Küstentheile unterbrochen. Einer dieser Punkte zeichnet sich durch seine vereinzelte Lage von den andern aus, es ist der Cerro (Monte). Ohne diesen Berg kann man sich die Stadt Montevideo eben so wenig vorstellen, als Wien ohne Prater oder Berlin ohne sein „unter den Linden". Diese Art der Annäherung an die Küste ist gleichbedeutend mit der Darstellung der Entdeckung des La Plata-Stromes und der Rhede von Montevideo. Die flache und sumpfige Küstenebene bietet weder ein geeignetes natürliches Zeichen für den Seemann, wohin er sein Schiff zu steuern hat, noch bietet sie brauchbare natürliche oder durch Kunst leicht tauglich zu gestaltende Anker- und Landungsplätze. Werden nicht große Summen gewagt, dem Osten auch einen Hafen zu verschaffen, den die Natur der Küste verweigert, dann bleibt der nach dem atlantischen Ocean sich wendende Theil der Republik vom Hauptverkehr für lange Zeiten ausgeschlossen.

Der Rio de la Plata und der Uruguay sind die wichtigsten Wasserstraßen. Durch die Stürme staut sich das Wasser des La Plata, der feine Sand, den dieser dem Meere zuführt, fällt zu Boden, die See thürmt ihn in geringen Tiefen des Flusses zu einem gefährlichen Wall, einer Barre, welche der Seefahrt ungemein schadet. Der Silberstrom (Plata) ist für tiefgehende Schiffe gefährlich, der Uruguay hat auch seine Tücken (besonders wenn bei Hochwasser die niedrigen Inseln überschwemmt sind). Er kann aufwärts bis zu den Fällen von Salto befahren werden. Oberhalb derselben bietet er wiederum eine nicht zu verachtende Wasserstraße. Spanier hatten den Plan, diese Fälle, die nur bei Hochwasser passirt werden können, durch einen Kanal zu umgehen; jetzt führt die Eisenbahn von Salto nach S. Rosa, um die gefährliche Stelle abzuschneiden und den Verkehr zu regeln. An Eisenbahnen besitzt die Republick nur (neben der erwähnten kurzen Strecke) eine Linie von Montevideo nach Durazno (140 Meilen). Andere sind projektirt oder im Bau. Von Straßen nach unsern Begriffen ist im größten Theile des Landes nicht zu sprechen. Dem Mangel an genügenden Verkehrsmitteln kann nur durch Hülfe des Staates oder vereinte Arbeit vieler zusammenhaltender Ansiedler abgeholfen werden. Der erstere kann nicht viel thun, weil seine Mittel durch die Kriege noch erschöpft sind, weil die Bevölkerung sich gemindert hatte und die Einwanderung sich nach anderen Gegenden lenkte (die Zahl der Bewohner daher langsam stieg und das Steuerkapital in dem gleichen Verhältnisse zunahm). Ameisen, Heuschrecken und Kartoffelkäfer vernichteten zudem Bäume, Saaten und Kartoffeläcker, besonders im Westen der Republik, und das ganze Land ist, obschon in weniger hohem Grade als Argentinien, raschen Wechseln der Witterung ausgesetzt. Auch die Raubwirthschaft wird zum großen Schaden der besten Ländereien schwunghaft betrieben. Durch die schnelle Erschöpfung des Bodens haben die Kolonisten, um schneller vorwärts zu kommen, viel Land nöthig, damit sie möglichst oft neues Feld in Angriff nehmen und das benutzte einige Jahre brach liegen lassen können. Neuerdings haben viele Farmer angefangen, Land zu pachten statt zu kaufen, um es möglichst schnell auszubeuten und dann neues in Pacht

zu nehmen. Sie stellen sich dabei besser, denn die Pacht ist billig.

Die Kolonie Neu-Helvetia und die Waldenserkolonie Piemont zählen zu den besten in den La Plata-Staaten. Obschon ihnen kein neuer Zuwachs zu Theil wurde und sie sich auch nicht ungehindert vergrößern können, weil Private im Besitz des umliegenden Landes sind und dieses nur zu hohen Preisen abgeben, haben sie sich doch in allen Stürmen männlich gehalten und genießen eines gesicherten Wohlstandes.

Im Jahre 1876 betrug die Bevölkerung von Neu-Helvetia 1300 Personen und hatte sich in Zeit von 8 Jahren verdoppelt. Ihre Ernten hatten mehrere Male von den Heuschrecken zu leiden. Seit einigen Jahren ziehen die Kolonisten bedeutende Einnahmen aus Käse, Butter, Eiern und Hühnern. Die Käsefabrikation hat in der letzten Zeit eine große Ausdehnung erlangt. Nach und nach sind die Häuser der Kolonisten mit Gärten und Baumanlagen umgeben worden, so daß das Ganze einen freundlichen Eindruck macht und neu Ankommende sich bald heimisch fühlen. Auch der Weinbau, mit dem einige Versuche gemacht wurden, hat ein befriedigendes Ergebniß geliefert. Im Schulhaus der Gemeinde wird zugleich Gottesdienst gehalten und in der Schule Unterricht von zwei Lehrern in deutscher und spanischer Sprache ertheilt. Die Gemeindeschule wird von 107, eine Privatschule von 70 Kindern besucht. Die Angelegenheiten der Gesammtheit werden von einem mit gesetzlichen Befugnissen ausgerüsteten Gemeinderath geleitet. Wirft man einen Rückblick auf die großen Schwierigkeiten der Gründung, dann muß zugestanden werden, daß jene Leute mit gerechtem Stolze sagen dürfen: „Wir haben unsere Arbeit gethan".

Uruguay ist uns bisher nützlich geworden durch den Ankauf deutscher Fabrikate, durch die Beschäftigung der deutschen Handelsflotte, vor allem aber durch die Hergabe thierischer Erzeugnisse, zumal durch Fleisch, Felle und Wolle. Viehzucht ist die Haupterwerbsquelle des Landes, und obschon dieselbe unverantwortlich roh betrieben wird, so gründet sich dennoch ziemlich alle Industrie, aller Handel und Geldverkehr auf sie. Ausfuhrgegenstände sind neben den erwähnten Dörrfleisch, Fleischextrakt, Knochen, Knochenmehl und künstlicher Dünger, der aus den Abfällen der Schlächtereien bereitet wird.

Bedauerlich ist es, daß Dank der Indolenz der deutschen Kapitalisten die ungeheure Ausbeute von Justus von Liebigs

weltberühmter Fleischextrakt-Fabrik in Fray Bentos in englische Taschen fließt und auch die gleichfalls sehr bedeutende, vor 15 Jahren von einem Frankfurter, Buschenthal, nach Liebigs Grundsätzen gegründete Fleischextrakt-Fabrik Trinidad bei Montevideo nach seinem Tode (1870) in außerdeutschen Besitz übergegangen ist. (Lucas Herrera y Obes y Co. sind gegenwärtig Besitzer.) Soll ein gutes Resultat erzielt werden, so muß die Viehzucht mit dem Ackerbau gemeinsam betrieben und dem Anbau von Futtergewächsen mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Nur im Besitze von Kapital oder nach mehrjähriger Entsagung kann in jenem Lande wie allerwärts in der weiten Welt etwas Großes geschaffen werden. Schicken wir Landsleute nach Uruguay oder einem ähnlichen Gebiete, wo die Unbequemlichkeit größer ist, als in ältern Kolonieen, so muß der Kapitalaufwand größer sein, um eine Ausgleichung herbeizuführen. Besonders vortheilhaft würde sein, wenn deutsche Schaf- und Rindviehzüchter mit Erfahrungen und leidlichem Kapital sich an dem Export des Landes betheiligen würden, wenn sie das ergiebige Land einem reichlichen Ackerbau erschlössen, die Fabrikate deutscher Gewerbtreibenden in Kauf gegen Nahrungsmittel nähmen; dieß würde zugleich unsern Handel beschäftigen und einen Menschenstamm bilden, auf den die deutsche Macht gelegentlich sich zu stützen vermöchte. Land ist trotz aller Spekulationsankäufe, welche besonders und naturgemäß auf das Land am Strome gerichtet waren, noch zu vielen Hunderten von Quadratmeilen zu haben, und zwar ist guter Boden noch zu 5—10 Mark der preuß. Morgen erhältlich. Die in Folge der Kriege zerrütteten staatlichen und socialen Verhältnisse beginnen sich zu heben, obschon die Schuldenlast des Landes in Anbetracht der geringen Bevölkerung noch eine drückende genannt werden muß. Die erwähnten Kolonieen beweisen jedoch, daß das deutsche Element, welches gegenwärtig nur 1,4 % der Fremden und 0,5 % aller Bewohner ausmacht, bei starkem Zusammenhalten gedeihen und eine Sicherheit für die Wohlfahrt des Staates bieten würde.

Montevideo, die Hauptstadt der Republik und zugleich die einzige bedeutende Seestadt, liegt auf einer Landzunge, die sich in den La Plata streckt, zählt an 120,000 Einwohner

und hat seinen Namen von dem 500 F. hohen Cerro (Monte), der einzigen Erhebung dieser Küste, erhalten. Der Cerro bildet die „Segelmarke" für die Seeschiffe, er ist bei klarem Wetter 12 Meilen weit sichtbar und trägt Befestigungen auf seinem Gipfel, die noch aus den Zeiten der Spanier herrühren. Die Seiten des Berges sind steil, der Zugang kann durch Zugbrücken unterbrochen werden und eine kleine Besatzung ist im Stande, sich gegen eine Belagerungsarmee zu halten. Die oben stationirten 6 Mann bilden zugleich ein Beobachtungscorps und haben jedes einsegelnde Schiff durch Signale dem Hafenmeister anzumelden. Die alte Stadt nimmt die Landzunge ein, die Neustadt verbreitet sich über das anstoßende Land, das der Vergrößerung wenig Hindernisse bietet. Hospital und Zollhaus stehen an der Küste, ebenso das starke Fort San José. Ueber das Häusermeer, wie es sich vom Schiffe aus darstellt, ragen die Thürme der Iglesia Matriz (Matriz-Kirche). Die Bucht ist von ein- und aussegelnden Schiffen belebt und gewährt mit den zahlreichen Booten und Lastkähnen ein anmuthiges Bild. Die Bai ist an ihrer Oeffnung eine Meile weit, hat die Form eines Pferdehufes und kann 500 Schiffe aufnehmen, die einen Tiefgang bis zu 15 Fuß haben dürfen. Sie versandet langsam (in 70 Jahren nahm die Wassertiefe 7 F. ab), wenn nicht eine fortgesetzte Ausbaggerung erfolgt.

Der Hafenverkehr umfaßt gegen 2000 Schiffe mit annähernd 1 Million Tonnen Gehalt. Die großen Schiffahrts- und Lootsengebühren (ein Schiff von 415 Tonnen kommt auf den Gewässern der Republik bis M. auf 357 $^{5}/_{8}$ Dollars Schiffsgebühren und Lootsengelder) vertheuern den Verkehr und die großen Zölle, die U. auf die Einfuhr zu legen sich gezwungen sieht, verhindern die Entfaltung eines großen Handels (Zolleinnahmen von M. durchschnittlich 3 Mill. Doll.). Die Abnahme der Segelschiffahrt erklärt sich aus den ungünstigen Windverhältnissen und der Konkurrenz der Dampferlinien, die hier der Passagiere wegen einlaufen und die Fracht billig, doch ohne viel zu verdienen, annehmen können.

Die Stadt besitzt eine Universität, in Marmor aufgeführte Bankgebäude, mehrere schöne Kirchen, drei große Plätze und eben so viel Märkte. Postgebäude und eine Drahtverbindung nach Chili. „Wie in allen Ländern ist es der Markt, der vor allen Blicken die Produkte und die Ergiebigkeit des Bodens ausbreitet; hier am La Plata wird jedes Auge, zumal wenn

man aus unserem Deutschland kommt, in der Pracht und im Duft des Südens schwelgen. Hier die Reihe der Fruchtbuden, mit Orangen, Bananen und Erdbeeren in nie gesehener Größe, dort die beflossten Bewohner des La Plata und des Oceans und in einer zweiten Halle die Gemüse, Spinate, Artischoke, Salate und zarte grüne (unreife) Maiskolben, dazwischen die Tomaten, Kürbis- und Melonenarten. Leichtes Leben im Süden, wo jeder neue Morgen neue Blüthen und Früchte bringt, wo die Erde nie unter dem eisigen Drucke des Winters erstarrt."

Maldonado, weiter unten am La Plata, früher ein Platz von Bedeutung, weil Seeschiffe daselbst landeten, statt nach Montevideo zu gehen, gegenwärtig ein Bild des Zerfalls mit kaum 1000 Einwohnern. Gewaltige Sümpfe bedecken die Tiefebene von M. bis an das Gebirge von Cebollaty. — Florida (2000 Einw., 52 Meilen von Montevideo), liegt an der Eisenbahn nach Durazno und litt besonders in den Kriegszeiten. Durazno (110 Meilen von Montevideo, 1500 Einw.), Endpunkt der Eisenbahn, besitzt eine günstige Lage für den Binnenhandel. Higueritas (1500 Einw.), Fray Bentos (2000), mit Fleischextrakt-Fabriken[1]. Paysandu (10,000 Einw.), Salto (10,000 Einw.) und Santa Rosa (1000 Einw.) am Uruguay und Mercedes (4000 Einw.) am Rio Negro sind die bedeutendsten „Städte" der Republik.

Paraguay

Im Herzen von Amerika gelegen und von dem mächtigen Strompaar Paraná-Paraguay begrenzt (der westlich vom Paraguay gelegene Theil wird nicht zum eigentlichen P. gerechnet), ist dieses Land ein Mesopotamien, wie Entre Rios und Corrientes. Die Oberfläche ist ein wellenförmiges Hügelland, über das sich einige Kegel erheben. Obschon diese Höhen an sich nicht bedeutend sind, so machen sie doch für den Bewohner der flachen Pampas den überwältigenden Eindruck von eigentlichen Gebirgen. Kein Wunder, daß die Indianer den Spaniern von dem Gebirgsland des Nordens berichteten und ihre Angaben so übertrieben, daß sich diese, in der Hoffnung, das

[1] Die erste Sendung (260 Pfund) kam im November 1864 nach Antwerpen und Liebig erklärte das Fabrikat als seine größten Hoffnungen übertreffend.

Eldorado endlich zu finden, nachdem sie es in Peru und Mexico, auf den Inseln des Oceans und an den Canyons des Colorado vergeblich gesucht, bewegen ließen, dieses Wunderland aufzusuchen. Auch der Reisende der Gegenwart ruht nicht in dem flachen Land des Südens, er flieht die baumlosen Flächen von Buenos Aires und die kahlen Ufer von Uruguay, stromaufwärts eilt er, ein glücklicheres Land zu suchen. (Reisen in Paraguay von H. Mangels.)

„Nach tagelanger Fahrt flußaufwärts (auf dem Paraná) taucht das bewaldete Ufer von Entre Rios auf und macht einen freundlichen Eindruck nach dem ermüdenden Anblick der Steppe. Wohl erfreut sich das Auge an den immergrünen, weidenbestandenen Inselchen und der etwas kräftigeren Vegetation des Gran Chaco, doch es ist niedriges Sumpfland, darauf sein Fuß nicht ruhen kann; überall das todte Einerlei eines kahlen Ufers, das nur hie und da von einem Wäldchen oder Orangenhain unterbrochen ist. Doch nordwärts eilend nimmt die Vegetation zu, Palmen, erste Zeugen eines wärmern Klimas, beginnen sich zu zeigen und lassen auf ein schöneres Land hoffen.“ Diese Hoffnung verläßt den Reisenden nicht. Wie mühsam auch die Fahrt mit kleinen Segelschiffen sein mag, selbst die kurze Fortbewegung eines Tages läßt uns am Abend eine andere Landschaft mit Wohlgefallen betrachten, als wir am Morgen verlassen. Nach langer Fahrt gegen den Strom (die für Dampfer nur 5—6 Tage beträgt) tauchen die Hügelzüge des Lomas Valentinas auf mit ihren herrlichen Palmenhainen, über die sich die Anhöhen des Lambare und Tacambu erheben. Kleine aber kräftige Wälder zeugen von gutem Boden, dazwischen gedrängte Grasflächen ermuthigen zum Anbau der brach liegenden Gebiete und menschliche Wohnungen mit Orangenhainen umgeben und von Palmen oder breitblättrigem Pisang beschattet geben Zeugniß von dem Fleiß der Ansiedler.

Die Lage der Republik ist trotz der Entfernung von der See eine günstige und läßt sich theilweise mit derjenigen von Missouri in Nord-Amerika vergleichen. Der Paraguay, der die Westgrenze bildet oder eigentlich einen unbedeutenden Theil des Gebietes abschneidet, ist bis weit über die Grenzen hinaus schiffbar; der Paraná dagegegen nur auf die Höhe von Aswin, d. h. zu den gewaltigen Fällen (Salto grande). Die geringe Breite und kontinentale Lage lassen auf bedeutende Sommerwärme und zugleich auf erhebliche Schwankungen schließen. Beide Schlüsse erweisen sich als der Wirklichkeit vollkommen entsprechend, aber innerhalb solcher Grenzen, die

eine Besiedlung durch Deutsche noch ganz gut zulassen. Einige Male während der Sommermonate steigt die Temperatur auf 37,5° (im Schatten), ohne diese zu übersteigen. Die durchschnittliche Tageswärme während des gleichen Zeitraumes ist 30 bis 31°. Die Sommernächte sind im allgemeinen nur um 2—3° kühler, ein heftiger Windwechsel kann indeß eine Aenderung von 5 und mehr Graden hervorrufen. Heftige Gewitter, rasches Umspringen des Windes und starke Regengüsse sind häufig in dieser Jahreszeit. Der Herbst ist wie in der Prairie die schönste Jahreszeit, der Winter dagegen (für den Bewohner) kalt und unfreundlich, indem sich des Nachts sogar dünnes Eis zu bilden vermag. Nach kurzer Winterrast sproßt und treibt die Pflanzenwelt im Frühling mit einer ungeahnten Kraft, als gälte es das Versäumnte nachzuholen. Die Winde haben einen gewaltigen Einfluß auf die Wärmeverhältnisse; dieser kann sich so steigern, daß zur Zeit des Wechsels weder Winter noch Sommer als solche zu erkennen sind. So wurden von H. Mangels einmal Mittags (im Winter) 29° im Schatten abgelesen (bei Nordwind). Nachmittags setzte der Südwind ein und der Wärmemesser zeigte 10°, um am folgenden Morgen auf 0° zu sinken. Westwind ist unbekannt, der Nord steigert die Wärme, der Südwind dagegen kühlt bei seinem Wehen zu allen Tages- und Jahreszeiten ab.

Die Niederschläge sind häufig (kein Schnee) und vertheilen sich auf das ganze Jahr, sie erfolgen so rasch und die Sonne lächelt so bald wieder, daß diese Schauer zu keiner Plage, sondern zu einem Segen des Landes werden.

In einigen Sumpfgegenden tritt das Wechselfieber auf, es kann dieser Krankheit nur durch eine geordnete Lebensweise (keine Verweichlichung, aber auch keine Abhärtung im Sinne vieler neuen Fanatiker), Enthaltung vom Genusse schlechten Wassers und unreifer Früchte vorgebeugt werden. Sein Erscheinen ist nicht häufig und immer da, wo den einfachsten Lebensregeln möglichst entgegengearbeitet wird. Die höhern Theile der Republik sind gesund, dem Europäer zuträglich, der selbst die Sommermittagshitze, im Schatten ruhend, ganz gut aushält. (Gearbeitet kann im Freien von 12—4 Uhr nicht werden und es wird diese Zeit zur Ruhe, einer sog. Siesta verwendet.) Viele Krankheiten der Paraguayer rühren von ihrer

Lebensweise her, die sich an allen Menschen rächt; der Einwanderer hat nichts damit zu schaffen und wird auch selten von solchen befallen.

Der größte Theil des Landes zwischen den Strömen (P. ohne das westlich gelegene Chaco-Territorium, welches vom amerikanischen Präsidenten Hayes als Schiedsrichter zwischen Argentinien und P. letzterem zugesprochen worden) war Regierungsland, höchstens $^1/_{10}$ Privatbesitz. Der fruchtbare Boden ließ indessen die Bevölkerung auf diesem Zehntel (1200 □-Meilen) sich ernähren. (1,327,000 Menschen nach der Zählung von 1857, es ist indeß wahrscheinlich, daß diese Zahl weit zu hoch angegeben wurde.) Die Bevölkerung wird auch in der Gegenwart schwankend angegeben und übersteigt kaum 220,000. Die große Fruchtbarkeit, welche dem Bewohner gestattet, auf Feldern von kleiner Ausdehnung für seine Bedürfnisse genug und zuviel zu bauen, hat ihren Grund in der fetten rothen Erde, die sich strichweis bis zu einer Tiefe von 24 F., gewöhnlich aber von 6—12 F. findet. Durchschneidet der Reisende das Land von Asuncion durch Villa Rica und von dort an den Paraná, dann hat er Gelegenheit die Schätze des Landes in seiner reichen Pflanzenwelt zu bewundern.

„Zu unserer Linken erhebt sich eine bewaldete Cordillere, zur Rechten dehnen sich mit Mais, Zuckerrohr und Weizen bestandene Felder nach der großen Lagune (oder See) Spacaray, deren Ufer zu Reispflanzungen geeignet sind. Weiterhin treten die Höhenzüge näher zusammen und schließen einen Paß ein, durch den wir auf die östliche Ebene gelangen. Die Ausläufer der Cordillera streichen NO., doch ohne uns zu entschwinden. Am Fuße der Höhen ziehen sich in breitem Gürtel die Waldungen des Yerbabaumes hin, dessen Blätter den Mate-Thee liefern, dieser kann mit oder ohne Zucker genossen werden und stellt sich dem chinesischen an die Seite. (Dieß muß man indeß nur leise sagen, obschon Kenner behaupten, daß selbst in Europa einheimische Pflanzen ein dem chinesischen Thee ähnliches Erzeugniß liefern.) Nachdem das reichbewässerte Land durchkreuzt und mehrere ansehnliche Flüsse überschritten (z. B. der Tebicuary), dringt das Getöse des Paraná-Falles (Gran Salto) an unser Ohr. In mehrere Arme getheilt stürzt sich die klare Fluth über die 20 m hohe Felswand. Dieser Fall setzt der Schifffahrt und damit der Civilisation ein Ende. Am Paraguay finden sich Ortschaften, die eine Entfernung von über 2000 Meilen von Montevideo haben und einen direkten Verkehr mit dieser Stadt unterhalten. Der Gran Salto des

Paraná schneidet allen Verkehr ab und in den Besitz des schönen Landes theilen sich der Jaguar und Indianer in mehr oder minder gespanntem Verhältniß."

Der Ackerbau beschränkt sich hauptsächlich auf die nicht zu weit vom Strome (Paraguay) abgelegenen Theile des Landes und steht fast durchgängig in den Kinderschuhen. Die Erde verlangt indeß auch keine kunstreiche Behandlung und der freie Spielraum führt zur abwechselnden Bewirthung mehrerer Grundstücke (wobei die ausgebrauchten zur Wiederherstellung ihrer Kraft mehrere Jahre lang sich selbst überlassen bleiben, also brach liegen), Drei- oder Vielfeldersystem. Hauptprodukte sind Mais, Reis, Maniok, Bataten, Zuckerrohr, Weizen, Kürbisse und Melonen. Zur Zeit des Tyrannen Lopez wurde auch Tabak gepflanzt und auf dem englischen Markt zu gutem Preise verkauft. Auch mit Baumwolle und Kaffee wurden einträgliche Versuche gemacht. Im Innern treiben sich Heerden verwilderter Hausthiere herum und der bewaldete Osten ist Domaine wilder Thiere.

Die Vereinigung der beiden Ströme (Paraguay-Paraná) schließt ein Tiefland ein, das von Sümpfen und Moräſten durchsetzt ein Lieblingsaufenthalt der riesigsten Alligatoren geworden. In den Wäldern des Ostens kommt die Boa sowie einige Giftschlangen vor. Die Flüsse zeigen einen großen Reichthum an schmackhaften Fischen; dieser hat sich seit der Schifffahrt gemindert, die „Befloßten" fanden sich zu beunruhigt und stiegen mehr in die kleinern Flüsse hinauf.

Die Viehzucht hat nicht die Bedeutung, welche ihr in Uruguay zugeschrieben werden muß, ist aber noch bedeutend. Die Pferde geben in Form, Stärke, Feuer und Eleganz der Bewegungen sowie in Ausdauer ihren andalusischen Vorfahren durchaus nichts nach.

Die Industrie beschäftigt sich mit der Anfertigung der gebräuchlichen Kleidungsstücke (Poncho, Mantel des Südamerikaners), Pferdedecken, Matten und Sattlerarbeiten. Zur Ausfuhr gelangen nur P.-Thee und Zucker, welch letzterer mit dem brasilianischen in eine Linie gestellt wird. P.-Thee hat sich noch keinen Namen gemacht, sonst könnte dieses Land die ganze Welt mit dem billigsten Thee alle Zeiten versorgen. Die Bevölkerung wurde durch den fanatischen Krieg des Lopez

und der Jesuiten gegen Brasilien, Argentinien und Uruguay bis auf einen Bruchtheil aufgerieben, der Wohlstand verschlungen und das Land dem Untergang nahe gebracht. Herrschsucht und Fanatismus, Gewalt und Grausamkeit vereinten sich mit Ehrgeiz und männlicher Thatkraft, vom Herzen des Kontinentes aus diesen unter einen der Kirche gefügigen Herrscherstab zu beugen. Doch ach, es wär zu schön gewesen, doch ach, es hat nicht sollen sein. Nach dem Tode Lopez', der Unterwerfung des Landes und Unterdrückung einer weitern Revolution bildet P. einen von Brasilien beschützten Freistaat. Argentinien verhinderte die gänzliche Einverleibung in das Kaiserreich Brasilien. Die Guarani machen noch jetzt den größten Theil der Bevölkerung aus und haben die ihnen von den Jesuiten eingegebene Abneigung gegen die Fremden noch nicht überwunden.

Die Zahl der Fremdlinge beträgt nur etwa 8000 (worunter die Hälfte Brasilianer, 2500 Italiener und höchstens 100 Deutsche).

Eine von England versuchte Kolonisation scheiterte zum größten Theil an den socialen Mißverhältnissen, die sich nur langsam abzuklären beginnen. Vor dem Kriege war P. der einzige Staat Süd-Amerikas, der nicht nur keine Schulden, sondern noch Vermögen, eine treffliche Armee, wohlgefüllte Arsenale und eine für seine Lage bedeutende Flotte besaß. Jetzt aber drücken die Schulden auch dieses schöne Land und aufs Kapital geschlagene Zinsen scheinen diese endlos zu mehren. Günstige Verkehrsmittel bilden die mehrerwähnten Ströme mit reger Schifffahrt. Eine Eisenbahnlinie wurde (von den Soldaten unter Lopez) von Asuncion halbwegs nach Villa Rica gebaut; sie ist noch immer nur etwas über Paraguay hinaus vollendet und bildet den einzigen Schienenstrang des Landes. Die Schulen sind in bedauerlichem Zustand und die Wehrkraft mußte auf ein Minimum beschränkt werden.

Hauptstadt ist Asuncion am Paraguay. (Früher 50,000, jetzt kaum 20,000 Einw.) Sie steigt in schöner Lage am Fluß amphitheatralisch aufwärts und ihr gebührt der Ruhm, die älteste Stadt der La Plata-Staaten zu sein. (1536 von Ayolas gegründet.) Bedeutende Gebäude sind das Arsenal, Lopez' halbvollendeter Palast, das Zollhaus, das Gouvernements-

gebäude und die Kathedrale. Villa Rica war früher ein Platz von Bedeutung. Inmitten eines fruchtbaren Landes mit bedeutendem Handel, Cigarrenfabriken, nahe dem Tibucuary (für kleine Schiffe fahrbar) gelegen, hat sie der Krieg zurückgebracht, doch scheint sie sich zu erholen. Villa Occidental (westl. vom P., 10 Meilen oberhalb Asuncion), von franz. Einwanderern begründet und Neu-Bordeaux getauft. Die Meisten versuchten nach kurzem Aufenthalt zu entfliehen, wurden von Lopez eingefangen, auf franz. Verwendung indeß freigegeben. Nach dem Fall von Lopez hat Argentinien die Ortschaft (mit Gran Chaco) beansprucht, sie wurde jedoch von Amerika P. zugesprochen.

Süd-Brasilien

Als Süd-Brasilien bezeichnen wir die Provinzen: Paraná, Santa Catharina und besonders die südlichste Rio Grande do Sul. Ein kurzes Streiflicht werden wir auch auf die Kolonieen in Rio de Janeiro, Sao Paulo und Espirito Santo werfen.

Nachdem in den letzten Jahren ein erbitterter Kampf für und gegen die Ansiedlung der Deutschen in Südbrasilien geführt worden und sich die Auswanderung fast ganz nach Nord-Amerika wälzt, kamen die vernünftigen Kämpfer zu der Ansicht, statt mit den Lanzen Don Quixotes in der Luft zu fuchteln, endlich einmal an Ort und Stelle Nachschau zu halten und aus den Ergebnissen der Erfahrung auf die Zukunft zu schließen. Wir enthalten uns der Versuchung, aus eigener Anschauung oder aus Berichten Anderer gewagte Schlüsse zu ziehen, dagegen können wir uns nicht versagen, da und dort einen frohen oder bangen Blick in die Zukunft zu werfen. Der Küste dieses Landes entlang ziehen sich Gebirgsketten, die sich bald vom Strande entfernen und Abhänge nach dem Meere zu bilden, bald sich in mehreren Zügen neben einander hinschieben und Parallelthäler einschließen, bis sie sich in Rio Grande in ein Hochland ausbreiten und in bogenförmigen Abstürzen ins Innere ziehen. Die Serra Mantiqueira, do Mar und Serra Geral sind die bedeutendsten dieser Küstenzüge. Von der Seeseite aus machen sie, weil scheinbar aus der Tiefe des Meeres ansteigend, den Eindruck eigentlicher

Gebirge und verdienen doch diesen Namen nur in den höchsten Punkten, die weit von der Küste abstehen und meist durch vorliegende niedrigere Hügelzüge verdeckt sind. Die Küstenflüsse sind nicht unbedeutend. Einige wie der Parahyba und Iquape durchfließen die Küstenthäler, andere, z. B. der Itajahy, brechen durch die Kette und der Jacuhy (in Rio Grande do Sul) nach einem Laufe durch ein weites Thal in die Lagune von Patos.

Von den Küstengebirgen dacht sich die Hochebene langsam nach den Niederungen der Stromgebiete des Innern ab und die Flüsse, die nahe der Küste ihren Ursprung haben, zeichnen sich durch einen langsamen Lauf mit gleichmäßigem Gefälle aus. Die bedeutendsten sind der Rio Grande, Paraná-Panema und Iguassú, als Zuflüsse der Paraná, der Uruguay und Ibicuy im Süden. Die Grenzen der südlichen Provinzen werden sämmtliche durch Stromläufe bezeichnet.

In Rio Grande do Sul und Santa Catharina treten Sandstein und Kohlenformation auf und Achat ist ein bedeutender Ausfuhrartikel nach Europa geworden.

Das Klima ist, wiewohl nach Höhe und Lage der einzelnen Gegenden verschieden, mit Ausnahme einzelner Küstenniederungen ein gesundes und Südbrasilien nur in Santos, Paragua, Antonia, San Francisco, Desterro und der umliegenden Küste vom gelben Fieber heimgesucht. Auch die Cholera hat sich nie im Innern gezeigt. Die bei weitem größte Bodenfläche ist von großer Fruchtbarkeit und für mannigfachen Anbau von Nutzpflanzen der subtropischen und gemäßigten Zone geeignet. Das Verhältniß von Wald und Land ist in den südlichen Provinzen ein günstiges und die kräftig wuchernden Bäume sowie das immer wieder treibende Unterholz geben Zeugniß von der Bodenkraft, erheischen zu ihrer Ausrodung auch manchen sauren Tropfen Schweiß. Diese Felder, die mit großer Anstrengung dem Urwald entrissen worden, sind die darauf verwendete Arbeit auch werth; denn sie sind fast unerschöpflich und weit fruchtbarer, als die leicht aufzubrechende Hochebene. Kaffee wächst im Süden in geschützter Lage und liefert erträgliche Ernten, ebenso europäisches Getreide, zum mindesten in Rio Grande do Sul in ausgezeichneter Qualität. Obstbäume wachsen und reifen ihre Früchte nur unter ihnen besonders zusagenden Verhältnissen. Der Weinstock gedeiht und das aus den süßen Trauben bereitete Produkt könnte ganz gut als ein guter Wein bezeichnet werden, wenn auf die Bereitung größere Sorgfalt verwendet würde. Der Küste entlang findet sich fast

ununterbrochen Urwald, in dessen Dunkel sich große Schätze ausgezeichneter Holzarten finden. Die Ansiedler, die im Süden eine Heimat fanden, danken in erster Linie dem Urwald und dem gesunden Klima ihr glückliches Bestehen.

Zum schnellen und leichten Erwerb von großen Reichthümern ist Südbrasilien nicht geeignet, wohl aber kann sich der Kolonist eine sorgenfreie Zukunft und seinen Nachkommen ein freies Grundeigenthum erwerben. Dieses Ziel ist nur unter Aufbietung aller Kräfte, mit vielfachen Entsagungen und unter harter Arbeit möglich. Auf dem frühern Urwaldboden ist die Landwirthschaft ganz von der in Deutschland angelernten verschieden, ähnelt ihr auf dem Camp dagegen weit mehr, ist aber auch weniger erträglich. Die Auswanderer, welche sich am besten eignen, sind solche, die Familien haben, denn diese mehren ihre Kraft, weil sie mitarbeiten.

Neben den schon im tropischen Brasilien erwähnten Halbpacht-Kontrakten, denen wir bei einigen Ansiedlungen im Weitern begegnen werden, gibt es in Süd-Brasilien Regierungs-, Provinzial- und Privatkolonieen. Werfen wir vorerst einen Rückblick auf ihre Entstehung.

Schon gleich nach der Uebersiedelung des brasilianischen Kaisers nach Rio de Janeiro (1820) wurden Anstrengungen gemacht, Kolonisten in das Reich zu ziehen. Deutsche und Schweizer ließen sich am Rio Peruhige (Provinz Bahia) nieder. Die aus jener ersten Ansiedelung entstandene Kolonie Leopoldina machte alle Mühsalen eines nicht auf natürliche Grundlagen gestützten Unternehmens durch, erfreute sich aber der Zuneigung des Kaisers und gedieh auch, wenn schon nicht in gehoffter Weise, denn die Niedergelassenen hielten Sklaven und betrieben den Landbau ganz nach dem Vorbild der brasilianischen Grundbesitzer.

In ähnlicher Weise gestaltete sich die Gründung der verschiedenen später zu besprechenden Kolonieen. Erst überschwängliche Hoffnungen, darauf Muthlosigkeit, sich einstellende Noth, die zu energischer Arbeit zwang, und endlich (in der Mehrzahl der Fälle, sogar im Norden, fast immer im Süden) ein unerwartetes Gedeihen. Die Regierung blieb nicht einzig in ihren Bestrebungen, sondern die Groß-Grundbesitzer begannen mit ihr zu wetteifern, besonders als die theilweise Aufhebung der Sklaverei Zufuhr von neuen Arbeitskräften erforderte. Besonders die Provinz Sao Paulo zählte viele Grundbesitzer, die durch Halbpacht-Verträge Arbeiter anzuziehen suchten. „Nach demselben erhalten die Einwanderer ein Stück Land und

alles Nothwendige zu dessen Anbau, müssen aber die Hälfte der Ernte an den Eigenthümer abgeben.

Da dem Gutsbesitzer allein der Verkauf des Viehes und der Feldfrüchte oblag, so wurden sie oft von demselben übervortheilt und geriethen dabei in sklavische Abhängigkeit, aus der sie sich weder durch eigene Kraft noch durch den Richterspruch parteiischer Gerichtshöfe entwinden konnten. Es ist das System einem unredlichen Gutsherrn gegenüber gleichbedeutend mit der Behandlung des Weißen als eine Waare, daher für diesen schimpflich und zu verwerfen.

Einem redlichen Herrn gegenüber ist das Verhältniß für den Arbeiter durchaus günstig. Viele Gutsherren lassen sich jetzt gar nicht mehr auf solche Verträge ein, sondern bebauen das Land selbst oder geben es vortheilhafter in eigentliche Pacht.

H. Dilthey, ein um die Kenntniß Südbrasiliens verdienter Deutscher, begab sich selbst nach der durch schlechte Behandlung der Halbpächter verrufenen Besitzung des Visconte de Indejutaba und vernahm von den vielen Deutschen nur Aeußerungen der Zufriedenheit und die Leute versicherten den Reisenden, daß nur schlechte Subjekte die unbegründeten Anschuldigungen verbreiten.

Einen Beweis, daß es dem fleißigen Arbeiter gelingen kann, bei anfänglicher Mittellosigkeit zu Wohlstand zu gelangen, liefert die Ansiedlung von 50 deutschen Familien in Limeira, deren Bewohner sich durch 8—9 jährige Arbeit so viel verdient hatten, daß sie sich eigenen Grund und Boden erwerben konnten. Die Schwierigkeit, sich vor allen Uebervortheilungen zu schützen, sowie die Abhängigkeit des Halbpächters von seinem Herrn und die Möglichkeit, daß Leichtgläubige in entehrende Abhängigkeit kommen können, läßt dieses System als verwerflich erscheinen, höchstens für solche, die schon Kenntniß des Landes haben und im Stande sind, sich einen redlichen Herrn selbst auszusuchen und nicht den blinden Zufall walten zu lassen, empfehlenswerth.

Viele der kaiserlichen Kolonieen sind schlecht angelegt und schlecht geleitet, auf theilweise schlechtem Boden und größtentheils von Franzosen, Italienern, Welschtirolern, Böhmen und Polen bewohnt. Dabei sind sie weit von den Absatzmärkten entfernt und die Wege abscheulich. Die Regierung gewährt zwar verschiedene Vergünstigungen, die aber oft nichts als Lockmittel sind, deßhalb mögen sich unsere Landsleute davon

fern halten. Wer auf Privatkolonieen reflektirt, thut am Besten, sich bei seiner Ankunft in Porto Alegre oder Rio Grande an den Vorstand des Berliner Vereins für Auswanderung[1] zu wenden (Zweigverein für Brasilien), der ihm alle nöthige Auskunft geben wird, und soll sich unbedingt vor Anpreisungen von Privatländereien hüten, mit denen Landagenten freigebig sind. Bei Provinzial- wie Privatkolonieen wird der Einwanderer von Anfang an Grund-Eigenthümer und die Frist von 5 Jahren, die ihm zur Zahlung seiner Landesschuld gewährt wird, ist in den meisten Fällen hinreichend, um einer fleißigen Familie die Mittel zur Tilgung und mit dieser dann den vollen freien Besitz ihres Landes zu gewähren.

In der Provinz Rio de Janeiro wurde Neu-Freiburg (1819) von 1900 Deutschen und Schweizern angelegt. Es sollte dieß nach dem Wunsche des Herrschers eine Musterkolonie für ganz Brasilien werden. Weder das Land, noch die damaligen Verkehrswege oder das Land waren dazu angethan, die Leute an die Scholle zu fesseln, und es lösten sich viele Glieder ab und siedelten sich zum Theil in der Umgebung an. Es entstund statt eines offenen Ortes mit ausschließlicher Landbevölkerung ein kleines Städtchen, dessen Bewohner durch Gewerbe und zum Theil auch durch Ackerbau belebend auf die Umgebung einwirkten. Auf ganz anderer Grundlage wurde das nahe Petropolis erbaut. Es verdankt seine Entstehung einem Schwindelunternehmen in des Wortes eigentlichem Sinn und rang sich auch nur mit äußerster Mühe zu seiner Gestalt empor. Ein Geschäftshaus in Frankreich (Dünkirchen) lieferte statt 300 verlangter Arbeiter über 2000 in jene Gegend, die dort von allem, das ihnen versprochen worden, nichts fanden und sich ins Elend gestoßen sahen. Der Kaiser nahm sich der Leute an, gab ihnen Beschäftigung (durch den Bau eines Palastes) und ließ die Leute unter Major Köhler eine Kolonie bilden, die 1854 durch eine Eisenbahn und später durch die Serrastraße in den Bereich des Weltverkehrs gezogen wurde. Die Einwohnerzahl übersteigt gegenwärtig 8000 Seelen, doch ist das deutsche Element etwas in den Hintergrund getreten. Die erwähnten Ansiedlungen sowohl, als Santa Leopoldina in Espirito Santo (8 Legoas nordwestlich von der Hauptstadt) und andere dieser nördlichen Ansiedlungen beweisen, daß solche nur unter Zusammenwirken äußerer Verhältnisse gedeihen, und obwohl

[1] Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen in Auslande.

sie wachsen und sich mehren, doch fast alle aus der Art schlagen und den gehegten Erwartungen nicht oder in geringem Grade entsprechen.

Südwestlich von Rio de Janeiro liegt die Provinz Sao Paulo mit dem Seeplatz Santos, der durch ein reich verzweigtes Eisenbahnnetz mit dem Innern verbunden ist. In dieser Provinz hat das Halbpachtsystem, neben Parana, seinen Hauptsitz und wir haben Vorzüge und Nachtheile desselben sowie einige Mittelpunkte deutschen Lebens daselbst schon früher erwähnt.

Südlich von Sao Paulo liegt die Provinz Parana. Das weite Binnenland sind wellenförmige Weiden, von wenigen Höhenzügen überragt, und zum großen Theil zur Landwirthschaft untauglich. Der frühere Waldboden liefert Bohnen, Mais, Roggen, Kartoffeln, Obst und Gemüse, doch nicht genügend zu einer lohnenden Ausfuhr. Einzig der Mate-Thee bildet einen Exportartikel von einiger Bedeutung und mit Aussicht für eine stetige Zunahme in die Zukunft, vorausgesetzt, daß auf dessen Zubereitung und Gewinnung größere Sorgfalt verwendet wird, damit er dem chinesischen Thee auch in der Güte, nicht nur in Betreff des Preises Konkurrenz zu machen vermöge.

Die zwei südlichsten Provinzen, Santa Catharina und Rio Grande, übertreffen sämmtliche vorgenannten sowohl an Zahl der angesiedelten Deutschen, als an Punkten, die zu Niederlassungen für das deutsche Element geeignet sind. Wohl zeigen sich auch in den bevorzugtesten Gebieten Uebelstände, die geeignet sind, viele guten Kräfte von diesem Lande fernzuhalten und in ihnen eben so wenig oder weniger zusagende Gegenden zu lenken. Dieß kann um so eher geschehen, als keinerlei Schönfärberei die Mißstände verdecken oder den Abgrund mit südlichen Blumengewinden verzieren und dem arglosen Manne verbergen soll, der sich aus Schriften Belehrung sucht, um auf Grund angegebener Thatsachen durch eigene Ueberlegung sich das Ziel seiner Wanderung, den Schauplatz seines zukünftigen Schaffens zu erwählen.

Die Kolonieen der Serra Geral. Aus dem flachen, versandeten Küstensaum steigt das Hauptgebirge der Provinz Santa Catharina schroff im Süden, im Norden dagegen in vereinzelten Höhen mit sanfteren östlichen Abhängen

empor. Im Süden ist nur eine große sich gegen Westen senkende Terrasse vorhanden, im nördlichen Theile, namentlich nach dem Durchbruch des Itajahy löst es sich in weit auseinander tretende Züge auf, die schöne Thäler und breite Hochflächen (wenn man eine Erhebung von wenigen hundert Metern so nennen darf) zwischen sich einschließen.

Die östlichen Vorstufen der Serra und die Thäler des Nordens sind die Gegenden, welche sich die Deutschen zu ihrer Heimat in jenem Lande erkoren.

In der Provinz Santa Catharina liegt die best angelegte Kolonie von Brasilien: Dona Franzisca, welche durch den Seeplatz San Francisco, einem der besten Häfen der Küste, fast in direktem Verkehr mit Europa steht.

Dona Franzisca wurde auf die Bestrebungen des Hamburger Kolonisationsvereins 1849 gegründet; er ging dabei mit der Regierung einen Vertrag ein, nach welchem Erwachsene für 60 und Kinder für 30 Mark hinreisen konnten. (Der Rest des Fahrpreises wurde von der Regierung gedeckt.) Bis in die neueste Zeit hatte der genannte Verein seine Beamten in der Kolonie, denen mit dem Erstarken des Gemeinwesens nur der Empfang neuer Ansiedler, die Vermessung und Ausstellung der Kaufbriefe oblag, während die Geschäfte der Ansiedelung von den Gemeindebeamten zur vollen Zufriedenheit geleitet wurden.[1] Die Haltung der Ansiedelung ist gegen außen eben so musterhaft als achtunggebietend und die Schulen legen ein beredtes Zeugniß von den wohlgetroffenen Einrichtungen im Innern und dem Ernst der Bewohner ab.

Die deutschen Schulen und Kirchen sind in Dona Francisca in besserem Stand als in den Schwesterkolonieen (vornehmlich in Parana), daher senden viele Familien aus der Gegend von Curitiba ihre Kinder nach Joinville, dem Hauptorte Dona Franciskas, zur Ausbildung. Der Boden in der Umgebung der letztern Ortschaft ist sandig, doch für Kartoffeln und Mandioca (dessen Mehl als Brodstoff dient) wohlgeeignet,

[1] Nach „Weltpost" vom März 82 ist der Vertrag noch nicht erneuert, und obschon der Verein Alles aufbietet, um eine Verlängerung zu Stande zu bringen, so ist auch beim Nichtgelingen an dem Gedeihen der Kolonie nicht im Mindesten zu zweifeln, die Jahre der Trübsal sind nun überstanden und es winkt, so hoffen wir, den Ansiedlern eine helle Zukunft.

wie er überhaupt, durch das milde Klima begünstigt, alles hervorbringt, was zum Lebensunterhalt der Bewohner nothwendig ist. Am Itajahy liegt die schöne Niederlassung Blumenau, im Jahre 1852 von dem gleichnamigen Doktor der Chemie mit 17 Personen gegründet. Die ersten Jahre des Bestehens brachten große Sorgen und in endlosen Mühen opferte der unermüdliche Vorkämpfer den größten Theil seines bedeutenden Vermögens für das gemeinsame Wohl. Die Regierung übernahm darauf das „Gönneramt" des kleinen Stromjuwels und Dr. Blumenau, der die Ansiedlung hütete wie seinen Augapfel, wurde zum Direktor derselben gewählt. Die Ueberschwemmung im Jahre 1880 richtete großen Schaden an, doch bei der starken Arbeitskraft, der sich das deutsche Element dort erfreut, und dem fruchtbaren Boden sind die nachtheiligen Folgen schon zum guten Theil verschmerzt und die Bevölkerung ist in steter Zunahme begriffen. (Ende 1880 betrug die Gesammtbevölkerung der Deutschen 12,500 und im gesammten Gebiet an 40–50,000 Seelen.)

Die südlichsten Niederlassungen dieser Provinz sind S. Theresa und Theresopolis; erstere in einem Thale am Oberlaufe des Itajahy, letztere an einem Küstenflusse der Ostabdachung des Gebirges gelegen. Theresopolis ist ein Beispiel raschen Gedeihens im Süden, das sich zwar nicht mit dem Emporblühen amerikanischer Städte vergleicht, aber unter ähnlich begonnenen Unternehmen, die sich nicht auf breite finanzielle Grundlage stützen können, ihresgleichen sucht.

Sie wurde 1860 von 25 Familien mit nicht über 100 Köpfen gegründet und wuchs so rasch empor, daß sie 1867 schon über 1600 Bewohner zählte. Daneben sind vielfach kleine Hofstellen über das Land zerstreut und bilden selbst immer wieder die Keime zu neuen Ansiedelungspunkten. Weit landeinwärts haben sich die Pioniere selbst noch nicht gewagt und man könnte versucht sein, dieß der Ungunst dortiger Bodenverhältnisse oder Gefahren zuzuschreiben, die dort lauerten. Am reichverzweigten Flußsystem des Itajahy (den die Bewohner in Blumenaa umtaufen sollten) ist der Boden an den meisten Stellen dem Landbau vortheilhaft; aber die Verkehrswege, die schon in den Küstengegenden viel zu wünschen übrig lassen, sind ein Hemmschuh, den erst thatkräftige Männer in den kommenden Zeiten entfernen müssen. Jenseits des Gebirges Espigao freilich, wo das Campos, die wenig bewaldeten Flächen in den Flußgebieten des Paraguay und Uruguay sich ausdehnen, hat der Ackerbau mit allerlei Mißständen der Prairie zu kämpfen und dieser Theil ist zu einer lohnenden Viehzucht geeigneter.

An der Südgrenze von Santa Catharina tritt die Serra Geral als schmale Terrasse an die niedrige Küste hin, die sandig und durch große Lagunen unterbrochen sich kaum aus dem Meere erhebt. Der Uruguay entspringt nahe dem Ostrand des Hochlandes und bildet westwärts fließend die Nordgrenze von San Pedro do Rio Grande do Sul, der südlichsten der brasilianischen Provinzen und dem stärksten Stützpunkt des deutschen Elementes im Kaiserreich. Die ganze Küste ist in der Breite von 10—15 deutschen Meilen niedrige Sandbank, Sumpf oder Lagune und besitzt keinen guten Hafen, noch die Stelle zur Anlage eines solchen, obschon die Verbesserung desjenigen von Rio Grande nicht zu den Unmöglichkeiten gehört. Zu geringer Höhe steigen die Serra do Herval und dos Tapes hinter den Küstenniederungen an und umschließen mit dem Plateau des Innern und der Cochila Grande des Südens zwei durch breite niedrige Rücken getrennte Thäler, das größere vom Jacuhy, das kleinere südliche vom Camacuam durchflossen. Nach allen Richtungen der Windrose eilen zahllose Gewässer von den Wasserscheiden der beiden genannten Flüsse und werden ihrer größten Zahl nach vom Uruguay aufgenommen, der die Westgrenze der Provinz bildet. Am Oberlaufe dieses Stromes liegen die Missiones mit Niederlassungen, die von den Jesuiten der Guayra-Mission begründet, dann aber der Angriffe der Portugiesen wegen zum größten Theil verlassen wurden, da sie sich, den Frieden liebend und unfähig sich den Angriffen zu widersetzen, nach Paraguay zurückzogen.

Die deutschen Ansiedlungen erstrecken sich noch nicht so weit westlich, sondern liegen zum größten Theil im Flußgebiet des schiffbaren Jacuhy, wenige im Nordosten und vereinzelte am Unterlauf des Camacuam.

Kolonieen im Urwaldgürtel. Den Mittelpunkt bildet Sao Leopoldo (7 Legoas von Porto Alegre, mit Eisenbahnverbindung und am Rio Sinos gelegen). Diese Ansiedlung wurde schon 1824 gegründet, litt ungemein in den Bürgerkriegen, hat sich jetzt aber zur reichsten und bevölkertsten Stadt (25,000 Einw.) der Provinz emporgeschwungen. Von hier aus wurden die umliegenden Ländereien (zum größten Theil Regierungsland) besiedelt und an 20 größere und kleinere

Ortschaften gebildet. In der Nähe von L. ist Neu-Hamburg, ebenfalls eine gut gedeihende Ansiedlung (Endstation der Eisenbahn von Porto Alegre).

Weiter westlich liegen zwei Gruppen deutscher Kolonieen, die durch den Jacuhy getrennt werden. Die westliche Hälfte leidet besonders unter ungenügenden Verkehrsmitteln; diesem Mangel wird indeß theilweise durch Vollendung der Bahnlinie nach Uruguayana abgeholfen. Die östlichen Kolonieen, deren Mittelpunkte Santa Angelo (Fluß- und naher Eisenbahnverbindung mit Porto Alegre) und Santa Cruz sind, ergeben nach Augenzeugen vortreffliche Ernten und besitzen infolge günstiger Verbindungen mit Alegre auch gute Märkte. Hauptprodukte: Bohnen, Mais, Kartoffeln und als wichtiger Ausfuhrartikel in den letzten Jahren auch Tabak.

Im Nordosten der Provinz liegt die von deutschen Protestanten gegründete Kolonie Tres Forquilhas, die ebenfalls lebenskräftig ist, obschon sie nicht mit den erwähnten Schritt zu halten vermochte. Im Süden endlich finden sich an den Abdachungen der Serra dos Tapes die Niederlassungen Sao Laurenzo und Sao Feliciano neben einigen kleineren.

Die erstere wurde 1858 von Jakob Reingantz gegründet und blühte, ihrer ausgezeichneten Lage wegen, außergewöhnlich rasch empor. Die Verbindung mit dem Seeplatz Pelotas und dadurch mit Rio Grande sowie die reichliche Bewässerung, der Fleiß und die Sorgfalt, mit der das Land hier bebaut wird, sichern dieser Ansiedelung, trotzdem der Boden (obschon sehr ergiebig) sich demjenigen von Santa Angelo nicht an die Seite stellt, eine hervorragende Stellung in der Zukunft.

Die Einwanderung der Deutschen nach Süd-Brasilien erreichte 1872 und 1876 über 3400 und sank in keinem Jahre unter 1000 (der durchschnittliche Betrag derselben ist 2500 Seelen im Jahr). Hiebei sind die nach Argentinien gegangenen Deutschen zwar ebenfalls mitgezählt, allein dieser Betrag ist gering und bei obigen Angaben sind nur die deutschen Häfen und Antwerpen in Betracht gezogen, so daß die Zahlen nicht zu hoch sind. Im Jahr 1872 wurde die Anzahl der Deutschen in Brasilien auf 45,000 angegeben, nun hat Rio Grande do Sul einzig bei 50,000.

Bei der ungeheuren Auswanderung nach Nordamerika erscheinen die obigen Zahlen sehr gering und wir finden nach den Berichten des Herrn Richard Dilthey in Uebereinstimmung

mit andern Angaben und eigener Anschauung die Hauptgründe in folgenden Uebelständen:

Der vielfach erwähnte Mangel an Verkehrsmitteln, wodurch der Handel gehemmt und die Erzeugnisse der Ansiedler nicht genügenden Absatz finden, wirkt lähmend. Flüsse und Bäche sind selten überbrückt; sind Fähren vorhanden, so ist der Reisende den Erpressungsversuchen der Angestellten preisgegeben. Die vorhandenen Wege sind in der Mehrzahl nur für Reit- und Lastthiere passierbar, Chausseen sind nur zwei vorhanden; die Serrastraße führt von Joinville (Hauptort Dona Franciscas) nach Sao Bento, die andere, die leider schlecht erhalten wird, von Antonia nach Curitiba (zwischen letztern Ortschaften existirt auch eine Eisenbahnverbindung). Die Eisenbahnen haben wir bei den einzelnen Provinzen erwähnt, doch einzig in Sao Paulo ein ausgebreitetes Netz gefunden.

Die Anlage von guten Straßen ist der Terrainverhältnisse wegen in Südbrasilien immer mit Schwierigkeiten verbunden und den Unternehmungsgeist, der in Nordamerika Eisenstränge aus der Erde stampft, trifft man selten und es fehlen die Kapitalien zur Ausführung großer Werke. Gleichwohl darf nicht außer Acht gelassen werden, daß Brasilien für die Einwanderer viel gethan hat (wenn auch nicht immer mit weiser Einsicht) und daß die Eisenbahnen den Hauptquellen von Erzeugnissen, die sich zum Export eignen, wenigstens nachhinken, während sie in den Vereinigten Staaten vorauseilen und solche schaffen.

Die Steuern, direkte und indirekte, die in der Form von Gewerbesteuern und Zöllen drückend empfunden werden, sind ein weiterer Uebelstand. Zudem können die Zölle von den verschiedenen Behörden je nach Bedarf sogar auf den nothwendigst eingeführten Waaren erhöht werden. Die Regierung verausgabt für verschiedene, die Kolonisation fördernde Zwecke alljährlich bedeutende Summen, das Beamtenthum verschluckt diese aber zum größten Theil wie der heiße Küstensand den träge dahinschleichenden Fluß, der nicht die Macht besitzt, seine Schranken zu durchbrechen.

Die Gleichberechtigung der verschiedenen Konfessionen ist zur Stunde noch ein schöner Traum, die Rechtspflege mangelhaft, die Gerichte von der Anklage der Bestechlichkeit nicht

immer freizusprechen (doch gehen sie mit großer Härte gegen angeklagte „Fremde“ vor) und die Formalitäten zur Sicherung des erworbenen Besitzes sind so verwickelt, daß es auf jeden Fall des Rathes erfahrener Ansiedler bedarf, will sich der Käufer sein Eigenthum für alle Zeit sichern.

Die politische Gleichberechtigung Aller (Wahlrecht und Wählbarkeit in die untere Kammer) wurde durch die vereinte Anstrengung mehrerer einsichtsvoller Staatsmänner auch für Nichtkatholiken erstritten.

Die Schulen befinden sich zumeist in dem Stande, daß die deutschen Kinder das Nothwendigste sich aneignen können. (Porto Alegre besitzt eine deutsche Realschule.) Kirchen beider Konfessionen sind in genügender Zahl vorhanden und dem religiösen Bedürfniß der Bewohner kommen katholische und evangelische Geistliche entgegen.

„Die erwähnten Uebelstände können durch eigene Kraft der Ansiedler, durch Benutzung des Wahlrechtes und durch ihren Einfluß in den Kammern gemildert und Mißbräuche abgeschafft werden. Ein Beispiel liefert Santa Cruz, wo eine geregelte Verwaltung existirt. Und wenn es trotz den Mißbräuchen den Deutschen in Südbrasilien im Allgemeinen gut ergeht, so spricht das am besten für das Land, dem sicher eine große Zukunft bevorsteht. Freilich wartet des Ansiedlers hier anfänglich Mühe und Arbeit, doch liefert die Ergiebigkeit des Bodens bald zwei Ernten im Jahre, so daß er vor eigentlichen Nahrungssorgen geschützt ist.

Alles, was der Kolonist nicht selber erzeugt, ist sehr theuer (Kleidungsstücke, Bier) und nur Genügsamkeit und Fleiß kann zu Wohlstand führen. Die Wahl des Ortes zur dauernden Niederlassung ist von großer Bedeutung; vor Allem ist zu untersuchen, wie weit der betreffende Ort vom Einschiffungshafen oder der Eisenbahn entfernt ist, ob die Wege dahin passirbar sind, das Land fließendes Wasser hat, ob es weder zu bergig noch zu tief gelegen. Abschüssiger Boden läßt sich nicht mit dem Pflug bearbeiten und leidet durch Regengüsse; zu tief gelegenes Land ist leicht Ueberschwemmungen ausgesetzt. Nur eigene Anschauung und der Rath von erfahrenen, im Landverkauf nicht betheiligten Landsleuten kann entscheiden und vor späterem Nachtheil schützen.“

Der Großhandel von Südbrasilien wird (mit Ausnahme von Pelotas) durch deutsche Geschäftshäuser vermittelt, die Portugiesen dagegen besorgen den Kleinvertrieb zum größten Theil. Es ist aber ein Irrthum, anzunehmen, die deutschen Kaufleute würden ihre Waaren auch sämmtliche aus Deutsch-

land beziehen und die Kolonisten nur solche Gegenstände kaufen, die von ihren Brüdern im Osten angefertigt. Große Seemächte konnten durch Zwang in ihren Kolonieen dieses Abhängigkeits-Verhältniß kaum aufrecht erhalten, und wo es gelang, haben die Freihändler immer den größten Nutzen gehabt, nicht das Mutterland.[1]

Bei Ein- und Verkauf ist schlechterdings kein Patriotismus maßgebend, es entscheidet da nur das Zweckmäßige, vergleichsweise Billige, und zwar in dem Grade, daß selbst das vom Landsmann angefertigte zurückgeschoben wird, wenn Preis und Güte gegen wetteifernde Importwaaren anderer abstechen.[2]

Die Wahrheit dieses Ausspruches sehen wir aus dem Umstand, daß höchstens $1/_3$ der in Südbrasilien von deutschen Geschäftshäusern eingeführten Waaren aus Deutschland stammt (die andern $2/_3$ liefert England). Dabei ist indeß nicht außer Acht zu lassen, daß auch das deutsche Element keinen höhern Procentsatz in jenen Provinzen bildet und somit die Einfuhr deutscher Waaren im geraden Verhältniß der Ansiedler deutscher Zunge steht, ob sie auch nicht ausschließlich von diesen aufgekauft werden.

Es ist schwierig, die mit der Betrachtung eines Landes unter besonderer Berücksichtigung der Kolonieen verbundene Frage nach der Zweckmäßigkeit weiterer Einwanderung ganz zu umgehen; doch ebenso schwierig ist es, zwischen Verlockung und unzeitiger Warnung die richtige Mitte zu halten; ja, einen unter allen Umständen und Verhältnissen gültigen Schluß zu ziehen ist geradezu unmöglich. Es möchte scheinen, als ob dieß in der Gegenwart, in welcher sich der Hauptstrom deutscher und schweizerischer Auswanderer nach Nordamerika wendet und die wenigen Tausend unserer Landsleute, die nach den südlichen Provinzen Brasiliens, nach Paraguay oder Uruguay gehen, ihren Entschluß erst nach reiflichem Ueberdenken gefaßt haben mögen, auch vollständig überflüssig wäre. Wer aber tiefer in dieses Getriebe, in diese großartige Erscheinung unserer Zeit blickt, wer all die Tausend bestimmenden Fäden sich verflechten sieht, dem erscheint eine Schlußbetrachtung in diesem Sinne nicht als überflüssig. All die Nachtheile, die wir aufzuzählen hatten, könnten einen Jeden veranlassen, diese Kolonieen zu meiden wie das Feuer und seine Schritte lieber nach dem Norden zu

---

[1] Siehe Roscher: „Die Kolonieen".

[2] Fernando Schmid, Handel und Wandel in Brasilien.

lenken. Die Berichte aber, die wir an Ort und Stelle erhalten, verglichen mit denen aus den Ver. Staaten aus einer Zeit, die kaum ein Menschenalter hinter uns liegt, und aus unserer Gegenwart, lassen uns erkennen:

Daß die Vereinigten Staaten geeignet sind, noch viele Jahre einen Strom von Auswanderern aufzunehmen, daß sich noch genügender Raum für Millionen findet und daß die staatlichen wie socialen Verhältnisse entschieden günstigere sind, als wir sie — Ausnahmen vorbehalten — im Süden Brasiliens gefunden. Es hat sich aber die Bevölkerung wie ein Wall nach Westen geschoben, sie wird an einer Grenzlinie ankommen, die Mutter Natur gezogen und die nicht leicht zu überspringen sein wird. Die Wälder des Nordwestens galten einst für unerschöpflich, zur Stunde können wir beim Fortschritt der gegenwärtigen Verwüstung ihren Untergang vorhersagen. Die Ländereien gelten in kurzsichtigen Augen als unermeßlich und doch schildern sie gute Kenner Amerikas ebenfalls als erschöpfbar in einem Zeitraum, der vielleicht näher liegt, als wir denken. Der Süden Brasiliens wird nie geeignet sein (noch ein anderes Land im Norden oder Süden Amerikas), die unverminderte Fluth auch nur ein Jahr aufzunehmen und über das ganze weite Gebiet zu vertheilen. Einen Arm nur könnten sie aufnehmen, einen Theil der Kraft verwenden, die der Koloß des Nordens so gut gebrauchen und zu der seinen machen kann. Der Zustand der südamerikanischen Kolonieen beweist, daß es noch nicht die natürlichen Grenzen sind (obschon sich solche in engerem Raume als im Norden finden), die der Einwanderung hemmend sich entgegenstellen, sondern die Zustände des großen Leibes, der nach zwei Richtungen eine Ausnahme auf dem Festland des Westens bildet: „Er ist seiner Verfassung nach eine Monarchie und in seinen Grenzen hat die Sklaverei noch tiefe Wurzeln geschlagen."

Wo das Deutschthum im Süden zusammengehalten, wo es in genügender Kraft vorhanden, da hat sich auch sein Einfluß gezeigt und es ist (alle kühne Hoffnung zur Stunde noch in uns verschlossen) gewiß, daß Kolonie um Kolonie sich zu einer Selbstständigkeit emporzuringen vermögen, von der die amerikanischen Ansiedlungen Deutscher gegenwärtig Vieles, aber das Wesent-

lichste, den sichern Lohn der Arbeit, nicht voraushaben.[1]

Chile

Von der Wüste Atacama, die vom Wendekreis durchschnitten wird, bis zum Kap Forward an der Magalhaes-Straße erstreckt sich ein Küstenhochland, das den Hauptbestandtheil der Republik Chile ausmacht. Die Ostgrenze bilden, soweit sie festgestellt ist, die Kämme der Cordillera de los Andos, den Westen dagegen bespült der stille Ocean. Die Ausdehnung von Nord nach Süd beträgt 290, diejenige von Ost nach West im Durchschnitt 35 geogr. Meilen; die größte Breite jedoch 75 M. (Flächeninhalt ohne die Inseln 6238 geogr., mit denselben 8265 □-M.)

Die Küste ist im Norden felsig, durch den Absturz eines Hochlandes gebildet, in Arauco wird sie niedrig und bei Chiloe tritt sie auf einmal bis nahe an den Fuß der Anden zurück, weil sich die vorliegende Ebene mit Ausnahme der Halbinsel Taytao in zahllose Inseln aufgelöst hat.

Die zahlreichen Buchten, welche die Küste von Coquimbo bis Valdivia aufweist, erleichtern die Anlage guter Seehäfen oder bilden solche ohne Nachhülfe des Menschen. Die Anden erreichen in Nordchile die mittlere Kammhöhe von über 4500 M., sinken in Arauco auf 2000 und erheben sich südwärts der Insel Chiloe kaum auf 1400 Meter. Von der Hauptkette zweigen sich bald einzelne kurze Bergrücken ab, die zwischen sich Hochthäler mit steilen Seitenhängen einschließen und in Steilabstürzen an der Küste endigen; bald laufen ihr niedrigere Züge auf kurze Strecken parallel, die ein vielfach von wilden Berggewässern durchbrochenes Stufenland bilden.

[1] Die Angaben zu einer Schätzung der Zahl von Auswanderern, die diese Provinzen sowie Paraguay und Uruguay noch aufzunehmen vermögen, fehlen uns in weit höherem Grade als bei den Ver. Staaten, wo wir die Zu- und Abnahme der Einwanderung mit der fortschreitenden Linie der mittleren Bevölkerungsdichtigkeit verfolgen können. Die frühere Zahl der Bewohner von Paraguay, die blühenden Kolonieen am Uruguay verglichen mit der Zahl deutscher Ansiedler in den betrachteten Gebieten lassen erkennen, daß jene Gegenden noch Raum für Viele unserer Erde bieten.

Ueber 16 Vulkane erheben sich in der Hauptkette der Anden, von denen noch 9 in Thätigkeit sind. Ihre Ausbrüche verheerten ein Land, das von der Civilisation noch nicht erreicht war, und finden sich deßhalb auch nirgends verzeichnet. Die Landschaft der Gebirge ist wildromantisch. Die zackigen Felskegel erheben sich aus engen Thälern, denen die Alpenweiden vollständig fehlen. An Erdbeben ist die Küste reich; eines zerstörte im vorigen Jahrhundert (1751) alle Ortschaften von Casa Blanca bis Valdivia und Concepcion wurde von Meereswellen überfluthet. Auch in diesem Jahrhundert fanden 1822, 1824, 1835 und am 3., 4. und 25. März 1871 starke Erschütterungen statt.

Durch niedrige Gebäude, breite Straßen und durch die Anlage von Hofräumen, in die sich die Bewohner aus den Häusern flüchten können, wird für die Sicherheit der Menschen theilweise gesorgt.

Die Bewässerung des Landes ist, die Provinz Atacama ausgenommen, eine reiche, im Süden sogar übergroße. Viele Hunderte von Flüssen werden durch Quellen und durch den Schnee der Hochgebirge gespeist. In jähem Lauf durcheilen sie die Hochthäler, brechen durch die Querjoche und stürzen von den Küstencordilleren sich ins Meer, zersägen diese nach tausendjähriger Arbeit und bilden herrliche Buchten in der einförmigen Steilküste. Eine Reihe großer Lagunen findet sich auf der südlichen Hochfläche und unter dem Einfluß der brandenden Fluth, der Stürme und Bergbäche hat sich die Küste südlich von Chiloe in ein Labyrinth von Inseln und steilen Vorgebirgen aufgelöst. Die Beschaffenheit der Küste stempelt das Land zu einem Phönicien der südlichen Halbkugel und die ungeheure Wasserkraft ist unschätzbar für die industrielle Thätigkeit in der Zukunft.

Das Klima Chiles zeigt die größten Gegensätze, die wir in einem Lande finden können. Im Norden bildet die wasserlose, salzgeschwängerte Wüste Atacama, das zerrissene, kahle Gebirge und die trostlose einförmige Felsenküste einen wüsten Flecken auf dem Antlitz der Mutter Natur. Hier sind die Westwinde eine Seltenheit und Regen empfängt die sandige und kiesige Erde fast nie. Heiß streicht der Ostwind

vom Gebirge hernieder und saugt die letzte Feuchtigkeit aus den tiefen Schluchten.

Weiter südwärts trifft der rückkehrende Passat die Küste. Feucht und kühl streicht der Westwind über den stillen Ocean, mildert die Extreme von Sommer und Winter, erfrischt die Pflanzenwelt und schlägt seine Feuchtigkeit an den hohen Kämmen nieder. Mit der größern Breite nimmt die Regenmenge zu, wie dieß auch an der Westküste von Nordamerika, von der Mohave-Wüste bis nach Aljaska der Fall ist. Ueberhaupt zeigen California und Chile große Aehnlichkeit sowohl in Bezug auf die Regenverhältnisse als die Temperaturschwankungen. Im Norden und Süden nimmt die Menge ersterer mit der Breite zu und an beiden Küsten finden sich Gebiete mit reichlichen Niederschlagsmengen neben solchen von äußerster Trockenheit. Wie in California wird auch in Chile die Küste von einem kalten Meeresstrome bespült, der die Sommer abkühlt und die Bildung der Sommernebel veranlaßt. Weitere klimatische Aehnlichkeiten wie einzelne Unterschiede sind leicht aus der allgemeinen Darstellung dieser Verhältnisse zu ersehen. Auf das regenlose und regenarme Gebiet folgt ein solches mit vorherrschenden Winterregen, das den Mittelmeerländern in Europa entspricht. Von Valparaiso nach Valdivia mehren sich die Niederschläge des Herbstes und des Sommers; sie bringen in Verbindung mit den tiefgrundigen Thalsohlen einen solchen Pflanzenwuchs hervor, daß dieses Gebiet der Garten der Erde genannt wird und auch so bezeichnet zu werden verdient.

Die Abhängigkeit der Pflanzen- und Thierwelt vom Klima, vor allem von Wärme und Wasser, zeigt sich in Chile augenfällig. Im Norden die kahle Kiesfläche mit wenigen Wüstenpflanzen bestanden und bewohnt von Thieren, die gegen Hitze und Wassermangel möglichst geschützt sind. (Eidechsen, Insekten, Sandflöhe, Spinnenarten.) Nach und nach zeigen sich an günstigen Stellen einige Grasplätze, die immer zusammenhängender werden, bis sie bei 33° einen reichen Teppich bilden, der den Planzenfressern Nahrung zu bieten vermag. Bis in die Gebirgsthäler, wo das Llama, der Quanaco und das zweihufige Pferd ihre Heimat haben, reicht weiter südwärts die Pflanzendecke. In den Ebenen wird der Baumwuchs immer häufiger, bis er von 38—41° dichte Wälder bildet, in denen der Puma, die Guaguakatze, Waschbär, Füchse und Schakale hausen. In dem

Gezweige der Ceder (Pinus araucana), dem Gummibaum und in den Kronen der Kokospalmen wiegen sich Papageien und schaukelt sich die Drossel, deren Ruf „Dschile“, „Dschile“ dem Lande den Namen gegeben hat. Gegen Chiloe hin, im Gebiet der zahlreichen Lagunen, ist die Heimat des schwarzen Schwanes, der Reiher und Flamingos. Die Flüsse weisen eine Menge vorzüglicher Fische auf und die Rinde des Seifenbaumes (Quillaria saponaria) enthebt den Menschen der Nothwendigkeit, aus Reinlichkeitsrücksichten Seife zu bereiten, denn der Saft derselben ist ausgezeichnet als Reinigungsmittel. Die Buche und Araukarie liefern gutes Bauholz, daneben finden sich viele heilsame Pflanzen, wohlriechende Gummiarten und Färbehölzer. Die Kartoffel gedeiht, als in ihrem Vaterlande, wild.

Ausgezeichnet ist Chile durch die große Ausbeute fast aller nützlichen Mineralien (Salpeter, Kupfer, Silber, Porzellanerde und Smaragde). Nach dem Vorkommen der Metalle, dem Vorherrschen des Ackerbaues oder der Viehzucht zerfällt Chile in vier Regionen, die wir im Allgemeinen schon betrachtet haben:

In den nördlichen Distrikt der Hüttenwerke (Mineraldistrikt), in die von Coquimbo bis zum Aconcagua reichende Region des Berg- und Ackerbaues, in die Gebiete des Getreides und der Fruchtbäume (bis 36°) und in die südlichen Weidegründe und Wälder.

Die Provinz Atacama einzig hat 1300 Bergwerke mit über 10,000 Arbeitern und in den Provinzen Arauco und Valdivia werden über eine halbe Million Centner Steinkohlen zu Tage gefördert.

Die Urbevölkerung, die Araukaner, machten den Weißen Platz, die durch das gesunde Klima und die Schätze des Landes zur Einwanderung angezogen wurden. Schwache Ueberreste des ehemals mächtigen Volkes sind die Chango in Atacama und die Chonos auf Chiloe. Die Zahl sämmtlicher Indianer wird in Chile auf 50,000 geschätzt. Unter den eingewanderten Europäern nehmen die Deutschen eine hervorragende Stellung ein, weniger der Zahl (5000) als der Achtung wegen, die sie sich zu verschaffen wissen.

Ein Beweis für die Zuträglichkeit des Klimas liefert der Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle. Die ersteren betragen 4,3% und die letzteren 2,5%. Erwähnenswerth ist auch das hohe Alter, das viele

Chilenen erreichen. (Man hat Beispiele von Leuten, die 120 und sogar 132 Jahre alt wurden.) Die Bewohner sind thätig und suchen die Schätze ihres Landes möglichst auszubeuten. Auf den guten Betrieb des Bergbaues wie der Landwirthschaft und Viehzucht wird großes Gewicht gelegt. Da im Süden die künstliche Bewässerung in Schwung ist, so wird der Ackerbau vielfach von vielen gemeinschaftlich, dabei mit großem Kapital und bestem Erfolg betrieben. Getreide wird ausgeführt, Bohnen bilden ein beliebtes Nahrungsmittel, Kartoffeln und Tabak genügen dem Bedarf, ebenso der inländische Hanf. Die Aepfel liefern die Chicha, ein ebenso angenehmes als beliebtes Getränk. Die großen Viehheerden des Südens stammen von den 10 Stück ab, die Alvarado im Jahr 1548 einführte, und bilden eine Hauptgrundlage des Wohlstandes.

Das Land ist durch seine zahlreichen Hafenplätze zur gedeihlichen Entwicklung des Seehandels wie geschaffen; die zerrissene Oberfläche, die Steilküsten und zahlreichen reißenden Flüsse setzen dagegen der Anlage von Eisenbahnen und Straßen große Hindernisse entgegen. So muß der Salpeter in der Atacama zum großen Theil noch auf Maulthiere verladen, über Abgründe hinweg und an schroffen Felswänden entlang, an die Küste gebracht werden.

Früher wurde der Gesammtverkehr sowohl der Bergwerks- als der Ackerbaudistrikte durch Lastthiere besorgt, jetzt aber sind die bedeutendsten Grubenorte mit der Küste verbunden, so daß Chile mit 1700 Kilom. Eisenbahnen das verhältnißmäßig größte Netz der Staaten Südamerikas aufweist.

Wie sich Chile in dieser Hinsicht auszeichnet, so steht es neben den Vereinigten Staaten in seiner Staatsverwaltung in Amerika auch einzig da. Die Finanzen können als geordnet bezeichnet werden und die Leitung der Republik in Frieden und Krieg hat dem Lande die Zuneigung vieler europäischer Staaten gesichert. Auf die Bildung des heranwachsenden Geschlechts wird indessen kein zu großes Gewicht gelegt. Ein Theil der Bevölkerung wächst heran, ohne eine Stunde Unterricht empfangen zu haben. Daran sind aber nicht die Behörden, noch die mangelnden Schulen Schuld, sondern der Geist der Bewohner und die Leichtigkeit, sich auch ohne Kenntnisse durch Fleiß und Arbeit etwas zu erwerben.

Trotz der mannigfachen natürlichen Hülfsquellen Chiles

ist dieses der geringen Ausdehnung des noch verfügbaren Kulturlandes wegen für die Auswanderung nicht von der Bedeutung, wie die erwähnten Staaten des gemäßigten Süd-Amerika. Die Lage des Landes erfordert aber, daß der Deutsche seine Blicke auch dorthin lenke und die sich dort bietenden Handelsvortheile zu wahren suche. Dabei ist indeß zu bemerken, daß der reiche Bergbau noch viele hiezu taugliche Kräfte verwenden kann und daß sich für die Entfaltung der verschiedenen Industriezweige in Chile ein weites Wirkungsfeld bietet.

Auch ist hervorzuheben, daß in dem Gebiet südlich des Valdiviaflusses, wo sich die Mehrzahl deutscher Niederlassungen befindet, wie auch auf der Insel Chiloe, der Raum noch für eine Vervielfältigung der Bevölkerung hinreicht. In der Provinz Valdivia ist das Verhältniß des Kulturlandes zum Wald wie 4 zu 9. Nur in den Thalsohlen wird Ackerbau betrieben, auf der Küstencordillere dagegen Holzschlag und Viehzucht. Eine bedeutende Zahl der Bewohner beschäftigt sich mit der Gewinnung der Rinde von Persea Lingue, die einen ausgezeichneten Farbstoff liefert. Eine der bedeutendsten Ortschaften dieser Küste ist Puerto Montt (2300 E.) mit deutscher Schule und Kirche. Dieses Städtchen geht rasch einer schönen Zukunft entgegen, während andere, früher bedeutende Städte wie Concepcion eher abwärts gehen und in vielen Theilen ein Bild des Verfalles zeigen. Wichtig ist auch Union, mit über 200 deutschen Einwohnern, Gerbereien und Bierbrauereien, deren es in dieser Provinz eine große Zahl gibt, so daß das „Llanquihue-Bier“ Bedeutung für Chile erlangen wird. Hier anzuschließen ist noch die mehrerwähnte Insel Chiloe, mit der Hauptstadt Ancud. Chiloe (245 geogr. □-M., 25 deutsche Meilen lang, mit 70,000 Einw.) ist gebirgig, im Innern urwaldbestanden und nur an der Küste theilweise bebaut. Die Mehrzahl der Bewohner nährt sich durch Holzausfuhr, welche schwunghaft betrieben wird, sowie durch Fischerei und nur ein geringer Bruchtheil liegt dem Landbau ob. Dieser ist keineswegs durch strenge Winter wenig lohnend, denn Getreide und Kartoffeln gedeihen auf beschränktem Raume in Menge, sondern nur die Frucht der Arbeit nicht rasch genug spendend. Walfischfang und Holzfällerei, so beschwerlich sie

auch sind, locken durch den reichen Gewinn, den sie im Fall des Gelingens abwerfen, und der Reiz des gewagten Spiels zieht mehr an, als die ruhige und einförmige Arbeit des Landmannes. Auf Chiloe, den benachbarten kleinen Inseln und einigen Punkten der gegenüberliegenden Küste ist noch gutes Ackerland erhältlich, das seiner Lage und des günstigen Absatzes der Produkte wegen in der Folge einen großen Werth erhalten muß.

Die Argentinische Republik

von Juan Alemann

Redakteur des „Argentinischen Wochenblattes“ in Buenos-Aires

Reise und allgemeine Bestimmungen

Argentinien und Südamerika überhaupt sind in Europa im Allgemeinen noch wenig bekannt und es herrschen über diese Länder nur zu viele Vorurtheile. Wer einige Jahre hier gelebt hat und dann der alten Heimat einen Besuch abstattet, kann sich von seinem Erstaunen kaum erholen ob all der thörichten Ansichten, die er zu hören bekommt. Selbst sog. gebildete Leute zeigen sich nur zu geneigt, auf Tausende von geogr. Meilen Alles in einen Topf zu werfen, während diesfalls die größten Verschiedenheiten nothwendig bestehen müssen. So stand kürzlich in einer in St. Gallen erscheinenden Zeitung Folgendes zu lesen: „Die ehemals spanischen oder portugiesischen Länder in Südamerika haben den Alp der religiösen Unduldsamkeit und der Anarchie noch nicht abgeworfen. Diese „Republiken“, wo Freiheit immer als Zügellosigkeit verstanden wird, haben zudem alle geraden Jahre einen Bürgerkrieg und alle ungeraden ein Erdbeben. Das Land ist ein Paradies, in dem sich Räuber gütlich thun. Je üppiger die Natur und je weniger sich der Mensch für das tägliche Brod anstrengen muß, desto mehr versinkt er in rohe Sinnlichkeit und Barbarei. — Lassen wir Südamerika den Spaniern, Italienern, Panthern und Indianern!“

Im Nachfolgenden soll nun gezeigt werden, wie die südamerikanischen Länder und speciell die La Plata-Staaten zu beurtheilen sind.

Wir machen uns also zunächst auf die Reise. Weil die Sonnenlinie passirt werden muß, so herrscht unter den Aus-

wanderern vielfach die Meinung, man komme, wenn man nach den La Plata-Staaten reise, in ein tropisches Land. Aber es ist ja am Südpol so kalt wie am Nordpol, und wenn man lange genug nach Süden reist, gelangt man zuletzt ebenfalls in die Eisregion. Daß dabei die Sonnenlinie passirt werden muß, hat weiter nichts zu sagen. Argentinien liegt sehr weit davon entfernt, hat sogar in seinen südlichsten Theilen Gegenden, wo die Kälte derjenigen des Nordens von Europa gleichkommt.

Von Süddeutschland und der Schweiz aus kann man über Marseille, Bordeaux und Havre reisen. Wer der franz. Sprache nicht mächtig, kann auf den Bremerschiffen des Norddeutschen Lloyd, die in Antwerpen anlaufen, sich einschiffen. Es ist hierbei Folgendes zu berücksichtigen: die großen, sehr gut eingerichteten Dampfer der Société générale de Transports maritimes sind in erster Linie zu empfehlen. Die Landreise ist vom Mittelpunkt der Schweiz aus kürzer als über Havre und die Seereise dauert in der Regel 24—25 Tage, bisweilen auch weniger. Dazu kommt eine sehr gute Verpflegung und Behandlung. Unangenehm sind dagegen die vielen mitreisenden schmutzigen Italiener; es herrscht jedoch gute Ordnung und anständige Leute anderer Nationalitäten werden von den Italienern abgesondert. Die Reise über Marseille kommt etwas höher zu stehen als über Havre; im Endresultat findet jedoch wieder ein Ausgleich statt, denn bei der viel geringern Kost auf letztern Schiffen haben die Passagiere in der Regel viele Nebenausgaben.

Die Bordeaux-Linie ist ebenfalls sehr empfehlenswerth. Die Schiffe und Schiffseinrichtungen rivalisiren in allen Beziehungen mit Marseille. Hinwieder bietet die Landreise, weil von der Schweiz bis Bordeaux mehrmals Wagenwechsel stattfindet, größere Umständlichkeiten.

Auf den Dampfern der „Chargeurs réunis" von Havre reist man am billigsten, aber die Verpflegung sowohl als die Schiffsordnung lassen viel zu wünschen übrig. Bei ihrer Ankunft in Buenos Aires haben die Leute immer viel mehr zu klagen, wenn sie über Havre, als wenn sie auf andern Linien gereist sind.

Eine musterhafte Ordnung herrscht auf den Bremer

Schiffen und auch die Verpflegung verdient Anerkennung, obwohl die norddeutsche Küche nicht nach Jedermanns Geschmack ist. Bisweilen laufen Schiffe dieser Linie in Bordeaux an. Da wesentlich niedrigere Preise gestellt werden, als auf den franz. Dampfern, so sind diese Reisegelegenheiten von süddeutschen und schweiz. Auswanderern vielfach benutzt worden und zwar zu allgemeiner Zufriedenheit. Ab Bordeaux ist die Seereise ungleich kürzer als über Antwerpen oder Havre, zugleich auch weniger beschwerlich, ein Umstand, der bei Frauen und Kindern sehr ins Gewicht fällt. Ab Bremen kostet ein Platz dritter Klasse 165 M., ab Antwerpen 155 Mark, ab Bordeaux 140 Fr. Monatlich finden zwei Fahrten statt, ab Bremen am 10. u. 24. jeden Monats. Im Uebrigen sei hier bemerkt, daß die Seereise nach den La Plata-Staaten abgesehen von der längeren Dauer weniger Gefahren und Strapazen darbietet, als nach Nordamerika. Stürme kommen verhältnißmäßig selten vor. Betreffs anderweitiger Rathschläge gilt, was für die Reise nach Nordamerika empfohlen wird.

Bei der Ankunft in Buenos Aires findet die Ausschiffung der Einwanderer und ihre Beförderung in die Einwandererherberge auf Kosten der Einwanderungsbehörde statt. Man muß sich jedoch vor der Ausschiffung hierfür anmelden und sich nicht durch Bootsleute verleiten lassen, auf eigene Kosten sich ans Land setzen zu lassen. Die Rhede von Buenos Aires ist nämlich so seicht, daß die großen überseeischen Dampfer beiläufig fünfzehn Seemeilen von der Stadt entfernt Halt machen müssen. Auf kleinen Dampfern werden die Reisenden bis in geringe Entfernung von der Landungsbrücke gebracht und dort sind sie dann genöthigt, kleine Boote zu besteigen, die abermals nebst den Fuhrleuten oder Packträgern für Wegschaffung des Gepäckes extra bezahlt werden müssen. Findet dagegen die Ausschiffung durch die Einwanderungsbehörde statt, so gelangt der Aus- oder nunmehr Einwanderer unentgeldlich auf die Landungsbrücke und hat dann nur eine Kleinigkeit für den Transport seines Gepäcks über die lange Brücke bis zum Zollhaus zu entrichten, wenn er dies nicht selbst besorgen will. Für die Beförderung nach der Einwandererherberge ist per erwachsene Person 1 Fr. zu vergüten. Dort erhält jeder Einwanderer während fünf Tagen unentgeldlich

Kost und Logis. Während dieser Zeit hat die Anmeldung betreffs der Weiterreise stattzufinden. Abermals unentgeldlich kann der Einwanderer reisen, nach welcher Gegend und nach welcher Provinz es ihm beliebt. In dieser Beziehung bringt Argentinien Opfer wie kaum ein anderes Land.

Bevor nun weiter über das Land gesprochen wird, müssen wir einen Augenblick bei Buenos Aires, der Hauptstadt Argentiniens und außer Rio de Janeiro der größten Handelsstadt Südamerikas mit einer Bevölkerung von nahezu 300,000 Seelen, verweilen.

Von der Rhede aus gewährt die Stadt keinen großartigen Anblick. Die Thürme der Kirchen, die Zollgebäude, die flachen Dächer der Häuser, die dem Ufer am nächsten liegen, fesseln das Auge nur wenig. Die flache, sich weithin erstreckende Küste erlaubt keinen Einblick ins Land und bietet dem Auge nur eine Linie, hie und da mit niedriger Baumvegetation oder an etwas erhöhten Stellen mit Landhäusern und Gärten geschmückt. Das Ganze ist ziemlich einförmig, nur das thätige Leben auf der Rhede ist dazu angethan, dem Beobachtenden Interesse einzuflößen.

Buenos Aires hat, weil weitläufig gebaut, einen unverhältnißmäßig großen Umfang. Wie überall in südlichen Ländern wohnen auch hier in der Regel die Familien nicht nahe bei einander; wohlhabende Leute pflegen gewöhnlich für sich einzig ein Haus in Anspruch zu nehmen und nur in den größern mehrstöckigen Gebäuden des Centrums trifft man mehrere Haushaltungen zusammenwohnend. Die Bauart ist die in Südamerika fast ausschließlich herrschende: die Straßen schneiden sich alle rechtwinkelig und die Häuser, welche meist nur ein Stockwerk hoch sind, haben eine schmale Front nach der Straße, dabei aber eine so beträchtliche Tiefe, daß sie bis zu zwei oder vier größere Hofräume umschließen, was den Zutritt von Licht und Luft in die Wohn- und Schlafzimmer in hohem Grade befördert. Große öffentliche Plätze und Promenaden gibt es in ziemlicher Zahl, umgeben von imposanten öffentlichen und Privatgebäuden. Einige dieser „Plazas“ dienen als Markt für die Exportartikel, namentlich für Wolle und Häute. Die Stadt selbst ist in dem zigeunerhaften, reizenden maurischen Style erbaut, welcher alle spanischen Städte sich gleichen läßt:

Verandas, Balkone, obusförmige Thüren, Stukkaturgesimse, gekuppelte Fenster erblickt man überall. Die schönern Gebäude bestehen mit wenigen Ausnahmen erst seit Ende der sechsziger Jahre. Noch im Jahre 1856 waren die mehr als einstöckigen Häuser leicht zu zählen; seither ist eine ganz fabelhafte Veränderung eingetreten. Das europäische Element hat von Jahr zu Jahr starken Zuwachs erhalten, eine Menge neuer Handelsgeschäfte und Kaufläden sind errichtet worden und mit ihnen auch Kaffees, Bierwirthschaften, Restaurants nebst Allem, was drum und dran hängt. Die Italiener ihrerseits halten Hunderte von Zuckerbäckereien. Daneben wird in jedem Spezereiladen (Almacen) dem Publikum Gelegenheit geboten, Liqueure, Wermuth, Süßes und Bitteres nebst Bier zu genießen.

Sämmtliche Hauptstraßen sind von Pferdebahnen durchzogen. Die Taxe ist billig; sie beträgt für das gesammte Weichbild zwei Papierthaler (Pesos papel), ungefähr 40 Centimes. Um diesen Preis kann man von der Anfangs- zur Endstation der betreffenden Bahnlinie, jeweilen an irgend einem Ende der Stadt gelegen, fahren. Nach den Außenquartieren findet ein kleiner Zuschlag statt.

Was den in Buenos Aires und auch in den übrigen Handelsstädten lebenden Menschenschlag betrifft, so sind alle europäischen und südamerikanischen Nationalitäten vertreten, doch ist die romanische Race weit vorherrschend. Im Geschäftsleben ist demnach das Vertrautsein mit mehreren Sprachen unerläßlich.

Obwohl man hier auf der südlichen Erdhälfte sich befindet, hat man keineswegs das Gefühl, so ungeheuer weit (z. B. 5000 Seemeilen von Marseille) von der alten Heimat entfernt zu sein. Die Stadt besitzt nämlich in Handel und Wandel vollständig den europäischen Zuschnitt. Da gibt es Banken, Kaufläden, darunter so elegante wie in Paris; Equipagen, Gasthöfe, Theater, Bibliotheken, Bierbrauereien, Gartenwirthschaften, Feuerwehr, Polizei, Musikgesellschaften, gesellige Vereine, Kegelbahnen, Spitäler, Buchdruckereien und Zeitungen in großer Zahl, ganz wie in Europa. Die Gasthofpreise betragen 4—10 Fr. täglich, wobei allerwärts reichliche Kost inbegriffen ist.

Wie überall in Seestädten giebt es auch hier viel schlechtes Gesindel, namentlich Diebe. Auch hört man öfters von Mord und Todtschlag. Wer sich jedoch hütet, Abends entlegene Quartiere und zweifelhafte Wirthschaften oder andere Lokale, woselbst das gemeine Volk sich ansammelt, zu besuchen, dem wird sicherlich nur in den seltensten Fällen etwas begegnen. Wenn Fremde Mißgeschick haben, so sind in der Regel Unvorsichtigkeit und Trunkenheit daran Schuld. Die Polizei ist im Allgemeinen gut organisirt.

Buenos Aires ist eine katholische Stadt und den Staatsbehörden liegt ob, den kathol. Kultus zu beschützen, worunter auch verstanden wird, daß der Geistlichkeit die Polizeigewalt zur Verfügung gestellt werden muß. Bei besonderen Anlässen geschieht dieses denn auch getreulich; im Uebrigen geht man gemüthlich seiner Wege. Selbst an den höchsten Feiertagen sind die öffentlichen Lokale niemals den ganzen Tag geschlossen, manche sind im Gegentheil immer zugänglich. Wo es ohne auffallendes Geräusch geschehen kann, wird an den zahlreichen Feiertagen ungenirt gearbeitet. Die englischen u. deutschen Protestanten verfügen über Kirchen und Schulen, die Freimaurer halten ihre Zusammenkünfte und ebenso die wenig zahlreichen Israeliten, ohne im mindesten behelligt zu werden. Abgeschmackte Temperenzler wie in Nordamerika giebt es keine.

Um schließlich noch der Lohnverhältnisse zu erwähnen, sei bemerkt, daß in gewöhnlichen Zeiten sich Handels- und Gewerbsleute gut stehen, nur müssen sie sich stets auf viel Unvorhergesehenes gefaßt machen. Man wird häufig mit Leuten bekannt, die sich mehr als einmal ein ansehnliches Vermögen erworben und wieder eingebüßt haben. Immerhin ist die Zahl derjenigen, welche ohne Mittel hier angelangt und im Laufe von 10—20 Jahren zu Wohlstand gelangt sind, beträchtlich, denn so viel ist sicher, daß sich für jede menschliche Thätigkeit ein ungleich ausgedehnterer Spielraum darbietet, als in der alten Heimat. Gewandte Korrespondenten und Buchführer beziehen von 300—1500 Fr. monatlich, und da man mit 200—400 Fr. für Kost und Logis ganz anständig auskommen kann, so ist es schon möglich, auf einen grünen Zweig zu gelangen. Tüchtige Schmiede, Schlosser, Mechaniker,

Sattler, Wagner, Kupferschmiede, Spengler, Uhrenmacher auf Reparaturen und Andere kommen je nach ihren Leistungen auf 200—500 Fr. monatlich zu stehen. Ein Arbeiter, wenn er sich einschränkt, bestreitet per Monat mit Fr. 100 seinen Lebensunterhalt. Zu bemerken ist jedoch, daß Personen in denjenigen Handwerken, welche vorzugsweise von Italienern betrieben werden, schweren Stand haben. Dahin gehören Flachmaler, Gypser, Bäcker, Zuckerbäcker, Maurer, Schuster, Schneider.

Im Allgemeinen hat der Arbeiter eine viel bessere und reichlichere Kost als in Europa; er wird zudem auch mehr geachtet und es bietet sich ihm eher Gelegenheit, zur Selbstständigkeit sich empor zu schwingen. Hinwieder sieht er sich in den meisten Berufen genöthigt, gleich wie in Nordamerika, auf ganz anderem Fuße als drüben arbeiten zu lernen.

Geographische Lage, Bodenbeschaffenheit, Flüsse, Himmelsstrich u. A. m.

Die argent. Republik weist einen Flächeninhalt von 4,195,500 □-Kilometer mit einer Bevölkerung von beiläufig $2^1/_2$ Mill. Seelen auf. Vom 56° bis zum 20° südl. Breite und vom 53° 30′ bis 71° 30′ westl. Länge von Greenwich sich erstreckend, gehört Argentinien nicht zu den Tropenländern, obgleich in seinen nördlichen Theilen alle tropischen Erzeugnisse gedeihen und bereits auch mit dem Anbau von Kaffee und Baumwolle begonnen worden ist. Die Zuckerrohrpflanzungen haben sogar in den Provinzen Tucuman und Santiago del Estero in den letzten Jahren eine bedeutende Ausdehnung erlangt. Argentinien erstreckt sich vom Wendekreis des Steinbocks an durch die ganze südl. gemäßigte Zone bis nach der Straße von Magalhaes und von Westen nach Osten von den Cordilleren, welches Gebirge das Land von Chile und dem Stillen Meer trennt, bis zum atlantischen Meere und den Grenzen von Brasilien.

Die Republik ist in 14 Provinzen oder Staaten eingetheilt, nämlich Buenos Aires, Santa Fé, Entre Rios, Corrientes, Cordoba, San Luis, Santiago del Estero, Mendoza, San Juan, Rioja, Cata-

marca, Tucuman, Salta und Jujuy, die zusammen ein Areal von 25,292 geogr. □-Meilen umschließen. Hierzu kommen noch die Bundesterritorien des Gran Chaco, der Missiones und von Patagonien nebst dem den einzelnen Provinzen zugetheilten Theile der Pampas, beiläufig 20,000 geogr. □-Meilen umfassend.

Das Gebiet der Republik stellt seiner Oberflächen-Gestaltung nach eine von Nordwest nach Südost geneigte Ebene dar, woraus an der westl. Seite bis zur Mitte hin mehrere schmale und zumeist nur niedrige Gebirgszüge sich erheben, die fast alle von Norden nach Süden streichen, einen westl. steilern und einen östl. sanfter geneigten Abfall haben und fast durchgehends aus metamorphischen Gesteinen mit einzelnen Granitkuppen bestehen. Von diesen Gebirgszügen und von den Cordilleren schlängeln sich nur kleinere wasserarme Flüsse herab, die Anfangs alle derselben allgemeinen Richtung von Nord nach Süd folgen, später aber in der Regel, wie die Neigung der Ebene es bedingt, sich nach Südost wenden, dem Rio Paraná zufließend, ihn aber nicht alle erreichend, indem viele schon vorher versiegen. Dieser große Strom, die Hauptwasserbahn des Landes, entspringt mit zahlreichen Armen im Norden, Nordosten und Nordwesten außerhalb des argent. Gebietes, wird größtentheils von den tropischen Regengüssen Brasiliens gespeist und fließt an der tiefsten Stelle des Landes ziemlich genau von Norden nach Süden, wendet sich zuletzt nach Südosten und mündet in die weite La Plata-Bucht, der alle Gewässer des Binnenlandes zuströmen.

Die Gebirge folgen fast alle mehr oder weniger genau der Richtung der Cordilleren. Sie lassen sich in folgende vier Gruppen unterscheiden:

1. Die Cordilleren mit ihren unmittelbaren Anhängen;
2. Die isolirten Gebirge am Nordrande der Republik, welche sich an das bolivianische Hochland anschließen;
3. Das centrale System der argent. Ebene, repräsentirt durch die Sierra von Cordoba, und
4. Das System der südlichen Pampa mit der Kuppe der Sierra Ventana.

Die Cordilleren beginnen im Bereiche Argentiniens mit einem etwas mehr als zwei Längengrade breiten Hoch-

land. Auf diesem erheben sich hohe, bis in die Region des ewigen Schnees hinaufreichende, vulkanische Gipfel und daneben ziehen andere niedrige Kegelreihen hin, alle wie die Thäler von N. nach S. streichend, aber nie die Höhe der Schneeregion berührend. Das Plateau selbst liegt durchschnittlich 13,000 F. hoch, die Höhe der Schneelinie wird hier auf 14,500 F. berechnet u. die höchsten Gipfel werden zu 18,000 F. und darüber angenommen.

Die Sierra von Cordoba bildet eine Gruppe von drei parallel von N. nach S. streichenden Bergzügen mit steilem westlichem u. sanfterm östlichem Abhang. Die höchste Spitze, der Gigante, erhebt sich bis 7000 F.

Die beiden Gebirgszüge, welche im Süden aus der Ebene aufsteigen und im höchsten Gipfel der Sierra Ventana bis auf 1000 Meter sich erheben, streichen nicht wie die andern Gebirge von N. nach S., sondern von NW. nach SO. Sie bestehen aus vielen kleinen, mehr oder weniger isolirten Kuppen metamorphischer (durch vulkanische Thätigkeit umgewandelter) Gesteine mit granitischer Grundlage.

Im ganzen Umfange der besprochenen Gebirgszüge breitet sich als Hauptterritorium eine unermeßliche Ebene aus, deren Benennung die im Lande übliche der Pampa ist. Ihre Oberfläche zeigt nicht überall dieselbe Beschaffenheit, sondern theilt sich in mehrere, sehr von einander abweichende Gebiete, am besten Thalmulden vergleichbar. Die wichtigste und zugleich die größte dieser letztern wird das Paraná-Becken genannt. Es ist einer der besten und besonders im Norden fruchtbarsten Theile des Landes. Ihm gehören die Provinzen von Salta, Tucuman, Santiago del Estero, der unkultivirte bewaldete Gran Chaco, die Ostseite der Provinz Cordoba u. die Nordhälfte der Provinz Santa Fé an.

An sie schließt sich nach Westen ein schmaler und höchst eigenthümlicher Landstrich, welcher im äußersten Norden der Provinz Catamarca beginnt, diese ganze Provinz, die Nordwestecke von Cordoba und die östliche Hälfte der Provinz La Rioja bis an die Sierra Famantina in sich faßt, durch die Provinz San Luis nach Südosten sich fortsetzt u. mitten durch die Pampa in derselben Richtung nach Süden fortläuft. Indeß ist diese Strecke die wasserärmste und infolge dessen auch die

unfruchtbarste; sie wird von keinem einzigen nur einigermaßen ansehnlichen Flusse bewässert, bietet nur sehr wenig Weideland u. schließt den größten Theil der großen argent. Salzsteppe in sich.

Eine dritte, rein westliche Mulde beginnt im Nordwesten der Provinz La Rioja, setzt sich südwärts durch die Provinzen von San Juan u. Mendoza fort, berührt weiter nach Süden die Laguna Bebedero mit ihren weit ausgedehnten Moorgründen und erstreckt sich von da in südl. Richtung bis zur Breite der Sierra de Ventana u. Bahia Blanca hin. Obgleich wasserreicher als die vorige, hat dennoch auch diese Strecke bis zum Rio Colorado hinab keinen schiffbaren Fluß aufzuweisen, indessen eignet sie sich, weil hier Bewässerung möglich, weit mehr als jene zur Kultur.

Doch steht sie wegen der viel geringern, steifen, mit langen Stacheln begabten Vegetation und des gänzlichen Mangels förmlicher Bewaldung der zuerst genannten und der folgenden Mulde nach.

Als eigentliche oder fertila pampa muß von der vorigen das südöstliche Gebiet abgeschnitten werden, welches sich zunächst an das Paraná-Becken anschließt und mit ihm etwa unter dem 32° s. Br. zusammentrifft, von da bis zur Breite der Sierra Ventana und Bahia Blanca sich erstreckend. Diese Gegend bildet eine kaum irgendwo unterbrochene Ebene, größtentheils mit aneinander gedrängten Büscheln feiner Grasarten bekleidet, wodurch sie höchst brauchbar zur Viehzucht wird, strichweise, wie die Erfahrung lehrt, auch für den Ackerbau. Baumwuchs fehlt auf diesen Flächen völlig, nur an den Rändern der Bäche und an den größern Flußufern kommen Gebüsche einer einheimischen Weidenart vor. In diesen Regionen gibt es eine große Menge kleinerer und größerer Wasserbecken, Lagunen genannt, welche sich aus dem angesammelten Regenwasser bilden, aber bei der Unregelmäßigkeit der Regengüsse in verschiedenen Jahren großen Schwankungen unterliegen. Von dieser Art ist der Boden in der Provinz B. Aires, in der südlichen Hälfte der Provinzen von Santa Fé und Cordoba und in der obern Strecke der patagonischen Ebene. Nach NO. beginnt allmählig das waldige Terrain des Gran Chaco.

Nach Süden schließt sich an die Pampasflächen die patagonische Ebene als ein eigenthümliches, erst seit wenigen Jahren strichweise erforschtes Gebiet an.

Unabhängig von diesen sanft nach Südost geneigten, zum Theil leicht vertieften Flächen des Argentiner Landes ist endlich der Raum der Republik, welcher zwischen dem Rio Paraná und Rio Uruguay liegt und danach passend das argentinische Mesopotamien genannt wird. Es umfaßt die Provinzen Corrientes und Entre Rios und harmonirt seiner hügelig unebenen, von leichten Erhebungen unterbrochenen Oberfläche wegen weit mehr mit Süd-Brasilien und der Republik Uruguay als mit einem der vorher bezeichneten Bestandtheile des übrigen Landes. Steppen, Felsen und unfruchtbare Flächen fehlen ganz, vielmehr bedecken weite Grasfluren den Boden und kräftige Baumvegetation bekleidet die Tiefen in der Nähe der beiden Flüsse sowie der zahlreichen Bäche, welche von der erhöhten Mitte aus nach beiden Seiten hinab fließen.

Die Grenzen zwischen Argentinien, Uruguay und Brasilien bildet der mächtige Strom Uruguay, welcher gleich dem Paraná in Brasilien entspringt. Er ist bis 120 Stunden landeinwärts schiffbar, während der Paraná bis zu einer Entfernung von 300 Stunden vom Rio de la Plata die Navigation gestattet. Oberhalb Corrientes nimmt letzterer die Gewässer des Rio Paraguay in sich auf, welcher die Wasserstraße fortsetzt und bis Cuyaba, Hauptstadt der brasilianischen Provinz Matto Grosso, genügenden Tiefgang besitzt. Der Paraná nimmt einen bedeutenden Nebenfluß, den Rio Salado, auf, der aus dem Nordwesten der Republik durch die Provinzen Tucuman und Santiago del Estero fließt und in Santa Fé einmündet. In den Rio Paraguay münden der Rio Vermejo u. der Pilcomayo, ebenfalls aus Nordwesten kommend.

Die Gebirge von Cordoba und San Luis sowie die Cordilleren sind reich an Erzen aller Art, namentlich an Gold, Silber, Kupfer, Blei und Nickel. Jedoch hat der Bergbau bis jetzt der schwierigen Transportverhältnisse wegen keine große Ausdehnung erlangt. Da indessen das Eisenbahnnetz sich diesen Bezirken rasch nähert, so wird die Aus-

beutung der Mineralschätze in den nächsten Jahren schon größere Dimensionen annehmen.

Das Klima ist in jeder Beziehung gesund, selbstverständlich aber bei der großen räumlichen Ausdehnung des Landes sehr verschieden. Im Mittel entspricht es dem des südlichen Europa, ist mithin eines der angenehmsten und schönsten, die es geben kann. Immerhin findet ein häufiger Temperaturwechsel statt, denn nach Süden wie nach Norden offen ist das Flachland weder gegen die heißen Nordwinde noch gegen die kühlen Südwinde geschützt, so daß ein Windwechsel manchmal rasche Temperaturveränderungen nach sich zieht. Bösartige ansteckende Krankheiten sind mit Ausnahme der schwarzen Blattern äußerst selten und auch diese Krankheit hat — Dank der immer mehr in Anwendung kommenden Schutzimpfung — viel von ihrem früher so gefährlichen Charakter verloren.

Wie schon bemerkt, herrscht in Europa in Bezug auf den hiesigen Himmelsstrich ein Vorurtheil, welches, alle Länder Südamerikas durch einander werfend, den gemäßigten Breiten die Eigenschaften der tropischen Länder beilegt. In Wirklichkeit ist aber der Abstand des Klimas von Argentinien von dem des größten Theils des tropischen Amerika eben so groß wie der zwischen Sizilien und der Küste von Guinea. Die Stadt B. Aires weist z. B. eine mittlere Jahrestemperatur wie Barzelona, aber wärmere Winter und kühlere Sommer auf; erstere ist eben so temperirt wie in Nizza, der Winter so milde wie in Palermo.

Ueberhaupt gibt man sich in der alten Heimat betreffs der Hitze im hiesigen Lande einer ganz falschen Vorstellung hin. Weil in Mitteleuropa 25—28° C. schon lästig und drückend sind, so nimmt man an, man müsse hier bei einer durchschnittlich wohl um 10° C. höhern Wärme beinahe zu Grunde gehen. Dem ist nicht so. Zunächst sind hier die Tage kürzer, mithin die Abende und Nächte länger, wobei jedoch zu bemerken ist, daß die Tageslänge nicht so sehr schwankt, wie in Europa. An den längsten Tagen ist es z. B. bereits um 7 Uhr dunkel, wogegen der Tag erst gegen 5 Uhr anbricht. Weht nicht auf längere Zeit, was selten stattfindet, der heiße Nordwind, so sind die Abende herrlich und angenehm, weßhalb man sich von der Tageshitze leicht erholt. Dann ist aber

auch die Luft dünner und leichter als daheim, was ganz besonders zu beachten. Hierzu trifft als wichtiges Moment der fortwährend starke Windzug hinzu. Windstille Tage sind selten. Und nun fällt auch noch etwas Anderes in Betracht: nach den ersten Jahren schon verdünnt sich das Blut, was dazu beiträgt, daß man von der Hitze weniger leidet; freilich nimmt im gleichen Verhältnisse die Empfindlichkeit für die Kälte zu. Sinkt die Temperatur auf den Gefrierpunkt, dann herrscht allgemeiner Jammer. Glücklicherweise ist der Winter meistens trocken; auch dauert derselbe nur von Mitte Mai bis Mitte August. Die sonnigen Tage sind vorherrschend und die Natur stirbt nie ganz ab; wo der Boden kultivirt worden ist, erquickt sich das Auge sogar an lieblichem Grün. Blumen findet man den ganzen Winter hindurch im Freien. Wer daher einige Jahre hier gelebt hat, empfindet einen wahren Abscheu gegen den Winter der alten Heimat, diesen furchtbaren Tyrannen der arbeitenden Klasse. Die Sommerhitze darf hinwieder nicht unterschätzt werden. Sie ist in den Monaten December, Januar, Februar und März beschwerlich und würde ohne die herrschenden Winde und Gewitterregen oft sehr lästig sein.

Staatseinrichtung und Staatsleben

Die Bundesverfassung ist derjenigen von Nordamerika mit dem Zweikammersystem und einem Präsidenten an der Spitze nachgebildet. Der Bürger genießt die gleichen Rechte wie in Nordamerika und in der Schweiz. Die Sklaverei ist seit der Lostrennung von Spanien im Jahre 1810 abgeschafft und es wird jeder Vertrag, den An- und Verkauf von Menschen betreffend, als Verbrechen angesehen und bestraft. Der Fremde genießt die nämlichen Civilrechte wie der Landesbürger und es wird ihm nach zweijährigem Aufenthalte und auf seine Anmeldung hin der Bürgerbrief unentgeldlich zugestellt. Er ist während zehn Jahren auch vom Militärdienste befreit.

Auf den innern Flüssen ist die Schifffahrt frei für alle Flaggen. Kein Ordensgeistlicher kann Mitglied des Kongresses sein. Was die administrative Gewalt betrifft, so ist sie

von der richterlichen vollständig getrennt. Die Provinzen besitzen in ihren Verwaltungszweigen, soweit sie nicht durch die Bundesverfassung beschränkt sind, selbstständige gesetzliche Kompetenzen. In Betreff der Finanzen ist die Bundesregierung auf indirekte Steuern, hauptsächlich auf die Zölle, welche in den letzten Jahren 14—20 Mill. Patacons (70—100 Mill. Franken) abwarfen, angewiesen. Die Staatsverwaltung, Präsident, Minister und Kongreß erfordern etwa 3 Mill. Fr., dazu kommen 8 Mill. Patacons für Verzinsung und Tilgung der Staatsschuld. Gleichwie im monarchischen Europa zehrt aber auch in Argentinien die stehende Armee, obwohl nur 7000—8000 Mann zählend, am Marke des Landes.

Für Hebung des Unterrichts wurde seit Sarmientos Regierung Anerkennenswerthes geleistet. Dennoch steht die argentinische Volksschule noch auf niedriger Stufe. Es fehlt hauptsächlich an der Lehrerbildung, an Unterrichtsmitteln, an einer auch nur einigermaßen rationellen Lehrmethode, am Interesse der Eltern für die Schule und sonst noch an Mancherlei. Doch ist der Anfang einmal gemacht und es wird eine gedeihliche Entwicklung auch hier nicht aufgehalten werden können. — Verhältnißmäßig besser als um den Volksschulunterricht steht es um die höhern Unterrichtsanstalten, da hier die Nationalregierung eher in der Lage sich befindet, werkthätig einzugreifen. Im ganzen Lande bestehen Kollegien, die sowohl als Vorbereitungsschulen für den Universitätsbesuch, als auch zur Erlangung technischer Kenntnisse dienen. Hochschulen, an denen zahlreiche, zum Theil aus Europa berufene Professoren thätig sind, bestehen zwei, die eine in B. Aires, die andere in Cordoba. Mit letzterer ist eine National-Sternwarte verbunden.

Im Militärwesen wurden in den letzten Jahren große Fortschritte erzielt. Gesetzlich gehört jeder waffenfähige Argentiner, also auch die im Lande gebornen Söhne von Fremden, vom 17. bis zum 45. Jahre zur Nationalgarde, welche bei der Mobilisation in ein gleiches Verhältniß mit der stehenden Armee tritt. Sie wird jedoch nur in solchen Fällen, wo letztere nicht ausreicht, in Dienst berufen, bekleidet, ausgerüstet und instruirt. Von 1874 bis 1880, d. h. von einer Präsidentenwahl zur andern, hat keine Einberufung stattgefunden, mithin

legt die allgemeine Militärpflicht dem Bürger bei weitem nicht so große Lasten auf wie in Europa.

Wir wollen nicht verschweigen, daß der Staatsverwaltung viele Mängel anhaften, nicht weil es an gutem Willen, wohl aber an der Energie in der Handhabung und Durchführung der Gesetze fehlt. In ihrer Mehrzahl huldigen die Staatsbeamten dem Princip des gemüthlichen Gehenlassens. Wer mit ihnen zu thun hat, mag sich mit Hiob'scher Geduld wappnen. Die Gesetzgebung selbst, der spanischen, französischen und nordamerikanischen nachgebildet, steht so ziemlich auf der Höhe der Zeit, nur die Strafgesetzgebung liegt noch im Argen.

Geschichtliches und Politisches

Argentiniens geschichtliche und politische Vergangenheit bietet während der letzten sieben bis acht Jahrzehnde ungemein viel Aehnlichkeit mit der schweizerischen dar. A. war bis zur franz. Revolution ein schlecht verwaltetes spanisches Unterthanenland, auf welches die großen politischen Umwälzungen am Ende des vorigen und im Anfange des jetzigen Jahrhunderts in der übrigen Welt indeß nicht ohne Rückwirkung bleiben konnten. Das spanische Joch wurde in harten, aber glorreichen Kämpfen abgeschüttelt, das Land erlangte seine Unabhängigkeit und gab sich nach dem Vorbilde der Verein. Staaten eine freisinnige republikanische Verfassung. War in der Schweiz das Volk für die Helvetik, d. h. für den Einheitsstaat auf demokratischer Grundlage, nicht reif, so war es das argentinische, in größter Unwissenheit lebende Volk, noch viel weniger. Es folgten Revolutionen, Bürgerkriege und politische Wirren ohne Ende, doch wurde merkwürdigerweise kein Versuch mehr gemacht, eine Restauration zu Gunsten der Monarchie ins Werk zu setzen. Im Anfange der 30er Jahre gelangte Manuel Rosas, ein energischer Militär und heller Kopf, ans Ruder. Dieser führte eine Art Schreckensregiment ein, wobei viel unschuldiges Blut floß. Immerhin hat er während fast 20 J. das Land zu regieren vermocht; unter ihm bildete sich das Gefühl der Zusammengehörigkeit allgemach stärker aus und die Staatsorganisation gewann eine bessere Grundlage als zuvor, wie sich denn aus seinen Zeiten noch manche gute

Schöpfungen datiren. Nach Rosas' im Jahre 1852 erfolgtem Sturz führten die schon lange bestehenden tiefern Differenzen zwischen B. Aires und den übrigen 13 Provinzen zur Trennung. Nach acht Jahren unausgesetzter Reibungen folgte neuerdings die Vereinigung und B. Aires wurde prov. Hauptstadt.

Was nun die Frage betrifft, worin jene tiefern Differenzen zwischen B. Aires und den übrigen Provinzen bestehen, so begegnen wir hier wieder ähnlichen Verhältnissen, wie sie einst in der Schweiz bestanden haben. Bern hat z. B. die Waadt vom savoyischen und Aargau vom österreichischen Joche befreit, aber nicht, um die Völkerschaften dieser Landestheile zu gleichberechtigten Mitbürgern zu erheben, sondern um an die Stelle der früheren Herrscher zu treten. So ungefähr verhält es sich auch mit B. Aires. Von dieser Stadt aus wurde während langer Zeit das ganze unermeßliche Land regiert, zwar im Namen der Krone von Spanien durch einen Vicekönig, aber wie sich leicht denken läßt, befanden sich sämmtliche Aemter und Ehrenstellen in den Händen einer Anzahl Familien aus B. Aires. Diese, ursprünglich aus Spanien hier eingewandert und theilweise zum dortigen Adel gehörend, unterhielten fortwährend Verbindungen mit den spanischen Hofkreisen. Wie in Bern, so gab es auch hier regimentsfähige Patrizierfamilien, welche allerdings den spanischen Vicekönigen bisweilen etwas unbequem sein mochten und in diesem Falle gerne abgeschüttelt wurden, sobald sich Gelegenheit dazu bot. Von B. Aires wurde der Impuls zum Unabhängigkeitskriege gegeben und diese schon damals für südamerikanische Verhältnisse ansehnliche Stadt lieferte Militär und Finanzen und brachte überhaupt große Opfer, was die vollste Anerkennung verdient und sie auch findet. Nun glaubten aber die regierenden Familien, es verstehe sich von selbst, daß sie an die Stelle des ehemaligen Vicekönigs treten, somit die gesammte Staatsverwaltung, etwa mit Ausnahme der Gouverneursstellen, in den Händen behalten würden. Die Provinzen ließen sich dies auch lange gefallen; als sie jedoch zu größerem Wohlstande gelangten, waren sie wenig geneigt, sich mit den Brosamen zu begnügen, die vom Tische der Herren in B. Aires fielen. Es entstand eine mächtige, zuerst im Präsidenten Sarmiento (1868—1874) ihre Verkörperung findende Gegenströmung. Bei den folgenden zwei

Präsidentenwahlen setzte es jeweilen einen hartnäckigen Kampf zwischen der Hauptstadt und den Provinzen ab. Schon 1874 kam es zum Bürgerkriege, in welchem der frühere Präsident, General Mitre, die in B. Aires residirende Partei in den Kampf führte, jedoch unterliegen mußte. Auch 1880 bei Gelegenheit der Präsidentenwahl wollte diese Stadt sich nicht der Mehrheit fügen; neuerdings kam es zum Bürgerkriege, aus welchem die Nationalregierung, in ihrer Autorität bedeutend gekräftigt, siegreich hervorging. Die besiegte Partei ist nachgerade zur Einsicht gelangt, daß sie sich ins Unvermeidliche fügen muß, und sucht nun in einem zeitgemäßen vernünftigen Entgegenkommen den ihr gebührenden Einfluß wieder zu erlangen. Die neue Regierung des Generals Roca hinwieder bekundet versöhnliche Gesinnungen; Ruhe und Frieden ist überall eingekehrt. Im Jahre 1881 und 1882 haben die Geschäfte sogar einen nie geahnten Aufschwung genommen.

Die schon so lange streitige Hauptstadt-Frage hat endlich auch ihre befriedigende Lösung gefunden. Die Bundesverfassung schreibt nämlich vor, daß der Sitz der Regierung nach einer Stadt, deren Gebiet föderalisirt worden, verlegt werden soll; allein es blieb diese weise Bestimmung während zwanzig Jahren unausgeführt. Und warum? Einfach aus dem Grunde, weil B. Aires weder die Würde der Hauptstadt noch den Sitz der Provinzialregierung preisgeben wollte. Von einem neutralen Gebiet wollte man vollends nichts wissen. Daraus erwuchsen für die Nationalregierung bei verschiedenen Anlässen arge Kalamitäten. Argentinien hat nämlich nicht mehrere Städte von gleicher Bedeutung wie z. B. die Schweiz. B. Aires besitzt eine Bevölkerung von nahezu 300,000 E., während die zweitgrößte Stadt Rosario, ganz unten in der Provinz Santa Fe gelegen, nur 40,000 aufweist, und Cordoba wird keine 30,000 Einw. zählen. Dann folgen sofort Städte mit blos 10,000—12,000 E. Was ist nun klarer, als daß der Kopf des Landes im Verhältniß zu den Gliedern ein allzu großes Gewicht in die Wagschale legte. Die Bundesbehörden fühlten sich unter solchen Umständen beengt, weil von der Bevölkerung der Kapitale zu sehr beeinflußt.

Ihre Lösung hat diese, den Kongreß sowie die Presse seit vielen Jahren beschäftigende Streitfrage dadurch gefunden,

daß B. Aires mit ihrem Weichbilde definitiv zur Bundeshauptstadt, aber ihr Gebiet als föderales erklärt worden ist. Die Provinzialregierung von B. Aires hat ihren Sitz in einer andern Stadt der Provinz aufzuschlagen. Revolutionen wie diejenigen von 1874 und 1880 sind nun nicht mehr zu befürchten.

Wo und wie soll sich der Einwanderer ansiedeln?

Wir kommen nun zu der Hauptsache, den praktischen Rathschlägen. — Bei Darstellung der Bodenverhältnisse ist mittelbar schon darauf hingewiesen worden, daß bis zu genauerer Erforschung der innern Provinzen, wo Ansiedlungen Erfolg haben können, der Einwanderer dermalen aus verschiedenen Gründen vorherrschend auf die Stromprovinzen angewiesen ist. Jene scheinen für Ansiedler späterer Zeiten bestimmt, ebenso Patagonien und der Gran Chaco. In der Provinz Cordoba bestehen einige wenige Kolonieen, die jedoch bis dahin nicht sonderlich gediehen. Das Klima ist, weil zu trocken, dem Ackerbau nicht günstig; letzterer kann nur da, wo Bewässerung möglich, mit Erfolg betrieben werden, mithin niemals eine größere Ausdehnung erlangen. Was die Provinz Corrientes betrifft, so stehen der Kolonisation weniger die klimatischen und Bodenverhältnisse im Wege als die total unfertigen staatlichen Zustände; denn man hat es hier mit einer halbwilden, dem Einwanderer durchgehends feindselig gestimmten Bevölkerung zu thun, und bis die National- und Provinzialregierung Mittel und Wege finden wird, dem Kolonisten wirksamen Schutz zu gewähren, dürften noch manche Jahre verfließen. Auch ist das Klima für den Nordeuropäer wohl schon zu warm.

Für die Kolonisation sind demnach lediglich die Provinzen Entre Rios, Santa Fe und Buenos Aires ins Auge zu fassen. Bodenbeschaffenheit sowohl als Klima sichern dem Kolonisten günstigen Erfolg. Auch sind die Verkehrsverhältnisse schon bedeutend entwickelt, die Staatseinrichtungen weiter vorgeschritten als in den übrigen Provinzen. Der Europäer kann sich frei regen und bewegen; er genießt bürgerliche Freiheit, in religiöser Beziehung herrscht Toleranz, obwohl nicht

außer Acht zu lassen ist, daß die staatliche Gesetzgebung auf dem Boden der katholischen Staatsreligion steht. Der Protestant fühlt sich immerhin in konfessioneller Beziehung sicherlich nicht mehr beengt als in den ehemaligen Sonderbundskantonen der Schweiz, ist wohl sogar noch besser dran.

Besprechen wir zunächst Entre Rios. Letzteres ist ohne Frage die schönste und best situirte Provinz Argentiniens. Sie liegt — gleich günstig für Viehzucht, Ackerbau, Handel und Gewerbe — als überaus reich bewässertes, welliges Wald- und Weideland von etwa der Größe von 14,000 geogr. □-M. mit etwa 300,000 E. in einem vorzüglichen Klima, zwischen zwei mächtigen, mit Seeschiffen befahrbaren Strömen (Uruguay und Paraná).

Kolonieen von größerer Ausdehnung bestehen dermalen nur vier, nämlich San Jose in der Nähe der Stadt Concepcion del Uruguay, der Hauptstadt der Provinz; Villa Urquiza am linken Ufer des Paraná, sieben Stunden von der Stadt gleichen Namens entfernt; Villa Libertad, nördl. von der Stadt Concordia, nahe der Grenze der Provinz Corrientes, und die Deutschrussen-Kolonie bei Diamante. Die beiden ersten Kolonieen sind vor mehr als 20 Jahren durch General Urquiza gegründet worden, letztere zwei verdanken ihre Entstehung der Nationalregierung. Die ersten Ansiedler, meist Italiener, denen später mehrere deutsche und schweizerische Familien folgten, langten indeß erst vor sechs Jahren an. Alle diese Kolonieen gedeihen nicht besonders gut, weil den Leuten von Anbeginn zu wenig Land zugetheilt wurde und sie folglich ihre Landwirthschaft und Viehzucht nicht ausdehnen können. In neuerer Zeit ist viel davon die Rede gewesen, der Kolonisation in Entre Rios einen neuen mächtigen Impuls zu verleihen, aber es werden noch lange die Mittel hierzu fehlen.

Die Provinz ist im Norden und auf der gesammten östlichen Hälfte hoch und vortheilhaft gewellt, während auf der westl. Seite mannigfache hohe und niedrige Uferwaldungen sich ausbreiten. Mitten in diesem Gebiete befindet sich eine Einsenkung, bedingt durch zwei rechts und links parallel laufende und sich wieder verzweigende Höhenzüge. Davon zweigt sich vom westlichen der Hauptwellenzug frühzeitig nach der Stadt

Paraná hin ab, und nur unbedeutende Wellungen ziehen nach Süden. Letztere reichen aber noch hin, um dem Rio Gualeguay eine große Zahl Bäche zuzuführen, welcher als schiffbarer Fluß die erwähnte Mulde von Norden nach Süden durchläuft.

Die Vegetation besteht zum Theil aus eingewanderten brasilianischen und paraguayischen Typen, z. Th. aus den verbreitetsten Formen der argentinischen „Monteflora". Außerdem findet sich eine Menge aus Europa eingeführter Pflanzen und eine nicht unbedeutende Zahl einheimischer Gewächse, sei es als Bekleidung von Sumpfland, als vorzügliche oder mittelmäßige Pampa mit hie und da durchsetztem Gebüsch, sei es schließlich als Uferwald oder als lichter, von Weiden durchsetzter Binnenwald im sogen. Montiel. Dieser setzt sich aus allerlei technisch werthvollen Mimosenarten, dem an Gerbsäure überaus reichen Quebracho blanco, auch mancherlei Lorbeer- und Myrthenarten, aus Palmen u. dgl. zusammen.

Die Thierwelt weist aus der Klasse der Säugethiere auf: den Jaguar oder Tiger, einige kleinere Wildkatzen, den Schakalfuchs, eine geschätzte Biberart, die sog. Nutria, ferner die Viscacha und das größte aller Nagethiere, das Carpincho; dann eine Menge Gürtelthiere und schließlich den Pampahirsch. Von besonderem Werthe sind aus der Klasse der Vögel der Strauß (Kasuar), der seiner Federn wegen gezüchtet wird, zwei Arten Rebhühner und viele Wasservögel. Flüsse und Bäche sind sehr fischreich.

Unter den lästigen und schädlichen Elementen des Naturreichs muß in erster Linie die Heuschrecke bezeichnet werden. Sie ist wirklich eine schreckhafte Erscheinung, gegen welche der Mensch sich gänzlich ohnmächtig fühlt. Wie Wolken fliegen die Heuschrecken daher, stundenlang dauert ihr Flug, und wo sie sich gegen Abend niederlassen, da hausen sie übel. Doch kommt viel auf das Stadium ihrer Entwicklung an. In den ersten Tagen ihrer Flugzeit fressen sie Alles weg, was sie auf ihrem Wege antreffen, aber sie setzen keine Brut ab. Nach kurzer Zeit ziehen sie weiter, und wenn dann regnerisches Wetter eintritt, so wachsen die meisten Pflanzen, namentlich der Weizen schnell nach. Der Schaden ist dann nicht bedeutend, bisweilen gedeiht sogar der nur ein Mal abgefressene Weizen besser als derjenige, welcher von den Heuschrecken verschont blieb. Nach

einiger Zeit beginnt die Begattungs- und Brutzeit. In den Gegenden, wo in dieser Periode ein Schwarm sich niederläßt, werden zwar auch Bäume und Felder davon bedeckt, der Schaden, den sie verursachen, ist jedoch kein erheblicher, weil sie nicht mehr so gefräßig sind. Dagegen legen sie nun ihre Brut ab und in zwei bis drei Monaten beginnt diese ihre Verheerungen anzurichten, namentlich in den Maispflanzungen. Sobald aber die Heuschrecken eine gewisse Entwicklung erlangt haben, fliegen sie weiter. Oft kehren sie einige Jahre nicht wieder, im hiesigen Lande hatte man sie jedoch seit 1874 jedes Jahr. Ein empfindlicher Schaden wurde durch sie im Großen und Ganzen aber nicht verursacht, indem die Vegetation nur ganz kurze Zeit, blos wenige Wochen unterbrochen wird und dann bald Alles nachwächst.

Neben den Heuschrecken sind auch die Ameisen eine Landplage, doch lassen sie sich nach und nach vertilgen. Oft tritt Trockenheit ein, oft zur Erntezeit Regenwetter. Kurz und gut der Landmann hat hier zu Lande auch seine Mühsale und Plagen wie überall auf der Erde.

In Entre Rios stehen der Kolonisation dermalen zwei wesentliche Hindernisse im Wege: das verlotterte Regierungssystem mit ruinirten Finanzen sowie der Mangel an geeigneten Staatsländereien. Alles gut gelegene Staatsland ist nämlich schon vor Jahren von gewissenlosen Beamten an Vettern und Günstlinge fast schenkungsweise abgetreten worden, befindet sich mithin im Privatbesitz und müßte zu hohen Preisen, bei denen Kolonisationsunternehmen nicht wohl bestehen können, erworben werden. Ohne entsprechende Opfer der Nationalregierung ist eine gedeihliche Kolonisation kaum denkbar.

Bleiben die Provinzen Buenos Aires und Santa Fe. In der erstern wird der Kolonisation erst in der letzten Zeit vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt, indem der kürzlich ins Amt getretene Gouverneur, Dr. Rocha, beabsichtigt, die germanische Einwanderung herbeizuziehen. Da auch in dieser Provinz die zur Besiedelung geeigneten Ländereien in Privatbesitz übergegangen sind, so soll zur Expropriation Zuflucht genommen werden. Hier bestehen bereits nach allen Richtungen hin Eisenbahn-Verbindungen; dazu kommt, daß die Stadt B. Aires für den Absatz aller Arten Produkte einen trefflichen

Markt bietet. In der nähern Umgebung sind strichweise Bodenbeschaffenheit und Klima dem Ackerbau günstig und Einwanderer, die Land in Halbpacht zu nehmen wünschen, finden hierzu immer Gelegenheit.

Ansiedlungen von größerer Bedeutung bestehen nur in Baradero in nördl. und in Tandil und Olavarria in südl. Richtung. Ueber erstere werden wir uns in der Folge noch einläßlicher verbreiten; in Tandil sind vornehmlich Dänen und Norddeutsche angesiedelt, in Olavarria Deutsch-Russen. Letztere Kolonie, 7—8 Stunden von der Stadt Azul, Endstation der Südbahn, gelegen, wurde 1878 auf Staatsterrain und mit Staatsmitteln gegründet und hat befriedigende Fortschritte gemacht. Es sind etwa 70 Familien (Deutsch-Russen), 12—15 Schweizerfamilien, ferner Deutsche, Italiener, Spanier, Franzosen und Argentinier in bunter Mischung angesiedelt. Doch sei nicht verschwiegen, daß sich diese Mischung von Nationalitäten und Sprachen in gesellschaftlicher und kultureller Beziehung bis jetzt als wenig segensreich erwiesen hat, und wird man nach diesem Vorbilde weitere Kolonieen nicht begründen.

Baradero, ca. 35 Stunden von B. Aires entfernt, woselbst die Schweizer in großer Mehrzahl sich befinden, liefert den sprechendsten Beweis, welch' glänzende Resultate schweiz. Arbeitsamkeit, Intelligenz und Ausdauer in hiesigem Lande zu erzielen vermögen. Schreiber dieses hat genannter Kolonie Ende Februar und Anfangs März 1881 einen Besuch abgestattet und kann somit aus eigener Anschauung sprechen. Zur Reise dorthin kann man auf die Hälfte der Entfernung die Staatsbahn benützen und die hübschen Orte Flores, Moron, Merlo und Moreno, in welchen viele Familien der Hauptstadt Villen besitzen, sind bald passirt; dann fängt die Gegend an einförmiger zu werden, doch sieht man immer noch Weizen-, Mais- und Luzernefelder. Allmählig bleiben auch diese zurück und es zeigt sich dem Blicke nur noch da und dort ein Estanciagebäude, in dessen Umgebung Vieh- und Schafheerden weiden. Endstation bildet das unansehnliche Campstädtchen Antonio de Areco. Dort wird die Post bestiegen und fort geht es in sausendem Galopp nach Baradero. Das landschaftliche Bild bleibt dasselbe des öden Campes; man würde beinahe

glauben, durch die Wüste Sahara zu reisen. Nach vier- bis fünfstündiger beschwerlicher Postfahrt nähern wir uns allgemach unserm Ziel. Zuerst werden einige Ranchos und bald auch ansehnlichere Gebäude sichtbar. Dann folgen die weiter von der Kolonie gelegenen Ansiedlungen mit ihren üppigen Maisfeldern und nach 10- bis 11stündiger Reise haben wir das Städtchen Baradero erreicht.

Vor 15 Jahren war dieser, 5½ St. südl. vom Städtchen San Pedro an einem Nebenfluß des Paraná gelegene Ort, noch ein trauriges Nest, ohne Gasthäuser oder Verkehrsetablissemente von einigem Belang. Jetzt bestehen dort eine Menge stattlicher Wohngebäude, zwei Gasthöfe, zahlreiche Kaffees, Speisewirthschaften und Kaufläden, mit einem Wort, es herrscht ein reges Geschäftsleben — Alles herbeigeführt durch die Anlage einer Kolonie in unmittelbarer Nähe der Stadt.

Genannte in den Jahren 1855 und '56 begründete Ansiedelung liegt im Stadtbezirk, wo auch ihre Behörden sich befinden. Was das zur ursprünglichen Kolonie gehörende Gebiet betrifft, so erstreckt es sich etwa eine Stunde nordwärts; im Süden hat die alte Ansiedlung eine Ausdehnung von zwei Stunden und ihre Tiefe vom Fluße landeinwärts beträgt eine Stunde. Mit dem neu hinzugekommenen Estancialand umfaßt dieselbe 4 □-Leguas. Die Gegend ist wellenförmig und gewährt mit ihren stattlichen von ausgedehnten Obst- und Schattenbaum-Anlagen umgebenen Backsteingebäuden einen überaus freundlichen Anblick. Leider hat die Municipalität seiner Zeit, von einem falschen Grundsatze geleitet, das Land in viel zu kleine Grundstücke eintheilen lassen.

Ueber die Bodenbeschaffenheit läßt sich sagen, daß sie eine günstige ist. Die Ackerkrume besteht aus einer Schicht schwarzer, mit etwas Sand untermischter Humuserde, welche ca 1 F. tief ist, darauf folgt rothe Erde und gelber Lehm, der desto härter wird, je tiefer man gräbt. Auf Wasser muß tief, bis auf 25 Varas (21 Meter) gegraben werden, doch ist das Wasser gut. Brennholz ist reichlich gepflanzt und übrigens billig zu beziehen.

Ursprünglich wurde das Land geschenkt, aber die Einwanderer hatten später viele Umtriebe und Unkosten, um rechtskräftige Besitztitel zu erlangen. Längst schon hat die Regierung

kein Staatsland mehr anweisen können, wodurch Baradero sich nur auf abgetretenen Privatländereien ausdehnen konnte. Sie hat jedoch auf lange Zeit hinaus noch weiten Spielraum. Wie überall, wo mittellose Leute sich niederlassen, gab es auch hier eine Leidensgeschichte. Manche Familien besaßen kaum die Mittel zur Anschaffung der unentbehrlichsten Zugthiere und Geräthschaften, hatten somit ungemein zu leiden und mußten sich in Nahrung, Kleidung und Wohnung aufs Unglaublichste einschränken. Ihre Pflanzungen gediehen prächtig, leider fehlten ihnen die Mittel zur Einzäunung und die Folge blieb nicht aus. Während der nun eintretenden Trockenheit wurden die beinahe reifen Saaten durch die lechzenden Vieh- und Pferdeheerden, welche die mittlerweile zum vermeintlichen Schutz aufgeworfenen Gräben mit Leichtigkeit übersprangen, trotz angestrengter Wachsamkeit vollständig abgefressen oder zu Boden getreten. Die Leute verloren aber den Muth nicht, sondern gingen frisch ans Werk, indem sie mit Hülfe von Vorschüssen allgemach eine rationelle Umzäunung herstellten. Und welchen Anblick gewährt nun diese Kolonie nach 20 Jahren? In den Kolonieen von Santa Fe haben die Ansiedler ungleich größere Landkoncessionen erhalten als in Baradero, was zur Folge hat, daß dort die Wohnungen sehr weit auseinanderstehen. Ein Theil des Landes wird kultivirt, der andere dient als Weide. Hier ist es anders, indem Landzutheilung nur in sehr beschränktem Maße stattgefunden hat. Deßhalb war es auch möglich, sämmtliche Koncessionen einzuzäunen, und da nicht mehr Viehstand gehalten wird, als absolut nöthig, so steht alles Land unter Kultur.

Die Weizenernte war während meiner Anwesenheit vorüber, die erste Kartoffelernte ebenfalls, aber für die zweite war der Boden schon gepflügt, meistentheils waren auch die Kartoffeln gesetzt, ja da und dort sproßten die Pflanzen bereits hervor. Den unermeßlichen, einen Prachtanblick gewährenden Maisfeldern sah man sogleich an, daß der Boden sorgfältig bearbeitet worden war, denn sie stachen vortheilhaft von den Maisäckern ab, die man während der Eisenbahnfahrt zu Gesichte bekam. Um die stattlichen Häuser herum — Ranchos gehören zu den Seltenheiten — stehen liebliche Anlagen von Obst-, namentlich Pfirsichbäumen, untermischt von Eucalyptus-,

Paraisos-, Pappel- und andern Baumarten. Um die Drahteinzäunung hat jeder Kolonist noch eine lebende Hecke gepflanzt; meistens wurden dazu Cactus verwendet, deren Früchte sehr schmackhaft sind und woraus ein angenehmer Branntwein hergestellt wird.

Wer vom öden, einförmigen Camp hinweg plötzlich nach Baradero versetzt wird, glaubt beinahe zu träumen. Ein grellerer Gegensatz ist kaum denkbar: dort die nackte Pampa — hier musterhafter Ackerbau. In jedem Haus findet man neben einem behäbigen Wesen Ordnung und Reinlichkeit, welche uns so recht anheimeln. Schweizer Sitten und Gebräuche sind bis auf das bekannte nationale Fastnachts-Gebäck hierher verpflanzt worden und mit Fug und Recht darf man sagen, daß die Mehrzahl hier eine bessere Heimat gefunden hat. — Unwillkürlich fragt man sich: warum sind wohl die Kolonieen von Santa Fe nicht auch so weit gediehen? Und hier fällt nur ein Punkt in Betracht, auf welchen Anfangs gewöhnlich zu wenig Rücksicht genommen wird, nämlich der Absatz der Produkte. Baradero hat eine ungemein günstige Lage und an B. Aires einen Markt, wie er nicht besser gewünscht werden kann. Alle Erzeugnisse der Landwirthschaft werden von Händlern gegen baares Geld gekauft, meist auch zu bessern Preisen als in den Ansiedlungen der Centralbahn. Namentlich finden die Kartoffeln, die besonders gut gedeihen, lohnenden Absatz, nach ihnen der Mais. Weizen wird fast nur zum eigenen Bedarf gebaut; nebstdem werden auch Erbsen, Hanf, Bataten gepflanzt, jedoch nicht im Großen. Reben gedeihen vorzüglich und liefern einen gesunden, kräftigen Wein, den ich freilich mit keinem mir bekannten europäischen Rebensaft vergleichen kann. Von Heuschrecken hat B. nur wenig zu leiden gehabt.

Am 19. Juni 1881 wurde das 25jährige Bestehen der Kolonie gefeiert und bei diesem Anlasse das Einst und Jetzt einander gegenüber gestellt. Wir heben aus dem bezüglichen Berichte Nachfolgendes hervor:

Wo einst kaum 100 Bewohner mit wenigen Schafen, Kühen und Pferden in ihren primitiven Ranchos ein kümmerliches Dasein fristeten, wohnen jetzt in freundlichem Familienkreise über 2000 lebensfrohe, friedliche, gut gekleidete und genährte Menschen. Auf dem 4 □-Leguas haltenden Gebiete

werden jährlich über 10 Mill. Pesos corriente (etwa 2 Mill. Franken) Produkte aller Art erzeugt und in den Handel gebracht. An Staats- und Municipalabgaben leistet die Kolonie so viel als die Estancieros der übrigen zum Bezirke gehörenden 34 Leguas zusammengenommen. Geklagt wird einzig über die mangelhafte Jugendbildung sowie über das Fehlen an bildenden geselligen und gemeinnützigen Vereinen. Die bestehenden Schulen haben nur geringe Leistungen aufzuweisen und zur Errichtung von Privatschulen ist die Bevölkerung eine zu gemischte. Man hat eben von Anbeginn den Zufall walten lassen und so trifft man denn hier einige deutsch, dort französisch sprechende Familien vereinigt, dann italienische und baskische u. s. w. Es ist selbstverständlich, daß es schwer hält, eine Privatschule einzig und allein für eine Nationalität zu errichten. Für die deutschsprechende Bevölkerung konnte z. B. erst in letzter Zeit eine Privatschule ins Leben gerufen werden. Hier stehen wir in der That vor einer schwierigen Aufgabe. Der Schweizer gedeiht ebensowenig als wie der Deutsche isolirt unter Italienern, Basken und Argentiniern, sondern lebt am liebsten unter seinesgleichen. Hinwieder ist es eine argentinische Regierungsmaxime, die Einwanderer verschiedener Nationalitäten zusammen zu würfeln, damit keine zu größerer Geltung gelange und die Jugend um so eher in der Landesbevölkerung aufgehe. Was die germanische Einwanderung betrifft, so hat sich glücklicherweise diese Politik nicht bewährt, denn sie hat im Vergleich zu frühern Jahren eher ab- als zugenommen, weshalb andere Anschauungen Platz greifen.

In der Provinz Santa Fe hat die europäische Kolonisation die größte Ausdehnung erlangt, und hier findet der Einwanderer sowohl bei den Behörden als bei der Bevölkerung das meiste Entgegenkommen. Im J. 1856 wurde dort die erste Kolonie Esperanza begründet und gegenwärtig bestehen daselbst etwa 50 Ansiedelungen mit einer Bevölkerung von 40,000 Seelen.

Durch die Kolonisation in Santa Fe wurde dem Ackerbau in Argentinien der erste Anstoß gegeben. Vorher besaß derselbe nur geringe Bedeutung, denn zu verlockend war die mühelose und dabei doch lohnende Beschäftigung, welche die Viehzucht dem Einwohner bot, als daß er sich ohne äußern

Antrieb hätte entschließen können, sie mit einer andern, mehr Fleiß und Ausdauer erheischenden zu vertauschen, die zudem seinem nach Ungebundenheit strebenden Charakter nicht zusagen wollte und deren Ergebnisse ihm nicht bekannt waren. Kaum irgendwo in einem Lande hat der Pflug eine so ungeheure Veränderung herbeigeführt, wie in der Provinz Santa Fe. Wo früher unabsehbare Weiden waren, reitet und fährt man jetzt Tage lang durch Weizenfelder. Argentinien hatte vor zehn Jahren noch eine beträchtliche Einfuhr an Brodstoffen, während zur Zeit nicht nur der ganze Bedarf des Landes mit seinen $2^1/_2$ Mill. Einwohnern durch eigene Erzeugung gedeckt wird, sondern noch eine namhafte Ausfuhr nach Brasilien, je nach den Handelskonjunkturen selbst nach Frankreich und England stattfindet. Immerhin bleiben wir in der Entwickelung weit hinter Nordamerika zurück, was wir einzig und allein der spanischen Herrschaft zu verdanken haben. Doch hat es wieder sein Gutes, wenn der materielle Fortschritt sich nicht zu rasch vollzieht, weil dann der neue Ankömmling nicht riskirt, so bald überholt zu werden. Nach allen Berichten, die man aus Ländern erhält, wo die europ. Auswanderung sich hinzieht, kommt der hiesige tüchtige und fleißige Ackerbauer am ehesten auf einen grünen Zweig. Man trifft in der That in allen ältern Ortschaften eine Menge Familien an, die arm oder wenig bemittelt hierher gekommen und nach 6—10 Jahren schon zu Wohlstand gelangt sind. In spätern Jahren findet man bereits einzelne Kapitalisten.

Auf die Frage: „Wohin soll der Einwanderer, wenn er den Boden Argentiniens betritt, seine Schritte lenken?“ ist nun Folgendes zu erwidern:

Es ist bereits dargethan worden, daß dermalen lediglich die Provinzen B. Aires, Entre Rios und Santa Fe in Betracht kommen können und daß erstere zwei vorläufig wenige Anhaltspunkte bieten. In der Provinz Santa Fe dagegen findet sich reichlicher Spielraum, weil der Estanciabetrieb bedeutend in den Hintergrund gedrängt worden ist, mithin nicht wie in andern Provinzen als Hinderniß im Wege steht; überall kann zu billigen Preisen Land erworben werden. Nur möge man dabei vermeiden, in abgelegenen Gegenden, fern von den Absatzmärkten sich niederzulassen. Auch muß der Schweizer

und Deutsche darauf halten, sich nicht zu isoliren, und er wird sich über mangelhafte Staatsverwaltung und Justizpflege weniger zu beklagen haben.

Für größere gemeinsame Ansiedlungen bietet der Norden der Provinz Santa Fe noch am meisten Spielraum, denn dort befindet sich vortrefflicher Boden, fließendes Wasser und Hochwald; auch ist man in der Nähe des Paraná-Stromes. In der Nähe von Alexandra befindet sich die neue Ansiedlung Espin, wo bereits 20 Familien sich eine Heimstätte erkoren haben. Hier kann eine 80 Cuadras (135 Hektaren) umfassende Koncession mit 250 Patacons (1250 Fr.) erworben werden und Land ist noch in großer Ausdehnung zu haben.[1] In 10 Leguas Entfernung, aber näher am Paraná, besteht seit 8 Jahren die Kolonie Romang mit zahlreichen schweizerischen Familien. Auch diese ist großer Ausdehnung fähig und sowohl ihrer Lage als Bodenbeschaffenheit wegen empfehlenswerth. Weizen wird wenig gepflanzt, wohl des wärmern Klimas wegen, dagegen gedeihen Tabak, Zuckerrohr, der Maulbeerbaum, verschiedene Oelpflanzen und Baumwolle. Auch wird die Viehzucht mit Vortheil betrieben und im Holzhandel viel Geld verdient.

Die Erfahrung vieler Jahre lehrt jedoch, daß Schweizer und Deutsche nicht sonderlich Lust haben, dem Anbau von Handelspflanzen obzuliegen. Es paßt ihnen besser, den Pflug zur Hand zu nehmen, Getreide, Kartoffeln und Mais zu pflanzen, Viehzucht und Milchwirthschaft zu betreiben, Schweine zu mästen, überhaupt im gewohnten Geleise sich zu bewegen. Man liebt es auch, die gewohnte Nahrung beizubehalten, wobei man es sich gerne gefallen läßt, daß zu Brod, Milch, Eiern, Kartoffeln Rindfleisch als tägliche und Geflügel als öftere Nahrung hinzukommt, wobei jedoch zu bemerken ist, daß die Qualität des Rindfleisches wesentlich geringer ist als in der alten Heimat.

Wer auf diesem Standpunkte steht, dem möchten wir die neu im Entstehen begriffene Kolonie Arteaga, im Süden

[1] Ende 1881 ist der Unternehmer dieser Kolonie, Herr Benitz, ertrunken und neuesten Berichten zufolge soll die Kolonie in der Auflösung begriffen sein.

von Santa Fe und an der Grenze der Provinzen Buenos Aires und Cordoba gelegen, sehr empfehlen, weil der Auswanderer dort in vortrefflicher Lage günstigere Verhältnisse antrifft als meist anderwärts. Der Verfasser dieser Abhandlung hat Anfangs August 1881 diese Gegend zu seiner eigenen Orientirung bereist und ist demnach in der Lage, darüber eingehendere Mittheilungen zu machen. Von Buenos Aires führt die Reise in direkt nördlicher Richtung auf den hübschen Flußdampfern den Paraná hinauf nach dem 80 St. entfernten Rosario, das die zweite Handelsstadt Argentiniens mit etwa 40,000 Einwohnern ist. R. ist hübsch, etwas erhöht gelegen und bewohnt von einem, Handel und Gewerbe so ziemlich dominirenden europäischen Elemente. Von Rosario reist man in westlicher Richtung mit der nach Cordoba führenden Centralbahn. Hier ist das näher bei Rosario gelegene Land auf eine Strecke von 25 St. bereits überall bebaut, obwohl die ersten Einwanderer, meist schweiz. Herkunft, erst 1870 daselbst anlangten. Allerdings wurde ihnen damals freie Reise gewährt, auch erhielten sie Vorschüsse an Lebensmitteln, bekamen Ackerbau-Geräthschaften und Vieh auf Kredit, ja brauchten an die übernommenen Koncessionen von je 33 Hekt. nicht einmal Anzahlungen zu leisten. Fast scheint es, als wenn Alles bestens eingerichtet gewesen wäre, um unbemittelten Familien eine Heimat zu gründen, indeß war das finanzielle Ergebniß dieser Art Kolonisation ein klägliches, theilweise verschuldet durch eine unfähige Verwaltung, z. Th. aber auch herbeigeführt, weil die Ansiedler selbst kein genügendes Interesse am eigenen Erfolg nahmen. Sie hatten eben keine Gefahr zu laufen, bei einem Fehlschlag ihren Einsatz einzubüßen! Immerhin haben eine Anzahl Familien wacker Stand gehalten und sich im Laufe der Zeit so weit emporgearbeitet, daß sie die Koncessionen ihrer wegziehenden Nachbarn übernehmen konnten. — Für den Ackerbau ist die Bodenbeschaffenheit nicht überall günstig, wohl aber für die Viehzucht, weßhalb im Laufe der Zeit ersterer ab-, letztere aber zugenommen hat. Wer allen Schwierigkeiten trotzte, ist bereits zu Wohlstand gelangt; arme Leute, die nicht eine menschenwürdige Existenz führen, trifft man nicht.

Bei der fünften Station, in der Kolonie Canada de Gomez, verläßt man die Bahn, worauf die Reise nach Arteaga

per Postwagen in direkt südlicher Richtung fortgesetzt wird. Man fährt also wieder rückwärts nach der Provinz B. Aires hin. Distanz 8 St. In allmäliger Steigung führt der Weg zuerst durch genannte Kolonie, dann an einer Häusergruppe vorbei durch einzelne eingefriedete Estancien. Die Gegend selbst ist menschenarm, weil nur noch von Viehzüchtern bewohnt. Wie man sich dem Carcaranalfluß nähert, welcher während der größten Zeit des Jahres leicht passierbar ist, sind auch schon in der Ferne einzelne Gebäude der Ortschaft Esquina sichtbar. Letztere, früher „Guardia" benannt, hat erst kürzlich einige Bedeutung erlangt und zählt dermalen ca. 500 Einwohner, zum größten Theil Eingewanderte. In geringer Entfernung nimmt die Ansiedelung Irionbo ihren Anfang, welche vor fünf Jahren mittelst Ertheilung von Landschenkungen und Lebensmittelvorschüssen begründet wurde. Sie zählt an die 100 Familien aus Italien, Frankreich und der Schweiz. Das Terrain ist wellenförmig, aus einer Humusschicht von durchgehends 3/4 Meter bestehend. Gutes Wasser findet sich in einer Tiefe von 10—15 Meter überall. Der Weizen gedeiht vorzüglich, auch können je zwei Kartoffel- und Maisernten erzielt werden. Wie in Baradero so ist auch hier, was sehr wichtig, der Absatz gesichert, denn die Entfernung Iriondos von Rosario beträgt in direkter Linie nur 20 St., indirekt über Canada de Gomez mit Benützung der Eisenbahn etwas mehr. Unmittelbar angrenzend an die Kolonie Iriondo liegen die Ländereien des Herrn Alfred von Arteaga, welcher während langer Jahre die Stelle eines Präsidenten der Einwanderungsbehörde in Rosario bekleidete und sich zum Ziele gesetzt hat, eine rein germanisch-schweizerische Ansiedelung zu begründen. Die in Rede stehenden Ländereien werden auf der Nordseite durch einen ziemlich bedeutenden Fluß, der zeitweise für kleinere Fahrzeuge schiffbar — den Carcaranal — und im Westen vom Bach de las Mojarras, dessen Wasser trinkbar ist, begrenzt. Rebhühner gibt es hier in großer Menge, im Flusse Fische, im Arroyo und den Lagunen Enten u. a. Geflügel. An der Grenze des Gebietes von Iriondo wird ein öffentlicher Platz angelegt, welcher später beiden Kolonieen als Markt dienen soll. Bereits ist an Ort und Stelle eine Backsteinbrennerei in Thätigkeit und waren Anfangs 1882 einige Gebäude erstellt.

Das Gebiet von Arteaga ist in 240 Konceſſionen zu 20 Cuadras (33 Hekt.) eingetheilt, ferner sind von den benachbarten Estancias 400 Konceſſionen (13,200 Hekt.) reservirt. Der Preis einer Konceſſion beträgt 250 Patacons (1250 Fr.), wovon $^{1}/_{3}$ bei Uebernahme, $^{2}/_{3}$ nach der ersten Ernte zu entrichten sind. Wird ein längerer Termin gewünscht, so findet Zinszuschlag statt. — Bei ihrer vorzüglichen Lage wäre diese Gegend sicherlich längst besiedelt, wenn in frühern Jahren nicht die Indianergefahr vorhanden gewesen wäre. Durch den Feldzug des Generals Roca im J. 1879 sind die Indianer in dortiger Gegend jedoch vollständig vernichtet worden, so daß jetzt nichts mehr zu befürchten ist. In nicht ferner Zukunft wird Arteaga auch in unmittelbare Schienenverbindung mit B. Aires gesetzt werden, so daß hier dem germanischen Element eine vorzügliche Gelegenheit zu gemeinsamer Ansiedelung in größerer Zahl geboten ist, umsomehr als wie bereits bemerkt Angehörige anderer Nationalitäten ohne besondere Erlaubniß seitens der Kolonisten nicht zugelassen werden sollen.

Ueber die Erwerbung von Land

In den für den Ackerbau vortheilhaft gelegenen Gegenden besitzt die Nationalregierung längst kein Land mehr, und ebensowenig haben die Provinzialregierungen über solches zu verfügen. Man muß sich demnach an Privaten wenden, wobei sorgfältige Erkundigungen über die Besitztitel einzuziehen sind. Es gibt sowohl einheimische wie fremde Familien, welche Landkomplexe besitzen, die so groß sind, wie ein kleiner Kanton in der Schweiz. Wird ein annehmbarer Preis offerirt, so finden zur Gründung von Kolonieen Landverkäufe in größerm Maßstabe statt. Der neue Besitzer läßt dann Vermessungen vornehmen und theilt das Land in Konceſſionen zu gewöhnlich 20 Cuadras (33 Hekt.) ein. Eine solche K. kann je nach der Entfernung vom Absatzgebiete oder auch nach der Bodenbeschaffenheit zu 200—500 Patacons (1000 bis 2500 Fr.) in 2—3 J. zahlbar oder zu 10—12 % verzinslich erworben werden, manche ziehen vor, Land in Halbpacht zu übernehmen, was jedoch nur in ältern Kolonieen oder dann auf großen Grundbesitzen außerhalb einer solchen möglich ist. In

diesem Falle liefert der Landeigenthümer Pferde und Arbeitsvieh, Ackerbaugeräthschaften und Sämereien — Lebensmittel aber nur gegen Extra-Entschädigung. Der Ertrag der Ernte, meist in Weizen und Mais bestehend, wird alsdann getheilt. Noch Andere, wie die Herren Ledesma, Besitzer der Kolonie „Colastiné" bei Coronda am Paraná-Strom, verpachten auf drei Jahre 1—3 Koncessionen zu 25 Hektaren, jede gegen Abgabe von 1/8 der Ernte, liefern dann aber weder Arbeitsvieh noch Geräthschaften oder Sämereien, doch ist dafür gesorgt, daß der Pächter alle seine Bedürfnisse zu billigen Preisen von der Administration der Kolonie beziehen kann.

Das Pachtsystem hat Vieles für sich. Der Ankömmling, namentlich wenn er nicht über wenigstens einige tausend Franken und über entsprechende Arbeitskräfte verfügen kann, thut besser daran, sich nicht sofort auf eigene Rechnung einzurichten, weil die Erfahrung lehrt, daß in gar vielen Fällen Mißerfolge eintreten. Ackerbau und Viehzucht werden bekanntlich in Amerika in ganz anderer Weise betrieben als in der alten Welt. Auf eigene Rechnung die Lehrzeit zu bestehen, ist ein Wagniß, woran gar viele zu Grunde gehen. Besser, es übernehme jemand, der in alle Verhältnisse sich eingelebt hat, die Verantwortlichkeit und das Risiko für den neuen Ankömmling. Während der Lehrzeit kann dieser die ihm zu Gebote stehenden Mittel für spätere Zeit zurücklegen, sich nebstdem etwas dazu erwerben, mithin sich gehörig vorbereiten, um sich selbstständig zu etabliren. Wer dagegen Viehzucht betreiben will, thut besser, Land zu kaufen, wozu freilich ein bedeutendes Kapital erforderlich ist. Eine Stunde im Geviert muß für diesen Zweck als Minimum angesehen werden. Für die Schafzucht genügt ein kleineres Stück Land. Es kommt indeß so selten jemand aus Europa, um sich sofort auf Vieh- und Schafzucht zu werfen, daß es überflüssig erscheint, sich hierüber weiter zu verbreiten.

Die Milch- und Käsewirthschaft hat nur in der Nähe von Buenos Aires sowie in der Umgebung einiger größern Provinzialstädte und in bevölkerten ältern Ansiedelungen einige Ausdehnung erlangt, erweist sich aber als sehr lohnend; nur muß dann im Winter für nahrhafteres Futter gesorgt werden, als was das Vieh auf der Weide findet.

Die Viehpreise sind je nach Umständen sehr verschieden.

So kosten in der Nähe von Santa Fe ein Paar Ochsen 75 bis 80 boliv. Thlr., eine Kuh mit Kalb 35—40 boliv. Thlr., ein gutes Pferd 20 Th. Im Gebiet von Iriondo, wo die Vieh- und Pferdezucht noch vorherrschend ist, sind Pferde zu 10—15 Th., Stuten zu 6—8 Th., eine Kuh mit Kalb zu 30 Th. und ein Paar Zugochsen zu 70 boliv. Th. erhältlich. Schafe gelten heerdenweise 6½—7½ Fr. per Stück.

Münzen, Maße und Gewichte

Im Münzwesen herrschte bis dahin große Verwirrung. Der Patacon oder Peso fuerte konnte zwar in gewisser Beziehung als Münzeinheit betrachtet werden, er stellte jedoch nur ein untergeschobenes Werthzeichen dar, das zudem keineswegs überall im Lande in Gebrauch war, ja im Kleinverkehr nur in den seltensten Fällen zur Anwendung gelangte. Der Mangel einer Landesmünze bewog die Behörden, fremdem Gelde gesetzlichen Kurs zu gewähren, wodurch nur noch mehr Verwirrung entstand. Festhaltend an dem fiktiven Werthzeichen, dem „Peso fuerte“ oder Patacon, bestimmte man den Werth der fremdländischen Goldunzen wie folgt:

1 Goldunze	16 Peso fts.	— Centavos
1 bras. 20-Milreisstück . . .	11 „	— „
1 nordamerik. Eagle	10 „	— „
1 chilenischer Condor	9 „	25 „
1 spanischer Doblon	5 „	— „
1 engl. Pfund Sterling . . .	4 „	90 „
1 franz. 20-Fr.-Stück . . .	3 „	90 „

Wie ersichtlich hat der argent. „Peso fuerte“ den gleichen Werth wie ein nordamerik. Gold-Dollar oder ein spanischer Duro. Zu diesen Goldmünzen und deren Theilstücken gesellte sich noch fremdes Silbergeld, vorzugsweise das verrufene bolivianische 4-Realstück, das im Innern der Republik vorherrschend kursirt, und brasilianische 1000-Reismünzen. In der Provinz Buenos Aires dagegen hat sich das von ihrer Provinzialbank ausgegebene Papiergeld, das „papel moneda corriente“, so eingebürgert, daß es im gewöhnlichen Leben selbst gemünztem Golde vorgezogen wird. Die emissionsberechtigten Banken in den andern Provinzen stellen, mit Aus-

nahme der Nationalbank, ihre Zettel zum größten Theile in Bolivianer Währung aus. Um diesem Wirrwar zu steuern, hat der National-Kongreß schon 1875 ein einheitliches Münzgesetz erlassen, welches aber in seiner ersten Fassung nicht zur Vollziehung gelangte, sondern 1879 und 1881 wesentlich modificirt werden mußte. 1882 endlich konnte mit der Münzprägung begonnen werden. Dem neuen Gesetze zufolge werden Gold-, Silber- und Kupfermünzen geprägt. Der Münzfuß ist 900 Milligramm Gold und 100 Milligramm Kupfer, im Gewicht von 8,085 Gramm. Als Silbermünzen werden geprägt 50, 20, 10 und 5 Centavosstücke.

Auch in Bezug auf Maße und Gewichte herrscht Verwirrung. Das metrische System ist zwar seit Jahren schon amtlich eingeführt, aber eingebürgert hat es sich noch wenig.

Die jetzt gebräuchlichen Längenmaße sind:

1	pulgada (Zoll)			=	0,024	Meter
12	pulgades	=	1 pié (Fuß)	=	0,289	„
3	piés	=	1 vara	=	0,866	„
100	varas	=	1 manzana	=	86,600	„
150	„	=	1 cuadra	=	129,900	„
6000	„	=	1 legua	=	5,196	Kilom.

Quadratmaß:

1	pulgada cuadrada		=	5,787	□-Centimeter
1	pié	„	=	0,083	□-Meter
1	vara	„	=	0,730	□-Meter
1	manzana	„	=	0,750	Hektare
1	cuadra	„	=	1,087	„
1	legua	„	=	2,699842	„

Kubikmaß:

1	pulgada cubica		=	13,920	Kubik-Centimeter
1	pié	„	=	24,054	„ Decimeter
1	vara	„	=	0,649	„ Meter

Fruchtmaß:

1 cuartilla = 34,299 Liter
4 cuartillas = 1 fanega = 137,198 Liter = 0,729 Hektoliter

Das Fruchtmaß variirt indessen in den verschiedenen Provinzen. In Buenos Aires hat die Fanega bei Weizen ein

Gewicht von 210 bis 225 Pf., während diejenige von Santa Fe 375 Pf. wiegt, in den Paranábezirken von Entre Rios 400, dagegen in den Uruguaybezirken 210—225 Pf. Die Fanega Mais in Kolben soll 400 Pf., in Körnern 800 Pf. wiegen.

Flüssigkeitsmaße:

1 cuarta		= 0,594	Liter
4 cuartas	= 1 frasco	= 2,375	„
1 galon		= 3,800	„
20 galones	= 1 barril	= 76,004	„
6 barriles	= 1 pipa	= 456,026	„

Gewichte:

1 grano		0,050	Gramm
36 granos	= 1 adarme	= 1,795	„
16 adarmes	= 1 onza	= 28,713	„
16 onzas	= 1 libra	= 0,459	Kilog.
25 libras (Pfd.)	= 1 arroba	= 11,485	„
4 arrobas	= 1 quintal	= 45,940	„
20 quintales	= 1 tonelada	= 918,800	„

Annähernd sind also:

15 varas	= 13 Meter
43 Buenos Aires fanega	= 59 Hektoliter
5 galones	= 19 Liter
37 libras	= 17 Kilogr.
12 toneladas	= 11 metr. Tonnen

Wir möchten hier die Auswanderer noch besonders darauf aufmerksam machen, daß sie bei ihrer Abreise unterlassen sollten, französisches Gold in südamerikanisches umzuwechseln. Man erleidet dabei immer erheblichen Verlust. Auch auf den in argentinischen Patacons ausgestellten Wechseln müssen in der Regel, da der Kurs oft sehr veränderlich, starke Einbußen erlitten werden. Am besten ist es, sich Wechsel in Pf. Sterl. ausstellen zu lassen.

Gasthöfe, Preise u. a. m.

In Buenos Aires finden sich folgende empfehlenswerthe Gasthöfe: Hotel Europa (Gebr. Claraz), Del Norte (H. Balzer). Preis 6—8 Fr. täglich je nach Abkommen, beide

in der Nähe des Landungsplatzes. Nahe am Fluß liegen der Rheinische Hof und das Gasthaus zur Stadt Hamburg; an einer centralen Hauptstraße der Calle Corrientes der deutsche Bund und das Restaurant du Midi. Etwas weiter, im Mittelpunkt der Stadt, Calle Moreno 221, findet sich der wenn auch kleine, doch sehr beliebte Gasthof von Adolf Scharrenweber. — Größere Bierwirthschaften sind: Kaiserhalle, Gambrinus und Börsenhalle an der Calle Cangallo, die Bankhalle an der Calle Piedad und die Bierquelle an der Calle Corrientes nahe beim Opernhaus. Wer Geld umzuwechseln hat, wende sich an den Cambio Central, Cangallo 95. Apotheke: Hrn. Weißenbach, Suipacha Nr. 1. Schreibmaterialien- u. Buchhandlungen: Ernst Nolte, Calle Cangallo 115; Adolf Weber, Calle Victoria 134.

In den Gasthöfen lebt es sich für 4—6 Fr. per Tag gar nicht übel. Das Reisen ist dagegen ein kostbares Vergnügen, indem sowohl Eisenbahnen, als Dampfschiffe und Posten viel höhere Tarife haben als in Europa oder Nordamerika. Da jedoch die Einwanderer nach allen Punkten des Staates kostenfrei befördert und auch verpflegt werden, so würde es keinen Zweck haben, sich über Tarife u. dgl. zu verbreiten.

Hauptnahrungsmittel sind überall Kuh- und Schaffleisch. Fleisch als tägliche Nahrung genießt Jedermann, auch der Arme. Brod, Mehl und Eier stehen im Verhältniß zu den Arbeitslöhnen nicht hoch im Preise, höher schon Käse, Butter, Milch und Gemüse. Als Früchte kommen vorherrschend Orangen und Pfirsiche auf den Markt, die sehr billig sind. Kaffe und Zucker stehen in mittlerem Preise.

Schlußbemerkungen

Zur Zeit als Herr Dr. Joos, schweiz. Nationalrath, Costa Rica als Ansiedelungsziel befürwortete, sagte er, „daß es sich für den Schweizer unter den Kreolen besser als unter den Yankees leben lasse". Zu Gunsten dieses Ausspruches läßt sich sicherlich Manches sagen. Zunächst haben wir hier entschieden ein angenehmeres Klima als die Mehrzahl der Unionsstaaten, wohin sich die Einwanderung mit Vorliebe wendet,

aufweist. In den östl. und westl. Staaten der Union erzielt man fernerhin nur eine Ernte, während man bei uns fast überall zwei Ernten einheimst. Dann ist der Nordamerikaner unsern Landsleuten an Geschäftsgewandheit und technischen Kenntnissen überlegen, wogegen der spanische Abkömmling uns hierin in jeder Weise nachsteht.

Wenn auch Argentinien in seiner Entwickelung für viele Jahre lahmgelegt war, so hat es doch seit etwa 30 Jahren, d. h. seit die Einwanderung tüchtiger Ackerbauer begonnen, recht erfreuliche Fortschritte aufzuweisen. Noch im J. 1872 wurde der Werth der Einfuhr auf 59 Mill. Doll., derjenige der Ausfuhr auf 46 Mill. Doll. geschätzt. Im J. 1880 ist aber die Einfuhr auf 44 Mill. Doll. gesunken, während die Ausfuhr auf 56 Mill. D. gestiegen ist. Gewiß ein erfreuliches Resultat. Im Zeitraum von 15 Jahren sind zu den bereits bestehenden über 2000 Kilometer neue Bahnen erstellt worden, was ebenfalls als namhafte Leistung zu bezeichnen ist, wenn man die mäßigen finanziellen Hülfsquellen des Landes in Betracht zieht.

Schließlich noch einige Bemerkungen betreffend Arbeitsgelegenheit. Von Personen aller Branchen ist auch hier für Landarbeiter das beste Feld, dann für Dienstboten, von welchen von einem Tag zum andern in Buenos Aires eine große Anzahl placirt werden könnten, weniger für Handwerker und industrielle Arbeiter, mit Ausnahme von Grobschmieden, Schlossern, Sattlern, Wagnern und Spenglern. Auf baldiges Unterkommen können hier ebensowenig wie in den Ver. Staaten rechnen: Handelsbeflissene ohne Kapital, Buchhalter, Rechtsgelehrte, Apotheker, Lehrer, Seminaristen, Kunstgärtner, gewesene Beamte, studirte Leute, Schriftsteller, Xilographen, Photographen, wohl aber Lithographen und lithogr. Graveure.

Die

Verfassung

der

nordamerikanischen Union

in Fragen und Antworten bearbeitet

von

Heinrich Erzinger
Alt-Staatsschreiber in Schaffhausen (Schweiz).

Verfassungskunde

Einleitende Bemerkungen

Frage: Der Auswanderer, der jenseits des Oceans eine neue Heimath sucht und findet, muß sich auch die nöthige Kenntniß verschaffen über die staatlichen Einrichtungen, über die Pflichten und Rechte, die seiner und seiner Kinder als künftige Bürger des großen Staatswesens, das man unter dem Namen „Vereinigte Staaten von Amerika" kennt, warten. Er muß also die Staatsverfassung in ihren Grundzügen kennen und Vergleichungen anstellen können zwischen dieser Verfassung und derjenigen, die er verlassen hat und deren Kenntniß hier vorausgesetzt wird. Um aber die gegenwärtige Verfassung der Vereinigten Staaten richtig würdigen zu können, bedarf es eines kurzen Rückblicks auf die Geschichte des großen Landes. Ich stelle deßhalb die Frage an die Spitze: Wie ist Amerika von Europa aus bevölkert worden?

Antwort: Mit der Zeit der großen Entdeckungen, am Schluß des 15. Jahrhunderts, beginnt in Europa ein neues Leben, ein außereuropäisches. Voraus gingen die Portugiesen und die Spanier, nachdem Papst Alexander VI. kraft der mittelalterlichen Lehre, daß der Papst als Stellvertreter Gottes alle Gewalt auf Erden besitze, die neu entdeckte Welt durch die Bulle von 1495 zwischen Portugal und Spanien getheilt hatte, damit sie die Herrschaft des Kreuzes daselbst aufrichten. Den Portugiesen und Spaniern folgten Venetianer, Engländer, Franzosen, Holländer. Die französische Kolonie Port Royal wurde 1605, das neue Amsterdam der Holländer (die spätere Stadt New-York, und Albany) 1620 gegründet. Die englischen Kolonieen hatten Anfangs zwei Hauptsitze, Virginien im Süden, Neu-England im Norden.

Frage: Welcher Art und Natur waren die ersten Kolonisten?

Antwort: Sie waren eine sehr gemischte Bevölkerung. Abenteurer, die sich in fremdem Land eine Existenz schaffen wollten, Unternehmer, die ihre Kapitalien da sicher anlegten, Bauern, die nach Grundeigenthum trachteten, viele Arme, die dahin verpflanzt wurden, und nicht selten verurtheilte Verbrecher, welche man dahin verbannte, fanden sich da zusammen. Aber alle mußten sich helfen, wollten sie nicht untergehen. Die im Kampf mit den Indianern, der Unwirthlichkeit des Bodens und der Noth des Klimas fortwährend geübte Anspannung der Kräfte und die Gewöhnung an Selbsthülfe entwickelten voraus das kecke Selbstvertrauen und das stolze Selbstgefühl dieser Pflanzer. Aber verhängnißvoll war es, daß schon 1620 Negersklaven ins Land gebracht und an die Pflanzer als Arbeiter verkauft wurden. Zugleich mit jenem Freiheitssinn bildete sich hier auch eine harte, die Menschen ausbeutende Herrschsucht aus.

Frage: Wie war das Verhältniß der englischen Kolonieen zum Mutterland (England) vor der Revolution?

Antwort: Englische Gesetze galten und das englische Parlament übte seine Macht in den Kolonieen. Dieses verlangte Gehorsam, die Kolonieen dagegen forderten, daß man die eigenthümlichen Verhältnisse der Kolonieen anerkenne und abweichende Bestimmungen zulasse. Die Kolonisten hielten ferner fest an dem alt-englischen Grundsatz, daß keine Steuer erhoben werden dürfe ohne Einwilligung der Steuerpflichtigen. Das englische Parlament dagegen behauptete seine Souveränetät, und weil es die gesetzgebende Gewalt über das ganze Reich besitze, sein Recht der Auflage einer Reichssteuer. Auch beharrte es auf der Einführung von Zöllen und an diesem Streit entzündete sich die amerikanische Revolution.

Frage: Wann begann der eigentliche Kampf der Kolonieen um ihre Unabhängigkeit?

Antwort: Als der Stolz des Königs, die eitle Versicherung des Ministeriums und der Uebermuth der englischen Aristokratie die Spannung zum Bruche trieben. Der Gewalt der englischen Regierung setzten die Amerikaner die Gewalt der bewaffneten Bürger entgegen. Als einmal Blut geflossen

war, wurde der Riß unheilbar. Die Kolonieen fühlten sich der englischen Vormundschaft entwachsen. Sie erklärten ihre Unabhängigkeit als mündig gewordene Staaten und sagten sich los von der Unterthanentreue der britischen Krone, welche die Rechte des Landes verletzt und durch die Tyrannei ihre Herrschaft verwirkt habe.

Frage: Von welchem Zeitpunkt datirt die Unabhängigkeits-Erklärung?

Antwort: Vom 4. Juli 1776. Sie ist von Thomas Jefferson verfaßt und verkündete und begründete die Lossagung vor der Welt. Von jetzt an nannten sich die verbündeten Kolonieen Vereinigte Staaten von Amerika.

Frage: Wie endete der große Kampf mit England und durch was charakterisirt er sich hauptsächlich?

Antwort: Damit, daß die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten von England im Jahre 1782 zugestanden und der Friede von Versailles vom 3. September 1783 die Neugestaltung bekräftigte. Uebrigens hatte die Kriegführung auf beiden Seiten mit ungeheuren Schwierigkeiten zu kämpfen. Der Bundesarmee fehlte es oft am Unentbehrlichsten. Nicht einmal ihr Bestand war gesichert. Von Zeit zu Zeit erklärten die Truppen, ihre beschränkte Dienstzeit sei abgelaufen, und ließen sich nicht länger zusammenhalten. Der Sold wurde unregelmäßig, lange gar nicht bezahlt. Lebensmittel, Schuhe, Waffen mußten von den Einzelnstaaten oder deren freiwilligen Gaben erbettelt werden. Nur die zähe Ausdauer, die unermüdliche Thatkraft und die große Beliebtheit des Generals Georg Washington konnte über diese unzähligen Schwierigkeiten mühsam hinüberhelfen. Aber auch das englische Heer hatte mit ungeheuren Schwierigkeiten zu kämpfen, hauptsächlich wegen der großen Entfernung von seinen Hülfsquellen, den unermeßlichen Räumen des aufständischen Kontinents und der allgemeinen Abneigung einer männlich gearteten Bevölkerung. Dennoch wäre die Niederlage der Amerikaner schwerlich abzuwenden gewesen, wenn sie nicht in der äußersten Noth die Hülfe Frankreichs erhalten hätten.

Frage: Wann kam die engere Verbindung der einzelnen Staaten, die Union, zu Stande?

Antwort: Erst nach langen und schweren Parteikämpfen. Die Föderalisten betonten das Interesse der Einheit und das Bedürfniß eines wirklichen Staates. Die Gegner, Anti=(gegen)Föderalisten, die möglichste Selbstständigkeit und Freiheit der Einzelstaaten. Am 4. März 1789, zwei Monate vor dem Zusammentritt der französischen „General=Staaten", begann der erste Kongreß der amerikanischen Union seine Wirksamkeit. Einstimmig wurde General Washington zum ersten Präsidenten der Union gewählt. Er führte die neue Verfassung ins Leben ein und suchte die Parteien zu versöhnen.

Frage: Wo hatte die Unionsregierung ihren Sitz?

Antwort: Sie war zuerst in New=York versammelt. Um ihr aber einen unabhängigen Sitz zu geben, wurde der Bezirk Columbia ausgeschieden und da die Bundesstadt Washington gegründet. Am 14. December 1799 starb der größte Bürger der Union und ihr erstes Staatsoberhaupt, Georg Washington, nach zweimaliger Präsidentschaft (1789—1797). Erst nach seinem Tode siedelte die Unionsregierung in die nach ihm benannte Bundesstadt über.

Frage: Ich wünschte gern das schnelle Wachsthum der Bevölkerung der Vereinigten Staaten kennen zu lernen. Hat man darüber sichere Angaben und, wenn ja, welches sind die Hauptziffern?

Antwort: Die erste Volkszählung (Census) vom Jahr 1790 ergab eine Gesammtzahl

	Gesammtbevölkerung	Weiße	freie Farbige	Sklaven
1790	3,639,002	2,898,172	58,197	682,633
1800	5,305,940	4,304,500	108,400	893,040
1810	7,239,814	?	?	1,191,364
1820	9,637,976	7,741,610	358,538	1,538,126
1830	12,866,020	10,537,371	319,599	2,009,043
1840	17,069,453	14,196,717	386,343	2,487,358
1850	23,191,876	19,566,886	424,390	3,200,600
1860	31,443,322	26,973,843	487,970	3,953,760
1870	38,558,000	?	?	?
1880	50,152,000	?	?	?

(Ueberall die Indianer nicht mitgerechnet, die auf etwa 300,000 Köpfe geschätzt werden.)

Frage: Welches sind die Hauptgründe der Trennung der Vereinigten Staaten in Nord- und Südstaaten und des nachfolgenden Bürgerkrieges Anfangs der Sechsziger Jahre?

Antwort: Neben verschiedenen innern Gründen, deren Darlegung der beschränkte Raum dieses Buches nicht gestattet, muß als Hauptgrund der Trennung die Sklavenfrage bezeichnet werden. Schon in den Dreißiger Jahren bildete sich eine Partei, welche die Sklaverei gänzlich beseitigen wollte (Abolitionisten genannt). Die Spannung zwischen Nord und Süd wurde immer größer. Die Südstaaten drohten mit Trennung der Union und Bürgerkrieg, wenn ihre Herrenrechte nicht geachtet blieben. Es war namentlich das ungeheuer starke Anwachsen der nördlichen Bevölkerung, das die Südlichen besorgt machte, denn die südlichen Staatsmänner hatten das Gefühl, die Union zu regieren, und nur unter dieser Bedingung wollten sie in der Union bleiben. Unter dem Präsidenten Buchanan (1857—1861), einem Freunde der Souveränetät der Einzelnstaaten, der die Wünsche der Sklavenhalter begünstigte, wurde die Trennung vorbereitet. Schamlos wie nie zuvor wurde die Lehre verkündet, Gott habe die schwarze Race zur Knechtschaft für die Weißen geschaffen, die Zukunft der Civilisation beruhe auf der Ausbreitung dieser Sklaverei. Sie bilde die Grundschwelle jeder Gesellschaft.

Frage: Welches war die äußere Veranlassung, das Signal zur Lossagung der Südens von der Union?

Antwort: Die Wahl Abraham Lincolns (geboren in Kentucky) zum Präsidenten im Jahre 1860, eines Mannes, der sich aus einem Bauern- und Floßknecht emporgearbeitet, seine Geistesbildung mühsam sich selbst errungen hatte und reinen Charakters und tiefer Gemüthsbildung sich erfreute. Mit dieser Wahl war der lang ersehnte Augenblick gekommen, um die Lostrennung von der Union zu erklären und den Sonderbund (Konföderation des Südens) zu bilden. Im December 1860 erklärte Süd-Carolina den Austritt des Staates aus der Union. Zehn weitere Staaten folgten und diese nannten sich die Konföderirten Staaten von Amerika. Jefferson Davis aus Mississippi wurde im Februar 1861 ihr Präsident.

Frage: Wie verhielt sich Lincoln zu diesem Sonderbund?

Antwort: Nur durch eine rasche und heimliche Reise nach Washington war der neue Präsident den Mörderhänden entgangen, die ihn unterwegs beseitigen wollten. Seine Antrittsrede war noch versöhnlich. Zwar erklärte er seinen festen Entschluß, die Union und ihre Gesetze zu schützen, und bestritt jede Lostrennung eines oder mehrerer Staaten als verfassungswidrig; aber dem Bürgerkrieg wollte er ausweichen und versprach, die Sklaverei, wo sie gesetzlich bestehe, nicht anzutasten. Inzwischen rüstete er sich doch zur Vertheidigung.

Frage: Welches war in großen Zügen der Verlauf des Krieges?

Antwort: Im April 1861 nahmen die Südlichen das Fort Sumter mit Gewalt ein. Da rief der Präsident 75,000 Milizen zu den Waffen und erklärte alle Häfen des Südbundes in Blokadezustand. Der Kongreß votirte darauf die Berufung von 500,000 Mann und gab einen Kredit von 500 Mill. Dollars. Das erste Kriegsjahr war nicht glücklich für die Union. Das Heer des Sonderbundes siegte am 21. Juli in der Schlacht bei Manassas. Auf beiden Seiten entwickelte sich eine ungeheure Energie. Die Unions-Armee näherte sich zwar siegreich der Hauptstadt des Sonderbundes, Richmond; aber der Sieg ward ihr wieder entwunden. Auch bei Frederiksburg (13. Dec.) wurde der Norden geschlagen. Aber noch weniger konnte der Südbund die Union bezwingen. Der Riesenkampf dauerte fort und verschlang furchtbare Opfer an Menschen und Gütern. Lincoln eröffnete das Jahr 1863 mit der berühmten Proklamation, durch welche er alle bisherigen Sklaven in den aufständischen Staaten für frei erklärte. Das Gefühl des Sieges wurde im Norden immer mächtiger und trieb zu immer größern Anstrengungen. Auch der Sonderbund spannte die letzten Kräfte an. Im Jahr 1863 machte der Norden große Fortschritte. Die Macht des Sonderbundes wurde in engere Grenzen eingeschlossen. Der Feldzug von 1864 näherte die Entscheidung. Dem General Grant gelang es nach schweren Kämpfen mit Lee, sich zwischen Richmond und Petersburg festzusetzen. Tiefer im Süden hatte General Sherman glänzende Erfolge. Das Jahr 1865 brachte die Entscheidung. Lee kapitulirte mit seiner Armee am 9. April. Damit war der Fall des Südbundes entschieden. Auch die andere Armee

des Südens unter Johnson ergab sich nun an Sherman. Aber die ungeheure blutige Tragödie des Bürgerkriegs erhielt ein nicht minder tragisches und blutiges Nachspiel in der Ermordung Lincolns am 14. April 1865 im Theater zu Washington. Jefferson Davis wurde am 13. Mai gefangen genommen. Keiner der Südstaaten konnte den Widerstand fortsetzen. Der Sieg der Union war entschieden.

Frage: Was war die nächste wohlthätige Folge des Sieges über den Sonderbund?

Antwort: Daß ein Verfassungsgesetz zu Stande kam, welches die Sklaverei im ganzen Bereich der Union aufhob. Schon am 18. December 1865 konnte proklamirt werden, daß diese Verfassungs-Veränderung von 27 Staaten unter 36 stimmenden, also von $^3/_4$ genehmigt worden sei.

Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika

I. Kapitel: Union und Einzelnstaaten

Frage: Was ist der Grundcharakter der Staatsverfassung?

Antwort: Die Verfassung ist eine republikanische oder im Einzelnen und Ganzen eine repräsentativ-demokratische. Repräsentant heißt Vertreter. „Demokratisch" stammt vom griechischen Demos, d. h. Volk. Das Volk überträgt seine Macht an Volksvertreter oder Repräsentanten, welche in seinem Namen die Gesetzgebung und Verwaltung führen. Der Gesammtstaat, Union genannt, bildet einen Verband selbstständiger Staaten, einen repräsentativ-demokratischen Bundesstaat, d. h. einen Staat, in welchem die einzelnen Staaten vertreten (repräsentirt) sind und das Volk (Demokratie-Volksherrschaft) der oberste Souverän ist.

Frage: Worin besteht das Wesen und der Grundcharakter dieser Staatenverbindungen?

Antwort: Darin, daß sie ein Doppelleben führen, Doppel-Souveränetät in sich haben: Souveränetät (Selbstbestimmungsrecht) des Einzelnstaates und Souveränetät der Union oder des Bundes. Die Einzelnstaaten sind als wirkliche Staaten organisirt. Sie haben ihre eigene und durch-

aus selbstständige Gesetzgebung, Regierung, Verwaltung, Gerichtsbarkeit, und die Union ist ebenso ein wirklicher Staat, indem sie eigene Organe hat für die Unions-Gesetzgebung, die Unions-Regierung, die Unions-Gerichtsbarkeit. So führt auch der Amerikaner dieses Doppelleben. Der Einzelne ist Bürger des Staates New-York, Virginien u. s. w. und hinwieder Bürger der Union und der Boden ist einerseits einzelnstaatliches Land und anderseits Unionsgebiet.

Frage: Spricht sich dieser bisher neue Grundsatz in der amerikanischen Verfassung aus?

Antwort: Ja. Die Grundbedingung des Gelingens war, in der amerikanischen Union, die bis dahin politisch in so viele Völker getheilt war als die Staatenverbindung (Konföderation) Staaten zählte, das Bewußtsein zu wecken, daß sie ein Volk sei. Daher die Eingangsformel der Verfassung: „Wir, das Volk der Vereinigten Staaten &c. beschließen und verfügen folgende Konstitution (Verfassung) für die Vereinigten Staaten von Amerika.“

Frage: Ist die Verfassung denn auch dem Volke zur Abstimmung in den einzelnen Staaten unterworfen worden und hat dasselbe zu Abänderungen wirklich etwas zu sagen?

Antwort: Ja, sie wurde der Abstimmung des Volkes unterworfen und Abänderungen derselben können nicht vom Kongreß endgültig beschlossen werden, sondern bedürfen einer Dreiviertels-Mehrheit der sämmtlichen Staaten.

Frage: Wie stehen sich nun aber die beiden Souveränetäten zu einander? Ist die Souveränetät der Union nicht der Souveränetät der Einzelnstaaten übergeordnet und sind die Einzelnstaaten nicht bloße Unterabtheilungen des Gesammtstaates oder Vasallen der Bundes- oder Unionsgewalt?

Antwort: Keineswegs. Es ist das Wesen der Souveränetät, daß sie niemals untergeordnet ist, ja nicht einmal untergeordnet sein kann; denn sie hört sofort auf zu existiren, wo ein solches Verhältniß eintritt. Die Einzelnstaaten sind nicht Provinzen und Regierungsbezirke der Union, die Gesetzgeber, Regierungen und Gerichte der Einzelnstaaten werden daher von der Unionsgewalt weder ernannt noch bestätigt. Sie stehen auch nicht in einem Vasallen-Verhältniß zu den Unions-Gewalten; sie leiten ihre Macht und ihr Ansehen (Autorität)

nicht ab von der Union, sondern von dem Willen der Einzelnvölker, welche die verschiedenen Staaten bewohnen. Sie sind durchaus nicht als untere Instanzen zu betrachten gegenüber den obern Instanzen der Union. Man kann in der Regel nicht von einem zuständigen (kompetenten) Urtheil des einzelnstaatlichen Gerichtes an ein Bundesgericht appelliren (sich berufen), noch gegen eine Verfügung des einzelnstaatlichen Gouverneurs sich beschwerend an den Unionspräsidenten wenden; noch kann dieser jenem Aufträge geben als seinem Unterbeamten.

Frage: Nach welchen Grundsätzen sind die beiderlei Staatsbereiche (Kompetenzen) ausgeschieden, damit kein Streit zwischen beiderlei Gewalten entstehen, oder wenn entstanden, friedlich entschieden werden kann?

Antwort: Grundsätzlich gilt: Alles, was die gemeinsame Ordnung und die gemeinsamen Interessen des Gesammtvolkes betrifft, fällt in den Bereich (die Kompetenz) der Unionsgewalt; Alles dagegen, was nur von örtlichem Interesse ist und nur die Verhältnisse der Bewohner eines Einzelnstaates betrifft, ist der Ordnung des Einzelnstaates überlassen. Also die äußern Angelegenheiten (Diplomatie, Handel, Krieg) gehen die ganze Union, die innern Angelegenheiten (der Wirthschaft, der Kultur und selbst die bürgerlichen Rechte) gehen eher die Einzelnstaaten an. Dieser allgemeine Grundsatz reicht aber in der Praxis nicht immer aus, weil im Einzelnen seine Anwendung und seine Grenzen leicht streitig werden. Man hat daher als Regel der Auslegung (Interpretation) der Verfassung abgeleitet, daß die Einzelnstaaten in allen denjenigen Fällen kompetent (zuständig) geblieben seien, in denen die Unionsverfassung stille schweige, und daß die Unionsgewalten nur insofern kompetent seien, als die Unionsverfassung sie ausdrücklich ermächtige. Eine Reihe von Artikeln der Verfassung haben den Zweck, ausdrücklich die Kompetenzen der Union im Gegensatz zu den Einzelnstaaten zu bestimmen.

Frage: Wie aber dann, wenn dennoch ein Streit über die Kompetenz entsteht zwischen den Einzelnstaaten und dem Gesammtstaat?

Antwort: Die Verfassung spricht sich nicht darüber

aus, aber die Praxis hat sich dadurch geholfen, daß die Frage, ob ein Gesetz — sei es des Kongresses oder eines Einzelnstaates — oder eine Regierungsverfügung — sei es des Unionspräsidenten oder eines einzelnstaatlichen Präsidenten (Gouverneurs) der Unions-Verfassung entspreche oder ververfassungswidrig sei, der rechtlichen Prüfung des obersten Bundesgerichtshofes im einzelnen gegebenen Falle unterworfen und dann der Entscheid des Gerichts zu respektiren sei. Daß aber die Autorität dieses gerichtlichen Entscheides keine absolute ist, beweist z. B. der Bürgerkrieg zwischen der Union und den Südstaaten, der so wenig durch ein Urtheil des obersten Gerichtshofes verhindert, als der spätere Streit zwischen dem Präsidenten und dem Kongreß über die Rekonstruktion (Neu-Organisirung) des Südens durch einen Richterspruch beigelegt werden konnte.

II. Kapitel: **Bürgerrecht**

Frage: Welcher Hauptgrundsatz gilt bezüglich der Erwerbung des amerikanischen Unions-Bürgerrechts?

Antwort: Allgemein ist der Grundsatz anerkannt: wer in irgend einem Staate der Union das Bürgerrecht erwirbt, hat dadurch ohne weiteres auch das allgemeine Unionsbürgerrecht erworben.

Frage: Wie wird es mit der Fortpflanzung oder Vererbung des amerikanischen Bürgerrechts gehalten?

Antwort: Die ehelichen Kinder folgen dem Vater; die unehelichen der Mutter im Bürgerrecht nach. Außerdem hat sich der englische Grundsatz erhalten, daß die Geburt auf amerikanischem Gebiete einen Anspruch auf amerikanisches Bürgerrecht gewährt, sobald nicht von den Eltern ein fremdes Bürgerrecht geltend gemacht wird. Die Verheirathung mit einem Bürger der Vereinigten Staaten bewirkt für die Ehefrau den Erwerb des Bürgerrechts. Viel bedeutender und leichter als anderwärts ist die Naturalisation infolge der Einwanderung. Wer sich in dem Gebiete der Union ansiedelt in der Absicht, seine frühere (europäische) Staatsgenossenschaft aufzugeben und Amerikaner zu werden, der wird es in der Regel nach 5 Jahren Aufenthalt ohne Schwierigkeit.

Frage: Welche Verpflichtung liegt dem neuen Bürger ob?

Antwort: Er muß sich von seinem frühern Staatsverband lossagen und der Union Treue schwören. Hat er keinen guten Ruf, so kann ihm die Aufnahme verweigert werden.

Frage: Welche Wirkung hat das amerikanische Bürgerrecht?

Antwort: Wer einmal amerikanischer Bürger ist, der kann das Bürgerrecht bei Lebzeiten (außer die Frau durch Heirath) nur durch Verzichtleistung in Verbindung mit Uebergang in einen fremden Staatsverband verlieren.

III. Kapitel: **Trennung der Gewalten**

Frage: Unter Trennung (Sonderung) der Gewalten versteht man den Grundsatz, daß die verschiedenen Thätigkeiten oder Ausübungen (Funktionen) der Staatsgewalt nicht bloß in Art und Richtung, sondern auch in den Personen Derer unterschieden werden, welche sie ausüben. Wie werden die einzelnen Gewalten unterschieden?

Antwort: 1) Die gesetzgebende Gewalt, welche größeren repräsentativen (vertretenden) Versammlungen — in der Union dem Kongreß — anvertraut wird; 2) die vollziehende Gewalt, welche in einem Präsidenten koncentrirt (vereinigt) wird; 3) die richterliche Gewalt, welche von den Gerichtshöfen ausgeübt wird.

IV. Kapitel: **Gesetzgebende Gewalt der Union (Kongreß)**

Frage: Die gesetzgebende Gewalt wird durch eine Versammlung ausgeübt (Kongreß), die in zwei Abtheilungen zerfällt: Repräsentantenhaus und Senat. Man nennt dieses System das Zweikammer-System. Welcher Vorzug gebührt diesem, fast in allen civilisirten Staaten bestehenden System?

Antwort: Es ermöglicht eine zweiseitige Prüfung der Gesetze und vermeidet die Gefahren einer leidenschaftlichen oder allzu hastigen oder unvorsichtigen Gesetzmacherei. Man findet in der Einrichtung zweier Kammern eine wichtige Garantie

gegen die Ueberspannung und den Absolutismus der Autorität, zu welcher große repräsentative Versammlungen gern hinneigen.

Frage: Welches ist die Stellung der beiden Kammern — Repräsentantenhaus und Senat — zur Union?

Antwort: Das Repräsentantenhaus vertritt in höherem Grade das nationale, der Senat mehr das föderale (einzelnstaatliche) Element der Union. Dort ist die amerikanische Gesammtheit, hier sind die Einzelnstaaten der Union dargestellt. Dort ist die Zahl der Bevölkerung, hier die Anzahl der Staaten maßgebend.

Frage: Wie wird das Repräsentantenhaus zusammengesetzt?

Antwort: Anfangs wurde auf 30,000 Seelen ein Mitglied des Repräsentantenhauses gerechnet (nicht gezählt die nichtbesteuerten Indianer, und die Sklavenbevölkerung nicht voll, sondern nur zu $^{3}/_{5}$ angesetzt). Dem Kongreß aber wurde die Befugniß vorbehalten, diese Zahl neu zu ordnen. Das große und rasche Wachsthum der Bevölkerung machte dann auch eine neue Ordnung nöthig. Die Verhältnißzahl wurde daher erhöht, erst auf 35,000, dann auf 47,000, weiter auf 70,680, bis man 1870 dahin kam, die Zahl der Mitglieder auf 293 festzusetzen. Dabei wurde daran festgehalten, daß jeder Staat wenigstens einen Repräsentanten stellen durfte, wenn er auch eine geringere Bevölkerung habe, als sonst für die Wahlkreise erforderlich sei. Nach der Volkszählung von 1880 muß die Vertretung neu geregelt werden. Folgende Tabelle gibt die jetzige Vertretung der Staaten an und in zweiter Reihe die neu (von Mr. Cox) vorgeschlagene, aber noch nicht vom Kongreß angenommene Vertretung im Repräsentantenhaus:

Staaten	Jetzige Zahl	Vorgeschlagen	Staaten	Jetzige Zahl	Vorgeschlagen
Maine . . .	5	4	New-Jersey . .	7	7
New-Hampshire .	3	2	Pennsylvania .	27	26
Vermont . . .	3	2	Delaware . . .	1	1
Massachusetts .	11	11	Maryland . .	6	6
Rhode Island .	2	2	Virginia . . .	9	9
Connecticut . .	4	4	West-Virginia .	3	4
New-York . . .	33	31	Nord-Carolina .	8	8

Staaten	Jetzige Zahl	Vorgeschlagen	Staaten	Jetzige Zahl	Vorgeschlagen
Süd-Carolina .	5	6	Indiana . . .	13	12
Georgia . . .	9	9	Illinois . . .	19	19
Florida . . .	2	1	Michigan . . .	9	10
Alabama . . .	8	8	Wisconsin . .	8	8
Mississippi . .	6	7	Iowa	9	10
Louisiana . . .	6	6	Minnesota . .	3	5
Kentucky . . .	10	10	Kansas . . .	3	6
Tennessee . . .	10	9	Nevada . . .	1	1
Missouri . . .	13	13	Nebraska . . .	1	3
Arkansas . . .	4	5	Colorado . . .	1	1
Texas	6	10	California . .	4	5
Ohio	20	19	Oregon . . .	1	1
			Summa	293	301

Frage: Wie geschehen die Wahlen und wer ist stimmberechtigt?

Antwort? Die Wahlen geschehen in Wahlkreisen. Das Stimmrecht ist nicht in allen Staaten gleichmäßig geordnet. Die Verfassung überließ die Festsetzung der Bestimmungen des Stimmrechts den Einzelnstaaten und setzt nur fest, daß wer im Einzelnstaat das Stimmrecht habe für die dortige gesetzgebende Behörde (Legislatur), auch für die Wahlen zum Kongreß stimmberechtigt sei. Allmälig haben sich aber die Einrichtungen genähert und die Aufhebung der Sklaverei hat das größte Hinderniß des gleichen Rechts beseitigt.

Die Wahlen geschehen direkt, d. h. unmittelbar durch die Urwähler, nicht durch Wahlmänner (indirekte Wahlen) vermittelt, und in den meisten Staaten durch geheime Stimmzeddel, in einigen durch offene Abstimmung.

Frage? Welches sind die Bedingungen der Wählbarkeit?

Antwort: 1) Ein Alter von mindestens 25 Jahren; 2) amerikanisches Bürgerrecht seit wenigstens sieben Jahren; 3) Wohnort im Lande der Wahl; 4) die Bundesbeamten sind von der Wahl ausgeschlossen, nicht aber die Beamten der Einzelnstaaten. Indessen schließen viele Verfassungen der Einzelnstaaten die Mitglieder des Kongresses auch von ihren Aemtern aus.

Frage? Welches ist die Amtsdauer der Repräsentation?

Antwort: Zwei Jahre. Das ganze Repräsentantenhaus ist daher einem raschen Wechsel ausgesetzt und in Folge dessen auch die ganze Richtung der Gesetzgebung großen Schwankungen. Am ersten Montag im December kommt das neue Haus zusammen und wählt durch offene Abstimmung seinen Präsidenten, den Sprecher und die übrigen Beamten des Hauses (Sekretäre, Sergent-at arms). Ueber die Gültigkeit der Wahlen seiner Mitglieder entscheidet das Haus selbst.

Frage: Wie wird der Senat zusammengesetzt?

Antwort: Die Gesetzgebungen der Einzelnstaaten wählen je zwei Senatoren, ohne Unterschied der größern oder geringern Bevölkerungszahl, auf sechs Jahre. Je zu zwei Jahren wird ein Dritttheil einer Neuwahl ausgesetzt.

Frage: Welches sind die Bedingungen der Wählbarkeit und wie konstituirt sich der Senat?

Antwort: 1) Ein Alter von mindestens 30 Jahren; 2) mindestens neunjähriges Bürgerrecht in der Union; 3) Wohnsitz in dem wählenden Staat. — Der Präsident des Senats wird nicht aus den Mitgliedern des Senats und nicht von diesen, sondern von demselben Convente (caukus) des Volkes gewählt, welcher den Präsidenten der Union wählt. Der Vicepräsident der Union ist von Amts wegen Präsident des Senats. — Im Senat wird übrigens nicht nach Staaten gestimmt, sondern jeder Senator macht seine Stimme geltend seiner Ueberzeugung gemäß. Instruktionen der Staaten sind nicht gestattet. Der Senat ist daher nicht ein Gesandtenkongreß.

Frage: Welches sind die Hauptthätigkeiten und Befugnisse des Kongresses (Repräsentantenhaus und Senat)?

Antwort: Der Kongreß hält alljährlich eine ordentliche Sitzung. Der Zusammentritt findet am ersten Montag im December statt, außer wenn gesetzlich ein anderes Datum festgestellt werden sollte. Seine Hauptthätigkeit bezieht sich auf folgende Gegenstände:

I. Auf die Gesetzgebung der Union. Er übt die gesetzgebende Gewalt aus. Im Einzelnen sind hervorzuheben:

1. Die organischen Gesetze, zur Ausbildung der verfassungsmäßigen Institutionen. (Organisation der Bundesämter. Bestimmung ihrer Verantwortlichkeit.)

2. Die Finanzgesetze. Alljährliche Kreditbewilligungen für die budgetmäßigen Ausgaben. Steuergesetze. Man unterscheidet die eigentlichen (direkten) Steuern (taxes), die Gebühren (duties), die Zölle (imports) und die Accisen (excises) von dem Gebrauch und Verbrauch der Waaren, Verbrauchssteuern auf Tabak, Salz, Getränke u. s. f. Alle Gebühren, Zölle und Accisen sollen gleichmäßig sein durch die ganze Union. Die Verfassung verbietet die Auflage von Steuern und Zöllen auf den Verkehr von einem Einzelnstaat in einen andern sowie allen Zwang gegen Schiffe eines Einzelnstaates, in einem bestimmten Staatsgebiet einzulaufen und die Zölle oder Gebühren zu bezahlen.

   Das eigentliche Zollwesen ist Unionssache. Die Einzelnstaaten dürfen nur mit Zustimmung des Kongresses Gebühren oder Auflagen auf die Ein- und Ausfuhr einer Waare legen oder Tonnengelder erheben. Die Zölle fließen in den Staatsschatz der Union. Die Einzelnstaaten erheben Steuern zu den besondern Zwecken der besondern Landswohlfahrt.

   Die Aufnahme von Anleihen und die Kontrolirung der Staatsschulden werden auch vom Kongreß bestimmt.
3. Die Regelung der Geld- und Münzverhältnisse ist Sache der Union.
4. Der Kongreß bestimmt die Einführung und Ordnung gleicher Maße und Gewichte in der ganzen Union.
5. Das Postwesen ist Unionssache und wird durch Unionsbeamte verwaltet.
6. Der Kongreß ordnet den Handel mit fremden Nationen und den Indianerstämmen. Der Schiffsverkehr ist inbegriffen.
7. Militärwesen. Man wagte nicht, das ganze Militärwesen zur Unionssache zu erklären, sondern ließ das Milizsystem (Miliz-Bürgersoldaten im Gegensatz zu „stehenden Heeren") der Einzelnstaaten bestehen und suchte nur die Gewalt der Union in einigen Beziehungen auszudehnen. Dem Kongreß wurde das Recht gegeben, über die Organisation, die Bewaffnung und die

Disciplinirung der Milizen allgemeine Gesetze zu erlassen und die Milizen aufzurufen, wenn es nöthig werde, Aufstände zu unterdrücken oder das Land gegen einen äußern Feind zu vertheidigen. Unter dieser Voraussetzung ernennt der Präsident auch die Befehlshaber der Milizen. Der Kongreß kann aber auch eine ständige Armee gründen und auf Kosten der Union unterhalten. In der stehenden Unionsarmee werden alle Officiere von der Union ernannt. Gelder für die Armee dürfen höchstens auf zwei Jahre bewilligt werden. Der Kongreß ist ermächtigt, eine Kriegsmarine herzustellen und zu unterhalten und zwar ausschließlich.

8. Die Gesetze über die Naturalisation erläßt der Kongreß unbeschadet der Gesetze der Einzelnstaaten über ihr besonderes Bürgerrecht.
9. Gesetze über Autorrecht und Erfindungspatente.
10. Die Ausbildung des Privatrechts, des Strafrechts sowie des Proceßrechts — abgesehen von dem unionsgerichtlichen Verfahren — ist den Einzelnstaaten vorbehalten.

Einzelne Verhältnisse sind indessen der Unions-Gesetzgebung vorbehalten, so insbesondere die Militär-Strafgesetzgebung, die Gesetze gegen die Seeräuberei und Verbrechen auf offener See, über Vergehen gegen das Völkerrecht, ferner die Gesetze über den Bankerott (Konkursgesetz), über das Prisen-Recht, über Hochverrath gegen die Union und überhaupt alle Gesetze bezüglich der Unionsgerichte.

Außerdem hat der Kongreß in dem Distrikt Columbia, in welchem die Bundeshauptstadt Washington liegt, d. h. der Sitz der Vereinigten Staaten-Regierung, alle die gesetzgebende Gewalt, welche in den Einzelnstaaten deren Gesetzgebungen (Legislaturen) zusteht.

II. Hoheitsrechte nach außen. Der Kongreß allein ist befugt, Krieg zu erklären; dagegen bedürfen die Verträge mit fremden Staaten der Genehmigung des Kongresses nicht, sondern nur der Zustimmung des Senats. Damit ein Staatsvertrag Gültigkeit in der Union erlange, müssen zwei Drittheile der anwesenden Senatoren zustimmen. Das gleiche gilt auch von Friedensschlüssen.

III. **Das Recht der Impeachments**, d. h. den Präsidenten selbst, den Vicepräsidenten und alle andern bürgerlichen Beamten der Union wegen Hochverraths, Bestechung oder anderer schwerer Verbrechen und Vergehen vom Amte zu entfernen. Dem Repräsentantenhaus steht das Recht der Anklage zu; der Senat verwandelt sich in einen Staats-Gerichtshof, der über die Anklage richtet. Die Schuldigerklärung bedarf $^2/_3$ der Stimmen der anwesenden Senatoren und die Bestrafung beschränkt sich auf die Entfernung vom Amt und Unfähigkeit zu Aemtern, doch kann in dem Falle, als ein gemeines Verbrechen konkurrirte, hinterher immer noch eine Verfolgung vor den gewöhnlichen Schwurgerichten nachfolgen.

IV. Der Kongreß kann auch durch **Resolutionen** seine **politische Meinung** äußern. Nur ist dieselbe für den Präsidenten nicht rechtsverbindlich.

Frage: Welches sind die **Rechte der Mitglieder** des Kongresses?

Antwort: Die Verfassung schreibt vor, daß die Mitglieder des Kongresses entschädigt werden sollen. Anfangs erhielten sie 6 Dollars Taggelder und Entschädigung für die Reisekosten. Mit 1856 wurde eine fixe Besoldung von 3000 Dollars eingeführt und 1863, bezw. 20. Januar 1864 auf 5000 Dollars erhöht. Die Mitglieder haben das Recht der freien Rede und können nicht dafür zur Verantwortung gezogen werden. Sie können nur ausnahmweise wegen Hochverraths, Treubruch (Felonie) oder Friedensbruch verhaftet, d. h. sie können in Folge eines Strafprocesses, nicht aber wegen Schulden verhaftet werden. Ein Recht der Abberufung durch die Wähler besteht nicht.

V. Kapitel: **Die vollziehende Gewalt**

Frage: Wo liegt die Regierungs-Gewalt der Union (Exekutive, wie sie in Amerika genannt wird)?

Antwort: In der Hand des **Präsidenten** der **Ver. Staaten**. Es besteht kein Kollegium wie in den europäischen Staaten. Der **Vicepräsident** hat gar keine Gewalt. Er gehört überhaupt nicht zur Regierung. Seine Stellung ist im Senat. Er hat nur die Bestimmung, wenn der Präsi-

dent stirbt, oder im Falle der Entsetzung, Verzicht oder Unfähigkeit, an dessen Stelle zu treten und die Lücke auszufüllen. Auch die Minister sind nur Unterbeamte und Gehülfen des Präsidenten. Während in England die eigentliche Regierung von dem sogen. Kabinet (Ministerium) geleitet wird und die Königin in der Regel durch ihre Unterschrift lediglich die Beschlüsse des Ministeriums formell sanktionirt oder bestätigt, so ist in Amerika der Entscheid bei dem Präsidenten und nur die Vorbereitung und Ausführung seiner Anordnungen wird von den Ministern besorgt. Er und nicht diese sind dann vorzugsweise dafür verantwortlich. Indessen gibt es Ausnahmen.

Frage: Wie wird der Präsident gewählt?

Antwort: Durch indirekte Volkswahl, d. h. durch Wahlmänner. Jeder einzelne Staat ernennt so viel Wahlmänner, als er Abgeordnete und Senatoren im Kongreß hat (z. B. der Staat New-York $33+2=35$), aber es sollen andere Männer als diese Abgeordneten und Senatoren sein. Die Wahlmänner treten an demselben Tage (1. Mittwoch im December) je in ihren Staaten zusammen und bezeichnen auf 2 Wahlzeddeln die von ihnen gewählten Präsident und Vicepräsident. Die Wahlprotokolle werden nach Washington geschickt und im Kongreß (im Februar) eröffnet. Wer die absolute Stimmenmehrheit (d. h. 1 über die Hälfte) hat, ist gewählt. Hat kein Kandidat so viele Stimmen, so wählt das Repräsentantenhaus aus den drei Personen, welche die meisten Stimmen haben, den Präsidenten und der Senat aus den 2 Kandidaten, auf welche die meisten Stimmen sich vereinigt haben, den Vicepräsidenten. In erstem Fall stimmt aber auch das Repräsentantenhaus nach Staaten, nicht nach Köpfen.

Frage: Welches ist die Amtsdauer des Präsidenten?

Antwort: Sie ist auf 4 Jahre festgesetzt. Ein Präsident kann daher 2 Gesammterneuerungen des Repräsentantenhauses und die Erneuerung von $^2/_3$ des Senats erleben.

Frage: Verbietet die Verfassung eine mehrmalige Wiederwahl desselben Präsidenten?

Antwort: Keineswegs; aber die feste Sitte gestattet höchstens eine einmalige Wiederwahl. G. Washington, Jeffer-

son, Madison, Monroe, Jackson, Lincoln und Grant sind 2 Mal nach einander, alle andern Präsidenten nur 1 mal gewählt worden.

Frage: Welches sind die Bedingungen der Wählbarkeit?

Antwort: 1. Bürgerrecht in den Vereinigten Staaten von der Geburt an. 2. Ein Alter von mindestens 35 Jahren. 3. Aufenthalt in den Ver. Staaten während mindestens 14 Jahren. Im Uebrigen ist die Wahl frei.

Frage: Welches sind die Befugnisse (Kompetenzen) des Unions-Präsidenten?

Antwort:

1. Der Präsident vertritt (repräsentirt) die Union nach Außen, ganz ähnlich wie in Europa der Fürst. Er ernennt die amerikanischen Gesandten und Konsuln, aber „mit Beirath und Zustimmung des Senats". Zu deren Entlassung ist der Präsident allein ermächtigt. Er ertheilt die Vollmachten und gibt die Instruktionen. Der Minister des Aeußern bereitet das Alles vor. Dieser ist nicht ein bloßer Sekretär des Präsidenten, sondern verwaltet sein Departement mit einer verhältnißmäßigen Selbstständigkeit. Nichts kann ohne ihn geschehen. Aber der Entscheid ist bei dem Präsidenten. Kann sich der Minister nicht verstehen, demgemäß zu handeln, so tritt er zurück oder wird entlassen. Der Präsident empfängt auch die fremden Gesandten und gibt den fremden Konsuln das Exequatur, d. h. die Anerkennung. Deßhalb ist der Präsident in der Lage, einen fremden Staat oder dessen Regierung allein anzuerkennen, indem er den Gesandten empfängt. Wie wichtig das ist, hat das Beispiel von Mexico gezeigt. Die Nichtanerkennung des Gesandten, den der Kaiser Maximilian schickte, hat den Fall des Kaiserthums zur Folge gehabt (1865/66). Er schließt völkerrechtliche Verträge mit fremden Staaten ab, indessen unter der Beschränkung der Zustimmung des Senats mit $^2/_3$ Stimmenmehrheit. Die Sorge für die Handhabung des Völkerrechts liegt ihm ob. Er ist befugt zu völkerrechtlichen Mitteln, zu Beobachtungskreuzern, zur Bestellung von Schiedsgerichten, sogar zu

Repressalien (Wiedervergeltung). Nur die Kriegserklärung bedarf eines Kongreßbeschlusses.

2. Inneres. Ihm kommt zu, was wir Amtshoheit nennen, d. h. die Befugniß, die Aemter der Union zu besetzen. Für die wichtigern Aemter freilich, insbesondere die Vorstände der verschiedenen Departements (Minister) und die Mitglieder des obersten Gerichtshofes bedarf es der Zustimmung des Senats. In der Regel aber ernennt er zu den Unionsämtern entweder allein oder mit Zustimmung des Senats. Noch freier verfährt er in der Entlassung der Beamten.
3. Ministerium. Wichtige Angelegenheiten pflegt der Präsident im Kabinet, d. h. gemeinsam mit allen Ministern zu verhandeln. Andere verhandelt er mit einzelnen Ministern. Noch andere überläßt er diesen. Der Kongreß hat keine eigentliche Kontrole über sie.
4. Er sorgt für den Vollzug der Bundesgesetze auch in den Einzelnstaaten, daher kann er auch Ungehorsame zur Bestrafung an die Bundesgerichte überweisen und nöthigenfalls militärische Maßregeln anwenden. Nur die Milizen darf er nicht aufbieten ohne den Kongreß.
5. Er kann den Kongreß außerordentlicherweise versammeln, sogar nur eines der Häuser, insbesondere den Senat; aber er kann den Kongreß nicht auflösen. Von Zeit zu Zeit erläßt er schriftliche Botschaften an den Kongreß, in denen er Bericht gibt über die öffentlichen Zustände, Verbesserungen vorschlägt. Es steht ihm ein Begnadigungsrecht zu in allen Fällen, in denen die Bundesgerichte auf Strafe erkennen. Ausgenommen sind die Verurtheilungen durch den Senat in Fällen eines Impeachments.
6. Er kann Proklamationen an das Volk erlassen. Es ist dies zwar nicht in der Verfassung vorgesehen. Aber Washington nahm dieses Recht 1793 in Anspruch, freilich damals nicht unbestritten. Aber seither ist das Recht anerkannt.
7. Er hat sehr weitgehende Befugnisse als Oberbefehlshaber des Heeres und aller Truppen, die im aktiven Dienst der Union sind. Als solcher ernennt

er die Generale und entläßt sie nach seinem freien Ermessen. Die ganze Militärgewalt im Kriege ist mit all ihren ausgedehnten Rechten bei ihm.

Frage: Welches ist die Ehrenstellung und die Besoldung des Unionspräsidenten und welches dessen Verantwortlichkeit?

Antwort: Der Präsident führt keinen andern Titel als den seines Amtes. Aber wenn er in amtlicher Eigenschaft einen Marineposten oder eine Festung besucht, so wird er mit dem Nationalgruß empfangen, d. h. mit so viel Kanonenschüssen als Sterne im Unions-Banner sind (gegenwärtig 38). Das „weiße Haus" ist seine Amtswohnung und er empfängt einen Gehalt von jährlich 50,000 Doll. und zwar seit 3. März 1873. Vorher betrug der Gehalt nur 25,000 D. Der Vice-Präsident erhält 10,000 Doll. jährlich. — Dem Impeachment ist auch der Präsident ausgesetzt.

VI. Kapitel: **Die richterliche Gewalt**

Frage: Welches ist im Allgemeinen die Stellung der Union zu der Rechtspflege?

Antwort: In der Regel gehört die bürgerliche und die Strafrechtspflege den Einzelnstaaten zu. Die Unionsgerichtsbarkeit bildet die Ausnahme. Wo sie aber durch die Verfassung ermächtigt wird, da wird sie wieder durch besondere Gerichte der Union ausgeübt, welche mit den Gerichten der Einzelnstaaten nicht in Verbindung stehen. Es gibt auch keinen Instanzenzug von den einzelnstaatlichen zu den Unionsgerichten. Jede Gerichtsbarkeit ist für sich selbstständig und unabhängig von der andern. Es besteht nicht einmal ein gemeinsamer Kassationshof.

Frage: Wie stellen sich die Unionsgerichte zum Kongreß und zum Präsidenten?

Antwort: Sie sind gänzlich unabhängig von beiden. Weder die gesetzgebende noch die vollziehende Gewalt dürfen sich im einzelnen Falle in das gerichtliche Verfahren mischen. Sie haben nicht einmal eine Aufsichtsgewalt über die Thätigkeit der Gerichte, außer insofern, als in schweren Fällen das Impeachment auch gegen Richter angewendet werden kann.

Frage: Welches ist die Organisation der Unionsgerichtsbarkeit?

Antwort: An der Spitze steht ein oberster Gerichtshof (supreme Court), gegenwärtig aus einem Präsidenten und 8 Oberrichtern bestehend, mit Sitz in Washington. Er ist in einigen Fällen alleinige, in den meisten oberste Berufungsinstanz gegenüber den Kreisgerichten. — Dann folgen die IX Kreisgerichte (circuit courts) und dann eine größere Zahl Distriktsgerichte. Jeder Staat bildet einen Distrikt (Gerichtsbezirk), zuweilen auch mehrere Distrikte. In jedem Distrikt ist ein Distriktsrichter (circuits judge). Zwei mal im Jahre werden die Kreisgerichte gehalten und zwar durch einen Oberrichter in Verbindung mit dem Distrikts-Richter des Gerichtsorts. Die Kreisgerichte sind zugleich die Appell- oder Berufsinstanz für die Endurtheile der Distriktsgerichte, während sie in einzelnen Fällen erste Instanz sind. Endlich besteht noch ein Gerichtshof zur Entscheidung aller Ansprüche gegen den Fiskus der Vereinigten Staaten (court of claims), aus fünf Mitgliedern bestehend, mit Sitz in Washington.

Frage: Welches ist die Amtsdauer der Richter?

Antwort: Die Richter behalten ihr Amt, so lange sie ihre Pflicht üben (during good behavior). Sie können also nicht willkürlich entlassen, sondern nur durch einen Staats-Proceß vom Senate entfernt werden.

Frage: Welches sind die Kompetenzen (Befugnisse) der Unions-Gerichte?

Antwort:

1. Völkerrechtliche Streitigkeiten. Dahin gehören alle Streitigkeiten, die sich auf völkerrechtliche Verträge beziehen oder welche Gesandte oder Konsuln fremder Staaten betreffen. Sachen, bei denen die Union selbst in ihren völkerrechtlichen Beziehungen betheiligt erscheint, kommen von Anfang an das Obergericht.
2. Staatsrechtliche Streitigkeiten, insbesondere über die Verfassungsmäßigkeit von Unionsgesetzen oder Anordnungen des Präsidenten, aber auch über die Beachtung der Unionsverfassung, Gesetze und Anordnungen von Seite der einzelnstaatlichen Gesetzgebung und Verwaltung.

3. Alle bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, sowohl nach Gesetz als nach Billigkeit, für welche die Verfassung oder die Gesetze der Union maßgebend sind. Das gesammte Unionsrecht steht also unter dem Rechtsschutz der Unionsgerichte. Man rechnet dahin auch das Handelsrecht, weil der Kongreß dasselbe ordnen kann. Ferner gehören dahin alle Civil- oder bürgerlichen Processe, in denen die Union als Partei erscheint (gleichviel ob als Kläger oder als Beklagter); die Streitigkeiten zwischen verschiedenen Einzelnstaaten oder eines Einzelnstaates mit einem fremden Staat; die Streitigkeiten zwischen einzelnen Bürgern über Grundbesitz, der von der Verleihung verschiedener Staaten abgeleitet ist, wo also ein Streit zwischen den Staaten zu erwarten ist; Streitigkeiten zwischen einem Staat und Bürgern eines andern Staates und endlich Streitigkeiten zwischen Bürgern verschiedener Staaten oder mit Fremden.
4. Die strafgerichtliche Kompetenz der Unionsgerichte ist auf die Verbrechen und Vergehen wider die Union beschränkt. In den Kreis- und Distrikts-Gerichten werden zu diesem Behufe Geschworne beigezogen.

VII. Kapitel: **Verfassungsänderung (Revision)**

Frage: Kann die Verfassung vom 4. März 1789 auch abgeändert, ergänzt oder, wie man jetzt sagt, auch revidirt werden?

Antwort: Ja. Die Verbesserungsfähigkeit der Verfassung, als eines Menschenwerks, wird ausdrücklich anerkannt und für die Möglichkeit ist gesorgt, Verbesserungen einzuführen. Der Verfassung (Constitution) sind dann auch im Laufe der Zeiten 15 Artikel, sogenannte Amendements (amendments) hinzugefügt worden.

Frage: Welches ist kurz die Geschichte dieser 15 Amendements?

Antwort: Die Zeit der Entstehung der Konstitution (Beginn der französischen Revolution) war bekanntlich das Zeitalter der „Menschenrechte“. Man hatte aber unterlassen, diese Menschenrechte ausdrücklich in der Verfassung anzuerkennen, weil die Verfasser eine solche Anerkennung für überflüssig erachteten. Von anderer Seite wurde die Lücke als

eine Gefahr für die Freiheit des Volkes bezeichnet und so kamen die ersten X Artikel der Amendements zu Stande Ende 1789. Art. XI berührt einen Punkt des öffentlichen Rechts, auf den wir hier nicht näher eintreten können, weil zum Verständniß desselben die Kenntniß einer Menge von Einzelheiten nöthig ist. Art. XI ist im Jahr 1798 von der nöthigen Anzahl der Staaten gutgeheißen worden. — Art. XII der Amendements bezieht sich auf eine bessere Regelung der Präsidentenwahl und wurde Ende 1804 ratificirt. — Nun vergingen mit Annahme des Art. XII fast 60 Jahre ohne weitere Aenderung der Konstitution. Aber während dieser Zeit tobte ein Kampf, zunächst versteckt, dann offener und immer offener hervortretend, bis sich jener gewaltige Krieg entspann, der die Bürger der Union 4 Jahre lang in zwei feindliche Heerlager spaltete. Der Streit war auf der einen Seite die Erhaltung, auf der andern die Beseitigung der Sklaverei. Der Ausgang ist bekannt. Das staatsrechtliche Ergebniß des Sonderbundskrieges ist im Art. XIII der Amendements ausgedrückt, der die Sklaverei aufhebt und für die Zukunft verbietet. Art. XIV spricht den Grundsatz aus, daß den ihres bisherigen Eigenthums an „Menschenfleisch" beraubten Sklavenbesitzern eine Entschädigung für Verluste nicht zu gewähren sei, weil die Befreiung (Emancipation) nicht auf friedlichem Wege erreicht worden ist. Dann regelt Art. XIV noch einige durch den Krieg geschaffene Rechtsverhältnisse und endlich stellt er maßgebende Grundsätze für die Kongreßwahlen fest, während nach der Konstitution das betreffende Recht den Einzelstaaten zufällt. Der letzte Artikel der Amendements, XV, wurde in den Jahren 1869/70 erlassen. Auch er noch befaßt sich mit der Erledigung einer Frage, welche ihren Ursprung im Bürgerkriege hat. Es handelt sich um das politische Stimmrecht der ehemaligen Sklaven und der Artikel bestimmt, daß dieses Stimmrecht weder durch die Union noch einen Einzelnstaat auf Grund der Race, Farbe oder ehemaligen Verpflichtung zum Sklavendienst aufgehoben oder verkürzt werden soll.

Frage: Auf welche Weise gelangt man zu Verfassungsänderungen (Amendements)?

Antwort: Das Vorschlagsrecht (Initiative) kann ausgehen entweder vom Kongreß, welcher mit einer Mehrheit

von $^2/_3$ beider Häuser die Vorschläge macht, oder von den Einzelnstaaten, wenn $^2/_3$ derselben durch ihre Gesetzgebungen (Legislaturen) eine Veränderung oder Verbesserung beantragen. Im erstern Fall arbeitet der Kongreß selbst das neue Verfassungsgesetz aus. Im letztern Fall dagegen beruft der Kongreß einen Konvent (Verfassungsrath) ein, der den Vorschlag ausarbeitet. In beiden Fällen wird das Amendement der Abstimmung der Einzelnstaaten unterworfen, entweder ihrer Legislaturen oder eigener zu diesem Zweck gewählter Konvente. Nur wenn $^3/_4$ aller Staaten dazu stimmen, wird das neue Gesetz rechtsgültig als neuer Bestandtheil der Verfassung.

VIII. Kapitel: **Von den Territorien**

Frage: Bei der Betrachtung einer Karte von Nordamerika sieht man allerdings, daß die Vereinigten Staaten ihre Oberhoheit (Souveränetät) beinahe über das gesammte Gebiet Nordamerikas (ausgenommen die britischen Besitzungen, namentlich Canada) ausgedehnt haben; allein neben den eigentlichen Staaten, aus denen sich die gewaltige Republik zusammensetzt, besteht innerhalb derselben noch eine große Zahl von Gebieten, die nicht eigentliche Staaten sind. Wie ist ihr Verhältniß zur Union?

Antwort: Diese Gebiete, sogen. Territorien, sind eine Erscheinung, die sich sonst nirgends findet. Sie sind keine Kolonieen, da sie des unmittelbaren Zusammenhanges mit dem Mutterlande entbehren und darnach streben, sich von diesem zu trennen. Die Territorien dagegen arbeiten darauf hin, als vollberechtigte Mitglieder des großen Staatenbundes anerkannt zu werden. Man kann die Territorien auch nicht mit Gebieten oder mit Bezirken vergleichen, die nach Kriegs- oder Vertragsrecht von andern Staaten hie und da ihrem Gebiete einverleibt (annexirt, aufgesogen) werden; denn nirgends kann oder konnte der Erwerb neuer Landstrecken so grundsätzlich betrieben werden wie in Amerika; auch setzt sich die Bevölkerung der Territorien nicht aus feindlichen Elementen zusammen; im Gegentheil setzt sie sich aus solchen Leuten zusammen, die aus der Union oder sonst woher in

der Absicht eingewandert sind, die Zusammengehörigkeit mit dieser zu erhalten oder zu begründen.

Frage: Was schreibt die Unionsverfassung bezüglich dieser Territorien vor?

Antwort: Die Verfasser des Grundgesetzes konnten nicht ahnen, wie schnell und wie weit die Union sich ausdehnen werde, sonst hätten sie sich einläßlicher über die einschlägigen Fragen ausgelassen. Die Konstitution sagt mit wenig dürren Worten: „Der Kongreß soll befugt sein, über das Gebiet oder sonstiges Eigenthum der Vereinigten Staaten zu verfügen und alle nöthigen Maßnahmen und Bestimmungen hinsichtlich desselben zu treffen," und: „Neue Staaten können in diese Union durch Kongreß zugelassen werden" &c.

Frage: Wie gestaltet sich die Sache nun in der Wirklichkeit?

Antwort: Ein Blick auf die Karte Nordamerikas genügt, um zu erfahren, daß alles Land, welches der Union botmäßig, aber außerhalb der zu ihrem Verbande gehörigen Staaten gelegen ist, in Bezirke getheilt ist, groß genug, um sie nöthigenfalls als einen besondern „Staat" anzuerkennen. Diese so entstandenen Bezirke heißen dann eben „Territorien". Die Einwohner der Territorien sind amerikanische Bürger. Das ist durch das Obergericht wiederholt anerkannt worden; aber es sind ihnen nicht jene politischen Rechte zuerkannt, welche den Einwohnern der „Staaten" gegeben sind. Bürgerrecht und Wahlrecht sind nicht gleichbedeutend. Da die Territorien bestimmt sind, Staaten zu werden, so muß ihre Verfassung gleichsam eine Vorbereitung für ihren künftigen Beruf enthalten. Der Kongreß, als Träger der Regierungsgewalt in den Territorien, hat denn auch die öffentlich-rechtlichen Verhältnisse durch eine zweckmäßige Gesetzgebung geregelt.

Frage: Welches sind die Grundzüge dieser Gesetzgebung?

Antwort: Auch hier ist die Doppel-Souveränetät festgehalten, wie zwischen Union- und Einzelnstaaten. Die Territorien üben diese Souveränetät wesentlich nach dem Grundsatze, welcher in den Einzelnstaaten durchgeführt ist. Die „legislative" Gewalt wird von einem Gouverneur gehandhabt, der vier Jahre im Amte bleibt, und einer „gesetzgebenden Versammlung", die aus einem durch allgemeine Volkswahlen zu

schaffenden Repräsentantenhause und einem Oberhause, dem „gesetzgebenden Rathe" (Legislative council) besteht. Die „Regierung" ist anzusehen lediglich als ein Delegatar (Abgesandter oder Stellvertreter) der Unions-Regierung (Kongresses).

Die vollziehende Gewalt (Exekutive) liegt dem Gouverneur ob, dem ein „Staatssekretär" als Beistand, beziehungsweise Stellvertreter zugetheilt wird. Die Ernennung der Verwaltungs- und höheren richterlichen Beamten geschieht durch den Gouverneur mit Zustimmung des gesetzgebenden Rathes; diejenige der Friedensrichter und „allgemeinen Milizofficiere" durch Volkswahl.

Jedes Territorium hat an den Kongreß einen „Delegaten" zu entsenden und dieser hat bei den Verhandlungen des Repräsentantenhauses im Kongreß der Vereinigten Staaten berathende, aber nicht beschließende Stimme. So ist also den Territorien eine bestimmte Theilnahme an der Regierung gesichert.

IX. Kapitel: **Von den allgemeinen Menschenrechten**

Frage: Es ist oben in Kapitel VIII gesagt worden, daß die 10 ersten Artikel der Amendements der Verfassung die allgemeinen Menschenrechte als Schutz für die Freiheit des Volkes enthalten. Welches ist kurz der Inhalt dieser Artikel?

Antwort: Es darf keine sogen. „Staatsreligion" geschaffen oder die Ausübung eines religiösen Bekenntnisses gehindert werden. Die Rede- und Preßfreiheit, das freie Versammlungsrecht des Volkes, die Petitionsfreiheit sind gewährleistet. Ebenso das Recht des Volkes, Waffen zu besitzen und mit sich zu führen. In Friedenszeiten dürfen in Privathäusern keine Soldaten einquartirt werden ohne Zustimmung des Eigenthümers und in Kriegszeiten auch nur in gesetzlich genau vorgeschriebener Weise. Die Sicherheit der Person, ihrer Wohnung, ihrer Papiere und Habseligkeiten gegen ungerechtfertigte Nachsuchungen und Beschlagnahme ist gewährleistet. Es darf kein Verhaftsbefehl ausgestellt werden, außer wenn gegründete Veranlassung dazu wahrscheinlich gemacht, d. h. durch Eid bekräftigt und eine genaue Angabe des Ortes und der Personen oder Gegenstände beigebracht wird, die mit Beschlag zu belegen

sind. Niemand darf für ein Verbrechen zur Verantwortung gezogen werden, wenn er nicht vor den Hochgeschwornen belangt wird. Ausgenommen sind die Fälle des Kriegszustandes. Niemand darf gezwungen werden, in eigener Sache gegen sich selbst Zeugniß abzulegen. Niemand darf ohne ordentlichen Proceß verurtheilt werden. Privateigenthum darf nicht ohne angemessene Vergütung für öffentliche Zwecke (Straßen, Eisenbahn 2c.) expropriirt (enteignet) werden. Das Recht, in Kriminalfällen vor den ordentlichen unparteiischen Richter gestellt zu werden, das Recht der ungeschmälerten Vertheidigung ist gewährleistet.

In bürgerlichen (Civil-) Processen, wo der Streitwerth 20 Dollars übersteigt, ist das Recht der Verhandlungen durch Geschworne (Jury) gewahrt und keine Thatfrage, welche durch den Wahrspruch (Verdikt) einer Jury erledigt wurde, darf anders als nach den Grundsätzen des gemeinen Rechts nochmals geprüft werden. Uebermäßige Kautionen (Bürgschaften) dürfen nicht gefordert, noch übermäßige Geldstrafen auferlegt, noch grausame oder ungewöhnliche Strafen zuerkannt werden.

Die Aufzählung dieser Rechte in der Verfassung soll nicht so ausgelegt werden, als ob sie andere, welche beim Volke verblieben sind, beeinträchtige oder aufhebe.

Die Befugnisse, welche den Vereinigten Staaten durch die Verfassung nicht übertragen, noch durch sie ausdrücklich den Staaten genommen worden sind, sind den betreffenden Staaten oder dem Volke vorbehalten.

Die Grundzüge des Heimstätte-Gesetzes

Von Henry Bätz
Sekretär der Einwanderungsbehörde von Wisconsin

Wenn wir in Nachstehendem die wichtigsten Bestimmungen der Heimstätte-Gesetze, welche Jedermann, der Bürger der Ver. Staaten ist oder werden will, zur Erwerbung von Regierungsländereien in den Ver. Staaten befähigen, zur allgemeinen Kenntniß bringen, so glauben wir dadurch einem oft geäußerten Wunsche zu entsprechen und im Interesse aller Derjenigen zu handeln, welche die Wohlthaten dieser Gesetze für sich in Anspruch zu nehmen beabsichtigen. Das ursprüngliche Heimstätte-Gesetz wurde vom Kongreß im Jahre 1862 erlassen und war die Folge einer langjährigen Agitation für die Freigebung der öffentlichen Ländereien an wirkliche Ansiedler. Die öffentlichen Ländereien, hieß es während des erbitterten Kampfes, welche das Volk durch sein Blut oder sein Geld erworben hat, sollen frei sein, frei wie die Luft, frei wie das Wasser. Das Gesetz hat jedoch im Laufe der Zeit manche Abänderung und Verbesserung erfahren, deren wesentlichste Bestimmungen hierfolgend in gedrängter Kürze enthalten sind.

1. Jede Person, welche das Haupt einer Familie oder 21 Jahre alt und Bürger der Ver. Staaten ist oder in gesetzlicher Form seine Absicht, Bürger zu werden, erklärt hat, kann unter Beobachtung der gesetzlich vorgeschriebenen Bedingungen und Formalitäten 160 Acres oder weniger von solchem Land, über welches noch nicht anderweitig verfügt ist, in Besitz nehmen und in den Karten und Büchern des Landamtes, innerhalb dessen Bezirk das Land liegt, auf seinen Namen eintragen lassen.

2. Das so zu erwerbende Land muß aus einem Stück bestehen, die gesetzlich festgestellte Eintheilung in 40, 80 oder 160 Acres umfassen und innerhalb solcher Ländergebiete gelegen sein, welche bereits regelmäßig vermessen, d. h. deren Grenzen und Eintheilungen in Sektionen (1 Sektion = 1 engl. □-Meile = 640 Acres Land, mithin sind 160 Acres = 1/4 engl. □-Meile) u. s. w. geometrisch festgestellt sind.

3. Vor Eintragung des Grundstückes, welches der Betreffende unter den Bestimmungen des Gesetzes in Besitz zu nehmen wünscht, muß er vor dem einschlägigen Landamte[1] eidlich erklären, daß er das Haupt einer Familie ist oder daß er in der Armee oder Marine der Ver. Staaten gedient, daß die nachgesuchte Einschreibung in seinem eigenen Interesse und zu seinem eigenen Vortheil geschieht, daß es seine Absicht ist, auf dem Lande zu wohnen und dasselbe zu bearbeiten, und ferner, daß die Besitzergreifung weder unmittelbar noch mittelbar zu Gunsten irgend einer anderen Person erfolgt. Sobald dieses Protokoll in dem betreffenden Landamt hinterlegt und der für Vermessungsgebühren vorgeschriebene geringe Betrag entrichtet ist, wird das bezeichnete Grundstück in den Karten und Büchern auf seinen Namen eingetragen.

4. Nach Ablauf von fünf Jahren vom Tage der Einschreibung an oder zu irgend einer Zeit innerhalb zwei Jahren danach hat der Betreffende durch die Aussagen von zwei unbescholtenen glaubwürdigen Zeugen zu beweisen, daß er seit Eintragung des Landes fünf Jahre lang auf demselben gewohnt oder es bearbeitet hat; auch muß er beschwören, daß er keinen Theil davon veräußert (außer etwa zu Gunsten von Schulen, Kirchen, Kirchhöfen oder im Interesse der Anlegung von Eisenbahnen) und der Regierung der Ver. Staaten wiederholt Treue und Ergebenheit geloben. Hierauf erhält er seinen Kaufbrief, wodurch ihm das absolute Eigenthumsrecht sowie die freie und unbeschränkte Verfügung darüber gesichert wird.

5. Im Falle des Ablebens vor Erbringung der oben angeführten Beweise und vor Ausstellung des Kaufbriefes

[1] In jedem Staate oder Territorium gibt es mehrere solche Landämter, z. B. in Wisconsin 6, in Minnesota 9, in California 10 rc.

tritt die Wittwe des Verstorbenen in seine Rechte ein. Sollte jedoch auch diese mit Tod abgegangen sein, so gehen alle Rechte und Ansprüche an dessen gesetzliche Erben über.

6. Ist Derjenige, welcher die Wohlthaten dieses Gesetzes für sich in Anspruch zu nehmen wünscht, durch Krankheit, Körperschwäche oder allzu große Entfernung oder aus irgend einem andern triftigen Grunde verhindert, vor dem betreffenden Landamt persönlich zu erscheinen und die in § 3 angeführten eidlichen Angaben zu machen, so steht ihm gesetzlich das Recht zu, den erforderlichen Eid vor dem Schreiber des Bezirksgerichts, zu dessen Sprengel er gehört, zu leisten und das diesfällige Protokoll nebst den vorgeschriebenen Sporteln und Gebühren per Post an das einschlägige Landamt einzusenden, doch ist es in einem solchen Falle nöthig, daß seine Familie oder irgend ein Angehöriger auf dem betreffenden Lande wohnt und dasselbe bearbeitet.

7. Heimstätte-Land kann für Schulden, welche vor Ausstellung des Kaufbriefes kontrahirt wurden, nicht haftbar gemacht werden.

8. Ein Wohnungswechsel oder ein thatsächliches Verlassen des Landes auf mehr als sechs Monate zu irgend einer Zeit während der genannten fünf Jahre zieht den Verlust aller Rechte auf dasselbe nach sich.

9. Unter den Bestimmungen der Heimstätte-Gesetze ist Niemand zu mehr als 160 Acres Land berechtigt.

10. Minderjährige, welche während eines Krieges nicht weniger als 14 Tage im Land- oder Seedienst der Ver. Staaten gestanden, sind ebenfalls zu den Wohlthaten der Heimstätte-Gesetze berechtigt.

11. Bewerber um Heimstätte-Land, welches sie vor dem 15. Juni 1880 in Besitz genommen, können zu jeder Zeit innerhalb der festgesetzten fünf Jahre einen Kaufbrief über dasselbe erlangen, wenn sie den vorgeschriebenen Beweis der Besiedelung erbringen und den Minimalwerth des Landes ($1\frac{1}{4}$ Doll. per Acre) nach Abzug der bereits entrichteten Gebühren und Sporteln in baar bezahlen.

12. Race oder Hautfarbe bilden keine Ausnahme vor dem Gesetz. Mineralländereien sind von demselben ausgeschlossen.

13. Freiwillige, welche während des letzten Rebellionskrieges in der Landarmee oder Marine der Ver. Staaten wenigstens 90 Tage lang gedient haben, ehrenvoll entlassen und der Regierung treu geblieben sind, sind gleichfalls zu den Wohlthaten des Heimstätte-Gesetzes berechtigt, jedoch mit der weiteren Begünstigung, daß sie erst sechs Monate nach der vor dem betreffenden Landamt abzugebenden eidlichen Erklärung die Besiedelung des Landes in Angriff zu nehmen haben und daß ihnen von den vorgeschriebenen fünf Jahren der Bewohnung oder Bearbeitung die Zeit ihres Militärdienstes in Abzug gebracht wird. Wer in Folge von Wunden oder Krankheit vor Ablauf seiner Dienstzeit entlassen wurde, dem wird die ganze Dienstzeit in Anrechnung gebracht, doch muß er mindestens ein Jahr lang auf dem Lande gewohnt und dasselbe bearbeitet haben, bevor er zu einem Kaufbriefe berechtigt ist.

14. Nach dem Gesetze vom 3. März 1879 können Leute, welche Heimstätte-Land innerhalb von sog. Eisenbahn-Grenzen erworben und unter den früheren Verordnungen nur zu 80 Acres solchen Landes berechtigt waren, noch weitere angrenzende 80 Acres in Besitz nehmen oder ein anderes Grundstück von 160 Acres auswählen und die Eintragung der ersten 80 Acres löschen lassen, in welchem Falle ihnen die auf letzterem Stück vorgenommenen Verbesserungen sowie überhaupt die darauf verwandte Besiedelungszeit auf das zuletzt in Besitz genommene 160-Acres-Grundstück gutgeschrieben werden.

Zur Erläuterung des letztern Gesetzes wollen wir noch hinzufügen, daß die Regierung in verschiedenen Staaten und Territorien Landschenkungen an Eisenbahn-Gesellschaften gemacht hat, welche gewöhnlich die auf beiden Seiten der Bahn (innerhalb einer gewissen Entfernung) gelegenen und mit ungeraden Nummern versehenen Sektionen umfassen, während die andern mit geraden Nummern versehenen Sektionen zum Verkauf gegen $2^1/_2$ Dollars per A. oder zur Besiedelung unter den Heimstätte-Gesetzen, jedoch nur zu je 80 Acres, reservirt sind.

Durch das obige Gesetz ist nun dieser Unterschied beseitigt und fortan ist Jeder zu 160 A. berechtigt.

Dieses wären also die hauptsächlichsten gesetzlichen Bestimmungen, mit welchen sich der Bewerber um Heimstätte-Land

bekannt zu machen hätte, bevor er sich ein Grundstück aussucht. — Listen und Beschreibungen von Regierungsländereien, welche dem Ansiedler unter diesen Gesetzen offen stehen, kann er gegen Entrichtung einer kleinen Gebühr von dem einschlägigen Landamt erhalten. Schließlich wollen wir noch bemerken, daß z. B. in den Staaten Wisconsin, Iowa, Minnesota 2c. die Sporteln und Gebühren auf 160 Acres Heimstätte-Land im Ganzen 18 Doll. betragen, wovon bei der Einregistrirung 14 Doll. und der Rest bei Erbringung des endgiltigen Beweises, also vor Ausstellung des Kaufbriefes zu entrichten sind.

Vereinigte Staaten-Landämter
(United States Land Offices)

Alabama: Huntsville, Montgomery.
Arkansas: Little Rock, Camden, Harrison, Dardanelle.
Arizona: Prescott, Florence.
California: San Francisco, Sacramento, Marysville, Humboldt, Susanville, Stockton, Los Angeles, Visalia, Shasta, Bodie.
Colorado: Pueblo, Central City, Denver City, Leadville, Del Norte, Lake City.
Dakota: Springfield, Sioux Falls, Fargo, Yankton, Bismarck, Deadwood.
Florida: Gainesville.
Idaho: Boise City, Lewistown, Oxford.
Iowa: Ft. Des Moines, Sioux City.
Kansas: Topeka, Salina, Independence, Concordia, Wichita, Kirvin, Wa Keeney, Larned.
Louisiana: New-Orleans, Natchitoches.
Michigan: Marquette, Detroit, East Saginaw, Reed City.
Minnesota: Taylors Falls, St. Cloud, Fergus Falls, Worthington, New-Ulm, Benson, Duluth, Crookston, Redwood Falls.
Mississippi: Jackson.

Missouri: Booneville, Ironton, Springfield.
Montana: Helena, Bozeman.
Nebraska: Norfolk, Beatrice, Lincoln, Niobrara, Grand Island, North Platte, Bloomington.
Nevada: Carson City, Eureka.
New-Mexico: Santa Fe, La Mesilla.
Oregon: Oregon City, Roseburg, La Grande, Lakeview, Dalles.
Utah: Salt Lake City.
Washington: Olympia, Vancouver, Walla Walla, Colfax.
Wisconsin: Menasha, Falls St. Croix, Wausau, La Crosse, Bayfield, Eau Claire.
Wyoming: Cheyenne, Evanston.

Oben haben wir die Bestimmungen des Heimstätte-Gesetzes mitgetheilt, welche Herr Henry Bätz in Milwaukee so freundlich war, uns zu übersenden. Immerhin möge sich durch die gewiß sehr liberale Abfassung Niemand irreführen lassen. Nach Heinrich Semler in San Francisco, einer Autorität in diesen Dingen, ist in den ganzen Ver. Staaten nicht mehr so viel Regierungsland, das ohne bedeutende Kapitalanlagen kulturfähig gemacht werden könnte, um damit ein County in Wisconsin zusammenzusetzen. Findet eine Ausnahme statt, so dürfte sie nur in Texas und im Indianer-Territorium gesucht werden,[1] aber in letzterem darf die Regierung an weiße Menschen kein Land verkaufen und auch nicht als Heimstätte weggeben. — Fernerhin schreibt unser Gewährsmann:

„Für Alle, welche der Versicherung, daß noch außerordentlich viel gutes Regierungsland, das unter das Heimstätte-Gesetz aufgenommen werden könne, den Ansiedlern offen stehe, Glauben geschenkt haben, will ich nur die Thatsache erwähnen, daß gegenwärtig in California eine Kolonie nach genossenschaftlichem System in der Bildung begriffen ist, welche sich in Mexico niederlassen will.[2] Diese hatte ihre Agenten den ganzen Westen Nordamerikas durchstreifen lassen, aber 30,000 Acres Regierungsland, die werth wären, unter den Pflug genommen zu werden, sind nicht aufzufinden gewesen."

[1] Doch wohl auch in Oregon und Washington-Territorium. A. C.
[2] Semler schrieb 1881.

Besitztitel

von K. L. Fleischmann

(Der nordamerikanische Landwirth. Ein Handbuch für Ansiedler in den Ver. Staaten)

Das Kreditsystem der amerikanischen Grundeigenthümer ist bei Weitem nicht so geordnet wie in Deutschland, wo ein Blick in die Grund-, Hypotheken- oder Steuerbücher schon genügt, sofort die ganze rechtliche und finanzielle Stellung eines Grundstücks auf das Genaueste zu erkennen. Da nun überdies Witthum, rechtskräftige Erkenntnisse, frühere Kolonial- und sonstige staatsrechtliche Verhältnisse die Stellung des Grundeigenthums vielfach bedingen, so ist die genaueste Prüfung der Berechtigung dessen, der Grundeigenthum verkauft, zu diesem Verkaufe die Prüfung des Besitztitels also ganz unbedingt nothwendig. Der Einwanderer, welcher Land kaufen will und nicht unmittelbar vom Staate, wo er sich niederläßt, von der Bundesregierung oder von Eisenbahn-Gesellschaften, sondern — wie bei allen bereits bebauten Ländereien — aus dritter Hand kauft, versäume deshalb nie, den Besitztitel seines Verkäufers durch einen tüchtigen Anwalt prüfen zu lassen und schlage die — oft nicht unbedeutenden — Kosten dieser Prüfung auf die Erwerbskosten des Grundbesitzes selbst. Höchste Vorsicht ist hierbei unbedingt nöthig und hundertfach schon hat sich Läßigkeit oder unzeitige Sparsamkeit in Bezug auf diese Untersuchungen an denen gerächt, die sich dieselben haben zu Schulden kommen lassen. Im Südwesten und Süden, wo nächst den englischen auch noch spanische und französische Landbelehnungen in früheren Zeiten statt fanden, sind solche Untersuchungen noch viel nothwendiger als irgendwo und namentlich zeichnet sich Texas durch die Unsicherheit seiner Titel aus, da schon unter der früheren mexicanischen Herrschaft eine Unzahl mehr oder weniger verunglückter größerer Landspekulationen

die Rechtsverhältnisse des Grundbesitzes so verwirrt haben, daß Mancher schon durch diese Verwirrung ruinirt worden ist, wovon die betrübendsten Beispiele gegeben werden könnten.

Der Besitztitel für Kongreßland ist in der Regel immer der beste und zuverläßigste; sechs Monate nach Ankauf erhält der Käufer das Patent oder den Kaufbrief von der General-Landoffice. Alle nachherigen Verkäufe solcher Ländereien werden bei dem Countygerichte eingetragen und der Käufer kann, wenn er diese Bücher genau prüft, alsbald sehen, ob der Eigenthümer, von welchem er zu kaufen gedenkt, der berechtigte Besitzer des Landes ist oder nicht.

Die meisten Besitztitel der Ländereien im Staate Kentucky, in West-Virginia, in Tennessee, Georgia u. s. w. sind vom Staate entweder an solche, die im Kriege gegen England als Soldaten dienten, als Entschädigung gegeben (military bounty lands) oder auch vom Staate unmittelbar an verschiedene Individuen käuflich abgetreten worden. Die obengenannten Staaten waren vor dem Unabhängigkeitskriege bereits theilweise angesiedelt und das Land ist schon seit langer Zeit im Privatbesitz Einzelner befindlich, von diesen aber wiederum durch Verkauf, Erbschaften und Verschuldungen ꝛc. abgetreten worden, weshalb die Besitztitel daselbst in der Regel eben so alt als verworren sind. Man hat daher für diese verworrenen Besitztitel einen eigenen Ausdruck „shingled over“, welcher sich wörtlich nicht übersetzen läßt, womit aber jenes Labyrinth von Oblasten, Anrechten und Beschwerungen bezeichnet wird, welches so unendlich schwer zu ergründen ist.

Viele dieser Ländereien sind wegen rückständiger Steuern gerichtlich auf dem Wege der öffentlichen Versteigerung verkauft worden; in diesem Falle kann aber der Landeigenthümer dasselbe noch eine Reihe von Jahren hindurch wieder einlösen, sofern er nur dem Ersteher die Ankaufssumme nebst Interessen zurückzahlt und ihn für etwaige Verbesserungen entschädigt, welche er während seiner Besitzzeit auf das erstandene Grundstück verwendet hat.

Die Gesetze sind in dieser Hinsicht fast in jedem Staate verschieden und es bedarf daher einer genauen Kenntniß derselben, um die Aechtheit der Besitztitel beurtheilen und sich so bei dem Ankaufe von Ländereien vor Verlusten bewahren

zu können. Mag aber auch der Erwerbstitel eines zum Verkauf stehenden Grundstückes noch so neu und einfach sein, immer ist eine Prüfung desselben in Bezug auf die, den früher in Deutschland so häufigen stillschweigenden Hypotheken ähnlichen Anrechte dritter Personen nothwendig, da selbst ein nur vorübergehender Besitz von Grundstücken der Ehefrau und den Gläubigern des Besitzers Rechte giebt, deren Erlöschen in der Regel nicht auf so ausdrückliche Weise bewirkt wird, wie es wohl zu wünschen wäre. Eben so sind wegen Zahlung der Steuern genaue Nachforschungen anzustellen, denn oft sind Grundstücke versteigert worden, deren Verkäufer von der bevorstehenden Versteigerung nicht einmal etwas wußten.

Anhang

Grundzüge des nordamerikanischen Klimas

Von J. Fr. Valmer, gew. Steuermann

> Das verschiedengestaltete Bild eines Landes nimmt nur durch genaue Angaben, die wir als Vergleichungspunkte benutzen können, sichtbare Gestalt an.

Das Klima einer Gegend bedingt nicht nur Sitte und Lebensweise seiner Bewohner, sondern selbst scheinbar dem grauem Alterthum entstammende Eigenschaften später Einwanderer. Es muß deßhalb ein Ueberblick über die in vorliegendem Werk geschilderten Gebiete nach diesem Gesichtspunkt als ein nothwendiger Schlußstein betrachtet werden. Zur Schilderung des Klimas müssen wir vor Allem aus die Wärmevertheilung, die Luftströmungen oder Winde (nach Richtung, Dauer und Stärke) und die Niederschläge (Regen und Schnee) mit der Feuchtigkeit oder Trockenheit der Luft berücksichtigen; schließlich werden wir in kurzen Zügen darauf hinweisen: ob und in welchem Maße die dargestellten Verhältnisse durch Menschenhand und geordnetes Zusammenleben abgeändert werden können.

Die Wärmeverhältnisse

Die Wärme ist die Lebensuhr! In keinem Erdtheil tritt die Wahrheit dieses Spruches (Asien etwa ausgenommen) klarer vor unser Auge. Während der höchste Norden, in ewigen Schnee gehüllt, die eisumstarrten Ufer ins Meer hinausschiebt, prangt der äußerste Süden an bevorzugten Stellen in ewigem Frühling. Menschen finden sich wohnend in Hütten aus Schnee gebaut und wiederum in „glücklichen" Gegenden unter einem Rinden- oder Grasdach hausend. Der Grönländer findet seinen Sommer warm, der Mexicaner die Nächte in seiner Heimat kühl, oft sogar kalt; was Menschen aber mit „Hitze" oder „Kälte" bezeichnen, gilt nicht unbedingt und nicht für Alle. Wir bezeichnen mit „Wärme" oder „Kälte" nichts

als das Gefühl der Veränderung der Temperatur, nie aber einen wirklichen Zustand. Zur genaueren Bestimmung der wirklichen Wärme und ihrer Zu- oder Abnahme bedürfen wir eines Instrumentes, des Wärmemessers oder Thermometers. Das gebräuchlichste ist das Quecksilber-Thermometer. Es besteht aus einer Glaskugel, die mit einer zugeschmolzenen Röhre in Verbindung steht. Um kleine Veränderungen (Zusammenziehung oder Ausdehnung) des eingeschlossenen Quecksilbers ablesen und notiren zu können, ist eine Eintheilung (Skala, Leiter) neben der Röhre angebracht. Nach der Art dieser Eintheilung und der Bestimmung des sog. Nullpunktes unterscheidet man drei Arten und zwar:

Das Celsius'sche oder hunderttheilige. Die Kugel wird in schmelzenden Schnee gebracht und der tiefste Stand des Quecksilbers mit 0 oder 0° (Nullgrad) bezeichnet. Dies ist der Gefrierpunkt. In heißer werdendem Wasser steigt das Quecksilber, bis es beim Sieden desselben seine höchste Stelle erreicht. Dies ist der Siedepunkt. Den Abstand beider Punkte theilte Celsius in 100 Theile (Grade) ein. Ein Theil heißt 1 Grad Celsius (1° C.). Reaumur theilte die gleiche Entfernung in 80 gleiche Theile (Grade) ein. Ein Theil heißt 1 Grad Reaumur (1° R.). In diesem Werke wie bei allen genaueren Angaben verwendet man in neuerer Zeit immer mehr das Celsius'sche oder hunderttheilige Thermometer. Bei beiden wird die gleiche Theilung auch unter den Nullstrich (Gefrierpunkt) abgetragen und man sagt deßhalb 1 Grad Celsius oder Reaumur über 0 (+ 1° C. oder + 1° R), wenn noch ein Grad Wärme vorhanden, sonst 1 Grad Celsius oder Reaumur unter 0 (— 1° C. oder — 1° R.), wenn die Temperatur unter den Gefrierpunkt, also das Quecksilber einen Theilstrich unter den Nullpunkt gesunken ist. In England und Amerika ist ein möglichst unpraktisches Instrument, das Thermometer nach Fahrenheit, vielfach im Gebrauch. Dasselbe wurde zur Bestimmung des Nullpunktes in eine Mischung von schmelzendem Schnee und Kochsalz und zur Feststellung des Siedepunktes ebenfalls in siedendes Wasser gebracht. Den Abstand beider Punkte theilte Fahrenheit in 212 gleiche Theile. (Er hätte eben so gut 199 nehmen können!) Schnee schmilzt nach dieser Eintheilung beim 32. Theilstrich nnd es entsprechen deßhalb 180° nach Fahrenheit (180° F.) 100° C., oder 9° F. = 5° C.

Da es dem Reisenden oft vorkommen mag, Angaben nach dem einen Wärmemesser in solche nach einem andern umzuwandeln, so geben wir hier wenigstens die Regel zu dieser einfachen Arbeit. Um die Gradzahl nach Reaumur in solche nach Celsius zu verwandeln, vervielfacht man die erstere mit $^5/_4$; um solche nach Celsius in Fahrenheit umzuändern, multiplicirt man die Grade nach Celsius mit $^9/_5$ und zählt noch 32 hinzu.

Will man die Angabe nach Fahrenheit in solche nach Celsius umsetzen, so zählt man 32 ab und multiplicirt den Rest mit $^5/_9$.

Beispiel: 12° R. = 12 × $^5/_4$ = 15° C.

und 15° C. = 15 × $^9/_5$ + 32 = 59° F.

umgekehrtes Verhältniß:

59° F. = (59 — 32) × $^5/_9$, d. h. 59 weniger 32,

Rest mit $^5/_9$ multiplicirt = 15° C.

Sinkt aber das Quecksilber im Thermometer nach Celsius unter den Nullpunkt, dann multiplicirt man die Anzahl der Grade mit $^9/_5$ und subtrahirt die erhaltene Zahl von 32. Z. B. — 15° C. ist wie viel Grade nach Fahrenheit? 15 × $^9/_5$ = 27 und 32 weniger 27 gibt 5° F. Wird die durch Multiplikation mit $^9/_5$ erhaltene Zahl gleich 32, so gibt das Thermometer nach Fahrenheit 0° Wärme an. Z. B. — 17$^7/_9$° C. ist wie viel Grad nach Fahrenheit? 17$^7/_9$ × $^9/_5$ = 32 und dieß von 32 abgezogen gibt 0° F.

Sinkt aber das Thermometer noch tiefer und erhält man eine Zahl, die größer ist als 32, dann zieht man 32 davon ab und sagt, das Thermometer nach Fahrenheit steht um so viel unter Null. Z. B.: — 25° C. ist wie viel nach F.? 25 × $^9/_5$ = 45 — 32 = 13, also steht das Quecksilbe 13 Theilstriche unter dem Nullpunkt des Fahrenheit'schen Wärmemessers; demnach schreibe: — 13° F.

Wie viele Grade nach Celsius sind aber — 13° F.? Zähle 32 hinzu und vervielfache mit $^5/_9$. (13 + 32) = 45 und 45 × $^5/_9$ = 25° C. Es gibt minus 25° C. (— 25° C.), weil das Quecksilber unter dem Nullpunkt des Thermometers nach Fahrenheit steht und dieser selbst schon unter dem Nullpunkt des Wärmemessers von Celsius sich befindet.

Eine Beobachtung des Quecksilberstandes heißt eine Ablesung des Thermometers. An vielen Punkten der Erde wurden solche Ablesungen seit Jahren und in gleichen Zeiträumen gemacht und aufgezeichnet. Solche zuverläßgie Aufzeichnungen sind in diesem Werke zur Verwendung gekommen. Zeichnet man den höchsten und tiefsten Stand des Thermometers an einem Tage auf, so erhält man durch Zusammenzählen der beiden Angaben und nachheriges Halbieren ungefähr das Tagesmittel. Werden die so erhaltenen Ziffern zusammengezählt (z. B. während eines Monats) und die Summe durch die Anzahl der Tage getheilt, so erhält man das Monatsmittel. Weitergehend zählt man die Monatsmittel für die drei Frühlingsmonate zusammen, dividirt die Summe durch drei und bekommmt die mittlere Frühlingswärme. Auf

gleiche Weise wird die **mittlere Sommer-, Herbst- und Winterwärme** erhalten. Alle 12 Monatsmittel addirt und die Summe durch 12 getheilt, ergibt endlich die **mittlere Jahreswärme** (siehe die Tafel).

Wird diese Arbeit für viele Orte durchgeführt und werden diejenigen gleicher **Jahreswärme** auf der einen, diejenigen mit gleichen **kältesten Monaten** auf der zweiten und endlich die Orte mit gleichen **wärmsten Monaten** auf einer dritten Karte durch Linien verbunden, so erhält man eine übersichtlichere Darstellung der Wärmevertheilung und kann daraus schneller und sicherer lesen, als aus dicken Bänden mit zerstreuten Angaben. Mit oft viel Mühe und Zeitverlust sind die unscheinbaren Zusammenstellungen dieses Werkes veranstaltet worden und wir werden hier erst in kurzen Zügen die Wärmevertheilung Nordamerikas verfolgen, um darauf mit einigen Beispielen die Bedeutung dieser Angaben darzulegen.

Nordamerika (Festland und Inseln) gehört drei nicht scharf von einander zu scheidenden Gürteln oder Zonen an, es sind dieß der kalte, der gemäßigte und heiße Gürtel. Mit Ausnahme des Pelzlandes Aljaska und eines Streifens am Meerbusen von Mexico gehören die Vereinigten Staaten zum gemäßigten Gürtel, deshalb behandeln wir die beiden andern nur ganz kurz. Der kalte Gürtel reicht vom unbekannten Norden bis zu der Linie, die alle Punkte mit der mittlern Jahreswärme von 0° C. verbindet. (32° F.) Diese Linie reicht im Osten auf 50° Breite, im Westen dagegen nur bis 60° Breite, so daß die mittlere Jahreswärme im Osten geringer ist, als unter dem gleichen Breitengrad im Westen. Im Winter bilden die zahlreichen Inseln des Nordens mit dem vielfach durchbrochenen und zerrissenen Festlande ein durch Eis geschlossenes Ganzes; im kurzen Sommer fallen diese Brücken zusammen, das schmelzende Eis verbraucht aber die Wärme und die Luft bleibt kalt. Wir finden deshalb im ganzen Norden kalte Winter und kalte Sommer. Einzig in Aljaska und allenfalls am Mackenzie-Fluß findet sich ein kurzer, oft drückend heißer Sommer, der die Waldgrenze weit nordwärts reichen läßt und theilweise den Anbau von Sommergewächsen gestattet.

Die südliche Grenze des gemäßigten Gürtels bildet die

Linie, welche alle Orte mit einer mittleren Jahrestemperatur von 20° C. verbindet. Weiter nach Süden ragt (von den Ver. Staaten) nur Florida und ein schmaler Küstenstreif von Louisiana, Mississippi und Texas. Da dieses Gebiet von geringer Ausdehnung ist, so betrachten wir es mit dem Körper der Vereinigten Staaten, der gänzlich dem gemäßigten Gürtel angehört.

Dieser läßt sich der Längsrichtung nach in drei deutlich von einander getrennte Theile trennen: In das östliche, vom atlantischen Ocean bis zum Längengrade 100 reichende Gebiet, den Küstenstrich am stillen Ocean und die zwischen beiden vom Felsengebirge bis zum Längengrade 100 sich dehnenden Gebiete. Die beiden ersten enthalten die vornehmlichsten Ackerbau-Gegenden der Union, das letztere dagegen weite Steppen, salzige Tafelländer und eigentliche Wüsten mit spärlich verstreuten Stellen, die durch künstliche Bewässerung zum Ackerbau tauglich gemacht werden können, spärlichen Weiden und dürftigen Waldungen.

Im Osten nimmt die mittlere Jahreswärme von Norden nach Süden viel rascher zu, als in Europa; bei New-York herrscht noch eine solche, die sich in Europa ungefähr 9° nördlicher findet (Paris oder London), die südlichen Staaten haben dagegen die mittlere Jahreswärme von Nordafrika. Die Winter sind im allgemeinen in diesem östlichen Theile der Union strenger und die Sommer weniger warm, als unter gleichen Breitegraden in Europa, wie aus folgendem Vergleich ersichtlich:

New-York:	Kältester Monat	− 4,27;	wärmster Monat	+ 22,9.
Neapel:	„ „	+ 8,15;	„ „	+ 23,8.

Beide Städte liegen fast unter dem gleichen Breitengrade. Im Innern schlägt dieses Verhältniß etwas um, die Sommer werden heißer, die Winter aber auch strenger, dagegen sind die Sommer der Westküste kühler und die Winter weniger streng.

Nicht nur die jährlichen oder halbjährlichen Wärmeschwankungen sind in den Vereinigten Staaten größer, als dies unter gleichen Breitegraden in Europa der Fall ist, sondern auch die täglichen Temperaturveränderungen übertreffen die des „alten Erdtheils“ ganz bedeutend. Rasche Wechsel sind, etwa Theile der Golfstaaten und ein schmaler Streifen am stillen Ocean ausgenommen, über den ganzen Kontinent verbreitet. So kommen monatliche Schwankungen von 22° im

Sommer und 30° im Winter bei St. Louis vor, während dieselben bei Wien nur 20,75° und 22,15° C. betragen. Unerwartet rasch sich einstellende Fröste suchen nicht nur den hohen Norden heim, sondern werden oft von Nordwinden bis nahe an den mexicanischen Golf getragen. In den Baumwollenstaaten kann man das Thermometer in vereinzelten Tagen 12 und mehr Grade unter Null sinken sehen und an Orten, die gleiche Breite mit Neapel haben, fällt oft noch in späten Frühlingsmonaten, ja noch Anfangs Sommer leichter Schnee.

Versuch eines Vergleichs der Temperatur-Verhältnisse einiger Orte mit solchen in Europa

Wir müssen uns jeglichen Versuches entschlagen, zu den großen und unregelmäßigen Thermometerschwankungen Amerikas Vergleichspunkte in Europa zu finden, dieselben ließen sich mit Ausnahme eines schmalen Streifens an der Pacificküste höchstens in Theilen von Rußland und im Innern Asiens vermuthen. Die Monats-, Sommer-, Winter- und Jahresmittel erscheinen dagegen weit regelmäßiger als der tägliche Verlauf und scheinen einem solchen Versuch günstigere Ergebnisse zu versprechen, dieser kann indessen der beschränkten Zahl der Vergleichspunkte wegen nur annähernd durchgeführt werden.

Nehmen wir San Antonio in Texas. Die mittlere Jahreswärme entspricht ungefähr derjenigen von Gibraltar, die Sommerwärme erreicht nahezu diejenige von Cairo, während die Temperatur im Winter unter die von Palermo sinkt. Louisville, Ky., hat den kältesten Monat mit Edinburg, den wärmsten dagegen mit Gibraltar gemein. Wheeling am Ohio kommt in seinem Winter Basel (Schweiz) nahe, der Sommer dagegen ist gleich demjenigen auf Madeira und dem in Bordeaux. Little Rock, Ark., hat nahezu den Winter von Palermo und den Sommer von Singapore (kein europäischer kommt ihm gleich). Der Jannar kommt dem von Montpellier fast gleich, der Juli aber übertrifft an Wärme den wärmsten Monat in Cairo. Der Jannar in Ohio läßt sich mit demselben Monat in Bergen (Norwegen) vergleichen, Juli und August aber finden in Neapel ihresgleichen. In Indiana steht im Jannar das Quecksilber fast gleich wie

in Dublin, im Juli aber höher als in Palermo oder Rom. Der Winter von St. Paul, Minn., ist derselben Jahreszeit in Astrachan ähnlich, der Sommer dagegen bedeutend wärmer. Noch größere Unterschiede zeigen die Prairiestaaten. Der kälteste Monat in Kansas z. B. findet seinesgleichen in der böhmischen Mulde, der wärmste dagegen in Batavia. Diese Beispiele können an der Hand der zahlreichen Angaben dieses Werkes im Vergleich mit der beigefügten Zusammenstellung leicht vermehrt werden, die angeführten lassen indessen das Nutzlose unseres Versuches leicht erkennen.

Mit Ausnahme eines Küstenstriches am stillen Meer gibt es thatsächlich keine Temperaturverhältnisse in Europa, die ein Gegenstück zu den raschen und großen Schwankungen in Amerika bieten würden, solche finden sich nur theilweise in noch höherem Grade im Innern Asiens.

Luftströmungen (Winde und Stürme)

Die herrschenden Winde, ihre Dauer und Stärke, ihr Feuchtigkeitsgehalt und die Art des Wechsels sind für die klimatischen Verhältnisse Amerikas von größter Bedeutung. Die Winde zeigen hier im Allgemeinen eine weit größere Regelmäßigkeit der Andauer und der Wiederkehr (Periodicität) als in Europa; ja es finden sich eigentliche Windwechsel nach den Jahreszeiten (besonders in den Golfstaaten), die ganz wohl den Namen Monsune tragen dürften. Im Winter herrschen die Nordwinde vor. Sie betragen im nördlichen Theil 50% (auf die Nordwest-Winde entfallen 25%). Im Süden treten Südost- und Südwest-Winde bis an den Golf von Mexico. Die Nordwest-Winde bringen vom hohen Norden eisige Kälte und große Lufttrockenheit mit sich, wie z. B. der texanische Nortes, der selbst über Havannah hinaus fühlbar wird. (Lese über einen Sturm S. 388.) Während der Nordwest-Winde sinkt das Thermometer am tiefsten (in Europa bei Nordost), dagegen sind für den östlichen Theil die Südost-Winde warm, feucht und regenbringend. Im Sommer kehrt sich das ganze Verhältniß um. Statt der Nordwinde herrschen die südlichen, vornehmlich die Südwest-Winde. Im östlichen Theil der Union werden diese nun zu den Wärme- und

Feuchtigkeit-, der Nordost dagegen zu den Kältebringern gezählt. Es hat sich aber auch mit der Veränderung der Jahreszeit für sämmtliche Winde gleichsam ein anderes Ziel geboten. Statt daß sie im Allgemeinen südlich nach den Meeren abfließen, strömt nun die Luft unaufhaltsam, fast von allen Seiten auf das Festland. Der Luftdruck über demselben ist wie im Innern von Asien gering, deshalb das Zufließen der feuchten Seewinde. Vom mexicanischen Meerbusen wehen die Winde fast nach allen Richtungen auf das umgebende Festland. Ueber Florida und die östlichen Uferstaaten streicht ein lauer Südwest, in das Mississippithal dringt der Südwind weit hinauf (fühlbar bis zu 60° Breite), nach Texas bringt der Südost Kühlung und Feuchtigkeit. An der Westküste und bis tief ins Innere dringen die Westwinde vor. Sie lassen ihre Feuchtigkeit an den Kämmen des Felsengebirges zurück, erhitzen sich über den weiten Ebenen und saugen, statt Regen zu spenden, die spärliche Feuchtigkeit des Bodens auf.

Die Wärmeunterschiede der einzelnen Winde sind in Amerika weit bedeutender als bei uns; diese Thatsache mit den im Frühling und Herbst besonders leicht und rasch sich vollziehenden Windwechseln erklärt zu einem guten Theil viele der großen Temperaturschwankungen.

Folgende Zusammenstellung gibt die mittleren Temperaturabweichungen verschiedener Winde von der Sommer- und Winter-Mittelwärme.

Windrichtung:	Nord	Nordost	Ost	Südost
Winter:	— 2,5 °	+ 0,62 °	+ 3,75 °	+ 5,2 °
Sommer:	— 1,75 °	— 1,87 °	— 1,62 °	— 0,5 °
Windrichtung:	Süd	Südwest	West	Nordwest
Winter:	+ 5,75 °	+ 4,2 °	+ 0,6 °	— 2,5 °
Sommer:	+ 1,0 °	+ 1,25 °	+ 0,13 °	— 1,25 °

Die mittlere Januarwärme in Indiana beträgt z. B. — 0,7 ° C.; bei wehendem Süd kann es plötzlich im Mittel um 5,75° wärmer werden; schlägt dieser Wind in Nordwest um, dann sinkt das Quecksilber im Mittel noch 2,5 ° C. unter seinen ersten Stand und dadurch kann sich die Temperatur in Zeit weniger Minuten um viele Grade verändern.

Von eben so großer Bedeutung ist die durchschnittliche Trockenheit der amerikanischen Winde. Im Winter streichen diese von Norden über ein endloses aus Eis aufgebautes Festland, über dem sie keine Feuchtigkeit aufnehmen können. Auf großen Strecken von Montana und Dakota

finden sich weder bedeutende Gewässer oder Wälder, die dem kalten trockenen „Gesellen vom Nordpol" Wasserdampf mittheilen, noch gibt es Gebirgszüge, die seine unbändige Kraft brechen könnten. Ueber die canadischen Seen und waldreichen Staaten hinstreichend, wird er zwar etwas Feuchtigkeit aufnehmen, von Sättigung ist aber keine Rede, so daß seine Trockenheit selbst an der atlantischen Küste und am Golf von Mexico ohne alle Instrumente nachzuweisen ist und sich in seiner menschendörrenden, Holz und Wäsche austrocknenden Wirkung, wie im ewigen Durst und der Gereiztheit der dortigen Bewohner zeigt.

Im Sommer dringen einzig die westlichen und nördlichen und theilweise die südöstlichen Winde in das große Gebiet zwischen dem Felsengebirge und dem Längengrad 100 vor. Sie alle kommen warm, trocken und Feuchtigkeit aufsaugend auf den weiten Steppen oder spärlichen Weiden an. In der Osthälfte der Union sind im Sommer die West- und Nordwinde zwar nicht häufig (sie machen nur ungefähr 20% aus) und in dieser Jahreszeit sind letztere auch keineswegs mehr so trocken, erstere aber vermögen ihre lästigen Wirkungen auch in dieser Jahreszeit bis an die Küsten deutlich genug zu offenbaren. Desor schrieb die hagere Gestalt des Amerikaners, wie dessen quecksilbernes Wesen den trockenen Winden zu und es dürfte vielleicht das Aussehen des frei weidenden Viehes (neben schlechter Pflege) auch einen Grund in ihrer schädlichen Wirkung haben.

Niederschläge (Regen und Schnee)

Denkt man sich Regen und Schnee (letzterer geschmolzen) an einem Ort ein ganzes Jahr lang aufgefangen und gemessen (und zwar so, daß möglichst wenig verdunstet), dann nennt man die so erhaltene Wassersäule die jährliche Regenmenge des Ortes. Gleich wie bei der Wärme sucht man auch die Regenmenge der Jahreszeiten, der regenreichsten und regenärmsten Monate zu bestimmen.

Die Niederschläge werden in Amerika nach englischen Zollen, wonach alle Angaben in diesem Werk berechnet sind (1 engl. Zoll = 2,5390 cm.), in Europa dagegen nach Centimetern angegeben.

Werden auf einer Karte alle Orte mit gleicher Regenmenge durch Linien verbunden, dann erhält man eine übersichtliche „Regenkarte" des betreffenden Landes.

Aus den besprochenen Windrichtungen sowie aus ihrem Feuchtigkeitsgehalt könnten wir, verglichen mit der Bodengestalt der Ver. Staaten, allgemeine Schlüsse auf die jährliche Regenmenge, die Winter- und Sommerregen u. s. w. ziehen. Der Zweck dieses Werkes und der gedrängte Raum aber verbieten dies und wir suchen deshalb an Hand genauer Angaben über die Regenverhältnisse in der Union (hauptsächlich nach Powell und Schott) diese durch Vergleich mit europäischen zu zeichnen.

Es ist indeß zu bemerken, daß die Landwirthschaft nur zum Theil an eine willkürlich gezogene Grenze der Regenmenge gebunden ist. Zuerst kommt die Zeit des Regens in Betracht, sodann die Feuchtigkeit der Luft und ganz besonders auch die Art des Bodens, der verschiedene Regenmengen zum Anbau erfordert.

Wird aber auch angenommen, der Regen falle in günstigen Zeiträumen am häufigsten, so muß doch im Allgemeinen etwa bei 40—50 Centimeter die Grenze angenommen werden, bei der noch erfolgreiche Landwirthschaft betrieben werden kann. In einigen durch Feuchtigkeit der Luft ausgezeichneten Gegenden oder bei künstlicher Bewässerung kann auch eine geringere Menge genügen. Die Gegenden an der Donau, als Getreideländer bekannt, haben nur so viel aufzuweisen wie die regenärmeren Theile von Kansas (ausgeschlossen den westlichen Theil) und die durch den Strom bewässerten Nilgegenden weisen nur halb so viel jährlichen Regen auf, als die Gebiete östlich und südlich vom Salzsee. Einzelheiten und genaue örtliche Angaben finden sich bei den verschiedenen Staaten und in dem Kapitel über die trockenen Gebiete, so daß wir hier nur übersichtliche Vergleichungen aufzustellen uns bemühen werden.

Die Osthälfte der Union (von der atlantischen Küste bis ungefähr zum Längengrade 100) zeigt eine Regenmenge, die von 150 Centimeter (Mündungen des Mississippi) bis zu 50 Cm. (West-Texas, Kansas, Nebraska und Mittel-Dakota) abnimmt. Die Golfstaaten weisen durchschnittlich 100—150 Centim., die eigentlichen Getreidestaaten 50 (West-Kansas) bis 100 Centim. (Ohio) an jährlichem Regenfall auf. Die ersteren übertreffen theilweise die regenreichen Küsten von Nord-Spanien, Portugal oder Norwegen, die letztern zeigen eine Verschiedenheit und Abstufung, wie sie sich von Inner-Rußland bis zur Tiefebene des Po findet. Die Hauptmenge dieser Regen fällt wie im gemäßigten Europa auf die ersten Sommermonate und wir könnten diesen Theil wie Frankreich, Deutsch-

land und Oesterreich das Gebiet der vorwiegenden Sommerregen nennen. Länder unter gleichen Breitegraden wie Kentucky, z. B. Süditalien und Griechenland, liegen dagegen schon ganz im Reiche der trockenen Sommer und nassen Winter. Dadurch ist die Osthälfte der Union zum ersten Ackerbau-Staat der Erde gestempelt und stellt sich theilweise mit China auf die gleich günstige Stufe. Eigentlich regenarm sind die Winter indessen nur in Theilen von Texas, in den übrigen Staaten fällt zu jeder Jahreszeit Regen und der Schneefall im Norden übertrifft denjenigen auf gleichen Breiten in Europa ganz beträchtlich.

Der schmale Küstenstrich am stillen Ocean gehört zu den regenreichsten Gegenden, nicht nur der Union, sondern der Erde. Die westlichen feuchten Winde bedingen ein Klima, das mit demjenigen Europas in vielen Punkten übereinstimmt und ohne Zweifel das gesegnetste von ganz Amerika ist. Die hohen Gebirge schützen vor den kalten Nordwinden und die Seewinde mäßigen sowohl Winter als Sommer in ihren Extremen. Gleichwohl ist die Küste der kalten Meeresströmungen wegen kälter als diejenige unter gleicher Breite in Europa. Bis auf 40° der Breite sind die Spätsommer- und Herbstregen vorherrschend (wie in West-Frankreich), im südlichen Californien verlieren sich dagegen die Herbstregen, die stärksten Niederschläge fallen auf den Winter und die Sommer sind trocken.

Zwischen der Osthälfte und der Küste am stillen Ocean liegt der mittlere Gürtel, das regenarme Gebiet der Vereinigten Staaten. Nur in Süd-Arizona, in New-Mexico zum Theil und im Südosten des Salzsees fällt soviel Regen, als eine dürftige Landwirthschaft bedarf. Größere Gebiete, die ohne künstliche Bewässerung dazu tauglich wären, finden sich nicht. Die Prairie des Ostens geht langsam in Grassteppe und trostlose Wüsten über, die von Lavafeldern und Salzflächen vielfach unterbrochen wird (siehe die trockenen Gebiete der Vereinigten Staaten). Die trockenen West-, Nord- und Südwinde verlangen eine weit größere Niederschlagsmenge, als dies in bewaldeten Gegenden mit großer Luftfeuchtigkeit der Fall sein würde. Nicht nur in der eigentlichen Wüste, schon auf der Steppe fällt oft der Regen kaum auf die dürstende Erde, sondern verdunstet meist, ehe er diese erreicht.

Die Veränderung des Klimas durch den Menschen

Die Frage: Kann der Mensch das Klima einer Gegend verschlimmern oder verbessern, muß entschieden bejahend beantwortet werden. Die schlimmen Wirkungen seiner Thätigkeit sind aber weit in die Augen springender als sein verbessernder Einfluß. Durch Entwaldung vornehmlich der höhern Gegenden eines Landes vertheilen sich die Niederschläge immer ungünstiger, die Jahressumme aber bleibt sich fast gleich. Das lose Erdreich wird von den Frühlings- und Herbst-Regengüssen weggeschwemmt und bald ragen kahle Höhen oder Felsen empor, wo früher blühende Weiden oder Weingärten sich befanden (Theile der Alpen, Griechenland). Die Hauptthätigkeit der Menschen zur Verbesserung des Klimas einer Gegend ist die Herstellung einer möglichst wirksamen Vegetationsfläche — eine solche bilden vor allem aus die Wälder. Aus vielen Versuchen wurde die anziehende Wirkung der Wälder auf die Feuchtigkeit der Luft bewiesen. Der ganze Pflanzenwuchs bildet eine großartige Vorrichtung, das dampfförmige Wasser aus feuchter Luft aufzunehmen und festzuhalten, dann aber auch wieder an trockene Winde Feuchtigkeit abzugeben. In Gegenden, die durch ihre Regenmenge günstig auf den Pflanzenwuchs einwirken würden, wenn die Niederschläge zu geeigneten Zeiten stattfänden, kann der Anbau von Wald oder wenigstens von dichtstehenden Bäumen von Nutzen sein, wenn dieß an vielen Stellen und in großartigem Maßstabe geschieht. Wo aber die klimatischen Verhältnisse sammt und sonders ungünstig sind, da lassen sich die Gesetze der Natur einmal nicht so leicht umkehren. Die Broschürenschreiber in vielen ungünstig gelegenen Theilen von Amerika haben nun aber einmal aufgeschnappt, daß der Wald Wunder wirke, ein unfehlbares Mittel gegen Regenarmuth, Lufttrockenheit und ein Schutzmittel gegen die Nordstürme sei. Dehnt sich daher irgendwo eine kaum mit dürftigem Gras bestandene salzgeschwängerte Steppe aus, da ertönt der einstimmige Ruf: Wald angepflanzt, der Wald wird Alles thun und machte der Himmel ein noch so böses Gesicht dazu. Es ist aber schon gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Noch ist auf der Erde Raum genug mit günstigen klimatischen Verhältnissen und dieser muß erst besiedelt sein, ehe

die Menschen sich an den Riesenkampf mit der Natur wagen. Schwillt und staut aber die gewaltige Fluth vor der eisernen Schranke, steigt die folgende Generation auf die Schultern der dahingesunkenen, dann wird der ferne Westen noch Riesenarbeiten menschlicher Thatkraft zu sehen bekommen und Ernten werden dann einem Boden abgerungen, der sie jetzt noch verweigert.

Der Einfluß des Klimas auf den Menschen (Anpassung und Schutzmittel)

„Unter gleichen äußeren Umständen bleibt sich die menschliche Natur gleich, die Gestalten und Ideen der alten Welt erscheinen wiedergeboren in der neuen. Die Künste, die im Osten ihre Heimat haben, die Märchen der Araber werden in den sandigen Wüsten des Innern und die Liebesgesänge der Perser oder die religiöse Begeisterung der Bewohner des hl. Landes in ähnlichen Gegenden New-Mexicos ihre Auferstehung feiern." (Frei nach Dr. W. Draper.) Innerhalb gewisser von der Natur sicher gezogener Grenzen können Pflanzen, Thiere und Menschen in tausend Formen der Veränderung vorkommen und es ist vor allem aus das Klima, welches dieß zu bewirken vermag. Amerika mit seinen vielen Gegensätzen wird auch unter seinen Bewohnern eine Mannigfaltigkeit hervorzurufen vermögen, die wir auf dem gleichen Raume zusammengedrängt sonst nirgends auf der Erde finden. Es indeß zu beachten, daß civilisirte Menschen sich ein künstliches Klima durch Kleidung, Nahrung, Häuser und Beheizung schaffen, das wesentlich von der Veränderung des Klimas verschieden ist. Durch diese Hülfsmittel wie durch die stets vermehrten Verkehrswege werden die Schranken überall durchbrochen und es strebt die ganze Volkskraft ein einheitliches Ganzes zu werden.

Jedes Glied aus der Kette von der niedrigsten Pflanze zum höchsten Wesen, dem Menschen, ist an gewisse Grenzen seiner Verbreitung, seines Gedeihens und seiner Vermehrung gebunden. Diese Grenzen sind im Allgemeinen um so schärfer gezogen, je rascher und schroffer sich in kleinen Entfernungen das Klima, vor Allem die Wärme verändert; daher die rasche Veränderung der Pflanzenwelt an den Gebirgen, die wir beim Höhersteigen leicht beobachten können. Die verschiedenen Pflanzen bedürfen zum Gedeihen im Freien eines Wärmebetrages und einer Regenmenge, die sich für jedes Gewächs aus der Erfahrung bestimmen läßt. Die mittlere Jahres-

wärme entscheidet hierin eben so selten als die mittlere Regenmenge, sondern es fallen hauptsächlich die kältesten und wärmsten Monate und die Vertheilung der Regenmenge auf das Jahr in Betracht. Im vorigen Kapitel wurde kurz angeführt, daß der Mensch diese Vertheilung theilweise durch seine Arbeit, durch Herstellung eines Pflanzenteppichs und Waldanpflanzung für den Landbau günstig stimmen und also durch ausgedehnte Bepflanzung einer Gegend diese zu seinen Zwecken immer geeigneter zu gestalten vermöge. Der Ansiedler kommt aber in ein Gebiet, das durch sein Klima erst auf ihn einwirkt, bevor er durch seine Arbeit irgend eine Veränderung hervorzurufen vermöchte, mit andern Worten, er muß sich den daselbst herrschenden Verhältnissen anpassen oder akklimatisiren können. Wir wissen aus der Erfahrung, daß der Weiße dieß in ausgedehntem Maße zu thun vermag. Veränderungen ist aber ein Jeder unterworfen und selbst die Kulturgewächse, die er auf seinen Wanderungen in die Ferne trug und in fremde Erde pflanzt, zeigen mit der Zeit große Abweichungen.

Getreide, z. B. Weizen, hat seine Heimat wahrscheinlich in Asien. Durch Jahrhunderte aber in Europa angebaut und an dessen Klima gewöhnt, gedeiht es auch in demjenigen Theile Amerikas am besten, der in dieser Beziehung sich innigst an Europa anschließt, und dieß ist der Küstenstrich am stillen Ocean. Mais oder indisches Korn zeigt in Farbe, Höhe der Halme und Nährwerth die größten Unterschiede. Ein langsames Wachsthum sagt ihm nicht zu, deshalb gedeiht es in Ländern mit kühlem Sommer nicht gut (z. B. in England), während ein heißer Sommer sehr vortheilhaft auf seine Entwicklung und den in der Frucht aufgespeicherten Nährwerth ist. Der Norden, mit kurzen aber warmen Sommern, begünstigt das Sommergetreide und läßt dasselbe in wenigen Wochen reifen; in Gegenden, die sich dem Wintergetreide durch mildere Winter günstig erweisen, ist sein Anbau weniger vortheilhaft.

In den atlantischen Staaten von Nordamerika erscheint besonders die rasche Zunahme der Wärme und der fehlende Frühling von großer Bedeutung. Eine europäische Pflanze, die sich in ihrer Heimat langsam entwickeln würde, wächst und reift ihre Frucht hier schnell; selbst die Bäume des Waldes belauben sich in ganz kurzer Zeit. Unter solchen Umständen ist es klar, daß jedes eingeführte Gewächs Veränderungen im Wachsthum und Gedeihen ausgesetzt ist, deren Folgen bald fördernd bald hemmend auf dasselbe einwirken.

Jn ähnlicher Weise wie die Pflanzen werden auch die Menschen durch das Klima in Körperform, Lebensdauer, Thätigkeit und selbst in ihrem Gedanken- und Ideengang beeinflußt. Die Pflanze ist aber an den Boden gebunden, sie entnimmt ihre Hauptnahrung aus der kleinen Scholle, der Mensch dagegen ist frei und durch viele Hülfsmittel der Neuzeit weniger von der engen Umgebung seines Heims abhängig, obschon er sich ihrem Einfluß auf die Dauer nicht zu entziehen vermag. Durch die Art der Nahrung, Kleidung oder Wohnung und Beschäftigung erzeugt der Mann ein ihm mehr oder weniger zusagendes künstliches Klima.

Die Erfahrung zeigt, daß schon die alten indianischen Bewohner des Landes sich in dieser Weise an das in ihrer Gegend herrschende Klima anzupassen gesucht haben. Dieß gelang ihnen in ihren unvollkommenen Wohnungen und nach Art der Bekleidung nur zum geringen Theil, in etwas höherem Grade in Bezug auf die Nahrung. Die Bewohner des Nordens ergaben sich durchschnittlich der Jagd und dem Fischfang, lebten also fast ausschließlich von Fleischkost, diejenigen des Südens dagegen kannten schon früher die Anfangsgründe des Ackerbaues. und genossen Pflanzennahrung neben dem Fleisch der erlegten Thiere.

Fleischnahrung heizt den Körper, Kleider wärmen ihn von außen und eine geeignete Wohnung schützt vor Unbilden der Witterung. Der Bewohner des Nordens wird durch diese von ihm ganz erfundenen Mittel sein Leben erträglich, oft sogar angenehm zu machen und die Arbeit auch den Jahreszeiten entsprechend einzutheilen suchen. Vor südlicher Wärme hilft nicht viel. Pflanzenkost, leichte Kleidung, Schatten und luftige Wohnungen thun das ihrige, aber sie können die drückende Hitze nicht verhindern, lähmend auf die Thätigkeit des Mannes zu wirken. Die Arbeit kann der gleich günstig bleibenden Witterung wegen beliebig verschoben werden und es tritt an Stelle der Berechnung, der Thätigkeit und Energie das Sich gehen lassen, das träge Wesen und die Schlaffheit. Im Norden wird für die Zukunft vorgebaut, im Süden vergißt man zu leicht den folgenden Tag über dem angenehmen Heute. Dabei kann der Südländer der zu großen Wärme weniger wirksam entgegentreten, als es der Nordländer [1] gegenüber

[1] Wir sprechen hier nur vom Norden der gemäßigten Gegenden.

der Winterkälte vermag, die er durch Fleiß, Klugheit und Geschick theilweise unschädlich, zum Mindesten weniger empfindlich zu gestalten die Macht besitzt. Dies sind, mit den schon erwähnten Einflüssen des Klimas im Westen, die äußersten Grenzen, zwischen denen viele Abstufungen und Uebergänge sich finden, welche hinwieder durch die immer bewegliche hin und her drängende Masse der Menschen verwischt werden. Immerhin kann von diesen Veränderungen gesagt werden: „Wenn eine Nation in ein neues Land wandert, dessen Klima von dem des verlassenen abweicht, dann ist das Volk langsamen Veränderungen unterworfen, die seine Anpassung an die neuen Verhältnisse zu ermöglichen suchen. Zu diesen Veränderungen sind nicht alle Menschen gleich gut geeignet, und während die einen sich in die neue Lebensweise schnell einfinden, haben andere große Mühe, kleine Unterschiede der Sitten und Aehnliches zu überwinden. Auf der Leichtigkeit, sich dem natürlichen Zustand eines Landes anzupassen, beruht der Werth des Kolonisten; die Fähigkeit, Sprache, Sitten und Lebensweise eines Volkes zu seiner eigenen zu machen, also nach und nach ganz darin auf zu gehen, ist kein oder nur ein ganz oberflächlicher Beweis von dessen Tauglichkeit, dagegen oft ein Zeugniß der Schwäche. Wie sehr auch die einzelnen Glieder eines Volkes von einander abweichen mögen, allgemeine Züge bleiben ihnen doch eigen und zeigen sich gerade in der wichtigsten aller Fragen der Neuzeit und des Alterthums, in der Frage nach der Kolonisationsfähigkeit eines Volkes (gleichbedeutend mit dessen steter Neugeburt und Jugendkraft) in hellstem Licht. Der Raum verbietet uns, dies nachzuweisen, wie es von großen Nationalökonomen, wie Roscher, theilweise geschehen ist, und wir schließen diese Arbeit mit den Worten des berühmten amerikanischen Schriftstellers J. W. Draper über die Einwanderung verschiedener Volksstämme in Amerika und deren Zukunft, bedingt durch Klima und natürliche Hülfsquellen des Landes:

Deutsche (wozu natürlich auch die Deutsch-Schweizer, Deutsch-Oesterreicher, Deutsch-Russen und als Verwandte die Niederländer, Schweden und Norweger gezählt werden können, da es sich hier nicht mehr um enge Landesgrenzen handelt),

Iren und Engländer bilden die Hauptmasse der Einwanderer nach Nordamerika. Die Iren gehören nach ihrer Bildung meist den niedrigen und niedrigsten Ständen an. Sie sind nicht zum Selbstregieren (self governement) geboren, sondern zum Gehorchen erzogen oder nicht erzogen. Sie bleiben darum so viel als möglich in den Städten in abhängiger Stellung und bilden unter ihren Priestern einen Staat im Staate. Aus diesen Gründen ist der Ire nicht der Bürger eines Freistaates, wie wir uns einen solchen vorstellen, wohl aber wie ihn die verschiedenen Parteien bei Wahlbewegungen als leicht zu gewinnende und lenkende Maschine verwenden können.

Ganz anders die deutschen Einwanderer. Die bessere Klasse derselben steht zum Mindesten auf der geistigen Höhe bevorzugter Bewohner des freien Landes, ihr Eifer läßt sie die Schwierigkeiten der fremden Sprache überwinden und sich die Vorzüge des Amerikaners zu den ihrigen machen. Die Geschichte der Vereinigten Staaten weist Größen ersten Ranges unter Gelehrten, Schul- und Staatsmännern auf, die sich der deutschen Heimat rühmen konnten. Die niedrigen Stände der deutschen Einwanderer sind ebenfalls gänzlich von den Iren verschieden. Sie meiden die großen Städte und ziehen vor, im Westen sich als Farmer niederzulassen. An Stelle der früher vom Wind bewegten wilden Blumen und den sturmgebeugten Riesen des Urwaldes pflanzt er goldene Saaten und den Boden, den ehemals nur wilde Thiere bewohnten, verwandelt sein Fleiß in reiche Erntefelder. Von seinem treuen Weibe unterstützt, das die Freuden und Sorgen seines Lebens theilt, erscheinen inmitten der weiten Einöde blühende Gärten. Seine flachshaarigen, goldgelockten Kinder wachsen auf der reichen Erde zu Menschen heran, in deren Brust die alte Liebe zur Freiheit erwacht, täglich sich stärkt und reichliche Nahrung findet.

Großartig sind Gefühle und Gedanken, die den Mann des Westens durchschauern, wenn er seine Ideen in den Worten zum Ausdruck bringt:

Wir legen mit fleißiger Hand den Grund zur größten Republik, zu dem Riesen, der in den Tagen unserer Kindeskinder Europa mit der einen und Asien mit der andern Hand ergreift.

Zusammenstellung und Vergleichung

an den verschiedensten

Orte	Mittlere Wärme im				
	Jahr	Sommer	Winter	Monat kältester	Monat wärmster
Ver. Staaten u. Canada:					
Albany	9,00	21,11	— 2,56	— 4,50	22,25
St. Augustin	22,29	27,94	16,77	15,96	28,23
Concord	6,95	16,05	— 5,17	— 6,—	19,49
Council Bluffs	10,65	24,35	— 4,14	— 5,21	25,21
Halifax	4,45	16,30	— 6,08	— 7,75	21,10
Marietta	11,35	21,60	0,89	0,01	22,65
New-Orleans	21,00	27,80	13,20	11,25	27,90
New-York	10,90	21,60	— 1,07	— 4,25	22,90
Fort Roß	11,59	14,15	9,06	8,81	14,56
Quebec	5,47	20,10	—10,40	—10,75	23,00
Fort Vancouver	10,96	18,40	5,17	3,30	18,89
Polarländer:					
Boothia Felix	—15,72	3,50	— 33,10	—35,50	5,10
Fort Franklin	— 8,24	10,10	—27,00	—30,10	11,10
Insel Mellwille	—17,10	2,80	—33,80	—35,80	5,80
Rain	— 2,32	8,81	—15,61	—17,25	10,55
Reykiavik	4,12	11,96	— 1,60	— 2,05	13,44
Sitka	7,46	13,61	— 0,92	0,89	14,60
Großbritannien:					
Dublin	9,46	15,31	4,34	3,60	15,95
Edinburg	8,04	14,06	3,50	2,99	14,30
London	10,35	17,05	4,07	2,80	17,50
Frankreich:					
Bordeaux	13,91	21,70	5,86	5,—	22,90
Montpellier	15,29	24,40	6,69	5,50	25,75
Paris	10,72	18,10	3,20	1,91	18,70
Niederlande:					
Amsterdam	9,90	17,99	2,01	0,66	18,50
Belgien:					
Brüssel	10,40	17,80	2,90	1,85	18,01
Schweiz:					
Basel	9,61	18,20	0,80	— 0,93	18,86
St. Bernhard	— 1,01	6,10	— 7,90	— 8,70	6,73
Chur	9,50	17,86	0,10	— 1,50	18,75
Italien:					
Mailand	12,90	22,80	2,24	0,68	23,75
Neapel	15,31	23,10	8,66	8,15	23,80
Palermo	19,50	23,55	11,39	10,79	24,64
Rom	15,80	23,46	8,17	7,30	24,50

Obige Angaben beziehen sich sämmtlich auf

der Wärmeverhältnisse
Punkten der Erde

Orte	Mittlere Wärme im Jahr	Sommer	Winter	Monat kältester	Monat wärmster
Deutschland:					
Berlin	8,97	18,09	— 0,31	— 2,40	18,80
Breslau	8,30	18,01	— 1,50	— 2,30	18,50
Karlsruhe	10,40	19,04	1,43	— 0,17	19,79
Danzig	7,57	16,61	— 1,12	— 2,50	17,55
Düsseldorf	10,97	18,60	2,75	— 1,75	19,10
Frankfurt a/M.	9,80	18,39	1,17	— 0,30	18,90
München	9,35	17,60	0,02	— 1,34	18,19
Prag	10,12	20,02	— 0,64	— 2,42	20,90
Wien	10,60	20,77	— 0,03	— 1,51	21,50
Skandinavien:					
Bergen	8,21	14,77	2,47	1,90	15,80
Stockholm	5,65	15,80	— 3,41	— 4,30	17,50
Tornea	— 0,52	14,40	—14,21	—15,90	16,30
Rußland:					
Archangel	0,85	14,36	—12,56	—14,10	16,01
Astrachan	10,20	24,40	— 7,10	—10,75	25,36
Irkutsk	0,34	16,40	—17,25	—19,61	18,25
Moskau	4,46	17,75	— 9,40	—10,24	19,11
Petersburg	4,22	16,10	— 8,99	—10,50	17,60
Nordafrika u. Gibraltar:					
Algier	17,90	23,31	12,40	11,65	24,71
Gibraltar	19,69	25,50	14,40	14,25	26,36
Cairo	22,30	29,50	14,71	13,40	29,90
Afrika:					
Funchal (Madeira) . . .	19,79	22,—	17,50	17,30	23,30
Kapstadt	19,15	23,70	14,80	14,40	24,40
Ostindien:					
Batavia	25,74	26,40	24,99	23,64	26,66
Calcutta	28,—	31,04	22,36	20,71	31,10
China:					
Peking	12,66	27,25	— 2,95	— 3,74	27,55
Singapore	27,04	26,90	26,20	25,81	27,90
Australien:					
Adelaide	20,25	27,75	13,60	12,40	29,14
Fort Dundas	27,01	28,69	23,90	22,30	29,30
Hobarttown	11,34	17,25	5,60	4,50	17,30

den Wärmemesser von Celsius

Die Fälle des Niagara

Zum Besuch dieses großartigen Naturschauspieles empfiehlt es sich, von einer der unter New-York (Seite 199) erwähnten Eisenbahnen ein Rundreise-Billet (excursion ticket) zu lösen, welche in jeder Hinsicht einem Billet I. Klasse gleichkommen, allein nur für den Zeitraum vom 1. Juni bis zum 1. Oktober ausgegeben werden. Zur Rückfahrt kann man sich ihrer bis zum 31. Oktober bedienen. Wir empfehlen folgende Fahrten:

Per Erie-Bahn

Von New-York per Hudson-Dampfboot nach Albany (142 M.), von dort nach Saratoga (38 M.), Schenectady (21 M.), nach den Fällen (289 M.) und zurück nach New-York (443 M.). — Preis 18 Doll. 25 Cts.

Per Pennsylvania-Bahn

Von New-York nach Harrisburg via Sunbury und Emporium nach Buffalo, von dort nach den Fällen, zurück nach Albany und per Hudson-Dampfboot nach New-York. — Preis 19 Doll. 25 Cts.

Das Rundreise-Billet berechtigt den Inhaber, die Reise an irgend einem der wichtigern Aufenthaltsorte zu unterbrechen und wieder aufzunehmen. Für Kinder zwischen 5 und 12 Jahren ist die Hälfte des Fahrpreises, für solche über 12 Jahren der volle Preis zu entrichten. Lose Rundreise-Coupons, durch welche es den Reisenden ermöglicht ist, sich Rundreise-Touren selbst zu kombiniren und Rundreise-Billets nach eigener Wahl an den Personen-Kassen zusammenstellen zu lassen, werden in Amerika nicht ausgegeben.

Gasthöfe

Auf der amerikanischen Seite der Fälle befinden sich das Spencer-House (3½ Doll. täglich) und das Park Place-Hotel (3 Dollars täglich); im Dorfe sind einige kleinere Gasthöfe mit mäßigeren Preisen und Pensionshäuser für 7—12 Doll. per Woche. Auf der canadischen Seite, mit prachtvoller Aussicht auf die Fälle, kann das Victoria Hall-Hotel (2–3 Doll. per Tag) empfohlen werden.

Zum Besuch der hier angeführten Punkte und zur Benützung der erwähnten Bequemlichkeiten sind folgende Gebühren festgesetzt: Ziegeninsel

50 Cts., Höhle der Winde 1 Doll., Prospekt-Park 25 Cts., schiefe Drahtseilbahn 25 Cts., neue Drahtseilbrücke 25 Cts., Fährboot 25 Cts., Besuch hinter den Hufeisenfällen 1 Doll. Brennende Quelle 50 Cts., Eisenbahnbrücke hin und zurück 50 Cts., nach dem Sprudel 50 Cts. Der gesetzliche Tarif für einen Wagen ist 2 Doll. per Stunde, doch geht man am besten zu Fuß, weil keiner der interessanten Punkte über $1^1/_2$ Stunde entfernt ist.

Geschichtliches. Der erste weiße Mann, welcher die Niagarafälle sah, war der Jesuitenmissionar P. Hennepin, der in seiner «Nouvelle Découverte d'un très grand Pays, 1697» folgende Beschreibung gibt: „Zwischen den Seen Ontario und Erie befindet sich ein großer und wunderbarer Wasserfall, dessen Masse und Kraft höchst erstaunlich ist. Er hat seinesgleichen nicht in der ganzen Welt. Man sieht deren wohl in Italien und selbst Schweden besitzt einige, aber man kann sagen, daß sie nur schwache Versuche sind im Vergleiche mit dem, von welchem wir hier sprechen. Am Fuße dieses mächtigen Wassersturzes sieht man den Fluß Niagara, welcher nicht mehr als $^1/_4$ Lieue breit, aber an einigen Stellen sehr tief ist, und oberhalb des Falles fließt derselbe so rasch, daß er alle Thiere mitreißt, welche ihn zu überschreiten versuchen, um am jenseitigen Ufer zu weiden; er wirft sie mehr als 600 Fuß hinab. Der unvergleichliche Wasserfall besteht aus zwei großen nappes d'eau und zwei Kaskaden mit einer Insel dazwischen. Die Wasser, welche hinabstürzen, schäumen und kochen in der erschrecklichsten Weise. Das Geräusch, das sie verursachen, ist stärker als der Donner und man hört es bei Südwind mehr als 15 L. weit. Von diesem Falle weg fließt der Niagara, besonders die zwei ersten Lieues, mit einer ganz erstaunlichen Schnelligkeit bis zum Gros Rocher, verlangsamt dann aber seinen Lauf die übrigen 2 L. von hier bis zum Ontario-See."

„Niagara-Fall!" — Wessen Herz schwillt nicht vor Freude, wessen Erwartungen werden nicht aufs Höchste gespannt, wenn er vom Gasthofdorfe gleichen Namens nur noch wenige Minuten von dem gewaltigsten Wassersturz des Erdballs entfernt ist! In Amerika gewesen zu sein und dieses großartige Natur-Schauspiel nicht gesehen zu haben, wäre ungefähr gleichbedeutend mit der Thatsache, wenn jemand von der Schweiz Abschied nähme, ohne im herrlichen Bödeli, inmitten der Riesen der Alpenwelt, eingekehrt zu sein. Während aber der Reisende, welcher seine Schritte nach dieser lenkt, schon aus weiter Ferne das Ziel seiner Wünsche erblickt und in ihre Einzelnheiten allmälig einzudringen vermag, verkündet

uns hier gar nichts, daß wir uns in der Nähe des ureigensten Reviers des Wassergottes befinden. Das Land, über das uns die Eisenbahn dahintrug, bildet eine Hochebene und das Thal, in welches der Niagara River stürzt, eine Schlucht von 158 Fuß Tiefe am Hufeisenfall und von 164 Fuß Tiefe am amerikanischen Fall. Oberhalb der Katarakte, inmitten des Stromes, liegt die schön bewaldete Ziegeninsel (goat island), an die sich drei langgestreckte Inselchen anschmiegen, welche man unter dem Namen der „drei Schwestern" (three sisters) kennt. Lenken wir unsere Schritte zunächst über die das amerikanische Ufer mit der Ziegeninsel verbindende Brücke. Von ihrer Mitte aus haben wir Gelegenheit, die Stromschnellen (rapids) zu beobachten, eine in pfeilschnellem Lauf dahinschießende, in allen Nuancen von Smaragdgrün und Türkisblau schimmernde mit schneeigem Weiß durchwirkte Wasserader, die wie von Dämonen getrieben dem jähen Abgrund entgegentaumelt. Noch wenige Minuten und wir befinden uns unter einem schattigen Laubdache von Schierlingstannen, Fichten und Lebenseichen, zwischen deren Oeffnungen man bald weiße Wasserwolken, gebildet aus Milliarden von Atomen, bald die Fluth selbst erblickt, welche in ihrem Sturz über den bogenförmigen Rand einer Felsplatte den „Hufeisenfall" darstellt. Fehlt auch ein großartiger Rahmen, wie eine hehre Gebirgsnatur, so ist doch das Bild unendlich schön, ja man möchte sagen, es liege etwas Besänftigendes darin, so majestätisch, so unwandelbar fließen die Wassermassen dahin. Und als ob sie ihr Vermählungsgeheimniß profanen Augen verhüllen möchten, steigt aus der Tiefe als Brautschleier ein Silbernebel empor, in welchem selbst das schwache Licht des Mondes als Regenbogen sich wiederzuspiegeln vermag. Wie ein Jubellied erklingt uns dann das weithin vernehmbare brausende Getöse, von den Gewässern angestimmt zum Danke dafür, daß sie den unwirthlichen Gestaden des Polarkreises entronnen und dem allumfassenden Ocean näher gerückt sind. Der Fall ist hier 2000 Fuß breit, während sein Zwilling, der amerikanische, nur 1100 Fuß in die Weite mißt. Für den ersteren schätzt Lyell die per Stunde über die Felsenbank stürzende Wassermasse auf 1500 Mill. Kubikfuß. Von der Ziegeninsel kann man in jenen vom amerikanischen Fall ge-

bildeten Raum gelangen, der sich zwischen der Felswand und den über sie stürzenden Fluthen bildet; doch ist dieß nur ein äußerst kleiner Theil der Katarakte, ein schmaler Arm zwischen der genannten und der Luna-Insel und unter dem Namen the cave of the winds (Höhle der Winde) berühmt. Ihre Bildung wird durch die Beschaffenheit der Felswand erklärt, deren oberer Theil aus hartem Kalkstein besteht, während der untere Schiefer ist, der durch das Peitschen des Sturzes allmälig ausgehöhlt wurde.

„Wirklich beängstigend, ja überwältigend und nicht von jedem zu ertragen," schreibt v. Hesse-Wartegg, „wirkt der ungeheuere Luftdruck, der athemraubende Zug, welcher schneidend und pfeifend dem Eindringling entgegenschlägt. Es ist, als ob die Geister der Tiefe, welche hier ihren Wohnsitz haben, dem seltsam vermummten Menschenkinde ihr Reich mit unerbittlicher Entschiedenheit verwehren wollten." .... „Graue, neblichte Dämmerung umgibt ihn. Kaum das nächste vermag er durch die Massen des hin- und hergepeitschten Sprühregens zu erkennen. Ueber seinem Haupte wölbt sich der Fall. In rinnenden Pilastern, in flüssigen Arkaden strömt die viele Fuß dicke Wasserdecke hernieder. Das Gestein unter seinen Füßen bebt. Betäubt und nach Luft ringend drückt er sich, Hülfe suchend, an die Felsenwand. Auch der stärkste Schrei, welcher jetzt seiner Brust entstiege, würde — selbst dem dicht dabei stehenden — ungehört verhallen. Aber es gibt kein Rückwärts. Voran muß er, wer einmal so weit gedrungen. Längs der Felsenmauer auf und nieder führt der glatte, schlüpfrige Steg. Von Klippe zu Klippe durch das Bacchanal von hundert Ungewittern führt er dahin. Endlich wird es wieder heller und heller, — schon löst sich der unsägliche Druck auf Gehör und Lunge, — noch diesen Steinblock empor und der volle Tag fluthet aufs neue dem Aufathmenden entgegen."

Niemand sollte es versäumen, von der Tiefe der Niagaraschlucht, zu der von Prospekt-Park eine Drahtseilbahn hinab führt, in einem Boot sich in die Mitte des Stromes rudern zu lassen, denn es läßt sich doch nur ein getreues Bild der Kaskaden gewinnen, wenn man von verschiedenen Seiten zu ihnen herantritt. Kaum sollte man glauben, daß die Fahrt in diesem engen Felsenthale, in welches die Gewässer des größten Süßwasser-Beckens der Erde hinabstürzen, so gefahrlos zu bewerkstelligen sei. Noch viel wilder wiederholt sich diese Brandung in der drei Meilen unterhalb gelegenen Charybde des whirl pool. Infolge einer scharfen

Biegung der Felsenklippen, welche sich zudem bedeutend nähern, entsteht hier ein unbeschreiblich wilder Strudel, im Vergleich zu welcher die Brandung des Meeres ein harmonisch Ding ist. Sie ist nur einmal (am 6. Juni 1861) mit einem kleinen Dampfboot befahren worden und hat es bisher Niemand gewagt, den übrigens erfolgreichen Versuch zu wiederholen. Ratzel hat die sprühend übereinanderstürzenden Wellen nicht unpassend mit einer Heerde Eisbären verglichen, die sich in wilder, brüllender Flucht aus der zerquetschenden Umarmung der Eisberge ins offene Meer rettet.

* * *

Wir schließen diese flüchtige Skizze mit den Strophen Bodenstedts:

Nie erschien mir ein Strombild an Wundern so reich,
So stürmisch im Wechsel, doch immer sich gleich
In bezaubernder Macht urgewaltigen Seins
Und hehrer Gebilde des Schalles und Scheins.
Trüb war der Himmel, als ich zuerst dich sah,
In deiner wilden Größe, Niagara,
Und die Sonne war schon im Untergeh'n,
Als ich kam, dich zum letzten male zu seh'n.
Und du hießest mich selbst tief hinuntersteigen,
Um dich mir in voller Größe zu zeigen
Im tiefen, gewundenen Felsenbette.
Dich umragt keine schimmernde Bergeskette,
Deine Ufer sind flach und öde ganz,
Doch du brauchst keines prangenden Rahmens Glanz:
Deine eigene Glut, deiner Wellen Klang
Wird mir leuchten und klingen mein Leben lang.

Münzen, Maße und Gewichte

A. In der nordamerikanischen Union

Münzen

1 Dollar = 100 Cents. Geprägt werden in Kupfer: 1=Cent= und 2=Centsstücke — in Nickel: 3=Cents= und 5=Cents=stücke — in Silber: 10=, 20=, 25=, 50=Cents= und 1=Dollar=stücke, — in Gold: 1=, $2^1/_2$=, 3=, 5=, 10= u. 20=Dollarstücke. Der Eagle (zu 10 Dollars) hat gesetzlich $^{900}/_{1000}$ Feingehalt, wiegt 16,7181 Gramm und enthält somit 15,0463 Gramm feines Gold.

Die Bundes=Kassenscheine (wegen ihrer grünen Rückseite „Greenbacks" genannt) und National=Banknoten, welche im Betrage von 1, 2, 5, 10, 20, 50, 100, 500 und 1000 Dollars ausgegeben werden, haben gleichen Werth wie klingende Münze. 1 Dollar = 4 Mark 25 Pf. = 5 Fr. 30 Cts. = $2^1/_2$ Gulden österreichisch. Im Geschäftsverkehr richtet sich der Werth dieser Münzen jedoch nach den Kurs=berichten.

Längenmaße

1 Meile = 8 Furlongs = 80 Chains = 320 Rods = 1760 Yards (Ellen) = 5280 amerik. Fuß.

1 Rod (beim Messen von Land gebräuchlich) = $5^1/_2$ Yards.

1 Meile = 1,6094 Kilometer = 0,216 deutsche oder geogr. Meilen = 0,335 schweiz. Stunden.

1 Fuß = 0,304 Meter = 0,9713 preußische (rheinländische) Fuß = 1,04 baierische Fuß = 1,01 schweizer Fuß.

Feldmaße

Einheit des Flächenmaßes ist der Acre. 1 Acre = 4047 □=Meter = 1,585 preußische Morgen = 1,188 bayrische Tag=werk = 1,125 schweizerische Juchart.

640 Acres = 1 □=Meile (auch Sektion genannt) = 0,047 deutsche geographische □=Meile = 2,59 □=Kilometer.

36 Sektion = 1 Township = 0,5905 deutsche (geogr.) □-Meilen = 9324,7 Hektares = 93,247 □-Kilometer.

Hohlmaße

a. Für Flüssigkeiten

Einheit für diese ist die Gallone. 1 Gallone = 4 Quart = 8 Pints = 32 Gills.

1 Gallon = 3,785 Liter. 63 Gallons = 1 Hogshead. Das Fäßchen (Barrel) Obstwein u. andere Flüssigkeiten = 30 Gallons.

b. Für trockene Gegenstände

Einheit für diese ist der Bushel. 1 Bushel = 4 Pecks = 32 Quart = 64 Pints = 128 Gills. 1 Bushel = 0,6613 preußische Scheffel = 35,237 Liter.

Im Staat Ohio wie auch in den meisten andern Staaten soll von den hier angeführten Artikeln der Bushel die folgende Anzahl von Pfunden enthalten: Weizen 60, Roggen 56, Hafer 32, Gerste 48, Buchweizen 50, Mais 56, Malz 34, irische Kartoffeln 58, Bataten 50, Zwiebeln 50, Bohnen 60, Erbsen 60, gedörrte Aepfel 22, gedörrte Pfirsiche 33, Flachssamen 56, Hanfsamen 44, Hirsesamen 50, Timotheesamen 45, ungarischer Grassamen 50, Kleesamen 60 Pfd.

Salz soll per Bushel 50 Pfd. wiegen, Kohlen sollen per Busehl 80 Pfd., Coke und Holzkohlen 2680 Kubikzoll enthalten.

Wenn Aepfel per Faß verkauft werden, so sollen die Fässer die folgende Ausdehnung haben: Länge 28½ Zoll, mit ¾ Zoll hohen Rändern an jedem Ende, Durchmesser an den Enden 18¼ Zoll und in der Mitte 20½ Zoll.

Barrel als Hohlmaß für Mehl begreift 196 Pfd., Reis 600 Pfd., Petroleum 40 Gall., andere Flüssigkeiten 30 Gall., 1 Firkin Butter = 56 Pfd. — Als Holzmaß bedient man sich des Cord = 8 × 4 × 4 Fuß = 128 Kubikfuß. Eine Tonne rundes Holz (timber) = 40 Kubikfuß, eine Tonne gehauenes Holz = 50 Kubikfuß. Als Steinmaß gilt der Perch, welcher 25 amerik. Kubikfuß mißt.

Gewichte

Man benützt in den Vereinigten Staaten zwei verschiedene Gewichte, das Avoirdupois- und das Troy-Gewicht. Ersteres ist das allgemein gebräuchliche, letzteres (auch Apo-

thecaries' Weight genannt) findet ausschließlich in der Pharmacie, in der Photographie, bei wissenschaftlichen Arbeiten und auch zum Wägen von Gold, Silber und Edelsteinen Verwendung.

Avoirdupois-Gewicht: 1 Pfund = 16 Unzen (ounces) zu 16 Drachmen = 453,592 Gramm.

Troy-Gewicht: 1 Pfund = 12 Unzen zu 8 Drachmen (1 Drachmen zu 3 Scrupel zu 20 Grains) = 573,236 Gramm.

1 Unze	=	31,103	Gramm
1 Drachme	=	3,880	„
1 Scrupel	=	1,290	„
1 Grain	=	0,065	„

Große Quantitäten drückt man mit Zentner und Tonne aus. Ersterer, Hundredweight (abgekürzt cwt.) genannt, begreift 112 Pfd. Avoirdupois = 50,8 Kilogramm; die Tonne (ton) wie in England 2240 Pfd., aber im Kleinhandel versteht man unter Tonne 2000 Pfd. In den Bergwerken rechnet man sie zu 2240 Pfd.

B. In Canada

Geld

Im gewöhnlichen Leben rechnet man nach Dollars (siehe Ver. Staaten). Die Münzwährung fußt auf Gold, ist als solche aber nicht durch eigene Münzen vertreten. Der Ausdruck Pfund bedeutet in Verträgen = 4 Dollars, Pfund Sterling aber 4 Dollars 50 Cts. Im Südosten findet man viel engl. Geld, in den Städten hie und da auch französisches.

1 Pfund Sterling Gold à 20 Shilling à 12 Pence à 4 Farthings = 20 Mark = 10 Gulden öster. W. = 25 Franken. 1 Shilling Silber = 1 Mark = 1 Fr. 25 Cts.

Das geprägte Pfd. Sterling oder der Sovereign, wovon es auch halbe Stücke gibt, hat $^{11}/_{12}$ = $916^2/_3$ Tausendtheile fein Gold und soll so viel als 20,4295 Mark reines Gold enthalten. Er wiegt brutto 7,98805 Gramm, enthält somit 7,322381 Gramm feines Gold. Wenn er durch den Umlauf unter 7,93787 Gramm brutto herabsinkt, so verliert er seine Eigenschaft als gesetzliches Zahlmittel.

Der Dollar der Ver. Staaten ist gesetzmäßig = 50 Pence Sterlg.

Die Noten der engl. Bank haben überall, wo nach Pfd. Sterlg. gerechnet wird, Zwangskurs.

Maße und Gewichte

sind die nämlichen, wie in den Ver. Staaten, welche sie von Großbritannien angenommen haben, nur die neue (Imperial-) Gallone mißt mehr, nämlich 4,540 Liter. Bei einem gesetzlichen Inhalt von 10 Pfd. Avoirdupois Wasser bei 62° Fahrenheit soll sie 277,274 engl. Kubikzoll enthalten. Dabei ist aber immer noch die alte zu 3,785 Liter im Gebrauch.

Münzen, Maße und Gewichte

von

Brasilien, Bolivien, Chile, Colombia, Ecuador, Paraguay, Peru Uruguay und Venezuela

---

Brasilien

Münzen.[1] 1 Conto de Reis = 1000 Milreis, Metallwerth = 20,25 Reichsmark. 1 Milreis = 1000 Real = 2,33 Reichsm.

[1] Consular-Bericht von Bahia (1882). Die Papiergeld-Cirkulation ist ungedeckt und die Banknoten können nicht gegen Metallgeld umgewechselt werden. Im gewöhnlichen Verkehr sieht man weder Gold noch Silber, sondern ausschließlich Papier-, Kupfer- und Nickelgeld. Neben den vom Staate ausgegebenen Noten kreisen noch solche von Lokalbanken. Goldmünzen, meist Sterling, findet man in den Banken und bei Geldwechslern, aber sie sind Waare und haben keinen festen Werth, sondern werden je nach dem Wechselkurs auf London in Papier umgerechnet. Die kleinste Papiernote lautet auf 500 Reis = 1 Mark und die größte auf 500 Milreis = 1000 Mark.

Der schwankende Werth des Geldes ist den sämmtlichen südamerikanischen Staaten eigen und das hauptsächlichste Hinderniß eines gedeihlichen Handels.

Längenmaße. 1 Legoa = 3000 Brassas = 6600 Meter. 1 Brassa = 10 Palmas = 2,2 Meter.

Gewichte. 1 Arroba = 32 Libra = 29,376 Pfd. (à 500 Gramm). 1 Libra = 0,918 Pfd.

Flächenmaße. 1 □-Legoa = 4356 Hektaren = 43,56 □-Kilom. 1 Kolonie-Morgen = 500 □-Brassas = 2200 □-Meter. 1 □-Brassa = 4,40 □-Meter.

Hohlmaße. 1 Algueira = 0,998 Bushels = 39,93 Liter.

Bolivia

1 Bolivia zu 100 Centavos = 4 Reichsmark. 1 Quintal = 4 Arrobas = 92 Pfd. 1 Vara = 0,835 Meter. 1 Fanega = 4 Cuartillas = 55 Liter.

Chile

1 Peso = 100 Centavos = 4 Reichsmark. 1 Condor Gold = 2 Doblons = 37,80 Reichsmark. Maße und Gewichte nach metrischem System.

Colombia

1 Peso = 10 Decimos = 100 Centavos = 4,6 Reichsmark. 1 Condor = 10 Pesos = 45 Reichsmark. Maße und Gewichte wie Bolivia.

Paraguay

1 Piaster à 8 Reales = 4 Reichsmark. 1 Fanega = 101,2 Pfd. Maße wie Bolivia. 1 Fanega = 284 Liter.

Peru

1 Sol = 100 Centavos = 4 Reichsmark. Goldmünzen à 20, 10, 5 und 2 Soles. Maße und Gewichte wie Bolivia.

Uruguay

1 Courant Piaster (Papier) = 3,20 Reichsmark. 1 Doblon Gold = 10 Pesos = 43,47 Reichsmark. Maße wie Bolivia. 1 Fanega = 274 Liter.

Venezuela

1 Pesos = 100 Centavos = 3 Reichsmark. Maße und Gewichte nach Metersystem.

Entfernungen per Bahn von einigen Hauptstädten der Union nach verschiedenen Ortschaften[1]

in engl. Meilen

Von New-York nach

Adrian, Mich.	748	Burlington, Iowa	1106
Albany, N. Y.	145	Burlington, Vt.	304
Alexandria, Va.	237	Cambridge, Mass.	234
Algiers, La.	1503	Canandaigua, N. Y.	365
Alleghany, Pa.	432	Carson City, Nev.	2800
Allentown, Pa.	92	Chambersburg, Pa.	234
Alton, Ill.	1053	Charleston, S. C.	817
Annapolis, Md.	226	Charleston, Mass.	231
Ann Arbor, Mich.	717	Chattanooga, Tenn.	850
Atchison, Kans.	1360	Chelsea, Mass.	234
Atlanta, Ga.	952	Chicago, Ill.	899
Auburn, N. Y.	317	Chillicothe, Ohio	679
Augusta, Me.	403	Cincinnati, Ohio	744
Augusta, Ga.	837	Circleville, Ohio	714
Aurora, Ill.	938	Cleveland, Ohio	581
Akron, Ohio	610	Columbia, S. C.	749
Alliance, Ohio	529	Columbus, Ohio	624
Baltimore, Md.	188	Corning, N. Y.	291
Bangor, Me.	478	Concord, N. H.	298
Bath, Me.	380	Covington, Ky.	745
Baton Rouge, La.	1320	Cumberland, Md.	366
Belfast, Me.	424	Danville, Pa.	216
Bellefontaine, Ohio	698	Davenport, Iowa	1082
Binghamton, N. Y.	215	Dayton, Ohio.	695
Blackstone, Mass.	206	Dedham, Mass.	240
Bloomington, Ill.	984	Denver, Col.	1980
Boston, Mass.	230	Des Moines, Iowa	1256
Bridgeport, Conn.	56	Detroit, Mich.	679
Bristol, R. I.	175	Dover, N. H.	298
Buffalo, N. Y.	423	Dubuque, Iowa	1087

1 Wenn man die betreffenden Zahlen durch die mittlere Fahrgeschwindigkeit (siehe Kapitel VI, die amerik. Eisenbahneinrichtungen, Seite 56) theilt, so erhält man die Fahrzeit in Stunden, in welcher allerdings der Aufenthalt bei den Zwischenstationen nicht inbegriffen ist.

Von New-York nach

Dunkirk, N. Y.	460	New Albany, Ind.	853
Easton, Pa.	80	New Bedford, Mass.	201
Elmira, N. Y.	274	Newburg, N. Y.	62
Erie, Pa.	486	Newburyport, Mass	270
Evansville, Ind.	994	New Haven, Conn.	76
Fall River, Mass.	180	New Orleans, La.	1502
Fitchburg, Mass.	230	Newport, Ky.	744
Ft. Kearney, Neb.	1598	Newport, R. I.	162
Ft. Wayne, Ind.	751	Omaha, Neb.	1396
Fredericksburg, Va.	299	Oswego, N. Y.	237
Freeport, Ill.	1020	Pekin, Ill.	1005
Galena, Ill.	1070	Peoria, Ill.	995
Galesburg, Ill.	1063	Petersburg, Va.	383
Galveston, Texas	1900	Pittsburg, Pa.	431
Gettysburg, Pa.	228	Portland, Me.	341
Hamilton, Ohio	730	Providence, R. I.	188
Harrisburg, Pa.	182	Philadelphia, Pa.	88
Hartford, Conn.	110	Quincy, Ill.	1162
Indianapolis, Ind.	812	Raleigh, N. C.	537
Jackson, Miss.	1319	Reading, Pa.	128
Jefferson City, Mo.	1210	Richmond, Va.	358
Kalamazoo, Mich.	823	Rochester, N. Y.	371
Knoxville, Tenn.	740	Rock Island, Ill.	1081
Lafayette, Ind.	876	Rome, N. Y.	253
Lansing, Mich.	725	Roxbury, Mass.	238
Lawrence, Mass.	256	Sacramento, Cal.	3172
Leavenworth, Kans.	1393	Saco, Me.	330
Lexington, Ky.	844	St. Joseph, Mo.	1337
Lexington, Mo.	1554	St. Louis, Mo.	1098
Little Rock, Ark.	1430	St. Paul, Minn.	1390
Lockport, N. Y.	428	Salem, Mass.	255
Louisville, Ky.	852	Salt Lake City, Utah	2465
Lowell, Mass.	256	San Francisco, Cal.	3310
Lynchburg, Va.	406	Sandusky, Ohio	673
Lynn, Mass.	241	Savannah, Ga.	877
Macon, Ga.	1055	Scranton, Pa.	147
Madison, Ind.	841	Springfield, Ill.	1035
Madison, Wis.	1037	Springfield, Mass.	138
Memphis, Tenn.	1159	Springfield, Ohio	712
Meriden, Conn.	92	Staunton, Va.	494
Milledgeville, Ga.	990	Steubenville, Ohio	474
Milwaukee, Wis.	953	Stonington, Conn.	138
Mobile, Ala.	1332	Syracuse, N. Y.	290
Montgomery, Ala.	1127	Tallahassee, Fla.	1190
Montpelier, Vt.	344	Taunton, Mass.	197
Nashua, N. H.	263	Terre Haute, Ind.	826
Nashville, Tenn.	1001	Toledo, Ohio	694

Von New-York nach

Tonawanda, N. Y.	463	Wheeling, W. Va.	541
Troy, N. Y.	148	Wilmington, Del.	118
Utica, N. Y.	238	Wilmington, N. C.	606
Vicksburg, Miss.	1400	Worcester, Mass.	191
Washington, D. C.	230	Zanesville, Ohio	610

Von Boston, Mass., nach

Albany, N. Y.	201	Montgomery, Ala.	1421
Annapolis, Md.	458	Mobile, Ala.	1607
Bangor, Me.	245	Memphis, Tenn.	1477
Baltimore, Md.	422	New Haven, Conn.	156
Concord, N. H.	73	New York, N. Y.	236
Columbia, S. C.	975	New Orleans, La.	1736
Charleston, S. C.	1110	Nashville, Tenn.	1252
Columbus, Ohio	872	New Bedford, Mass.	55
Cincinnati, Ohio	992	Newburyport, Mass.	36
Chicago, Ill.	1020	Omaha, Neb.	1511
Dover, Del.	400	Portland, Me.	107
Detroit, Mich.	736	Raleigh, N. C.	775
Des Moines, Iowa	1377	Richmond, Va.	592
Fitchburg, Mass.	50	Savannah, Ga.	1113
Indianapolis, Ind.	1060	St. Louis, Mo.	1334
Jackson, Miss.	1555	St. Paul, Minn.	1416
Little Rock, Ark.	1666	Springfield, Ill.	1271
Lansing, Mich.	842	Springfield, Mass.	98
Louisville, Ky.	1120	Saco, Me.	94
Lecompton, Kans.	1654	Salem, Mass.	16
Lowell, Mass.	26	Taunton, Mass.	33
Milwaukee, Wis.	1010	Wilmington, Del.	352
Madison, Wis.	1158	Washington, D. C.	462
Montpelier, Vt.	204	Wheeling, W. Va.	775
Milledgeville, Ga.	1192	Worcester, Mass.	44

Von Pittsburg, Pa., nach

Anderson, Ind.	359	Logansport, Ind.	390
Baltimore, Md.	334	Madison, Wis.	606
Boston, Mass.	674	Mattoon, Ill.	524
Cleveland, Ohio	150	New York, N. Y.	431
Cairo, Ill.	716	Newark, Ohio	160
Dayton, Ohio	264	Nashville, Tenn.	638
Decatur, Ill.	550	Odin, Ill.	588
Detroit, Mich.	328	Quincy, Ill.	702
Jefferson City, Mo.	778	Richmond, Ind.	313
Kansas City, Mo.	938	St. Louis, Mo.	643
Louisville, Ky.	450	Springfield, Ohio	237
Lafayette, Ind.	445	Springfield, Ill.	588

Von Pittsburg, Pa., nach

Terre Haute, Ind.	447	Washington, D. C.	374
Toledo, Ohio	263	Xenia, Ohio	248
Urbana, Ohio	240	Zanesville, Ohio	174

Von Philadelphia, Pa., nach

Albany, N. Y.	240	Joliet, Ill.	863
Alliance, Ohio	437	Jackson, Miss.	1461
Alton, Ill.	990	Kansas City, Mo.	1277
Annapolis, Md.	134	Lansing, Mich.	728
Atlanta, Ga.	1278	Louisville, Ky.	776
Baton Rouge, La.	1766	Lafayette, Ind.	784
Bellefontaine, Ohio	609	Leavenworth, Kans.	1303
Bloomington, Ill.	949	Lebanon, Pa.	86
Boston, Mass.	324	Madison, Ind.	764
Buffalo, N. Y.	442	Mattoon, Ill.	864
Burlington, Iowa	1030	Milwaukee, Wis.	908
Catawissa, Pa.	145	Memphis, Tenn.	1153
Canandaigua, N. Y.	352	Montpelier, Vt.	528
Cairo, Ill.	1053	Mobile, Ala.	1501
Cedar Falls, Iowa	1111	Nashville, Tenn.	928
Carlisle, Pa.	126	New Haven, Conn.	166
Cincinnati, Ohio	667	New Orleans, La.	1414
Chicago, Ill.	823	Newark, Ohio	514
Chattanooga, Tenn.	762	Niagara Falls, N. Y.	458
Cheyenne, Wyo. T.	1838	Omaha, Neb.	1320
Charleston, S. C.	786	Oil City, Pa.	444
Corry, Pa.	410	Piqua, Ohio	621
Concord, N. H.	397	Portland, Me.	398
Columbia, S. C.	651	Pittsburg, Pa.	355
Clayton, Del.	65	Quincy, Ill.	1057
Columbus, Ohio	548	Richmond, Va.	268
Cleveland, Ohio	505	Richmond, Ind.	668
Chrestline, Ohio	544	Rock Island, Ill.	1005
Dayton, Ohio	619	Sacramento, Cal.	2992
Des Moines, Iowa	1180	Salt Lake City, Utah	2374
Detroit, Mich.	683	Sandusky, Ohio	566
Decatur, Ill.	936	Scranton, Pa.	164
Dover, Del.	76	Springfield, Ill.	946
Elmira, N. Y.	283	Springfield, Ohio	592
Evansville, Ind.	911	St. Louis, Mo.	1008
Forest, Ohio	585	St. Paul, Minn.	1274
Ft. Wayne, Ind.	675	Terre Haute, Ind.	809
Gettysburg, Pa.	135	Toledo, Ohio	618
Galena, Ill.	995	Washington, D. C.	138
Huntsville, Ala.	1135	Wheeling, W. Va.	451
Indianapolis, Ind.	736	Xenia, Ohio	603

Von Baltimore, Md., nach

Augusta, Me.	559	Milwaukee, Wis.	886
Augusta, Ga.	696	Macon, Ga.	790
Atlanta, Ga.	867	Mobile, Ala.	1185
Albany, N. Y.	338	Montreal, Canada	585
Baton Rouge, La.	1360	New Haven, Conn.	264
Bangor, Me.	634	New York, N. Y.	188
Bloomington, Ill.	782	New Orleans, La.	1316
Bowling Green, Ky.	812	Nashville, Tenn.	830
Boston, Mass.	432	New Castle, Del.	76
Burlington, Vt.	499	Omaha, Neb.	1292
Buffalo, N. Y.	422	Pittsburg, Pa.	333
Cambridge, Md.	187	Portland, Me.	496
Cairo, Ill.	988	Providence, R. I.	376
Canandaigua, N. Y.	325	Petersburg, Va.	193
Charleston, S. C.	587	Placerville, Cal.	3066
Cleveland, Ohio	483	Pueblo, Col.	1862
Chicago, Ill.	801	Peoria, Ill.	822
Cincinnati, Ohio	591	Pensacola, Fla.	1157
Columbus, Ohio	513	Portland, Oregon	3760
Culpeper, Va.	109	Quebec, Canada	760
Detroit, Mich.	666	Raleigh, N. C.	353
Denver, Col.	1811	Richmond, Va.	170
Des Moines, Iowa	1173	Rock Island, Ill.	983
Elmira, N. Y.	256	Rochester, N. Y.	354
Frankfort, Ky.	719	San Francisco, Cal.	3206
Fort Wayne, Ind.	707	Salt Lake City, Utah	2332
Frederick, Md.	61	Savannah, Ga.	691
Hagerstown, Md.	103	Springfield, Mass.	326
Huntsville, Ala.	761	St. Joseph, Mo.	1273
Harrisburg, Pa.	85	Selma, Ala.	938
Hartford, Conn.	300	Springfield, Ill.	933
Indianapolis, Ind.	701	Sacramento, Cal.	3068
Lynchburg, Va.	218	Salem, Oregon	3709
Louisville, Ky.	698	Sitka, Alaska	4740
Little Rock, Ark.	1057	Topeka, Kans.	1270
Los Angeles, Cal.	3782	Terre Haute, Ind.	779
La Crosse, Wis.	1158	Tallahassee, Fla.	1061
Leavenworth, Kan.	1240	Warrenton, Va.	87
Montgomery, Ala.	999	Washington, D. C.	40
Montpelier, Vt.	626	Yanton, Dak. T.	1374
Milledgeville, Ga.	770	Zanesville, Ohio	458

Von Cincinnati, O., nach

Alliance, Ohio	271	Altoona, Pa.	429
Akron, Ohio	246	Annapolis, Md.	548
Athens, Ohio	159	Bellefontaine, Ohio	117
Albany, N. Y.	738	Boston, Mass.	870

Von Cincinnati, O., nach

Burlington, Iowa	447
Baltimore, Md.	580
Bloomington, Ind.	163
Bloomington, Ill.	307
Buffalo, N. Y.	441
Columbus, Ohio	120
Chillicothe, Ohio	93
Cleveland, Ohio	258
Circleville, Ohio	104
Crestline, Ohio	183
Clyde, Ohio	198
Columbus, Ind.	94
Concord, N. H.	1015
Cairo, Ill.	399
Columbia, S. C.	676
Charleston, S. C.	918
Dover, Del.	706
Des Moines, Iowa	629
Delaware, Ohio	145
Detroit, Mich.	267
Dayton, Ohio	60
Dunkirk, N. Y.	401
Dunleith, Ill.	482
Decatur, Ill.	300
Denver, Col.	1363
Erie, Pa.	353
Evansville, Ind.	243
Frankfort, Ky.	118
Fremont, Ohio	175
Frederick, Md.	540
Fort Wayne, Ind.	180
Fort Kearney, Neb.	1017
Forest, Ohio	153
Findlay, Ohio	186
Grafton, Ohio	233
Galion, Ohio	177
Harrisburg, Pa.	561
Helena, Ark.	574
Indianapolis, Ind.	115
Jackson, Miss.	677
Jefferson City, Mo.	465
Jeffersonville, Ind.	136
Kenton, Ohio	142
Lafayette, Ind.	179
Louisville, Ky.	107
Lancaster, Ky.	598
Little Rock, Ark.	667
Lecompton, Kans.	800
Lima, Ohio	131
Logansport, Ind.	177
Lansing, Mich.	318
Montpelier, Vt.	937
Milledgeville, Ga.	764
Mansfield, Ohio	184
Montgomery, Ala.	756
Madison, Ind.	97
Madison, Wis.	431
Muscatine, Iowa	516
Mitchel, Ind.	127
Memphis, Tenn.	484
New Albany, Ind.	110
New Orleans, La.	874
New York, N. Y.	744
Newark, Ohio	153
Nashville, Tenn.	292
Omaha, Nebr.	741
Odin, Ill.	276
Portland, Oregon	2100
Portland, Me.	981
Pittsburg, Pa.	313
Peru, Ind.	176
Richmond, Va.	638
Richmond, Ind.	70
Raleigh, N. C.	1250
St. Louis, Mo.	340
Springfield, Ohio	84
Savannah, Ga.	874
Sidney, Ohio	100
Sacramento, Cal.	2513
Sandusky, Ohio	215
San Francisco, Cal.	2655
Seymour, Ind.	87
Shelbyville, Ind.	88
Salt Lake City, Utah	1810
St. Paul, Minn.	786
Springfield, Ill.	338
Terre Haute, Ind.	187
Toledo, Ohio	202
Urbana, Ohio	100
Vincennes, Ind.	192
Washington, D. C.	620
Wooster, Ohio	220
Wheeling, W. Va.	251
Wilmington, Del.	660

Von St. Louis, Mo., nach

Albany, N. Y.	1128	Leavenworth, Kans.	309
Annapolis, Md.	940	Mexico, Mo.	108
Boston, Mass.	1320	Milwaukee, Wis.	365
Baltimore, Md.	959	Madison, Wis.	418
Brookfield, Mo.	203	Montpelier, Vt.	1557
Boonville, Mo.	232	Milledgeville, Ga.	1075
Concord, N. H.	1392	Montgomery, Ala.	895
Columbia, S. C.	1247	Memphis, Tenn.	450
Charleston, S. C.	1377	New Haven, Conn.	1160
Cincinnati, Ohio	340	New Orleans, La.	1090
Chicago, Ill.	280	New York, N. Y.	1084
Cairo, Ill.	200	Nashville, Tenn.	455
Dover, Del.	1046	Omaha, Neb.	800
Detroit, Mich.	564	Pilot Knob, Mo.	87
Davenport, Iowa	344	Portland, Me.	1492
Denver, Col.	1000	Pittsburg, Pa.	653
Des Moines, Iowa	496	Philadelphia, Pa.	1008
Fort Kearney, Neb.	1090	Raleigh, N. C.	1317
Hermann, Mo.	81	Richmond, Va.	1008
Hannibal, Mo.	145	Syracuse, N. Y.	878
Independence, Mo.	272	St. Joseph, Mo.	305
Indianapolis, Ind.	262	Springfield, Mo.	200
Jefferson City, Mo.	125	Savannah, Ga.	1245
Jackson, Miss.	698	Sacramento, Cal.	1950
Kansas City, Mo.	282	San Francisco, Cal.	2030
Lexington, Mo.	470	St. Paul, Minn.	810
Little Rock, Ark.	590	Salt Lake City, Utah	1500
Louisville, Ky.	302	Washington, D. C.	951
Lansing, Mich.	504	Wilmington, Del.	999
Lafayette, Ind.	172	Wheeling, W. Va.	590
Lecompton, Kans.	347	Weston, Mo.	310

Von Indianapolis, Ind., nach

Annapolis, Md.	775	Cincinnati, Ohio	115
Anderson, Ind.	36	Chicago, Ill.	193
Albany, N. Y.	1013	Detroit, Mich.	290
Bloomington, Ind.	81	Denver, Col.	1262
Burlington, Iowa	308	Des Moines, Iowa	547
Bedford, Ind.	107	Dubuque, Iowa	381
Baltimore, Md.	743	Edinburg, Ind.	30
Boston, Mass.	1055	Faribault, Minn.	650
Columbus, Ind.	41	Ft. Wayne, Ind.	131
Crawfordsville, Ind.	70	Franklin, Ind.	20
Concord, N. H.	1167	Galena, Ill.	364
Charleston, S. C.	890	Greencastle, Ind.	20
Columbus, Ohio	188	Iowa City, Iowa	430

Von Indianapolis, Ind., nach

Jeffersonville, Ind.	108	Pittsburg, Pa.	381
Jackson, Miss.	523	Prairie du Chien, Wis.	491
Little Rock, Ark.	543	Portland, Me.	1208
Lansing, Mich.	396	Peru, Ind.	75
Louisville, Ky.	109	Princeton, Ind.	188
Lecompton, Kans.	662	Rushville, Ind.	45
Lafayette, Ind.	64	Richmond, Va.	1013
Lawrenceburg, Ind.	95	Rock Island, Ill.	375
Logansport, Ind.	91	Salem, Ind.	143
Leavenworth, Kans.	571	Seymour, Ind.	59
Mobile, Ala.	543	St. Louis, Mo.	262
Milwaukee, Wis.	297	San Francisco, Cal.	2256
Madison, Wis.	350	St. Paul, Minn.	730
Milledgeville, Ga.	726	Savannah, Ga.	790
Montgomery, Ala.	755	Springfield, Ill.	223
Memphis, Tenn.	486	Sandusky, Ohio	213
Muncie, Ind.	56	Salt Lake City, Utah	1762
Michigan City, Ind.	156	Sioux City, Iowa	735
Montpelier, Vt.	1313	St. Joseph, Mo.	108
Madison, Ind.	86	Trenton, N. J.	796
New Albany, Ind.	112	Thornton, Ind.	38
New Orleans, La.	862	Terre Haute, Ind.	73
New York, N. Y.	839	Urbana, Ill.	117
New Haven, Conn.	935	Vincennes, Ind.	104
Nashville, Tenn.	293	Wilmington, Del.	811
Ottumwa, Iowa	383	Wilmington, N. C.	1041
Omaha, Neb.	604	Wheeling, W. Va.	325
Philadelphia, Pa.	736	Washington, D. C.	639

Von Chicago, Ill., nach

Altoona, Pa.	584	Council Bluffs, Iowa	488
Albany, N. Y.	817	Crestline, Ohio	271
Annapolis, Md.	834	Dayton, Ohio	264
Atlanta, Ga.	795	Dubuque, Iowa	188
Buffalo, N. Y.	542	Dunkirk, N. Y.	500
Baltimore, Md.	801	Dover, Del.	898
Bellefontaine, Ohio	273	Denver City, Col.	1113
Boston, Mass.	1020	Des Moines, Iowa	357
Burlington, Iowa	207	Erie, Pa.	452
Concord, N. H.	1083	Evansville, Ind.	338
Chattanooga, Tenn.	657	Ft. Wayne, Ind.	148
Columbia, S. C.	837	Ft. Kearney, Neb.	682
Charleston, S. C.	1103	Forest, Ohio	238
Columbus, Ohio	314	Grenada, Miss.	598
Cincinnati, Ohio	293	Green Bay, Wis.	242
Cleveland, Ohio	357	Harrisburg, Pa.	716

Von Chicago, Ill., nach

Hannibal, Mo.	329
Hamilton, Ohio	238
Jackson, Miss.	708
Kansas City, Mo.	489
Little Rock, Ark.	710
La Crosse, Wis.	280
Louisville, Ky.	297
Lansing, Mich.	245
Lyons, Iowa	137
Logansport, Ind.	116
Lexington, Ky.	391
Madison, Ind.	297
Muscatine, Iowa	220
Marquette, Mich.	390
Montpelier, Vt.	1224
Montgomery, Ala.	870
Mobile, Ala.	845
Memphis, Tenn.	517
New York, N. Y.	899
New Haven, Conn.	975
New Orleans, La.	891
Nashville, Tenn.	482
Omaha, Neb.	497
Peru, Ind.	132
Philadelphia, Pa.	823

Portland, Me.	1127
Pittsburg, Pa.	468
Racine, Wis.	62
Rochester, N. Y.	590
Richmond, Ind.	223
Raleigh, N. C.	1154
Richmond, Va.	933
Springfield, Ohio	299
Sandusky, Ohio	298
Steubenville, Ohio	426
St. Louis, Mo.	280
Savannah, Ga.	1088
San Francisco, Cal.	2411
St. Paul, Minn.	491
St. Joseph, Mo.	469
Terre Haute, Ind.	229
Toledo, Ohio	243
Urbana, Ohio	267
Vincennes, Ind.	287
Vicksburg, Miss.	753
Wilmington, Del.	851
Washington, D. C.	821
Wheeling, W. Va.	451
Xenia, Ohio	280
Zanesville, Ohio	372

Zeitunterschiede einer Anzahl von Orten

verglichen mit der Washingtoner Mittagszeit

Beispiel: Washington Mittags 12 Uhr = 8 Uhr 58 Minuten Vormittags in San Francisco

Albany, N. Y.	12.13 N. M.	Milwaukee, Wis.	11.16 V. M.
Annapolis, Md.	12.02 »	Mobile, Ala.	11.16 »
Atlanta, Ga.	11.30 V. M.	Montgomery, Ala.	11.23 »
Augusta, Me.	12.29 N. M.	Nashville, Tenn.	11.21 »
Baltimore, Md.	12.02 »	New Haven, Conn.	12.16 N. M.
Bangor, Me.	12.33 »	New Orleans, La.	11.08 V. M.
Boston, Mass.	12.24 »	New York, N. Y.	12.12 N. M.
Buffalo, N. Y.	11.52 V. M.	Niagara Falls, N. Y.	11.52 V. M.
Cairo, Ill.	11.12 »	Norfolk, Va.	12.03 N. M.
Cape May, N. J.	12.08 N. M.	Omaha, Neb.	10.44 V. M.
Charleston, S. C.	11.43 V. M.	Philadelphia, Pa.	12.07 N. M.
Chicago, Ill.	11.17 »	Pittsburg, Pa.	11.48 V. M.
Cincinnati, O.	11.30 »	Portland, Me.	12.29 N. M.
Columbia, S. C.	11.44 »	Portland, Oregon	8.56 V. M.
Columbus, O.	11.36 »	Providence, R. I.	12.22 N. M.
Denver, Col.	10.08 »	Raleigh, N. C.	11.50 V. M.
Des Moines, Iowa	10.53 »	Richmond, Va.	11.58 »
Detroit, Mich.	11.36 »	Sacramento, Cal.	9.02 »
Dover, Del.	12.06 N. M.	Salt Lake City, Utah	9.40 »
Fort Wayne, Ind.	11.27 V. M.	San Francisco, Cal.	8.58 »
Frankfort, Ky.	11.29 »	Santa Fe, N. M.	10.04 »
Galveston, Texas	10.49 »	Saratoga, N. Y.	12.13 N. M.
Harrisburg, Pa.	12.01 N. M.	Savannah, Ga.	11.44 V. M.
Hartford, Conn.	12.17 »	Springfield, Ill.	11.10 »
Indianapolis, Ind.	11.24 V. M.	Springfield, Mass.	12.18 N. M.
Jackson, Miss.	11.07 »	St. Augustine, Fla.	11.42 V. M.
Key West, Fla.	11.41 »	St. Louis, Mo.	11.07 »
Knoxville, Tenn.	11.32 »	St. Paul, Minn.	10.56 »
Leavenworth, Kans.	10.49 »	Trenton, N. J.	12.09 N. M.
Little Rock, Ark.	10.59 »	Vicksburg, Miss.	11.05 V. M.
Louisville, Ky.	11.26 »	Wheeling, W. Va.	11.45 »
Lynchburg, Va.	11.51 »	Wilmington, Del.	12.06 N. M.
Memphis, Tenn.	11.07 »	Wilmington, N. C.	11.58 V. M.
Milledgeville, Ga.	11.35 »	Worcester, Mass.	12.21 N. M.

Zwischen Berlin u. Washington beträgt der Zeitunterschied 6 Stunden 2 Minuten, d. h. wenn es in Berlin 12 Uhr Mittags ist, so ist es in Washington erst 5 Uhr 58 M. Vormittags.

Berichtigungen und Zusätze

Zu Seite 155. (Ueber den Gang der Jahreszeiten in der Prairie-Region.) Herr Hauswirth, ein Schweizer, welcher Manitoba im Herbst 1881 besucht hat, sagt aus, daß die Vegetation der Kräuter daselbst länger als bis Juli andaure.

Zu Seite 165. Die canadische Pacificbahn ist bereits bis Brandon, 145 Meilen nordwestl. von Winnipeg fertig, und es sollen in diesem Jahre weitere 150 Meilen gebaut werden.

☛ **Für die Provinz Manitoba und den canadischen Nordwesten gelten alle die Nachtheile, die bei der Landwirthschaft auf der Prairie bestehen.** (Siehe das Kapitel Prairie- und Wald-Landwirthschaft.)

Wenn nichts weiteres bemerkt ist, beziehen sich die procentualen Angaben über die Bewaldung in den verschiedenen Unionsstaaten auf das Jahr 1870.

Flächeninhalt der Unionsstaaten. Für alle Staaten von Maine bis und mit Florida (Seite 182—248) bezieht sich der Flächeninhalt auf die Vermessungen von 1870; von da an auf denjenigen von 1880. Die Differenzen sind übrigens gering.

Procentuale Bevölkerungszunahme von 1870 bis 1880. Dieselbe beträgt für

Maine	3,50	Maryland	6,90
New-Hampshire	9,01	Distrikt of Columbia	34,80
Vermont	0,52	Virginia	23,40
Massachussetts	22,30	Nord-Carolina	20,60
Rhode Island	21,20	Süd-Carolina	41,10
New-York	15,90	Georgia	30,20
New-Jersey	25,90	Florida	43,40
Pennsylvania	21,04	Mississippi	36,60
Delaware	17,20	Louisiana	29,30

Im Text wurde für diese Staaten (aber nur für diese) die Zunahme für 1860 bis 1870 angegeben.

Seite 224. Lies auf der 17. Zeile von oben statt an „in“.

Seite 250 11. Zeile von oben. Statt 1871 soll es „1881“ heißen.

Seite 358. In der 14. Zeile von unten soll „sich“ wegfallen.

Seite 398. Regenfall, 4. Zeile. Die Entfernung von 131 M. bezieht sich von der Ostgrenze des Staates an.

Seite 449. Lese: „Im Canyon von Ladore“, statt: Im Canyon von Ladoronoe.

Seite 475. Zeile 10 von oben: „wild“ statt mild.

Die Abbildung auf S. 296 und 297 gehört eigentlich zu Pennsylvania; sie wurde aber an diese Stelle geschoben, weil sie unter jenem Staate nicht mehr verwendet werden konnte. Uebrigens führt die betreffende Bahn auch nach Kentucky.

Zu Louisiana. Der Sitz der Regierung ist neuerdings von New-Orleans nach Baton Rouge verlegt worden.

Ueber die Zerstörung, welche die jüngste Hochfluth im Süden angerichtet hat, schreibt der „Louisville Anz.“: „Wohl Wenige von unsern Lesern machen sich einen richtigen Begriff von dem unermeßlichen Schaden, den die gegenwärtige Hochfluth (März 1882) des „Vaters der Gewässer“ bereits angerichtet hat und noch im Gefolge haben wird. Und es steht zu befürchten, daß auf diese „Frühjahrsfluth“, welche durch Regen und Schneeschmelzen in dem weitem Gebiet erzeugt worden, das sich von den Alleghanies westwärts bis zu den großen Ebenen erstreckt, eine ebenso hohe „Junifluth“ folgen wird, wenn die westlichen Ströme die Schneeschmelzen von den Felsengebirgen hinabsenden. Der bereits angerichtete Schaden ist enorm, wenn jedoch die angeschwellten Gewässer nicht rascher sinken, als man leider zu erwarten Grund hat, wird der durch den nothwendigen diesjährigen Ernteausfall erzeugte Schaden ein noch weit größerer sein. Die letzten Berichte geben die Zahl der von Haus und Herd Vertriebenen auf mehr als 50,000 an. Diese Zahl bleibt aber höchst wahrscheinlich hinter der Wirklichkeit zurück, da die Zahl der Nothleidenden in Arkansas allein 20,000 und in Mississippi 18,000 beträgt. Wenn man die unter Wasser gesetzten größeren und kleineren Ortschaften ausnimmt, wird sich der Vermögensverlust hauptsächlich auf Vieh und Ackergeräthe beschränken. Die überschwemmten Wohnungen sind größtentheils primitiver Art und läßt sich der an denselben angerichtete Schaden ausbessern. Aber für den Farmer, dessen Pferde und Vieh ertränkt sind und dessen Baumwolle- und Kornländereien zehn Fuß unter Wasser stehen, sind die Aussichten sehr trübe, denn, da er gerade in der Saatzeit seiner landwirthschaftlichen Geräthe und seines Bodens beraubt ist, so kann er nicht hoffen, noch eine Ernte

zu erzielen, welche den ihm seine Lebensbedürfnisse kreditirenden Kaufmann eine Garantie für die Zahlung bietet."

Waldschutz. Wir lesen im „Ansiedler von Wisconsin": „Es macht sich in den Ver. Staaten eine lebhafte Bewegung zum Schutze unserer arg bedrohten Waldungen geltend und wir begrüßen diese Bewegung mit freudigem Herzen. Wir haben oftmals im „Ansiedler" auf das Sinnlose und Frevelhafte hingewiesen, welches darin liegt, diese für uns so werthvolle Gabe der Natur geringschätzend oder gar als eine Last zu betrachten, dem entsprechend unsere schönsten Forste durch Leichtsinn, Mißwirthschaft, Unverstand zu zerstören. Denn diese drei Gewalten sind größere Verderber unserer Waldflächen, als die Habsucht, welche als die allein Schuldige hingestellt wird.

„Wir glauben, daß viele unserer Leser die von uns gegebenen Fingerzeige benützt haben und nun vom Wesen, Gedeihen und Werthe des Waldes eine andere und bessere Meinung sich gebildet haben."

Hiernach wird unsere Ansicht widerlegt, daß dem „Ansiedler" die Waldverwüstung gleichgiltig wäre. Uebrigens haben wir den größern Theil des auf Seite 136 und 137 über dieses Thema Gesagten diesem Blatte entnommen.

Die schnellste Ocean-Reise zwischen Queenstown und New-York, welche je soweit zu verzeichnen gewesen, hat der am 16. April in New-York eingetroffene Dampfer „Alaska" von der „Guion Line" gemacht. Derselbe passirte Roche Point (am Ausgang des Hafens von Queenstown) am 9. April um 10,43 Vormittags und traf bei Sandy Hook am 16. um 12,39 Mittags hier ein, hat demnach also die Reise in 7 Tagen, 1 Stunde und 56 Minuten oder mit Berücksichtigung des Zeitunterschiedes in 7 Tagen 6 Stunden und 22 Minuten ausgeführt. Ihre schnellste Reise von New-York nach Queenstown hat die „Alaska" in 7 Tagen, 6 Stunden und 43 Minuten gemacht.

Alphabetisches Inhaltsverzeichniß.

In diesem Verzeichniß werden folgende Abkürzungen gebraucht:

Al. = Alabama, Ar. = Arizona Territorium, Ark. = Arkansas, Cal. = California, Col. = Colorado, Conn. = Connecticut, Dak. = Dakota Territorium, Del. = Delaware, D. C. = District of Columbia, Fla. = Florida, Ga. = Georgia, Id. = Idaho Territorium, Ill. = Illinois, Ind. = Indiana, Jo. = Jowa, Kans. = Kansas, Ky. = Kentucky, La. = Louisiana, Me. = Maine, Md. = Maryland, Mass. = Massachusetts, Mich. = Michigan, Minn. = Minnesota, Miss. = Mississippi, Mo. = Missouri, Mont. = Montana Territorium, Nebr. = Nebraska, Nev. = Nevada, N. H. = New Hampshire, N. J. New Jersey, N. Mex. = New Meriko Territorium, N. Y. = New York, N. C. = North Carolina, O. = Ohio, Oreg. = Oregon, Pa. = Pennsylvania, R. J. = Rhode Island, S. C. = South Carolina, Tenn. = Tennessee, Tex. = Texas, Ut. = Utah Territorium, Vt. = Vermont, Va. = Virginia, Wash. = Washington Territorium, W. Va. = West Virgina, Wisc. = Wisconsin, Wyo. = Wyoming Territorium.

Sach- und Namenregister von Südamerika.



Fig. 1.
Weisse-Eiche

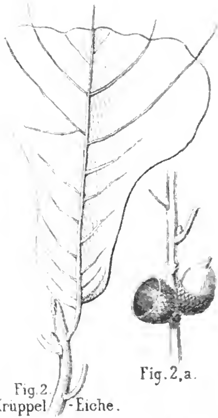


Fig. 2.
Krüppel-Eiche.

Fig. 2, a.



Lort

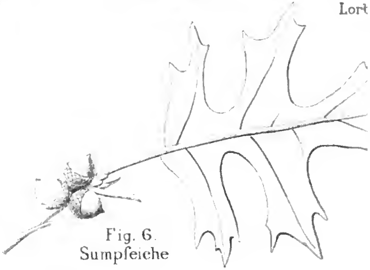


Fig. 6.
Sumpfeiche

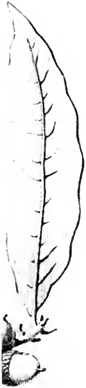


Fig. 3.
eer-Eiche.

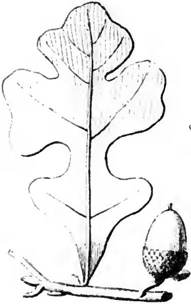


Fig. 4.
Stumpflappige Eiche.



Fig. 5, a.



Fig. 5.
Tiefbechrige Eiche.



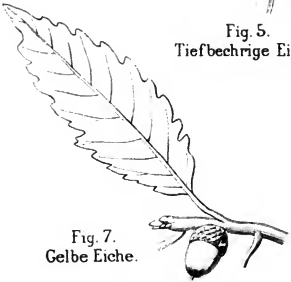


Fig. 7.
Gelbe Eiche.



Fig 8.
Berg-Kastanien-Eiche.

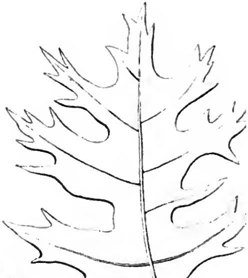


Fig. 9
Färber -Eiche.



Fig. 9, a



Fig. 11
Rothe -Esche.



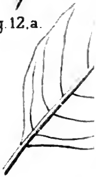
Fig 11, a.



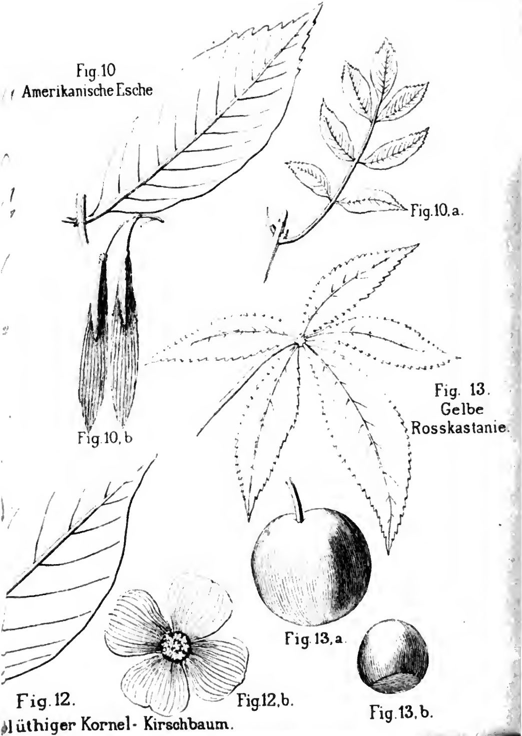
Fig. 11, b.



Fig. 12, a.



Hartriegel, grossl


Fig. 10
Amerikanische Esche
Fig. 10, a.
Fig. 10, b
Fig. 13.
Gelbe
Rosskastanie.
Fig. 13, a.
Fig. 13, b.
Fig. 12.
Fig. 12, b.
lüthiger Kornel- Kirschbaum.

F



Fig. 14.
Ohio Ross-kastanie.



Fig 15.
Tulpen-b



Fig. 14, a.



Fig. 14, b.



Fig. 15, a

Fig. 18. a.



Fig. 19.
Eisenbaum

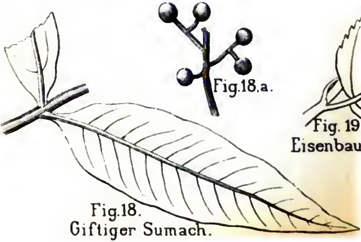
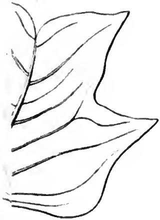


Fig. 18.
Giftiger Sumach.



aum.

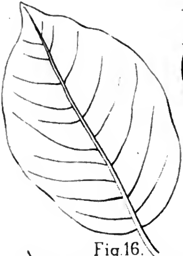


Fig.16.

Virginische Dattelpflaume.



Fig.16, a.



Fig.17 a



Fig.17.

Virginischer Sumach.





Fig.19, a

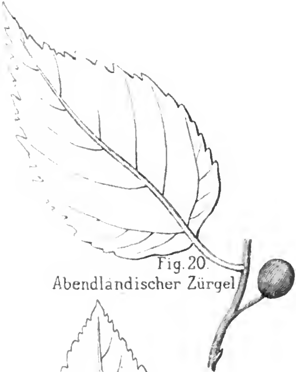


Fig. 20.
Abendländischer Zürgel



Fig. 21.
Zitter- pa

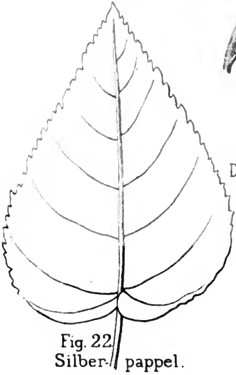


Fig. 22.
Silber- pappel.

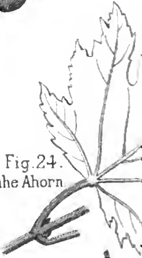


Fig. 24.
Der rauhe Ahorn.



Fig. 24, a.



appel.

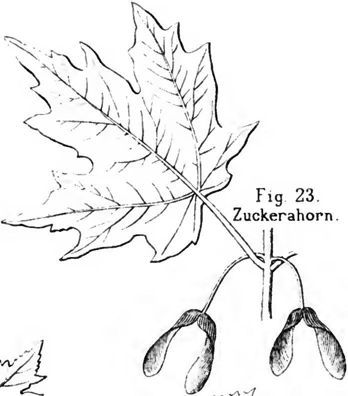


Fig. 23.
Zuckerahorn.





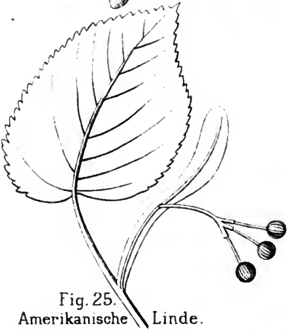


Fig. 25.
Amerikanische Linde.

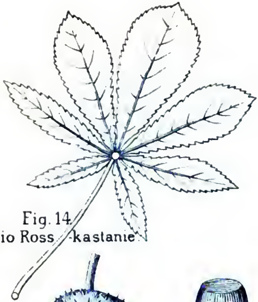


Fig. 14.
Ohio Ross-kastanie



Fig 15.
Tulpen-b

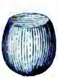


Fig 14, b.



Fig. 15, a



Fig. 14, a.



Fig. 18, a.



Fig. 19.
Eisenbaum

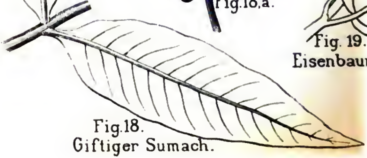
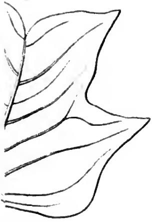


Fig. 18.
Giftiger Sumach.



ıum.

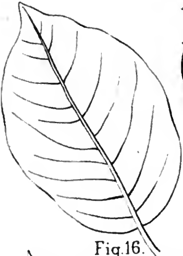




Fig.16,a.

Fig.16.
Virginische Dattelpflaume.





Fig.19, a





Fig.17 a

Fig.17.
Virginischer Sumach.

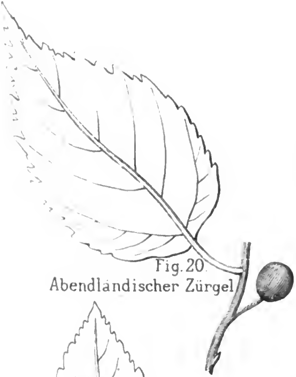


Fig. 20.
Abendländischer Zürgel



Fig. 21.
Zitter- pa

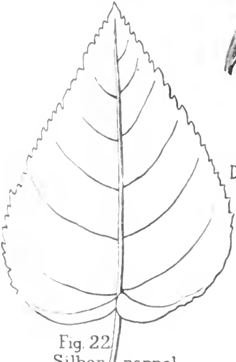


Fig. 22.
Silber- pappel.



Fig. 24.
Der rauhe Ahorn.



Fig. 24,a



ıppel.

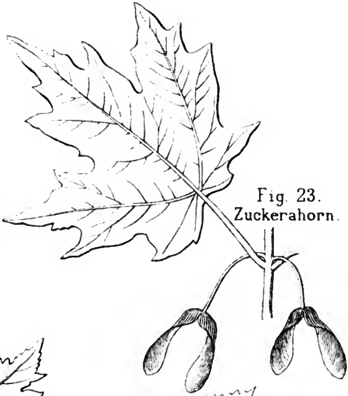


Fig. 23.
Zuckerahorn.





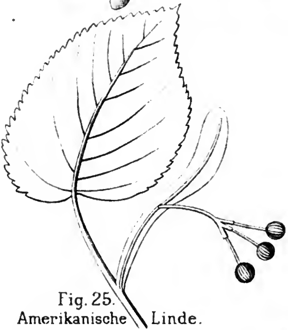


Fig. 25.
Amerikanische Linde.

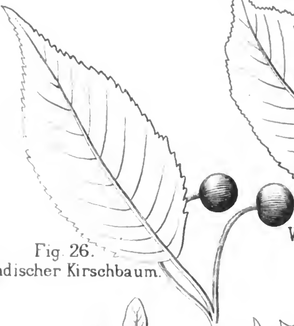


Fig. 26.
Canadischer Kirschbaum.



Fig. 27.
Virginischer

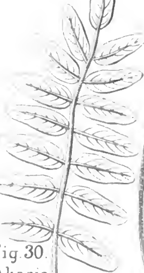


Fig. 30.
Gemeine Akazie, Schotendorn.



Fig. 30, a.



Fig. 33.
Sykamore



Fig. 33, b.

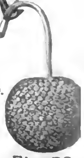


Fig. 33, a



ig. 27,a.

rschbaum.

Fig. 28.
Die amerikanische Ulme.

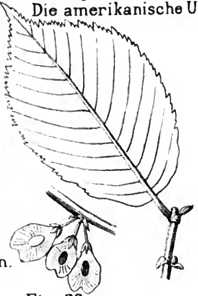


Fig. 28, a.

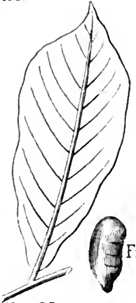


Fig. 32,a.

Fig. 32.
Der dreilappige Flachenbaum.



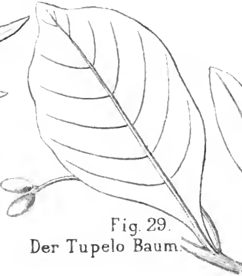


Fig. 29.
Der Tupelo Baum.



Fig. 31,b.

Fig. 31,a.

Fig. 31.
Der Sassafras-Lorbeerbaum.


Fig. 35, a

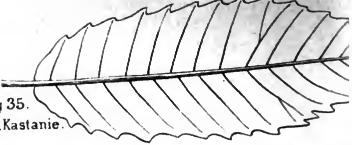
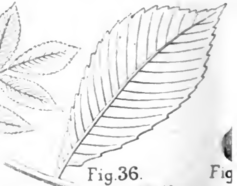

Fig 35.
Die amerik. Kastanie.

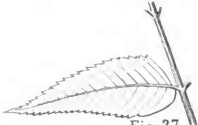

Fig. 35. b.

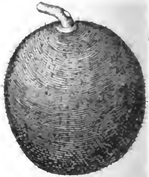

Fig. 36, a.


Fig. 36.

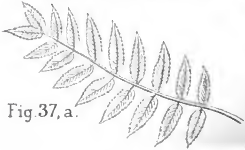
Fig

Die dickschalige, graue Wallnuss.


Fig. 37.
Die schwarze Wallnuss.


Fig. 37, c.


Fig


Fig. 37, a.

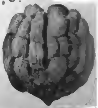

Fig. 37, d





Fig. 38. Die graue Wallnuss



Fig. 38, a.



Fig 38, c.



Fig. 38, b.



4, a.



Fig. 34. Chinqua-pin-Kastanie.

7, b.



Fig. 39. Storax-Baum.

Fig. 39, a.



H. BLACKLOCK & Co PRINTERS MANCHESTER & LONDON

Steamer "PARISIAN," der Allan Linie, Liverpool.